



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

„Das TATblatt
1988–2005

Monographie einer Alternativzeitschrift“

Verfasser

Mag. phil. Gerhard Kettler

angestrebter akademischer Grad

Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 092 301

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin / Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Fritz Hausjell

Zusicherung

Ich versichere hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, ganz oder in Teilen noch nicht als Prüfungsleistung vorgelegt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Sämtliche Stellen der Arbeit, die benutzten Werken im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich durch Quellenangaben kenntlich gemacht. Dies gilt auch für Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen und dergleichen sowie für Quellen aus dem Internet.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	11
2	Alternative Medien.....	17
2.1	Alternativmedien und alternative Öffentlichkeiten.....	18
2.2	Diskursive Interventionsmöglichkeiten.....	19
2.3	Multitheoretische Ansätze.....	21
2.4	Vielfältigkeit alternativer Kommunikation.....	22
3	Die Geschichte des TATblatts.....	25
3.1	Gründungsphase (1987 bis 1988).....	25
3.1.1	Konzepte und Vorbereitungsmaterialien.....	27
3.2	Die Minusnummern.....	39
3.2.1	Lokalredaktionen.....	52
3.2.2	Schrittweise Weiterentwicklung (minus 95 bis minus 77).....	54
3.2.3	Das TATblatt-Büro in der Gumpendorfer Straße.....	58
3.2.4	Das TATblatt und der Zusammenbruch des Realsozialismus.....	60
3.2.5	Weitere Weiterentwicklung (minus 77 bis minus 31).....	61
3.2.5.1	TATblatt vs. INL.....	63
3.2.6	Zweitageszeitungspläne schwinden 1990.....	65
3.2.7	Reflexion zweier Leser_innen.....	66
3.2.8	Layout-Verbesserungen 1990.....	68
3.2.9	ErotiKreativ 1990.....	68
3.2.10	Gewaltdiskussion anlässlich eines Anschlags auf eine Eisenbahnstrecke..	70
3.2.11	Personalmangel 1991.....	72
3.2.12	Beschlagnahme 1992.....	74
3.2.13	Ende oder großer Sprung 1992.....	75
3.2.14	Nochmal Zweitageszeitungspläne 1992.....	77
3.2.15	Einstellungserwägungen und neue Aufbruchversuche 1993.....	78
3.2.16	Fusionserwägungen von akin und TATblatt 1993.....	79
3.2.17	Erste Haider-Klage.....	84
3.2.18	Geldumverteilungsvorschlag 1993.....	84
3.3	Rund um die Plusminus-0-Nummer.....	85

3.3.1	Neues Layout 1993.....	85
3.3.2	Die Haider-Klagen.....	87
3.3.2.1	Jörg Haider vs. Unabhängige Initiative Informationsvielfalt... ..	88
3.3.2.2	Unabhängige Initiative Informationsvielfalt vs. Jörg Haider.	100
3.3.3	Aktion 8000.....	102
3.3.3.1	TATblatt vor parlamentarischem Untersuchungsausschuss.	108
3.3.4	Publizistik-Förderung.....	111
3.3.5	Postzeitungsversandpreise.....	117
3.3.6	Neue Ansätze für eine undogmatische Linke – Kongress gegen den Rechtsruck.....	121
3.4	Die Plus-Nummern.....	126
3.4.1	Neue Wege zu mehr Transparenz.....	126
3.4.2	Der „Mittelteil“.....	128
3.4.3	Party for your Right to Fight.....	130
3.4.4	Die Toten von Ebergassing und die „Einem-Affäre“.....	130
3.4.5	Rückkehr zur Normalität.....	143
3.4.6	S.O.S. Medienfreiheit ... ist mehr!.....	144
3.4.7	Fetziger und seriöser – TATblatt +82 ff.....	146
3.4.8	Das TATblatt und die Rechtschreibung.....	148
3.4.9	Die (Zwei-)tageszeitungsfrage 1995.....	149
3.4.10	Umzug ins Ernst-Kirchweger-Haus.....	150
3.4.11	Dünnere, aktueller, billiger und gelegentlich mit Schwerpunkt: Neues Konzept ab TATblatt +109.....	151
3.4.12	„Gegenschwarzblau“-Proteste ab 2000.....	154
3.4.13	Sonderausgabe in Kooperation mit dem Rapidité.....	154
3.4.14	Die Monatszeitung: TATblatt +192/193 ff.....	155
3.4.15	Krise durch EKH-Verkauf.....	158
3.4.16	Panik. Das letzte TATblatt, die Plusnummer 220/221.....	164
4	Druck und Vertrieb.....	167
4.1	Der Verein „Infrastruktur“.....	171
5	TATblatt und Internet.....	175
6	Die Inhalte.....	181

6.1	Opernballdemos.....	182
6.1.1	Opernballdemo 1989.....	183
6.1.2	Opernballdemo 1990.....	187
6.1.3	Opernballdemo 1991.....	193
6.1.4	Opernballdemos nach 1991.....	194
6.2	Volkszählung.....	196
6.3	Expo	199
6.4	Antifaschismus.....	201
6.4.1	Gesellschaftliche Rahmenbedingungen vor der TATblatt-Gründung: Umgang mit nationalsozialistischer Vergangenheit in Österreich.....	201
6.4.2	Antifaschismus in frühen TATblatt-Ausgaben: 1988 ff.....	203
6.4.3	TATblatt vs. INL 1990.....	206
6.4.4	Anfänge Autonomer Antifa in Wien.....	207
6.4.5	Antifa gegen Haider und die FPÖ.....	214
6.4.6	Antifa nach Hoyerswerda.....	215
6.4.7	Blick nach rechts ab 1993.....	223
6.4.8	Antifa-Organisierung ab 1993.....	223
6.4.9	Kritik der antirassistischen und antifaschistischen Frauengruppe.....	226
6.4.10	Fortsetzung der autonom-antifaschistischen Strategiedebatte nach der Antifaschistischen Demo in Innsbruck 1994.....	230
6.4.11	Der Tod eines Antifaschisten in Innsbruck 1994.....	235
6.4.12	Geschichtsaufarbeitung: 1995.....	237
6.4.13	Rassistisch motivierte Bombenserien.....	238
6.4.14	Alltag nach Oberwart.....	240
6.4.15	Anti-Antifa	241
6.4.16	1000 Jahre Österreich, Deutschnationale Burschenschaften und Antifeminismus im Antifaschismus.....	242
6.4.17	Antifeministische Kontinuitäten: Angriffe auf FrauenLesbenMädchen- Block auf Donnerstagsdemo im Jahr 2000.....	248
6.4.18	Weitere Beiträge gegen Burschenschaften.....	249
6.4.19	Antifaschistische Interventionen an rechtsextremen Gedenkstätten.....	251
6.4.20	Das TATblatt und die Morde am Spiegelgrund.....	252

6.5	Antirassismus.....	257
6.5.1	Widerstand gegen Flüchtlingsjagd an der Grenze.....	262
6.5.2	Aktionismus gegen das Volksbegehren „Österreich zuerst“: Das TATblatt gegen die FPÖ, Haider und deren rassistische Hetze – von der Wandzeitung zum EGMR.....	263
6.5.3	Nach dem Rassismus-Volksbegehren.....	273
6.5.4	Innenminister kommen und gehen.....	275
6.5.5	Staatlicher Rassismus 1997.....	278
6.5.6	Antirassistische Aktionen und Kampagnen 1997/98.....	280
6.5.7	Alltag nach Omofuma.....	282
6.5.8	Alltag nach der Nationalratswahl 1999.....	286
6.5.9	Staatlicher Rassismus und antirassistische Aktivitäten ab 2000.....	291
6.6	Ökologie.....	297
6.6.1	Verkehrsaktivismus ab den späten 1980er-Jahren.....	299
6.6.1.1	Exkurs: Kritik an großen Umweltorganisationen.....	302
6.6.1.2	Fortsetzung Verkehrsaktivismus.....	306
6.6.2	Provokationen: TATblatt, Verkehrspolitik und RAF:.....	310
6.6.2.1	Stopp dem Auto-Terror.....	310
6.6.2.2	Radfahren am Freitag.....	312
6.6.3	Atomenergie und Gentechnik.....	315
6.6.4	Andere Kraftwerksprojekte, Ölbohrungen und Ähnliches.....	316
6.6.5	Österreichische Beteiligung an Umweltzerstörung in aller Welt.....	317
6.6.6	Kampf gegen Atomwirtschaft in Österreich: Widerstand gegen 380-kV-Leitungen, der gescheiterte Anschlag in Ebergassing.....	318
6.6.7	Militanter Ökoaktivismus.....	320
6.6.8	„Ökologie von rechts“.....	321
6.6.9	Weitere Ökothemen.....	322
6.7	Tierrechte und Tierbefreiung.....	323
6.7.1	Verfahren gegen Tierrechtsaktivist_innen ab 2008.....	332
6.8	Häuserkampf und Freiraumbewegungen.....	335
6.8.1	Die Vorgeschichte.....	335
6.8.2	Hausbesetzungsberichte im TATblatt nach der Aegidi-Spalo-Räumung.....	336

6.8.3	„Häuserkampf“ in ganz Österreich.....	337
6.8.4	Rotstilzchen bleibt – doch nicht.....	341
6.8.5	Ernst-Kirchweger-Haus (EKH).....	346
6.8.6	KPÖ verkauft Immobilie an Rechtsextremen, EKH bleibt.....	353
6.8.7	FrauenLesben-Häuserkampf.....	357
6.8.8	Weitere Hausbesetzungen.....	359
6.8.9	Freiraum-Aktionstage.....	360
6.9	Antimilitarismus.....	362
6.9.1	Totalverweigerung.....	364
6.9.2	Der „Aufruf“ zur Nichtbefolgung militärischer Gesetze.....	367
6.9.3	Weitere antimilitaristische Aktivitäten.....	373
6.9.4	Antikriegskampagnen.....	379
6.9.5	Antimilitaristische Kritik an militärischen Assistenzeinsätzen an der Grenze	380
6.10	Solidarität mit militanten antiimperialistischen Stadtguerillagruppen.....	381
6.11	Antiimperialismus, Antizionismus, Antisemitismus und das TATblatt.....	388
6.11.1	Thematisierung von Antisemitismus im TATblatt 1988.....	394
6.11.2	Antizionismus im TATblatt.....	395
6.11.3	Interviews mit Uri Davis und Fatima.....	396
6.11.4	Proteste gegen David Irving.....	398
6.11.5	Diskussion über Karam Khella.....	399
6.11.6	Golfkrieg 1990/1991.....	411
6.11.7	Weitere Berichte über Palästinenser_innen und deren Kämpfe:.....	413
6.11.8	Antizionismuskonversation 1993.....	414
6.11.9	Thematisierung von Antisemitismus 1994.....	415
6.11.10	Dekonstruktion von Volk, Nation und Kultur 1994.....	415
6.11.11	Thematisierung von Antisemitismus 1994/95.....	417
6.11.12	Solidarität mit Tawfik Ben Ahmed Chaovali.....	418
6.11.13	Antisemitisch konnotierte Proteste gegen Schulbau im/beim Augarten.	421
6.11.14	Thematisierung von Antisemitismus ab 1998.....	424
6.12	Aktionismus.....	433
6.12.1	TATblatt-Originaltextservice.....	437

6.12.2	Serie Freischaffende Subversion.....	466
6.12.3	Mathias N.	467
6.12.4	Dr. Nowaks Serie: „Aus meiner Praxis ...“ – (Ein)gebildete Kranke.....	470
6.12.5	Tatjana und die sieben SaboteurInnen.....	471
6.12.6	Wunderwelt der Technik.....	472
6.13	Aufruhr, Widerstand gegen die Rechts-Rechtsextrem-Koalition:	
	TATblatt-WiderstandsChronologie.....	472
6.13.1	Politische Vorgeschichte und Hintergrund.....	473
6.13.1.1	Die Bildung der Koalition von FPÖ und ÖVP.....	473
6.13.1.2	Die Protestwelle.....	479
6.13.2	„Widerstand“ in Wien im Feber 2000.....	480
6.13.2.1	Besetzung der ÖVP-Zentrale.....	480
6.13.2.2	Erste Spontandemonstrationen.....	482
6.13.2.3	Konventionelle Demonstrationen.....	482
6.13.2.4	Spontane Demonstrationen mit überraschenden Aktionen..	483
6.13.2.5	Tag der Angelobung.....	484
6.13.2.6	Exkurs: Gewaltfrage und Diskursverschiebung.....	486
6.13.2.7	Weitere Spontandemos.....	489
6.13.2.8	Kaum Proteste bei Regierungserklärung.....	491
6.13.2.9	Botschaft besorgter BürgerInnen.....	491
6.13.2.10	12.-Feber-Demo.....	492
6.13.2.11	Fahrraddemos.....	492
6.13.2.12	Schüler_innenstreik- und Aktionstag.....	493
6.13.2.13	Hunderttausende bei Großdemonstration am 19. Feber.....	493
6.13.2.14	Volkstanz.....	493
6.13.2.15	Widerstandslesung.....	494
6.13.2.16	Donnerstagsdemos.....	494
6.13.2.17	SPÖ-ÖVP-Regierung.....	496
6.13.3	Die TATblatt-WiderstandsChronologie.....	496
6.13.3.1	TATblatt-Zählung.....	502
6.14	Was fehlt?.....	504
7	Die Zeit nach dem TATblatt.....	509

Literatur- und Quellenangaben.....	517
Zusammenfassung.....	579
Lebenslauf.....	583

1 Einleitung

Von 1988 bis 2005 erschien in Wien die Alternativzeitschrift „TATblatt“. Sie entwickelte sich rasch zu einem der wichtigsten Medien undogmatisch-linksalternativer Bewegungen in Österreich. Den zentralen Anspruch der Vernetzung der verschiedenen Teilszenen dieser Bewegungen wie Umweltgruppen, Solidaritätsgruppen, antifaschistischen Gruppen, autonomen Gruppen bzw. deren Aktivist_innen konnten die Herausgeber_innen dabei zwar nur in einigen Phasen der Geschichte des Blattes erfüllen, da es aufgrund von Berichten aus linksradikalen Zusammenhängen und der Wahrnehmung von Mobilisierungsfunktionen insbesondere auch in Zusammenhang mit den Ende der 1980er-Jahre wiederholt eskalierten Demonstrationen gegen den Opernball von außen primär als Organ einer radikalen autonomen Szene wahrgenommen worden war. Dennoch versuchte das TATblatt konsequent weiter, die Grenzen der undogmatisch linken Szenen zu überwinden und Berichte aus verschiedensten Subszenen des undogmatischen links-alternativen Spektrums aktiv ins Blatt zu holen.

Szenenübergreifende Solidarität wurde dem TATblatt entgegengebracht, als es nach einer 1992 geführten Kampagne gegen das von der FPÖ betriebene rassistische Volksbegehren „Österreich zuerst“ auf eine Klage Jörg Haiders hin dazu verurteilt worden war, es fürderhin zu unterlassen, Haider „rassistische Hetze“ vorzuwerfen. 2002 erkannte der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in diesem Urteil eine Verletzung des Rechts auf Freie Meinungsäußerung.

Einer breiten Öffentlichkeit wurde das TATblatt im Jahr 1995 bekannt, als die Freiheitlichen dem damals neuen Innenminister Caspar Einem (SPÖ) vorgeworfen hatten, mittels Spenden für das TATblatt linksextremen Terrorismus unterstützt zu haben. Eine Regierungskrise war die Folge. Während die Auflagenzahl des TATblatts für kurze Zeit anstieg, nahm jedoch die Isolierung der Zeitschrift in der Alternativbewegung zu. Die „TATblatt-Affäre“ hatte Auswirkungen auf die Vergabe der staatlichen Publizistikförderung sowie auf sozialpolitische Programme wie der damaligen Fördermaßnahme für Langzeitarbeitslose. Selbst ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss musste die Vergabe von Förderungen an den Herausgabeverein des TATblatts untersuchen.

Erst in der Protestbewegung gegen die schwarzblaue Regierungskoalition der Jahre ab 2000 gelang es, die Mythologisierung und Stigmatisierung zu überwinden, als mit einer in der Internet-Ausgabe des TATblatts täglich aktualisierten „WiderstandsChronologie“ eine wichtige Rolle in der internen Kommunikation der überaus vielfältigen und sich nicht an traditionellen Szenestrukturen organisierenden Protestbewegung gespielt wurde.

Nachdem für bewegungsinterne Kommunikation das Internet in den folgenden Jahren eine immer bedeutendere Rolle spielte, und die wesentlichen Funktionen, für dessen Wahrnehmung das TATblatt 1988 gegründet worden war, durch rasche Webmedien und webbasierte Foren sowie auch freie Radios schneller, besser und hierarchiefreier erfüllt werden konnten, diskutierte die Redaktion des TATblatts eine funktionale Neuorientierung. Die Frage, welche Rolle das TATblatt für undogmatische linke Bewegungsstrukturen in Österreich künftig spielen sollte, konnte aber nicht mehr ausreichend überzeugend beantwortet werden. Der finanzielle und zeitliche Aufwand der Zeitungsproduktion schien nicht mehr gerechtfertigt. Im Juni 2005 erschien die letzte Ausgabe des TATblatts, auch um neuen medialen Initiativen nicht im Weg zu stehen.

Das TATblatt begleitete, beeinflusste und prägte 17 Jahre lang undogmatische linke Protestbewegungen in einer Zeit erstarkender rechter und rechtsextremer Kräfte, immer offener zu Tage tretender und gesetzlich legitimierter Rassismen, des Rückbaus des Sozialstaats, in einer Zeit, in der sich fortschrittliche Bewegungen kaum mehr irgendwelcher „Erfolge“ erfreuen durften, sondern sich zunehmend gezwungen sahen, sich auf die Abwehr um sich greifender sozialer Verschlechterungen und rassistischer Tendenzen zu konzentrieren.

Das TATblatt wurde zu einem Stück außerparlamentarisch-oppositioneller Bewegungsgeschichte, die einen oft vernachlässigten Aspekt der Zeitgeschichtsschreibung darstellt. Fortschrittliche oppositionelle Bewegungen bedürfen aber zu ihrer Weiterentwicklung auch der Kenntnis und Reflexion ihrer eigenen Geschichte. Das TATblatt bietet heute die umfassendste Dokumentation der Bewegungsgeschichte der späten 1980er-, der 1990er- und der frühen 2000er-Jahre. Die im TATblatt praktizierte Form der Berichterstattung, die zum Beispiel durch Vermeidung von Szeneslang auch für Außenstehende verständlich sein sollte, und die auch Raum für Reflexion und Kritik bieten sollte, und gelegentlich auch für ein bisschen

Selbstironie, war anfänglich für alle Beteiligten ungewohnt und konnte bisweilen auch nicht immer durchgehalten werden. Sie beeinflusste die Entwicklung alternativer Medien aber nachhaltig.

In dieser Arbeit wird zunächst in Kapitel 2 versucht, sich von Theorien über alternative Medien ausgehend einer Charakterisierung des TATblatts anzunähern.

In Kapitel 3 wird die Geschichte des Zeitungsprojekts von der Erstellung erster Konzepte bis zur Einstellung dargestellt, wobei Gerichtsverfahren sowie Konflikten um Förderungen und Spenden eines späteren Innenministers mehr Platz eingeräumt wird.

Da das TATblatt im Gegensatz zu den meisten anderen Alternativzeitschriften auch selbst gedruckt wurde, und dazu sogar eine eigene Druckerei aufgebaut wurde, widmet sich Kapitel 4 der vom TATblatt-Kollektiv aufgebauten technischen Infrastruktur.

In Kapitel 5 werden die Internet-Aktivitäten des TATblatts betrachtet.

In diesen ersten Teilen dieser Arbeit werden dabei wesentliche Informationen über den Kontext der Textproduktion gesammelt, ehe sich in Kapitel 6 den Inhalten der Zeitung zugewandt wird.

In Kapitel 6 werden insbesondere die Texte zu jenen Themen untersucht, welche für das TATblatt über die Jahre seines Erscheinens charakteristisch waren. Sie werden dabei als Teile von Diskursen betrachtet. In Anlehnung an den diskurshistorischen Ansatz der Wiener Schule der kritischen Diskursanalyse (siehe dazu z. B. Wodak 2001) werden die Texte in ihrer kontextuellen Einbettung analysiert.

Die Wiener Schule der kritischen Diskursanalyse berücksichtigt in der Analyse historischer und politischer Themen und Texte die geschichtliche Dimension diskursiver Handlungen zweifach:

„Zum einen ist die diskurshistorische Methode stets bemüht, bei der kontextuellen Einbettung diskursiver ‚Ereignisse‘ auf historische Hintergrundinformationen und auf historische Quellen zurückzugreifen. Zum anderen schlägt sich die historische Ausrichtung [...] dahingehend nieder, daß diese die Entwicklungslinien der diachronen Veränderungen bestimmter Diskurse innerhalb eines bestimmten Untersuchungszeitraums nachzeichnen.“ (Ruth Wodak u. a. 1998: 41 f)

Auf die Untersuchung des TATblatts bezogen bedeutet dies, dass die Rahmenbedingungen, in denen die Texte entstanden sind, in die Analyse einfließen müssen. Es sind dies organisationsinterne Kontexte, alternative Szene-Kontexte, gesamtgesellschaftliche und allgemeinpolitische Kontexte, die hier berücksichtigt werden. Eine in der kritischen Diskursanalyse übliche linguistische Feinanalyse der Texte auf Wort-, Satz- und Textebene hätte aufgrund des Umfangs des Textkorpus den Rahmen dieser Arbeit bei Weitem gesprengt. Stattdessen wurde versucht, möglichst alle Texte zu möglichst allen für die Darstellung des TATblatts wesentlichen Themen zu erfassen.

Zum Schluss wird in Kapitel 7 versucht, zu betrachten, wie sich die mediale Kommunikation in jenen alternativen, undogmatisch linken Szenen, die das TATblatt genutzt haben, nach dessen Einstellung entwickelt.

Als Quellen wurden in dieser Arbeit vor allem im TATblatt erschienene sowie von den Gründer_innen oder Betreiber_innen des Projekts über das TATblatt veröffentlichte Texte sowie großteils unveröffentlichte Aufzeichnungen des TATblatt-Kollektivs oder von ihm archivierte Dokumente verwendet. Da aus Sorge vor möglichen Repressionen viele Materialien vom TATblatt-Kollektiv nicht aufbewahrt oder im Laufe der Zeit vernichtet worden waren, musste auch auf persönliche Erinnerungen zurückgegriffen werden, welche aber so gut wie möglich mit erhalten gebliebenen Texten zu belegen versucht wurden.

Da die Namen der Autor_innen von im TATblatt veröffentlichten Texten nahezu ausnahmslos nicht genannt wurden, und lediglich dann, wenn die Texte von Organisationen gekommen oder aus anderen Medien entnommen worden waren, diese angegeben wurden, wobei aber nicht klar war, ob diese Organisationen oder Medien Verfasser_innen oder bloß Recherchequellen waren, wird in dieser Arbeit bei Zitaten aus dem TATblatt meist nur angegeben, aus welcher Ausgabe des TATblatts das Zitat stammt. Nur wenn die Autor_innenschaft klar erkennbar und/oder inhaltlich bedeutend ist, wird auch diese genannt. Bei der Angabe der

Nummer der TATblatt-Ausgabe ist zu beachten, dass die Nummerierung bei minus 101 begann und über Null bis zu plus 220/221 ging – die letzte Ausgabe war eine Doppelnummer.

Bei direkten Zitaten werden stets die im Original verwendeten Schreibungen übernommen, die teilweise den bis 1996 gültigen Rechtschreibregeln, den Regeln der Reformschreibungen von 1996 oder 2004, mitunter aber auch den Kriterien konsequenter oder gemäßiger Kleinschreibung entsprachen. Die Schreibung indirekter Zitate folgt dem amtlichen Regelwerk von 2006.

Gendergerechter Sprachgebrauch war dem TATblatt-Kollektiv von Anfang an wichtig. Nicht gendergerecht verfasste Texte von außerhalb des Kollektivs wurden ohne Nachfrage gendergerecht umformuliert. Es kamen verschiedene Methoden zur Anwendung, in den meisten Fällen jedoch die Binnen-I-Schreibweise. In direkten Zitaten wird in dieser Arbeit die jeweils verwendete Genderung unverändert übernommen. In indirekten Zitaten werden, wie sonst generell in dieser Arbeit, Gender_Gaps verwendet. Die Gender_Gap-Schreibweise soll helfen, die hegemoniale Geschlechterordnung mit der Zweiteilung in „männlich“ und „weiblich“ aufzubrechen und Raum für alle Geschlechter und jene Personen, die sich anders oder nicht zuordnen lassen oder lassen wollen, zu signalisieren. Damit soll diskursiv Platz geschaffen werden, den die Sprache in ihren üblichen Regelungen sonst nicht zulässt. (Steffen Kitty Herrmann 2005) Es handelt sich dabei um eine relativ junge Schreibweise, von der angenommen werden kann, dass sie im TATblatt heute angewendet würde, wenn es das TATblatt noch gäbe. Zumindest bevorzugen sie die meisten früheren TATblatt-Redakteur_innen, wenn sie heute Texte veröffentlichen.

2 Alternative Medien

Definitionen alternativer Medien oder Kommunikation gibt es vielerlei, manchmal widersprechen sie einander, bisweilen weisen sie zwar ungefähr in eine ähnliche Richtung, gehen aber von nicht vergleichbaren Kriterien auf unterschiedlichen Dimensionen aus.

Darüber, was Alternativmedien sind, sein können oder sollen, oder auch, wie sie zu benennen sind, gibt es sowohl in kommunikationswissenschaftlichen Kreisen als auch unter Alternativmedienmacher_innen mitunter sehr unterschiedliche Auffassungen (vgl. dazu z. B. die Aufsätze Hüttner/Ledinger/Oy 2011; Sandoval 2011 und Wimmer 2011 im Handbuch Alternativmedien 2011/2012 oder die Auseinandersetzung zum Tag der Freien Medien 2010 in Wien: Offener Brief von an.schläge, fiber, grundrisse, IG Kultur Österreich, Kulturrat Österreich, Kulturrisse und MALMOE 2010 sowie die Antwort darauf des Österreichischen Medienverbands 2010). Zudem werde sich von Wissenschaft und in alternativen Medien selbst zwar mit internetbasierter alternativer Kommunikation oder auch noch mit der alternativen Nutzung anderer elektronischer Kommunikationsmittel wie Freien Radios beschäftigt, aber kaum mit alternativen Printmedien, beklagen die Herausgeber_innen des Handbuchs Alternativer Medien 2011/2012 (Hüttner/Leidinger/Oy 2011: 8) und räumen der Forderung nach einer Neudefinition des Begriffs Alternativmedien Raum ein. Es sei an der Zeit, den durch das Partizipationsparadigma geprägten Alternativmedienbegriff zu überdenken. Die lange Zeit im Vordergrund gestandene Vision der Aufhebung der Trennung von Kommunikator_innen und Rezipient_innen sei durch zum Teil hochgradig kommerzialisierte Internetangebote längst verwirklicht, ohne dass deswegen große Schritte in Richtung einer Demokratisierung der Gesellschaft getan worden seien. Alternativität müsse vielmehr vorrangig darin bestehen, „den herrschenden Meinungen und Ideen kritische Sichtweisen entgegenzusetzen, deren Ziel nicht nur die Demokratisierung des Mediensystems, sondern vielmehr die Demokratisierung und Emanzipation der Gesellschaft ist“ (Sandoval 2011: 31).

2.1 *Alternativmedien und alternative Öffentlichkeiten*

1997 neigte ich dazu, Alternativmedien als „nicht-kommerzielle, also nicht der Lukrierung von Profiten dienende Produkte alternativer Öffentlichkeit [...]“ (Kettler 1997: 41) zu definieren, wobei unter dem Begriff „alternative Öffentlichkeiten“ – in Analogie zum in der materialistischen Medientheorie von Negt und Kluge geprägten Begriff der „proletarischen Öffentlichkeiten“ (Negt/Kluge 1972: 143, 306) – „Organisationsformen der Erfahrungen und Interessen der alternativen Bewegungen und der ihr zugehörigen Personen zu verstehen“ waren. (Kettler 1997: 35)

Diese „alternativen Öffentlichkeiten“ entsprechen nicht den in Definitionen alternativer Kommunikation viel bemühten aber leider auch nicht eindeutig definierten „Gegenöffentlichkeiten“. Unter diesem Begriff „Gegenöffentlichkeit“ wird – etwa von Konstantin Drobil – bspw. „das Aufgreifen von in etablierten Medien vernachlässigten Themen“ und die „Berücksichtigung von und die Information von und über (gesellschaftliche) Minderheiten und Randgruppen“, verbunden mit Parteinahme für die Betroffenen, verstanden. (Drobil 1993: 22). Mein Begriff von „alternativen Öffentlichkeiten“ rekurriert weniger auf die Korrektur oder Ergänzung bürgerlicher Massenkommunikation als auf die Binnenfunktionen der Medien im Kreise ihrer Produzent_innen und Rezipient_innen:

„Sie nehmen vor allem Binnenfunktionen in den alternativen Bewegungen wahr, wie das Austragen von Diskussionen, die Reflexion gemeinsamer Lebensumstände, gemeinsamer Anliegen und gemeinsamen Handelns, die Organisation gemeinsamen Handelns u. dgl. zu ermöglichen. Diese können sowohl innerhalb einer konkreten alternativen Gruppe als auch mehrere alternative Gruppen bzw. Bewegungen übergreifend ausgeübt werden.“ (Kettler 1997: 41)

Neben der Erfüllung dieser Binnenfunktion muss der Anspruch, auch Personen außerhalb dieser alternativen Öffentlichkeiten zu erreichen, einzubinden, in Diskurse zu verwickeln, nicht aufgegeben werden. Die Chancen, dass dies gelingen könne, werden aber zum Beispiel von der „autonomen a.f.r.i.k.a.-gruppe“ – einer linksradikalen Alternativgruppe, die zahlreiche Aufsätze zu alternativmedienpolitischen und -strategischen Fragen veröffentlicht hat – eher gering eingeschätzt. Monokausale Erklärungsmuster, denen zufolge „falsche“ Informationen bloß durch „richtige“ ersetzt werden müssten, um Meinungsänderungen in der Gesellschaft hervorzurufen, würden zu kurz greifen, meint die autonome a.f.r.i.k.a.-gruppe. Es mangle nicht an Informationen, das Hauptproblem sei vielmehr deren Folgenlosigkeit, und

die liege an der Loslösung der Information von der sozialen Praxis. (autonome a.f.r.i.k.a.-gruppe 1996: 13–15)

2.2 *Diskursive Interventionsmöglichkeiten*

Diskurstheoretisch eröffnen sich hingegen für alternative Medien durchaus Möglichkeiten, in Diskurse bürgerlicher Öffentlichkeiten zu intervenieren, oder anders ausgedrückt, gesellschaftliche Leitdiskurse zu beeinflussen und somit letztlich auch das Denken und – nicht nur kommunikative – Handeln gesamtgesellschaftlich zu beeinflussen.

Stuart Hall (1989a) hat beschrieben, wie bürgerliche Massenmedien nicht zuletzt durch die Auswahl von Nachrichten beeinflussen, was von den Rezipient_innen als wichtig erachtet wird, was also für eine breite Öffentlichkeit ein relevantes Thema ist, und was nicht. (Hall 1989a: 126) Nachrichten seien, so Hall, jedoch nicht Realität, sondern in Botschaften und Bedeutungen kodierte Repräsentationen derselben, die von den Rezipient_innen erst dekodiert werden müssen, um verstanden zu werden. (Hall 1989a: 135) Es bedürfe dafür gemeinsamer Codes und Interpretationsrahmen, sowie einer beiderseitigen Kenntnis von verfügbarem allgemeinem sozialem Wissen. Die Medienmitarbeiter_innen setzen ein gewisses, je unterschiedliches Maß an Kontextwissen voraus, da sie nicht bei jedem Bericht wieder ganz von vorne anfangen können. Dieses gemeinsam vorhandene – konsensuale – Hintergrundwissen, diesen Bezugsrahmen für Kodierung und Dekodierung, nennt Hall „Konsens“. (136)

„Es kann jetzt festgehalten werden, daß die ‚Übermittlung‘ sozialen Wissens nicht wie ein offener Kanal funktioniert, in dem Tatsachen oder Ereignisse ‚für sich selbst‘ sprechen, durch den die einfache, unproblematische Bedeutung der Ereignisse übertragen wird, um am anderen Ende in genau derselben Weise empfangen zu werden. Statt dessen müssen Berichterstat-terInnen Ereignisse interpretieren, den Erklärungsrahmen oder Kontext auswählen, in den diese gestellt werden sollen, die Bedeutung, die ihnen sinnvoll erscheint, bevorzugen oder ‚vorziehen‘ und so eine Bedeutung kodieren.“

(Hall 1989a: 139)

Wenn nun konsensuales Hintergrundwissen und Bezugsrahmen zur Verfügung stehen, werde eine Nachricht verstanden, so Hall. Eine beiderseitige Zustimmung zum Inhalt der Nachricht sei damit nicht gemeint. (Hall 1989a: 135 f) Die angebotene Bedeutung könne angenommen, teilweise angenommen oder abgelehnt werden. (Hall 1989a: 140) Dennoch beeinflusse dieser Konsens die Wahrnehmung der Realität. Indem bestimmte Definitionen von Situationen als

Konsens vorausgesetzt werden, tragen die bürgerlichen Massenmedien dazu bei, sie zu festigen oder gar erst dazu zu machen. (Hall 1989a: 138 f) Das jeweilige Thema werde zumeist fortan nur mehr in dem konsensualen Bezugsrahmen mitsamt seinen Definitionen sozialer Wirklichkeit und in seinen Begriffen diskutiert werden können – egal welche Meinung zu dem Problem selbst vertreten werde. (Hall 1989a: 141 ff)

Was damit gemeint ist, verdeutlicht Hall an einem Beispiel:

„Wenn die vorherrschende Definition der Probleme, die Schwarze in dieser Gesellschaft haben, lautet: ‚Die Ursache des Problems liegt darin, daß es hier zu viele von ihnen gibt‘, dann wird die anerkannte alternative Ansicht wahrscheinlich diese sein: ‚Die Zahlen sind nicht so hoch wie von öffentlichen Quellen angegeben‘. Man kann sehen, daß diese Ansichten sich unterscheiden. Man kann aber genauso sehen, daß sie auch übereinstimmen, nämlich insofern, als sie unter derselben Prämisse bzw. Annahme funktionieren – daß es sich um ein Problem der Zahl handelt (zu viele vs. weniger als angenommen). Rassenprobleme werden so als Zahlenprobleme definiert. Ist diese Definition erst einmal eingeführt, werden Hunderte von Sendungen [Hall bezieht sich hier auf Fernsehberichterstattung] unendliche Variationen dieses Themas spielen, ohne einmal die zugrunde liegende Annahme oder die verwendete Logik, die daraus folgt, anzuzweifeln. Es wäre eine äußerst lange und geschickt geführte Kampagne notwendig, das zweifelhafte Zahlenspiel zu verdrängen und durch ein alternatives Erklärungssystem zu ersetzen – wie z. B.: ‚Das grundlegende Problem ist nicht eines der Zahlen, sondern es besteht in der Feindseligkeit von Weißen gegenüber Schwarzen.‘“ (Hall 1989a: 142)

Die Bandbreite, in der ein Thema diskutiert werden könne, sei, so Hall, äußerst eng. Würde sie mit außerhalb dieses Konsenses liegenden Ansichten durchbrochen, so werden diese im Bezugsrahmen als „extremistisch“, „unverantwortlich“, „partikularistisch“ oder „irrational“ definiert werden. (Hall 1989a: 144) Bedeutende Verschiebungen des Bezugsrahmens seien selten, und wenn es sie gibt, dann weil sich die Bedingungen innerhalb der Eliten verschoben haben oder die Gesellschaft eindeutig in gleiche Teile gespalten ist. (Hall 1989a: 142)

Innerhalb des Konsenses seien kontroversielle Diskussionen nicht nur möglich, sondern auch für dessen Glaubwürdigkeit und damit Stabilität förderlich. So behaupten nicht von ungefähr die meisten kommerziellen bürgerlichen Massenmedien, unabhängig oder gar objektiv zu sein. In Zusammenhang mit sozialpolitischen Themen kommen etwa durchaus Sprecher_innen aller im Parlament vertretenen Parteien und der anerkannten „Sozialpartner“ zu Wort – betroffene Erwerbslose hingegen schon weniger, und wenn, dann auf nach Originalität hin ausgewählte Kurzzitate reduziert oder vermittelt über Journalist_innen oder als Erwähnung in Zitaten von im Bezugsrahmen anerkannte Sprecher_innen. (Hall 1989a: 145, 141) Ausgewogenheit werde, so Hall, also nicht widergespiegelt sondern konstruiert (Hall 1989a: 145).

„Wie ‚Objektivität‘ und ‚Unparteilichkeit‘, so ist auch ‚Ausgewogenheit‘ nicht eine Tatsache, sondern ein Prozeß. Sie ist das Resultat einer sozialen Praxis. Diese findet innerhalb eines ganz bestimmten Machtsystems bzw. einer Machtstruktur statt.“ (Hall 1989a: 145)

Die bürgerlichen Massenmedien und ihre Mitarbeiter_innen seien nicht Agent_innen von Staat und Kapital, stehen nicht im Lohn einer Partei oder Gruppe, aber sie orientieren sich im Kräftefeld der Mächtigen nach deren Definition der politischen Realität, so Hall (Hall 1989a: 143).

Bürgerliche Massenmedien konstruieren also den Bezugsrahmen, in dem Themen diskutiert werden, und es ist immens schwierig, den Bezugsrahmen zu verschieben, aber es ist nicht unmöglich. Vielmehr könne Stuart Hall zufolge durch eine „äußerst lange und geschickt geführte Kampagne“ ein alternatives Erklärungsschema eingeführt werden. (siehe oben bzw. Hall 1989a: 142)

Die Möglichkeiten, Massenmedien für derartige Kampagnen nutzbar zu machen – etwa durch journalistisches Engagement, Öffentlichkeitsarbeit, Leser_innenbriefe etc. –, sind allerdings begrenzt. Hier eröffnen sich jedoch Möglichkeiten gegendiskursiver Interventionen in den herrschenden bürgerlich-massenmedialen Diskurs mittels alternativer Kommunikationsmittel im weitesten Rahmen, der von Kommunikationsguerillainterventionen über Flugblätter, freie Radios bis hin zu alternativen Zeitschriften ein vielfältiges Instrumentarium umfasst.

2.3 *Multitheoretische Ansätze*

Dem Feld alternativer Kommunikation kann sich auf verschiedene, mal medienzentrierte, mal gesellschaftszentrierte Weise, mal auf spezielle Szenen oder Communitys bezogen, mal auf die gesamte komplexe Umwelt bezogen, theoretisch angenähert werden. Olga Guedes Bailey, Bart Cammaerts und Nico Carpentier plädieren daher für einen multitheoretischen Ansatz, der je nach Erfordernis all diese Aspekte entsprechend berücksichtigt.

Deren erster Ansatz – „Serving the community“ – stellt das Verhältnis von Medium bzw. Kommunikator_innen und Rezipient_innen in den Mittelpunkt des Interesses. Dieser Ansatz wird gerne zur Beschreibung freier Radios – auf Englisch zumeist „community radios“ genannt – herangezogen, die sich dem Empowerment marginalisierter Gruppen widmen, indem

sie Angehörigen medial unterrepräsentierter Gruppen Zugang zu medialen Öffentlichkeiten verschaffen. (Bailey/Cammaerts/Carpentier 2008: 6–15)

Der zweite Ansatz beschreibt Alternativmedien als Korrektiv oder Ergänzung zu Mainstreammedien, die unabhängig, gesellschaftlichen Hierarchien entzogen, am besten selbstrepräsentierend oppositionelle Positionen beziehen können und in hegemoniale Diskurse intervenieren können. (Bailey/Cammaerts/Carpentier 2008: 15–20)

Im dritten Ansatz wird alternative Kommunikation als Teil einer Zivilgesellschaft verstanden, als eine Möglichkeit zivilgesellschaftlicher Organisation. (Bailey/Cammaerts/Carpentier 2008: 20–25)

Und im vierten Ansatz sind alternative Medien Teil eines vieldimensionalen Netzwerks einer zwischen Markt und Staat oder jenseits davon interagierenden Zivilgesellschaft. (Bailey/Cammaerts/Carpentier 2008: 25–30)

Um alternativer Kommunikation wissenschaftlich gerecht zu werden, müssen all diese Ansätze berücksichtigt werden, dürfen Alternativmedien nicht auf einzelne dieser Aspekte reduziert werden.

2.4 *Vielfältigkeit alternativer Kommunikation*

Alternative Kommunikation kann also über das, was unter nicht-kommerziellen Zeitschriften oder Radios, unter Gegenöffentlichkeit oder internen Rundbriefen verstanden wird, weit hinausgehen.

Die Form derartiger Kommunikation könne variieren, von Flugblättern über Zeitungen bis zu Radio- und Fernsehstationen, und auch Straßentheater oder Internet-Aktivitäten umfassen, meint auch John D. H. Downing, der in dem Buch „Radical Media“ versucht zusammenzufassen, was alternative Kommunikation ausmacht (Downing/Villarreal Ford/Gil/Stein 2001), ohne dabei jedoch die Begriff „alternative“ Kommunikation oder „alternative“ Medien zu verwenden, da er diese als widersprüchlich befindet, und da, seiner Meinung nach, von ver-

schiedenen Punkten aus, alles eine Alternative zu anderem darstelle. Stattdessen schlägt er vor, von „radikalen Medien“ oder „radikaler Kommunikation“ zu sprechen. (Downing/Villarreal Ford/Gil/Stein 2001: v-xi)

Vielfältig sind für Downing nicht nur die Formen radikaler Kommunikation, sondern auch deren Produktionsbedingungen, die mal bezahlte Redaktionen ermöglichen, mal unbezahlte Tätigkeit freiwilliger Medienaktivist_innen erfordern, radikale Medienmacher_innen manchmal auch Repression aussetzen, und mitunter auch abverlangen, ihr Engagement mit dem Leben zu bezahlen. Weiters sind, so Downing, radikale Medien mal langlebig, mal kurzlebig, mal sprachlich angepasst, mal jargondominiert oder mal brillant formuliert. Und selbst die Radikalität radikaler Medien und somit ihre Unterscheidbarkeit von konventionellen Medien könne je nach gesellschaftlichen Rahmenbedingungen variieren. (Downing/Villarreal Ford/Gil/Stein 2001: v-xi)

Gemeinsam sei allen radikalen Medien, dass sie in irgendeiner Form gesellschaftliche Regeln brechen, ob es einzelne sind, oder viele, zum Beispiel wenn sie dem Ausdruck von Opposition gegenüber bestehenden Machtstrukturen oder/und der Vernetzung von oppositionellen Personen und Strukturen dienen. Und gemeinhin seien radikale Medien auch vergleichsweise klein, unterfinanziert, manchmal wenig beachtet, oftmals auch geächtet, gefürchtet oder staatlich verfolgt. (Downing/Villarreal Ford/Gil/Stein 2001: ix-xi)

Zur Frage nach Binnenfunktionen oder nach nach außen wirkenden Funktionen radikaler Medien meinen Downing u. a., dass die Rezipient_innen radikaler Medien nicht entweder Aktivist_innen sozialer Bewegungen bzw. Angehörige oppositioneller Gegenkulturen auf der einen Seite oder Teil von Massen- oder Populärkulturen auf der anderen seien, sondern in unterschiedlichem Ausmaß mehreren oder all diesen angehören. (Downing/Villarreal Ford/Gil/Stein 2001: 10)

Das TATblatt kann zumindest dem Anspruch nach als Prototyp oder zumindest Fallbeispiel einer aus politischen und sozialen Bewegungen heraus entstandenen und betriebenen Publikation mit Binnen- und Außenfunktionen verstanden werden, das primär das Ziel gesellschaftlicher Veränderung verfolgte, und dazu einen Beitrag leisten sollte.

3 Die Geschichte des TATblatts

3.1 *Gründungsphase (1987 bis 1988)*

„Ö sagte es Z, der sagte es mir, und nachdem wir zu dritt im Rotstilzchen darüber geredet habe, sagte ich es noch Q, und Ö erzählte es auch noch N und D, und so kam es schließlich in der Wohnung Zs zum legendären ersten TATblatt-Treffen.“ (TATblatt minus 1: 11)

So wird der Beginn der Gründungsphase des TATblatts unter dem Titel „Zeitzeugen“ in dem Beitrag „5 Jahre TATblatt“ in der Minus-1-Nummer beschrieben. Mit einer heroischeren Geschichtsschreibung wollten die TATblatt-Macher_innen nie aufwarten. Die Zeitschrift war eher Produkt eines gewissen Ausmaßes von Zufall, vagen Ideen und persönlichen Bekanntschaften als eines politischen Konzepts, dessen Diskussion und einer strategischen Entscheidung.

Die persönlichen Bekanntschaften der Akteur_innen ergaben sich bei Aktivitäten in linksalternativen und autonomen Szenen in Wien sowie während der Studierendenproteste im Jahre 1987.

Während der Studierendenproteste 1987 wurde von einigen der späteren TATblatt-Gründer_innen mehrmals beklagt, dass es für schnelle, aus dem engsten Kreis der Beteiligten hinausragende Kommunikation unter alternativen Aktivist_innen in bewegten Zeiten wie während des Streiks der Studierenden keine geeigneten Medien gab. Alternative Zeitschriften erschienen in oft mehrmonatigen Intervallen und eigneten sich zur Analyse und zum Rasonnement, aber nicht zur situationsbezogenen Vernetzung, Mobilisierung und Unterstützung. Freie Radios waren in Österreich damals nicht erlaubt¹, und das Internet war noch exklusiven Kreisen vorbehalten. Bestehende Tageszeitungen oder der öffentlich-rechtliche Rundfunk waren für den Großteil der Studierenden mangels offenem Zugang nicht nutzbar. In einer von Beteiligten an den Protesten herausgegebenen Dokumentation der damaligen Ereignisse wurde den Massenmedien sogar vorgeworfen, sie „verhindern Kommunikation“ durch fehlende,

1 Sehr wohl gab es aber zu dieser Zeit Pirat_innenradioaktivitäten. So wurden die Studierendenproteste und die Bewegung gegen Sozialabbau von Pirat_innenaktivitäten mit Sendungen wie Radio Sozialfriedhof und Radio Sprint unterstützt. (Hirner Wolfgang 2006; Danmayr Andrea 1995: 284)

ungenügend gewichtete oder schlecht recherchierte Meldungen, in denen bloß „Politikerstatements wiedergekaut“ werden. „In Österreich gab es in Fragen des Studentenstreiks keinen Meinungspluralismus, nur eine einzige Einheitszeitung mit verschiedenen Kopfblättern“, wurde behauptet. Einzig als Ausnahmen wurden anerkannt: die ehemalige SPÖ-Parteizeitung und damals im Eigentum der Mitarbeiter_innen befindliche Grazer „Neue Zeit“ und das damals noch täglich erscheinende Organ der KPÖ, die „Volksstimme“ (Ebenschweiger/Kothe/Regitnig o.J.: 60–61). ORF-Magazinbeiträge im Radio wurden als qualifiziert und ausgewogen beschrieben, in ORF-Fernsehbeiträgen sei hingegen „verzerrt und verschwiegen“ worden (Ebenschweiger/Kothe/Regitnig o.J.: 69).

In einem auf die Entstehungsgeschichte des TATblatts zurückblickenden „Brief eines Redaktors“ in TATblatt minus 98 vom 13. Jänner 1989 wurde eine „mediale Ohnmacht“ beschrieben, in der nur die Meinung der ÖH – die unter Vorsitz der ÖVP-nahen Aktionsgemeinschaft den Streik nicht unterstützte – und der Bundesregierung vermittelt worden sei.

„Die Überlegungen, wie diese Ohnmacht überwunden werden könnte, führten gar oft in die Utopie einer eigenen – unabhängigen, linken, basisdemokratischen, ... Tageszeitung. Gar oft wurden diese Utopien ins Reich unrealisierbarer Träume abgeschoben. Nur einmal nicht: Das Projekt *TATblatt* war geboren, damals noch ohne Namen.“ (TATblatt minus 98: 15)

Der Studierendenstreik 1987 war nur ein – wenn auch vielleicht der spektakulärste – Teil einer Reihe von Protesten gegen ein geplantes Sparpaket der Regierung. Seit 21. Jänner 1987 führte Bundeskanzler Vranitzky eine Koalitionsregierung von SPÖ und ÖVP an (Müller 2006, 170), die sozialpolitische Reformen plante, die Emmerich Tálos in einem Beitrag für die Dokumentation der Streikbewegung als „Anpassung der Sozialpolitik an die konkret seit 1983 forcierten politischen Prioritäten der Budgetsanierung und sogenannten Modernisierung der Wirtschaft“ (Tálos o. J.: 42) beschrieb.

Auch linksradikale und anarchistische autonome Gruppen griffen die sozialen Probleme auf und beschäftigten sich dabei vor allem mit dem Thema Wohnen – hier speziell mit der Aktionsform „Hausbesetzung“² und versuchten, soziale Proteste etwa bei Opernballdemonstrationen³ zu radikalisisieren. In der Gründungsphase des TATblatts fielen die Räumung der besetz-

2 Siehe dazu später in Kapitel 6.8 Häuserkampf und Freiraumbewegungen ab Seite 335.

3 Siehe Kapitel 6.1 Opernballdemos ab Seite 182.

ten Häuser Aegidigasse/Spalowskygasse und die damit zusammenhängenden Auseinandersetzungen sowie der Widerstand gegen die Stationierung von Abfangjägern⁴.

3.1.1 *Konzepte und Vorbereitungsmaterialien*

Auf die in den Studierendenprotesten 1987 gemeinsam gemachten Erfahrungen aufbauend, entwickelte eine vorerst kleine Gruppe, die sich bald als „Zeitungskollektiv“, „Redaktionskollektiv“, schlicht „Kollektiv“ oder später dann als „TATblatt-Kollektiv“ bezeichnete, die Zeitungsidee weiter. Der ursprüngliche Plan war es, eine Tageszeitung zu gründen, der allerdings bald als zumindest vorerst unfinanzierbar erkannt wurde. Also wurde versucht, sich realistischere Ziele zu setzen. Herausgekommen ist dabei das Vorhaben, eine „Zweitageszeitung“ zu gründen, die dreimal wöchentlich erscheinen sollte.

Ein erstes 18 Seiten umfassendes Konzept sollte nach langwierigen internen Diskussionen am 30. April bei einer „AlternativgewerkschafterInnenmesse“ präsentiert werden. Das wurde es laut einem an Interessierte ausgesendeten Infoblatt (UII 1988a: 2) auch, laut einem Text zum 5. Geburtstag des TATblatt soll es aber zu einer Verspätung gekommen und das Konzept erst am 2. Mai präsentiert worden sein (TATblatt minus 1: 11). Gedruckt war das Konzept auf einer Tischdruckmaschine in einer befreundeten WG worden (TATblatt plus 220/221: 5).⁵

Ab dem Zeitpunkt der Konzeptpräsentation wurden öffentliche Diskussionen des Projekts sowie Feste zur Mitfinanzierung der Vorhaben organisiert. Die erste Informationsveranstaltung fand am 13. Mai 1988 in der Fakultätsvertretung der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Uni Wien am Rooseveltplatz statt. (UII 1988a: 4) Das nächste Treffen wurde für den Hörsaal II im Neuen Institutsgebäude der Uni Wien angekündigt. (UII 1988b: 7)

Als rechtliche Basis wurde der Verein „Unabhängige Initiative Informationsvielfalt“ (UII) gegründet. Die Statuten wurden am 28. April 1988 der Bundespolizeidirektion Wien vorgelegt (Anzeige der UII an die Sicherheitsdirektion Wien vom 28. April 1988). Die Sicherheitsdirektion für Wien erklärte mit Bescheid vom 30. Mai 1988 die Bildung des Vereins für „nicht untersagt“ (Sicherheitsdirektion für Wien, Bescheid vom 30. Mai 1988, I-SD-581 BVP/88).

4 Siehe dazu Kapitel 6.9 Antimilitarismus ab Seite 362.

5 Das Papier dafür wurde in unversperrten Räumen der Wirtschaftsuniversität „gefunden“.

Mit Abhaltung der Generalversammlung am 17. Juni 1988, bei der der erste Vereinsvorstand gewählt wurde, nahm die UII hochhoffiziell ihre Tätigkeit auf. (UII: Anmeldung der Vereinsfunktionäre an die B.P.Direktion Wien vom 28. 6. 1988)

Warum gerade ein Verein gegründet wurde, das begründeten die TATblattler_innen damit, dass ein Verein dem Anspruch gerecht werde, ein „demokratisches und von einer breiten Basis/Bewegung getragenes Kommunikations- und Informationsmittel“ zu entwickeln. (UII 1988a: 4)

Das erste Konzept erschien unter dem Namen „Prisma. Zweitageszeitung zur Verbreitung unterdrückter Nachrichten. Das Konzept.“ Der Schriftzug „Prisma“ war mit dem Vermerk „provisorischer Arbeitstitel“ versehen. Tatsächlich wurde dieser Titel in der Folge auch rasch verworfen. Spätere Publikationen wurden in unterschiedlicher textlicher Einbindung mit „Zweitageszeitung“ übertitelt. In einer Aussendung im Mai 1988 erschien der Schriftzug Prisma noch als Anhängsel des Schriftzugs „Zweitageszeitung“, wurde dabei aber bereits soweit an oder über den Rand der Aussendung gedrängt, dass nur mehr zwei Buchstaben sichtbar waren. (z. B. UII 1988b)

Das Titelblatt des Konzepts wurde mit einer Kollage aus Statistiken aus Peter Muziks „Die Zeitungsmacher“ (Muzik, Peter 1984: 35, 268, 336, 344) gefüllt, welche die Medienkonzentration dokumentieren sollte. Und im ersten Satz des Konzepts wurde in Anspielung darauf, dass bereits seit geraumer Zeit keine Tageszeitung in Österreich mehr gegründet wurde, erklärt:

„Wir wollen wagen, was seit 1959 niemand mehr zu wagen gewagt hat. Wir wollen eine (Fast-)Tageszeitung machen.“ (UII 1988a: 2)

Über diese medienpolitischen Anliegen hinausgehende Beweggründe traten in den Hintergrund. Die Begründung mit der langen tageszeitungsgründungsfreien Zeit wurde später fallen gelassen, als absehbar wurde, dass für Oktober 1988 auch von Oskar Bronner, der bereits als Gründer großer Nachrichtenmagazine bekannt war, der Start einer neuen Tageszeitung geplant war⁶.

6 Die erste Ausgabe der Tageszeitung „Der Standard“ erschien dann auch tatsächlich am 19. Oktober 1988, eine Woche vor dem ersten TATblatt.

In einem auch vom Konzept losgelöst als Flugblatt verteilten Text wurde zuoberst die „triste österreichische Mediensituation“ beklagt, die Konzentration der Medien sowie die Einflussnahme eines „deutschen Zeitungsmultis“⁷.

Dann wurde bestehenden Tageszeitungen deren Auswahlkriterien nach Sensationsgehalt sowie die bewusste Verzerrung von Inhalten vorgeworfen, und bemängelt, dass Initiativen, Basisbewegungen und ähnliche politische Gruppen fast nie zu Wort kommen und auf „spärliche Mittel wie Flugzettel, Pressekonferenzen, interne Diskussionspapiere und – wohl gute aber auflagenschwache – Zeitschriften angewiesen“ sind. (UII 1988a: 3)

Dann erst kam ein Absatz, der – wenn auch in weiterer Folge immer wieder umformuliert – quasi zum ersten inhaltlichen Manifest des Zeitungsprojekt werden sollte:

„Woran es fehlt, ist ein effizientes Organ, das der täglichen Medienhetze entgegengesetzt werden kann. Einem Organ, das allen Gruppen, Initiativen und fortschrittlichen Bewegungen offen zu Verfügung steht, um Inhalte transparent zu machen, Diskussionen, sobald sie sich aufdrängen, auszutragen, und um das breite Meinungsspektrum der ‚Linken‘ unverzerrt zu präsentieren. Einem Organ, das trotzdem für noch nicht in der Bewegung verankerte LeserInnen attraktiv ist, und alle wissenswerten Informationen aus Politik und Kultur aus dem In- und Ausland weitergibt. Einem Organ, das durch Überwindung des Kommunikationsboykotts die Integration weiter Personenkreise in die Meinungsbildung der Bewegung ermöglicht und so zur aktiven Teilnahme ermuntert. Einem Organ, das sich selbst nicht an den Rand, neben oder gar über die Bewegung stellt, sondern ein Teil ihrer ist, sich täglich aus ihr entwickelt.

Dieses Organ, dieses fehlende Medium soll die neue Zweitageszeitung sein.“

(UII 1988a: 3)

Die erste Ausgabe der neuen Zeitung wurde für Oktober angekündigt.

Die geplante inhaltliche Zusammensetzung schien an eher klassischen Strukturen orientiert zu sein:

„Inland
Ausland
Tagesthema
Aus BürgerInneninitiativen
Kommentar
Dokumente
Kultur

7 Gemeint war die deutsche „WAZ-Gruppe“. Deren Einstieg 1987/88 bei „Kronenzeitung“ und Kurier-Gruppe mit vorerst jeweils 45 % hatte damals in Österreich eine relativ breite Diskussion über Pressekonzentration ausgelöst. (Siehe dazu bspw. auch „Zeitungslos. Essays zu Pressepolitik und Pressekonzentration in Österreich“: Pelinka, Peter / Wolfgang Duchkowitsch / Fritz Hausjell 1992)

Medienrundschau
Programmhinweise
LeserInnenbriefe
Anzeigen“
(UII 1988a: 2)

Die jeweiligen Bereiche wurden etwas näher ausgeführt. Dabei fanden sich auch weitere inhaltliche Positionierungen.

So wurde für den Bereich „Inland“ die Meinung vertreten, dass Information nie wertfrei sei, und es daher auch nicht der Anspruch der Zeitung sein könne, wertfrei zu berichten.

„Die Zeitung ist immer auf Seiten der Entrechteten, Enterbten, Witwen und Waisen.“
(UII 199a: 2)

Einer Trennung von Information und Kommentar schien das Zeitungskollektiv damals noch zugetan, Kommentare wurden auf Kommentarspalten und Tagesthema verbannt.

Während auf Chronikberichterstattung in der geplanten Zweitageszeitung laut Konzept verzichtet werden sollte, waren als Schwerpunkte der Inlands-Berichterstattung ausgewiesen: „Parlamentsberichte; Pressekonferenzen; Gerichtsberichterstattung; Wirtschaft; Lebensbedingungen allgemein (z. B. Arbeitslosigkeit, Wohnungsmarkt, ...); Umwelt; Tagesgeschehen allgemein (eventuelle Aktionen, Demonstrationen, Betriebsunfälle, ...); Informationen aus sämtlichen Bürgerinitiativen, Gruppen, Aktionseinheiten, etc., die an einer Mitarbeit interessiert sind, und ihre Inhalte publik machen wollen; Infos [...] aus den [...] Regionen [...]; anonyme Anlaufstellen: ‚Briefkästen‘ in linken Bücher- oder Bioläden, Lokalen, etc. [...]; Berichte von Pressekonferenzen, alternative Infodienste (Phoenix-Pressagentur, sozialwissenschaftlicher Informationsdienst); APA und andere Presseagenturen“ (UII 1988a: 5).

Wie schon auf den vorderen Seiten des Konzepts wurde das, was die neu konzipierte Zweitageszeitung von klassischen Tageszeitungen unterscheidet, zwischen aus bestehenden Massenmedien übernommenen Schlagworten und Allgemeinplätzen versteckt.

Für den Bereich „Ausland“ wurde vorgesehen, dass in diesem nicht nur über Momentereignisse berichtet, sondern ermöglicht werden solle, sich über komplexe Prozesse ein sich konti-

nuierlich erweiterndes Bild zu machen. In den Tagesthemen sollen Hintergründe beleuchtet werden, und zwar „möglichst ausrecherchiert“. Für kontroversielle Meldungen wurde die Kommentarspalte vorgesehen. (UII 1988a: 6–7) Dass just das für den Bereich „Programmhinweise“ vorgesehen Fernsehprogramm besonders ausgiebige Diskussionen unter den Projektbetreiber_innen ausgelöst hatte, darüber wurde sich später (TATblatt minus 1: 11) selbstironisch lustig gemacht.

Als vorrangiges Ziel der Zeitung wurde unter dem Themenbereich „Aus Bürgerinitiativen“ beschrieben, „das Wissen um die Verbindung zwischen verschiedenen Bürgerinitiativen, Aktions- und Betroffenen-Gruppen zu verbreitern. Gelingen kann das nur in Zusammenarbeit mit eben diesen Einzelpersonen und Gruppen.“ (UII 1988a: 7)

Über die Arbeit der „verschiedensten Initiativen des Umweltschutz-, des Sozialpolitik-, des Antimilitarismus- etc. -bereichs“ solle es authentische Berichte geben, in denen gar nicht spektakuläre Aktionen im Vordergrund stehen sollen. Vielmehr soll von im „Konzept“ als „Kleinkram“ bezeichneten Darstellungen alltäglich auftretender Anlässe zu lesen sein, für die immer wieder die verschiedensten Initiativen mittels Aussendungen versuchen, Öffentlichkeit herzustellen. Als Beispiele wurden angeführt „20 von der Schlägerung bedrohte Alleebäume, die Ergebnisse von Befragungen, Flugblattaktionen, Vorsprachen bei Bürgermeistern ...“. Damit solle ein Überblick über die vielfältigen Aktivitäten der verschiedenen Initiativen und aktiven Einzelpersonen ermöglicht werden. Durch die Schaffung einer breiteren Öffentlichkeit sollten lokale Aktivitäten inhaltlich, emotional und praktisch gestärkt werden. Und durch die Auflistung der Vielfalt und Breite des Widerstands sollte all jenen, die sich bisher nicht zu engagieren getraut haben, Mut gemacht werden, hieß es. (UII 1988a: 7)

Für den Bereich „Kultur“ wurde festgehalten, dass es gelte, den Kulturbegriff zu erobern, der „Ausdruck unserer Existenz ist“. Kultur passiere nicht (nur) im Burgtheater, vielmehr gehöre dazu: Graffiti, freie Straßen- und Kellertheater, unsichtbares Theater, Zettelgedichte, Hofbegrünungen, experimentelle Musik oder Punkbands, „alte, herausgekrante jiddische Lieder“, Solifeste, Straßenfeste, ... (UII 1988a: 9).

Der Vertrieb der Zeitung sollte laut „Konzept“ überwiegend über Abos funktionieren, obgleich ein Handverkaufsnetz und der Aufbau einer eigenen Belieferung von Trafiken, Buchhandlungen und Bioläden angedacht wurde. (UII 1988a: 10)

Zwölf bezahlte fixe Mitarbeiter_innen für redaktionelle, Verwaltungs- und andere Aufgaben waren im „Konzept“ vorgesehen, deren Arbeitsverteilung im Rotationsprinzip wechseln sollte. (UII 1988a: 11).

Die vielleicht etwas zu großspurig „Finanzkonzept (Rohkonzept)“ genannten Kostenschätzungen nahmen nicht mehr als eine Seite ein. Für die Anschaffung und Einrichtung eines Büros wurden einmalige Kosten in der Höhe von ATS 691.200,- veranschlagt. Die laufenden Kosten von veranschlagten monatlichen ATS 631.910,- sollten durch regelmäßige Einnahmen von monatlich ATS 624.000,- für 7000 pro Ausgabe verkaufte Exemplare weitgehend abgedeckt werden können, die sich zum größten Teil aus Verkaufseinnahmen aber auch aus Inserateinnahmen zusammensetzen sollten. (UII 1988a: 14) Inserate waren nicht grundsätzlich ausgeschlossen worden, da die Zeitung ohne solche nicht auskommen könne – in Klammer wurde im Konzept dem ein „leider“ mit Rufzeichen beigelegt. Es wurde im Konzept allerdings angenommen, dass aufgrund der „engagierten Berichterstattung“ zahlreiche Inseratenskund_innen abgeschreckt würden. Außerdem wurden „sexistische, rassistische und ähnliche Werbemethoden“ ebenso ausgeschlossen wie bestimmte Auftraggeber_innen, beispielsweise die „Verbundgesellschaft“, die nach den noch nicht lange zurückliegenden Auseinandersetzungen um das geplante Kraftwerk bei Hainburg gerade wenig Ansehen insbesondere in der Umweltbewegung genoss. Eine konkrete Schmerzgrenze lasse sich aber nicht vorformulieren, hieß es im Konzept. Vielmehr müssen Grenzfälle im Einzelfall diskutiert und entschieden werden, wobei „LeserInnenreaktionen auf diverse Inserate [...] auf die Grenzziehung sicherlich Einfluß nehmen“ sollten. (UII 1988a: 10)

Zur Finanzierung der Ausgaben wurde sofort begonnen, Abos und Mitgliedschaften im Verein „Unabhängige Initiative Informationsvielfalt“ anzubieten. Subskriptionsabos kosteten ATS 250,- für ein Vierteljahr, ATS 450,- für ein halbes Jahr oder ATS 850,- für ein Jahr (UII 1988a: 4). Die Mitgliedschaft kostete ATS 1000,- pro Jahr (UII 1988b: 7). Aus einem vermutlich im Juni 1988 erschienenen Flugblatt ist herauszulesen, dass angestrebt wurde, zu-

mindest 500 jeweils ATS 1000,- zahlende Mitglieder zu erreichen, um mit ausreichend Startkapital ausgestattet zu sein. Weiters sollten Feste zur Finanzierung organisiert werden (UII 1988b: 8).

Da die geplante Zeitung erklärtermaßen „der ‚Bewegung‘ offen zur Verfügung stehen“ sollte, „um Inhalte transparent zu machen, um Diskussionen, sobald sie sich aufdrängen, auszutragen, und um das breite Meinungsspektrum der ‚Linken‘ unverzerrt zu präsentieren“, wandten sich die Projektbetreiber_innen Mitte Mai mit einer Aussendung „gezielt an alle erreichbaren Gruppen und Initiativen“, um denen das Konzept kurz darzustellen. In dieser Aussendung wurde eingeladen, sich an dem Projekt zu beteiligen. Auf einem Rücksendeformular sollte eingetragen werden, in welcher Form die jeweilige Initiative sich an dem Zeitungsprojekt zu beteiligen vorstellen könne: durch Bereitstellung regelmäßiger Infos aus den jeweiligen Arbeitsschwerpunktbereichen, als Kontakt- und Ansprechstelle bei ihm Rahmen von Recherchen auftretenden Fragen, Zurverfügungstellung von Archiven, finanzielle Unterstützung etc. (UII 1985b: 1–5)

Über den Rücklauf dieser Fragebögen ist heute nichts mehr bekannt. Es sind auch keine eingelangten Fragebögen mehr auffindbar. Ein Großteil des Posteingangs der Zeitungsgruppe ist in späteren Jahren zum Schutz der Absender_innen vor Repression systematisch von der Redaktion vernichtet worden.

Im Juni gab sich das Zeitungskollektiv verbal und grafisch radikaler. Ein ausgesandtes Flugblatt wurde mit einem bearbeiteten Cartoon des in alternativen Publikationen beliebten Berliner Comic-Zeichners und Karikaturisten Gerhard Seyfried, in dem Polizisten das „Prisma“ lesen und böse „Pfui Deibel!“ rufen, illustriert. Und in einer Art Überschrift wurde erklärt: „Wo wir kämpfen, da ist das Leben ... und davon soll die Zweitageszeitung auch handeln.“ Dies wurde dahingehend konkretisiert, dass Widerstand und Bewegung Kommunikation und freie Diskussion zwischen Initiativen, Gruppen und Aktivist_innen brauche, sowie Informationen aus den politischen und sozialen Bewegungen und Kämpfen in aller Welt. Bestehende Zeitungen würden zu selten erscheinen, um unmittelbares Reagieren zu ermöglichen. Woran es fehle, sei ein Organ, das der täglichen Medienhetze entgegengesetzt werden könne, das „unsere Inhalte“ wirkungsvoll und aktuell verbreite: „Eine Zeitung, die von der breiten ‚Be-

wegung' getragen wird, sich täglich aus ihr heraus entwickelt, eine demokratische, eine eigene Zeitung'. Deutlicher als im „Konzept“ wird hier ein auf die – wenn auch nicht näher spezifizierte – „Bewegung“ abzielender „Wir“-Diskurs angewendet. (UII 1988c)

In einer Aussendung im Juni wurde über die Bildung thematischer Arbeitsgruppen berichtet. Dabei wurde „nach heftiger Diskussion“ bei einem nun „Zeitungsplenum“ genannten Treffen die im „Konzept“ beschriebene Aufteilungen in Inland und Ausland verworfen, um das „kleinkarierte ‚Draußen-Drinnen-Bild‘ nicht zu reproduzieren“. Vielmehr müsse sichtbar sein, dass die „meisten unserer Themen nicht an Landesgrenzen enden“, so das Zeitungskollektiv. (UII 1988d: 2)

Die das Zeitungsprojekt betreibende Gruppe nennt sich in dieser Aussendung zum ersten Mal schriftlich nachweislich „Kollektiv“, eine Bezeichnung die spätestens ab diesem Zeitpunkt zur dauerhaften Selbstbezeichnung der in dem Projekt bzw. der späteren Zeitschrift aktiven Personen. (UII 1988d: 2)

In der Juni-Aussendung wurden auch Reaktionen auf die bisherigen Präsentationen des Zweitageszeitungsprojekts abgedruckt.

In einem mit „Leserbrief“ übertitelten Text wurde unter anderem der Befürchtung Ausdruck verliehen, dass getrachtet werden könnte, zu radikale Inhalte zu verschleiern, um nicht einige Leser_innen abzuschrecken. Diese Befürchtung nährte sich aus der im „Konzept“ präsentierten Themenliste, die den_die_das Briefschreiber_in zu sehr an eine Grüne Partei erinnert habe. (N. N. in UII 1988d: 4)

Unter dem Titel „Widerstandsspiele“ wurde eine Zusendung abgedruckt, die die Integration von Widerstandsformen und widerständischen medialen Aktivitäten in das politische System thematisierte, bei der die Widerständischen ausgebeutet werden und ihre Aktivitäten wirkungslos werden. Daher müssten ständig neue Spiele erfunden werden, um zu verhindern, dass sich der Staat darauf einstellen könne, so der Autor. Deshalb reiche es längst nicht mehr, unterdrückte Informationen zu veröffentlichen, sondern müsse das System der einseitigen Kommunikation durchbrochen werden „zugunsten des Versuches, mittels der Medien ein Ge-

sprach Aller mit Allen zu ermöglichen, und zwar so, daß keine vermittelnde Instanz, also etwa eine selektierende Zeitungsredaktion, zwischen ihnen steht.“ (Marschik 1988: 5–6)

In einem dritten Text wurde die Notwendigkeit betont, auf die Arbeitsbedingungen zu achten, und zugleich auf die anderen veröffentlichten Texte repliziert, woraus geschlossen werden kann, dass diese Texte auch bereits vor der Veröffentlichung, zum Beispiel im Rahmen von Zeitungsplena diskutiert wurden. Der Anspruch, alles anders machen zu wollen, wurde hier pointiert infrage gestellt: „Natürlich wollt ihr (oder darf ich schon wir zu uns sagen?) alles anders machen: andere Inhalte, die anderes er- und vermitteln werden und ein anderes Publikum anders erreichen, etc. Vergeßt aber nicht, daß wir noch nicht die neuen Menschen sind, und wieviele alte Zeitungen es noch in unseren Händen und Köpfen gibt.“ (Beuren 1988: 7–8)

Im Juni und Juli 1988 nahm ein Großteil des Zeitungskollektivs am Widerstandscamp gegen Abfangjäger beim Flughafen Graz Thalerhof teil (TATblatt minus 98, 16), um mit den sich dort aufhaltenden und aktiven Initiativen und Aktivist_innen aus dem Bereich Antimilitarismus und Pazifismus zusammenzukommen, und eine Zusammenarbeit mit dem Zeitungsprojekt bewerben und besprechen zu können.

Im August wollte sich das Zeitungskollektiv „so etwas wie Betriebsferien“ gönnen, um im Herbst voller Energie die Zeitung starten zu können. Einige fuhren auch tatsächlich in Urlaub. Am 11. und 13. August kam es jedoch zur Räumung der besetzten Häuser Aegidigasse/Spalowskygasse, womit es für die daheimgebliebenen Zeitungskollektivmitglieder mit der Erholung vorbei war. Die meisten von ihnen beteiligten sich an der Häuserkampf- und Solidaritätsarbeit. „Schließlich gehört es [...] zum Selbstverständnis unseres Zeitungskollektives, uns an den sozialen und politischen Kämpfen zu beteiligen.“ (UII 1988e: 2)

In der September-Aussendung wurde berichtet, dass es gelungen sei, Arbeitsgruppen zu verschiedenen Themengebieten der Zeitung zu bilden: Repression, Wirtschaft/EG, Kommunalpolitik/Verkehr/Ökologie, Antimilitarismus. Für 5. Oktober wurde ein nächstes großes Zeitungsplenum angekündigt (das „zur Abwechslung mal pünktlich beginnt“). (UII 1988e: 2)

In einem „Beitrag von Alexander“ wurde für die künftige Zeitung „strenge Pluralität sämtlicher linken und revolutionären Positionen“ – allerdings nach von ihm vorgeschlagenen „Kriterien“⁸ – gefordert. (Alexander 1988: 5–11)

Zur Anregung einer weiteren inhaltlichen Diskussion mit dem Projekt wurden auch Auszüge aus einem „Prospekt: Tageszeitung“ genannten Diskussionsheftes, das 1978 im Rahmen der Vorbereitung eines Tageszeitungsprojektes in der Bundesrepublik Deutschland und Westberlin herausgegeben wurde, aus dem die noch heute existierende „taz“ („die tageszeitung“) („taz“) hervorging. (Prospekt Tageszeitung 1978, hier auszugsweise: UII 1988e: 12–14).

Aus diesem „Prospekt Tageszeitung“ wurden die dort angeführten sechs einleitenden „Thesen“ abgedruckt. Diese Thesen beinhalten (1.) eine Absage an die Objektivität, die es „als solche [...] ohnehin nicht“ gibt, (2.) ein Bekenntnis zu Offenheit gegenüber Kontroversen und Debatten, zu (3.) Betroffenenberichterstattung und zum (4.) Ausbruch aus der Isolierung der Szene-Blätter sowie zu Beeinflussung der „öffentlichen Meinung“, (5.) die Ankündigung, mit der „Verarbeitung der Realität“ zu experimentieren und sich dabei auch Fehler leisten zu wollen, und (6.) die Erklärung, nicht nur vom inhaltlichen Standpunkt eine linke Tageszeitung machen zu wollen, sondern „quer zu den Sachzwängen“ im Zeitungsproduktionsalltag „unsere Interessen an repressionsfreien Arbeits- und Lebenszusammenhängen“ durchsetzen zu wollen. (Prospekt: Tageszeitung 1978: 4–5)

Bei der seit 1979 in Berlin erschienenen „taz“ wurden immer mehr dieser Ansprüche, die den meisten Definitionen alternativer Medien entsprachen, allerdings rasch aufgegeben. Erst wurden die Basis- und Betroffenenberichterstattung, das regionale Initiativen-Konzept und das Rotationsprinzip in der Redaktion abgeschafft. Später wich die Basisdemokratie einer redaktionellen Gesamtleitung. Schließlich unterlag 1984 das Konzept einer „Bewegungszeitung“, von GegnerInnen als „Gesinnungsblatt“ diffamiert, dem Anspruch, sich zu einer „linken FAZ“, also einem an den Kriterien bürgerlich-kommerziellen sog. Qualitätsjournalismus

8 Diese Kriterien waren: „Haben sie gedankliche Kohärenz, zielen sie lebendig auf eine Sache, einen Konflikt? Denken/recherchieren sie einen Zusammenhang zwischen Wesen und Erscheinung?“ Aber auch „humanistische und bürgerlich-radikale Positionen“ wurden von Alexanders Pluralismusforderung eingeschlossen. Denn: „Ein Kampf um eine Linie soll es in diesem Blatt nicht geben. Aber die Auseinandersetzung um die Wahrheit wird die Positionen aufeinanderprallen lassen.“ (Alexander 1988: 5)

orientierten Nachrichtenblatt, zu entwickeln. 1989 wurde der – bis dahin bestehende – Einheitslohn abgeschafft. (Flieger 1992: 105–122, 294; N. N. 1989: 788)

In der internen Diskussion des Zeitungskollektivs wurde der „Prospekt: Tageszeitung“ umfassender diskutiert, nicht nur die „Thesen“, sondern auch z. B. die dort veröffentlichten Überlegungen über „Strukturen von Zentralismus und Dezentralismus“ (Prospekt: Tageszeitung 1978: 7 f), über Basisberichterstattung (18–19), Fragen von Macht und Gegenmacht (40–42), andere irgendwie vergleichbare Zeitungsprojekte wie Libération (20–22) und Lotta Continua (45–49) sowie über „Frauen in der Tageszeitung. Weg durch die Männerinstitutionen und Frauenautonomie“ (38).

Über den Sommer 1988 schien der Plan, bereits ab Oktober alle zwei Tage erscheinen zu wollen, verworfen worden zu sein. Zur „Anheizung der vor dem Sommer oft lahmen und unkonkreten Diskussionen“ solle im Oktober eine „Minus-Eins-Nummer“ erscheinen, und in weiterer Folge alle 14 Tage ein „Info“, hieß es in einer im September erschienenen Aussen- dung. (UII 1988e: 2) Zumindest so ähnlich kam es dann auch. Statt einer Minus-1-Nummer erschien die Minus-101-Nummer, und statt der weiteren Infos weitere Minus-Nummern. In dem 1993 erschienenen Text „5 Jahre TATblatt“ wird diese Entscheidung damit begründet, dass im September „von den 500.000 Öschis⁹, die mittlerweile durch Unterstützungsmitgliedschaften aufgetrieben hätten werden sollen, erst etwa 3.000,- auf unserem Konto gelandet sind“ (TATblatt minus 1: 11). Der Plan einer Zweitageszeitung wurde deswegen zwar nicht aufgegeben, aber der Weg dorthin überdacht, oder zumindest geändert.

„Wir begannen einfach ohne jegliche weitere Vorbereitungen mit der Herausgabe der Zeitung. [...] Wohl konnten wir sie noch nicht alle zwei Tage, sondern vorerst nur alle 2 Wochen herausgeben (in der Anfangsphase obendrein auch noch oft mit wochenlangen Verspätungen), doch sollte das Ziel, die Tageszeitung, nie aus den Augen verloren werden“ (TATblatt minus 1: 11).

Mit ironischem Unterton wurde beigefügt: „Einige von uns können sich sogar heute noch daran erinnern.“ (TATblatt minus 1: 11)

1988 glaubte das Kollektiv aber wirklich noch ernsthaft, mit zweiwöchentlich erscheinenden „Minusnummern“ die Zweitageszeitung entwickeln zu können. „Als augenscheinlicher Aus-

9 Damaliger autonomer Szeneslang für österreichische Schilling.

druck dieser Entwicklung wurde die gegen Null laufende Numerierung erfunden.“ (TATblatt minus 1: 12) Mit der Nummer Minus-101 wurde begonnen, um bereits mit der zweiten Ausgabe, der Minus-100-Nummer, ein rundes Jubiläum feiern zu können.

In der Septemбераussendung wurde ein letztes Mal um Ideen für einen Namen der Zeitung gebeten. Als aktuell zur Debatte stehend wurden die Namen „TATBLATT, REBELLISCHER TAGESANZEIGER, REBELLISCHES TATBLATT, PRINTS, SUBSTANDARD, FUNKE“ angeführt. (UII 1988e: 16) Hier findet sich also die erste nachweisliche Erwähnung des späteren Zeitungsnamens, der bis zum Erscheinen aber noch heftig diskutiert wurde, ehe er auch von den letzten Kollektivmitgliedern akzeptiert wurde, und sei es auch nur deswegen, damit endlich eine Entscheidung gefällt und die Zeitung gedruckt werden konnte. Der Name Substandard spielte auf die ebenfalls gerade in Gründung befindliche Tageszeitung „Der Standard“ an.

Im „Rotstilzchen“¹⁰ hatte das Kollektiv mittlerweile ein (sehr) kleines Büro eingerichtet und einen vorerst fixen Platz für interne und offene Sitzungen und für den ersten eigenen PC gefunden. Als langfristige Lösung war diese Büro nicht geeignet. Als Postadresse wurde daher ein Postfach bei einem nahen Postamt angegeben.

Ein Gründungsmitglied des TATblatt-Kollektivs erinnert sich in der letzten TATblatt-Ausgabe an die Ankunft des ersten Computers:

„Der erste PC [...] wurde mittels Fahrradanhänger über Kopfsteinpflaster herbeigeschafft – das Ding sollte sich schon mal vorab an eine raue Umgebung gewöhnen ...“

(TATblatt plus 220/221: 5)

10 Das „Rotstilzchen“ in der Margarettenstraße, 1980 vom „Forum Alternativ“ gegründet, war ein kleines, zweistöckiges Clublokal, das sich zu einem der wichtigsten Zentren der autonomen Szene Wiens entwickelte, ehe es am 28. September 1990 geräumt wurde. (Foltin 2004: 136, 180). Es war ein Ort, „an dem wir gemeinsam reden, trinken, lachen, essen, diskutieren, streiten, weinen, ... können“ und ein Platz für Veranstaltungen und zur Vorbereitung politischer Aktionen. Nach mehrmaligem Verkauf des Hauses, in dem für das Rotstilzchen ganz legal ein Lokal gemietet war, wurde schließlich seitens der neuen Hausbesitzer_innen der Vertrag wegen angeblich „nachteiligen Gebrauchs“ gekündigt. „In Wahrheit ist das Haus, in dem sich das Rotstilzchen befindet, ein Spekulationsobjekt“, hieß es im TATblatt. Außer dem Rotstilzchen verloren in jenen Monaten auch mehrere Bewohner_innen die Wohnung und ein Papiergeschäft sein Lokal. (TATblatt minus 65a: 2a) Über Aktionstage gegen die Räumung des Rotstilzchens, das Verlassen des Rotstilzchens, Protestaktionen und Demonstrationen wurde in TATblatt minus 63 berichtet (M. Novak in TATblatt minus 63: S. 1–5; ein autonomer Radfahrer in TATblatt minus 63: 5) und kommentiert (ein Autonominski in TATblatt minus 63: 5–6)

Da weder die neu zu gründende Zeitung noch die bisherigen Aussendungen bei der Post zum Zeitungsversand angemeldet worden waren, wurden die Aussendungen als Sonderausgaben der Zeitschrift „Zivildienst“, einem Infoblatt der Arbeitsgemeinschaft für Zivildienst, Soziale Verteidigung und Gewaltfreiheit¹¹, freilich mit deren Einverständnis, versendet.

Auch die ersten Ausgaben des TATblatts wurden noch als Zeitschrift „Zivildienst“ versendet, bis das TATblatt als eigenständige Publikation zum – kostenmäßig damals im Vergleich zu anderen Versandformen weitaus günstigeren – Postzeitungsversand zugelassen wurde. Dazu hatten die ersten TATblatt-Ausgaben (minus 101 bis minus 99) zwei Titelblätter, eines vorne mit dem Zeitungskopf „TATblatt“, eines auf der letzten Seite, „auf den Kopf gestellt“ mit dem Zeitungskopf „Zivildienst“. Als offizielle Medieninhaberin fungierte für die Aussendungen wie auch für die ersten TATblatt-Ausgaben daher auch die Arbeitsgemeinschaft für Zivildienst, Soziale Verteidigung und Gewaltfreiheit.

3.2 Die Minusnummern

Aufgrund technischer Probleme erschien die mit 25. Oktober 1988 beschriftete erste Ausgabe des TATblatts einen Tag verspätet, am 26. Oktober 1988, was bei allen Verspätungen, die es im Projektverlauf gab, nicht weiter erwähnenswert wäre, wenn es sich dabei nicht just um den österreichischen Nationalfeiertag gehandelt hätte, der somit fortan zumindest in einem kleinen Kreis eine zusätzliche Bedeutung als Geburtstag des TATblatts verliehen bekam.

Ein am Titelblatt angekündigtes Zeitungsplenum hätte bereits am nächsten Tag, dem 27. Oktober, stattfinden sollen, wurde wegen der knappen Ankündigungszeit dann aber auf November verschoben.

11 Die Arbeitsgemeinschaft für Zivildienst, Soziale Verteidigung und Gewaltfreiheit (heute: Arbeitsgemeinschaft für Wehrdienstverweigerung, Gewaltfreiheit und Flüchtlingsbetreuung) ist eine österreichweit agierende antimilitaristische Gruppe mit Vereinsitz in Wien, mit deren Aktivist_innen es im Kollektiv personelle Überschneidungen und inhaltliche Nähe in Bezug auf Themen wie Militarismus aber auch strukturelle Gewalt gab. Einzelne Redakteur_innen der damaligen Zeitschrift der ARGE Zivildienst, „Gewaltfreier Widerstand“, beteiligten sich am Zweitageszeitungsprojekt. Das Infoblatt „Zivildienst“ der ARGE Zivildienst durfte für Aussendungen des Zweitageszeitungsprojekts und für den Versand der ersten TATblatt-Ausgaben verwendet werden.

Rein äußerlich blieb das TATblatt hinter den Erwartungen sehr weit zurück, es wirkte auf den ersten Blick schlampig und phantasielos. Der zweite und jeder weitere Blick bekräftigten diesen Eindruck.

Das Logo, ein TATblatt-Schriftzug mit einer einen Bleistift haltenden geballten Faust war mit Filzstift, Lineal, Dreieck und Schablone und teilweise freihändig gezeichnet worden. Druckfahnen waren mit einem Nadeldrucker mit schlechter Auflösung ausgedruckt und händisch angeordnet und zusammengeklebt worden, die Überschriften waren lediglich fettgedruckte und leicht vergrößerte Nadeldruckerausdrucke. Bei den Illustrationen schien es sich um schlechte Kopien von aus anderen Zeitschriften und Büchern – ohne besondere Rücksichtnahme auf Urheber_innenrechte – zusammengetragene Bilder zu handeln.

Die ersten Ausgaben des TATblatt wirkten in Bezug auf die grafische Gestaltung weder anspruchsvoll noch kreativ, sondern einfach nur schlecht und langweilig, wie damals mehrere Leser_innen zum Ausdruck brachten, und einen von ihnen dazu bewegte, dem TATblatt-Kollektiv Einschulungen in Desktop-Publishing anzubieten, die rechtlich nicht ganz saubere Mitnutzung damals noch sehr teurer Laserdrucker an der Wirtschaftsuniversität zu ermöglichen und ähnliche Hilfeleistungen angeheißen zu lassen.

Zur Finanzierung des Zeitungsprojekts wurde nicht mehr mit teuren Mitgliedschaften im Verein „Unabhängige Initiative Informationsvielfalt“ geworben, sondern mit „TATblatt-Bausteinen“, die zum Preis von ATS 70,- pro Baustein ein Halbjahresabo für die Minusnummern beinhalteten. (TATblatt minus 101: 19) Längerfristige Abos wurden vorerst nicht angeboten, da ja die Erscheinungsweise umgestellt werden sollte.

Ein großer Teil der ersten Ausgabe, fast sieben von insgesamt 20 Seiten, war dem Zeitungsprojekt selbst gewidmet.

Auf der ersten Seite wurde das Projekt für all jene noch einmal vorgestellt, die es noch nicht kannten, und erläutert, was es mit den „Minusnummern“ auf sich habe. Gleichzeitig stellte der Seite-1-Text eine Art Manifest des TATblatt-Kollektivs dar:

„Das TATblatt soll eine selbstverwaltete linke Zweitageszeitung zur Verbreitung unterdrückter Nachrichten werden, die allen daran Interessierten offen zur Verfügung steht.

Die Verwirklichung dieses Projekts voranzutreiben ist eine der Aufgaben der TATblatt-Minus-Nummern, die vorerst alle vierzehn Tage erscheinen. Sie sollen uns helfen, eine eigene redaktionelle Linie zu entwickeln und die Beteiligung für alle daran Interessierten zu ermöglichen. Wir wollen dabei experimentieren, Erfahrungen sammeln, Vorstellungen revidieren, lernen ...

Es ist uns wichtig, die Entwicklung mittels der Minus-Nummern transparent zu machen, und zur Diskussion zu stellen. Soll die Zweitageszeitung, wie es unser Ziel ist, von einer breiten Basis politisch aktiver Gruppen und Leute getragen werden, müssen diese auch schon an der Entstehung der Zeitung beteiligt sein. [...]

(TATblatt minus 101: 1)

Da es von der Minus-101-Nummer bis zur Nullnummer rechnerisch rund vier Jahre gedauert hätte, wurde explizit darauf hingewiesen, dass es eh nicht vier Jahre dauern müsse, ehe zur zweitäglichen Erscheinungsweise übergegangen werde. (TATblatt minus 101: 1)

Auch weitere öffentliche Treffen wurden angekündigt und der Aufruf, sich zu beteiligen, bekräftigt.

Unter dem Titel „Nur wer das Maul aufreißt, zeigt Zähne!“ wurde das Zeitungsprojekt auf dreieinhalb Seiten ausführlich politisch dargestellt. Das erste wesentliche, wenngleich nicht offensichtliche Statement lag in der Überschrift selbst, die nur unwesentlich abgewandelt einem Slogan der Zeitung „radikal“ entsprach, der da gelautet hatte: „Die Zähne zeigt, wer das Maul aufmacht. Lebt und lest radikal.“ Die „radikal“ war eine der auch in Wien meistbeachteten Zeitschriften aus den militanten autonomen Bewegungen vor allem der BRD und Westberlins.¹²

12 Die Zeitschrift „radikal“ startete 1976 ähnlich dem TATblatt mit offenen Plena und ähnlichen politischen Ansprüchen, um „über das Mittel eines zentralen Informationsträgers das Netz der Verbindungen unter den Linken enger zu knüpfen, über Aktionen und Kämpfe [...] zu berichten sowie die Diskussion über alle wichtigen Fragen in demokratischer Offenheit zu führen.“ (internes Konzept für die „radikal“, hier zitiert nach N. N. 1996a: 10). Die „radikal“ folgte einem „linkspluralistischen Konzept“ und versuchte, „ein Kommunikationsmittel anzubieten, das als Drehscheibe, Mittler oder Multiplikator dienen soll für Praxis und Theorie von Organisationen und Einzelgenossen. Dabei ist ein Hauptmotiv unserer Arbeit, einen Beitrag zu leisten auf dem schwierigen Weg zur Solidarisierung der Linken.“ (Intro von „radikal“ Nr. 2, zitiert aus N. N. 1996a: 13 f). Nach mehreren Kriminalisierungswellen konnte die Zeitschrift ab 1984 nur mehr versteckt geschrieben und produziert werden (Editorial von radikal 128 aus 1984, hier zitiert aus: ID-Archiv 1989: 6), wodurch die Kommunikation mit der Bewegung erschwert wurde. Die Klandestinität ermöglichte aber auch „über Dinge [zu] diskutieren, die in anderen Zeitungen in der Form heute wohl nicht möglich sind“ (ebd.) und etwa Sabotageanleitungen, Bauanleitungen für Sprengsätze etc. zu veröffentlichen.

Der zitierte Spruch, dass Zähne zeige, wer das Maul aufreißt, kann also als Solidaritätserklärung, als politisches Bekenntnis und als Richtung interpretiert werden, in die das TATblatt sich entwickeln könnte.

Im TATblatt-Text unter dem Titel „Nur wer das Mal aufreißt, zeigt Zähne“ wurden „Massenmedien“ der „Mitwirkung“ geziehen, „das zu schaffen, was allein durch Ausbeutung in den Betrieben nicht erreicht werden konnte: die Unterdrückung in alle Lebensbereiche auszudehnen und die Leute auch ihrer Gefühle, Wünsche und Utopien zu berauben.“ Dagegen bedürfe es „Gegenmacht“, die allerdings nicht in Form eines Kraftmessens von Gegenmedien mit anderen Massenmedien funktionieren könne. Vielmehr, sei es so:

„Die Gegenmacht, die mittels Gegenmedien ausgeübt werden kann, kann nur in Zusammenhang mit anderen Formen von Widerstand und Kampf bestehen. Es ist die Aufgabe eines Gegenmediums, wie es das Projekt Zweitageszeitung sein soll, den Kämpfen infrastrukturelle Möglichkeiten zu bieten: als Kommunikations- und Diskussions-Organ; [...]

Die Zweitageszeitung will nicht nur Informationen liefern (natürlich auch; sowohl die üblichen, als auch zusätzliche, sonst unterdrückte Nachrichten), sondern sie will – da nicht umgesetztes Wissen wertlos ist – dazu beitragen, Handlungsperspektiven zu finden. Auch dadurch, daß solche Handlungsperspektiven, die schon gefunden sind, dokumentiert werden, und daß alles und in jeder Form solidarisch und ausführlich diskutiert werden kann. Die Zweitageszeitung soll kein zusätzliches ‚besseres‘ Nachrichtenblatt sein, sie soll ein Medium sein, mit dem gesellschaftsverändernde Prozesse unterstützt und vorangetrieben (eventuell angeregt und angestiftet) werden.“

(TATblatt minus 101: 4)

Davon abgesehen, dass dabei – aus kommunikationstheoretischer Sicht – nicht unbedingt kompatible theoretische Ansätze alternativer Kommunikation zusammengewürfelt – und in weiterer Folge auch tatsächlich verfolgt – wurden, zeichnete sich dieser Text mit einer Klarheit und Offenheit aus, die vorsichtig sympathisierende Begleiter_innen des Vorbereitungsprozesses bislang vermisst hatten. Das TATblatt outete sich, nicht bloßes liberales Zeitungsprojekt zur Förderung der Medienvielfalt sein zu wollen, sondern ein politisches, radikales, aktionistisches Projekt, das mit medialen Mitteln umgesetzt werden sollte, und dem eine inhaltliche Nähe zur autonomen Szene bei allen Beteuerungen der durchaus auch vorhandenen Pluralität nicht abgesprochen werden konnte.

Thematisch setzte sich die Minus-101-Nummer des TATblatts mit den Themen der undogmatischen linken Bewegungen der vergangenen Monate auseinander:

Ein Artikel berichtete über eine Besetzung von Räumen im selbstverwalteten, aber von der Gemeinde Wien finanzierten Werkstätten- und Kulturhaus WUK durch ehemalige Bewohner_innen der im Sommer geräumten Hausgemeinschaft Aegidi-Spalo. (TATblatt minus 101: 6)

Ein Antirepressionsseminar wurde ausführlich angekündigt, weil, wenn „mensch den Anspruch hat, revolutionäre Politik zu machen“, es auch einer radikalen Auseinandersetzung mit unserem Gegner bedürfe, wie es im Einleitungsabsatz des mit „Infoladen Wien“¹³ und „Rotstilzchen“ gezeichneten Artikels hieß. (TATblatt minus 101: 7–9) Ferner wurde über einen Prozess gegen drei Frauen berichtet, denen vorgeworfen wurde, in Linz feministische Parolen gesprayt zu haben. (TATblatt minus 101: 9)

Fast eine Doppelseite widmete sich den Protesten gegen die atomare Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf. Nachricht und Kommentar wurden hier deutlich getrennt. Die Nachricht umfasste dabei eineinhalb Spalten, mehr als drei hingegen der Kommentar, der darauf abzielte, gegen eine „Spaltung der WAA-GegnerInnen“ in „friedliche“ und „autonome“ zu argumentieren, die das Ende des Widerstands bedeuten würde. (TATblatt minus 101: 10 f)

Ein Artikel drehte sich um die Forderung nach Zusammenlegung der politischen Gefangenen in der BRD beziehungsweise nach Freilassung von Gefangenen aus der RAF. Dies könnte als für eine politische Einschätzung des TATblatts nicht unwesentlicher Beitrag gesehen werden, der allerdings dadurch zu relativieren versucht worden sein dürfte, dass dabei lediglich über ein in der Westberliner „taz“ erschienenenes und von Politiker_innen und Künstler_innen unterzeichnetes Inserat berichtet wurde.

Aus dem Bereich der Solidaritätsgruppen erschien ein mit „Österreichisches Komitee für Osttimor“ und einem nicht zuordenbaren Namenskürzel gezeichneter Artikel über den „vergessenen Befreiungskampf in Osttimor“. Weitere internationale Beiträge waren als Beiträge

13 Der „Infoladen Wien“ wurde wie das TATblatt 1988 gegründet und befand sich wie das TATblatt zu diesem Zeitpunkt im Rotstilzchen. TATblatt-Kollektiv und Infoladen beabsichtigten zu diesem Zeitpunkt eine enge Zusammenarbeit, die sich auch in der gemeinsamen Suche nach einer gemeinsam nutzbaren Lokalität niederschlug. So zogen noch Ende 1988 beide Initiativen in ein von der „Gewerkschaftlichen Einheit“, einer grünnahen Gewerkschaftsfraktion (heute: AUGÉ/UG – siehe Fußnote 23 auf Seite 55) gemietetes Kellerlokal am Margaretengürtel um.

gekennzeichnet, die von der „Phoenix-Pressagentur“¹⁴ übernommen worden waren, einer bereits im Konzept als wesentlich bezeichnete Quelle des TATblatts. Der Phoenix-Pressagentur wurde auch Platz für ein (kostenloses) Inserat zur Vorstellung ihrer Aktivitäten zur Verfügung gestellt. (TATblatt minus 101: 19)

Ausführlich wurde über die Proteste gegen Sozialabbau berichtet, und vor allem darüber, wie „eine kleine Gruppe von Berufsfunktionären“ die 1987 noch breite und mit den Studierendenprotesten auch radikalisierte Bewegung gespalten habe, weswegen neben einer von der „Österreichischen Sozialbewegung“ veranstalteten Aktion von „autonomen und unabhängigen Gruppen“ zu einer eigenen Demonstration aufgerufen worden sei. Die Parteinahme für die „autonomen und unabhängigen“ Gruppen im Widerstand gegen die „Berufsfunktionäre“ einerseits und Sozialabbau andererseits wurde vom ersten Absatz an deutlich. Von der im Zeitungskonzept angekündigten Trennung von Nachricht und Kommentar wurde hier ohne Erklärung Abstand genommen. Die Gegenposition der „Berufsfunktionäre“ kam lediglich in Zitaten aus einem offenen Brief der „Österreichischen Sozialbewegung“ an das Plenum der autonomen Gruppen“ und aus einem „Bericht des politischen Büros auf der 10. Tagung des Zentralkomitees“ der KPÖ zu Wort, welche anscheinend besonders geeignet erschienen waren, die Tendenz des TATblatt-Artikels eher zu untermauern als zu relativieren. (TATblatt minus 101: 15–18)

Bei den Planungen der „Österreichischen Sozialbewegung“ waren nach Foltin (2004: 169) autonome Gruppen ausgegrenzt worden, um die sozialdemokratischen und katholischen

14 Die Phoenix-Pressagentur wurde 1988 als „Öko-Pressagentur“ gegründet, die alternative Nachrichten aus ökologischen und sozialen Bewegungen in journalistisch objektiver Form verbreiten sollte, aber bereits nach einem Jahr aus finanziellen Gründen den Agenturbetrieb wieder einstellen musste. (Feichtenberger 1992: 138 ff) Phoenix wollte in direktem Kontakt zu den „Ursprüngen jeder Nachricht“, die sie verbreitete, stehen, und bat daher Initiativen, Vereine etc. nicht unähnlich dem TATblatt: „Senden Sie uns bitte ab sofort Ihre Aktionsberichte, Veranstaltungstermine, Presseaussendungen, Messwerte, Forschungsberichte, Studien, Zukunftskonzepte und Stellungnahmen usw. [...] Phoenix stellt daraus Nachrichtenblöcke zusammen, die an interessierte Zeitschriften, Rundfunkanstalten und Agenturen zur Veröffentlichung weitergegeben werden.“ (Informationsdienst für unterdrückte Nachrichten 1/1988: 8) Ein Jahr lang habe Phoenix eine Vermittlerrolle zwischen Wissenschaft, Basisorganisationen und der Öffentlichkeit eingenommen, erklärten die Betreiber_innen, nachdem sie mit dem „aus der Asche der österreichischen Medienlandschaft“ gestiegenen Phoenix „rechtzeitig vor der Bauchlandung [...] zur Notlandung angesetzt“ haben. Statt eines ohne Subventionen nicht funktionierenden Agenturbetriebs wollte Phoenix künftig Texterstellung, Übersetzung und ein Mailbox-System anbieten. (phx-NETs 2/89: 1–3) Das Zweitageszeitungskollektiv war in der Vorbereitungsphase gelegentlich zur Besprechung möglicher Zusammenarbeit mit den mit dem Aufbau der Phoenix-Agentur beschäftigten Personen zusammengetroffen, da Initiativen wie Phoenix im Zeitungskollektiv als sehr wichtig angesehen wurden.

Strukturen zu erhalten, was dazu geführt habe, dass die autonomen Gruppen zu einer eigenen Demonstration mobilisierten.

Die Parteinahme für die „autonomen und unabhängigen Gruppen“ in diesem Text lässt Rückschlüsse zu, wie die Bezugnahme auf die Pluralität innerhalb der Linken unter stetiger Betonung der „bunten undogmatischen Bewegung“ (z. B. UII 1988b: 1) zu verstehen ist, und als wessen Bewegungszeitung sich das TATblatt nun also verstand, und welche Gruppen als außerhalb der sich positiver Bezugnahme erfreuender mal als undogmatisch, mal als autonom und unabhängig bezeichneten „Bewegung“ verortet wurden. Derartige Rückschlüsse sollten freilich nicht überbewertet werden, da die einzelnen Ausgaben des TATblatts zumeist unter hohem Zeitdruck produziert und nie bis ins letzte Detail gemeinsam diskutiert wurden. Dieser Druck war bei der ersten Ausgabe, bei der in der Erinnerung der meisten Beteiligten alles schief lief, was nur schief zu laufen geeignet war, besonders hoch. Eine gewisse Orientierung über das Meinungsklima im Kollektiv kann aus dem Bericht von den Protesten gegen Sozialabbau aber schon gewonnen werden.

Da fanden sich also einerseits die „Funktionäre“. Ein Faksimile eines internen Briefs der „Koordinationsgruppe ‚Gegen Arbeitslosigkeit und Sozialabbau – für eine offensive Beschäftigungs- und Verstaatlichtenpolitik‘“ führte alle gemeinten Funktionär_innen samt ihrer Partei- oder Gruppenzugehörigkeit an. Dazu gehörten Funktionär_innen von

„Gewerkschaft der Eisenbahner – Jugend

Katholische Jugend

KJÖ

SJ

JG

GPA-Jugend

Bundsdachverband der Sozialprojekte

KPÖ

VSSTÖ

Katholische Arbeiterjugend

Grüner Parlamentsclub

Verein Zusammen

Grüne Alternative

ÖGJ“

(Faksimilierter Brief in TATblatt minus 101: 15)

Kritik an der „Funktionärspolitik“ sei besonders von Autonomen und Grün-Alternativen gekommen, hieß es im Text. Die Grüne Alternative und der Grüne Parlamentsclub wurden zu diesem Zeitpunkt demzufolge nicht zwangsläufig der Funktionärsclique zugerechnet. Insbesondere beim Grünen Parlamentsclub was dies nicht der Fall, als dessen Vertreter in dem Brief Manfred Srb genannt wurde, der über lange Zeit hin eine befreundete Kontaktperson des TATblatts zu den Grünen war¹⁵.

Während die „Österreichische Sozialbewegung“ nach Ausgrenzung der autonomen Gruppen für den 15. Oktober ein „kämpferisches Fest“ vorbereiteten, trafen sich davon unabhängig jene Gruppen zusammen, „die sich vom 15. Oktober 1988 mehr erwartet hatten als ein ‚kämpferisches Fest‘, und sich in ihren Vorstellungen vom Sozialabbaukomitee übergangen fühlten“, und bereiteten eine eigene Demonstration vor. Diese unabhängigen – oder undogmatischen, ... – Gruppen waren zum Zeitpunkt der Erstellung eines Aufrufflugblattes und eines „Demoreaders“:

„Aegidi/Spalo [Bewohner_innen der im Sommer geräumten Häuser; Anm.]

Anti-WAA-Büro [Umweltschutzgruppe im WUK mit Arbeitsschwerpunkt gegen die WAA; Anm.]

Autonomer Staat Thalerland [Beteiligte am antimilitaristischen Anti-Abfangjäger-Camp am Flughafen Graz Thalerhof im Sommer 1988; Anm.]

Boku-Basisgruppe [damals recht aktive Studierendenbasisgruppe an der Universität für Bodenkultur; Anm.]

European Committee Sayama Saiban

Gewerkschaftliche Einheit [heute „Alternative und Grüne GewerkschafterInnen – UG“]

Global 2000 [Umweltschutzorganisation]

Grazer Aktionsgruppe [unabhängige Aktivist_innengruppe aus Graz]

Infoladen Wien [siehe Fußnote 13 auf Seite 43; Anm.]

Igara [Initiative gegen AusländerInnenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus; Anm.]¹⁶

MLPÖ [Marxistisch-Leninistische Partei Österreichs]

MieterInnen-Interessensgemeinschaft [unabhängige Mieter_innenorganisation; Anm.]

Anti-Nagymros [Umweltgruppe; Anm.]

Osttimorkomitee [Solidaritätsgruppe; Anm.]

Philippinenkomitee [Solidaritätsgruppe; Anm.]

Rotstilzchen [autonomes Stadtteilzentrum; siehe Fußnote 10 auf Seite 38; Anm.]

15 Zum Schutz vor Hausdurchsuchungen hing an der Eingangstür des TATblatt-Büros um 1990 eine Zeit lang eine schriftliche Erklärung von Manfred Srb, dass in dem Büro parlamentarische Materialien lagern.

16 Die IGARA – „Initiative gegen AusländerInnenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus“ – beschrieb Foltin 2004 trefflich als einen frühen Versuch, MigrantInnen in die antirassistische Arbeit einzubeziehen (Endnote 20 auf Seite 330 bezogen auf Seite 238).

Service Civil International [Friedens- und Freiwilligenorganisation; Anm.]

Schwarze Distel [anarchistische Gruppe; Anm.]

Zwei-Tages-Zeitung“

(Nowak 1988: 2)

Die im TATblatt in der Beschreibung der Gruppen, auf die sich positiv bezogen wird, gerne verwendete Vokabel „undogmatisch“ wurde von mancher dieser Organisation nicht unbedingt erfüllt¹⁷. Für die Teilnahme an diesem Bündnis war dies aber auch keine Bedingung. Die meisten dieser Gruppen beteiligten sich auch an einem Demoreader mit verschiedenen Texten zum Thema Sozialabbau. In diesem waren auch Texte weiterer Gruppen dabei, die offenbar zu spät ihre Unterstützung bekanntgaben, um auf der Liste am gemeinsamen Flugblatt zu erscheinen, sich aber dennoch an diesem unabhängigen Bündnis beteiligten. Das waren:

„die Studierenden der Bundesakademie für Sozialarbeit

17 Die als maoistisch geltende (Foltin 2004: 89, 317 / Endnote 13) „Marxistisch-Leninistische Partei Österreichs“ MLPÖ tauchte in den späten Neunzehnjahrer Jahren immer wieder als Bündnispartnerin autonomer Bewegungen auf. Personen aus oder Sympathisant_innen der MLPÖ nahmen auch an offenen TATblatt-Treffen teil und beteiligten sich auch mit Textzusendungen und Leser_innenbriefen am Inhalt. Erst als im Jahre 1991 Inserate der MLPÖ abgelehnt wurden, kam es zum offenen Bruch, bei dem spät aber doch das TATblatt-Kollektiv Position bezog, und die lautete: „Die MLPÖ ist eine dogmatische Partei, deren unumstößliche Grundlage die Lehren von Marx, Engels, Lenin und Stalin sind. [...] Die MLPÖ meldet sich zu den verschiedensten (aktuellen) Themen meist schriftlich zu Wort. Sie versucht (durch ihre schriftlichen Stellungnahmen) ihre Inhalte in die (autonome) Linke hineinzutragen. Sie ist dabei weniger an einer Diskussion interessiert, als an einer ständigen Präsenz ihrer Inhalte. Immer mit dem Ziel vor Augen, die (autonome) Linke mit ihren Inhalten zu missionieren, [...]. Die MLPÖ sagt dies auch selbst ziemlich deutlich: ‚Die Hauptaufgabe der jungen Mitglieder der MLPÖ, der jungen Freunde und AktivistInnen der Roten Fahne (Zentralorgan der MLPÖ, Anmerkung des Kollektivs) ist es, in diese Jugendzirkel und Gruppierungen junger Menschen hineinzugehen, dort die Rolle der aktivsten und bewußtesten Kräfte, der revolutionären Hefe, zu spielen und für die erfolgreiche Weiterentwicklung dieser Zirkel und Gruppierungen zum konsequenten Marxismus-Leninismus Sorge zu tragen.‘ [...] Aber wir fühlen uns als Teil einer undogmatischen, autonomen Linken.“ (TATblatt-Kollektiv in TATblatt minus 46: 19) Auf diese Erklärung erhielt das TATblatt eine ungewohnt große Zahl an Leser_innenbriefen, die nicht alle abgedruckt wurden. Darin wurde dem TATblatt antikommunistische Zensur sowie „objektiv konterrevolutionäre Praxis“ vorgeworfen oder gefragt: „Glaubt ihr, daß ihr WapplerInnen gescheitert seid als Millionen von ArbeiterInnen, BäuerInnen und anderen Werktätigen, die in der Kommunistischen Internationale zusammengeschlossen waren, daß ihr euch nicht mehr mit den in dieser Zeit der Stärke der revolutionären Bewegung ausgearbeiteten Theorie (und Praxis) auseinandersetzen braucht?“ oder „Das Tatblatt schwimmt da durchaus auf der ‚modernen‘ reaktionären Welle mit, wenn es die sozialistische Sowjetunion als ‚das Terrorregime zwischen 1929 und 1953‘ bezeichnet und im Gleichklang mit Konterrevolutionären aller Schattierungen überhaupt alles, was nach der Oktoberrevolution 1917 bis zum Machtantritt Chruschtschows erkämpft wurde, als ‚Entwicklung des repressiven Bürokratismus‘ verurteilt.“ (Briefe im TATblatt-Archiv) Diese Briefe wurden in TATblatt minus 45 nur zum Teil veröffentlicht. „Auch wenn wir uns damit wieder einen Zensurvorwurf einhandeln [...]“ wurden nur als konstruktiv betrachtete Briefe abgedruckt, und die anderen aufbewahrt, sodass sie auf Wunsch von Leser_innen eingesehen werden konnten. Teilweise wurde die Erklärung des TATblatt-Kollektivs in TATblatt minus 46 in einem „B.trifft TATblatt“ in TATblatt minus 45/44 relativiert. So sollte es teilweise missverständliche Formulierungen gegeben haben. Von der Kritik an der MLPÖ wurde aber nicht abgerückt, (Einer vom TATblatt in TATblatt minus 45/44: 33)

ALB [Alternative Basisliste, in diesem Fall an der Universität für Bodenkultur, von der Grünen Alternative unterstützte Studierendengruppe; kann teilweise als Vorgängerin der GRAS betrachtet werden: Anm.]

Arbeitskreis Strafvollzug [aus der Student_innenbewegung hervorgegangene Initiative für den Abbau von Vorurteilen gegen Gefangene und Vorbestrafte sowie Obdachlose; Anm.]

Frauenblock [autonome Frauen_Lesben-Gruppe; Anm.]

PyhrnautobahngegnerInnen [Umweltgruppe; Anm.]“

(Nowak, M.: 1988)

Grob zusammenfassend: Zu den mal als unabhängig, mal als undogmatisch bezeichneten Gruppen, auf die sich das TATblatt positiv zu beziehen pflegte, und als dessen Bewegungszeitung es erscheinen wollte, gehörten autonome Gruppen, antimilitaristische Gruppen, Basisgruppen von Studierenden, Umweltschutzgruppen, feministische Gruppen, auch grüne und grünahe Gruppen, nicht jedoch SPÖ und KPÖ oder deren Vorfeldorganisationen und nicht Gewerkschaftsorganisationen mit Ausnahme von alternativen Fraktionen wie der GE.

Die zweite Ausgabe des TATblatts – die Minus-100-Nummer – wirkte optisch etwas verbessert. Mit dem selben Nadeldrucker, mit dem die erste Ausgabe produziert wurde, wurden diesmal platzsparendere, ästhetisch ansprechendere und besser lesbare Druckfahnen erzeugt. Für die Überschriften wurde sich „Letraset-AnreibeBuchstaben“ bedient.

Am Titelblatt fand sich statt eines Artikels ein Bild, das zusammen mit einem Inhaltsverzeichnis auf Seite 2 der Zeitschrift aus einem dem damaligen Layouter nicht mehr erinnerlichen Grund einen Magazincharakter verleihen sollte, was dem sonst verfolgten Ziel, sich optisch einer Tageszeitung anzunähern, dermaßen widersprach, dass es nach Erscheinen der Minus-100-Nummer sofort wieder verworfen wurde.

Die finanzielle Lage des Zeitungsprojekts soll sich laut Editorial der Minus-100-Nummer seit Erscheinen der ersten Ausgabe „erheblich verbessert“ haben. In welchen Dimensionen sich die Verbesserung bewegte, wurde allerdings nicht näher ausgeführt. Nur soweit, dass das Geld noch nicht ausreichte, weshalb weiter für den Kauf von „TATblatt-Bausteinen“ für den Aufbau des Zeitungsprojekts geworben wurde.

Gleich in den ersten Sätzen des Editorials wurde bekannt:

„Vieles an der letzten (und gleichzeitig) ersten TATblatt-Nummer hat uns mehr oder weniger mißfallen. Vieles davon wurde durch eure Kritiken und Anregungen verändert, verbessert. An vielem muß noch gearbeitet werden und wird [es] auch.“ (TATblatt minus 100: 2)

Bis heute ist den Beteiligten das erste TATblatt als nicht sonderlich rühmlicher Fehlstart in Erinnerung. Einzelne Personen aus dem Kollektiv hatten auch gleich nach der ersten Ausgabe das Projekt verlassen. Mit ein Grund dafür war der zuvor unterschätzte Arbeitsaufwand, der einzelnen Kollektivmitgliedern unbezahlte 40- bis 50-Stunden-Arbeitswochen abverlangte. Dazu kamen nicht abreißen wollende technische Probleme und dass die „hehren Vorhaben“ den Beteiligten zunehmend unverwirklichbar schienen. Frustration darüber führte zu „zwischenmenschlichen Spannungen, die das ohnehin schon minderoptimale Arbeitsklima durch zusätzliche Kälteschocks trübten.“ (TATblatt minus 98: 17)

Einige machten aber doch weiter. Gefördert wurde das Durchhalten davon, dass nach der ersten Ausgabe endlich wirklich Abobestellungen („Baustein“-Bestellungen) einlangten. Und dass durch das noch Ende 1988 mögliche Umziehen in ein größeres Büro im Souterrain eines Gemeindebaus am Margareten Gürtel – das mit einem finsternen schlauchartigen Raum samt Vorraum und WC immer noch sehr klein und unwirtlich war und mit dem Infoladen Wien geteilt wurde – neuerlich ein kleiner Schritt vorwärts geschafft wurde. Die sozialen und politischen Kontakte wurden mit dem Auszug aus dem Rotstilzchen freilich nicht gekappt. Gerade mal fünf Fahrradminuten vom neuen TATblatt-Büro entfernt, blieb das Rotstilzchen auch wichtiger Ort für Besprechungen und gemeinsame Freizeitgestaltung der TATblattler_innen. Der Raum, in dem das erste TATblatt-Büro untergebracht war, wurde aber fortan von einem Rotstilzchen-Aktivisten für eine Modelleisenbahnanlage genutzt.

TATblatt minus 98 präsentierte sich als erste Ausgabe in einem neuen Layout, das mit einem Desktop-Publishing-Programm¹⁸ erstellt wurde. Die Druckvorlagen wurden mittels Laserdrucker erstellt. Das Erscheinungsbild des TATblatts wirkte deutlich übersichtlicher und ambitionierter. Ermöglicht wurde das neue Layout von einem Leser, der TATblatt-Mitarbeiter_in-

18 Zum Einsatz kam das Programm Ventura Publisher, das auf einem PC mit MS-DOS-Betriebssystem lief. Einen geeigneten Laserdrucker konnte sich das TATblatt-Kollektiv nicht leisten. Es wurden dazu Geräte in für Studierende eingerichteten Computerräumen der Wirtschaftsuniversität benutzt. Da die Geräte nur für studentische Zwecke genutzt werden durften, konnte es, wenn Aufsichtspersonen merkten, dass da Druckvorlagen für Zeitschriften produziert wurden, zu empfindlichen Verzögerungen bei der Zeitungsproduktion kommen. Später konnte ein Laserdrucker einer Computerhandelsfirma benutzt werden. Im Zuge der Anschaffung neuer Geräte schenkte die Firma im Laufe des Jahres 1989 dem TATblatt den inzwischen ersetzten und nicht mehr benötigten Drucker, wodurch der Zeitaufwand der Zeitungsproduktion um ein paar Stunden Fahrzeit reduziert werden konnte.

nen die Verwendung von Desktop-Publishing-Programmen am PC lehrte, und mit ihnen gemeinsam eine Ausgabe des TATblatts gestaltete. Dabei kam es leider zu einer verhängnisvollen Falschdefinition der Seitenbreite, die dazu führte, dass auf den fertigen Druckvorlagen, in jeweils der rechten Spalte einer jeden Seite die letzten zwei Buchstaben fehlten. Eine rasche Korrektur war nicht möglich, da der Computer des hilfreichen TATblatt-Lesers so schnell nicht wieder zur Verfügung stand. Auch Bemühungen, das Layout mit Schere, Klebstoff und Filzstift in eine reproduzierbare Form zu bringen, dauerten zu lange, als dass der Drucktermin eingehalten werden konnte. Da eine Verschiebung des Termins aufgrund voller Auslastung der Druckmaschine nicht möglich war, konnte das eigentlich bis auf den Layout-Fehler fix und fertige TATblatt nicht gedruckt werden und somit nicht erscheinen. Eine Ansammlung von Feiertagen Ende Dezember 1988 machte eine längere Verschiebung des Erscheinens von TATblatt minus 98 erforderlich. Diese Zeit wurde genutzt, um das Desktop-Publishing-Programm selbst zu erwerben¹⁹ und am TATblatt-PC zu installieren. Anfang Jänner 1989 wurde das TATblatt dann erfolgreich am eigenen PC layoutiert, aber eben mit „Rekordverspätung“ wie in einem Editorial, das zum ersten Mal unter dem fortan für lange Zeit verwendeten Titel „Betrifft: TATblatt“ (der Doppelpunkt wurde des Öfteren weggelassen) erschien, erklärt wurde. Dieses TATblatt war jedoch, so wurde weiter ausgeführt, nicht der bloß verspätete Abdruck der ursprünglichen Meldungen, sondern vielmehr eine Neuproduktion. (TATblatt minus 98: 3)

Die Wort-/Bildmarke des TATblatts mit der einen Bleistift umklammernden geballten Faust wurde durch eine Wortmarke mit weißer Schrift auf rotem rechteckigen Grund ersetzt, die, ohne Faust, weniger verspielt wirkte.

In derselben Ausgabe wurde in einem „Brief eines Redaktörs“ unter dem Vorwand „1 Jahr Zweitageszeitungsprojekt – 4 Nummern Minus-TATblatt, ... ein möglicher Anlaß zurückzublicken“ gefunden. (TATblatt minus 98: 15–17).

19 Das Erwerben von Softwareprogrammen für PC gestaltete sich in jenen Tagen, lange vor entsprechender Verbreitung des Internets und lange vor bequemen Paketverwaltungstools von Linux-Systemen, einigermaßen kompliziert, insbesondere dann, wenn nicht genug Geld vorhanden war, um sie einfach im nächsten Fachgeschäft zu kaufen. Aufgrund der hohen Preise sahen sich zahlreiche PC-User_innen des ausgehenden 20. Jahrhunderts verführt, unauthorisierte Raubkopien von teuren Programmen zu verwenden. Im „Betrifft: TATblatt“ in Ausgabe minus 85 (S. 23) ist in Zusammenhang von Layout-Verbesserungen von „mühseligen Programm-Schnorrereien“ zu lesen, was zumindest den Schluss nahelegt, dass Programme zumindest nicht selbst aktiv gekauft wurden.

„Auf den Punkt gebracht: Wir liegen hinter unseren Ansprüchen zurück“, hieß es da, und es wurde sich auf die Suche nach den Ursachen dafür begeben. Und die wurden neben den finanziellen Problemen darin gefunden, dass sich zu wenige Leute aktiv beteiligten.

„Das TATblatt sollte nie eine Zeitung einer *Redaktion* sein, und es soll es auch jetzt nicht sein. Schließlich soll das Projekt TATblatt den herrschenden Medien und ihren in ihrer Entfremdung von Leben, Welt und Sozialen Auseinandersetzungen gar so ‚objektiven‘ BerufsjournalistInnen ein Medium von Betroffenen entgegenstellen. Das TATblatt soll aus dem politischen und kulturellen Leben herauswachsen. Die ‚Redaktion‘ soll nur Koordinationsstelle sein, die technische Checks macht und die einlaufenden Informationen verarbeitet und in eine Zeitung packt.“ (TATblatt minus 98: 15–17)

Es sollten daher die „Informationsflüsse in die Redaktion schleunigst organisiert“ werden, und außerdem sollten mehr Personen im Kollektiv mitarbeiten, weswegen zu einem Großplenum ins neue TATblatt-Büro eingeladen wurde. Beim Werben um neue Mitarbeiter_innen wurde dabei „so pathetisch das hier nun auch klingen mag“, das Sprichwort bemüht, dass wer kämpfe verlieren könne, wer nicht kämpfe aber schon verloren habe. Und wer mitmachen möchte, so wurde geschrieben, solle sich dazu nie ungeeignet finden, „zu unerfahren oder sonst was“, denn, so der nicht genannte Autor eines „Briefs eines Redaktörs“ möglicherweise unfreiwillig ironisch auf die dem Zweitageszeitungsprojekt bisweilen entgegengebrachte Kritik anspielend: „Wir halten uns auch nicht für naiv und idiotisch-utopistisch“. (TATblatt minus 98: 17)

Innerhalb des „Betrifft: TATblatt“ sollte es, dieser Plan wurde in TATblatt minus 97 vorgestellt, in weiterer Folge zwei fixe Rubriken geben:

Die erste lautete „Was das letzte Mal alles schiefgelaufen ist“, und sollte Fehler aller Art zusammenfassen, von Druckfehlern, technischen Problemen, bis zu Inhalten, über die im Kollektiv nach Erscheinen kontroversielle Diskussionen entstanden, oder die versehentlich in die Zeitung gerutscht waren, weil nicht aufmerksam genug redigiert und ausgewählt worden war. Ebenso wurden da witzig gemeinte Formulierungen erklärt, die außer der jeweiligen Autor_in keine Person so verstanden hatte oder im Nachhinein als nicht lustig, sondern peinlich oder gar politisch verwerflich erkannt wurden. So war da in TATblatt minus 97 zu lesen: „Im Vorspann zu Stefan Eibel²⁰ stand zu lesen, daß er sich für den ‚größten Dichter über-

20 Der Schriftsteller Stephan Eibel schrieb für TATblatt minus 99, minus 98 und minus 97 Gedichte oder andere Texte wie auch eine ironisch verfremdete Neufassungen eines TATblatt-Editorials und blieb dem

haupt‘ hält. Das war nicht so ernst gemeint, wie es aufgefaßt werden konnte. Es sollte ihn lediglich ein bißchen verarschen. Trotzdem hat ihn dieser Satz nicht zu Unrecht schwer getroffen, weshalb er in diesem TATblatt auch ausführlich darauf reagiert. Tschuldigung!“ Um Entschuldigung wurde im TATblatt auch an anderen Stellen oft gebeten. So wurde Kritik von außen in szeneutypischer Weise oft sehr ernst genommen und führte oft zum Überdenken von Positionen im TATblatt-Kollektiv.

Die zweite neue Rubrik hieß „Was diesmal fehlt“. Die Idee zu dieser Rubrik wurde zwar bei der Lektüre der Berliner „tageszeitung“ (taz) geboren, sollte aber dazu dienen, Themen anzuführen, die eigentlich in die jeweilige TATblatt-Ausgabe gehört hätten, aber dennoch nicht den Weg dorthin gefunden haben, sei es wegen technischer Probleme, weil der Platz nicht ausreichte, weil niemand was darüber geschrieben hatte, weil beim Layout die entsprechende Diskette nicht zu finden war oder vom PC nicht gelesen werden konnte, weil irgendwie darauf vergessen wurde, weil die Redakteur_innen, die das Thema behandeln wollten, krank geworden oder die Lust verloren hatten, oder warum auch immer. In TATblatt minus 97 wurde unter „was diesmal fehlt“ angeführt: die „Lucona-Untersuchungs-Show“ und der „Rücktritt des Innenblechas“, gemeint war Innenminister Blecha, und „all jenes was in der katholischen Kirche derzeit so abrennt“. (TATblatt minus 97: 4)

Bezüglich beider dieser neuen Rubriken blieb es weitgehend beim Vorsatz. Sie tauchten nur eher sporadisch im „Betrifft: TATblatt“ auf. Zu vermerken, was nach Ansicht des Kollektivs in der aktuellen Ausgabe fehlt, wurde aber, wenn auch zumeist nicht extra gekennzeichnet, immer wieder versucht.

3.2.1 *Lokalredaktionen*

In TATblatt minus 96 wurde am Rande – auf einer mit „Betrifft: TATblatt“ übertitelten Seite – von der Gründung einer TATblatt-Redaktion in Graz berichtet (TATblatt minus 96: 17), deren „Erstlingswerk“, ein Bericht von einer Hausbesetzung in Graz (TATblatt minus 97: 1, 5–6), bereits in TATblatt minus 97 erschienen war, damals noch gekennzeichnet als Text von „besetzerInnen“ und „solidaritätskomitee“. Die Grazer TATblatt-Gruppe veranstaltete alle

TATblatt auch darüber hinaus bei mancher Diskussion politischer Themen verbunden.

zwei Wochen ein „Redaktionscafé“ in einem öffentlichen Kaffeehaus, und lieferte eine geraume Zeit lang in unregelmäßigen Abständen Artikel über Aktivitäten der undogmatisch-linken Szene in Graz und Umgebung.

Im Sommer 1989 bildete sich auch in Linz eine TATblatt-Gruppe. (TATblatt minus 85: 23)

Eine TATblatt-Gruppe, die laut „Betrifft: TATblatt“ ebenfalls im Sommer 1989 in Bregenz im Entstehen begriffen gewesen sei, kam letztendlich nie zustande.

Stattdessen wurde im Frühjahr 1990 in Innsbruck eine TATblatt-Gruppe gegründet: „Zur Auflösung des Zentralismus hat sich nun auch in Innsbruck eine TATblatt-Gruppe gebildet“, teilten die Innsbrucker TATblattler_innen in TATblatt minus 73 mit. „Unter dem Motto ‚auch im Westen stinkt’s‘ treffen wir uns am 28. 3. 90 um 20 Uhr im Seminar-Raum der Politikwissenschaft der Uni Innsbruck.“ Regelmäßige Treffen fanden fortan jeden Mittwoch nach Erscheinen eines TATblatts statt.

Damit erreichte im März 1990 das TATblatt mit vier TATblatt-Gruppen den Höhepunkt der Dezentralisierung.

Im November 1989 nahmen an einem österreichweiten TATblatt-Gruppen-Treffen allerdings nur TATblattler_innen aus Wien und Graz teil. Dabei wurden Maßnahmen zur Verbesserung der Zusammenarbeit besprochen. Die alle 14 Tage stattfindende Redaktionssitzung in Graz sollte gleichzeitig mit jedem zweiten der wöchentlichen Plena in Wien stattfinden. Um 20.15 Uhr sollte telefonisch der Kontakt zwischen den Gruppen hergestellt werden. Darüber hinaus wurde aber auch „Regionalgruppenautonomie“ vereinbart, die beinhaltete, dass „wenn Tb-Graz beschließt, daß dies oder jenes ins TATblatt kommen soll, dann müssen wir es in Wien [...] auch reintun“, verkündete das Wiener TATblatt-Kollektiv.²¹ Mit Linz wurden derartig weitreichende Vereinbarungen nicht getroffen, da aus der dortigen Gruppe keine_r am Treffen teilgenommen hatte. (TATblatt minus 80: 23) Auch mit der später hinzugekommenen

21 Auch für den Fall von anhaltenden Meinungsverschiedenheiten wurde Vorsorge getroffen: „Falls [...] irgendwann – wider unser Erwarten natürlich, also das könnt ich mir nämlich nicht vorstellen, – uns die GrazerInnen nur Scheiße hineindrücken wollen, dann müßte überhaupt nachgedacht werden, ob ein gemeinsames Zeitungsprojekt möglich ist. Aber nur ‚Herumkorrigieren‘ gibt’s nicht. Was von Tb-Graz kommt, kommt authentisch und auf alle Fälle.“ (TATblatt minus 80: 23)

Innsbrucker Gruppe gab es keine diesbezüglichen Vereinbarungen, da als Voraussetzungen für die Autonomie regelmäßige Aussprachen und Diskussionen betrachtet wurden. Dies habe allerdings mit der Linzer und Innsbrucker Gruppe nicht funktioniert, wurde in TATblatt minus 64 vermeldet. „Seit es mehr als eine Regionalgruppe gibt, mag es offenbar nicht mehr gelingen, sich zu treffen und zu diskutieren, geschweige denn gemeinsam irgendeine Art von Statuten oder Konzepten der Zusammenarbeit zu finden. [...] Die meisten Regionalgruppen haben wir in Wien eigentlich noch nie persönlich zu Gesicht bekommen. Von so ziemlich allen wissen wir nicht im geringsten, wie sie sich die Zukunft in Bezug aufs TATblatt vorstellen. Wir wissen nur das, was wir selbst auf die letzte Seite geschrieben haben. Nämlich irgendwelche Treffenstermine, die vielleicht ganz und gar unaktuell sind“, (TATblatt minus 64: 23) und deswegen in späteren Ausgaben zum Teil weggelassen und durch Kontaktadressen ersetzt wurden. Diese Treffenstermine wurden offenbar auch nicht von Mitgliedern des Wiener TATblatt-Kollektivs genutzt, um aktiv auf die Regionalgruppen zuzugehen, und sie in ihren Städten zu besuchen, anstatt darauf zu warten, sie in Wien „persönlich zu Gesicht zu bekommen“.

Bereits 1992 ging es mit den Lokalredaktionen auch wieder zu Ende. Nachdem der Kontakt nicht gepflegt wurde, war in TATblatt minus 30 vom 16. Mai 1992 zu lesen, dass TATblatt-Innsbruck nicht mehr existiere. Und schon in der nächsten Ausgabe, TATblatt minus 29 vom 3. Juni 1992, waren ohne weitere Erklärungen alle Angaben über Lokalredaktionen aus dem TATblatt verschwunden. Bis dahin waren alle Lokalredaktionen auf der letzten Seite, auf der auch eine TATblatt-Selbstdarstellung, das Impressum, Abopreise, Einzelverkaufsstellen und Ähnliches zu finden waren, aufgelistet.

3.2.2 *Schrittweise Weiterentwicklung (minus 95 bis minus 77)*

Während in den Ausgaben bis TATblatt minus 95 über den zu langsamen und zu schwachen PC lamentiert wurde, dessen mitunter vorkommenden Fehlfunktionen für so manches verspätete Erscheinen verantwortlich gemacht wurde, konnte in TATblatt minus 94 von Verzögerungen bei der Lieferung eines neuen PC berichtet werden, der zwar noch nicht da sei, aber so viel Geld gekostet habe, dass neuerlich um zusätzliche Spenden gebeten werden musste.

So aktuell wie nie zuvor wurde in TATblatt minus 93 über eine erfolglos versuchte Hausbesetzung in Wien Meidling berichtet, die während der Produktion des TATblatts stattgefunden hatte. Ein mit „in letzter Minute“ gekennzeichnete Mittelteil mit vier Sonderseiten (12a–12d) wurde erstellt und zur besseren Erkennbarkeit der Aktualität auch in roter Farbe gedruckt. Aus Zeitgründen konnten die Seiten auch nicht wie inzwischen der Rest der Zeitung auf Laserdrucker ausgedruckt werden, sondern wurden zwar am PC layoutiert, aber nur auf einem Nadeldrucker ausgedruckt, was dem Layout eine eigene Note verlieh.²²

In TATblatt minus 92 wurde in einem Leser_innenbrief (L. S./GE in TATblatt minus 92: 23) bemängelt, dass im TATblatt zu wenig über die Arbeitswelt und die dort ausgetragenen politischen Kämpfe zu lesen sei. Der Brief erntete in einer daneben gesetzten Antwort des Kollektivs Zustimmung. Allerdings begründete das Kollektiv diesen Mangel damit, dass an Leute, die in diesem Bereich politisch arbeiten, nur schwer heranzukommen sei. Dies empörte laut „Betrifft“ in TATblatt minus 91 einen Aktivistin der „GE“, der „Gewerkschaftlichen Einheit – Alternative GewerkschafterInnen“²³, und auch ihm gab das TATblatt-Kollektiv recht, „denn, daß wir zur GE [...] keinen Kontakt hätten, können wir nunmal wirklich nicht behaupten.“ Allerdings kämen keine fertigen Artikel aus diesem Bereich. Jedenfalls: „Wie auch immer: Daß die Lohnarbeitswelt im TATblatt zu kurz kommt, das wird sich ändern“, wurde versprochen. (TATblatt minus 91: 23) Der selbe Gewerkschaftsaktivist sendete für TATblatt minus 90 einen Beitrag über die Arbeiterkammerwahlen. Der in diesem Text angelegte Vermutung, dass „die meisten TATblatt-LeserInnen junge radikale Linke sind, denen gewerkschaftliches Engagement oft als zu reformistisch erscheint“ (ge – alternative gewerkschafterInnen in TATblatt minus 90: 8), wurde im „Betrifft TATblatt“ allerdings widersprochen: „Auch wenn wir, die tatsächlich durchwegs jungen MitarbeiterInnen der Redakti-

22 Außerdem musste in einer für das TATblatt damals untypischen Weise in einigen der aktuellen Texte auf Groß- und Kleinschreibung verzichtet werden, weil der Layouter, der dann auch einen Teil der Sonderseiten tippte und zusammenstellte, beim Layout des Hauptteils von der ihn stets begleitenden Ratte Franz alias Fifi alias Schnuffi gebissen worden war, nach kurzer ambulanter Spitalsbehandlung die Zeitungsproduktion zwar fortsetzen konnte, aber einen Arm in Gips gelegt bekommen hatte und diesen dann weder verwenden durfte noch wollte und schon gar nicht konnte. Mit nur einer Hand an der Tastatur erwies sich die Umschaltung von Klein- auf Großbuchstaben als zu zeitaufwendig.

23 „GE“ stand für „Gewerkschaftliche Einheit – Alternative GewerkschafterInnen“. 1997 benannte sich die GE um in „AUGE – Alternative und Grüne GewerkschafterInnen“. Zusammen mit anderen überparteilichen, unabhängigen, linken und grün-alternativen Listen in den Einzelgewerkschaften des ÖGB bildet die AUGE die „UG – Unabhängige GewerkschafterInnen“, die seit 1997 anerkannte Fraktion im ÖGB ist. Mit der GE bzw. AUGE bestanden stets gute Kontakte. So war das erste Konzept des Zeitungsprojekts auf der von der GE veranstalteten „AlternativgewerkschafterInnenmesse“ präsentiert worden.

on, uns durchaus zur radikalen Linken zugehörig fühlen, verwehren wir uns gegen die Etikettierung unserer Arbeit sowie der LeserInnen des Produkts unserer Arbeit.“ (TATblatt minus 90: 23)

In TATblatt minus 89 wurde vom Start einer TATblatt-Werbekampagne berichtet, deren erster „Sproß“ ein A3-Plakat mit einer Fotomontage der historischen Aufnahme war, auf der im Original Bundeskanzler Figl am Balkon des Belvederes den Staatsvertrag präsentierte. In der TATblatt-Bearbeitung hielt er freilich ein TATblatt in den Händen. Die Kampagne wurde aber abgebrochen, nachdem kurz nach deren Start das selbe Figl-Motiv von der Post für deren Werbung für „Das neue Fernschreiben“ verwendet wurde (TATblatt-Archiv), in den Worten des TATblatt-Kollektivs: „Eine – wie angekündigt – vorbereitete Werbekampagne, können wir uns jetzt leider zum Großteil in die Haare schmieren, nachdem die Post uns unser Plakat-Motiv mit dem Figl [...] gestohlen hat. Auf einem Post-Werbeinserat haltet er eine Telexrolle in den Händen. Das wirft uns in zweierlei Hinsicht zurück. Erstens, weil wir uns was neues überlegen müssen, und zweitens, weil es doch zu denken gibt, wenn ausgerechnet ein so renommiertes Staatsunternehmen wie die Österreichische Post- und Telegrafverwaltung unsere Ideen als nachahmenswert erachtet.“ (TATblatt minus 89: 23). Die Möglichkeit, dass die Idee unabhängig vom TATblatt entstanden sein könnte, wurde zumindest öffentlich nicht in Betracht gezogen. Bereits gedruckte A3-Plakate wurden jedoch ebenso noch in Umlauf gebracht wie vierseitige Werbefolder mit dem Figl-Sujet, denen zudem noch ein mutmaßlich gefälschter Brief des Sekretärs des ZK der KPÖ beilag, der sich über die Krise der KPÖ-Parteimedien lustig machte. (TATblatt-Folder ohne Nummer und ohne Jahreszahl aus dem Herbst 1989)

In TATblatt minus 89 wurde auch zu einem vom TATblatt gemeinsam mit IGARA und Infoladen veranstalteten „Grätzelfest der solidarischen Nachbarschaft“ am Einsiedlerplatz im 5. Wiener Gemeindebezirk eingeladen. Es war dies das einzige wirklich für eine breite Öffentlichkeit veranstaltete Fest des TATblatts, das nicht in Szenelokalitäten abgehalten wurde, dessen Besuch für viele Menschen die Überwindung von Hemmschwellen bedeutet hätte. (TATblatt minus 89: 23)

Der Wunsch nach mehr Beteiligung von außerhalb des Kollektivs, wurde immer wieder geäußert, ebenso das Vorhaben, Informationsflüsse zu verbessern (u. a. in TATblatt minus 86: 23). Nach dem Sommer 1989 konnte zufrieden berichtet werden, dass nach einem „Raunz- und Krisenplenum“ zumindest interner Frust besprochen werden konnte, woraus „ein gehörig Maß an Hoffnung“ geschöpft werden konnte, dass „jetzt alles besser werden wird“. (TATblatt +85: 23)

Im „Betrifft: TATblatt“ wurde auch mal beim Kollektiv selbst nach Ursachen für die geringe Beteiligung an der TATblatt-Arbeit gesucht:

„So kamen wir wohl oder übel nicht umhin, uns den Kopf darüber zu zerbrechen, woran es wohl gelegen sein mag, daß Leute, die schon mal zu einem TATblatt-Plenum gekommen sind, es mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit kein zweites Mal getan haben. Zum einen Teil, das mußten wir uns eingestehen, liegt es sicherlich an uns. Ist doch fast jedes Plenum eine eigenartige Mischkulanz aus unverbindlicher Diskussion, organisatorischen Checks, netten Anekdoten und (angeblich kindischen) Witzelein. Und weder die alles dominierenden organisatorischen Angelegenheiten noch die Schmäh sind für Leute, die die wochenlange Vorgeschichte nicht kennen, verständlich.“ (TATblatt minus 85: 23)

Da zumindest das Organisatorische nicht aus den Plena zu verbannen war, wurde angekündigt, fortan jeden Montag eine „TATblatt-Kaffeejause“ zu veranstalten, bei der zwanglos mit Interessierten über die Zeitung geredet werden könne. Jede zweite Woche sollte die Kaffeejause mit dem Zusammenlegen und Versenden der Zeitung zusammenfallen, „was zwar nicht ganz so erholsam, aber nicht minder kommunikativ ist“. (TATblatt minus 85: 23)

Diese Kaffejause, in den Terminankündigungen zumeist „TATblatt-Café“ genannt, wurden in der Folge eher seltener als häufiger von Interessierten genutzt, um das TATblatt kennenzulernen. Kam kein_e Interessierte_r, blieb den Kollektivmitgliedern untereinander Zeit zum Plaudern.²⁴

Nach einer Klausur des Wiener TATblatt-Kollektivs im April 1990 wurde mit der TATblatt-Jause bzw. dem TATblatt-Café ohne Angabe von Gründen wieder aufgehört. Als ungezwungene Möglichkeit des Kennenlernens des TATblatt-Kollektivs und des Einstieg ins Projekt

24 Von zumindest einem Kollektivmitglied, das dann bis zum Schluss dabei blieb, ist sicher überliefert, dass es über die TATblatt-Jause bzw. das TATblatt-Café zur Zeitung stieß. Die Freude über sein Erscheinen war bei den anwesenden alten Kollektivmitgliedern_innen so groß, dass das beim Schlagen des Schlagobers im emotionalen Überschwang Butter entstand, was sich noch jahrelang gerne an kalten Redaktionstreffen vergnüglich erzählt wurde.

blieb nur mehr die Beteiligung am Zusammenlegen²⁵ und am Versand des TATblatts an jedem zweiten der ehemaligen Jausentermine. (TATblatt minus 71: 24) Diese Möglichkeit wurde aber bereits ab Juni 1990 auch nicht mehr öffentlich angeboten, da das Zusammenlegen und der Versand des TATblatts zu wenig verlässlich zu fixen Zeitpunkten stattfand und immer wieder wegen der einen oder anderen Verzögerung bei der Produktion kurzfristig verschoben werden musste. Stattdessen wurde im September ein „Herbsteinstiegstreffen“ angekündigt, dessen genauer Termin noch bekannt gegeben werden sollte (TATblatt minus 64: 23). Ein konkreter Termin fand sich aber erst in TATblatt minus 52 für den 10. April 1991. (TATblatt minus 52: 8)

Aufgrund von Unsicherheiten, die sich im Zuge der Kampagne gegen das TATblatt nach Bekanntwerden des Anschlags auf einen 380-kV-Leitungsmasten bei Ebergassing und von Spenden von Minister Einem ans TATblatt einstellten, wurden die TATblatt-Plena Ende April 1995 als „ab sofort bis auf weiteres nicht mehr öffentlich“ erklärt. Ausnahmen waren nach Absprache weiterhin möglich. (TATblatt plus 34: 24).

3.2.3 *Das TATblatt-Büro in der Gumpendorfer Straße*

Wesentlicher Teil der immer wiederkehrenden Klagen über die schlechten Arbeitsbedingungen war, dass die Redaktionsräume viel zu klein gewesen seien. Zwar gab es immer wieder interessante Objekte, deren Anmietung überlegt wurde, allerdings reichte schlussendlich dafür nicht das Geld. Im Oktober 1989 konnte dann nach knapp einem Jahr am Margaretengürtel von der Übersiedlung in jene Räume in der Gumpendorfer Straße berichtet werden, die für rund zehn Jahre das TATblatt beherbergen sollten. Das Objekt war zwar nicht unbedingt billiger als andere, und die finanziellen Schwierigkeiten waren auch nicht gelöst, aber diese Probleme wurden zugunsten der Verbesserung der Produktionsmöglichkeiten und des Wohlbefindens der Kollektivmitglieder zumindest mal beiseite geschoben:

„Eine TATblatt-Mitarbeiterin hat ihr Sparbuch geplündert und die Kosten für Kautions-, Vermittlungsprovision und das ganze Zeug vorgestreckt. Außerdem haben wir alle weiteren Bedenken, von wegen Nicht-leisten-Können-und-so über Bord geschmissen, und jetzt haben wir also einen Mietvertrag, über ein irrsinnig leiwandes und großes, mehrräumiges Büro, gleich

25 Das Sortieren und Zusammenlegen der TATblatt-Seiten bedurfte immer möglichst großer Beteiligung, da es mit Ausnahme jener Zeiten, in denen über eine automatische Zusammentrag-, Falz- und Klammermaschine verfügt wurde, händisch erfolgte. Zur Produktion der Zeitungen siehe Kapitel 4 Druck und Vertrieb ab Seite 167.

neben der Stadtbahnstation Gumpendorfer Straße. Natürlich müssen wir uns jetzt ein bißchen anstrengen, damit wir mit dem Bezahlen nicht in Schwierigkeiten [...] kommen, aber wir wollen ohnehin den TATblatt-Verkauf ankurbeln. [...] Wir erwarten uns also für die Zukunft angenehmere Arbeitsbedingungen, mehr Möglichkeiten, und somit schließlich ein besseres TATblatt.“ (TATblatt minus 84: 23)

Nach rund ein Monat dauernden selbst erledigten Adaptierungsarbeiten, die zwar ganz gut vorangegangen sein sollen²⁶, und während derer das TATblatt auch ganz normal weiter alle 14 Tage erschien, wenn auch in Bezug auf administrative Arbeiten, insbesondere die Bearbeitung von Zusendungen, „das Chaos [...] perfektioniert“ werden musste, konnte Mitte November 1989 von der erfolgreichen Übersiedlung in das neue Büro berichtet werden: „Wir sind verzogen“, war da zu lesen. Und dass die Einleitung eines Telefons noch rund ein Monat dauern werde. (TATblatt minus 81: 22; 24). Die Kosten der Übersiedlung überstiegen wieder einmal, obwohl alle Arbeiten selbst durchgeführt wurden, die Kalkulationen und Möglichkeiten des TATblatt-Kollektivs, was zu Spendenaufrufen aber auch einer neuen Werbekampagne führte, für die vor allem Aufkleber produziert wurden. Zur Ankurbelung des Verkaufs wur-

26 Die Arbeiten wurden wie fast alles im Kollektiv selbst erledigt, mal mehr und mal weniger fachgerecht. So wurde eine zugemauerte Tür zur Verbindung des späteren Plenarraums mit dem späteren Layout- und noch späteren Druckmaschinenraum mit einem kräftigen Fußtritt wieder freigelegt. Schadhafte Stellen eines schönen alten Holzfußbodens wurden mittels Schiffsböden repariert, die über die schadhafte Stellen verlegt wurden, wodurch sich kleine, die Räume gliedernde Stufen ergaben. Über die Oberflächenbehandlung des Holzes wurde sehr lange diskutiert. Versiegelung wurde von einer Mitarbeiter_in grundsätzlich abgelehnt. Als Kompromiss wurde der neue Boden gewachst. Als später eine Druckmaschine angeschafft wurde, wurden die Böden im Druckereibereich allerdings nachträglich versiegelt.

Die vorgefundenen Elektroinstallationen mit textilisolierten Leitungen mussten vollständig erneuert werden. Wasser gab es nur am Gang. Nach Meinung des Hausbesorgers durfte das WC am Gang desselben Stockwerks nicht benutzt werden, sondern nur eines in einem tiefer liegenden Stockwerk. Um den Verbleib des WC-Schlüssels durften die TATblatt-Leser_innen von Ausgabe minus 80 bis minus 79 mit den TATblatt-Produzent_innen, die gezwungen waren, Notdürfte in den Toiletten der nahen U-Bahn-Station zu erledigen, und deshalb vorübergehend nur während der Betriebszeiten der U6 arbeiten konnten, mitzitariern. Dann war die erlösende Nachricht im „Betrifft: TATblatt“ zu lesen: „Der Kloschlüssel ist schon wieder aufgetaucht“. (TATblatt minus 80: 23; minus 79: 23) Wasser und WC in den Büroräumen sollten zu erst im Sommer 1990 eingeleitet werden (TATblatt minus 67: 1A; wobei es sich bei dieser Seite 1A um eine Beilage handelte, die allerdings nicht zwischen den Seiten 1 und 2, sondern frühestens nach Seite 2 beigelegt worden war.), dann wieder bis zum Winter 1991/1992, was in den TATblatt-Ausgaben an den jeweiligen Spendenaufrufen zu erkennen ist. 1991 wurde auch gleichzeitig für die Einrichtung einer Dunkelkammer um Spenden gebeten, die sich insgesamt nach Rechnung des TATblatt-Kollektivs auf 100.000 Schilling belaufen sollten. „Das klingt im ersten Moment ziemlich viel, ist es im zweiten Moment leider auch noch, kann aber durchaus zusammengebracht werden. Die Frage ist bloß: wie? Und da haben wir wieder einmal an euch gedacht!“ (TATblatt minus 45: 21; TATblatt minus 38: 12).

Obwohl alle Arbeiten selbst erledigt wurden, kamen die Adaptierungsarbeiten sehr teuer, obwohl „wir viele Sachen mitunter haarsträubend billig, ja kostenlos erstehen [konnten], aber auch nur dann, wenn sie nicht allzu groß und unhandlich waren“ (TATblatt minus 80: 23), woraus geschlossen werden kann, dass manche „Sachen“ in günstigen Fällen von Baumarktmitarbeiter_innen unbemerkt ohne zu bezahlen aus dem Geschäft gebracht werden konnten, oder von unbekanntenen Personen unerwartet dem TATblatt geschenkt wurden.

den Selbstbedienungsstände²⁷ angekündigt. Und gemeinsam mit anderen Alternativzeitschriften sollten neue Vertriebsstrukturen im Rahmen der neu gebildeten „Vereinigung alternativer Tageszeitungen – VAZ“²⁸ aufgebaut werden.

3.2.4 *Das TATblatt und der Zusammenbruch des Realsozialismus*

Dass während das TATblatt-Kollektiv den Umzug ins neue Büro vornahm und sich langsam auf die Opernballdemonstration des kommenden Jahres vorzubereiten begann, mit dem erfolgreichen Aufbegehren in der DDR die sogenannten realsozialistischen Staaten in sich zusammenzubrechen begannen, ging am TATblatt nicht ganz vorüber, sondern findet sich durchaus in Randbemerkungen im „Betrifft: TATblatt“ wieder, so etwa in TATblatt minus 78, neben Spendenaufrufen und Festankündigungen sowie der Nachricht von Problemen mit der Druckmaschine, gleich nach der Auseinandersetzung mit der Frage, ob das neue Jahrzehnt 1990 oder erst 1991 beginnt:

„Wie auch bei den letzten Ausgaben schon, hat sich freilich auch diesmal die weltpolitische Lage ziemlich verändert, seit das letzte TATblatt herausgekommen ist. Wie auch bei den letzten TATblättern haben diese Ereignisse im TATblatt keinerlei Spuren hinterlassen.“

(TATblatt minus 78: 23).

Über den Verdacht, mit dem Zusammenbruch von einem realsozialistischen Regime nach dem anderen, eigener Utopien beraubt zu werden und der Orientierungslosigkeit anheim zu fallen, schien das TATblatt-Kollektiv einigermaßen erhaben gewesen zu sein, auch wenn immer wieder von verschiedensten Seiten eine Krise der Linken nach den Ereignissen von 1989 attestiert wurde. Die historische Dimension in seinem gesamten Ausmaß auch nur annähernd angemessen eingeschätzt und danach gehandelt zu haben, kann das TATblatt-Kollektiv nicht unbedingt von sich behaupten.

27 Diese Selbstbedienungsstände wurden aus den Zeitungstaschen der Selbstbedienungsstände von Sonntagszeitungen und bemalten, hölzernen Ständern von Baustellenabsperungen gebastelt. Die Materialien dafür waren auf legalem Weg so gut wie nicht zu beschaffen. Der Transport der Ständer war mühsam. Es kamen letztlich nur wenige davon in Einsatz.

28 Bis zur Gründung der „Vereinigung alternativer Zeitungen und Zeitschriften – VAZ“ verging noch ungefähr ein Jahr. Am 10. November 1990 fand die Konstituierung der VAZ vor allem als „politische Interessensvertretung [...], die der geistigen und kulturellen Bedeutung der Alternativpresse angemessen ist“ statt, in deren Rahmen aber auch „organisatorische und technische Infrastrukturen“ für die alternativen Printmedien geschaffen werden sollten. Die Tätigkeiten der VAZ schlossen Anfang der 2000er-Jahre zunehmend ein. Auch wenn die Vereinstätigkeit nie formell beendet wurde, so wurden doch das Büro und die Konten von Teilen des letzten gewählten Vorstands im Mai 2006 aufgelöst.

Der Wiedervereinigung Deutschlands im Oktober 1990 wurde im TATblatt dann schon mehr Platz eingeräumt. Neben einer Erwähnung im „Betrifft TATblatt“ in der Form „Ja und auch sonst war es ja auch nicht so ein unbedeutendes Doppelwöcherl. Kein Rotstilzchen mehr, keine DDR mehr, wohin soll das noch alles führen?“ (TATblatt minus 63: 23), wurde das Hauptaugenmerk auf die Skepsis über ein neues Großdeutschland, Erstarren neofaschistischer Gruppen und zunehmendem Rassismus sowie Proteste dagegen gelegt. (TATblatt minus 63: 12 über Proteste in der DDR bzw. in den neuen Bundesländern der BRD; TATblatt minus 63: 12 und TATblatt minus 63: 14 über Proteste in Wien).

Die Auflösung der UdSSR Ende 1991 wurde im „Betrifft: TATblatt“ der ersten Ausgabe 1992 in einen in Klammern eingeschobenen Satz so beiläufig wie nur irgendwie möglich erwähnt: „Viel ist zweifellos nicht geschehen seit dem letzten TATblatt auf dieser schönen Erde (sehen wir nur mal kurz von dem endgültigen Zerfall der Sowjet-Union, den Kriegen in Jugoslawien und anderswo, den neuesten Gesetzesnovellen usw. ab).“ Eine gewisse Selbstkritik kann hier allerdings bemerkt werden, wenn berücksichtigt wird, dass im gleichen eingeschobenen Satz auch Kriege genannt werden, die zumindest teilweise der Aufmerksamkeit des TATblatts nicht entgingen. (TATblatt minus 38: 12)

Als das TATblatt anlässlich seines fünften Geburtstags und der letzten Minusnummer wieder einmal vier Seiten nur dem Zeitungsjahr selbst widmete, wurde diesen globalen politischen Veränderungen noch einmal etwas Augenmerk geschenkt und – mit ebenso resignierendem wie ironischen Unterton – festgestellt, dass seit Bestehen des TATblatts neben der linksradikalen Szene Wiens auch die „sich (irreführenderweise) als realsozialistisch gebärdenden Staaten im Norden, Osten und Süden“ zusammengebrochen seien. (TATblatt minus 1: 14)

3.2.5 *Weitere Weiterentwicklung (minus 77 bis minus 31)*

Im „Betrifft: TATblatt“ der Ausgabe minus 77 wurde kurz auf die Arbeitsorganisation eingegangen, für die ursprünglich ja Rotation zwischen Arbeitsbereichen angedacht war. Nun wurde festgestellt, dass sich eine Arbeitsteilung eingespielt hat, in der bestimmte Personen „untrennbar mit bestimmten Arbeitsgebieten verbunden“ waren. „Die eine Person war für die

Verwaltung zuständig, die andere für die Produktion, die dritte für den Überblick darüber usw.“ Dies wurde als Missstand verstanden, der für die, inzwischen offensichtlich als Dauerzustand das Projekt begleitenden, Krise im Kollektiv mitverantwortlich sei, und daher „mit aller Kraft und jetzt gleich und vor allem kollektiv“ abgeschafft werden sollte. (TATblatt minus 77: 26)

Im selben „Betrifft: TATblatt“ wurden auch „viele böse Grüße [...] an die Beamten der Staatspolizei, die seit ein paar Tagen regelmäßig unser Büro observieren“ übermittelt. Auf welche Indizien dieser Überwachungsvorwurf fußte, wurde nicht erklärt. Allerdings schien er aufgrund der zeitlichen Nähe zur Opernballdemonstration 1990, und dass das TATblatt in deren Vorbereitung eine wesentliche Rolle spielte – so gab es in jeder Ausgabe ein „TATblatt-extra“ zum Opernball (siehe dazu auch Kapitel 6.1.2 Opernballdemo 1990, S. 187 ff) – nahe zu liegen. Die damit verbundenen Ängste wurden in TATblatt minus 76 direkt angesprochen: „Was tun mit Observationen, wie kann sich das noch steigern?“ Eine Hausdurchsuchung bei einer Privatperson habe es schon gegeben, so wurde berichtet. „Was machen wir, wenn sie zu uns kommen?“

Diese Ängste haben sich insbesondere nach Erscheinen eines „KURIER-Panikmacheartikels“ am 2. Feber 1990 gesteigert, so das TATblatt. „Dieser Artikel erweckte schon ziemlich den Eindruck, als ob sich da was zusammenbraut.“ (TATblatt minus 76: 27) In diesem Kurier-Artikel wurde unter der Schlagzeile „Vor Opernball-Demo beginnt Wettrüsten“ von einem „„Aufrüsten‘ in den Kreisen der militantem Krawallmacher“ für die Opernballdemo berichtet, und dem TATblatt dabei eine wesentliche Rolle eingeräumt: „In der Szene kursieren seit einiger Zeit radikale Zeitschriften (etwa das ‚TATblatt‘). Darin werden Anleitungen zur Herstellung von Molotow-Cocktails gegeben. Mittels Skizzen wird erklärt, wie man diese ‚Mollis‘ wirft.“ Und: „Im ‚TATblatt‘ wird erklärt, wie man Straßen mit Ketten absperrt und Autofahrer auf die drohende Gefahr durch das Werfen von Brandsätzen aufmerksam macht“! (Grogg, Peter im KURIER, hier zitiert nach Faksimile in TATblatt minus 76: 10)

Wie Straßen mit Ketten abgesperrt und durch Molotow-Cocktails Autofahrer_innen gewarnt werden können, damit sie nicht durch die Kette verletzt werden, wurde in der Tat in TATblatt minus 78 erklärt, und zwar im Rahmen der „Krimiserie“ „Hoppala. Auf den Spuren des prä-

revolutionären Treibens des Mathias N.“²⁹ (Nowak in TATblatt minus 78: 16–18). Der Versuch der Anregung derartiger Aktionen kann daher kaum in Abrede gestellt werden. Die Skizze, die laut Kurier das richtige Werfen von „Mollis“ darstellen sollte, kann allerdings nicht ernsthaft als Anleitung verstanden werden. Im Rahmen einer zur „Mathias N.“-Serie platzierten Karikatur wurden von einer maskierten TATblatt-Figur verschiedene Möglichkeiten des Werfens unter dem Titel „TATblatt-Sport“ vorgeführt, und durch „So nicht“, „So auch nicht“ und Ähnliches als falsch oder durch „So, so, so (fast) und nicht viel anders“ als richtig gekennzeichnet. Die falschen Varianten waren das Rollen wie eine Kugel auf einer Kegelbahn, das Schlagen mit Tennisschläger, Golfschläger oder das Treten mit dem Fuß. (TATblatt minus 77: 16) Der Erkenntnisgewinn für potenzielle „Krawallmacher“, von denen im Kurier geschrieben wurde, muss also als äußerst gering veranschlagt werden. Es kann daher durchaus gemutmaßt werden, dass der Verweis auf die Zeichnung im Kurier vor allem dazu diente, zur Konstruktion von Bedrohungsszenarien in Zusammenhang mit Opernballdemonstrant_innen beizutragen und Polizeimaßnahmen zu legitimieren.

Nach dem Opernball 1990 konnte das TATblatt die Auflage um 35 Prozent steigern. Als für die nächste Ausgabe wieder weniger gedruckt wurde, war das TATblatt innerhalb von drei Tagen „ratzeputz“ ausverkauft, wurde im „Betrifft: TATblatt“ in Ausgabe minus 73 berichtet. (TATblatt minus 73: 23). In TATblatt minus 72 wurde gar ein „eklatanter Aufwärtstrend“ vermeldet, und dass, in krassem Gegensatz zu früher, zu viel Artikel eingelangt seien, sodass gar nicht alle gedruckt werden konnten, und: „Die Auflagenentwicklung steigt weiter ins Bodenlose“. „Wenn wir nicht immer wieder zu dicke TATblätter produzieren würden, könnten wir sogar mal Schulden zurückzahlen.“ (TATblatt minus 72: 26)

3.2.5.1 *TATblatt vs. INL*

Das Ausgleichen des Kontos wurde im Herbst 1990 allerdings dadurch schwer beeinträchtigt, dass die Medieninhaberin des TATblatts, die Unabhängige Initiative Informationsvielfalt, aufgrund einer Klage von Aktivist_innen der „Initiative Neue Linke – INL“ ATS 30.809,98 Verfahrenskosten zu zahlen hatte. (TATblatt minus 61: 22–23; Versäumungsurteil des Handelsgerichts Wien in TATblatt minus 61: 22) Das TATblatt hatte im April 1990 unter dem Sei-

29 Zu „Mathias N.“ siehe auch Kapitel 6.12.3 Mathias N. ab Seite 467.

tentitel „Neue Faschisten“ über eine antifeministische Veranstaltung der INL sowie eine Demonstration von Linken gegen die „faschistoiden Inhalte“ der INL berichtet, und in diesem Rahmen behauptet, dass INL-Aktivist_innen mittels „falscher Beschuldigungen und Anzeigen“ Polizeiaktionen gegen Linke ausgelöst und Festnahmen provoziert sowie Gegendemonstrant_innen fotografiert haben. Durch dabei veröffentlichte Fotos zweier INL-Aktivist_innen (TATblatt minus 72: 12) seien berechnigte Interessen der Abgebildeten und somit der Bildnisschutz gemäß §78 Urheberrechtsgesetz verletzt worden.

Zu den Vorwürfen des TATblatts gegen die INL siehe Kapitel 6.4.3 TATblatt vs. INL 1990 ab Seite 206.

Das TATblatt veröffentlichte das Urteil des Handelsgerichts „Im Namen der Republik“, wies aber gleich darunter „In unserem Namen“ darauf hin, dass dies keinerlei Hinweis darauf sei, dass die Tatsachenbehauptungen in den TATblatt-Artikel falsch gewesen wären, sondern dass nach dem Urheberrechtsgesetz eine Veröffentlichung von Bildern zusammen mit die Interessen der betreffenden Personen verletzenden Inhalten nunmal nicht zulässig ist, auch wenn die Angaben der Wahrheit entsprechen. Deshalb sei auf die Klage auch nicht reagiert und deshalb schließlich vom Gericht ein Versäumnungsurteil gefällt worden. (TATblatt minus 61: 22–23; Versäumnungsurteil des Handelsgerichts Wien in TATblatt minus 61: 22)

Noch ehe das Geld zur Bezahlung dieser Verfahrenskosten beisammen war, erging ein weiteres Urteil wegen unlauteren Wettbewerbs, nachdem in einem im TATblatt abgedruckten Leser_innenbriefs (ein paar Autonome, die des Lesens mächtig sind, in TATblatt minus 58: 24) zum Boykott von Büchern des Ahriman-Verlags wegen dessen Nahebeziehung zur INL aufgerufen wurde. Auch in diesem Fall wurde auf Anraten eines Anwalts vonseiten der Unabhängigen Initiative Informationsvielfalt auf Rechtsmittel verzichtet, da keine Chance bestanden haben soll, vor Gericht zu gewinnen. (TATblatt minus 52: 8)

Dieses Urteil zwang das TATblatt-Kollektiv neuerlich dazu, die Leser_innen um finanzielle Unterstützung zu bitten. (TATblatt minus 61: 23) Ein Spendenaufruf erschien im Dezember 1990 als vierseitige Sondernummer (TATblatt minus 59a), in der auch alle Vorwürfe gegen

die INL zusammengefasst wurden, die bereits im Jänner 1990 in TATblatt minus 77 auf sechs Seiten erhoben worden waren.

In TATblatt minus 31 vom 6. Mai 1992 wurde ein vor dem Handelsgericht Wien geschlossener Vergleich abgedruckt, in der sich die Unabhängige Initiative Informationsvielfalt verpflichtete, es zu unterlassen, den „Ahriman-Verlag“ „als Tarnorganisation der ‚Initiative Neue Linke‘ oder als faschistoide oder rechtsextreme Gruppierung zu bezeichnen oder bezeichnen zu lassen und/oder Äußerungen dieses oder ähnlichen oder diesen Eindruck vermittelnden Inhalts weiterzuverbreiten“, sowie es zu unterlassen zum Boykott von Buchhandlungen aufzurufen, die Ahriman-Produkte verkaufen, aufzurufen, oder aufzurufen, solche Bücher nicht mehr zu verkaufen und es auch zu unterlassen „direkt oder indirekt den Diebstahl bei derartigen, die Bücher der klagenden Partei vertreibenden Buchhändler gutzuheißen oder hiezu aufzufordern oder Aufrufe bzw. Aufforderungen derartigen Inhaltes zu verbreiten“ (Vergleich in TATblatt minus 31: 26).

3.2.6 *Zweitageszeitungspläne schwinden 1990*

Das große Vorhaben, die Umstellung auf eine Zweitageszeitung, schien unterdessen in der Agenda des TATblatt-Kollektivs zumindest eher weiter nach hinten gerückt zu sein. Dies geschah eher beiläufig als auf einen einschlägigen Beschluss hin. Ein dezidierter Beschluss, das Zweitageszeitungsprojekt aufzugeben, wurde bis zur vollständigen Einstellung der Zeitung nie gefällt. Auch die Leser_innen mag es nicht sonderlich überrascht haben, als im „Betrifft: TATblatt“ der Ausgabe minus 70 vom 8. Mai 1990 sinnierend vermutet wurde, dass wahrscheinlich ohnehin keine_r mehr an eine zweitägliche Erscheinungsweise noch vor dem Erscheinen der Nullnummer glaube, (TATblatt minus 70: 23) und in der Ausgabe minus 62 vom 23. Oktober 1990 in einem ähnlichen Satz das „wahrscheinlich“ schon fehlte: „An die Zweitageszeitung glaubt zwar fast keineR mehr, aber“ – ein klein wenig Optimismus durfte offenbar dennoch nicht fehlen – „voran geht es trotzdem“. Damit der Optimismus aber wieder nicht zu überschwänglich werden konnte, wurde dann doch eingeschränkt: „Mit allen nur erdenklichen Problemen, freilich.“ (TATblatt minus 62: 22) Zwei Jahre später, in TATblatt

minus 20 vom 25. November 1992, wurde übrigens wieder bekannt: „Wir wollen das Ziel 2-Tageszeitung nicht aufgeben!“ (TATblatt minus 20: 28). Dazu später mehr³⁰.

3.2.7 *Reflexion zweier Leser_innen*

Im Juni 1990 unterzogen „1 Leserin + 1 Leser“ des TATblatts die Entwicklung des TATblatts einer Analyse, nachdem zuvor schon „2 Leut“ – möglich, dass es dieselben gewesen sind – das Verhältnis von Macht und Widerstand unter besonderer Berücksichtigung von Kommunikationsstrukturen zu beleuchten trachteten.^{31, 32}

Der Medienmanipulation von oben sollte doch durch kontinuierlichen Meinungs-austausch von unten entgegengetreten werden, durch ein verbindendes, von einer breiten Bewegung/Basis gestaltetes und durch gemeinsame Reflexion getragenes Kommunikations- und Informationsmittel, riefen die Autor_innen auf ursprüngliche Konzepte und Ankündigungen referierend in Erinnerung. Viel zu oft aber hatten sie inzwischen das Gefühl, „dass es denen, die mit ihren Artikeln zum Tatblatt ‚beitragen‘, lediglich um ein weiteres Organ ging, in dem sie sich selbst darstellen und agitieren konnten.“ (1 Leserin + 1 Leser in TATblatt minus 67: 21)

„Viel zu oft hatten wir das Gefühl, dass es eben nicht um Zusammenarbeit und Gestaltung eines gemeinsamen Projekts ging, sondern um den Versuch, dieses (gerade in seiner Offenheit willkommene) Medium für die eigenen Anliegen rücksichtslos zu instrumentalisieren.“ (1 Leserin + 1 Leser in TATblatt minus 67: 21)

Zusammenarbeit sei selten gesucht worden, auf Gemeinsames nur selten Bezug genommen worden.

30 ab Seite 77

31 Jedenfalls wurde vom TATblatt-Kollektiv ein Zusammenhang zwischen den beiden Texten hergestellt, indem der Titel des ersten Textes „Herrschaftsseiten“ sich im Seitenkopftitel des zweiten – „Herrschaftsseiten – Fortsetzung“ wiederfand.

32 Die „2 Leut“ versuchten eine „kurze Untersuchung der Dialektik zwischen Herrschaft und Ohnmacht“, „eine Art Machtanalyse, um ein Erforschen dessen, wo und wie wir [in linken bzw. linksradikalen Zusammenhängen] Macht (re-)produzieren.“

Es erinnere „sich wohl so mancher andächtig schweigend daran, daß doch noch irgendwann von dem Ziel eines herrschaftsfreien Diskurs die Rede war“, wurde erinnert. Doch Plena und Foren und auch die Diskussionsseiten im TATblatt etwa zum Thema Opernballdemo seien zu Spielwiesen derer verkommen, die sich ihre theoretischen Positionen um die Ohren hauen und daraus ihre gesellschaftliche Relevanz ableiten. „Das achtlose Übernehmen und Fortspinnen von Herrschaftsmustern, wie sie Kommunikation in unserem System durchdringen, desavouiert unser Handeln und Denken. Deswegen ist ihre Thematisierung so notwendig. Denn immer noch stehen Form und Inhalt in einer untrennbaren dialektischen Beziehung.“ (2 Leut in TATblatt minus 68: 14–15)

„Die wenigen Ansätze an Diskussion, die sich dann im TB überhaupt entspannen, waren von einer solchen Unerbittlichkeit und Arroganz geprägt, dass bald offensichtlich war, dass es mehr um die Verteidigung von Meinungs- und Organisationsmonopolen und um das Austragen der daran hängenden persönlichen Wickel, Eifersüchteleien und Machtkämpfe ging, als um die dialogische Praxis des Für- und Wider-Haltens, der Verständigung und der wechselseitigen Erkenntnis auf ein Höheres, Gemeinsames hin. Einerseits erstarrten die Formen der Berichterstattung über Demos, Prügeleien mit Bullen bzw. Neonazis, Verhaftungen oder Prozesse in der immer gleichen Betroffenheit, Empörung und Re-Aktion. Andererseits bleibt es gerade bei der Breite des Spektrums an Nachrichten über das ‚Böse‘ oftmals bei der bloßen Widerspiegelung von skandalösen Zuständen, Vorhaben und Forderungen. Da gab es und gibt es zu wenig Bereitschaft, Fragestellungen bzw. Probleme, über die berichtet wurde, wieder aufzunehmen, zu erläutern, zu erweitern, zu konzentrieren.“ (1 Leserin + 1 Leser in TATblatt minus 67: 21)

Auseinandersetzung verkürze sich so zur bloßen Mitteilung, Zusammenhänge, die es zu erhellen gelte, bleiben im Dunkeln.

„Es ist klar, dass es bei der herrschenden (Medien-)Politik tatsächlich unheimlich viele verschiedene Dinge zu berichten gab und gibt, die sonst verschwiegen würden und werden. Doch über all dem, wo sich das Böse formiert und erbarmungslos zuschlägt, verbirgt die pluralistische Ideologie gerade auch die Strukturen ihrer Auswahl, ihre Präferenzen, ihre eigenen ‚blinden Flecken‘. Statt dem zerstreuten ‚Mal dies – mal das‘ würden wir uns die Bildung von Schwerpunktthemen wünschen, die dann längerfristig vorbereitet werden.“ (1 Leserin + 1 Leser in TATblatt minus 67: 21)

Zumindest Letzteres versuchte das TATblatt-Kollektiv in mehreren Anläufen immer wieder umzusetzen.

Reflexion und Kritik auch von außerhalb wurde vom TATblatt-Kollektiv zumeist erfreut aufgenommen und auch aktiv gesucht³³. So wurde auch zu diesem Text ein Kasten gesetzt, der zwar nicht direkt auf den Text Bezug nahm, aber doch zur gemeinsamen offenen Reflexion einlud, im Rahmen einer der immer wieder stattfindenden offenen Diskussionsveranstaltungen zum Thema TATblatt, für das für den 3. Juli 1990 ins Rotstilzchen eingeladen wurde, dorthin „wo alles begann“, wie zu lesen war. Es sollte auch die letzte TATblatt-Veranstaltung im Rotstilzchen werden, das wenig später geräumt wurde.³⁴

„Das zweite Jahr TATblatt ist mittlerweile nun auch bald vorbei. Zwei Jahre TATblatt – das sind freilich nicht nur zwei Jahre Meldungen, Artikeln, und so, das sind zwei Jahre Entwicklung. Was waren unsere Ansprüche? Was sind heute unsere Ansprüche? Was kommt wie dabei raus, ... Und was wollt ihr beispielsweise?

Verschiedene Kritikpunkte und Vorwürfe tauchten wiederholt auf, werden aber allzuoft auch nicht artikuliert, geschweige denn ausdiskutiert. Ein Versuch, dem Abhilfe zu schaffen, soll eine Diskussionsveranstaltung zum Thema TATblatt sein, ...“

33 Bei einigen Themen erwies sich das TATblatt aber auch eher wenig aufgeschlossen für Kritik, siehe Kapitel 6.10 Solidarität mit militanten antiimperialistischen Stadtguerillagruppen ab Seite 381 und Kapitel 6.11 Antiimperialismus, Antizionismus, Antisemitismus und das TATblatt ab Seite 388.

34 Zur Räumung des Rotstilzchens siehe Kapitel 6.8.4 Rotstilzchen bleibt – doch nicht. ab Seite 341.

(TATblatt minus 67: 21)

3.2.8 *Layout-Verbesserungen 1990*

Während der Sommerpause 1990 wurde das Layout des TATblatts wieder leicht aufgefrischt. So wurde der bis dahin mehr oder weniger handgezeichnete TATblatt-Schriftzug von dessen mächtigen Leser_innen am Computer überarbeitet bzw. nach Vorbild des alten neu erstellt. Das neue Layout wurde im „Betrifft TATblatt“ von TATblatt minus 64 kurz erwähnt, ohne jedoch diesen TATblatt-Leser_innen dafür zu danken, dass sie dieses Logo dem TATblatt zum Geschenk gemacht hatten. Auch wenn auf diesen öffentlichen Dank wohl nur vergessen wurde, so wurde er dennoch bis heute nicht nachgeholt.

Eine weitere layouterische Innovation wurde in TATblatt minus 58 vermeldet, nämlich dass im TATblatt davor (minus 59) erstmals dem „wiederholten Wunsch nach erklärenden Bildunterschriften“ entsprochen worden sei. Allerdings seien diese „größtenteils falsch“ gewesen. So sei aus einem Menschenrechtsreport ein Menschenrechtsexport und aus einem Rattankorb ein Rattenkorb geworden.³⁵ (TATblatt minus 58: 22)

3.2.9 *ErotiKreativ 1990*

Die Kritiken eines „Typ vom TATblatt“ und einer „Frau vom TATblatt“ an der Ausstellung „ErotiKreativ“ im WUK in TATblatt minus 61 vom 6. November 1990 löste eine kontroverse Diskussion über den Umgang mit sexueller Gewalt und sexuellen Gewaltphantasien aus. Zuerst versuchte „Hermes, die Sau“ (von Hermes Phettberg selbst gewählte Unterschrift) seine im Text der „Frau vom TATblatt“ kritisierten Äußerungen und Handlungen und die „Libertine Sadosomachismus-Initiative“, bei der er mitmachte, zu erklären. (Hermes, die Sau, in TATblatt minus 60: 22) Dies bewog einen „TATblättling“ zu einer heftigen Reaktion, die in der Feststellung mündete, dass Krieg gegen das Patriarchat zumindest für Männer zuerst einmal Krieg gegen den Patriarchen in einem selbst heißen müsse. (ein TATblättling in TATblatt

35 Ein Vorstandsmitglied habe daraufhin seinen Rücktritt eingereicht, wurde weiter ausgeführt, solle aber einen Zusammenhang mit den Bildunterschriften abgestritten und stattdessen gesundheitliche Gründe – eine Verkühlung – für diesen Schritt angegeben haben. Als Nachfolger sei ein von schwerwiegenden und nachhaltigen Tippfehlern unbelasteter Genosse gewählt worden. (TATblatt minus 58: 22)

minus 59: 22) Dies wurde wiederum von „2 Frauen“ kritisiert, die lakonisch meinten „Wie nett, daß sich ein ‚TATblättling‘ [...] so gegen Gewaltanwendung gegen Frauen einsetzt“ und sogar den Patriarchen in ihm selbst bekämpfe, er solle aber seine Angst vor Männern und deren Gewalttätigkeit selbst analysieren und nicht die Frauen dazwischen schieben und schalten, da der Mann den er deswegen angegriffen habe, schwul sei. Weitere Kritik kam unter anderem von einer_m TATblatt-Leser_in, die_der_das angab, bereits mehrmals Texte über Sexualität geschickt zu haben, welche aber immer „unterschlagen“ worden sein sollen. Er verlieh der Hoffnung Ausdruck, dass das Tabu, über Sexualität zu sprechen, gebrochen werde. (Peter in TATblatt minus 58: 23) Zwei weitere Leser_innen bezeichneten den Brief des TATblättlings in Blockbuchstaben als Enttäuschung, da es Hermes um den Umgang mit sexuellen Phantasien ging. Dem TATblättling wurde implizit vorgeworfen, zwischen gesunder und kranker Sexualität zu unterscheiden. (Fritz W., Ilse K. in TATblatt minus 58: 23) Und ein weiterer Leser fand Behauptungen im Brief des TATblättlings „unverschämt“, unter anderem weil Hermes gerade nicht, wie ihm unterstellt wurde, Gewalt in der Sexualität verherrliche, sondern auffordere, sich damit auseinanderzusetzen. (N. N. in TATblatt minus 55: 22) Just Hermes gab in einem weiteren Brief als einzige_r dem TATblättling recht: „Jedes Wort stimmt ziemlich exakt“, allerdings habe er gerade deshalb das kritisierte Projekt „Libertine Sadomasochismus-Initiative“ versucht (Hermes in TATblatt minus 58: 23), aus der er aber wenig später, Anfang 1991, austrat, da nach dem Austritt zahlreicher Mitglieder, darunter fast aller Frauen, die „ursprüngliche Ansicht, diesen Verein zu einer nicht sexistischen, libertinen Denkwerkstatt über die individuellen UND gesellschaftlichen Möglichkeiten der Libertinage zu machen“ nicht gelungen sei. Eine Kopie des mit seinem offiziellen Namen unterschriebenen Austrittsschreibens ließ er dem TATblatt zukommen. (J. F. in TATblatt minus 55: 21).

Kritik am Umgang mit Sexualität im TATblatt kam auch Jahre später noch von Robert Foltin in dessen Standardwerk über die Geschichte der Sozialen Bewegungen in Österreich „Und wir bewegen uns doch“, wenn er in einer Endnote versteckt doch deutlich auf den Punkt gebracht anmerkte, dass das TATblatt „beinahe jeden Diskurs über Sexualität vermied, um sich keinen Sexismusvorwürfen auszusetzen“. (Foltin 2004: 325, Endnote 8)

Um die als notwendig erachtete Diskussion besser führen zu können, kam Hermes schließlich unangekündigt zu einem der wöchentlichen TATblatt-Plena, was in der Tat das gegenseitige Verständnis enorm förderte. Eine weitere Fortsetzung fand die Diskussion 1995 in Hermes' damaliger auch im ORF-Fernsehen ausgestrahlten Talkshow „Phettbergs Nette-Leit-Show“, als er „Isabella S. von der Zeitschrift TATblatt“ zu Gast hatte. (Palm 1996: 410)

3.2.10 Gewaltdiskussion anlässlich eines Anschlags auf eine Eisenbahnstrecke

Der am 17. Jänner 1991 mit einem Luftkrieg gegen den Irak eskalierte Golfkrieg (TATblatt minus 56: 2) sowie Protestaktivitäten dagegen dominierten neben der Opernballdemonstration, die erstmals ohne gleichzeitigen Opernball stattfand – der Opernball war wegen des Kriegs abgesagt worden –, ab Ende Jänner mehrere Ausgaben des TATblatts.

Eine mutmaßlich gegen die Durchfuhr von Kriegsgerät gerichtete Aktion war ein Bombenanschlag auf ein Gleis der Eisenbahnstrecke zwischen Kufstein und Innsbruck bei Brixlegg, über das in den folgenden Tagen US-Bergepanzer zu ihrem Kriegseinsatz am Golf transportiert werden sollten. Der Umgang mit diesem Anschlag führte zu einem heftigen Disput im TATblatt-Kollektiv.

Einen Bericht über diesen Anschlag gab es in TATblatt minus 55 vom 12. Feber 1991 zwar nicht, dafür aber auf der letzten Seite ein als „Suchbild“ gekennzeichnetes in zwei Teile geteiltes Bild der Eisenbahnstrecke, auf dem rechts das beschädigte und links das unbeschädigte Gleis zu sehen war. „Das rechte Bild unterscheidet sich vom linken durch einen Fehler!“, war darunter zu lesen.

In der nächsten Ausgabe wurde von „ein paar Autonomen“ drei Seiten lang darauf reagiert. „Nicht der Unterschied der beiden Bildhälften war es, wo der Fehler verborgen lag, nein, das Bild selbst war der Fehler.“ schrieb das TATblatt in einer Einleitung zum Text. Das Bild sei ohne vorangegangene Diskussion irgendwann bei der Druckplattenmontage in der Druckerei auf der letzten Seite platziert worden. „Keineswegs unberechtigt erregte dieser ‚Spaß‘ größeren Ärger bei überraschten TATblatt-Leuten, die sich ob des menschenverachtenden Zynis-

musses [weil bei dem Anschlag, wie im Text näher ausgeführt wurde, das Leben unbeteiligter Menschen in höchstem Grad gefährdet wurde], irgendwie nicht so recht erheitern konnten.“ Allerdings, so das TATblatt weiter, sei bei dem gestalterischen Missgriff der Anschlag sachlich falsch eingeschätzt worden. (Vorspann des TATblatts zu einem Text von ein paar Autonomen in TATblatt minus 54: 17) Eine Beschädigung des Bahnkörpers sei bei dem Anschlag angestrebt oder in Kauf genommen, und tatsächlich ja auch erreicht worden. Dass ein diese Stelle passierender Güterzug nicht entgleiste, sei angesichts der offensichtlichen Beschädigungen lediglich Zufall gewesen. Wäre eine halbe Stunde nach dem Anschlag der aufgrund des Schulferienendes stark besetzte Expresszug „Wiener Walzer“ über die beschädigte Stelle gefahren, wären mit hoher Wahrscheinlichkeit Menschen getötet oder verletzt worden, so die „paar Autonomen“, die daher hart urteilten: „Der Anschlag auf die Westbahn³⁶ widerspricht [wegen der in Kauf genommenen Gefährdung von Menschenleben, von Eisenbahner_innen und Reisenden] den grundlegendsten Grundsätzen revolutionärer Anschläge.“ Ausdrücklich wird allerdings auch betont: „Dabei wollen wir allerdings nicht die Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit von Anschlägen im allgemeinen und auf die zur Beförderung der US-Bergepanzer vorgesehenen Eisenbahnstrecken im speziellen in Frage stellen – sie müssen nur verantwortungsvoll ausgeführt werden.“ und: „Der Anschlag auf die Westbahn in der ausgeführten Variante war unverantwortlich, menschenverachtend und scheiße. Doch so geschissen er war, die Schuld daran liegt bei denen, die diesen Krieg verursachten und vorantreiben.“ (ein paar Autonome in TATblatt minus 54: 17–19)

In diesem Text wird wie selten sonst deutlich, dass, wenn auch keine Einigkeit zur immer wieder aufgeworfenen Gewaltfrage im TATblatt-Kollektiv vorherrschen mochte, doch eine Gefährdung von Zivilpersonen durch politische Aktivitäten innerhalb des TATblatts auf vehemente Ablehnung stieß.

Der Anschlag auf die Eisenbahnstrecke bei Brixlegg weise auch Parallelen zu anderen verantwortungslos durchgeführten Anschlagversuchen auf, behaupteten die paar Autonomen in TATblatt minus 54, denen auch gemeinsam war, dass es nie, wie sonst bei linken Anschlägen üblich, Bekenner_innenschreiben gab.

36 Die betroffene Unterinntalbahnhof von der Staatsgrenze nächst Kufstein nach Innsbruck Hbf. wird umgangssprachlich bisweilen fälschlich zur Westbahn gezählt, so auch in dem zitierten Text.

Das Fehlen von schriftlichen Erklärungen erleichterte der Polizei Jahre später, nach dem misslungenen Anschlag auf einen Hochspannungsmasten in Ebergassing, bei dem die ausführenden Aktivist_innen getötet wurden, die unbewiesene Unterstellung, dass diese und mögliche weitere Tatbeteiligte auch an den Anschlägen wie auf die Eisenbahnstrecke bei Brixlegg verantwortlich gewesen seien. (N. N. in <http://www.tatblatt.net/164ebergassing-doku.htm>)³⁷

3.2.11 *Personalmangel 1991*

Um mehr Beteiligung von außen sowie um mehr Mitarbeiter_innen im Kollektiv wurde von Anfang an immer wieder geworben. 1991 spitzte sich die Knappheit der Mitarbeiter_innen erstmals bedrohlich zu, nachdem mehrere TATblattler_innen nicht mehr wie in den ersten Jahren ihren Lebensmittelpunkt im TATblatt sehen wollten oder konnten. Bei der Gründung des TATblatts war ja davon ausgegangen worden, in absehbarer Zeit für die Arbeit bei der geplanten Zweitageszeitung Geld zu bekommen. Weder die Zweitageszeitung noch überhaupt Bezahlung der Arbeit – mit Ausnahme von wenigen über Mittel des Arbeitsmarktservice finanzierte Jobs³⁸ – schienen in näherer Zukunft wahrscheinlich. So begannen einzelne TATblattler_innen mit Lohnarbeit fernab des Zeitungsprojekts oder setzten unterbrochene Universitätsstudien fort. Die TATblatt-Arbeit wurde verstärkt zur bloßen – aber trotzdem zeitintensiven – Nebenbeschäftigung. Im Oktober 1991 „hat sich wieder mal das gesamte Kollektiv zusammengesetzt, um über die nahe Zukunft des TATblatts zu palavern. Dabei ist unter anderem klar geworden, daß wir zwar nicht weniger werden, aber für die meisten von uns die Zeit knapper wird. Da gibt es Menschen unter uns, die sich der regelmäßigen Lohnarbeit ausgeliefert haben, andere wollen sich gar öfters an der Uni blicken lassen, ein anderer will gar das Land im Rahmen des Zivildienstes umfassend verteidigen, und es gibt auch Leute, die einfach mal abhauen wollen, um was neues zu probieren.“ Wieder einmal wurde zu einem „TATblatt-EinsteigerInnen-Treffen“ eingeladen. (TATblatt minus 42: 22) Und wieder einmal schöpften die TATblattler_innen daraus mehr Optimismus – „Das angekündigte Einstiegs-treffen für Interessierte verlief [...] überraschend vielversprechend“ – als neue Mitarbeiter_innen. (TATblatt minus 41: 23) Denn schon in der nächsten Ausgabe wurde wie-

37 Zum Anschlag auf Ebergassing und die Folgen siehe auch Kapitel 3.4.4 Die Toten von Ebergassing und die „Einem-Affäre“ ab Seite 130.

38 Dazu siehe auch Kapitel 3.3.3 Aktion 8000 ab Seite 102.

der festgestellt: „So wie es zur Zeit aussieht, wächst uns die Arbeit einfach über den Kopf und irgendwas muß in der nächsten Zeit einfach geschehen [...]“ (TATblatt minus 40: 19)

Zusammen mit anderen widrigen Faktoren litt wieder mal die Zeitungsproduktion unter der Überarbeitung der Mitarbeiter_innen: So war in TATblatt minus 38 vom 13. Jänner 1992 zu lesen:

„Die Kargheit dieser TATblatt-Ausgabe ist ein Produkt mehrerer Faktoren, die da sind: 1.) Wir sind zu wenig Leute! 2.) Wir bau(t)en unser Büro um. Die damit zusammenhängenden Arbeiten sind im Zuge der unter 1. angeführten Gründe nicht rechtzeitig fertig geworden. Vielmehr ziehen sie sich einigermaßen endlos dahin. Das wiederum bindet die Arbeitskraft der verbliebenen Kollektivmitglieder und verhindert so die ungehemmte Zeitungsproduktion. 3. Interne Wickel und Streiterein (nicht zuletzt wegen allgemeiner Überarbeitung gemäß Punkt 2 und 3) trübten in letzter Zeit das Betriebsklima, was zu einer Produktivitätsminderung führte, die nur mangelhaft durch Mehrarbeit kompensiert werden konnte.“

(TATblatt minus 38: S. 12)

Fast TATblatt-typisch wurde trotzdem eine Verbesserung der Lage prognostiziert. Als Grund dafür wurde eine für März 1992 geplante TATblatt-Reform genannt. (TATblatt minus 38: S. 12) Tatsächlich sollte die interne Krise wieder mal „mittels eines – auch schon zur lieben Gewohnheit gewordenen – Krisenplenum aus dem Weg geräumt“ worden sein. (TATblatt minus 37: S. 23). Die TATblatt-Reform schien sich hingegen vorerst auf den gescheiterten Versuch der Auslagerung des Drucks zu konzentrieren, was die TATblatt-Mitarbeiter_innen von viel zumeist ungeliebter Arbeit befreit hätte. Weiters gab es eine „TATblatt-Preisreform“, womit euphemistisch die Anhebung der Einzelverkaufs- und Abopreise umschrieben wurde, nachdem der Versuch, über eine neu geschaffene „Solisteuer“ Leser_innen zu regelmäßigen mittels Dauerauftrag überwiesenen Spenden zu bewegen, nicht ausreichend erfolgreich war. (TATblatt minus 34: 26) Da die Auslagerung des Drucks nicht funktioniert hatte, obendrein die Druckerei, die bislang ihre Einrichtung und Geräte zur Verfügung gestellt hatte, in Konkurs ging, wurde ein völlig konträrer Versuch gestartet, nämlich die Einrichtung und der Betrieb einer eigenen kleinen Druckerei, von der in TATblatt minus 27 zum ersten Mal berichtet wurde, in der sowohl das TATblatt gedruckt als auch Aufträge von außen übernommen werden sollten.³⁹ (TATblatt minus 27: 3a; 23) TATblatt minus 25 war dann das erste TATblatt, das auf einer neu angeschafften „Copy-Printer“-Druckmaschine gedruckt wurde.

39 Mehr zum Druck des TATblatts und der TATblatt-Druckerei im Kapitel 4 Druck und Vertrieb ab Seite 167.

Da die Bilder nicht mehr in der externen Druckerei mit der Reprokamere gerastert werden konnten, wurde auch der erste Scanner angeschafft, mit dem die Bilder am Computer für den Druck vorbereitet werden konnten. (TATblatt minus 25: 23) Die Folge war: Die Bilder schauten einfach schlechter aus, das Abgebildete blieb bisweilen nicht erkennbar. „Da müssen wir noch ein bißchen herumspringen“, meinte „Einer vom TATblatt“ im „Betrifft“ der Ausgabe minus 24, ohne zu beschreiben, was er mit „herumspringen“ meinte. Er verlieh aber auch der Hoffnung Ausdruck, dass sich bei der aktuellen Ausgabe, „im Gegensatz zur letzten Nummer auf dem einen oder anderen Bild schon was erkennen läßt.“ (TATblatt minus 24: 24)

Mit der Umstellung des Drucks wurde auch das Layouts überarbeitet. Der TATblatt-Schriftzug am Titelblatt wurde größer, blieb aber sonst unverändert, mit weißer Schrift auf farbigem Hintergrund. Zuletzt war nicht mehr immer nur rote, sondern gelegentlich auch die eine oder andere Farbe wie Lila oder Grün verwendet worden. Damit war es mit der neuen Druckmaschine vorerst vorbei, da für mehr Farbenvielfalt die Anschaffung mehrerer teurer Druckwalzen erforderlich gewesen wäre.

Große Arbeitersparnis erhoffte sich das TATblatt-Kollektiv durch eine automatische „Zeitungszusammentrag-, Falz- und Klammermaschine“, die ebenfalls angeschafft wurde, und die bei TATblatt minus 24 zum ersten Mal eingesetzt wurde. (TATblatt minus 24: 24)

3.2.12 *Beschlagnahme 1992*

Am 17. August 1992 wurde das TATblatt zum ersten Mal offiziell beschlagnahmt, und zwar die Sondernummer minus 26a, die einen Aufruf zur Nichtbefolgung von Militärgesetzen beinhaltete.⁴⁰ Diese Sondernummer war aber nur in geringerer Auflage nur für den Versand produziert worden. Daher konnte die Polizei bei insgesamt 16 in ganz Österreich angeordneten Hausdurchsuchungen auch nur ein einziges Exemplar finden. (TATblatt minus 23: 9)

40 Siehe Kapitel 6.9.2 Der „Aufruf“ zur Nichtbefolgung militärischer Gesetze. ab Seite 367.

3.2.13 *Ende oder großer Sprung 1992*

In TATblatt minus 21 wurde erstmals ein starker Rückgang der Abozahlen gemeldet. „Für ein finanziell wackeliges Projekt wie das TATblatt bedeutet dies zwangsläufig eine ernste Bedrohung“, wurde betont. (TATblatt minus 21: 20).

Und in TATblatt minus 20 wollte das TATblatt dann „reinen Tisch einschenken“:

„Es muß einmal gesagt werden: Uns gehts verdammt dreckig. Wir haben im vergangenen Jahr ein Viertel unserer AbonnentInnen verloren; uns geht langsam die finanzielle Luft aus.“ Das liege daran, wurde geschrieben, dass, nach vier Jahren Existenz, das TATblatt als „Institution“ angesehen werde, als Zeitung, die es einfach gebe, die „von MacherInnen gemacht und von LeserInnen gelesen“ werde, und sich diese Gruppen immer weniger vermischen. Gleichzeitig entspreche diese Zeitung aber schon rein optisch nicht dem Bild einer derart normalen Zeitung. Und obendrein werde seit Jahren von einer Zweitageszeitung geredet, ohne noch darüber zu schreiben, wie ein Weg dorthin vorstellbar wäre, weshalb jene, die lange Zeit das TATblatt mit allen Unzulänglichkeiten akzeptierten, weil es ohnehin nur als ein Übergangsstadium betrachtet wurde, die Lust und das Interesse am TATblatt verloren haben. (TATblatt minus 20: 28–27⁴¹)

Also hat sich das TATblatt-Kollektiv neuerlich die Frage gestellt, was es dagegen tun könne, und sich ein Ultimatum gestellt: „Entweder grundlegende Reformen, klare Ziele, konkrete Vorstellungen über den Weg zur Erreichung der Ziele – oder aber kein TATblatt mehr“. (TATblatt minus 20: 28–27). Was waren nun diese Ziele?

„Wir alle wollen TATblatt machen! Also haben wir uns Ziele gesetzt:

- Bis Ende Jänner 150 neue AbonnentInnen
- Weniger Leerlauf, klarere Strukturen und Verantwortlichkeiten in der Redaktion
- Neue MitarbeiterInnen
- Entwicklung einer – ausgesprochenen – gemeinsamen politischen Zielsetzung in der Redaktion, die auch praktisch überprüft werden kann (z. B. können wir mithelfen, gegen das Rassismusbegehren⁴² zu mobilisieren?)

41 Der Text begann auf Seite 28, der letzten Seite und wurde auf Seite 27 fortgesetzt.

42 Vom 25. 1. – 1. 2. 1993 war Eintragungszeitraum des von FPÖ-Abgeordneten initiierten Volksbegehrens „Österreich zuerst“, das aufgrund seines Inhalts und jenes der Kampagne für die Unterzeichnung des Volksbegehrens auch als „Antiausländervolksbegehren“ (z. B. in TATblatt minus 21: 7 aber auch in der

- Öffnung der Infrastruktur, aber auch der Zeitung für andere Gruppen
- Inhaltliche Öffnung zu anderen Gruppen (auch außerhalb autonomer Zirkel hin)
- Beseitigung jenes Stils, der von vielen als eine Art ‚Verlautbarungs-Journalismus‘ verstanden wird (Etwa so: Was also sollte nun der oder die Autonome/radikale Linke zu diesem Thema denken?)
- Wir wollen Position beziehen als Autonome, radikale UmweltschützerInnen, AntimilitaristInnen usw. ... UND so in Auseinandersetzung treten mit anderen fortschrittlichen Positionen

Und vor allem:

- Wir wollen das Ziel 2-Tageszeitung nicht aufgeben!“

(TATblatt minus 20: S: 28)

Zudem wurde versprochen, „Neulinge“ in der Redaktion besser zu betreuen, da sich bislang bei durchaus erfolgreichen Einstiegstreffen zwar immer wieder Leute für eine Mitarbeit im Kollektiv interessierten, viele zwar gekommen, aber viele auch wieder gegangen seien. „Ein erfolgreiches Treffen allein ist noch kein Einsteig in eine Gruppe mit Stress, eingespielter Arbeitsweise, Chaos und einem Berg gemeinsamer Geschichte und Konflikte.“ (TATblatt minus 20: S. 28–27)

Dieser „reine Tisch“ wurde aber nicht nur den ohnehin regelmäßigen Leser_innen „eingeschenkt“. Eine vierseitige Sondernummer „minus 20a“, in der unter den Überschriften „TATblatt: Am Ende, oder vor dem großen Sprung?“ oder „Ab 31. Jänner 1993 kein TATblatt mehr?“ ungefähr der gleiche Text wie in TATblatt minus 20 zu lesen war, wurde auch an ehemalige Abonnent_innen gesandt, sowie auch anderen Zeitungen beigelegt und auch frei verteilt. (TATblatt minus 20a: 1; 1–2).

Um neue Abonnent_innen gewinnen, ehemalige zurückholen und bestehende halten zu können, wurde eine Abo-Aktion gestartet, bei der es zum Abo zusätzlich ein aus einer Liste wählbares Geschenk gab. Auch jene, die dem Aufruf, „Solidaritätssteuer“ in der Höhe von mindestens 50,- Schilling monatlich zu bezahlen, folgten und einen Überweisungs-Dauerauftrag bei einer Bank einrichteten (die Solidaritätssteuer wurde erstmals präsentiert in TATblatt minus 27: 23), durften aus den Geschenken auswählen. Die ersten Geschenke wurden von den Verlagen „ProMedia“ und „Verlag für Gesellschaftskritik“, vom auf den Handel mit Um-

wissenschaftlichen Literatur bei Bauböck/Perching 2006: 734) oder eben wie hier als Rassismusbegehren bezeichnet wurde. Das TATblatt rief zu Aktionismus auf. „Dieses Volksbegehren mit allem Drum und Dran muß mit allen Mitteln bekämpft werden“, hieß es (etwa in TATblatt minus 21: 7).

weltschutzpapier in all seinen Formen und dessen Propagierung spezialisierten „papierTIGER“, von der Buchhandlung „Südwind“, von der „Grünen Bildungswerkstatt“, von den Zeitschriften „akin“ und „AUF“, von Initiativen wie der antimilitaristische, pazifistische und europakritische Gruppen beherbergenden „Bürogemeinschaft Schottengasse“, von der Arena und vom Anwalt Thomas Prader gespendet. (TATblatt minus 20a: 3; 4) Diese – auch wenn das Ziel von 150 neuen Abos bis Ende Jänner 1993 erst nach Verlängerung des selbst gestellten Ultimatums erreicht wurde – relativ erfolgreiche Aboaktion wurde in den nächsten Jahren noch mehrmals wiederholt.

Von den Vorhaben wirklich umgesetzt wurde zumindest die Beteiligung an der Mobilisierung gegen das als Rassismusbegehren bezeichnete Volksbegehren „Österreich zuerst“.⁴³

3.2.14 *Nochmal Zweitageszeitungspläne 1992*

Dass das neuerliche Bekenntnis zum Projekt Zweitageszeitung geeignet war zu überraschen, dürfte auch den Autor_innen des Textes „Betrifft: Reinen Wein einschenken“ bewusst gewesen sein. So drückte die Zwischenüberschrift „Zwei-Tages-Zeitung? (Hä?)“ auch kaum versteckten Zweifel aus. Als näher liegender Ausbauschnitt wurde die Umstellung auf wöchentliches Erscheinen ab Herbst 1993 angekündigt, sofern das selbstgesetzte Ultimatum – grundlegende Reformen, klare Ziele und Vorstellungen über den Weg zu deren Erreichung (siehe oben) – erfüllt werde. Und dieser Schritt ermögliche dann, „gemeinsam mit anderen Zeitungen ein Konzept zu erarbeiten, das in einer mehrmals wöchentlich erscheinenden Zeitung mündet“, oder in einer abgestimmten Erscheinungsweise mehrerer Zeitungen, sodass letztendlich alle zwei Tage eine Ausgabe einer am Projekt beteiligten Zeitungen erscheint. Oder ausgedrückt in den nicht weniger unklaren Worten des TATblatt-Kollektivs:

„Etwa zwei oder drei Zeitungen, die einen Teil ihres Papiers nach einem gemeinsamen inhaltlichen und layout-mäßigen Konzept füllen (das z. B. von einer projektübergreifenden Redaktion erstellt wird), im anderen Teil aber eben ihre Zeitung machen. Eine Zeitung erscheint montags, die andere mittwochs, die dritte freitags (oder dienstags und freitags).“

(TATblatt minus 20: 27)

43 Mehr dazu im Kapitel 6.5.2 Aktionismus gegen das Volksbegehren „Österreich zuerst“: Das TATblatt gegen die FPÖ, Haider und deren rassistische Hetze – von der Wandzeitung zum EGMR. ab Seite 263.

3.2.15 *Einstellungserwägungen und neue Aufbruchsversuche 1993*

Das Ziel, bis Ende Jänner 1993 150 neue Abos zu lukrieren, wurde eigentlich knapp verfehlt und erst nach einer Verlängerung des selbst gestellten Ultimatums zirka Ende Feber erreicht (TATblatt minus 14: 22). Während etwa noch in Ausgabe minus 18 von einer regelrechten Aufbruchsstimmung wegen zahlreicher Aboverlängerungen und -neubestellungen im Rahmen einer Aboaktion berichtet wurde, (TATblatt minus 18: 22) wurde nun erwogen, dass es an der Zeit sei, logische Konsequenzen zu ziehen, „also: aufzuhören, zuzusperren, zu sagen, war nix!?“ (TATblatt minus 16: 22). Diese Schlussfolgerungen aus dem erfolglos verstrichenen Ultimatum wurden aber rasch wieder verworfen.

„Eine Entscheidung, ein Projekt wie das TATblatt einzustellen, gehört aber sicherlich nicht zu jenen, die mensch leicht trifft. Irgendwie hängt für die meisten von uns doch sowas ähnliches wie das Herz daran, auch wenn das jetzt wahnsinnig individualistisch und wehleidig sentimental klingt. Und, was zumindestens in der Argumentation nach außen noch viel gewichtiger ist: das TATblatt stellt unserer Ansicht nach mehr denn je eine politische Notwendigkeit dar. Irgendwie wollen wir gerade jetzt nicht ‚einfach so‘ aufhören.“

(TATblatt minus 16: 22)

In der nächsten Ausgabe vom 17. Feber 1993 wurde dann als endgültige Entscheidung präsentiert: „Das TATblatt erscheint weiter“. Diese Entscheidung sei bei einer internen Beratung gefällt worden.

„Wir sprachen über den Sinn, den es für uns macht, das TATblatt herauszugeben, über unser Ziel, mit dem TATblatt zu Veränderungen beizutragen, indem wir unterdrückte Informationen und Meinungen veröffentlichen, indem wir durch die Veröffentlichungen Initiativen und Kampagnen fördern oder selbst initiieren – die Kampagnen gegen die Volkszählung 1991 oder gegen das Rassismus-Volksbegehren 1993 waren zwei positive Beispiele aktiver tatblätlerischer Einmischung. So war das TATblatt in den letzten Wochen die einzige Zeitung, die Erklärungen von Sabotageaktionen gegen das Volksbegehren veröffentlicht und damit zur Weiterentwicklung dieser Widerstandsformen beigetragen hat.

(TATblatt minus 15:18)

Es wurde auch erneut und in seltener Deutlichkeit festgehalten, dass das TATblatt nicht nur ein internes Szeneblatt sei, sondern „über den Tellerrand hinausreichen“ und dabei „eine Verankerung des Widerstands in der Bevölkerung“ oder zumindest in Teilen davon bewirken solle. „Gleichzeitig sollen dabei selbstverständlich auch immer mehr Leute für den aktiven Widerstand gewonnen werden“, so das TATblatt. (TATblatt minus 15:18)

„Wenn auch unter uns die Meinung vorherrschte, daß es heute, nach fast fünf Jahren TATblatt, um die unabhängige und radikale linke Szene äußerst schlecht bestellt sei, so fanden wir doch, daß es ohne dem TATblatt noch viel schlimmer wäre. Und unter all diesen Aspekten beschlossen wir, daß es eine unabdingbare Notwendigkeit darstelle, mit dem TATblatt weiterzumachen.“

(TATblatt minus 15:18)

Freilich sei eine Steigerung der Abozahlen dazu unerlässlich, aber die sei gar nicht mal so schlecht gewesen. Und viele Werbepostkarten seien gerade erst in Umlauf gekommen. Und „nachdem das Damokles-Schwert der Zeitungs-Einstellung endlich nicht mehr in jedem Eck des TATblatt-Büros drohend herumhängt“ wollte sich das TATblatt-Kollektiv neben der notwendigen Arbeit für die Finanzierung der Zeitung auch der inhaltlichen Weiterentwicklung widmen. Und dazu wurde erstmals die Möglichkeit einer engeren Zusammenarbeit mit der Zeitschrift „akin“⁴⁴ angedacht. (TATblatt minus 15:18)

3.2.16 *Fusionserwägungen von akin und TATblatt 1993*

„Nach Wochen teils zäher Geheimverhandlungen wagen wir uns in diesem TATblatt mit dem neuen Zeitungsprojekt nun erstmals ans gleißende Licht der Öffentlichkeit“, schrieb das TATblatt-Kollektiv in Ausgabe minus 11 unter dem Seitentitel „Medienkonzentration“ zu den neuesten Überlegungen zur Sicherung der eigenen Zeitschrift und jener des akins, nämlich zu deren Fusion.

„Sowohl ‚akin‘ als auch ‚TATblatt‘ verstehen sich als grundsätzlich offene Zeitungen. Obwohl beiden Zeitungen ziemlich unterschiedliche Images nachhängen, unterscheidet sich das, was gemeinhin als ‚redaktioneller Teil‘ bezeichnet wird, in einigen Bereichen kaum voneinander. Viele Themen, Inhalte und Berichte, die im ‚akin‘ stehen, finden sich in ähnlicher Form auch im ‚TATblatt‘. Meistens sind sie jedoch von jeder Redaktion selbst recherchiert und bearbeitet. Arbeit, die nur einmal erledigt werden müßte, wird also doppelt getan (obwohl es ja gar nicht so selten vorkommt, daß wir auch ganz fleißig voneinander abschreiben). Ähnlich verhält es sich mit Aboverwaltung und Buchführung, die derzeit insgesamt zweimal, dann aber nur noch einmal gemeinsam erledigt werden müßten. Eine gemeinsame Zeitung böte also nicht nur ein breiteres inhaltliches Spektrum durch die Zusammenführung der Artikel der beiden einzelnen Zeitungen, es könnte darüberhinaus auch viel Arbeit eingespart und sinnvoller, etwa zur Behandlung weiterer zusätzlicher Themen, verwendet werden.

[...]

Zu alledem kommt der wirtschaftliche Aspekt. Bekanntlich kommen beide Zeitungen mit dem Geld mehr schlecht als recht über die Runden. [...] Bei einer gemeinsamen Zeitung bräuchten nicht mehr zwei parallel geführte Infrastrukturen bezahlt werden, sondern nur eine. Durch eine höhere Druckauflage können obendrein auch die Produktionskosten gesenkt werden.“ (TATblatt minus 11: 23)

Beide Zeitschriften wollten dazu die Meinungen ihrer Leser_innen erfahren. Um eine Meinungsbildung zu ermöglichen, wurde das TATblatt dreimal auch an alle akin-Abonnent_in-

44 „Die aktuellen Informationen (akin) verstehen sich als wöchentliches Diskussions-, Mitteilungs- und Nachrichtenblatt mit einem Termin- und Veranstaltungskalender [...]. Weiters sollen Ideen und Informationen möglichst vieler fortschrittlicher Gruppen, Initiativen und Personen weiterverbreitet werden.“ (Selbstdarstellung und Impressum auf <http://akin.mediaweb.at>, 2011).

nen gesandt, und die TATblatt-Abonent_innen erhielten dreimal auch die akin. Neben Aufrufen an die Leser_innen, die Meinung über eine Fusion kundzutun, wurde nach dem Ende der Zusendung der jeweils anderen Zeitung, ein Fragebogen den Zeitungen beigelegt.

Der akin-Redaktion erschien die Ankündigung in TATblatt minus 11 allerdings zu euphorisch und entschlossen in Richtung Fusion ausgefallen zu sein, weshalb Bernhard Redl im akin mit dem Text „Sachte, Freunde, Sachte“ antrat zu relativieren. Denn: „Wenn das TATblatt schreibt: ‚zu alldem kommt der wirtschaftliche Aspekt‘, so ist das leider Euphemismus, nur die halbe Wahrheit. Denn die mißliche ökonomische Lage beider Blätter ist nicht zusätzlicher Anreiz sondern Triebfeder dieses Projekt.“ Redl konnte sich für die Idee nicht begeistern. Vielmehr haben beide Zeitungen „ihre politische Berechtigung auch in der kleingewordenen österreichischen Linken“, zumal er „die politische Talsohle für erreicht“ hielt: „Ein, zwei Jahre gebe ich diesem Loch noch und dann wird getreu dem Gesetz der Wellenbewegung wieder etwas wachsen, was den Begriff ‚fortschrittliche Bewegung‘ ehrlich verdient. Und ich will, daß dann akin und TATblatt immer noch existieren“, so Redl.

Doch selbst wenn die Fusion gewünscht sein sollte, so wäre sie keine einfache Angelegenheit, da „die beiden politischen Kulturen [...] aus denen TATblatt und akin entstanden sind und auf deren Basis sie funktionieren“ sehr unterschiedlich seien. „Wenn also diese beiden Projekte zusammenkommen sollen, muß das äußerst sachte angegangen werden.“ (Redl in akin 13/1993: o. S.)

Dieser Text wiederum verunsicherte nun das TATblatt-Kollektiv, das feststellte, dass es nach den in den letzten Monaten geführten Gesprächen offenbar einen falschen Eindruck vom Willen der akin-Redaktion zur Zusammenarbeit gewonnen habe. Es befürchtete, dass, wenn nach der Umfrage eine Entscheidung zugunsten einer Zusammenlegung fallen sollte, die akin-Redakteur_innen zwar quasi niedergestimmt dem Vorhaben zustimmen würden, sich aber damit nicht identifizieren und zurückziehen würden, und am Ende zwar ein größeres TATblatt, dieses aber ohne akin-Einfluss, allein dastehen würde, was aber nie beabsichtigt war. Deshalb sei ein Zusammengehen mit dem akin in der vom TATblatt bevorzugten Schnelligkeit nicht möglich, sondern bestenfalls sehr langsam. Allerdings habe das TATblatt das Problem, dass es die überlebenswichtigen Eigenwerbungsaktivitäten wegen der Fusions-

pläne eingestellt hatte, diese aber, wenn aus der Fusion jetzt vorerst nichts werde, wieder fortsetzen müsse. Fürs TATblatt zu werben, habe aber nur Sinn, wenn es auch weiter bestehe, und deshalb sei für das TATblatt-Kollektiv die gemeinsame Zeitung zumindest mal von der Tagesordnung gerutscht. Weitere Erklärungen erweckten den Eindruck, als ob sich nun das TATblatt vor dem akin rechtfertigen wolle, warum es sich daraus zurückziehe, und dabei mit allem Nachdruck versuche, Kränkungen zu vermeiden: „Das heißt aber nicht, daß wir uns jetzt für alle Zeiten vom akin abschotten wollen, wir wollen nur vorerst keine Energien mehr in dieses uns zu unkonkret gewordenen Projekt stecken. [...] Wir haben nicht die geringste Lust, beleidigt zu spielen und das freundschaftliche Verhältnis zum akin aufzugeben, wir haben aber nicht genug Kraft, uns in Projekte reinzuhauen, die wenig bis gar nicht vielversprechend ausschauen.“ (TATblatt minus 10: 23)

Darauf reagierte das akin mit der Erklärung, der Fusion nicht abgeneigt zu sein, aber sich vom TATblatt-Text mit Aussagen wie „Die neue gemeinsame Zeitung wird sicherlich ...“ und „Die erste gemeinsame Zeitung soll im Herbst erscheinen“ überfahren gefühlt zu haben. „Wenn wir etwas planen, dann müssen wir schon ganz fest überzeugt sein, daß wir und unsere Leser das so wollen, sonst fangen wir nämlich nicht zu planen an. Vorher spielen wir mit dem Gedanken, überlegen uns was dazu, diskutieren miteinander und mit unseren LeserInnen.“ Außerdem sei der akin-Redaktion die Meinung der Leser_innen sehr wichtig, und deshalb müsse auf die Auswertung der Fragebogen und eine geplante akin-„LeserInnen-Konferenz“ gewartet werden. Außerdem wurde angekündigt: „Im Sommer wollen wir eine gemeinsame Probenummer versuchen, damit das endlose Sommerloch unterbrochen ist und wir gleichzeitig die Möglichkeit haben, einander bei der praktischen Arbeit ohne Zeitdruck zu beschnuppern – und Ihr [die Leser_innen; Anm. G.K.] könnt dann sehen, wie’s sein könnte“ (akin 15/93: o. S.)

Tatsächlich befassten sich eine Vollversammlung des akin-Herausgabevereins „Bewegung für Sozialismus (FÖJ)“ am 26. Mai 1993 und eine „LeserInnen-Vollversammlung“ am 9. Juni 1993 mit der Fusion. Die Diskussion mit den Leser_innen habe die Unsicherheit der Redaktion aber „nicht gerade behoben“, wurde in akin 20/1993 erklärt. Einige lehnten die Fusion grundsätzlich ab, dominierend sei aber die Meinung gewesen, diesen Weg nur zu beschreiten, wenn die Finanzen keine andere Lösung zuließen. „Dem Argument der ‚Synergie-Effekte‘

und der Rationalisierung wurde entgegengehalten, daß wir eigentlich nicht drauf aus sein sollten, Leute ‚wegzurationalisieren‘, wie es in der Industrie passiert.“ Die Absicht, eine Sommernummer probeweise in Zusammenarbeit der Redaktionen von akin und TATblatt zu gestalten, wurde bekräftigt. (akin 20/1993)

Darauf wollte sich das TATblatt aber nicht einlassen, sondern blieb dabei, dass in die Fusion, wenn sie nur so langsam vor sich gehen könne, keine Ressourcen eingebracht werden können.

Zwölf Jahre später deutete einer der damaligen akin-Redakteure in einem Beitrag für das allerletzte TATblatt an, dass das Scheitern der Fusion auch an ihm und seinem Zittern um seine Machtposition gelegen sein könnte:

„Und dann gab es auch noch bei der akin diesen praepotenten Typen, den sie scherzhalber ‚Chefredakteur‘ nannten, der um seine Machtposition zitterte, die einer strikten kollektiven Kontrolle haette weichen muessen. Ja, ich gebs zu, waere ich ein bisserl weniger egoman gewesen, gaebe es heute vielleicht ein akin-TATblatt unter neuem Namen. Rueckblickend betrachtet glaube ich aber auch heute noch, dass die Fusion keine gute Idee gewesen waere.“

(ein ungenannter akin-Redakteur in TATblatt plus 220/221: 27–28)

In TATblatt minus 9 wurde die Frage der Fusion allerdings schon noch als offen dargestellt. Es wurde gar von einem „ersten große[n] gemeinsamen Schritt Richtung Fusion“ gesprochen, der mit dem gegenseitigen Verschicken beider Zeitung an die Abonnent_innen der jeweils anderen gesetzt worden sei. Aber auch, „daß wir uns bei diesem ersten Schritt ganz gewaltig ver stolpert und halbert dastessen haben“, dass „gewaltige Auffassungsunterschiede zwischen den Redaktionen an die Oberfläche getreten sind, die das ganze Projekt [...] ins Wanken gebracht haben“, weswegen „die Fusionierung wenn überhaupt, so sicherlich nicht in absehbarer Zeit stattfinden wird“. Die Abfolge der entsprechenden Texte in TATblatt und akin wurde als operettenhafter Schlagabtausch bezeichnet. (TATblatt minus 9: 23) Die angekündigten Fragebögen lagen, weil sie zu spät fertig wurden, dem TATblatt minus 8 bei. (S. 11–13)

In TATblatt minus 7 wurde unter dem Titel „Ein beeindruckendes Votum“ ein erstes Zwischenergebnis veröffentlicht:

„Aus den bisher eingesandten Fragebögen zum Fusionsprojekt akin+TATblatt [...] ist ein eindeutiger Trend pro Fusionierung abzulesen. Was insofern ein bißchen unfair ist, wo wir doch gar nicht mehr zusammengehen möchten.“

TATblatt minus 7: 24)

So eindeutig war das Ergebnis letztendlich dann ohnehin nicht.

Auf die Frage „Was hältst du persönlich von einer Zusammenlegung“ wurde insgesamt so geantwortet:

Ich bin ...	
sehr dafür	19,3 %
eher dafür	33,3 %
eher dagegen	20,5 %
sehr dagegen	15,8 %
unentschieden	11,1 %
(PeMo in TATblatt minus 6/5: 25)	

Bei den Ausschließlich-TATblatt-Abonnent_innen war die Zustimmung größer als bei den Ausschließlich-akin-Abonnent_innen. Am größten war die Zustimmung bei den Abonnent_innen beider Zeitungen:

% (Reihe) % (Spalte)	sehr dafür	eher dafür	eher dagegen	sehr dagegen	weiß nicht	Zeilensumme
kein Abo	28,6	14,3	21,4	14,3	21,4	8,2
nur akin-Abo	12,1	3,5	8,6	7,4	15,8	
nur TATblatt-Abo	9,2	34,2	21,1	21,1	14,5	44,4
TATblatt- und akin-Abo	21,2	45,6	45,7	59,3	57,9	
Spalten-summe	17,1	48,8	17,1	7,3	9,8	24,4
	21,2	35,1	20,0	11,1	21,1	
	37,5	22,5	22,5	15,0	2,5	23,4
	45,5	15,8	25,7	22,2	5,3	
	19,3	33,3	20,5	15,8	11,1	100

Kreuztabelle Abonnement / Haltung zur Frage nach Zusammenlegung (unveröffentlichte Auswertung von PeMo)

Rund 90 Prozent begründeten ihre Entscheidung. Die als Antwort auf eine offene Frage häufigst genannten Argumente für eine Zusammenlegung waren eine erwartete Zunahme von Umfang und Qualität, Synergieeffekte und finanzielle Absicherung, Stärkung der Linken und deren Einheit, größere Breitenwirkung. Die am häufigsten genannten Gründe, die gegen eine Fusionierung sprachen, waren die Verlust der Vielfalt, eine explizite Ablehnung des TAT-

blatts und die Angst, die liebgewonnene, vertraute akin – einschließlich ihres kommunikativen Klimas bei ihrer Herstellung – zu verlieren. (PeMo in TATblatt minus 6/5: 25)

3.2.17 *Erste Haider-Klage*

In TATblatt minus 14 vom 3. März 1993 wurde erstmals von einer Klage Jörg Haiders gegen das TATblatt berichtet, die dem TATblatt noch einige Schwierigkeiten bereiten, aber auch Bekanntheit bescheren sollte. Mehr dazu ist im Kapitel 3.3.2 Die Haider-Klagen ab Seite 87 zu lesen.

3.2.18 *Geldumverteilungsvorschlag 1993*

Ein neues Konzept zur finanziellen Sicherung des TATblatts wurde in TATblatt minus 12 präsentiert. Die KPÖ soll laut TATblatt ihrer Zeitschrift Salto eine jährliche Unterstützung von 15 Millionen Schilling angeboten haben, was dem Salto aber zuwenig gewesen sei, schreibt das TATblatt. Der Salto wurde eingestellt, und nun sei in der KPÖ darüber debattiert worden, eine neue Zeitung mit Millionenaufwand aus dem Boden zu stampfen. Alternativmedien seien für die KPÖ anscheinend kein Thema. Um das zu ändern wurde dem TATblatt eine Unterschriftenliste beigelegt, mit der die Forderung nach einmaliger Unterstützung in der Höhe von 400.000 Schilling unterstützt werden sollte. „Wir brauchen keine Millionen, wir brauchen 400.000.– öS zum Glück“, dichtete das TATblatt dazu. Die Unterstützung sollte einmalig sein, ermöglichen, alle Schulden zu bezahlen sowie weitere Investitionen zu tätigen, die eine Umstellung auf Wochenzeitung ermöglichen, aber nicht dazu führen, in Abhängigkeit zu geraten, „am Tropf der KPÖ“ zu hängen. (TATblatt minus 12a: 12)⁴⁵

Mehr als 300 Personen unterstützten die TATblatt-Forderungen an die KPÖ. Geld bekam es freilich keines, was in TATblatt minus 6/5 als „ziemlich nervig“ kritisiert wurde – „wenn man sich überlegt, wie die KPÖ sonst zig Millionen für ihre eigenen Medienprojekte ausgibt.“ Zumindest soll die KPÖ aber zugesagt haben, kontinuierlich mit Inseraten unterstützen zu wollen. (TATblatt minus 6/5: 31)

45 In TATblatt minus 11 wurde noch einmal betont, dass die Unterschriftenlisten kein Scherz gewesen seien, sondern ernst gemeint waren, was allerdings durch die Meldung von der Bildung von Wettgemeinschaften, die versprachen, jeden Schilling, den das TATblatt von der KPÖ bekommen sollte, zu verdoppeln, konterkariert wurde. (TATblatt minus 11: 23.)

3.3 *Rund um die Plusminus-0-Nummer*

3.3.1 *Neues Layout 1993*

Nachdem im Sommer 1993 mit der Anschaffung einer Offset-Druckmaschine die Druckqualität des TATblatts, insbesondere was die Bilder betraf, gesteigert werden konnte, wurde auch das Layout überarbeitet. Ab TATblatt minus 4 rutschten die Seitenangaben auf den Seitenfuß und machten oben Platz für größere Seitentitel. Es wurde versucht, mehr Übersichtlichkeit zu bieten. Logos für die unterschiedlichen inhaltlichen Bereiche wurden eingeführt, bei denen größtenteils einmal mehr die aus der „Mathias-N.-Serie“ übernommenen TATblatt-Figuren zum Einsatz kamen. Diese Logos begleiteten das TATblatt bis 1999. Deutlichere Änderungen brachte dann wenig später die Plusminus-0-Nummer, dessen Titelblatt besonders gestaltet werden sollte, da spätestens mit diesem TATblatt ja ursprünglichen Ankündigungen zufolge auf die zweitägliche Erscheinungsweise gewechselt werden hätte sollen, was aber immer noch oder gar mehr denn je unrealistisch erschien. Angelehnt an ein Vorbild aus einem in der Redaktion beliebten Science-Fiction-Roman (Adams, Douglas: *Per Anhalter durch die Galaxis*)⁴⁶ sollte auf dem Umschlag – unter dem TATblatt-Schriftzug – in „großen, freundlichen Buchstaben die Worte ‚Keine Panik‘“ stehen. (Douglas Adams 1981: 9) Der Rest der Titelseite war – soweit es die Drucktechnik zuließ, also nicht abfallend, sondern mit weißem Rand – schwarz.

Diese als Besonderheit gedachte Gestaltung traf auf Gefallen im Kollektiv. Die nächsten Ausgaben lehnten sich daran an. Ab sofort dominierten nicht mehr wie bei Tageszeitungen

46 Es gab immer wieder Anspielungen auf Douglas Adams' Romane. So war in der „TATblatt-Widerstands-Chronologie“ am Todestag von Adams zu lesen:

„Und in Santa Barbara, California, trug sich am Morgen ein für diese WiderstandsChronologie eigentlich unendlich irrelevantes Ereignis zu, das aber verursachte, dass die Bedeutung der Festnahmen bei der Opernball-Donnerstagsdemo vom 22. Februar 2001 [laut in der TATblatt-WiderstandsChronologie vom 22. Feber 2001 kolportierten polizeilichen Angaben sollen es 42 gewesen sein] für die Frage nach dem Leben, dem Universum und den ganzen Rest wohl für immer verborgen bleiben muss.“ (TATblatt-WiderstandsChronologie 11. Mai 2001)

Eine Nachricht, die nur für Kenner_innen von Adams Literatur insbesondere der Anhalter-Trilogie verständlich war, und als Abschiedsgruß an einen geschätzten Lieblingsautor verstanden werden konnte.

Und auf der allerletzten TATblatt-Ausgabe (plus 220/221) wurde noch einmal auf das „Keine Panik“-Zitat zurückgekommen und anlässlich der Einstellung des Projekts mit „Panik“ getitelt.

Textanrisse die Titelseite, sondern magazinhaft große Bilder mit einer oder mehreren Schlagzeilen.

Mit Ausnahme des besonderen Layouts wurde in der Plusminus-0-Nummer kaum auf die Besonderheit dieser Ausgabe Bezug genommen. Eigentlich wurde sie zu einer ganz normalen Ausgabe, und von all den angestrebten Änderungen, die mit der Nullnummer mal verbunden waren, als sie noch eher ein Mythos war und noch weit entfernt lag, wurde nichts Wirklichkeit.

Selbst das „Betrifft: TATblatt“ stand bloß im Zeichen von Schwierigkeiten beim Inserate-Keilen. Und auf das eben erst stattgefundene 5-Jahre-TATblatt-Fest wurde hingewiesen, welches „ein rauschendes“ gewesen sei, an dem 400 Menschen teilgenommen haben, das „so toll und so schön und so nett“ gewesen sei, und in dessen Rahmen – vor allem beim Eingang – so viel Spenden gesammelt werden konnten, dass ein großer Teil der Schulden bezahlt werden konnte, sodass die TATblattler_innen meinten, die Leser_innen „in nächster Zeit mit unseren Schnorrereien etwas verschonen [zu] können“. (TATblatt plusminus 0: 21)

Lediglich auf der letzten Seite wurde sinniert:

„Nach mehr als fünf Jahren ‚Minusnummern‘ [...] sind wir jetzt also nun tatsächlich bei der Nullnummer angelangt. Spätestens jetzt sollte alles anders werden, haben wir uns gedacht – vor fünf Jahren. Zweitageszeitung, Tageszeitung, ... – aber unsere Pläne und die etwas anders gelaufene Entwicklung haben wir ja bereits anlässlich unseres 5-Jahres-Jubiläums in der vorigen Ausgabe nacherzählt.

Das einzige, was sich wirklich ändert, ist die Numerierung. Für uns gänzlich ungewohnt werden wir fortan nicht mehr runter- sondern raufzählen.“

(TATblatt plusminus 0: 24)

Damit die niedrigen Nummern der folgenden Ausgaben nicht über das Alter der Zeitung täuschen, wurde ab der Plus-1-Nummer auf der letzten Seite und ab der Plus-7-Nummer auch am Titelblatt vermerkt, dass das TATblatt 1988 gegründet wurde.

Ausführlich wurde sich der Entwicklung des TATblatts anlässlich des 5. Jahrestags der Zeitungsgründung bereits in der am 27. Oktober 1993 erschienenen letzten Minusnummer gewidmet, wengleich etwas launig:

„Eigentlich hätte es ja eine Tageszeitung werden sollen, doch nach mehreren stundenlangen erbitterten Diskussionen haben wir das Projekt auf eine realistischer erscheinende Zweitagezeitung geschrumpft – zumindest für die Anfangsphase. [...]

Die Entwicklung war rasant: das erste TATblatt, die Nummer minus 101, bestand fast nur aus Agenturmeldungen, in der Nummer minus 100 konnten wir nicht nur unser erstes Jubiläum feiern, sondern auch schon mit der ersten großen selbstfabrizierten Falschmeldung aufwarten, bei der Nummer minus 98 hatten wir nach leidigen Erfahrungen mit Nadeldrucker und Druckfahnenkleben bereits gerüchtheilber von der Existenz von Layout-Computerprogrammen und Laserdruckern erfahren.

Die unermüdlich gescheiterten interessierten Massen hatten durch die real existierende Zeitung erstmals die Möglichkeit, ihr monatelanges Gerede in die Praxis umzusetzen, um gemeinsam genau die Zeitung zu erarbeiten, die wir uns alle immer gewünscht haben, und ließen daher sicherheitshalber nichts mehr von sich hören. Auch vom aktiven Kern ergriff dann etwa die Hälfte die Flucht, als sich immer mehr mehr abzeichnete, daß aus den netten fröhlichen Plena von einst anstrengende Arbeitstage werden sollten.

Somit stürzten wir Hals über Kopf in die erste große Krise, die wir erst nach langen zermürbenden Monaten als Dauerzustand zu akzeptieren lernten.“

(TATblatt minus 1: 11–12)

Zumindest mit einem Halbsatz wurde auch das Geschlechterverhältnis im TATblatt angesprochen:

„Auch ist es heute nicht mehr das Beinahe-nur-Männer-Projekt, das es, ohne es jemals wirklich zuzugeben, viel zu lange war.“

(TATblatt minus 1: 11–12)

Das war's dann aber auch schon wieder zu dieser Problematik.

Zum Schluss wurde sich noch ein bisschen der Sinnfrage angenähert:

„Zugegeben: Seit es das TATblatt gibt, ist neben den sich (irreführenderweise) als realsozialistisch gebärdenden Staaten im Norden, Osten und Süden auch die linksradikale Szene Wiens mehr oder weniger zusammengebrochen, haben die politische Lage und das gesamtgesellschaftliche Klima einen gewaltigen Satz nach rechts gemacht, und irgendwie drängt sich die Frage auf, was wir mit dem TATblatt eigentlich erreicht haben. Die sich möglicherweise anbietende Antwort, daß es ohne TATblatt ja noch schlimmer hätte kommen können, befriedigt da nicht allzusehr. Sicher ist für uns aber eines: Das TATblatt ist heute notwendiger denn je.“

(TATblatt minus 1: 11–14)

3.3.2 *Die Haider-Klagen*

Als die FPÖ begann, für ihr Anfang 1993 durchgeführtes Volksbegehren „Österreich zuerst“ zu werben, wurde im TATblatt zu antirassistischen Gegenaktivitäten aufgerufen und diese auch soweit möglich dokumentiert (ausführlich dargestellt in Kapitel 6.5.2 Aktionismus gegen das Volksbegehren „Österreich zuerst“: Das TATblatt gegen die FPÖ, Haider und deren

rassistische Hetze – von der Wandzeitung zum EGMR. ab Seite 263). Unter anderem wurden Faksimile einer Wandzeitung „Querformat“ abgedruckt, in der aufgerufen wurde, der FPÖ und ihren Funktionär_innen „kleine Aufmerksamkeiten als Antwort auf ihre rassistische Hetze“ zu schicken. Die Privatadressen einiger dieser Funktionär_innen wurden mitabgedruckt. FPÖ-Bundesparteiohmann Jörg Haider klagte darauf die Unabhängige Initiative Informationsvielfalt auf Unterlassung der Behauptung, rassistische Hetze zu betreiben, und zu unterlassen, unter gleichzeitiger Veröffentlichung von Name, Adresse und Telefonnummer aufzufordern, ihm „kleine Aufmerksamkeiten“ zu schicken:

3.3.2.1 Jörg Haider vs. Unabhängige Initiative Informationsvielfalt

Am 11. Feber 1993 langte beim Handelsgericht Wien eine Unterlassungsklage ein. Die klagende Partei: Jörg Haider, Bundesparteiohmann der Freiheitlichen Partei Österreichs, vertreten durch die Rechtsanwälte Dr. Dieter Böhmendorfer und Dr. Wolfgang Themmer, die beklagte Partei: die Unabhängige Initiative Informationsvielfalt, der Streitwert: 500.000 Schilling.

Gegenstand der Klage war der Aufruf, der FPÖ und ihren Funktionär_innen als Antwort auf deren rassistische Hetze kleine Aufmerksamkeiten zu schicken, der in Ausgabe Nr. 1 der Wandzeitung „Querformat“ veröffentlicht worden war. Die Unabhängige Initiative Informationsvielfalt wurde als Medieninhaberin betrachtet, weil das Querformat im TATblatt abgedruckt worden war. Außerdem war „in dieser Druckschrift auch angekündigt [worden], allen Interessierten die auf den Seiten 11 bis 14 enthaltene Veröffentlichung unter dem Titel ‚Querformat‘ als Wandzeitung zum Plakatieren zur Verfügung zu stellen. Die beklagte Partei gilt demnach auch als Medieninhaberin der unter dem Titel ‚Querformat‘ vertriebenen Plakate, die mittlerweile bereits in großer Zahl in Wien affiziert wurden.“ (Klage Jörg Haiders, 1993: 3)

In dem Aufruf sei der Vorwurf enthalten, der Kläger – also Jörg Haider – betreibe rassistische Hetze, und das bezeichnete dieser in der Klage als „unwahr“. „Der Kläger tritt dafür ein, daß die Würde der Person ohne Ansehung und Zugehörigkeit zu einer bestimmten Volksgruppe oder Rasse geachtet werde und hat niemals zu einer feindseligen Handlung oder Hal-

tung gegen eine durch ihre Zugehörigkeit zu einer Rasse bestimmten Gruppe aufgefordert“, so die Klage Haiders. Der Vorwurf der rassistischen Hetze wurde in der Klage als „tatbildlich im Sinne des § 111 StGB⁴⁷“ bezeichnet, „da dem Kläger damit ein zutiefst unehrenhaftes Verhalten unterstellt wird, nämlich das gerichtlich strafbare Vergehen der Verhetzung im Sinne § 283 StGB⁴⁸. Derartige Behauptungen seien auch geeignet, „Kredit, Erwerb und Fortkommen des Klägers schwer zu beeinträchtigen“, so die Klage, weil ein „Politiker, von dem behauptet werden kann, er betreibe eine rassistische Hetze, hat sein Ansehen in der Öffentlichkeit verspielt“, und das könnte davon abhalten, ihn zu wählen oder für die Partei zu spenden. (Klage Jörg Haiders 1993: 4)

Der Aufruf, kleine Aufmerksamkeiten zu schicken, „wird von einem nicht unerheblichen Teil der Leserschaft [...] als Aufruf verstanden, den Kläger zu belästigen und sogar zu bedrohen, wenn nicht überhaupt, strafbare Handlungen gegen den Kläger zu begehen“. Diese „ag[g]ressive Tendenz ergeben sich „aus dem Gesamtzusammenhang der gegenständlichen Publikation“, die von „äußerst ag[g]ressiver Polemik gekennzeichnet“ sei. „Die gegenständliche Publikation ist sohin in mehrfacher Hinsicht objektiv tatbildlich im Sinne des § 282 StGB, also als Aufforderung zu mit Strafe bedrohten Handlungen und Guttheißung mit Strafe bedrohter

47 § 111 StGB: Üble Nachrede:

(1) Wer einen anderen in einer für einen Dritten wahrnehmbaren Weise einer verächtlichen Eigenschaft oder Gesinnung zeilt oder eines unehrenhaften Verhaltens oder eines gegen die guten Sitten verstößenden Verhaltens beschuldigt, das geeignet ist, ihn in der öffentlichen Meinung verächtlich zu machen oder herabzusetzen, ist mit Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 360 Tagessätzen zu bestrafen.

(2) Wer die Tat in einem Druckwerk, im Rundfunk oder sonst auf eine Weise begeht, wodurch die üble Nachrede einer breiten Öffentlichkeit zugänglich wird, ist mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 360 Tagessätzen zu bestrafen.

(3) Der Täter ist nicht zu bestrafen, wenn die Behauptung als wahr erwiesen wird. Im Fall des Abs. 1 ist der Täter auch dann nicht zu bestrafen, wenn Umstände erwiesen werden, aus denen sich für den Täter hinreichende Gründe ergeben haben, die Behauptung für wahr zu halten.

(§ 111 StGB: kundgemacht in BGBl. Nr. 60/1974)

48 § 283 StGB: Verhetzung:

(1) Wer öffentlich auf eine Weise, die geeignet ist, die öffentliche Ordnung zu gefährden, zu einer feindseligen Handlung gegen eine im Inland bestehende Kirche oder Religionsgesellschaft oder gegen eine durch ihre Zugehörigkeit zu einer solchen Kirche oder Religionsgesellschaft, zu einer Rasse, zu einem Volk, einem Volksstamm oder einem Staat bestimmte Gruppe auffordert oder aufreizt, ist mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr zu bestrafen.

(2) Ebenso ist zu bestrafen, wer öffentlich gegen eine der im Abs. 1 bezeichneten Gruppen hetzt oder sie in einer die Menschenwürde verletzenden Weise beschimpft oder verächtlich zu machen sucht.

(§ 238 StGB in der damals gültigen Fassung, kundgemacht in BGBl. Nr. 60/1974, zu jenem Zeitpunkt zuletzt geändert durch BGBl. Nr. 605/1987)

Handlungen⁴⁹.“ (Klage Jörg Haiders 1993: 4–5) „Daß dieser Aufforderung keineswegs eine friedliche Tendenz innewohnt, bedarf keiner Erörterung.“ (Klage Jörg Haiders 1993: 7)

Es wurde daher beantragt, dass die klagende Partei „Behauptungen des Inhalts, die klagende Partei betreibe rassistische Hetze sowie sinngleiche Äußerungen zu unterlassen“, sowie zu unterlassen, „unter gleichzeitiger Veröffentlichung des Namens, der Adresse und der Telefonnummer der klagenden Partei aufzufordern, ‚schicken wir ihnen kleine Aufmerksamkeiten als Antwort auf ihre rassistische Hetze‘, oder sinngleiche Aufforderungen zu veröffentlichen“, und dass die beklagte Partei, also die Unabhängige Initiative Informationsvielfalt, die Verfahrenskosten zu bezahlen habe. (Klage Jörg Haiders 1992: 8–9)

In TATblatt minus 14 wurde von dieser Klage erstmals öffentlich berichtet, wenngleich etwas verhalten. Das TATblatt wollte die Klage zu diesem Zeitpunkt nicht kommentieren, ehe „die Fakten aufgearbeitet sind, wir die Sache überdacht haben, uns rechtlich informiert haben, ...“ Dennoch wurde „erwähnt“, „daß die Klage natürlich in einem Zusammenhang mit den jüngsten Angriffen einiger FPÖ-naher Medien gegen uns⁵⁰ zu sehen ist. Der Versuch, uns zu kriminalisieren, läuft parallel mit einer schweren wirtschaftlichen und auch politischen Bedrohung. Denn eine Annahme des Urteils, somit eine Verhinderung immenser Kosten im Falle einer Niederlage, würde bedeuten, bei allen Meinungen und Meldungen zum Thema FPÖ/Haider/Rassismus höllisch auf der Hut sein zu müssen.“ (TATblatt minus 14: 6).

Ausführlicher wird auf die Klage in TATblatt minus 13 eingegangen, und auf die Überlegungen, wie darauf reagiert werde, welche Risiken mit dem Prozess verbunden seien, und wie ei-

49 § 282 StGB: Aufforderung zu mit Strafe bedrohten Handlungen und Gutheißung mit Strafe bedrohter Handlungen

(1) Wer in einem Druckwerk, im Rundfunk oder sonst auf eine Weise, daß es einer breiten Öffentlichkeit zugänglich wird, zu einer mit Strafe bedrohten Handlung auffordert, ist, wenn er nicht als an dieser Handlung Beteiligter (§ 12) mit strengerer Strafe bedroht ist, mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren zu bestrafen.

(2) Ebenso ist zu bestrafen, wer auf die im Abs. 1 bezeichnete Weise eine vorsätzlich begangene, mit einer ein Jahr übersteigenden Freiheitsstrafe bedrohte Handlung in einer Art gutheißt, die geeignet ist, das allgemeine Rechtsempfinden zu empören oder zur Begehung einer solchen Handlung aufzureizen.

(§ 282 StGB, kundgemacht in BGBl. Nr. 60/1974)

50 Zum Beispiel in der „Neuen Freien Zeitung“ (Medieninhaberin und Herausgeber: FPÖ) 4/1993 vom 27. Jänner 1993, in der unter einem Faksimile des TATblatts von „organisierter Gewalt gegen die FPÖ“ zu lesen war, und in dem dem TATblatt vorgeworfen wurde, zu Gewalttaten aufzurufen oder damit zu drohen. (Richter, Michael A. in NFZ 4/1993: 8–9)

gentlich argumentiert werden könne, ob es sich bei der inkriminierten Passage mit der rassistischen Hetze um eine Tatsachenmitteilung oder eine Meinungsäußerung handele, und ob daher der Wahrheitsbeweis angetreten werden könne oder müsse. (TATblatt minus 13: 2–3; 3)

Nach einzelnen weiteren Texten über die Klage konnte in TATblatt minus 9 von der ersten Verhandlung vor dem Handelsgericht am 12. Mai 1993 berichtet werden. Die Verhandlung sei vertagt worden, der Richter habe gesagt, er habe noch nicht alle Schriftsätze – insgesamt sollen diese 120 Seiten umfasst haben, davon an die 100 von der Unabhängigen Initiative Informationsvielfalt –, schrieb das TATblatt. Und es sei immer noch nicht geklärt, „ob wir den Wahrheitsbeweis für die im ‚Querformat‘ vertretenen Ansichten antreten müssen/dürfen/sollen“. (TATblatt minus 9: 3) „In eventu“ war der Wahrheitsbeweis vonseiten der Unabhängigen Initiative Informationsvielfalt bereits angetreten worden. Auf 26 dicht beschriebenen Seiten und mit fünf Zeug_innenanträgen. Der Wahrheitsbeweis lehnte sich dabei stark an Hans Henning Scharsachs Buch „Haiders Kampf“ an, das als „Beilage A“ angeschlossen wurde. Scharsach selbst wurde als Zeuge beantragt. (TATblatt minus 9: 3; Wahrheitsbeweis: UII 1993)

Datiert mit 14. April 1994 erkannte das Handelsgericht Wien durch den Richter Dr. Heinz-Peter Schinzel zu Recht, dass die Unabhängige Initiative Informationsvielfalt wie in der Klage beantragt, die Behauptung, dass Haider rassistische Hetze betreibe, und Aufforderungen, ihm kleine Aufmerksamkeiten als Antwort darauf zu schicken, zu unterlassen habe. Außerdem musste die UII Haider ATS 61.325,69 Prozesskosten ersetzen. (Handelsgericht Wien 1994: 1)

Diesmal verzichtete das TATblatt nicht darauf, zu kommentieren:

„Das TATblatt ist bei weitem nicht das erste Opfer der ‚Haiderschen‘ Politik, das Urteil stellt aber einen ausgesprochen schwer wiegenden Eingriff in die Möglichkeiten legaler publizistischer Tätigkeiten gegen die fortschreitende Rechtsentwicklung dar.

Im Prinzip läuft jede auf den Punkt gebrachte Kritik, jeder noch so abgeschwächte Aufruf zu Widerstand, Gefahr, kriminalisiert zu werden. Der doppelbödige österreichische Weg der Konfliktbekämpfung mit freundlichem Gesicht schließt ein Verbot linker Zeitschriften – zumindest derzeit noch – aus. Die wirtschaftliche Vernichtung – und daß ein derartiges Urteil für eine kleine selbstverwaltete Zeitung eine solche mit ziemlicher Sicherheit darstellt, muß dem Gericht bewußt gewesen sein – verlagert den politischen Konflikt auf eine ökonomische Ebene, auf der sich alle Verantwortungen leicht abputzen lassen können.

[...]

Aus dem Aufruf [...] las der Richter unter Berufung auf ein von ihm selbst konstruiertes Persönlichkeitsbild der TATblatt-LeserInnen gewissermaßen zwischen den Zeilen eine ‚nicht eben pazifistische Vorgangsweise‘, offenbar einen Aufruf zur Gewaltanwendung, heraus, der in keinsten Weise explizit wo ausgedrückt war. Eine hingegen ‚aus rechtlichen Gründen‘ ausdrücklich erfolgte Distanzierung wurde hingegen als ‚nicht ernstlich‘ abgetan.

[...]

In diesem Sinne wenden wir uns nun an euch, liebe staatlich anerkanntermaßen gewaltbereiten und euch anarchistischer Methoden bedienender LeserInnen!

Tut was! Solidarisiert euch mit dem TATblatt. Dieses Urteil darf nicht still und leise hingenommen werden. Es muß bekannt gemacht werden und es muß entsprechend darauf reagiert werden. Auf den verschiedensten Ebenen.

Wir lassen uns nicht das Wort verbieten. Wir werden weiterhin antirassistische, antifaschistische, antiimperialistische, antipatriarchale, ökologisch motivierte, emanzipatorische, revolutionäre u.s.w. Aktivitäten und Erklärungen veröffentlichen. Alles geht, wenn wir nur wollen. Die Frage ist nur, wie? Und um dieses wie, diese Rahmenbedingungen, gilt es nun zu kämpfen.“

(einer vom TATblatt in TATblatt plus 16: 2–3)

Das TATblatt-Kollektiv begann umgehend mit einer Solidaritätskampagne mit sich selbst. Schon im gleichen TATblatt lag ein Abo-Bestell-und-Verschenkflugblatt bei. In dem wenig später an Abonent_innen verschickten Infoblatt „TATblättchen“ – unter diesem Titel sollte fortan regelmäßig über das Zeitungsprojekt informiert werden, was aber in dieser Form doch nie wieder geschah – wurde eine Unterschriftenliste „Gegen die Ausschaltung kritischer Medien! Solidarität mit dem TATblatt“ abgedruckt, dessen zu unterschreibender Text mit den Worten endete: „Aus diesen Gründen erklären wir uns mit dem TATblatt solidarisch! Auch wir sind der Meinung: Jörg Haider und die FPÖ betreiben rassistische Hetze!“ (TATblättchen TATblatt plus 17a: 3) In einem erklärenden Kasten wurde angemerkt, dass Unterzeichner_innen nicht garantiert werden könne, nicht geklagt zu werden, aber dass sich das Urteil nur gegen die Unabhängige Initiative Informationsvielfalt wende, und dass derzeit sogar noch im TATblatt diese Behauptung veröffentlicht werden dürfe, da das Urteil noch nicht rechtskräftig sei. (TATblättchen TATblatt plus 17a: 7) Als ersten Schritt gemeinsamen Widerstands wurde ein antirassistischer Kongress angekündigt (siehe dazu Kapitel 3.3.6 Neue Ansätze für eine undogmatische Linke – Kongress gegen den Rechtsruck ab Seite 121).

An eine Vielzahl von politischen und künstlerischen Gruppen, Initiativen, Medien und Einzelpersonen wurde ein zwölfseitiges Heftchen verschickt, in dem neben zwei – einem kurzen und einem ausführlicheren – auch zum Nachdruck geeigneten Texten über die Klage sowie über eine von ÖVP-Seite forcierten Kampagne gegen Förderungen für linke und alternative

Vereine und Zeitschriften, ein Faksimile des inkriminierten Querformats, ein Faksimile des Urteils des Handelsgerichts, Faksimile weiterer Medienberichte und ein Fragebogen abgedruckt waren. Mittels des Fragebogens sollte erhoben werden, ob und in welcher Form auch andere Gruppen von ähnlichen Problemen betroffen sind, und ob sie an dem geplanten Kongress teilnehmen wollen. (TATblatt 14b/1994)

TATblatt plus 18 titelte mit „Zielobjekt: TATblatt“, unter der Überschrift „Schlicht und einfach Zensur“ wurde auf Seite 2 die prekäre Situation beklagt, in die das TATblatt nach der Niederlage im „Haider-Rassismus-Prozess“ sowie nach der Streichung von Publizistikförderung und vermutlich auch der Förderungen durch das Arbeitsmarktprojekt Aktion 8000 geriet (TATblatt plus 18: 2 (a); siehe auch Kapitel 3.3.3 Aktion 8000 ab Seite 102 und Kapitel 3.3.4 Publizistik-Förderung ab Seite 111). Die Solidaritätskampagne sei aber bereits ins Laufen gekommen, wurde berichtet, mehr als tausend Unterschriften seien bereits eingelangt, unter den Unterzeichnenden seien „zahlreiche Organisationen aus dem Sozial-, Polit- und Kulturbereich“ sowie auch zahlreiche „Personen aus dem sog. öffentlichen Leben“. (TATblatt plus 18: 2 (b)).

In TATblatt plus 21 wurde eine Liste von unterzeichnenden Organisationen und Prominenten veröffentlicht und eine Zahl von „2327 weiteren UnterzeichnerInnen“ angegeben. (TATblatt plus 21: 17)

Am 10. November 1994 wurde vom Handelsgericht Wien eine einstweilige Verfügung erlassen, dass die Unabhängige Initiative Informationsvielfalt (UII) und somit das TATblatt ab sofort, also nicht erst nach einem rechtskräftigen Urteil, Behauptungen wie dass Jörg Haider rassistische Hetze betreibe zu unterlassen habe. Diese einstweilige Verfügung war am 4. Oktober 1994 von Haiders Anwälten beantragt worden, unter anderem weil die beklagte Partei, also die UII „mittlerweile erkannt [habe], daß der klagenden Partei [Haider] gegen weitere Verstöße gegen das Verbot der Behauptung ‚der Kläger betreibe rassistische Hetze‘ während der Gerichtsanhängigkeit des gegenständlichen Verfahrens kein unmittelbar wirksamer Rechtsbehelf zur Verfügung steht“. So sei „in der Ausgabe des Tatblättchens vom 4. 08. 1994 [...] die rhetorische Frage gestellt [worden] ‚Betreibt Jörg Haider rassistische Hetze?‘ und gleichzeitig eine Unterschriftenliste zu einem Aufruf ‚Jörg Haider und die FPÖ betreiben ras-

sistische Hetze!' veröffentlicht [worden], mit denen grob eine ‚Beweisführung: Haider betreibt rassistische Hetze‘ angekündigt wurde“, so der Antrag auf Erlassung einer einstweiligen Verfügung der Rechtsanwälte Böhmendorfer und Machold (4. 10. 1994). Für die UII hatte Prader in einer Äußerung zu diesem Antrag eine Abweisung derselben beantragt, unter anderem weil es Haider vor allem darauf ankomme, „eine kritische Auseinandersetzung mit seiner polarisierenden Politik durch Unterlassungsklagen und einstweilige Verfügungen quasi ‚abzuwürgen‘, anstatt sich dieser Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit zu stellen“, während die UII einen Kongress angekündigt habe, „bei welchem von Fachleuten über dieses wohl unbestritten gesellschaftspolitisch relevante Thema [ob Haider rassistische Hetze betreibe] diskutiert werden“ sollte. (Prader 17. 10. 1994) Die vom Handelsgericht Wien von Richter Dr. Heinz-Peter Schinzel am 10. November 1994 erlassene Einstweilige Verfügung ging am 24. November 1994 in der Rechtsanwaltskanzlei Prader ein.

Als darüber in TATblatt plus 25 vom 7. Dezember 1997 berichtet wurde, waren die Worte „rassistische Hetze“ mit Ausnahme der Anfangsbuchstaben mit einem schwarzen Balken unlesbar gemacht. (TATblatt plus 25: 24) Die schwarzen Balken sollten den nach Meinung der TATblattler_innen vorhandenen Zensurcharakter dieser gerichtlichen Entscheidung verdeutlichen.

Am 26. Jänner 1995 wurde vom Oberlandesgericht Wien durch Senatspräsidenten Dr. Kaindl entschieden, der Berufung der UII nicht Folge zu geben.

In TATblatt plus 30a vom 1. März 1995⁵¹ wurde berichtet, dass im Berufungsverfahren das Oberlandesgericht Wien [am 26. Jänner 1995] sämtliche erstinstanzliche Feststellungen als unbedenklich übernimmt“, die Berufung also erfolglos blieb. (TATblatt plus 30a: 2 (a))

Die richterliche Begründung, in der von einer Tendenz zur Gewalttätigkeit die Rede ist, ...

„wobei es einer näheren Auseinandersetzung mit dem Begriff ‚anarchistische Methoden‘ angesichts seiner allgemeinen Notarität (z. B. der RAF, der Roten Brigade etc.) nicht bedurfte.“

(Urteil OLG Wien, 1 R 305/94: 14)⁵²

51 TATblatt plus 30a vom 1. März 1995 war fehlerhaft mit 1. März 1994 datiert.

52 Bereits im „Vorbereitenden Schriftsatz [...] der klagenden Partei“, die am 5. Mai 1993 von den Rechtsanwälten Böhmendorfer und Themmer für Jörg Haider an das Handelsgericht gesendet wurden, wurde zur

... wird vom TATblatt scharf kritisiert:

„Während ‚der Aussageinhalt des Vorwurfs der rassistischen Hetze nach allgemeinen Erfahrungssätzen (sic!) ermittelt werden kann‘, Haider zwar vielleicht rassistisch aber ganz sicher nicht gehetzt [...] hat, ist 1.) unser angestrebtes Beweisverfahren nicht gefragt, und 2.) reichen die ‚allgemeinen Erfahrungssätze‘ des Gerichts halt nicht aus, um zu sehen, was andere sehen. Aber die Gewaltbereitschaft und Methoden von RAF, Roten Brigaden und Euch allen, die sei beglaubigt durch eine ‚allgemeine Notarität‘.“

(TATblatt plus 30a: 2 (a))

Nicht nur politisch sondern auch finanziell traf das Urteil das TATblatt hart. So mussten binnen 14 Tagen ATS 96.980,40 an die Haider vertretende Rechtsanwaltskanzlei Böhmdorfer u. a. gezahlt werden. Aus dem anderen Verfahren, bei dem die UII Haider klagte, waren auch noch ca. 12.500,- offen. (TATblatt plus 30a: 4 (a))

„Ermittlung des Bedeutungsinhaltes“ der Aufforderung, Haider kleine Aufmerksamkeiten zu schicken, unter anderen angeführt:

„Entlarvend ist eine Gedankenspekulation im Zusammenhang mit einem Bericht über das Lichtermeer auf Seite 7 dieser Ausgabe:

„Vielleicht wäre es schöner gewesen, wenn sie (die Demonstranten, Anm.), größtenteils ver mummt – den Stein in der Hand, die Faust geballt, gegen Rassismus mit aller Gewalt – zum Westbahnhof, zur Demo der Plattform gegen Fremdenhaß gekommen wären, nachdem sie vorher noch rasch das Innenministerium plattgemacht hätten.“

(Böhmdorfer/Themmer 5. 5. 1993)

Dazu wäre einerseits zum besseren Verständnis zu erwähnen, dass es sich bei der vom Westbahnhof losgegangenen „Demo der Plattform gegen Fremdenhaß“ um eine am 23. Jänner 1993, dem Tag des Lichtermeers gegen Rassismus, handelte, die von einigen antirassistischen Gruppen unter anderem aus Unzufriedenheit mit dem Lichtermeer organisiert worden war. Am Lichtermeer war unter anderem kritisiert worden, dass dessen Organisator_innen die rassistische Politik der Regierungsparteien nicht thematisiert hatten. Die Plattform-Demo wurde aber so durchgeführt, dass die Teilnehmer_innen anschließend am Lichtermeer teilnehmen konnten. (Zum besseren Verständnis siehe Kapitel 6.5.2 Aktionismus gegen das Volksbegehren „Österreich zuerst“: Das TATblatt gegen die FPÖ, Haider und deren rassistische Hetze – von der Wandzeitung zum EGMR. ab Seite 263.)

Andererseits wäre anzumerken, dass der „entlarvende“ Satz unvollständig abgedruckt wurde, und mit den, wenngleich in Klammern gesetzten Worten „wenngleich mich das persönlich vermutlich auch beunruhigt hätte“ weitergegangen ist, und aus einem in der Redaktion höchst umstrittenen Artikel von „einem vom TATblatt“ stammte (Einer vom TATblatt in TATblatt minus 16: 7–8), in dem eigentlich die Form der Kritik am Lichtermeer kritisiert wurde.

Schon ins erstinstanzliche Urteil des Handelsgericht Wien vom 2. Juli 1996 floss das unvollständige Zitat als feststehender Sachverhalt ein. (Handelsgericht Wien, 17 Cg 174/94h, 2. 7. 1996)

Bereits die Berufung auf das Urteil des Handelsgerichts Wien wurde unter anderem damit begründet, dass das Zitat „sinnverkehrend, aktenwidrig und unvollständig“ sei, und diese „dem Erstgericht unterlaufene Aktenwidrigkeit ist schon deshalb wesentlich, weil sich bei Zugrundelegung des **vollständig** wiedergegebenen Zitates zu einer ganz anderen Beweiswürdigung hinsichtlich des Publikums der beklagten Partei bzw. ihrer Publikation [...] gelangt wäre.“ (UII/Prader 29. August 1994 39 Cg 32/93; Hervorhebung im Original)

Das Berufungsgericht erachtete diesen Berufungsgrund als nicht berechtigt, weil dieser für das Urteil nicht von wesentlicher Bedeutung war. (Oberlandesgericht Wien, 1 R 305/94 26. 1. 1995)

In der selben Sonderausgabe plus 30a zum Urteil kündigte das TATblatt an, den Obersten Gerichtshof anzurufen, was weitere rund ATS 20.000,- kosten werde, und bis zum Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte gehen zu wollen. (TATblatt plus 30a: 2(b), 4 (a), 4 (b))

In der nächsten regulären Ausgabe bedankte sich das TATblatt für die „Reaktion unserer geschätzten gewaltbereiten und prinzipiell anarchistisch eingestellten LeserInnen und SympathisantInnen“, die „gelinde gesagt [...] leiwand“ gewesen sei. „Zuspruch und seelische Massage, besonders in Form vieler Abobestellungen (70 in fünf Tagen) haben uns so erfreut, daß wir wie angekündigt weitermachen werden. Natürlich lassen wir uns nicht den Mund verbieten, auch wenn wir die Bezeichnung ‚rassistische Hetze‘ in Zusammenhang mit einer gewissen Person nicht gebrauchen dürfen. Was ‚er‘ allerdings so alles treibt, betreibt und vor sich her treibt – das wird auch künftig im TATblatt zu finden sein.“ (TATblatt plus 31: 3)

Am 13. März 1995 erhob die UII gegen das Berufungsurteil des Oberlandesgerichtes Wien außerordentliche Revision, mit welcher das Berufungsurteil in dem Punkt, dass die UII nicht mehr behaupten dürfe, Haider betreibe rassistische Hetze, sowie die Kostenentscheidung angefochten wurde. In Bezug auf die Unterlassung der Aufforderung, kleine Aufmerksamkeiten zu schicken, wurde das Urteil nicht angefochten. (Prader: Außerordentliche Revision 1995) Die außerordentliche Revision wurde vom Obersten Gerichtshof am 6. April 1995 zurückgewiesen. (OGH, 6. April 1995)

Am 21. Juli 1995 wurde die Beschwerde bei der Europäischen Kommission für Menschenrechte vorgebracht und dort am 13. September 1995 unter dem Aktenzeichen Nr. 28525/95 registriert. (Beschwerde der UII vom 21. Juli 1995, Briefe der EKMR vom 4. August 1995 und vom 13. September 1995 an Rechtsanwalt Dr. Thomas Prader)

Am 20. Jänner 1997 wurde Rechtsanwalt Prader von der Europäischen Menschenrechtskommission mitgeteilt, dass „die Europäische Menschenrechtskommission (Erste Kammer) am 17. Januar 1997 die Frage der Zulässigkeit dieser Beschwerde geprüft“ und beschlossen habe, die Beschwerde der österreichischen Regierung zuzustellen und „die Regierung einer Vorlage einer schriftlichen Stellungnahme zur Zulässigkeit und Begründetheit der Beschwer-

de“ zu ersuchen. (EKMR 20. 1. 1997) Prader interpretierte diesen Schritt der EKMR in einem Schreiben an seine Mandantin, die UII, dahingehend, dass die EKMR wohl davon ausgehe, dass die Beschwerde begründet sei und die Erfolgsaussichten deshalb positiv einzuschätzen seien. Er wies aber auch darauf hin, dass Verfahren vor der EKMR absolut vertraulich seien, und dass es bereits Fälle gegeben habe, dass Verfahren bei einem Vertrauensbruch einfach eingestellt worden seien. Deshalb seien öffentliche Erklärungen in diesem Zusammenhang absolut zu unterlassen, so Prader an die UII. (Prader 29. 1. 1997) Im TATblatt war daher bis 2002 nichts mehr von diesem Verfahren zu lesen.

Am 21. März 1997 übermittelte die Republik Österreich eine Stellungnahme an die EKMR (Republik Österreich, 21. 3. 1997), und am 22. Mai 1997 folgte eine Gegenäußerung der UII. (UII 1997)

Auf eine Nachfrage im Mai 1998 wurde von der EKMR noch geantwortet, dass soweit wie möglich die Fälle in der Reihenfolge, in der sie zur Verhandlung reif werden, bearbeitet werden, und angesichts der langen Liste von Fällen es unwahrscheinlich sei, dass die Beschwerde der UII „in nächster Zukunft“ geprüft werden könne. (Brief der EKMR, 22. Mai 1998)

Als am 1. November 1998 das elfte Zusatzprotokoll zur Europäischen Menschenrechtskonvention in Kraft trat, mit dem die bisher bestandene Europäische Kommission für Menschenrechte und der bisher bestandene Europäische Gerichtshof für Menschenrechte durch einen neuen ständigen Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte ersetzt wurden, (Europarat SEV-Nr. 155) wurde der Beschwerdefall gemäß Artikel 5 § 2 des elften Zusatzprotokolls an den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte weitergeleitet. (Judgement Application no. 28525/95 des ECHR/EGMR 2002)

Das änderte aber nichts daran, dass die Beschwerde in nächster Zeit nicht geprüft wurde.

Nachdem im Feber 2000 die FPÖ an die Regierung kam und damit internationale Proteste auslöste, die sich zumeist um Rassismus und die FPÖ drehten,⁵³ wagte die UII den Fall mit einem Brief an den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Erinnerung zu rufen

53 Siehe dazu auch Kapitel 6.5.8 Alltag nach der Nationalratswahl 1999 ab Seite 286.

(TATblatt +220/221: 12), und bekam überraschend zur Antwort: „Der Gerichtshof wird die Behandlung der obigen Beschwerde voraussichtlich im Mai dieses Jahres fortsetzen.“ (Brief des EGMR, 13. März 2000) Und tatsächlich wurde am 12. September 2000 im Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte der Fall akzeptiert und zu behandeln begonnen. Am 26. Feber 2002 erkannte der EGMR, dass durch die Verurteilung der UII Art. 10 MRK, das Recht auf freie Meinungsäußerung, verletzt wurde. (Judgement Application no. 28525/95 des ECHR/EGMR 2002)

“41. The Court finds that the impugned statement should be seen in the political context in which it was made, namely as a reaction to an opinion poll ‘Austria first’ initiated by Mr Haider and the Austrian Freedom Party, which took place between 25 January and 1 February 1993 against ‘immigration without control’. The applicant’s criticism of Mr Haider’s policy must be considered against this background.

[...]

46. [...] In the Court’s opinion, the applicant published what may be considered to have been fair comment on a matter of public interest, that is a value judgment, and the Court disagrees with the qualification of that statement by the Austrian courts. [...]

47. Such an opinion may, however, be excessive, in particular in the absence of any factual basis. However, in the light of the above considerations, that was not so in this instance [...]

(Judgement Application no. 28525/95 des ECHR/EGMR 2002)

Der die UII vertretende Anwalt Dr. Thomas Prader begrüßte in einer Presseaussendung die Entscheidung des EGMR, „insbesondere deren Begründung. Der EGMR hat sich inhaltlich mit dem Ausländervolksbegehren der FPÖ intensiv beschäftigt und letztlich die Auffassung vertreten, dass der an die FPÖ gerichtete Vorwurf, sie betreibe rassistische Hetze, im Rahmen der Meinungsäußerungsfreiheit gerechtfertigt und legitim ist.“ (Prader 2002)

Und in TATblatt +183 wurde das Urteil als „in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert“ bezeichnet:

„Es stellt grundsätzlich fest, dass der Vorwurf der ‚rassistische Hetze‘ im politischen Kontext gesehen werden muss, in dem er erhoben wurde. Dieser Kontext ist das Volksbegehren ‚Österreich zuerst‘, mit dessen Inhalten sich der Gerichtshof bei der Prüfung des Falles beschäftigt hat.

Der EGMR war nicht davon zu überzeugen, dass das Statement ‚rassistische Hetze‘ eine Tatsachenbehauptung war. Der Vorwurf könne vielmehr nur als Werturteil verstanden und als ‚einwandfreier‘ Kommentar in einer Angelegenheit von öffentlichem Interesse angesehen werden.

Er hält fest, dass an die Arbeit von JournalistInnen grundsätzlich andere Maßstäbe anzulegen sind als etwa an die Arbeit von StaatsanwältInnen oder RichterInnen vor Gericht.

In seinen Ausführungen merkt der Gerichtshof an, dass ein Politiker sicherlich eines Schutzes seiner Reputation bedarf, ..., aber diese Bedürfnisse gegen die Interessen einer offenen Diskussion politischer Fragen aufgewogen werden müssten.

Damit ist das Urteil weit über den Anlassfall hinaus von Bedeutung: Es war bisher in Österreich oft geübte Praxis, kritische Stellungnahmen wie etwa ‚Tierquälerei‘ oder ‚Umweltverschmutzung‘ mit dem Vorwurf der Verletzung gleichnamiger Strafbestimmungen gleichzusetzen. Zahlreiche UmweltschützerInnen wissen von derartigen Unterlassungsklagen zu berichten, die allein auf Grund der hohen Gerichtskosten existenzgefährdend sein können. Das Urteil des EGMR hat nunmehr dieser österreichischen Praxis (zumindest teilweise) einen Riegel vorgeschoben: Aus einem verbal im Rahmen einer öffentlichen Diskussion erhobenen Vorwurf allein kann noch kein Vorwurf einer strafbaren Handlung abgeleitet werden.“

(TATblatt +183: 1, 3)

Der damalige FPÖ-Generalsekretär Karl Schweitzer bezeichnete die Entscheidung als „höchst problematisch“, da sie „nämlich einen Freibrief für die mittlerweile hemmungslos gewordene Hetze der vereinten Linken gegen die FPÖ“ bedeute. Außerdem verwieß Schweitzer darauf, „daß der EGMR ausdrücklich betone, daß der Vorwurf der ‚rassistischen Hetze‘ im TATblatt ein Werturteil darstelle und keine Tatsachenbehauptung. Keinesfalls sei vom EGMR festgestellt worden, daß die FPÖ tatsächlich ‚rassistische Hetze‘ betreibe.“ (Schweitzer in OTS0224 2002-02-26/17:52)

Zufriedenheit mit der Entscheidung brachte hingegen der Grüne Gemeinderat Martin Margulies zum Ausdruck. Es könne doch nicht sein, „dass eine Partei, wie die rechtspopulistische FPÖ ununterbrochen hemmungslose Hetze gegen Minderheiten und politisch anders denkende Menschen betreibt, ohne jemals dafür in ihre rechtlichen Schranken gewiesen zu werden“ sagte Margulies laut einer Presseaussendung. Das Urteil zeige, „dass die in Österreich mittlerweile nur noch als Normalität wahrgenommene Realität von unabhängigen europäischen Gerichten anders eingeschätzt“ werde, so Margulies weiter. (Margulies in OTS0107 2002-02-27/11:43)

Zu den finanziellen Belangen und über eine der beteiligten Personen – Dr. Böhmendorfer war dereinst der Anwalt von Haider und inzwischen der zuständige Justizminister Österreichs – sinnierte das TATblatt:

„Sollte die Republik – vertreten ganz zufälligerweise vom seinerzeitigen Klagsvertreter Böhmendorfer – keine Berufung erheben, so wachsen gute € 17000,- zum TATblatt hinüber. Kassiert hat diese 1993/94 jener Mann, der damals Rechtsvertreter Haiders, heute jedoch Justizminister ist. Retourniert wird es jedoch auf Kosten der SteuerzahlerInnen.“

(TATblatt +183: 3)

Berufung wurde keine mehr erhoben. Das TATblatt durfte nach rund acht Jahren wieder schreiben, dass Jörg Haider rassistische Hetze betreibe.

3.3.2.2 *Unabhängige Initiative Informationsvielfalt vs. Jörg Haider*

Am 15. September 1994 fragte Jörg Haider in der ORF-Fernsehdiskussionssendung „Runder Tisch“ die damalige Obfrau des Grünen Parlamentsklubs, Madeleine Petrovic, „warum Sie einerseits ständig gegen die österreichische Bevölkerung in der Ausländerpolitik vorgehen, und warum Sie zweitens in Ihrem Umfeld Bewegungen unterstützen, die sich eindeutig zur Gewalt bekennen – etwa die Organisation ‚TATblatt‘, die von Ihnen im Publizistik-Beirat unterstützt wird als nahes Blatt der Grün-Alternativen –, die eindeutig in den letzten Monaten zu Gewalttaten gegen Freiheitliche aufgefordert haben, die aufgefordert haben, uns Briefbomben zu schicken, Versammlungslokale und Vereinslokale zu vernichten – ich habe das also damit, das kann ich Ihnen geben – die sind auch verurteilt worden in der Zwischenzeit [...]“ (zitiert nach Klage der UII, 20. September 1994: 3–4)

Am 20. September 1994 brachte die Unabhängige Initiative Informationsvielfalt daraufhin vor dem Landesgericht für Zivilrechtssachen eine zivilrechtliche Ehrenbeleidigungsklage gemäß § 1330 ABGB⁵⁴ gegen Jörg Haider ein, da „die beklagte Partei [Haider] sohin gegenüber einer breiten Öffentlichkeit die Behauptung aufgestellt [habe], daß die klagende Partei (‚Tatblatt‘) dazu aufgefordert hat, der beklagten Partei bzw. Funktionären der Freiheitlichen Partei Österreichs Briefbomben zu schicken und Versammlungslokale und Vereinslokale zu vernichten. Ebenso hat die beklagte Partei behauptet, daß wegen dieser Aufforderung die klagende Partei gerichtlich verurteilt worden wäre. Beide Behauptungen sind unrichtig.“ (Klage der UII, 20. September 1994: 4) Die UII beantragte ein Urteil, demzufolge Haider derartige Äußerungen unterlassen und im Anschluss an eine abendliche Nachrichtensendung im Fernsehprogramm ORF 2 widerrufen sowie die Verfahrenskosten ersetzen müsse. (Klage der UII, 20. September 1994: 6–7)

54 §1330 ABGB:

„§ 1330. (1) Wenn jemandem durch Ehrenbeleidigung ein wirklicher Schaden oder Entgang des Gewinnes verursacht worden ist, so ist er berechtigt, den Ersatz zu fordern.

(2) Dies gilt auch, wenn jemand Tatsachen verbreitet, die den Kredit, den Erwerb oder das Fortkommen eines anderen gefährden und deren Unwahrheit er kannte oder kennen mußte. In diesem Falle kann auch der Widerruf und die Veröffentlichung desselben verlangt werden. Für eine nicht öffentlich vorgebrachte Mitteilung, deren Unwahrheit der Mitteilende nicht kennt, haftet er nicht, wenn er oder der Empfänger der Mitteilung an ihr ein berechtigtes Interesse hatte.“ (JGS Nr. 946/1811 zuletzt geändert durch RGBl. Nr. 69/1916)

Am 15. November 1994 erließ das Handelsgericht Wien eine einstweilige Verfügung, dass Haider ab sofort Behauptungen, im TATblatt sei aufgefordert worden, Haider und FPÖ-Funktionär_innen Briefbomben zu schicken und es deswegen und wegen Aufrufen zur Vernichtung von FPÖ-Lokalen verurteilt worden sei, zu unterlassen habe. „Hingegen wird das Mehrbegehren, die beklagte Partei sei schuldig, ab sofort Behauptungen des Inhalts zu unterlassen, die klagende Partei habe dazu aufgefordert, Versammlungs- und Vereinslokale der Freiheitlichen Partei Österreichs zu vernichten, abgewiesen.“ (Handelsgericht Wien, Einstweilige Verfügung, 15. November 1994, 17 Cg 174/94h-7)

Dabei konnte von einer unkritischen Position des Handelsgericht gegenüber dem TATblatt keine Rede sein, wenn etwa formuliert wurde, dass Jörg Haider „offensichtlich aus wahltaktischen Überlegungen mehr in die an sich verwerfliche Berichterstattung des Tatblattes gelegt [habe], als daraus auch bei größter Kritik zu legen ist.“ (Handelsgericht Wien, Einstweilige Verfügung, 15. November 1994, 17 Cg 174/94h-7: 4)

Die Formulierung „an sich verwerfliche Berichterstattung“ wurde vom TATblatt in weiterer Folge gerne für die Bewerbung der Zeitschrift wie ein vom Handelsgericht verliehenes Gütesiegel verwendet⁵⁵.

Haiders Anwälte Böhmdorfer/Machold erwiderten in einer Klagebeantwortung, dass die Äußerung Haiders in ihrem Kern richtig gewesen sei. „Daß die klagende Partei mehrdeutige und gefährliche ‚Aufforderungen‘ fortgesetzt gegen die beklagte Partei und die FPÖ richtet, ist nicht nur richtig [...], sondern aus dem Parallelprozeß⁵⁶ geradezu gerichtsnotorisch.“ (Böhmdorfer & Machold für Jörg Haider: Klagebeantwortung, 12. Dezember 1994)

Eine Berufung Haiders vom 12. September 1995 wurde vom Oberlandesgericht Wien am 27. 11. 1995 in der Hauptsache nicht stattgegeben. Lediglich in Bezug auf die Aufteilung der

55 Diese Beschreibung fand sich zum Beispiel als Kopfzeile „an sich verwerfliche Berichterstattung (laut Handelsgericht Wien)“ über dem TATblatt-Logo auf dem Titelblatt zahlreicher Ausgaben (erstmalig gleich auf TATblatt plus 25 vom 7. Dezember 1994, jener Nummer, in der dieses Zitat aus dem Urteil erstmalig abgedruckt war) oder auf Abobestellpostkarten nach dem März 1995, auf denen der Vordruck lautete „Ja, ich lege Wert auf an sich verwerfliche Berichterstattung“.

56 Zu diesem „Parallelprozeß“ siehe Kapitel 3.3.2.1 Jörg Haider vs. Unabhängige Initiative Informationsvielfalt ab Seite 88.

Kosten wurde Haiders Berufung teilweise Folge gegeben. (OLG Wien, 27. 11. 1995, 4 R 224/95)

Am 2. Juli 1996 erkannte das Handelsgericht Wien Jörg Haider schuldig, die Briefbomben-Aufrufs-Behauptung und die Behauptung mit der Verurteilung deswegen zu unterlassen und diese auf ORF2 zu widerrufen. Selbst „bei extensiver Auslegung der festgestellten Aufforderungen der klagenden Partei [konnte] nicht erkannt werden, daß die klagende Partei auch nur versteckt empfiehlt, Briefbomben an die beklagte Partei bzw. an Funktionäre der FPÖ zu schicken.“ (Handelsgericht Wien, Dr. Traxler, 2. Juli 1996, 17 Cg 174/94h: 8)

Der Oberste Gerichtshof bestätigte am 27. Feber 1997 zwar die Urteile bezüglich der Unterlassungsbegehren, wies aber das Begehren auf Widerruf Haiders im Fernsehen ab. Er gestand Haider eine Missinterpretation des Aufrufs, kleine Aufforderungen zu schicken, zu, zumal zwischen dem Aufruf und Haiders Äußerung am runden Tisch „die öffentliche Meinung infolge der nachfolgenden Ereignisse aufgrund der im Dezember 1993 einsetzenden ‚Briefbombenserie‘⁵⁷ äußerst sensibilisiert worden war“, weshalb bei der Behauptung, das TATblatt habe aufgerufen, Briefbomben zu schicken, „ein relevantes Verschulden des Beklagten zu verneinen“ sei. (OGH, 27. 2. 1997, 6Ob 2393/96x)

Im TATblatt war von diesem Verfahren z. B. in den Ausgaben TATblatt plus 20 (22), plus 25 (24), plus 62 (2), plus 65 (2–3) und plus 75 (7–8) zu lesen.

3.3.3 *Aktion 8000*

„In dieselbe Kerbe“ wie die etwa in Aussendungen der UII als „Maulkorb für’s TATblatt“ bezeichneten Urteile im Verfahren Haider vs. UII schlugen nach Meinung des TATblatt-Kollektivs „Versuche der ÖVP, durch parlamentarische Anfragen die Förderung im Rahmen der Aktion 8000 für oppositionelle Vereine und Ausbezahlung der Publizistikförderung für kritische Zeitschriften zu unterbinden.“ (Aussendung TATblatt 14b/1994: 4–5)

57 Dass diese Briefbomben aus rechtsradikalen Motiven versendet wurden, tat für das Gericht offenbar nichts zur Sache. Zu den Briefbomben siehe auch Kapitel 6.4.13 Rassistisch motivierte Bombenserien ab Seite 238.

Bei der Aktion 8000 handelte es sich um ein staatliches Arbeitsplatzförderungsprogramm nach dem Arbeitsmarktförderungsgesetz bzw. ab 1994 nach dem Arbeitsmarktservicegesetz. Auch bei der Unabhängigen Initiative Informationsvielfalt konnten mit dieser Beihilfe Jobs für Langzeitarbeitslose geschaffen werden. Darüber war im TATblatt allerdings erst ausführlich zu lesen, als es Probleme damit gab. Erwähnung fand die Inanspruchnahme dieser Beihilfe allerdings in einer Seminararbeit von sechs Student_innen über den „Wandel in basisdemokratischen Organisationen“ am Beispiel des TATblatts. Darin wurde auf Basis von Interviews mit TATblatt-Aktivist_innen unter anderem beschrieben, wie sehr die Zeitungsarbeit im TATblatt auf ehrenamtlicher kostenloser Arbeit beruht. Allerdings wurde auch wahrheitsgemäß erwähnt, dass über die Aktion 8000 die – genutzte – Möglichkeit bestanden habe „ein bis zwei ‚entlohnte‘ Arbeitsstellen zu schaffen“. (Gassner u. a. 1994: 5) Am selben Seminar, in einer anderen Arbeitsgruppe, nahm – laut Erzählungen der das TATblatt-Thema bearbeitenden Studierenden – auch der ÖVP-Politiker Othmar Karas teil. Kurze Zeit nachdem die Arbeit im Seminar präsentiert wurde, war die Förderung von Arbeitsplätzen beim TATblatt Thema auch im Parlament.

In der Nationalratssitzung vom 16. Juli 1994 brachten die ÖVP-Abgeordneten „Hofer und Kollegen“ eine Anfrage an den Bundesminister für Arbeit und Soziales „betreffend Förderung von dubiosen Vereinen durch die Aktion 8000“ (7096/J XVIII. GP-NR) ein. Als Beispiele für diese „dubiosen Vereine“ wurden die Unabhängige Initiative Informationsvielfalt als Herausgeberin des TATblatts, dem in der Anfrage vorgeworfen wurde, dass Blattlinie und Berichterstattung in Bereiche des „terroristischen Umfeldes bzw. dessen Sympthistenkreises“ weisen würden, sowie das „kritische EG-Informationsbüro“, die Arge Wehrdienstverweigerung und der Verein „Schule des Friedens – Ort der Muße für für kreative Neuanfänge“ genannt. (7096/J XVIII. GP-NR vom 16. 7. 1994)⁵⁸

„Die Vorstöße der ÖVP zielen unzweideutig auf die Kriminalisierung und Ausschaltung oppositioneller linker Politik ab.“ (Aussendung TATblatt 14b/1994: 5)

58 In der Beantwortung der Anfrage 7096/J XVIII. GP-NR verwies Sozialminister Josef Hesoun darauf, dass „Förderungen im Rahmen der Aktion 8000 nicht als allgemeine Subventionierung der Ziele und der Tätigkeiten von gemeinnützigen Einrichtungen, sondern ausschließlich unter Verfolgung arbeitsmarktpolitischer Zielsetzungen gewährt“ werden. Keiner der in der Anfrage genannten Vereine habe laut Auskunft des Bundesministeriums für Inneres einen Anlass für ein vereinsbehördliches Einschreiten gegeben. Und: „Bezüglich des Vereins ‚Unabhängige Initiative Informationsvielfalt‘ ist außerdem festzuhalten, daß aus den gemeinsam mit den Beihilfenansuchen vorzulegenden Vereinsstatuten, Amtsbestätigungen und Arbeitsplatzbeschreibungen kein Hinweis auf eine parteiische Berichterstattung des ‚Tatblattes‘ in Bezug auf terroristische Vereinigungen zu finden ist.“ (964/AB vom 16. 9. 1994)

kommentierte die UII in einer als TATblatt 14b/1994 außerhalb der TATblatt-Nummerierung an Medien sowie befreundete politische Initiativen versendeten Aussendung. Es werde probiert, so die UII,

„die Presse- und Meinungsfreiheit auf die Veröffentlichung genehmer Stellungnahmen und schaumgebremster, oberflächlicher und systemimmanenter Kritik zu reduzieren, die publizistische Unterstützung linker politischer Betätigung von unabhängigen Gruppen – seien es antifaschistische, antimilitaristische, antipatriarchale, antiimperialistische, umweltschützerische oder andere, sowie jegliche kritische Auseinandersetzung mit ihrer Politik, zu unterbinden.

Die offenbar angestrebte Koppelung der Ausbezahlung von Publizistik-Förderungsmittel an inhaltlich genehme Berichterstattung stellt eine Einflußnahme auf die Arbeit unabhängiger Redaktionen und damit einen massiven Eingriff in die sog. Pressefreiheit dar.“

(Aussendung TATblatt 14b/1994: 5)

Am 19. Juli 1994 verbreitete die ÖVP über APA-OTS:

„Die Arbeitslosen werden es VRANITZKY, HESOUN und Genossen danken, erklärte heute, Dienstag, ÖVP-Generalsekretär Abg. Mag. Wilhelm MOLTERER, daß mit Steuergeldern, die zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit eingesetzt werden sollten, linksterroristische Pamphlete, wie zB. das ‚Tatblatt‘ im Zuge der Publizistikförderung finanziert werden.“

(OTS053 1994-07-19/11:41)

Hier wurden die aus Arbeitsmarktförderungsgeldern gespeiste Aktion 8000 und die Publizistikförderung des Bundeskanzleramts ein klein wenig vermischt. In einer redaktionellen APA-Meldung war das bereits entwirrt worden:

„Mehrere ÖVP-Abgeordnete werfen dem Sozialministerium vor, aus Mitteln der Aktion 8000 ‚dubiose Vereine‘ zu fördern. Wie der politische Direktor des ÖVP-Klubs Harald Wögerbauer gegenüber der APA erklärte, würden mit Geldern der Arbeitslosenversicherung ‚linke Gesellschaftspolitik gemacht und kryptokommunistische Gruppen unterstützt‘.“

(APA430 1994-07-19/16:05)

Bereits am ebenselben 19. Juli 1994 war dies in ähnlicher Form in einzelnen Tageszeitungen wie der Neuen Kronenzeitung zu lesen:

„Schwere Geschütze fahren VP-Abgeordnete gegen Sozialminister Hesoun auf. Sie wollen in einer parlamentarischen Anfrage wissen, warum er durch die ‚Aktion 8000‘ einige ‚dubiose Vereine‘ subventioniere. Vereine, die ‚Nachrichten aus dem Widerstand‘ veröffentlichten, ‚Deserteursberatung‘ durchführten usw.“

In der Anfrage wird die ‚Unabhängige Initiative Informationsvielfalt‘ angeführt, die 1993 aus Mitteln der Aktion 8000 78.205 Schilling bekommen habe. Diese Initiative sei Inhaberin der Druckschrift ‚Tatblatt‘, dessen Blattlinie und Berichterstattung in Bereiche des terroristischen Umfeldes bzw. dessen Sympathisantenkreises weise.

(Kindermann in Neue Kronen Zeitung, 19. Juli 1994: 3)

Noch am 19. Juli reagierte die Unabhängige Initiative Informationsvielfalt mit einer per Fax versendeten Pressemitteilung:

„VP-Kritik an Aktion 8000 eine Unverschämtheit!

Wie in diversen Zeitungsmeldungen vom 19. 7. 1994 nachzulesen, versucht die ÖVP ihren Wahlkampf auf Kosten der Besitzlosen wie zum Beispiel den Tausenden von der ÖVP mitverantwortenden Arbeitslosen zu führen. [...] Es ist sehr bezeichnend, daß die ÖVP die Vergabe von Arbeitsplätzen an die Gesinnung der betreffenden Personen koppelt. Es hat den Anschein, daß es der ÖVP nicht in ihr politisches Konzept paßt, daß die Aktion 8000 dermaßen erfolgreich verlief.

[...]

Welchem Geisteszustand diese Partei nachhängt, wird aus ihren Diffamierungen deutlich, daß das TATblatt sich im terroristischen Umfeld bewegen würde.“

(TATblatt-Pressemitteilung, 19. 7. 1994)

Zwei Tage später wurde die UII deutlicher:

„Keine Pressefreiheit für Alternativzeitungen?

ÖVP und FPÖ betreiben die finanzielle Vernichtung oppositioneller Medien.

Die jüngsten Versuche der ÖVP, die Förderung im Rahmen der Aktion 8000 für oppositionelle Vereine wie der Unabhängigen Initiative Informationsvielfalt [...] und die Ausbezahlung der Publizistikförderung für kritische Zeitschriften [...] zu unterbinden, zielen unzweideutig auf die Kriminalisierung und Ausschaltung oppositioneller linker Politik ab.“ (TATblatt-Presseinformation, 22. Juli 1994)

Diese Vorstöße der ÖVP würden in die selbe Kerbe schlagen wie die Verurteilung der UII in dem Verfahren Haider gegen UII.

„Mit der Stimmungsmache für die Streichung der Gelder aus Publizistikförderung und Aktion 8000 setzt die ÖVP nun fort, was Haider begonnen hat.

Mittels des Exempels TATblatt sollen offenbar alle aufmüpfigen Alternativmedien zur Räson gebracht werden. Die in der überwiegenden Zahl ohnehin ums wirtschaftliche Überleben kämpfenden Alternativmedien sollen vor die Wahl gestellt werden, sich entweder dem Meinungsdictat zu fügen oder Kriminalisierung und wirtschaftliche Vernichtung zu riskieren.“

(TATblatt-Presseinformation, 22. Juli 1994)

Als 1995 die Diskussion neu ausbrach, rang sich das TATblatt zu einer etwas ausführlicheren Erklärungen auch gegenüber den Leser_innen durch, wieso das TATblatt Geld für bezahlte Anstellungen beantragt und bekommen hat:

„Auch in unserm politischen Umfeld werden die ins Spiel gebrachten 740.000 öS [für das Jahr 1994; Anm. G.K.] oft für eine unfaßbare Tatsache gehalten. Die in der Tat stattlich Summe bedarf einer Erklärung:

Die angesprochene Förderung wurde an den Verein ‚Unabhängige Initiative Informationsvielfalt‘ (UII) im Rahmen der Aktion 8000 ausbezahlt. Die Mittel wurden zweckgebunden dafür ausbezahlt, daß der Verein an neu zu schaffenden Arbeitsplätzen Langzeitarbeitslose beschäftigt. (Genau heißt das, daß es sich dabei um einen Zuschuß zu den Lohnkosten in Höhe von etwas weniger als zwei Drittel der im Verein entstehenden Aufwendungen für diese Abstellungen handelt.)

Was viele überraschen mag: die angegebene Höhe stimmt ungefähr. Es wurden im Jahr 1994 durchschnittlich 4 (Teilzeit-)Angestellte gefördert. Das Geld steht aber keineswegs dem Verein zur Verfügung. Denn von den 740.000,- öS gehen sofort wieder 420.000,- an den Staat zurück (Lohnsteuer, Sozialversicherung, Dienstgeberbeitrag beim Finanzamt, ...). Die restlichen öS 320.000,- ergeben einen Lohnkostenzuschuß zum auszahlenden Kollektivvertragslohn von ca. 5700,- öS pro Monat pro Person. Sicher ist diese Förderung für beide Teile (Verein und Angestellte) eine wichtige Sache, aber klar gesagt muß sein, daß der Verein daraus keinen direkten finanziellen Vorteil hat, und schon gar nicht das TATblatt. Denn von einer Anstellung in der UII kann keineswegs direkt auf eine Tätigkeit beim TATblatt geschlossen⁵⁹ werden.“

(TATblatt plus 35: 6)

Noch deutlicher wurde es erst 2001 in TATblatt +178 dargestellt:

„Anfang der 90er-Jahre gab es regelmäßig Angestellte beim Verein U.I.I. Das Arbeitsamt förderte diese Personen mit zwei Drittel der Lohnsumme im Rahmen der sogenannten Aktion 8000. Voraussetzungen dazu waren eine vorangegangene Arbeitslosigkeit von einem Jahr, ein Alter unter 25 somit schwere Vermittelbarkeit. Das restliche Drittel des Bruttolohnes musste vom Verein selbst aufgebracht werden. Da im vorliegenden Fall der Verein U.I.I. und seine Vorstandmitglieder dem AMS nicht als Garantie zur Auszahlung des Restdrittels reichten, wollte das Arbeitsamt damals ein Finanzierungskonzept und eine Art Ausfallhaftung (Garantie) von privaten Personen, die durch den Verein gesucht und gefunden wurden.“

(TATblatt +178: 7)

Am 26. April 1995 hatten die Abgeordneten Kiss „und Kollegen“ an den Bundesminister für Arbeit und Soziales eine neuerliche „Anfrage [...] betreffend Förderung von dubiosen Vereinen durch die Aktion 8000“ gestellt, in der auch angemerkt wurde, dass die „Täter“ des Anschlags auf die 380-kV-Leitung in Ebergassing⁶⁰ „im Umfeld dieses Vereines zu finden waren, womit neuerlich offenkundig wurde, daß dieser Verein eindeutig staatsfeindlich tätig ist“. Die Anfrage bezog sich aber auch auf die Förderung der „Arbeitsgemeinschaft für Wehrdienstverweigerung und Gewaltfreiheit“ und der „ökologischen Gesellschaft Friends of the Earth Vienna“. Gefragt wurde, wieso diese Vereine gefördert wurden, obwohl bereits im Vorjahr von Abgeordneten der ÖVP darauf hingewiesen wurde, „welche Aktivitäten diese Vereine betreiben und daraufhin vom Sozialminister die Einstellung der Förderung versprochen wurde“, welche Konsequenzen nun gezogen werden, und falls keine gezogen würden, ob diese Vereine weiter gefördert würden. (1034/J XIX. GP.-NR vom 26. 4. 1995)

59 Tatsächlich wurden im Rahmen der UII einige Zeit lang auch Deutschkurse für Personen mit anderer Erstsprache durchgeführt. Ebenso wurden Druck- und Vertriebstätigkeiten auch für andere Initiativen im Rahmen der UII durchgeführt, bis dieser Bereich in den Verein Infrastruktur ausgegliedert wurde (siehe auch Kapitel 4 Druck und Vertrieb ab Seite 167).

60 Zu diesem Anschlag und die Folgen siehe Kapitel 3.4.4 Die Toten von Ebergassing und die „Einem-Affäre“ ab Seite 130.

In der Beantwortung dieser Anfrage gab Sozialminister Hums an, dass „bei den in der Anfrage angeführten Förderfällen“ es sich im „Auslaufförderungen handelte, „die vor dem Zeitpunkt der Überprüfung vom Arbeitsmarktservice Wien mit dem Verein vereinbart wurden.“ Und er gab an, dass im Zuge der Amtshilfe die „Generaldirektion für öffentliche Sicherheit mit Schreiben vom 21. Juli 1994 keinen Anlaß für ein vereinsbehördliches Einschreiten“ bei den Vereinen, auf die sich die Anfrage von „Kiss und Kollegen“ bezog, darunter die UII, gesehen habe und „nach einer neuerlichen Bescheinigung der Vereinsbehörde vom 11. 5. 1995 [...] nach wie vor gegen den Verein ‚Unabhängige Initiative Informationsvielfalt‘ keine Bedenken vor[liegen].“ Dennoch wurde aber von Hums in der Beantwortung weiter angegeben, dass „die gegenüber dem Verein ‚Unabhängige Initiative Informationsvielfalt‘ noch offenen Restbeträge für die Auslaufförderung [...] aufgrund der aktuellen Ereignisse nicht ausbezahlt [werden].“ Der offene, nicht mehr ausbezahlte Restbetrag belaufe sich auf 90.222 Schilling, so Hums. (1016/AB XIX. GP-NR, 26. 6. 1995)

Auf die Frage nach Konsequenzen auf die von den ÖVP-Abgeordneten kritisierten Fälle antwortete Hums, dass die Richtlinien für die Aktion 8000 überarbeitet werden, unter anderem seien künftig bei Abschluss einer Fördervereinbarung „die wesentlichen rechtlichen und inhaltlichen Elemente wie Einhaltung allgemeiner Bürgerrechte, verfassungs-, arbeits- und sozialrechtlicher Bestimmungen, aber auch Tätigkeits- und Ausbildungselemente auf dem geförderten Arbeitsplatz festzulegen“. (1016/AB XIX. GP-NR, 26. 6. 1995) Welcher Teil dieser Richtlinien bei den Vereinbarungen mit den UII in Zweifel stehen könnte, wurde nicht ausgeführt. Ebenso wurde nicht erklärt, ob dieser Zweifel durch die angeführten Stellungnahmen der Generaldirektion für öffentliche Sicherheit bzw. Vereinsbehörde nicht eigentlich ausgeräumt sein müsste.

In einer Zusammenfassung des Aktion-8000-Skandals im Jahr 2001 schrieb das TATblatt:

„Als das TATblatt im Frühjahr 1995 mehrfach im Mittelpunkt des medialen Interesses stand [...] wurde auch diese Förderung ein zentraler Angriffspunkt von ÖVP und FPÖ. Die personenbezogene Förderung wurde kurzerhand zur TATblatt-Förderung umgedeutet, und mit mehreren Hunderttausend Schilling als totaler Skandal dargestellt, wobei pikanterweise die Summe der Förderungen in Wirklichkeit meist höher war als ÖVP und FPÖ argwöhnten. Daraufhin stellte das AMS seine Zahlungen unvermittelt ein, was der U.I.I. damals lapidar gerademal telefonisch mitgeteilt wurde. Die fehlenden Beträge brachten uns damals in ziemliche Schwierigkeiten, da Löhne und Lohnnebenkosten zu bezahlen waren, aber weil der U.I.I. der Einsatz eines Anwaltes zu riskant erschien, wuchs mit der Zeit Gras über die Angelegenheit.“

(TATblatt +178: 7)

3.3.3.1 TATblatt vor parlamentarischem Untersuchungsausschuss

Und tatsächlich schien über die Sache Gras gewachsen zu sein, bis sie 2001 Gegenstand eines parlamentarischen Untersuchungsausschuss „zur Untersuchung der politischen und rechtlichen Verantwortung im Zusammenhang mit der im Zeitraum vom 1. Jänner 1995 bis 31. Dezember 1999 durch das damalige Bundesministerium für Arbeit und Soziales bzw. Arbeit, Gesundheit und Soziales veranlassten Vergabe (Vergabep Praxis) von öffentlichen Geldern an Förderungswerber oder Auftragnehmer inklusive deren Vernetzungen zu anderen öffentlichen Stellen als Auftragnehmer oder Förderungsempfänger („Euroteam““ (1/A-USA) wurde.

Gegenstand dieses Untersuchungsausschusses sollte ursprünglich die Subventionierung des SPÖ-nahen und für die „Lehrlingsoffensive“ von Bundeskanzler Klima tätigen Firmenkonglomerats Euroteam sein, berichtete das TATblatt (+177: 12). Dann wurden

„unter anderem ÖVP-Wirtschaftsminister Martin Bartenstein, FP-Wirtschaftssprecher Prinzhorn und – warum auch nicht? – VertreterInnen des TATblatt-Herausgabevereins ‚Unabhängige Initiative Informationsvielfalt‘ geladen. Die Vorladung ‚des TATblatts‘ für die nächste Sitzung erfolgte auf Antrag der ÖVP. Die FPÖ wünscht VertreterInnen des Telezentrums Karnische Region zu befragen. Die SPÖ forderte daraufhin die Überprüfung des Österreichischen Instituts für Familienforschung, und die Grünen der Thomas-Prinzhorn-Beteiligungs-Ges. m. b. H. Insgesamt sollen auf Antrag der ÖVP nach und nach 244 als links eingestufte Organisationen auf ihre Finanzierung untersucht werden – ein Unterfangen, das nach Einschätzung der Grünen rund 5 Millionen Schilling kostet.“

(TATblatt +177: 12)

Den 244 Vereinen sei gemeinsam, dass sie Mitte der 1990er-Jahre meist personenbezogene Arbeitsmarktförderungsmittel erhalten hatten, erklärt das TATblatt in Ausgabe +178. Aufgrund des Antrags der ÖVP mussten laut TATblatt die Akten all dieser Förderungen ausgehoben werden, „was – wie aus gewöhnlich gut informierten Kreisen zu erfahren war – wochenlange Arbeit im AMS und den Transport mehrerer Lastwagenladungen ins Parlament nach sich gezogen habe.“ Das TATblatt rechnete auch die Dauer der ersten Befragungen mit ca. vier Vereinen pro Sitzung und sechs Ausschusssitzungen im Jahr bei ca. 240 Vereinen auf „einige Jahre“ hoch. Zu ähnlichen Ergebnissen dürften beteiligte Abgeordnete gekommen sein, weshalb die Liste stark eingeschränkt werden sollte, indem jede Fraktion eine Wunschorganisation auswählen durfte, so das TATblatt. Die SPÖ habe sich für das ÖVP-nahe Österreichische Institut für Familienforschung entschieden, die FPÖ für die Initiative „Now Her-

magor“, die Grünen für die Prinzhorn-Beteiligungs-Gesellschaft m. b. H. und die ÖVP für die UII. (TATblatt +178: 7–8)

Über die erste von mehreren Sitzungen des Untersuchungsausschusses, in denen Personen aus der UII – neben Vorstandsmitgliedern auch ehemalige Angestellte – befragt wurden, am 15. November 2001 berichtete das TATblatt so:

„Die ersten beiden Personen, und somit auch die einzigen dieser ersten ‚TATblatt-Ausschuss-sitzung‘ mussten [...] je ca. 45 Minuten ‚Kreuzverhör‘ über sich ergehen lassen. Der Ausdruck aus der Gerichtssprache fällt hier nicht zufällig: der ganze Vorgang ist dem eines Prozesses oder einer Voruntersuchung tatsächlich ähnlich, nur dass alle anwesenden PolitikerInnen in der Rolle von StaatsanwältInnen sind. Die Vorsitzende allerdings (in diesem Fall Partik-Pablé) sitzt etwas erhöht direkt hinter (!) der Auskunftsperson, die hier zwar nicht Zeugin genannt wird, aber zur wahrheitsgemäßen Auskunft verpflichtet ist.“

(TATblatt +178: 7–8)

Immer wieder seien die eigentlichen Befragungen durch Debatten zur Geschäftsordnung unterbrochen worden. Unter anderem wurde festgestellt, dass Personen die Ausfallhaftungen übernommen hatten, nicht bekannt gegeben werden dürfen.

„Ob diese plötzlich nur noch ‚Spender‘ genannten Personen bekannt gegeben werden dürfen oder müssen oder ob diese Gelder etwa aus dubiosen Quellen stammen könnten und daher eine Nennung der Personen gerechtfertigt wäre, ... , wurde auch dann noch diskutiert, als der beisitzende Rechtsexperte längst ein definitives ‚Nein‘ ausgesprochen hatte. Langer Rede kurzer Sinn: die ‚Spender‘, die in den meisten Fällen gar keine waren, wurden nicht genannt, die Sensation blieb aus; die Vorstandsmitglieder und ehemaligen Angestellten werden ihr Geheimnis wohl ins Grab mitnehmen, wenn sie es überhaupt kennen.“⁶¹

(TATblatt +178: 7–8)

Weitere Befragungen von Personen aus der UII verliefen nicht wesentlich unterschiedlich.

61 Der Bericht im TATblatt beinhaltet auch noch ein Bonmot:

„Dennoch waren nach der Befragung von nur zwei der Geladenen bereits an die zwei Stunden vergangen. Die FPÖ hatte bereits fast ihr gesamtes Redekontingent aufgebraucht, auch der ÖVP ging es ähnlich.“

Was nun? Kuckacka meldet sich noch einmal zu Geschäftsordnung, und hält völlig unvermittelt eine Brandrede gegen das anarchistische Autonomienblatt. Unglaublich aber wahr: der ÖVP-Parlamentsklub hatte nämlich bereits vor Befragung der zweiten Auskunftsperson eine Presseaussendung an die APA rausgelassen, in der Kuckacka mehrfach zitiert wird, was er vor dem Untersuchungsausschuss alles gesagt hätte [siehe OTS0216 2001-11-15/15:02; Anm. G.K.]. Eine halbe Stunde nachdem diese Presseerklärung bereits erschienen war, nahte nun das Ende der Sitzung ohne irgendwelche Sensationen, so musste also die Geschäftsordnung herhalten, damit Kuckacka seiner voreiligen Aussendung gerade noch gerecht werden konnte, die er im übrigen nur mangelhaft und unvollständig wiedergeben konnte - wobei ihn hämische Zwischenrufe von anderen Fraktionen, die die Presseaussendung bereits kannten, noch zusätzlich aus dem Konzept brachten.“

(TATblatt +178: 7–8)

2002 hatte es, wie das TATblatt es ausdrückte, „die ÖVP und ihr verlässlichster Mann im Untersuchungsausschuss, Kukacka, [... auch] auf sämtliche Frauenvereine abgesehen. (TATblatt +189: 3) So wurde vonseiten der ÖVP auch die Befragung von Personen aus feministischen Vereinen vor dem Ausschuss durchgesetzt, wie zum Beispiel der Vereine „Lateinamerikanische Emigrierte Frauen in Österreich (LEFÖ)“, „Virginia Woolf“ oder „CheckArt“. LEFÖ-Mitarbeiterinnen sei von ÖVP- und FPÖ-Abgeordneten angekreidet worden, Frauen zu betreuen, die ohne Aufenthaltsgenehmigung im Land seien und der illegalen Prostitution nachgingen, berichteten die „an.schläge“. CheckArt ist ein „Verein für feministische Medien und Politik“ und Herausgeberin der Zeitschrift „an.schläge“. CheckArt sei unter anderem vorgeworfen worden, gegen den Gleichheitsgrundsatz zu verstoßen, weil bei der Zeitung keine Männer beschäftigt seien, und weil die ÖVP eine Finanzierung durch die KPÖ vermutet habe, weil der Verein Räume von der Frauenhetz angemietet habe, die ihrerseits Räume der KPÖ gemietet habe. (Verena Fabris in den an.schlägen 6/2002)

„Die Vorwürfe sind lächerlich, doch sie dienen nur als Vorwand. Tatsächlich muss davon ausgegangen werden, dass ein Endziel der BetreiberInnen des Ausschusses die Änderung der Förderrichtlinien darstellt: Dahingehend nämlich, dass ‚linke Vereine‘ in Zukunft von der Vergabe öffentlicher Gelder von vornherein ausgeschlossen sind. Gegenöffentlichkeiten sollen per Gesetz verhindert werden. Nebenbei soll die Vergabep Praxis ehemals sozialdemokratischer Ministerien in Misskredit gebracht werden und sozusagen als ‚positiver Nebeneffekt‘ (so ein grüner Abgeordneter) können Vereine, die verdächtigt werden, zu ‚links‘ zu sein, öffentlich diffamiert werden. Dem widerspricht Kukacka: Nicht politische Ausrichtungen seien Untersuchungsgegenstand, sondern ‚Unregelmäßigkeiten bei den Geldzusagen‘ sowie ‚parteilpolitische Einflussnahmen‘ durch die SPÖ. Durchaus aber würden am Ende der Ausschussarbeit ‚klare Kriterien‘ stehen: ‚Die Förderung der linksalternativen Szene kann nicht Sinn und Zweck des AMS sein‘.

Für Barbara Prammer hingegen ‚ist völlig klar: Kritische, oder dem konservativen Weltbild nicht entsprechende Projekte sollen keine Fördermittel mehr erhalten. Aus diesem Grund soll offensichtlich auch die Vergabe der Fördermittel, die über das AMS laufen, gestoppt werden‘, schätzt sie die Lage ein. Und auch die Grünen vermuten in einer Presseaussendung: ‚Es geht ihnen ganz offensichtlich um die Verfolgung von (feministischen) Frauenprojekten und -initiativen. Deren Förderung bzw. Subventionierung soll prinzipiell unter Verdacht gestellt und in Perspektive noch weiter eingeschränkt bzw. abgeschafft werden. Das Arbeiten in derartigen Projekten gilt schon als verdächtig!‘“

(Verena Fabris in den an.schlägen 6/2002)

Der Untersuchungsausschuss wurde am 19. Dezember 2002 mit dem Ende der XXI. Gesetzgebungsperiode des Nationalrats ohne Abschlussbericht aufgelöst.

3.3.4 Publizistik-Förderung

In den Jahren 1990 bis 1993 erhielt die Unabhängige Initiative Informationsvielfalt Publizistikförderung gemäß „Bundesgesetz über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik 1984“ Förderungen in Höhe des sogenannten Sockelbetrags, des geringsten jeweils ausbezahlten Betrags zwischen ATS 16.773,24,- und ATS 31.706,04,-⁶²

Als die ÖVP 1994 in parlamentarischen Anfragen und Aussendungen die Subventionierung linker Medien öffentlich zu skandalisieren begann (wie in Kapitel 3.3.3 Aktion 8000 ab Seite 102 dargestellt), wurde auch die Publizistikförderung⁶³ thematisiert. 1994 erhielt das TATblatt erstmals keine Publizistikförderung, weil sich „die Mitglieder des gemäß § 9 Abs. 1 des Publizistikförderungsgesetzes 1984 eingerichteten Beirats, der die Bundesregierung bei der Verteilung der Förderungsmittel berät, [...] auf keine Förderungsempfehlung für das Jahr 1994 einigen“ konnte, wie vonseiten des Bundeskanzleramt auf eine schriftliche Anfrage der UII erklärt wurde.⁶⁴ (Bundeskanzleramt, 28. Juni 1995, GZ 610.038/9-V/4/95) Es haben

62 1990: 19.353,40; 1991: ATS 17.596,90; 1992: 16.773,24; 1993: ATS 31.706,04 (Berichte der Bundesregierung gemäß §11 des Bundesgesetzes über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik 1984 für die Finanzjahre 1990, 1991, 1992 bzw. 1993)

63 Die Publizistikförderung nimmt mit durchschnittlich 2,9 % nur einen sehr kleinen Teil bei der Finanzierung alternativer Medien ein. Im Jahr 1991 erhielten nur 15,7 % der Alternativzeitschriften in Österreich Publizistikförderung. (Dorer 1995, 341) Dies ist mit darauf zurückzuführen, dass für eine relativ geringe Förderung ein großer bürokratischer Aufwand nötig ist. (Dorer 1992: 42; Kettler 1997: 50–52)

64 Innenminister Einem gab unter anderem laut einer OTS-Aussendung der SPÖ als Begründung für die Nicht-Förderung des TATblatts den damals noch nicht rechtskräftig entschiedenen Prozess Haider gegen TATblatt an:

„Zur Publizistikförderung für das ‚Tatblatt‘ erklärte der Innenminister, daß es 1990, 1991, 1992 und 1993 keine Einwände gegen diese Zeitschrift gegeben habe und aufgrund des Vorschlags des Beirates für Publizistikförderung es eine Förderung gegeben habe. Für das Jahr 1994 sei zu sagen, daß ein F-Vertreter gegen eine Förderung des ‚Tatblatt‘ war, und zwar wegen des Prozesses Haider – ‚Tatblatt‘. Der Beirat habe dann beschlossen, keine Förderung zu geben, solange diese Angelegenheit nicht eindeutig aus der Welt geschafft ist.“

(OTS099 1995-05-02/13:38 Abs.: SK)

Dies kritisierte die UII in einem Brief ans Bundeskanzleramt dahingehend, dass diese Vorgangsweise zumindest fragwürdig sei:

„Zum einen wird dadurch auf ein laufendes Verfahren insofern Einfluß genommen, indem es einem der beiden Verfahrensparteien gelingt, eine Förderung der anderen Partei mit Hilfe Dritter zu unterbinden, und diese Partei damit wirtschaftlich zu schädigen bzw., in unserem Fall, in ihrer Existenz zu gefährden. Zudem wurde dadurch eine Vorverurteilung vorgenommen. Wir gehen nicht davon aus, daß auch den Publikationen der F oder überhaupt anderen Medien die Publizistikförderung entzogen wurde, weil sie Prozesse laufen haben. Würde diese Begründung zur Richtlinie der Presseförderung [für Tages- und Wochenzeitungen; dabei werden weitaus größere Summen vergeben; Anm. G.K.] gemacht werden, gäbe es keine einzige größere Zeitung, die Presseförderung erhalten würde.“

Zweifel bestanden, dass das TATblatt wie in § 7 Abs. 1 Zif. 3. Publizistikförderungsgesetz gefordert, „ausschließlich oder vorwiegend Fragen der Politik, der Kultur oder der Weltanschauung (Religion) oder der damit zusammenhängenden wissenschaftlichen Disziplinen auf hohem Niveau abhandeln und dadurch der staatsbürgerlichen Bildung dienen“ würde, so das Bundeskanzleramt. (Bundeskanzleramt, 22. August 1994, GZ 610.038/5-V/4/94; 28. Juni 1995, GZ 610.038/9-V/4/95)

Auf gleiche Weise wurden Anträge auf Publizistikförderung für das TATblatt auch in den folgenden Jahren immer wieder abgelehnt, wenn die UII einen Antrag stellte. Allerdings wurde vonseiten der UII zumeist aufgrund der offensichtlichen Aussichtslosigkeit auf die mit erheblichem bürokratischen Aufwand verbundene Antragstellung verzichtet.

Die vom TATblatt als „politische Zensur“ (z. B. in TATblatt plus 48: 11) bezeichnete Nichtzuerkennung von Publizistikförderung nahm in den folgenden Jahren noch größere Dimensionen an, betraf immer mehr Zeitungen.

Das TATblatt vertrat die Meinung, dass dies eine logische Folge dessen sei, dass die politisch motivierte Streichung der Förderung fürs TATblatt ohne wesentliche Empörung innerhalb der Linken und der Alternativmedienszene vonstatten gegangen ist, berichtete aber trotzdem solidarisch über die weiteren Entwicklungen.

1995 wurde, obwohl das TATblatt vom Beirat ohnehin wieder nicht zur Förderung empfohlen wurde, die Entscheidung über die Publizistikförderung im Minister_innenrat von der ÖVP lange Zeit blockiert, weil auch die feministischen Zeitschriften „AUF“ und „an.schläge“, die von der ARGE Wehrdienstverweigerung herausgegebene „Zeitschrift für Antimilitarismus“ und das an der selben Adresse von der Kritischen Europa-Information herausgegebene „Europakardiogramm“ sowie die „Lambda-Nachrichten“ der Homosexuellen Initiative Wien zur Förderung empfohlen wurden. (TATblatt plus 47: 12)

Am 12. Dezember 1995 wurde im Minister_innenrat beinahe im letzten Moment eine Entscheidung getroffen. Wäre diese nicht mehr vor Jahresende zustande gekommen, wäre die ge-

(Brief der UII an das Bundeskanzleramt, 11. 5. 1995)

samte Förderung für alle Zeitschriften verfallen. Im TATblatt wurde diese Einigung der Regierungsparteien SPÖ und ÖVP als „Kuhhandel“ bezeichnet. Offenbar habe die SPÖ abgewogen, welche Zeitschrift wieviele Stimmen bei der Wahl repräsentierten, mutmaßte das TATblatt. So konnte die SPÖ durchsetzen, dass „AUF“, „an.schläge“ und „Lambda-Nachrichten“ die Förderung bekommen. Dafür wurden anderen Zeitschriften, von denen zuvor nicht die Rede war, die Förderungen gestrichen. Dabei handelte es sich um „Die Linke“ (Zeitschrift der „Sozialistischen Alternative – SOAL“), und um die „Unitat“ (Zeitschrift des Kommunistischen StudentInnenverbands). Begründet wurde das vom damaligen ÖVP-Mediensprecher Landwirtschaftsminister Willi Molterer in dem Sinn, dass auf „Drängen der ÖVP [...] jene Publikationen, in deren Blattlinie keine eindeutige Abgrenzung zu Gewalt und Ablehnung von Gesetzesbruch erfolgt, nicht gefördert“ werden. (TATblatt plus 48: 11; OTS111 1995-12-12/12:32 Abs. ÖVP-PD)

Die Vereinigung Alternativer Zeitschriften wandte sich daraufhin per Brief an den Bundeskanzler:

„Da das Erfordernis eines solchen Bekenntnisses ‚in der Blattlinie‘ (gemeint dürfte wohl die ‚grundlegende Richtung‘ gemäß §25 Abs. 4 MedienG sein) in den Bestimmungen des ‚Bundesgesetzes über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik‘ nicht vorgesehen ist, richten wir an die Bundesregierung die Frage, auf welche gesetzliche Grundlage sich ihre Entscheidung stützt. Wir ersuchen die Bundesregierung ferner, uns allenfalls nicht der zitierten Agenturmeldung entsprechende, dafür gesetzeskonforme Begründungen ihrer Entscheidung bekanntzugeben.“ (Zöchling 1995)

und bekam aus dem Bundeskanzleramt lediglich zur Antwort, dass die Verteilung der Förderungsmittel der Bundesregierung obliegt, und:

„Ein Beschluß der Bundesregierung bedarf der Einstimmigkeit und kommt daher nur zustande, wenn alle Mitglieder der Bundesregierung eine Förderung befürworten. Da dies bei vier Zeitschriften trotz einer auf Förderung lautenden Beiratsempfehlung nicht der Fall war, konnten diese im Jahre 1995 nicht in den Genuß einer Publizistikförderung kommen.“

(Bundeskanzleramt 23. 1. 1995, GZ 610.020/0-V/4/96)

1996 versuchte die ÖVP bei elf linken Alternativzeitschriften die vom zuständigen Beirat empfohlene Förderung im Minister_innenrat zu verhindern, nämlich von „AUF“, „Lambda-Nachrichten“, „an.schläge“, „ArbeiterInnenstandpunkt“, „Die Alternative“, „akin“, „Juridikum“, „Revolutionärer Marxismus“, „ZOOM“, „Unitat“ und „Rosa-Lila Buschtrommel“, berichtete das TATblatt im Dezember 1996. Davon habe die ÖVP nur abrücken wollen, wenn drei Zeitschriften des Cartellverbands, die vom Beirat als nicht förderungswürdig eingestuft

wurden, doch gefördert würden, nämlich „Academia“, „Coleur“ und „Christliche Demokratie“, so das TATblatt. Schließlich sei sich auf den Kompromiss geeinigt worden, dass nur eine der vier CV-Zeitschriften, die „Christliche Demokratie“ eine Förderung bekomme, und dafür nur vier der elf von der ÖVP angeführten Zeitschriften die Förderung gestrichen werde: „akin“, „Die Alternative“, „an.schläge“ und die Nachfolgezeitschrift der Zeitschrift für Antimilitarismus und Europakardiogramm „ZOOM“. Unter Beteiligung des TATblatts demonstrierte die Vereinigung Alternativer Zeitschriften während der Minister_innenratssitzungen am 26. November 1996 und 3. Dezember 1996 vor dem Bundeskanzleramt. (TATblatt plus 66: 8–9, TATblatt plus 67: 7) Den „an.schlägen“ wurde – angeblich nach Intervention der Frauenministerin Konrad (Martin Mair 1997) – letztendlich doch auch noch Publizistikförderung gewährt.

Im Rahmen einer – am 04. 12. 1996 im Nationalrat eingelangten und am 17. 12. 1996 zurückgezogenen – parlamentarischen „Anfrage der Abgeordneten Dr. Khol und Kollegen an den Bundeskanzler betreffend Publizistikförderung für linksradikale und linksalternative Zeitschriften“ wurde von „Khol und Kollegen“ ausgeführt:

„Die Bundesregierung hat sich mit einem Ministerratsvortrag des Bundeskanzlers zur Publizistikförderung 1996 (Begutachtungszeitraum 1995) auseinandergesetzt, wobei es bei vier Zeitschriften,

- die dem linksextremen oder linksalternativen Spektrum der politischen Landschaft Österreichs zuzuordnen sind oder
- mit Publikationen kooperieren, die zu Gewalt oder Wehrdienstverweigerung auffordern, oder
- mit dem links-anarchistischen TATblatt in Verbindung stehen oder
- sich zumindest mit den genannten außerhalb des Verfassungsbogens, der auch nach ‚links‘ zu ziehen ist, befindlichen Aktivitäten der oben genannten solidarisch erklären,

zu keiner Einigung innerhalb der Bundesregierung gekommen ist, weshalb der Vortrag zurückgestellt wurde.

[...]

Die Dimension der von der SPÖ geplanten Förderung der linksradikalen, teils gewaltbereiten Szene kann aus einem objektiven Standpunkt heraus nicht mehr vertreten werden. In Anbetracht der Radikalität der ersten vier genannten Zeitschriften ist der Standpunkt der ÖVP (aus der Sicht der politischen Mitte) verständlich.

Entgegen kolportierter Gerüchte hat die ÖVP die Förderung der vom Publizistikförderungsbeirat abgelehnten Zeitschriften Academia und Couleur – herausgegeben von katholischen Verbänden – nicht mit der Förderung der dem linksalternativen Spektrum zugeordneten Zeitschriften junktimiert, sondern lediglich den diesbezüglichen Verwaltungsakt überprüft. Beide Zeitschriften erfüllten im Berichtsjahr nicht die gesetzlichen Förderungsvoraussetzungen, weshalb die ÖVP eine Förderung dieser Publikationen ausschloß.“

(1602/J XX. GP-NR)

In einer Liste jener Zeitschriften, deren Förderung von der ÖVP zu verhindern versucht wurden, wurde angegeben, wieso diese nach Meinung der ÖVP keine Förderung verdienten. Dabei wurden in den meisten Fällen angebliche Verbindungen mit dem TATblatt dargestellt⁶⁵.

1997 wurde eine Änderung der Publizistikförderung beschlossen, die – wie die ÖVP dazu über APA-OTS meldete „künftig finanzielle Unterstützung für links- und rechtsextreme Publikationen untersagt.“ (OTS0024 1997-10-25/10:00 Abs: ÖVP-PK)

65 Aus den Ausführungen zu einigen der Zeitschriften, von denen die ÖVP die vom Beirat empfohlene Förderung im Minister_innenrat verhindern wollte, aus parlamentarischer Anfrage 1602/J XX. GP-NR:

„1. AN.SCHLÄGE

Es handelt sich dabei um ein feministisches, politisch linksorientiertes Magazin mit einem Hauptschwerpunkt ‚lesbische Frauen‘. Die Verbindung mit dem TATblatt ergibt sich durch gegenseitige Inserate, woraus geschlossen werden kann, daß diese denselben linksradikalen Leserkreis erreichen wollen:

Inserate der an.schläge im TATblatt: 18.Jänner 1995 , 13. Juli 1995 (nach Ebergassing!)

Inserat des TATblatts in den an.schlägen: April 1995

[...]

Bemerkenswert ist dabei, daß zwei SPÖ-Ministerien in der gleichen

Zeitschrift und im selben Jahr wie das TATblatt inserierten.

2. AKIN

Ein linksextremes und linksanarchistisches Druckwerk, über das bereits diverse Belege aus dem Jahr 1993 den ‚Kampf gegen das bürgerliche System‘, ‚Initiative für eine Revolutionäre Demo‘, ‚Aufbau eines anarchistischen Netzwerkes‘ und ‚Verbindungen zur RAF‘ dokumentieren.

Verbindung zum TATblatt:

akin 7. März 1995 : Im Mittelteil der Ausgabe befindet sich die TATblatt-Ausgabe 3/95. Inhalt dieser Ausgabe ist der Prozeß ‚Haider gegen TATblatt‘.

Weiters findet man einen Artikel ‚Jetzt erst recht‘ vom 25. 4. 1995 verfaßt vom Revolutionsbräuher. Im Inhalt findet man den bezeichnenden Kommentar zu Ebergassing: ‚Die traurige Wahrheit ist doch die: die beiden tatsächlichen Opfer sind Gregor Thaler und Peter Konicek – die angeblichen Täter. Die beiden sind nämlich tot.‘

akin 24. 10. 1995 (nach Ebergassing!): Ankündigung des Festes 7 Jahre TATblatt. Auch 1996 wird ein TATblattfest im akin angekündigt.

[...]

akin 9. Mai 1995 (nach Ebergassing!!): Abdruck einer Unterstützungserklärung für das TATblatt, verfaßt von Christian Michelides (HOSI-Aktivist, Autor in Lambda und Forum) und Gerhard Oberschlick (Forum-Herausgeber). Dabei ist darüber hinaus anzumerken, daß die Forum-Redaktion dem TATblatt Unterstützung gewährte.

[...]

3. DIE ALTERNATIVE

Dies ist die Zeitschrift der alternativen Gewerkschafter/innen, wobei auch dieser durch Einschaltungen eine Nähe zum TATblatt bescheinigt werden muß:

Mai 1995 (nach Ebergassing!!): Abdruck einer Stellungnahme der TATblatt-Redaktion zu den Vorwürfen des linksextremen Terrors.

[...]

„Damit wurde einer Forderung der Österreichischen Volkspartei Rechnung getragen, daß Zeitschriften wie das ‚Tatblatt‘, die zur Gewaltanwendung und zur Mißachtung von Gesetzen aufrufen, nicht mehr gefördert werden dürfen. ‚Es ist nun gesetzlich sichergestellt, daß Medien, die die Demokratie oder den Rechtsstaat gewaltsam bekämpfen, keine Steuergelder mehr bekommen‘, betonte heute, Samstag, ÖVP- Klubobmann Dr. Andreas KHOL.“

(OTS0024 1997-10-25/10:00 Abs: ÖVP-PK)

Mit dem 2. Budgetbegleitgesetz 1997 (NR: GP XX RV 887 AB 901 S. 94. BR: 5559 AB 5562 S. 632.) wurden unter anderem diese Änderungen des Publizistikförderungsgesetzes beschlossen:

„6. § 7 Abs. 2 lautet:

„(2) Von der Förderung sind periodische Druckschriften ausgeschlossen, die im Jahr, für das die

4. ZOOM

In der Nummer 1/96, Seite 3 wird ausgeführt, daß ZOOM eine Fusion aus EKG und ZAM ist. Auch am Titelblatt wird auf diese Feststellung Wert gelegt. Weiters wird erklärt, daß die Vorgängerzeitschriften an den Angriffen der politischen Gegner scheiterten.

[...]

Verbindung zum TATblatt durch Inserate:

TATblatt Inserat in ZAM 2/95

Das TATblatt veröffentlichte am 29. März 1995 eine Initiative der ARGE für Wehrdienstverweigerung (Herausgeberin der ZAM). Es handelte sich um eine Rücktrittsaufforderung für Minister Löschnak.

Verbindung [des Europakardiogramm; Anm.G.K.] zum TATblatt durch Inserate:

Inserate des TATblatt im EKG: EKG 2/95, (2/94)

Inserate des EKG im TATblatt: TATblatt, 18.Jänner 1995, 12.April 1995

[...]

Juridikum

Herausgeber von Juridikum ist Context – Initiative für freie Studien und brauchbare Information. Letztere gehört zur VAZ, der Vereinigung alternativer Zeitungen und Zeitschriften, die auch u. a. Herausgeberin des Forum (vorübergehend neue Heimat des TATblatts) ist und der auch das TATblatt angehört. Die Verbindung zum linksextremen Spektrum ergibt sich u. a. aus Inseratentätigkeit des EKG im Juridikum. Außerdem veröffentlichte das Juridikum einen Spendenaufruf für die Zeitschriften AKIN, EKG, ZAM, UNITAT und Die Linke.

Herstellung und Versand wird laut Impressum durch den Verein ‚Infrastruktur‘, der auch das TATblatt vertreibt, durchgeführt.

Lambda Nachrichten

Schwulen und Lesben Zeitung [sic!], deren Herausgeber die homosexuelle Initiative Wien (HOSI) ist.

Verbindung zum TATblatt durch Inserate:

TATblatt-Inserat in den Lambda Nachrichten: Lambda.Nachrichten 2/95

[...]

UNITAT

Dies ist die Zeitung des Kommunistischen Studentenverbandes, deren Verbindung zum TATblatt durch den Artikel aus 4/1994 ‚Kein Maulkorb für das TATblatt‘ belegt erscheint.“

(1602/J XX. GP-NR; unvollständige Nummerierung im Original)

Förderung beantragt wird, oder in den beiden vorangegangenen Jahren

1. zum gewaltsamen Kampf gegen die Demokratie oder den Rechtsstaat aufrufen, oder
2. Gewalt gegen Menschen als Mittel der Politik befürworten, oder
3. wiederholt zur allgemeinen Mißachtung der Rechtsordnung auf einem bestimmten Rechtsgebiet auffordern.'

7. In § 7 wird folgender Abs. 2a eingefügt:

„(2a) Auf Verlangen eines Mitgliedes des Beirates hat der Vorsitzende des Beirates vom Bundeskanzleramt ein Gutachten über die Frage einzuholen, ob die Förderung einer Druckschrift die

gesetzlichen Erfordernisse des Abs. 2 erfüllt.“

(2. Budgetbegleitgesetz 1997 , BGBl. I Nr. 130/1997)

Das TATblatt kommentierte so:

„Was bisher nur unter Bruch von Gesetz und Verfassung möglich war, soll nun per Gesetzesnovelle legalisiert werden: der Ausschluss kritischer linker Zeitschriften von der Publizistikförderung.“ (TATblatt +86: 9)

3.3.5 *Postzeitungsversandpreise*

Die im Vergleich mit den Preisen von Brief- oder Massensendungen günstigen Bedingungen des Postzeitungsversands stellte bis ins Jahr 2000 eine wesentliche indirekte staatliche Förderung von Alternativzeitschriften dar. Um den Postzeitungsversand nutzen zu dürfen, mussten lediglich eine Versandauflage von 300 Exemplaren erreicht und bestimmte formale Bedingungen erfüllt werden. Zum Beispiel 1991 konnten einer Diplomarbeit von Konstantin Drobil am Wiener Publizistikinstitut zufolge 84,3 % der Alternativzeitschriften in Österreich den ermäßigten Postzeitungsversand in Anspruch nehmen. (Drobil 1993: 63) Bei der 1996 erfolgten Umwandlung der vormals staatlichen Österreichischen Post- und Telegraphenverwaltung – PTV – vorerst in eine „Post und Telekom Austria Aktiengesellschaft“ – die später weiter aufgesplittert wurde –, wurden auch Pläne einer Reform des Postzeitungsdienstes zur Beseitigung der „Kostenunterdeckung“ (Brief von PTV-Generaldirektor Sindelka an die IG Kultur Österreich 1996) bekannt. Die Ausgliederung aus der Hoheitsverwaltung des Bundes bedinge, dass an die Stelle gesetzlich festgelegter Tarife eine freie Preisbildung nach betriebswirtschaftlichen Kriterien treten müsse, hieß es. Das schloss allerdings nicht aus, dass der Bund günstige Zeitungsversandpreise aus medienpolitischen Erwägungen gegen entsprechende

Ausgleichszahlungen bei der Post einkaufen könne, worauf etwa auch die Vereinigung Alternativer Zeitschriften (VAZ 1996) hinwies. (Kettler 1997: 52–53)

Im TATblatt wurde bereits im Oktober 1995 unter dem Titel „Posträuber und Wegelagerer“ über eine „seitens der Post und vom zuständigen Minister [damals Finanzminister; Anm. G.K.] Klima“ angekündigte „Änderung der Bestimmungen über die ermäßigten Gebühren für den Versand von Zeitungen und Zeitschriften“ beklagt, dass sich alle Ämter über Einzelheiten „in Schweigen“ hüllen und befürchtet:

„Von den in Aussicht gestellten Gesetzesänderungen wird aber vermutlich die gesamte Alternativmedienlandschaft betroffen sein: vom TATblatt über Grünblätter, Global-2000-Aussendungen bis zu Kulturzeitungen. Denn wer sollte schon ein Interesse haben, gerade diesen lästigen Mediensektor weiter zu subventionieren? Die in ein Privatunternehmen umgewandelte Post kann von sich aus die verbilligten Tarife sicher nicht weiter anbieten. Denn sie muss ab 1996 nach den Gesetzen des Marktes wirtschaften, und diese kennen keine kryptokommunistischen Grundwerte wie Medienvielfalt oder so. Also müsste der Staat billigere Zeitungstarife aus medienpolitischen Erwägungen als gemeinwirtschaftliche Leistung von der Post einkaufen. Aber alle, welche die Debatte rund um die TATblatt-Spendenaffäre im Frühjahr verfolgt haben, die nach und nach auch um die Themenkreise Publizistikförderung und Arbeitsmarktförderung erweitert wurde, und die schließlich fast alle linken, alternativen, feministischen und/oder kulturellen Initiativen zum Ziel hatte, kann sich ausrechnen, wie gut die Chancen für solche Subventionen in Zeiten von Belastungspaketen stehen.“

(TATblatt plus 43: 4)

Im Mai 1996 drückte das TATblatt nach ersten Versuchen der Bündelung der diesbezüglichen gemeinsamen Interessen im Rahmen der Vereinigung Alternativer Zeitschriften, die Befürchtung aus, dass ohne erfolgreiches Lobbying Alternativzeitschriften und -zeitungen künftig das volle Briefporto bezahlen werden müssen. Deshalb rief das TATblatt alle Alternativmedien auf, der Vereinigung alternativer Zeitschriften beizutreten. (TATblatt plus 57: 3–4)

Im Dezember 1996 berichtete das TATblatt auch von einschlägigen Lobbyingbemühungen der neuen „Interessensvertretung gemeinnütziger Vereine“ (IÖGV), die durch die befürchteten neuen Regelungen die Direct-Mailings, das wesentliche Instrument der Spendenlukrierung zahlreicher Vereine, gefährdet sah. In einem bereits vorliegenden Entwurf zum neuen Postgesetz sei die Möglichkeit der Bestellung von Begünstigungen durch den Staat im besonderen öffentlichen Interesse vorgesehen, berichtete das TATblatt, allerdings sei zu befürchten, dass die Zulassung zu einem Postzeitungsversand nach neuen Grundlagen an strengere Bedingungen geknüpft werden könnte. (TATblatt plus 67: 5)

Es sollte aber noch bis ins Jahr 2000 dauern, bis unter der Regierungskoalition von FPÖ und ÖVP tatsächlich das Ende des billigen Postzeitungsversands für Alternativmedien kam. In TATblatt +137 vom 13. April 2000 wurde angekündigt, dass eine entsprechende Entscheidung in der Nationalratssitzung am 26. oder 27. April gefällt werde. (TATblatt +137: 1, 3) Und so kam es auch. „Seit 27. April ist’s beschlossene Sache“, schrieb das TATblatt in Ausgabe +139, ab 1. Juli 2000 muss die Versandauflage mindestens 1000 und nicht wie bisher 300 betragen, eine Auflagenhöhe, die zahlreiche Zeitschriften nicht erreichen, so das TATblatt. Eine endgültige Abschaffung der bisherigen Regelung sei für Ende 2001 geplant, so das TATblatt. (TATblatt +139: 1)

In einer gemeinsamen Erklärung von „Verband Freier Radios Österreich (VFRÖ)“, „konsortium.Netz.kultur“, „Vereinigung Alternativer Zeitungen und Zeitschriften (VAZ)“, „IG Kultur Österreich“ mit Unterstützung der „Österreichischen JournalistInnengewerkschaft“ und des „International Press Institute (IPI)“ wurde festgestellt, dass mit dieser und anderen geplanten Maßnahmen – so wurde auch die Finanzierung von Netzkulturinitiativen und Freien Radios als gefährdet betrachtet – dem „publizistischen Auftreten des dritten Sektors⁶⁶“ der finanzielle Boden entzogen werde (VFRÖ, konsortium.Netz.kultur, VAZ, IG Kultur Österreich 2000):

„Sollten die im Raum stehenden bzw. bereits beschlossenen Maßnahmen ohne Gegensteuerung umgesetzt werden, droht mehreren 100 Zeitungstiteln, 8 Netzkulturinitiativen und 10 Freien Radios der Konkurs. Damit würde auch die hierzulande ohnedies karge Medienlandschaft maßgeblich ausgedünnt werden und die Meinungsvielfalt und nicht zuletzt die freie Meinungsäußerung massive Einschränkungen erfahren. Hierbei handelt es sich um verfassungsrechtlich geschützte Grundrechte.“

66 Als dritter Sektor wurde hier der nichtkommerzielle und nichtstaatliche (nicht-öffentlich-rechtliche) Sektor insbesondere im Kultur- und Medienbereich verstanden. Bei der Linzer Medienkonferenz im Mai 1999 wurde eine gemeinsame Standortbestimmung angestrebt, die unter anderem in die Linzer Erklärung 1999 „Kurskorrekturen zur Kultur- und Medienpolitik“ mündete. Einleitend hieß es in der Linzer Erklärung:

„Erstmals haben sich die medien- und kulturpolitischen Initiativen Virtuelle Plattform Österreich, Verband Freier Radios Österreich, Vereinigung alternativer Zeitungen und Zeitschriften, Kulturplattform OÖ und IG Kultur Österreich in einer Konferenz über ihre gemeinsamen Aufgaben verständigt. Diese Konferenz ist der Beginn einer weiterführenden Kooperation und Diskussion. Die Linzer Erklärung ist als Handlungsanleitung an die Politik gerichtet.“

(Linzer Erklärung 1999)

Es wurden u. a. die demokratiepolitischen, kulturpolitischen, bildungspolitischen, standortpolitischen Implikationen von Medienpolitik hervorgehoben.

Für den Bereich der Printmedien wurde festgestellt, dass eine grundlegende Änderung der Förderpolitik unabdingbar sei. „Nicht Auflage, sondern redaktionelle Gestaltung sollen gefördert werden“, hieß es u. a. (Linzer Erklärung 1999)

(VFRÖ, konsortium.Netz.kultur, VAZ, IG Kultur Österreich 2000)

Die Interessensgemeinschaft Österreichischer Gemeinnütziger Vereine bezeichnete geplante Maßnahmen wie vorgesehenen Kürzungen von Ermessensausgaben und Einsparungen beim Zivildienst aber auch die Änderungen im Postzeitungsversand als „Schlag ins Gesicht aller gemeinnützigen Organisationen“ (IÖGV 2000):

„Gemeinnützige Einrichtungen aus allen Tätigkeitsbereichen sehen sich derzeit mit Gefährdungen bis hin zur akuten Existenzbedrohung sowie einer deutlichen Beeinträchtigung der Leistungen, die sie für Randgruppen, Schwache, Benachteiligte und gesellschaftspolitisch unverzichtbare Anliegen erbringen, konfrontiert. Nach Beschluss des Budgets 2000 bestätigen sich die ursprünglichen Befürchtungen nicht nur, sie werden von der Realität sogar noch um ein vielfaches übertroffen. Dramatische Auswirkungen zeichnen sich nun auch für das gesamte Klientel ab, das auf die Leistungen des gemeinnützigen (NPO-) Sektors in Österreich angewiesen ist.“

(IÖGV 2000)

Bei einem bundesweiten Aktionstag für freie Medien wurde gemeinsam „gegen die Angriffe auf alternative Medien“ protestiert.⁶⁷

In einem Aufruf der von Verband Freier Radios Österreich, Vereinigung Alternativer Zeitungen und Zeitschriften, IG Kultur Österreich unter Beteiligung der Kulturplattform Oberösterreich gebildeten „Medienkonferenz“ wurde die Verantwortung für die Existenz von Alternativmedien aber auch den Leser_innen, Hörer_innen und User_innen zugeschrieben:

„Öffentlichkeiten, womöglich bessere und größere als bisher schon, können wir nur gemeinsam bilden und entwickeln. Über nennenswerte Werbebudgets verfügen wir nicht. Wir können nicht viel tun, um Euch zu suchen – wir müssen uns von Euch finden lassen. Findet uns! Mehret Euch! Abonniert, was Euch interessiert! Spendet, so ihr könnt! Weist anderen den Weg zu den Freien Medien!, die sie interessieren könnten!“

(Medienkonferenz 2000)

Im Juli 2000 konnte das TATblatt von einer kurzen „Verschnaufpause“ berichten, da sich Ministerium und Post über die Preiserhöhungen beim Postzeitungsversand nicht einigen konnten, womit auch die Anhebung der eigentlich nicht in Diskussion gestandenen Anhebung der Mindestversandaufgabe vorübergehend vom Tisch war. (TATblatt +146: 14)

67 So sendete Orange 94,0, das freie Radio in Wien, am Vormittag „den Anregungen von Staatssekretär Morak“ folgend ein kommerziellen Radiosendern nachempfundenes Programm – „garantiert kunst- und kulturfrei!“ –, zusammen mit der Vereinigung alternativer Zeitschriften wurde eine Kundgebung bei der U-Bahn-Station Kettenbrückengasse abgehalten, und die Netzkulturinitiative „Public Netbase“ bot „Freie Meinung on Demand“, bei der Meinungsäußerungen zum Beispiel via Internet und SMS aus einer Liste ausgewählt werden konnten, die dann am Ballhausplatz vor dem Bundeskanzleramt zum Beispiel auf Plakaten mit austauschbaren Inhalten öffentlich gemacht wurden. Außerdem hielt „Public Netbase“ eine Online-Abstimmung über die Frage der Finanzierung freier Medien ab. (TATblatt.net: WiderstandsChronologie Juni 2000)

Schon in der Ausgabe +157 vom 29. Dezember 2000 musste das TATblatt aber quasi endgültig das Ende des günstigen Postzeitungsversands, zumindest für das TATblatt, vermelden. Zwar wäre es möglich, auch im Jahr 2001 das TATblatt noch zum günstigeren Preis zu versenden, dazu müssten aber die Namen und Adressen von mindestens 1000 Abonnent_innen bei der Post auf einer Liste abgegeben werden. Dazu meinte das TATblatt aber:

„Tut uns leid! Nicht mit uns!

Wir glauben, dass eure Daten bei uns noch am besten aufbewahrt sind. Die geben wir nicht her – der Polizei nicht, und auch nicht der Post.

Das hat freilich seinen Preis. Ab Jänner 2001 müssen wir das TATblatt als Massendrucksache versenden, und das ist mindestens fünfmal so teuer wie bisher.“

(TATblatt +157: 2)

Das TATblatt wurde in weiterer Folge als Massensendung mit persönlicher Anschrift („Info.-Mail“) verschickt.

„Aus, auser, am ausersten“ bezeichnete das TATblatt den Postzeitungsversand dann in Ausgabe +172/173, nachdem im Juli eine gestaffelte Preiserhöhung von – laut TATblatt – bis zu 300 % vorgestellt wurde, der lediglich durch einen „Sponsoring-Tarif“ für ausgewählte karitativ oder kulturell tätige Publikationen abgedeckt werde. (TATblatt +172/173: 3)

Die Bedingungen für den Zeitungsversand verschlechterten sich auch danach immer wieder, sei es durch Preiserhöhungen oder dadurch, dass die Sponsoring-Post 2011 umsatzsteuerpflichtig wurde, was für sogenannte unecht steuerbefreite Vereine eine erhebliche Verteuerung nach sich zog. (IG Kultur Österreich 2010)

3.3.6 *Neue Ansätze für eine undogmatische Linke – Kongress gegen den Rechtsruck*

Um gemeinsam Widerstand gegen „die verschiedensten Fälle von Kriminalisierung, Verbot, finanzieller Ruinierung etc. von politischen Gruppen und Kulturinitiativen in geballter Ladung präsentieren“ und „gemeinsame Gegenstrategien“ diskutieren zu können, solle ein anti-rassistischer Kongress veranstaltet werden, wurde im „TATblättchen“ (TATblatt plus 17a: 8; 1) angekündigt. Dieser Kongress wurde in weiterer Folge unter dem Titel „Neue Ansätze für eine undogmatische Linke – Kongreß gegen den Rechtsruck“ beworben und abgehalten.

„Aus ganz Österreich häufen sich die Meldungen und Gerüchte, daß politische Gruppen und kulturelle Initiativen auf Betreiben von FPÖ-PolitikerInnen kriminalisiert und abgedreht werden, oder ihrer finanzielle[n] Basis durch Kürzungen und Streichungen von Förderungen beraubt werden sollen“, hieß es in einem Brief des TATblatts an Initiativen und Zeitschriften vom 4. August 1994. Als Beispiele wurden angeführt, was dem TATblatt widerfuhr: das von Jörg Haider angestrebte Verfahren und die drohende Streichung von Förderungen im Rahmen der arbeitsmarktpolitischen „Aktion 8000“ oder der Publizistikförderung. (TATblatt-Kollektiv in Brief des TATblatts, versendet als TATblatt Nr. 14b/1994 – also außerhalb der TATblatt-üblichen Minus-/Plus-Nummerierung, nur mit der für den Postversand erforderlichen fortlaufenden Nummer: Seite 1)

Das TATblatt-Kollektiv wollte versuchen, ähnliche Probleme auch anderer Initiativen zu sammeln, weshalb in einem dem Brief beigelegten „Frage- und Antwort-Bogen“ nach Erwartungen an den Kongress, der Anzahl benötigter Schlafplätze und dergleichen sowie dezidiert nach derartigen Erfahrungen oder Bedrohungen gefragt wurde. (Brief des TATblatts, versendet als TATblatt Nr. 14b/1994: 2)

Der am 1. und 2. Oktober 1994, dem Wochenende vor einer Nationalratswahl, stattfindende Kongress solle „als ersten Schritt gemeinsamen Widerstands die verschiedensten Fälle von Kriminalisierung, Verbot, finanzieller Ruinierung etc. von politischen Gruppen und Kulturi-nitiativen in geballter Form präsentieren.“ In einer Podiumsveranstaltung sollten gemeinsame Gegenstrategien diskutiert werden, und in einem „Tribunal“ wollte das TATblatt unter Auf-bringung prominenter Zeug_innen versuchen, den Wahrheitsbeweis für jene Behauptung zu erbringen, die zu äußern dem TATblatt fortan untersagt werden sollte, nämlich dass Jörg Hai-der rassistische Hetze betreibe. Das versprochen zumindest zwei Artikelvorlagen, die dem Brief zur Veröffentlichung in verschiedenen regionalen oder überregionalen Alternativzeit-schriften beigelegt waren. (Brief des TATblatts, versendet als TATblatt Nr. 14b/1994: 4–5)

Für die Teilnehmer_innen des Kongresses sowie für alle TATblatt-Leser_innen wurde ein „Reader“ zum Kongress vorbereitet. Dieser sollte als Arbeitsgrundlage für die meisten der im Rahmen des Kongresses stattfindenden Arbeitskreise dienen, wurde aber als auch über den Kongress hinausgehend interessant betrachtet, und als „TATblatt Extra-Ausgabe plus 19“ ver-

öffentlich. (TATblatt Extra-Ausgabe plus 19: S: 2) Als Erscheinungsdatum ist versehentlich der 22. September 1995 angegeben. Tatsächlich erschien das Heft am 22. September 1994.

Diese TATblatt Extra-Ausgabe sollte das einzige Heft in der Geschichte des TATblatts werden, in dem bei vielen Texten die Autor_innen genannt wurden.

Die Arbeitskreise bzw. die Texte im Reader drehten sich rund um die aktuell im TATblatt relevanten Themen, die theoretisch untermauert und diskutiert werden sollten. Die Themensammlung lieferte so gewissermaßen ein Update über die fürs TATblatt relevanten Themen und bildet so auch eine inhaltliche Entwicklung ab, die das TATblatt seit seiner Gründung genommen hat, auch wenn einleitend vermerkt wurde, dass die Beiträge nicht unbedingt die Meinung des TATblatt-Kollektivs wiedergeben, wiewohl der Reader den Eindruck eines politischen Programms zu erwecken geeignet wäre. (TATblatt Extra-Ausgabe plus 19: S: 2)

Volk, Nation, Kultur, Geschlechter, so war nun zu lesen, gelte es zu dekonstruieren (drei nette Menschen in TATblatt Extra-Ausgabe plus 19: 3–4; TATblatt Extra-Ausgabe plus 19: 5–6), Kontinuitäten im Arrangement der Geschlechter vom Nationalsozialismus bis zum aktuellen Rechtsextremismus wurden zu diskutieren versprochen (Elisabeth Perching in TATblatt Extra-Ausgabe plus 19: 7) Faschismus- und Totalitarismustheorien wurden unter die Lupe genommen (2 Personen aus der Wiener Linken, die eine wissenschaftliche Veranstaltung in Hamburg, die sich mit einem so „hochtrabenden“ Thema wie Totalitarismustheorie und Modernitätskritik beschäftigte, besuchten, in: TATblatt Extra-Ausgabe plus 19: 8–9).

Darüber hinaus wurden offene Grenzen, Bleiberecht und gleiche Rechte für alle gefordert. „Für freies Fluten!“ (irgendwer in TATblatt Extra-Ausgabe plus 19: 10) Es wurde gegen die auf Ausgrenzung und Ungleichstellung basierende „GastarbeiterInnen“-Politik von Sozialdemokratie und Gewerkschaft“ eingetreten (Erich Dimitz in TATblatt Extra-Ausgabe plus 19: S. 11). Es wurde Repression unter dem Deckmantel von innerer Sicherheit thematisiert (Barbara und Ed in TATblatt Extra-Ausgabe plus 19: S. 12–14). Die „Anti-Antifa“, militante gegen Antifaschist_innen mit zum Teil tödlichen Mitteln vorgehende Rechtsextreme, in deren Feindeslisten auch das TATblatt aufschien, wurde thematisiert (Markus Perner / Wolfgang Purtscheller in TATblatt Extra-Ausgabe plus 19: 15–17). Kritische Aids-Theorie wurde vor-

gestellt (Peter Scheucher in TATblatt Extra-Ausgabe plus 19: S. 18). Eine „emanzipatorische, linke Öko-Politik“ in klarer Abgrenzung zu ökosozialer Marktwirtschaft, Ökoimperialismus, New Age, Anthroposophie sowie als Ökofaschismus zusammengefasste und auf Heimat, Blut und Boden referierende rechte Naturschutzströmungen wurde gefordert (ein Öko-Autonomer in TATblatt Extra-Ausgabe plus 19: S. 19–24⁶⁸).

Weitere Themen beim Kongress, für die es bei Erstellung des Readers noch keine Texte gab, waren: Heterosexismus und Homophobie als zentrale Bestandteile nationalsozialistischer und rechtsextremer Ideologiebildung, Rechtsruck in den Medien, Dissidenz, Drogen, Arbeitszwang – Toyotismus u. a.

Die Zusammensetzung des „Tribunals“, vor dem der Beweis erbracht werden sollte, dass Jörg Haider rassistische Hetze betreibe, wurde so angekündigt: Walter Oswald (Autor des Buches „Die Rückkehr der Führer“, Markus Perner (Mitautor des Buches „Die Ordnung, die sie meinen“), Hans-Henning Scharsach (Autor des Buches „Haiders Kampf), Maria Wölflingseder (Autorin des Buches „Gesellschaftliche Veränderung: von oben – von unten) und „einE autonomeR AntifaschistIn“. (TATblatt plus 19: 28a) Es handelte sich hier teilweise um in der breiten Öffentlichkeit bekannte, prominente Autor_innen. Deutlich wenig Augenmerk wurde auf eine gendergerechte Zusammensetzung des Podiums gelegt, was erst in der Nachbereitung der Veranstaltung thematisiert wurde.

Zwischen 150 und 200 Leute seien zu dem Kongress gekommen, wurde in TATblatt plus 21 berichtet. Eine detaillierte Nachbereitung solle in Rahmen eines weiteren Readers, eines Nachbereitungsreaders, stattfinden. Bereits in TATblatt plus 21 wurde aber Platz für die Kritik am patriarchalen Diskussionsstil eingeräumt, die bereits während des Kongresses laut wurde. „Wenig neue Ansätze für eine undogmatische Linke gab es in Bezug auf Männerdominanz sowohl bei den Arbeitskreisen als auch dem Diskussionsstil“ hieß es in TATblatt plus 21 (S. 6). Außerdem, wurde kritisiert, sei der Arbeitskreis zur Dekonstruktion der Geschlechter mangels Anwesenheit einer Leiter_in abgesagt worden, obwohl etwa der Öko-

68 Maria Wölflingseder bemängelte in persönlichen Gesprächen zurecht, dass sich bei Erstellung dieses Textes merkbar an dem Heft „Alles Öko“ der Zeitschrift „Weg und Ziel“ orientiert wurde, ohne diese als Quelle anzugeben. Dies sei hier nachgeholt: Weg und Ziel 3/1994, herausgegeben in Wien von der Kommunistischen Partei Österreichs. Bei „Weg und Ziel“ handelte es sich zu jener Zeit um eine weit über die Grenzen der KPÖ hinaus beachtete Theoriezeitschrift.

Arbeitskreis bewusst ohne Leitung abgehalten worden sei. Und gendernmäßige Ausgewogenheit beim Tribunal sei nur dadurch zustande gekommen, nachdem drei Männer abgesagt hatten, so ein weiterer Vorwurf. Um Lehren für künftige Veranstaltungen ziehen zu können, wurde ein „Männer-Nachbereitungsplenum“ angesetzt (TATblatt plus 21: 6), bei dem männliches Dominanzverhalten in gemischten Strukturen im Allgemeinen, am TATblatt-Kongress im Besonderen überdacht werden und Strategien dagegen entwickelt werden sollten. Über die Ergebnisse des Männer-Nachbereitungsplenum gibt es keine Veröffentlichungen oder auffindbare Aufzeichnungen.

Andere Kongressteilnehmer_innen schrieben ihre Positionen nieder, wie „drei KongreßteilnehmerInnen“ unter dem Titel „Neue Ansätze für eine männliche Linke? oder: Warum schaffen’s Frauen nicht, das Maul aufzureißen und zuzubeißen ...? Zur Männerdominanz am Kongreß und anderswo“. In diesem im Nachbereitungsreader veröffentlichten Text fassten sie ihre Kritik zusammen:

„Unsere Erwartungen für den TATblatt-Kongreß, der sich ziemlich großsprecherisch als Ansatzforum für eine neue undogmatische Linke bezeichnet hatte, waren sicher nicht sehr groß, doch sie sind dennoch enttäuscht worden. Unser Hauptproblem war die Männerdominanz in den Arbeitskreisen, während den Diskussionen und in der Vorbereitung und Leitung der Kreise [...]. Bezeichnend war außerdem, daß es keinen einzigen frauenspezifischen Arbeitskreis gegeben hat. [...] Während die männlichen Kongreßteilnehmer sich selbstverständlich Stimme verschafften, ihre Meinung kundtun, unterbrechen und ins Wort fallen, sind wir Frauen in Diskussionen nicht nur zahlenmäßig unterrepräsentiert und schweigen mehrheitlich zu den für uns genauso wichtigen Themen. Drei Tage lang handeln wir alle nach dem altbekannten, verhassten und leider noch immer sehr aktuellen Verhaltensmuster ...

(drei Kongreßteilnehmerinnen in TATblatt Extra-Ausgabe plus 27: S. 9–10)

Fest stehe, so die drei Kongressteilnehmerinnen, dass sich etwas ändern müsse, da sich sonst bald alle Frauen aus der linken Szene zurückgezogen haben werden. Eine Zusammenarbeit von Frauen und Männern sei aber nur möglich, wenn ein Umdenkprozess bei den Männern stattfindet, und wenn sich Frauen trauen, das Maul aufzureißen. (drei Kongreßteilnehmerinnen in TATblatt Extra-Ausgabe plus 27: S. 9–10)

„Wahrscheinlich fällt es vielen von uns nicht leicht, die gewohnten Verhaltensweisen in Diskussionen und Aktionen [...] und beim] politischen Arbeiten aufzugeben, doch es ist die einzige Möglichkeit, etwas in/für unser Leben verändern zu können, und das ist wirklich dringend nötig!“

(drei Kongreßteilnehmerinnen in TATblatt Extra-Ausgabe plus 27: S. 9–10)

Der Kritik an der Männerdominanz und dem Fehlen frauenspezifischer Arbeitskreise sollte im Nachbereitungsreader Rechnung getragen werden.

Bei der Suche, wie bei ähnlichen Veranstaltungen mit dem gleichen Problem der Männerdominanz umgegangen wird, wurden in einem Vorbereitungsreader zu den Libertären Tagen in Frankfurt 1993 „Fragen für politische Gruppen, in denen Frauen und Männer gleichberechtigt zusammenarbeiten wollen“ gefunden. Diese Fragen wurden im Nachbereitungsreader abgedruckt. Darin wurden Sexismen, Anzahl von Frauen und Männern in einer Gruppe, gendergerechte Sprache, Aufgabenverteilung, Rollenbilder und die Zuständigkeit für atmosphärische Angelegenheiten, also wer sich darum kümmert, dass sich die Beteiligten wohlfühlen, vom Kochen bis zu „Gefühlsarbeit“, thematisiert. (TATblatt Extra-Ausgabe plus 27: 10). Zudem gab es einen weiteren Diskussionsbeitrag zu Redeverhalten und Gesprächsregeln von „vier kommunikativen MenschInnen“, einen Beitrag zur „feministischen“ Sprache, in der die – im TATblatt verwendeten – Strategien gendergerechten Schreibens erklärt wurden (N. N. in TATblatt Extra-Ausgabe plus 27: 12–13) und einen weiteren Text zur Dekonstruktion des Geschlechterbegriffs, jenem Thema, zu dem am Kongress der angekündigte Arbeitskreis ausgefallen ist. (N. N. in TATblatt Extra-Ausgabe plus 27: 14–15)

Ansonsten wurden im Nachbereitungsreader Ergebnisse mancher Arbeitsgruppen, Widersprüche zu Texten des Vorbereitungsreaders und weitere Diskussionsbeiträge zu den angerissenen Themen veröffentlicht. Vieles was in diesen Reader nach Meinung von Kongressteilnehmer_innen hinein sollte, fehlte, da es jene, die es übernommen hatten, nicht schrieben. Der Reader erfüllte somit nicht alle an ihn gestellten Ansprüche, und erschien obendrein viel später als geplant. (TATblatt Extra plus 27: 2)

3.4 *Die Plus-Nummern*

3.4.1 *Neue Wege zu mehr Transparenz*

Während bislang in der Kolumne „Betrifft: TATblatt“ (mal mit, mal ohne Doppelpunkt) interne Diskussionen, Entwicklungen, Probleme und Ähnliches offen vor den Leser_innen ausbreitet wurden, fehlte dies in den ersten Plusnummer. TATblatt plus 2 hatte noch ein kurzes „Betrifft“, danach war Pause.

Um dennoch Entwicklungen transparent zu machen, und andererseits „das TATblatt den LeserInnen gegenüber wieder aus der Anonymität zu holen“ sollte es ab August 1994 das „TATblättchen“ geben, deren erste Ausgabe, die auch gleichzeitig die letzte geblieben sein dürfte, als TATblatt plus 17a an die Abonent_innen verschickt wurde.

Diese Transparenz wurde als notwendig erachtet, da ihr Fehlen mit dazu geführt habe, so das TATblatt, dass das TATblatt als normaler Bestandteil der Medienlandschaft gesehen werde, der passiv konsumiert werde. Die erforderliche Transparenz dürfte aber aus der damaligen Sicht des Kollektivs auch mit dem „Betrifft: TATblatt“ nicht erfüllt worden sein. Denn so wurde in einem „Betrifft: TATblatt“-ähnlichen Text unter dem Seitentitel „Hallihallo“ geschrieben:

„Informationen aus dem Innenleben des Apparats gabs nur, wenn wir wieder einmal in Geldschwierigkeiten waren oder irgendein Wickel in Form eines bössartigen „Betriffts“ ihren Eingang in die Zeitung fanden. Inzwischen wurden sogar die „Betriffts“ eliminiert ...

(„TATblättchen“ TATblatt plus 17a: 2)

Gerade jetzt stehe das Projekt in Bezug auf Finanzen und Infrastruktur gut da, sodass strukturelle Veränderungen angegangen werden könnten. Während zuerst eine Umstellung auf Wochenzeitung als Ziel im Vordergrund gestanden sei, so wurde inzwischen die Veränderung von „Arbeitsabläufen, hierarchischen Strukturen, ‚Gewohnheitsrechten‘ und miesen Diskussionsweisen“ als wichtiger erachtet.

Das „TATblättchen“, dieses „Infoblatt direkt aus dem Mittelpunkt des Universums“ sollte viermal jährlich „an alle AbonentInnen und SolisteuerzahlerInnen ausgesandt werden und die Blatt-LeserInnen-Bindung wesentlich stärken“, um „gestärkt ins dritte Jahrtausend“ gehen zu können – womit die ernsthafte Auseinandersetzung mit den eigenen Strukturen innerhalb des „Hallihallo-Textes“ einmal mehr ironischer Destruktion des bisweilen mystifizierten Außenbildes des Projekts weichen musste. („TATblättchen“ TATblatt plus 17a: 2)

Von außen das TATblatt erreichende Probleme verpassten den Strukturverbesserungsplänen einen Dämpfer. So brachen turbulente Zeiten für das Kollektiv an, was auch bereits in dem TATblättchen deutlich wurde:

Strafanträge wegen mehrfacher Veröffentlichung eines Aufrufs, Militärgesetze nicht zu befolgen, erreichten frühere und aktuelle Vorstandsmitglieder der „Unabhängigen Initiative Informationsvielfalt“, was vom TATblatt-Kollektiv nicht sonderlich ernst genommen wurde. Ein Prozess werde „sicher sehr lustig werden“, schrieben sie (TATblättchen TATblatt plus 17a: 2), und veröffentlichten gleich einen neuerlichen gleichlautenden Aufruf zum Unterschreiben. (Gruppe für Totalverweigerung in TATblättchen TATblatt plus 17a: 5–6). Mehr über die „Aufruf“-Verfahren steht in Kapitel 6.9.2 Der „Aufruf“ zur Nichtbefolgung militärischer Gesetze. ab Seite 367.

Außerdem wurde von den Problemen betreffend Publizistikförderung, Aktion 8000 und Haider-Prozess berichtet, der TATblatt-Kongress angekündigt und die Unterschriftenliste „Solidarität mit dem TATblatt“ abgedruckt. (TATblättchen TATblatt plus 17a: 1, 2, 3–4, 8)

Es wurde aber auch darüber berichtet, dass ein zum Schutz vor einer drohenden Abschiebung von der Unabhängigen Initiative angestellter TATblatt-Mitarbeiter und Asylwerber weiter auf eine Beschäftigungsbewilligung warte. (TATblättchen TATblatt plus 17a: 2)

Auf dieses „TATblättchen“ folgte zwar kein weiteres, in den regulären TATblatt-Ausgaben erschien aber wieder öfter ein „Betrifft: TATblatt“.

3.4.2 *Der „Mittelteil“*

In TATblatt plus 20 gab es erstmals einen optisch an das Layout der Zeitschrift „radikal“⁶⁹ angelehnten, grafisch kreativ gestalteten sogenannten „Szene“-Teil. Dies wurde so erklärt:

„Ein paar Leute vom TATblatt (jene, die in ‚Szene‘-Strukturen stecken) möchten ab jetzt in einem eigenen Teil des TATblatts (mit eigenem Layout) über die ‚Szene‘ berichten, Diskussionen anzetteln und linksradikalen Gruppen und Personen Raum für Berichte über Aktionen und Diskussionen geben. Wir werden versuchen, möglichst umfassend darüber zu berichten, was sich so in Österreich an Widerstand abspielt [...]“

Darüber und insbesondere über die Argumentation gab es heftige Diskussionen zumindest unter einigen im TATblatt-Kollektiv, die jedoch nicht dokumentiert wurden, und die damit

69 Siehe Fußnote 12 auf Seite 41.

endeten, dass dieser Szeneteil verwirklicht wurde, weil es ansonsten zu einem größeren Zerwürfnis gekommen wäre.

Die Kritik daran war, dass das TATblatt bislang in seiner Selbstdefinition Offenheit für *verschiedene* Zugänge, also gewissermaßen für *verschiedene* „Szenen“ beanspruchte. Hier sei nun eine dieser Szenen zu „*der*“ Szene gemacht, und damit eine Hierarchisierung vollzogen worden, sowohl was die Inhalte als auch die TATblatt-Mitarbeiter_innen betrifft.

Was nach Ansicht der Kritiker_innen selbstherrlich für diesen neuen Szeneteil beansprucht wurde – möglichst umfassend über Widerstand zu berichten, Raum für Diskussionen zu geben etc. –, sei auch bislang Anspruch des TATblatts gewesen, nicht allerdings auf eine speziell zu bedienende Szene eingeschränkt.

Dagegen wurde gehalten, dass auf den anderen Seiten ja die Berichte aus den anderen Szenen weiterhin möglich und erwünscht seien.

Mit Ausnahme dieser Erklärung für den neuen „Szene“-Teil kam es letztendlich nicht zur befürchteten Hierarchisierung. Der „Szene“-Teil, wurde in weiterer Folge nicht mehr so genannt, und war in den weiteren TATblatt-Ausgaben vor allem durch das kreativere Layout erkennbar. Die Seiten wurden fantasievoll gestaltet, indem Textfahnen ausgedruckt, ausgeschnitten und zusammen mit Bildern und anderen grafischen Elementen unter Vermeidung von Parallelen zu Seitenrändern oder anderen Elementen sowie von rechten Winkeln zusammengeklebt wurden. Diese aufwendige Gestaltung wurde aber nicht lange durchgehalten. Später reduzierte sich die optische Besonderheit des Layouts dieses Zeitungsteils auf einzelne Gestaltungselemente.

Ab TATblatt plus 37 waren diese ursprünglich als „Szene“-Teil titulierten Seiten – von einzelnen Ausnahmen abgesehen – nicht mehr als spezielle Zeitungsteile erkennbar. Zu diesem Zeitpunkt wurde das TATblatt gerade im Zuge der „Einem-Affäre“⁷⁰ als autonome, dem Zentrum eines terroristischen Netzwerkes entspringende Zeitung stigmatisiert.

70 Siehe Kapitel 3.4.4 Die Toten von Ebergassing und die „Einem-Affäre“ ab Seite 130.

3.4.3 *Party for your Right to Fight*

Zu einer „Free Party“ am 8. Oktober 1994 erschien eine bis zum Schluss einzigartig gebliebene TATblatt-Sondernummer, die gezielt auf die Teilnehmer_innen dieser nach Vorbild der Loveparades in Deutschland geplanten Veranstaltung zugeschnitten war. In einem „Betrifft: TATblatt“ wurde erklärt, dass „wie wir Linken eben so sind, ständig auf der Suche nach dem revolutionären Objekt“ [sic!], das TATblatt hoffe, Leute über Kultur zu politisieren. „In vielen Köpfen sind Politik und Kultur nach wie vor isolierte Themenbereiche. Dieses TATblatt ist ein Versuch, den vordergründigen Widerspruch zu dekonstruieren.“ (TATblatt plus 20a: 3). Die Sondernummer enthielt neben einem Kommentar über Hip-Hop, einem „Loblied auf Public Enemy“, einer Geschichte von „Techno“ und einer Rezension des Films „Menace II Society“ unter anderem auch einen Aufruf zu einer bundesweiten Demonstration gegen ein „Nazi-Treffen in Innsbruck“, einen Text über die juristische Auseinandersetzung des TATblatts mit Jörg Haider, ob er und die FPÖ rassistische Hetze betreibe, beziehungsweise ob dies behauptet werden dürfe, und einen Text über Polizeiübergriffe im Ernst-Kirchwegger-Haus.

Die Dekonstruktion des Widerspruchs von Politik und Kultur war aber wohl auch von den für die Sondernummer engagierten TATblattler_innen nach innen in die TATblatt-Redaktion ausgerichtet, schien aber bei anderen weitgehend spurlos abgeprallt zu sein, auch wenn die nächste reguläre TATblatt-Ausgabe, die Plus-21-Nummer, die Überschrift „Kunst ist eine Waffe“ trug, und sich im ersten Artikel der „Dreigroschenoper“-Inszenierung des Volkstheaters Favoriten im EKH widmete. Ein mit der Sondernummer plus 20a auch nur ansatzweise vergleichbares TATblatt gab es nie wieder.

3.4.4 *Die Toten von Ebergassing und die „Einem-Affäre“*

„Unerwartete bekanntheit bekam das TATblatt im frühjahr 1995, als nach einem missglückten anschlag auf einen 380-kV-freileitungsmasten – zwei genossen kamen dabei ums leben – aufgedeckt wurde, dass der damalige österreichische innenminister Caspar Einem vor seiner amtsübernahme zweimal kleine geldbeträge an das TATblatt gespendet hatte. Um den innenminister politisch abschießen zu können, konstruierte fpö-führer Jörg Haider den mythos eines ‚netzwerks des linksextremen terrors‘ mit dem TATblatt in der mitte. Eine regierungskrise war die folge, das TATblatt tagelang in allen fernsehnachrichten, auf allen tageszeitungstitelblättern und gegenstand einer reihe von parlamentarischen anfragen. Alle versuche, das TATblatt zu kriminalisieren, sind bislang aber gescheitert.“

(selbstdarstellung <http://tatblatt.net/TATblatt-Selbstd.htm>)

Vermutlich um 21.45 Uhr am Abend des 11. April 1995 versuchten die linken Aktivisten Peter Konicek und Gregor Thaler den 380-kV-Hochspannungsmasten Nr. 383 am Rande des Goldwaldes im niederösterreichischen Ebergassing zu sprengen. Die wahrscheinlich aus einem Herbizid und Staubzucker selbst fabrizierten Sprengkörper sollten wohl direkt über den Betonsockeln sowie in ca. 4 Meter Höhe an den Nietstellen der Steherprofile angebracht und mit meterlangen Kabeln miteinander verbunden werden. Durch die Hochspannungsleitungen dürfte es hier zu einer elektromagnetischen Induktion gekommen sein, die eine vorzeitige Explosion ausgelöst hat. Die beiden Aktivisten dürften durch die Wucht der Detonation sofort tot gewesen sein. All diese Informationen konnten teilweise erst durch lange Recherchearbeit zusammengeführt werden. In „Ebergassing. Eine Untersuchung“ wurde versucht, alle Informationen über den Anschlag und alle Hintergründe zu sammeln. Die Dokumentation wurde auf der TATblatt-Website als TATblatt-Originaltextservice sowie als gedruckte Broschüre – in der Papierfassung auch mit umfassenden Anhängen versehen – verbreitet. (N. N. in TATblatt.net 2001: <http://tatblatt.net/164ebergassing-doku.htm>)

Auf der Titelseite der ersten TATblatt-Ausgabe nach Bekanntwerden des Anschlags war ein intakter 380-kV-Leitungsmast abgebildet. Die Aufmacherüberschrift lautete „380 kV. Leitung. Anschlag. Folgen.“ und der erste Artikel setzte sich mit den Hochspannungsleitungen und deren Funktion für den Atomstromtransit auseinander. Die 380-kV-Leitungen haben keinen anderen Zweck, als billigen Atomstrom aus dem Osten über Österreich nach Italien und Frankreich zu transportieren, wurde erklärt. (TATblatt plus 34: 2–3)

Im gleichen TATblatt wurde über Hausdurchsuchungen in Wien am 19. April 1995, kurz nachdem der misslungene Anschlag bekannt geworden war, berichtet. Unter anderem war das Ernst-Kirchweger-Haus durchsucht worden. Nachdem die Polizei mit Wasserwerfern vorgefahren war, haben die Bewohner_innen und Nutzer_innen des EKH versucht, eine Vereinbarung mit der Polizei über die Form der Durchsuchung zu treffen, etwa alle Räume freiwillig selbst zu öffnen, um Beschädigungen zu vermeiden. Die Vereinbarung kam zustande, die Wiener Einsatzgruppe Alarmabteilung habe sich aber nicht darum gekümmert, und sogleich Türen mit Brecheisen aufgebrochen oder mit Vorschlaghämmern eingeschlagen, Einrichtungen verwüstet, Menschen aus den Betten und Zimmern gezerrt und geschlagen, hieß es im

TATblatt. Der gesuchte Sprengstoff sei allerdings nicht gefunden worden. Stattdessen wurde ein Computer beschlagnahmt, so das TATblatt. (Zwei vom TATblatt in TATblatt plus 34: 4) Um Missverständnisse zu vermeiden, sei hierzu dezidiert erwähnt, dass dieser Computer mit dem TATblatt nichts zu tun hatte, und das TATblatt zu diesem Zeitpunkt noch in der Gumpendorfer Straße seine Räume hatte.

Es wurde befürchtet, dass die Polizei die Ermittlungen nicht auf den konkreten Fall beschränke, weil es „den Behörden“ nicht um die Klärung des Todes von Peter Konicek und Gregor Thaler gehe, sondern diese den Fall „als eine Chance [ansehe], eine kritische Öffentlichkeit zu beobachten, einzugrenzen, eben: Infos über Linke zu sammeln“, so „Zwei vom TATblatt“ (Zwei vom TATblatt in TATblatt plus 34: 4–5). In einem mit „Autonome“ unterschriebenen Text wurde aufgefordert, „keine Aussagen bei Polizei, Justiz und JournalistInnen“ zu machen, und „keine Spekulationen“ anzustellen. (Autonome in TATblatt plus 34: 4)

Das TATblatt druckte eine Presseerklärung des Ernst-Kirchwegger-Hauses ab, in dem der Vorfall als „eine menschliche und politische Katastrophe“ bezeichnet und erklärt wurde: „Wir trauern um Gregor und Peter“. (EKH in TATblatt plus 34: 6)

Und auch das TATblatt verbarg nicht die emotionale Betroffenheit:

„Die Produktion des vorliegenden TATblatts war geprägt vom Tod zweier Leute aus der Linken in Ebergassing. Das hatte weniger Auswirkungen auf den Inhalt – der Artikel über die 380-kV-Leitung war bereits seit Wochen geplant – als auf die Bedingungen der Produktion: Da sind immerhin zwei Leute gestorben, die viele Leute in der Linken seit Jahren kennen ...

... zwei Leute, die oftmals zu politischen und sozialen Problemen in einer Art Stellung genommen haben, wie wir sie für richtig gehalten haben:

- gegen Militär
- gegen Sozialabbau
- gegen rassistische Gesetze
- gegen Zerstörung der Umwelt
- für eine Kultur ‚von unten‘ als Ausdruck des täglichen Lebens.

Es steht wohl außer Diskussion, daß ALLE, die irgendeinen Bezug zu Peter und Gregor hatten, sich wünschen, daß diese Aktion – so sie überhaupt eine war – nie durchgeführt worden wäre; und zwar aus persönlicher Betroffenheit und nicht aus irgendeiner ‚Schnellanalyse‘.

Wer nichts Eiligeres zu tun hat, als sich von zwei Toten zu distanzieren, betreibt ‚Politik‘ als Geschäft.

Es gibt eine Zeit der politischen Analyse und eine Zeit der Trauer; und jetzt ist, mit Verlaub, eine Zeit der Trauer!

Die Zeit der Analyse wird folgen ...“

(TATblatt plus 34: 5)

Noch ehe dieses TATblatt ausgeliefert wurde, präsentierte der damalige Obmann der Freiheitlichen, Jörg Haider, bei einer Pressekonferenz am 25. April 1995 eine Grafik, „aus der deutlich werde“, so eine Aussendung des „Freiheitlichen Pressedienstes“, „welches Beziehungsgeflecht es einerseits zwischen der linken Gewaltszene aus der Bundesrepublik Deutschland und Österreich gebe und welches Beziehungsgeflecht es andererseits mit Organisationen wie den Grünen gebe. Haider wies darauf hin, daß der Grün-Politiker Dr. Prader bereits die Verteidigung der Attentäter in anderen Fällen übernommen habe, daß es die eindeutige Verbindung der Grünen als Sympathisanten und Solidaritätsträger zur Hausbesetzungaktion Ägidi/Spalo gebe und daß es auch deutliche Verbindungen zur KPÖ und zur kommunistischen Szene gebe.“ (Freiheitlicher Pressedienst in OTS134 1995-04-25/13:33)

Gleichzeitig fragte Haider laut dieser Aussendung „warum bei ‚rechten Blättchen‘ gründlich recherchiert werde und etwa in Kärntner Gemeinden freiheitliche Mitglieder über die rechte Szene verhört würden.“ Wörtlich zitiert wurde Haider in der Aussendung mit der Frage „Wann beginnt der Innenminister, die sozialdemokratischen Parteimitglieder über die linke Szene einzuvernehmen? Wann wird endlich eine Hausdurchsuchung auch bei der gewaltbereiten Zeitschrift ‚TATBlatt‘ [sic!] ⁷¹, die das geistige Zentrum des Terrorismus ist, durchgeführt?“ (Freiheitlicher Pressedienst in OTS134 1995-04-25/13:33)

In der präsentierten Grafik, die am 26. April 1995 auch am Titelblatt der „Neuen Freien Zeitung“ abgedruckt war, mit dem Titel „Das Netz. Wer sind die wahren geistigen Väter des Terrors?“ waren im Zentrum des konstruierten Netzwerks die „Bomben-Attentäter“ Peter Konicek und Gregor Thaler und direkt darunter das Ernst-Kirchwegger-Haus mit dem Untertext „Linksextremistische Gewaltszene“ angeordnet. Von Konicek und Thaler führte eine direkte Verbindung zur „Linksextr. Zeitschrift für Täter ‚TATblatt‘“ die mit „Huldigung der Gewalt“ beschrieben wurde. Das TATblatt stellte auch neben dem Journalisten und „angeblich[en] Rechtstremismusexperte[n]“ Wolfgang P. laut dieser Grafik die Verbindung nach Deutschland dar, im Falle des TATblatts wurde auch eine direkte mit „Mutterblatt“ beschriebene Verbindung zur Zeitschrift „Radikal“ hergestellt, die als „Zeitschrift für Linksextremis-

71 Die korrekte Schreibweise von „TATblatt“, mit „TAT“ in Großbuchstaben und „blatt“ in Kleinbuchstaben, setzte sich erst in den folgenden Tagen in Aussendungen und Medienberichten durch.

ten“ beschrieben wurde. Weitere Verbindungen vom TATblatt wurden zu Rechtsanwalt Dr. Thomas Prader und zu den Grünen eingezeichnet. Über Prader sollte auch eine Verbindung zu SOS Mitmensch und schließlich zu „Prof. Dr. Kurt Ostbahn“, zu „Kurdischen Extremisten“ und die „Hausgemeinschaft Ägidi/Spalo“ bestanden haben, über Konicek und Thaler sowie das EKH auch zur KPÖ und schließlich zum Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands. So war es zumindest in der „Neuen Freien Zeitung“ dargestellt. (Die Freiheitlichen in NFZ 17/1995: 1)

Mehr ins Zentrum eines „Netz der linksterroristischen Szene“ wurde das TATblatt erst später in „Der Ring“, der „Freiheitlichen Studentenzeitung“ gerückt. In einer dort veröffentlichten Grafik hatte das TATblatt direkte Verbindungen zu Antifa-Gruppen, zur akin, zu Innenminister Einem, zu Konicek, Thaler und dem EKH, wenig überraschend zur „Unabhängigen Initiative Informationsvielfalt“, eher unerwartet hingegen zum damaligen Burgtheaterdirektor Peymann⁷². (Freiheitliche Studenten 1995: 1)

Am 27. März 1995 warfen die Freiheitlichen Innenminister Einem erstmals vor, das TATblatt aktiv mit Spenden unterstützt zu haben (Freiheitlicher Pressedienst in OTS168 1995-04-27/16:30, OTS179 1995-04-27/17:14, OTS188 1995-04-27/19:04)

Die erste an diesem 27. April 1995 über die Austria-Presseagentur APA verbreitete Meldung von Spenden Einems an das TATblatt bezog sich aber auf einen Kurier-Artikel in der Ausgabe vom 28. April:

72 In der Tat hatte Claus Peymann am 30. März 1995 einen Brief an das TATblatt geschickt, in dem er sich für eine Solidaritätserklärung des TATblatts bedankt hatte. Peymann hatte zuvor den „unverzeihlichen polizeilichen Fahndungsrückstand“ bezüglich des Terroranschlags gegen Roma in Oberwart [zu diesem Terroranschlag siehe Kapitel 6.4.13 Rassistisch motivierte Bombenserien ab Seite 238] und den „Kampf der Politiker um einen Platz in der ersten Reihe“ beim Begräbnis der ermordeten Roma kritisiert gehabt, und war daraufhin vom damaligen Sozialminister Hesoun (SPÖ) aufgefordert worden, doch das Land zu verlassen. (Parlamentskorrespondenz OTS049 1995-03-01/10:46) Der Brief des TATblatts an Peymann ist leider nicht mehr auffindbar. Die Antwort Peymanns hingegen schon:

„Ich möchte mich heute sehr herzlich für Ihren Brief bedanken. Ihr Zuspruch hat mir sehr geholfen und mich auch darin bestärkt, die richtigen Worte zur richtigen Zeit gesagt zu haben.“ (Brief von Claus Peymann an das TATblatt vom 30. 3. 1995; abgedruckt in TATblatt plus 33: 4)

Der Brief ist mit hoher Wahrscheinlichkeit ein an mehrere Adressat_innen gleichlautend verfasstes Dankschreiben für Stellungnahmen zu der damaligen Auseinandersetzung. Dennoch hatte das TATblatt den Brief mit einer kurzen Erklärung in Ausgabe plus 33 als „Lesybrief“ abgedruckt. (Erklärungen zu dem Brief Peymanns in TATblatt plus 33: 4)

„Unter dem Titel ‚Einem sponserte Anarchos‘ berichtet der ‚Kurier‘ in seiner Freitag-Ausgabe, daß Innenminister Caspar Einem vor drei Jahren ‚als Privatmann‘ das ‚Anarcho-,TATblatt‘ finanziell unterstützt haben soll. Einem sei ‚in dieser Zeit als Bewährungshelfer (1972/77) mit dieser Szene in Berührung gekommen‘. Der ‚Kurier‘ weiter: ‚Aus diesem Umfeld stammen die beiden Sprengstoffattentäter von Ebergassing. Belege für Einems Sponsortätigkeit wurden im Zuge der polizeilichen Ermittlungen gefunden.“ (APA507 1995-04-27/16:01)

Ein Kurier-Interview mit Einem wurde wenig später von der APA verbreitet. Darin bestätigte Minister Einem die finanzielle Unterstützung für das TATblatt, betonte aber, sich selbst subjektiv nichts vorzuwerfen zu haben. „Aber von der Optik her ist das Ganze sicher außerordentlich schlecht“, sagte Einem laut APA zum Kurier. (APA527 1995-04-27/16:28)

Einem bekannte sich in diesem Interview zu einer „Politik der Handreichung“ (Kotanko in Kurier 28. 4. 1995: 3), und erklärte:

„Mich hat damals [1992; Anm.] einer angerufen – wie es deren Art ist, sind wir gleich per du miteinander gewesen –, und dann habe ich gesagt, bloß wegen eines Telefonats spende ich nichts, sie sollen mir etwas schreiben. Sie haben dann geschrieben, daß sie eine Druckmaschine haben wollen und ihnen noch 25.000 Schilling fehlen. Und ob ich das nicht zahlen könnte. Und ich habe dann in einem Anfall von Großzügigkeit mich auf 5000 Schilling eingelassen. Ich war damals ganz gewöhnlicher Bürger und sonst nichts.“ (Einem zitiert nach Kotanko / Kurier 28. 4. 1995: 3)

Und auf die Frage, ob er nicht überrascht gewesen sei, antwortete Einem:

„Ich habe mit sehr sehr vielen Wahnsinnigen zu tun gehabt. Die Leute sind gekommen, ich habe mir gedacht, eine Druckmaschine ist an und für sich o.k. Wenn man für Meinungsfreiheit eintritt, muß man ja nicht jede Meinung, die transportiert wird, akzeptieren.“ (Einem zitiert nach Kotanko / Kurier 28. 4. 1995: 3)

Einem soll auch angegeben haben, dass die ersten Hinweise auf die Spenden, die laut Kurier bei „Ermittlungen nach dem Ebergassing-Anschlag ans Tageslicht“ gekommen sein sollen, nicht von der Polizei gekommen seien, sondern „aus der ‚Szene‘“. So soll Einem gesagt haben: „„Einer dieser Wahnsinnigen hat damit gewachtelt, als die Polizei kam.““ (APA527 1995-04-27/16:28)

Dass diese Darstellung nicht den Tatsachen entsprach, dass mit den Belegen schon mal deswegen nicht gewachtelt werden konnte, als die Polizei kam, weil die Polizei gar nicht zum TATblatt gekommen war, weil es beim TATblatt im Zuge der Ermittlungen zum verunglück-

ten Anschlag in Ebergassing nie einen Polizeibesuch oder gar eine Hausdurchsuchung gegeben hatte, versuchte das TATblatt wiederholt zu betonen, wo es nur möglich war.⁷³

Am Abend des 27. April waren die Spenden Einems an das TATblatt freilich nicht nur Thema in den Abendzeitungen sondern auch in den Nachrichtensendungen des ORF. In der Sendung „Zeit im Bild 2“ wurde nach einer Einmoderation zuerst ein Interview mit Minister Einem gezeigt, in dem er die Optik einmal mehr als ungünstig bezeichnete, aber auch betonte, keine Konsequenzen ziehen zu wollen, weil er glaubt, dass man dazu stehen könne, „auch den Menschen am Rande der Gesellschaft eine offene Tür“ zu bieten, „um sie nicht gänzlich abzudrängen in einen Untergrund, aus dem nur Gewalt kommen kann“. (Zeit im Bild 2, 27. April 1995)

Nach der Erwähnung, dass Bundeskanzler Vranitzky nicht Stellung nehmen wollte, wurde ein Filmbericht von Heinz Eppler gestartet, in der das TATblatt vorgestellt wurde, wobei auch ein unerkannt bleibender TATblatt-Mitarbeiter, der „Arthur“ genannt wurde, zu Wort kam.

Die Art und Weise, wie die Zahlungen öffentlich bekannt wurden, kam dabei nicht zur Sprache.

Unter anderem um die in diesem Zusammenhang kursierenden Gerüchte aufzuklären, aber auch um öffentlich zu der Kritik an Spenden an das TATblatt Stellung zu nehmen, zu erklären, sich für eine Kampagne gegen den Innenminister instrumentalisiert zu fühlen, lud das TATblatt für den 28. April 1995 selbst zu einer Pressekonferenz. Während Pressekonferen-

73 Auch in TATblatt plus 35 versuchte das TATblatt-Kollektiv den vielfältigen Gerüchten entgegenzuwirken und erklärte:

- „In unseren Räumlichkeiten wurden keine polizeilichen Ermittlungen durchgeführt, keine Hausdurchsuchung vorgenommen, keine Belege beschlagnahmt. Gegen uns wurde auch nicht offiziell im Zusammenhang mit Ebergassing ermittelt.
- Wir sind im Besitz sämtlicher Buchungsunterlagen, unser Buchhalter ist nicht verschwunden. Die Originalbelege der beiden Überweisungen von Caspar Einem auf das Konto der UII sind in unserem Besitz.
- Zu keinem Zeitpunkt wurden unsere Buchungsunterlagen oder sonstige Unterlagen im EKH aufbewahrt oder auch nur kurzfristig gelagert.
- Wir fertigen von unseren Überweisungsbelegen keine Kopien an und haben es im konkreten Fall auch nicht getan. Die Erlagscheinabschnitte sind Dritten nicht zugänglich.
- Und zuletzt in aller Deutlichkeit: Von uns stammen die Informationen über Zahlungen von Einem nicht.“ (TATblatt plus 35: 2)

zen sonst mühsam vorbereitet und die Einladungen wohl überlegt formuliert sein müssen, um Interesse zu wecken, faxte das TATblatt lediglich aus: „TATblatt nimmt Stellung“ samt Ort und Uhrzeit (Fax der Unabhängigen Initiative Informationsvielfalt vom 27. April 1995), und konnte sich am 28. April dennoch eines vollen Saales im Café Aera in der Wiener Innenstadt erfreuen.

Spätestens im Laufe des 28. April wurde auch bekannt, dass Einem nicht nur 1992 als Privatmensch, sondern auch 1995 – als er schon Staatssekretär im Bundeskanzleramt war – für das TATblatt gespendet hatte. 1995 waren es nur 1000 Schilling zur Unterstützung nach dem OLG-Urteil im Prozess Haider gegen TATblatt⁷⁴. Auch in diesem Fall stammten die Informationen nicht aus dem TATblatt oder TATblatt-Umfeld, auch wenn sich im TATblatt-Büro zu diesem Zeitpunkt schon die Frage gestellt wurde, wie lange es wohl dauere, bis auch die zweite Spende bekannt werde.

„Eine regierungskrise war die folge, das TATblatt tagelang in allen fernsehnachrichten, auf allen tageszeitungstitelblättern und gegenstand einer reihe von parlamentarischen anfragen“, schrieb das TATblatt noch Jahre danach in einer Selbstdarstellung über dieses Kapitel der Geschichte der Zeitschrift aber auch der Republik Österreich. (<http://tatblatt.net/TATblatt-Selbstd.htm>)

Schon 1995 betrachtete das TATblatt die Vorgänge als „klar aufgebaute Hetze, die von allgemeiner Diffamierung ausgehend auf die Konstruktion eines nebulosen Umfelds übergeht.“ (TATblatt plus 35: 4) Die „Hetze uns gegenüber“ habe aber das TATblatt „zu einem österreichweit bekannten Medium gemacht“. Die TATblatt-Ausgabe plus 35 vom 11. Mai 1995 erreichte die höchste Auflage aller TATblätter davor und danach. Irgendwann nach 12.000 Exemplaren schafften es die TATblattler_innen und ihre Druckmaschine einfach nicht mehr, noch weiter zu drucken, auch wenn alle Exemplare sofort vergriffen waren. Die nächsten Ausgaben wurden über Vertriebsfirmen österreichweit ausgeliefert, und waren in Wien sogar in Supermarkt-Filialen zu erstehen. Die hohe Auflage war aber dennoch nicht zu halten.

74 Zu diesem Prozess siehe Kapitel 3.3.2.1 Jörg Haider vs. Unabhängige Initiative Informationsvielfalt ab Seite 88.

Um den weiter kursierenden Gerüchten, die Belege für die einemischen Spenden an das TATblatt seien bei Polizeiermittlungen gefunden worden oder von Personen aus dem TATblatt oder dessen Umfeld öffentlich gemacht worden, zu begegnen, und zum Beweis dessen, dass die Belege nie die Buchhaltung der Unabhängigen Initiative Informationsvielfalt verlassen haben, übergaben die Buchhaltungsaktivist_innen der Unabhängigen Initiative Informationsvielfalt schließlich die Original-Zahlschein-Abschnitte dem Grünen Nationalratsabgeordneten Karl Öllinger, damit er sie öffentlich präsentieren und die Frage aufwerfen könne, wie also die Überweisungen wirklich bekannt geworden sein könnten.

Karl Öllinger legte daraufhin am 9. Mai 1995 in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Peter Pilz die Original-Belege der Öffentlichkeit vor und erklärte, dass nach Angaben aus dem TATblatt diese Belege bis dahin die Räume der TATblatt-Redaktion in der Gumpendorfer Straße nicht verlassen haben. Die Grünen vermuten einen „ressortinternen Putschversuch von Teilen der Staatspolizei gegen den eigenen Minister“, hieß es dazu in einer APA-Aussendung über diese Pressekonferenz. „Vertrauliche Akten seien verwendet worden, um Einem zu stürzen. Getragen wurde der Sturzversuch nach Ansicht des Grünen Klubobmannes im Wiener Rathaus, Peter Pilz, ‚politisch von der FPÖ‘, ‚publizistisch von anderen‘ und ‚inhaltlich von der STAPO‘“, berichtete die APA. (APA216 1995-05-09/12:29)

Im Anschluss an diese Pressekonferenz sind die Originalbelege leider verschwunden, nach ungenannt bleiben wollenden Quellen aus Kreisen der Grünen seien sie von Peter Pilz verschlampt worden. Karl Öllinger blieb nur mehr, um Entschuldigung zu bitten, dass er die ihm und nicht Peter Pilz vertrauensvoll übergebenen Belege nicht mehr zurückgeben konnte.

Dass die Informationen über die Spenden Einems mutmaßlich nur auf illegalen Wegen an die Öffentlichkeit gelangt sein konnten, schien aber, zumindest zu diesem Zeitpunkt, ohnehin „niemanden mehr“ zu interessieren, meinte das TATblatt zumindest später, 2005, in einem Rückblick auf die Causa. (TATblatt +220/221: 16)

Im Mai 1995 bemühte sich die Unabhängige Initiative Informationsvielfalt noch um Einschaltung der Bankenaufsicht und verfasste dazu ein Schreiben an den Finanzminister:

„Der Verein Unabhängige Initiative Informationsvielfalt (UII) möchte Sie hiermit davon in Kenntnis setzen, daß sich mit großer Wahrscheinlichkeit Dritte zu Buchungsunterlagen illegal

Zugang verschafft haben. Somit würde der Tatbestand der Verletzung von Bankgeheimnis und DSG [Datenschutzgesetz; Anm. G.K.] vorliegen.

[...]

Im Zuge der laufenden Diskussion um Zuwendungen von Innenminister Caspar Einem wurden Angaben über Überweisungen von 5.000,- aus dem Jahr 1992 und von 1.000,- aus dem Jahr 1995 in der Öffentlichkeit gemacht, noch bevor Innenminister Einem selbst dazu Stellung genommen hatte. Im Zusammenhang damit wurde behauptet, die UII hätte – je nach Variante – diese selbst veröffentlicht oder diese wären bei einer Hausdurchsuchung sichergestellt worden.

Den Tatsachen entspricht, daß die UII im Zusammenhang mit den Ereignissen von Ebergassing niemals Ziel einer Hausdurchsuchung war.

Die UII hat niemals Belege über Überweisungen veröffentlicht oder öffentlich zugänglich gemacht. [...] Die Originalbelege befinden sich nach wie vor in unserem Besitz. Sie konnten daher auch nicht bei einer Hausdurchsuchung im Ernst-Kirchweg-Haus in Wien-Favoriten beschlagnahmt werden [...]. Sämtliche Behauptungen in diese Richtung, die von Medien – z. B. Profil vom 29. 4. 1995 – aufgestellt wurden, sind unwahr und wurden nicht unter Wahrung der nötigen journalistischen Sorgfaltspflicht getätigt. [...]

Aus dem gesamten Sachverhalt ergibt sich der dringende Verdacht, daß sich Dritte auf illegale Art Zugang zu Buchungsunterlagen verschafft haben, möglicherweise Belege kopierten oder Kopien weitergaben.

Wegen der offenkundig politischen Dimension dieser Angelegenheit ersuche wir Sie höflichst, die Möglichkeit zu prüfen, die Bankenaufsicht einzuschalten. Darüber hinaus bitten wir Sie, allfällige weitere Untersuchungen in die Wege zu leiten.“ (UII 11. 5. 1995)

Zur Einschaltung der Bankenaufsicht kam es ebenso wenig wie zu weiteren Untersuchungen, wie aus einer bereits rund ein Monat später eintreffenden Antwort aus dem Finanzministerium hervorgeht:

„Die Verletzung des Bankgeheimnisses stellt gemäß § 103 Bankwesengesetz ein strafrechtliches Delikt dar, wenn der Täter dadurch sich oder einem anderen einen Vermögensvorteil verschaffen oder einem anderen einen Nachteil zufügen will. Da es sich um ein Privatanklagendelikt handelt, muß der im Interesse an der Geheimhaltung Verletzte [in diesem Fall also Caspar Einem; Anm. G.K.] bei der zuständigen Behörde (in diesem Fall der Staatsanwaltschaft Wien) einen Antrag auf Verfolgung stellen. Ob ein konkreter diesbezüglicher Schritt gesetzt worden ist, ist im Bundesministerium für Finanzen nicht bekannt. Andere Sanktionen sind im Bankenwesen nicht vorgesehen.

Verletzungen des Datenschutzgesetzes fallen nicht in die Zuständigkeit des Bundesministeriums für Finanzen, weshalb auch keine Möglichkeiten bestehen, diesbezügliche Ermittlungen anzustellen. [...]“

(Bundesministerium für Finanzen AP 681/95)

Das falsche Gerücht, das TATblatt habe die Spenden Einems öffentlich gemacht, hielt sich beharrlich über Jahre. Als etwa die Zeitschrift „Falter“ 2005 dem TATblatt anlässlich dessen Einstellung einen Artikel widmete, leitete sie diesen mit dem Satz „Die linke Anarchopostille, die einst Caspar Einem verraten hat, wird nach 17 Jahren eingestellt.“ ein. (Stemmer 2005: 22)

In der letzten Ausgabe vor der Sommerpause 1995 bedankte sich das TATblatt-Kollektiv explizit bei allen Unterstützer_innen:

„Wir wollen uns aber nicht abmelden, ohne uns bei jenen Menschen zu bedanken, die maßgeblich zum weiteren Bestand dieser Zeitung nach den chaotischen Monaten beigetragen haben. Es sind dies Menschen, die Arbeitskraft zur Verfügung stellten, das TATblatt im Handverkauf verbreiteten, eine ihnen angemessene Spende überwiesen, Solifeste organisierten, Menschen und Gruppen, die sich offen mit uns solidarisierten und jene, die sich in den letzten Monaten dazu entschlossen, das TATblatt fortan im Abo zu beziehen.“

(TATblatt plus 39/40: 7)

Das TATblatt-Kollektiv machte aber auch der Frustration und Enttäuschung über Entsolidarisierung und Distanzierungen von einigen Seiten, von denen es oft nicht erwartet wurde, Luft:

„Wir vergessen an dieser Stelle auch nicht jene, die uns das Rückgrat brechen wollten, oder sich durch klammheimlichen Rückzug aus der Verantwortung gestohlen haben.

SpitzenreiterInnen in dieser Hinsicht sind jene FunktionärInnen der Grünen, die aus den Angriffen auf das TATblatt politisches Kleingeld machten. [...] Ach ja, dann gab es noch jene, die sich mit uns seit Jahren sehr gerne an einen Tisch begaben, das galt scheinbar nur in Schönwetterphasen. Solidarität, die im Sonnenlicht lauthals verkündet, im Ernstfall aber nicht eingelöst wird, ist geheuchelt – wir können darauf verzichten.

Ihr alle habt ein eisigeres Klima in diesem Land ermöglicht, einen Kahlschlag in zahlreichen Bereichen letztendlich forciert, dessen Synonym die Angriffe auf das TATblatt waren. Das TATblatt hat die Kurve gekratzt, unter die Räder kamen und kommen zahllose Projekte aus dem autonomen Frauen-⁷⁵, Kultur-, Medien und Sozialbereich.

Darauf könnt ihr stolz sein – offene bzw. stillschweigende Duldung eines kräftigen Schrittes nach rechts. Ohne uns!“

(TATblatt plus 39/40: 7)

Gegen die „Diffamierung und Kriminalisierung“ alternativer Medien durch zum Beispiel Peter Pilz richtete sich auch ein Text dreier damaliger Assistent_innen und Lektor_innen am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien:

„Seit nunmehr drei Wochen führt uns mit wenigen Ausnahmen fast die gesamte österreichische Tages- und Wochenpresse in einer einmaligen Aktion vor Augen, wozu sie fähig ist: In einer konzertierten Medienkampagne wird an Beispiel des TATblattes die mediale Vorverurteilung der gesamten alternativen Kleinpublizistik abgeleistet. Das TATblatt war der Testfall, der Anfang einer sukzessiven Aufsplitterung alternativer Bewegungen, die über die Diffamierung und Kriminalisierung des alternativen Medienmarkts erfolgen soll. Die Frage ist nur, welches Alternativmedium es als Nächstes trifft.⁷⁶“

(Dorer/Duchkowitsch/Hausjell 1995a: 19 bzw. in TATblatt plus 39/40: 25)

75 Dies drohte sich insbesondere 2001 beim „Euroteam-Untersuchungsausschuss“ des Nationalrates zu bewahrheiten, als von der ÖVP zuerst die Ladung des Vorstands und ehemaliger Angestellter der Unabhängigen Initiative Informationsvielfalt wegen vergangener Förderung von Arbeitsstellen durch Mittel der Arbeitsmarktverwaltung bzw. des Arbeitsmarktservice beantragt wurde, wenig später aber vor allem feministische Projekte im Fokus standen. [siehe Seite 108 ff]

76 Der letzte Satz dieses Absatzes ist in der Veröffentlichung im „Standard“ nicht enthalten.

Dieser Text wurde als Reaktion auf einen „Kommentar der Anderen“ des damaligen Wiener Gemeinderats Peter Pilz in der Tageszeitung „Der Standard“ vom 18. Mai 1995 verfasst und am 6. Juni 1995 im „Standard“ abgedruckt, allerdings nur gekürzt, wie das TATblatt als Einleitung zum Abdruck der ungekürzten Fassung in Ausgabe plus 39/40 schrieb. (TATblatt plus 39/40: 25)

Wenn sich Pilz vehement gegen das TATblatt ausspricht, so sei das nicht nur politisch kurz-sichtig, schreiben die Publizistik-Assistent_innen und -Lektor_innen, er betreibe „damit auch genau das, was Haider mit seiner TATblatt-Einem-Attacke neben dem Sturz des Ministers beabsichtigt hat: nämlich die Verunsicherung und Spaltung links-alternativer Kräfte in Österreich und in der Folge die Dezimierung einer vielfältigen kritischen Kleinpublizistik.“ (Dorer/Duchkowitsch/Hausjell hier zitiert nach TATblatt plus 39: 25)

„Die Basis der Grünen und der SPÖ läßt sich das nicht gefallen, weil sie offensichtlich die medienpolitischen Dimensionen dieser Vorverurteilung besser begreift als ihre Parteispitze:

Noch nie sind so viele Solidaritätskundgebungen in der TATblatt-Redaktion eingelangt wie jetzt, die Absender wissen offensichtlich zu gut, was auf dem Spiel steht. Eine Einschränkung der Meinungsfreiheit stärkt nur den Rechtspopulismus. [...]

Das Recht auf Meinungsfreiheit wird so zum Gradmesser einer Demokratie. [...]

(Dorer/Duchkowitsch/Hausjell 1995a: 19 bzw. in TATblatt plus 39: 25)

Auch Foltin beschrieb in seinem Buch „Und wir bewegen uns doch“ über soziale Bewegungen in Österreich die Distanzierung von Teilen der Linken zum TATblatt, die in der Wahrnehmung Foltins bis zum Jahr 2000 dauern sollte. Erst dann lösten sich in der Bewegung gegen die damals neue FPÖ-ÖVP-Regierungscoalition „die Distanzierungen und Abgrenzungen auf, das TATblatt wurde mit seiner täglichen Widerstandschronologie im Internet zu einem Teil der Informations- und Kommunikationsstruktur der Bewegung“, so Foltin. (Foltin 2004: 231)

Es gab aber auch durchaus solidarische Erklärungen von linken Gruppen, die zum Teil im TATblatt abgedruckt wurden. So forderte etwa die „Bewegung Rotes Wien“⁷⁷ „die Einstellung dieser Hetzjagd gegen die Meinungsfreiheit“, stellte fest: „Das TATblatt bewegt sich einwandfrei auf verfassungsrechtlichem Boden“ und erklärte auch: „Wir betrachten die Vorgehensweise von Peter Pilz und Thomas Prader⁷⁸ als aufklärungsbedürftig, wonach sie ein sog.

77 Wahlplattform unter Beteiligung unter anderem der KPÖ

78 Dem Rechtsanwalt Thomas Prader wurde von Aktivist_innen vorgeworfen, einzelnen von der Polizei be-

Bauernopfer fordern und sich der Hetze gegen das TATblatt und jegliche linke Politik anschließen.“ (Bewegung Rotes Wien in TATblatt plus 35: 13)

Die Publizisten Christian Michelides und Gerhard Oberschlick sammelten Unterschriften unter eine Erklärung „für die Akzeptanz der Zeitschrift ‚TATblatt‘“, in der es unter anderem hieß:

„Das TATblatt ist ein nützliches Ventil für die Wut und den Zorn gesellschaftlich benachteiligter Gruppen. Es übersetzt Energie in Argument und leistet einen wichtigen Beitrag zur Diskussionskultur in Österreich.

Wir ersuchen die Verantwortlichen in den österreichischen Medien, der Hetzjagd gegen das TATblatt nicht länger Platz einzuräumen.“

(Michelides und Oberschlick in TATblatt plus 35: 14)

Aus der Redaktion der Zeitschrift „Vorwärts“⁷⁹ kam eine Solidaritätserklärung „mit dem Tatblatt, EKH und ‚Co‘ gegen die Hetze von Rechts“, in der erklärt wurde, sich dagegen zu wehren, wie nun versucht werde, rechten Terror zu „überdecken“, und:

„Weiters stellen wir uns klar gegen die pauschale Verurteilung einer ganzen ‚autonomen‘ Szene als irre Gewalttäter. Wir verschweigen nicht unsere tiefgreifenden Differenzen. Doch die jetzigen Angriffe auf das TATblatt, EKH und ‚Co‘ stellen einen Angriff von Rechts auf die gesamte Linke dar, deren Bestandteil zweifellos auch ‚die Autonomen‘ sind. In diesem Sinne: Volle Solidarität mit Euch gegen die heuchlerischen Angriffe von Rechts.“

(J. für die Redaktion Vorwärts in TATblatt plus 35: 14)

Und die Grünalternative Jugend Wien erklärte in deutlich anderer Abkehr von der von prominenten Grün-Politiker_innen eingeschlagenen Linie:

„... eines ist klar: Das TATblatt ist kein Organ des Terrors und daher nicht kriminell. Mensch mag zu manchen eurer Inhalte stehen, wie mensch will, der pauschalen Diffamierung muß aber entschieden entgegengetreten werden. Auch wenn von profil bis Kronen-Zeitung versucht wird, euch zu kriminalisieren, wird und kann es nicht gelingen, solange es in diesem Land zum Glück noch kein Straftatbestand ist, gegen Haider zu schreiben.“

(Grünalternative Jugend Wien in TATblatt plus 35: 15)

Die Erklärung der grünalternativen Jugend Wien schloss mit dem bekannten Martin-Niemöller-Zitat „Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Kommunist, ...“⁸⁰

schuldigten Personen vorgeschlagen zu haben, sich bei der Polizei zu melden.

79 Zur Redaktion bzw. Gruppe „Vorwärts“, die als Vorläuferin der heutigen SLP angesehen werden kann siehe auch Fußnote 132 auf Seite 212.

80 Von dem vermutlich auf eine Diskussion zu Ostern 1976 zurückzuführenden Text des evangelischen Pfarrers und Theologen Martin Niemöller gibt es unterschiedliche Versionen (Niemöller-Stiftung 2007).

Kritisch-solidarisch zeigte sich auch die Grünalternative Bezirksgruppe 23 in einem Text, der als Leser_innenbrief in TATblatt plus 39/40 und in ihrer Zeitschrift „Maulwurf“ zu lesen war. Darin bekannten sie, zwar sowohl staatliche als auch zivile Gewalt abzulehnen, es aber im Sinne einer freien Berichterstattung für notwendig zu erachten, dass sich „auch die von uns abgelehnten Gruppen in einem öffentlichen Diskurs artikulieren können, wie das schließlich auch andere gewaltbereite Organisationen jenseits des linken Spektrums in den bürgerlichen (Militär, Asylgesetz, ...) und rechten Medien (Glatzköpfige oder akademisch gebildete Randalierer, NS-Veteranen, ...) tun.“ (Grünalternative Bezirksgruppe 23 in TATblatt plus 39/40: 29)

3.4.5 *Rückkehr zur Normalität*

Wie auch schon aus der Erklärung der Grünalternativen Jugend erkennbar ist, verhielten sich nicht alle Grün-Politiker_innen wie der von TATblatt aber auch von den Publizistik-Assisten_innen und -Lektor_innen kritisierte Peter Pilz. Der Grüne Nationalratsabgeordnete und Sozialsprecher der Grünen im Parlament, Karl Öllinger, brach im Herbst 1995 ganz offensiv den Bann und schrieb im September 1995 für das TATblatt einen Text über einen Plan von Sozialpartnern und Regierung für ein Sparpaket, der in TATblatt plus 41 veröffentlicht wurde. „Wir freuen uns besonders darüber, daß er das Tabu gebrochen hat, daß hohe grüne FunktionärInnen auf Distanz zum TATblatt bleiben sollen“, schrieb das TATblatt in einer Einleitung zu dem Text. Es wurde aber auch der Freude darüber Ausdruck verliehen, dass Öllinger so schnell auf die Pläne für das Sparpaket reagierte und diese faktenreich den TATblatt-Leser_innen präsentierte. (TATblatt plus 41: 3–5)

Die Grünalternative Jugend schrieb hier: „Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist. Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Sozialdemokrat. Als sie die Katholiken holten, habe ich nicht protestiert; ich war ja kein Katholik. Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.“ (GAJ in TATblatt plus 35: 15) „Die Katholiken“ waren von Niemüller aber nach Darstellung der Niemöller-Stiftung allerdings nicht genannt worden, vielmehr jedoch „die Gewerkschafter“. Als klassische und von Neumöller autorisierte Version präsentiert die Stiftung diese Version: „Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Kommunist. Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Sozialdemokrat. Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Gewerkschafter. Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.“ (Niemöller-Stiftung 2005, 2007)

Aber auch Distanzierungen setzten sich fort. Nachdem der Wiener Freiheitlichen-Chef Rainer Pawkowicz in der Subventionierung des Weihnachtsmarkts am Spittelberg eine verdeckte Finanzierung des TATblatts vermutete⁸¹ (TATblatt plus 43: 9), teilte der Subventionsantragsteller, der damalige Obmann des „Kulturvereins Forum Spittelberg“, gleichzeitig Mitglied des Grünen Bundesvorstands, Pius Strobl⁸², allen Standbetreiber_innen mit: „Ich bin äußerst massiv gegen die Verteilung/Verkauf TATblatt [sic!] am Weihnachtsmarkt am Spittelberg [...]. Ich ersuche Euch, sämtliche Zeitungsverkäufer darauf aufmerksam zu machen und darauf hinzuweisen, daß wir das weder in diesem, noch in anderen Fällen dulden.“ (zitiert nach Faksimile in TATblatt plus 48) In einem Telefongespräch mit dem TATblatt habe Strobl dies als vorbeugende Maßnahme gegenüber zu erwartenden neuerlichen Angriffen von Freiheitlichen und ÖVP zu erklären versucht, wurde in TATblatt plus 48 berichtet. (TATblatt plus 48: 19)

Von einer finanziell gar nicht so unergiebigem Distanzierungshandlung wusste das TATblatt im September 1997 zu berichten. Bei einem Fest im Augarten habe ein Vertreter des „Aktionsradius Augarten“ einem Zeitungsverkäufer gleich alle TATblätter abgekauft. Mit dem „Aktionsradius Augarten“ bestanden bis dahin ganz gute Kontakte, weshalb das TATblatt auch nicht böse, sondern durchaus höflich reagierte: „Möglicherweise wollte er [...] verhindern, dass das TATblatt auf dem Fest verkauft wird, was die nicht unerhebliche finanzielle Unterstützung des Festes durch die Gemeinde Wien hätte gefährden können. Wie auch immer: Danke für das Geld!“ (TATblatt +83: 2)

3.4.6 *S.O.S. Medienfreiheit ... ist mehr!*

Als sich im Frühjahr 1996 vor allem gegen die marktbeherrschende Stellung der Mediaprint eine Initiative „S.O.S. Medienfreiheit“ bildete, begrüßte das TATblatt dies, sah sich aber veranlasst zu erinnern: „Medienfreiheit ist mehr“.

81 Pawkowicz wurde im TATblatt mit den Worten „Wenn dort Krippenfiguren aufgestellt werden, gefällt uns das. Wenn mit den Krippenfiguren auch das TATblatt aufgelegt wird, so ist das nicht gut.“ zitiert. (TATblatt plus 43: 9)

82 Zudem war Pius Strobl gleichzeitig Vorstandsmitglied einer damals der Spekulation verdächtigten Immobilienfirma (was das TATblatt genüsslich ausbreitete, letztlich aber nie rechtskräftig bewiesen wurde), gleichzeitig Mitglied des ORF-Kuratoriums bzw. des ORF-Stiftungsrats, später bis zu seinem Rücktritt 2010 ORF-Kommunikationschef.

Nach der sogenannten Abberufung des Herausgebers und Chefredakteurs des Nachrichtenmagazins „profil“, Hubertus Czernin – Grund dafür soll gewesen sein, dass die Zeitschrift mit einer Fotomontage aufgemacht hatte, bei der der Kopf Bundeskanzler Vranitzkys auf einen nackten Körper gesetzt worden war –, sowie aufgrund einer Klagsserie der Mediaprint gegen die Zeitschrift Falter und auch wegen der Nichtaufnahme der Tageszeitung „Der Standard“ in den Vertrieb der Mediaprint, bildete sich im Frühjahr 1996 eine Initiative „S.O.S. Medienfreiheit“, die eine medienpolitische Diskussion über die in Österreich herrschende Medienkonzentration, den Parteienproporz im ORF und die noch fehlende Zulässigkeit von privatem – kommerziellen wie nicht-kommerziellen – Rundfunk und Fernsehen forcieren und dazu ein Volksbegehren⁸³ initiieren wollte. (Czernin-Verlag o.J.; kunstfehler online 1996; TATblatt plus 59: 11)

Das TATblatt erklärte, es prinzipiell gut zu finden, wenn an der Macht der Mediaprint „gekratzt werden soll“, meinte auch, es wäre kleinlich nachzulesen, was profil und Falter und Standard geschrieben haben, als die Freiheitlichen ihre Kampagne gegen das TATblatt gestartet hatten, um den Innenminister zu stürzen. „Willfährig“ seien da die obskursten Terror-Konstrukte verbreitet worden, „so sie nur ins jeweilige politische Kalkül“ gepasst haben. Kein Wort sei darüber verloren worden, als zahlreichen Alternativmedien die ohnehin karge Publizistikförderung gestrichen wurde, bloß weil sie Inserate des TATblatts geschaltet hatten. Und auch die geplante Auflassung des Postzeitungsversandtarifs störe profil, Standard, Falter und Co. nur wenig, so das TATblatt. Die Freiheit eines Mediums orientiere sich weniger an postulierten Grundrechten, sondern vielmehr an ihren Eigentümern, war im TATblatt weiter zu

83 Einem in TATblatt plus 59 veröffentlichten Entwurf der JournalistInnengewerkschaft zufolge (die Veröffentlichung war als „TATblatt-Originaltext-Service“ gekennzeichnet, wie sonst Bekenner_innenschreiben zu Anschlägen und dergleichen) sollte mit dem Volksbegehren unter anderem gefordert werden: (1.) eine Änderung des Kartellrechts; (2.) Obergrenzen für Zusammenschlüsse, Beteiligungen und Verschränkungen marktbeherrschender Medien und Medienhilfsunternehmen; (3.) der Schutz des ORF vor dem Zugriff von Parteien, (4.) die Öffnung des Zugangs zu Privatrado, Privatfernsehen, Kabelmedien und freien Radios; und (5.) die Schaffung eines mit unabhängigen Expert_innen besetzten Bundes-Medieninstituts zur Koordinierung und Transparentmachung dieser Maßnahmen. (TATblatt plus 59: 11)

Mit den geforderten Entflechtungen und dem Kartellrecht würden zwar die Marktchancen von Standard und Falter verbessert, am publizistischen Einheitsbrei ändere sich aber nichts, kritisierte das TATblatt auch in Ausgabe plus 59. „Dazu müsste grundsätzlicheres geschehen“, so das TATblatt. (TATblatt plus 59: 11) Tatsächlich wurden Bedürfnisse alternativer Medien nur in Zusammenhang mit der Forderung nach Ermöglichung freier Radios im Entwurf berücksichtigt, obwohl alternative Zeitschriften gerade zu jener Zeit insbesondere aufgrund drohender Änderungen beim Postzeitungsversandtarif unter großen ökonomischen Druck geraten waren.

Das Volksbegehren erreichte letztlich nie das Stadium des Einleitungsverfahrens.

lesen. Dies brauche aber nicht zu überraschen, sollte aber in den laufenden Diskussionen gelegentlich in Erinnerung gerufen werden. (TATblatt plus 57: 2)

Am Titelblatt des TATblatts war ein weiter entwickeltes Bildzitat zu sehen, ein auf einen nackten Körper montierter Kopf von Hubertus Czernin. Im Gegensatz zur Vranitzky-Montage im profil war das Bild sehr deutlich als Fotomontage gekennzeichnet.

Unter dem Titel „Medienbefreiung von unten“ wurde bei der Gelegenheit auch gleich nochmal die „Vereinigung alternativer Zeitungen und Zeitschriften (VAZ)“ vorgestellt, die als Interessensvertretung der alternativen Printmedien gerade besonders gegen die geplanten Änderungen beim Postzeitungsversand, aber auch gegen die um sich greifenden Streichungen der Publizistikförderungen aktiv werden wollte. „Die angekündigte Abschaffung des vergünstigten Post-Zeitungsversand-Tarifs bedroht die wirtschaftliche Existenz hunderter Alternativmedien. Die staatliche Medienförderungspraxis begünstigt mehr denn je die auflagenstärksten kommerziellen Produkte“, so das TATblatt. (TATblatt plus 57: 3–4)

3.4.7 *Fetziger und seriöser – TATblatt +82 ff*

Es sollte „sowohl fetziger als auch seriöser“ aussehen, so seien die Vorgaben des TATblatt-Plenums für den umfassendsten TATblatt-Relaunch aller Zeiten gewesen, war im Geleitwort von TATblatt +82 zu lesen. „Zum Geleit“ hieß fortan die nun wieder regelmäßige Kolumne über Interna der Zeitungsproduktion und der politischen Arbeit des Kollektivs, die in Inhalt und Stil sehr den früheren „Betrifft: TATblatt“-Texten entsprach, aber auch verstärkt einen Überblick über die in der aktuellen Zeitung abgedruckten Texte bieten sollte. Einmal mehr wurde im „Zum Geleit“ von TATblatt +82 angekündigt, dass künftig mehr Kontinuität in der Berichterstattung geboten werden solle: „Du sollst dich in Zukunft darauf verlassen können, zu den zentralen Themen unserer Berichterstattung immer alles Wesentliche im TATblatt zu erfahren.“ Dazu wurde einmal mehr auf die Notwendigkeit eines funktionierenden Info-Netztes verwiesen, das in Anlehnung an Vorwürfe freiheitlicher Medien und Politiker_innen unter Anführungszeichen „Netzwerk linksextremen Terrors“ genannt wurde, „mit dir und allen anderen TATblatt-LeserInnen darin“. (TATblatt +82: 2)

Zum ersten Mal kam im TATblatt +82 ein völlig neu gestaltetes TATblatt-Logo zum Einsatz. Einzig die spezielle Schreibweise, mit der „TAT“ in Großbuchstaben und dem „blatt“ in Kleinbuchstaben blieb unverändert. War zuvor nur „blatt“ kursiv, so sollte es fürderhin der gesamte Name sein. Der „rote Winkel“, der schon in der TATblatt-Kampagne gegen die Angriffe Haiders auf das TATblatt als antinazistisches Symbol verwendet wurde, bildete ein dominierendes Element in der neuen Wort-Bild-Marke. In den roten Winkel war der Schriftzug teilweise eingeschrieben. Die Farbe von Winkel und Schrift wechselte auf den Titelblättern zeitweise, in allen anderen Anwendungen wurde aber ausschließlich rot bzw. bei Schwarzweißdruck ein entsprechender Grauton oder Schwarz verwendet.

Auch andere Schrifttypen kamen zur Anwendung: in den Fließtexten ersetzten serifenfreie die zuvor verwendeten „Times“-ähnlichen Typen.

Die wichtigsten Artikel wurden am Titelblatt mittels Überschrift angekündigt.

Das Titelfoto durfte weiterhin mit dem Inhalt kontrastieren. Die erste im neuen Layout erschienene Ausgabe wurde von einem Hochzeitsfoto der kurz zuvor zu Tode gekommenen Prinzessin von Wales, Diana Spencer, geziert, freilich ohne dass über sie und ihren Tod auch nur irgendwas in der Zeitung zu lesen gewesen wäre.⁸⁴

Die laufende Nummerierung der Zeitungen wurde im Prinzip fortgesetzt, „Plus“ und „Nummer“ wurden aber nicht mehr ausgeschrieben, sondern schlicht durch das Symbol „+“ ersetzt. Damit gehörte auch der seit der Plus-20-Nummer durch stetiges Weglassen der Durchkopplungs-Bindestriche („Plus 20 Nummer“ hartnäckig wiederholte Rechtschreibfehler im Zeitungskopf der Vergangenheit an.

Die Bereichslogos mit den TATblatt-Figuren wurden auch bei diesem Relaunch beibehalten.

84 Der Kolumne „Zum Geleit“ wurde ein Bild von Elisabeth II., von Gottes Gnaden Königin des Vereinigten Königreiches von Großbritannien und Nordirland und ihrer anderen Länder und Gebiete, Oberhaupt des Commonwealth, Verteidigerin des Glaubens, vorangestellt. (TATblatt +82: 2)

3.4.8 *Das TATblatt und die Rechtschreibung*

Beim TATblatt gab es freilich kein professionelles Lektorat. Sich mitunter einschleichende Fehler schienen geradezu zum Selbstverständnis zu gehören, wenn den Selbstdarstellungen des TATblatts auf der letzten Zeitung Glaube geschenkt wird: „Wer sich an Rechtschreibfehlern, kontroversieller Diskussion und Chaos nicht abschrecken läßt, ist herzlichst eingeladen, mitzumachen.“, hieß es von TATblatt plus 1 bis TATblatt plus 80/81. Davor war – in den TATblatt-Ausgaben von minus 64 bis minus 1 – gar zu lesen: „Das TATblatt ist ein Projekt in Entwicklung. Nicht nur die Rechtschreibfehler und die gegen Null laufende Numerierung deuten darauf hin. Welche aber Rechtschreibfehler, die Suche nach einem eigenen Schreibstil oder die Auseinandersetzung mit widersprüchlichen Meinungen nicht abschreckt, die können an der Entwicklung eines unabhängigen linken Zeitungsprojekts mitarbeiten.“ (TATblatt minus 64 bis minus 1)

In Wirklichkeit wurde auf Rechtschreibung und Grammatik relativ viel Wert gelegt. Jeder Text musste insgesamt dreimal korrekturgelesen werden. Einmal von den Autor_innen selbst, oder, wenn es sich um Texte von außen handelte, die abgetippt werden mussten, von der/dem Tipper_in. Dann musste der Text ausgedruckt der Korrekturleserunde vor der Schlussredaktionssitzung im Rahmen eines TATblatt-Plenums vorgelegt werden. Dort musste jeder Text von zwei verschiedenen TATblatt-Mitarbeiter_innen korrekturgelesen werden. Probleme mit korrekter Rechtschreibung und Grammatik tauchten vor allem dann auf, wenn Texte zu spät einlangten und dabei eventuell nur von einer Person korrekturgelesen wurden, oder wenn das Korrekturlesen von zu wenig Redakteur_innen durchgeführt wurde, deren Aufmerksamkeit irgendwann nachließ, oder wenn das Korrekturlesen erst durch den/die Layouter_in erfolgte, oder wenn sonstwie der Produktionsdruck die Erfüllung der selbst auferlegten Qualitätskriterien beeinträchtigte, oder wenn die Korrekturleser_innen nicht so wirklich firm waren in Rechtschreibung und Grammatik. Dennoch war die Fehlerhäufigkeit letztendlich gar nicht mal so groß.

Die Reform der deutschen Rechtschreibung übte auf das TATblatt vorerst dennoch keinen großartigen Einfluss aus. Beim Relaunch 1997 wurde darauf kein Bezug genommen. Die neuen Regeln wurden einfach von einzelnen Autor_innen angewendet, von anderen nicht.

Beim „Korrektur-Lesen“ der Texte wurde versucht, Fehler anhand des jeweils angewandten Regelwerks auszubessern. Ein jeder Text sollte demzufolge entweder den alten oder den neuen Regeln entsprechen.

In TATblatt +90 vom 29. Jänner 1998 wurde schließlich dennoch zur Rechtschreibreform Stellung genommen. Der Versuch, Regeln zu vereinfachen, wurde anerkannt und als nötig dargestellt: „Gegen eine Vereinfachung der Rechtschreibregeln können eigentlich nur jene sein, die sich entweder noch nie die Regeln durchgelesen haben – mit ihrer gar nicht mal so unamüsanten Fülle obskurer Ausnahmen und Ausnahmen von den Ausnahmen – oder Leute, die in der Schriftsprache weniger ein Mittel zur Kommunikation als ein Instrument der Disziplinierung und Hierarchisierung von Menschen sehen.“ Allerdings habe die Rechtschreibreform zu wenig vereinfacht, und deshalb werde das TATblatt, so wurde im „Zum Geleit“ von TATblatt +90 proklamiert, nicht auf die neuen Regeln umgestellt. Es werde aber auch nicht bei der alten Rechtschreibung geblieben. Ebenso wenig werde auf die von vielen Kritiker_innen gewünschte „gemäßigte Kleinschreibung“ gewechselt. Stattdessen werde künftig jede dieser drei Varianten im TATblatt möglich sein. Lediglich an den „eingewickelten Großbuchstaben zur Verdeutlichung der Geschlechtervielfalt und den drei großen Anfangsbuchstaben beim TATblatt ändert sich selbstverständlich nichts.“ (TATblatt +90: 2)

An der Diskussion um die Rechtschreibregeln wurde trotz Kritik daran, dass sich daraus eine um deutsche Identität entwickle, durchaus eine positive Seite gefunden: „Es ist einfach schön, wenn in Zukunft verschiedene, sich widersprechende Regelsysteme nebeneinander stehen, und damit keines mehr absolute Gültigkeit beanspruchen kann. Da kommt doch glatt Leben in die Sprache. Vielleicht.“ (TATblatt +90: 2)

3.4.9 *Die (Zwei-)tageszeitungsfrage 1995*

An das ursprüngliche Projekt der Zweitageszeitung wurde sich in der Phase der Plus-Nummern kaum mehr erinnert. Kaum mehr gab es Anzeichen, dass noch irgendwer in diese Richtung dachte. Eine Ausnahme bildete ein unter anderem einem Teil der Auflage von TATblatt plus 47 beigelegter Fragebogen⁸⁵ über die Ansprüche an eine alternative Tageszeitung bei.

85 Dieser Fragebogen war den Zeitschriften *akin*, *Die Alternative*, *Frauensolidarität*, *TATblatt*, *Vorlaut* und *ZAM* bzw. Teilen ihrer Auflagen beigelegt worden.

Dabei handelte es sich um eine Erhebung, die im Rahmen einer Diplomarbeit einer am TATblatt beteiligten Person durchgeführt wurde. Deren Ergebnis eignete sich nicht unbedingt dazu, neue Energien für das Projekt zu schöpfen:

„Eine alternative Tageszeitung muß, um gelesen und gekauft zu werden, sowohl über alternative als auch alljene anderen politischen Themen berichten, welche in bürgerlichen Medien vorkommen, und gleichzeitig höchste – alternative wie bürgerliche – Qualitätsansprüche erfüllen. Bei alledem muß sie überdies zu einem geringeren Preis erhältlich sein als bürgerliche Qualitätsmedien, und das, obwohl der Anteil der je Exemplar anfallenden Kosten an den Gesamtkosten durch die niedrigere Auflage höher und die erwartbaren Einnahmen aus dem Verkauf von Werberaum und durch staatliche Förderungen geringer sind als bei bürgerlichen Medien.

Die Finanzierung eines alternativen Tageszeitungsprojekts wird sich daher als überaus problematisch erweisen. Überlegungen, die Berichterstattung, um Kosten zu sparen, auf originär alternative Themen zu beschränken, müssen aber aufgrund der Erkenntnisse aus dieser Untersuchung als an den Gebrauchswertansprüchen der potentiellen LeserInnen vorbeiführend verworfen werden.“

(Kettler 1997: 217–218)

In dem als 199. Ausgabe⁸⁶ bezeichneten und zum 10-Jahres-Jubiläum erschienenen TATblatt +97 war zu den Zweitageszeitungsplänen der Gründungszeit zu lesen: „Nun, vielleicht ist es heute, 199 ausgaben später, mal an der zeit mitzuteilen, dass es noch ein bisserl dauern kann bis zur zweitageszeitung. Die zeiten sind grad nicht danach. Trotzdem vielen dank für euer vertrauen!“ (TATblatt +97: 2)

Die nach obiger Rechnung 200. Ausgabe, TATblatt +98, wurde sogleich wieder zu einer dünneren Notausgabe mit einem – allerdings nicht näher begründeten Hilferuf: „Caspar melde dich! wir brauchen bis spätestens juli mindestens ats 30.000,-“ (TATblatt +98: 16)

3.4.10 *Umzug ins Ernst-Kirchweger-Haus*

Der Großteil der erforderlichen Spenden konnte gesammelt werden. Langfristig wäre aber nicht zuletzt angesichts sinkender Abozahlen und steigender Versandkosten keine finanzielle Entspannung möglich gewesen, wenn es nicht gelungen wäre, die laufenden Fixkosten zu reduzieren.

So entschloss sich das TATblatt-Kollektiv – die Redaktion, der Verein „Unabhängige Initiative Informationsvielfalt“, der Verein „Infrastruktur“ samt Druckmaschine (zum Verein „Infra-

86 Die Rechnung stimmt nur, wenn Doppelnummern als zwei Ausgaben und Sondernummern nicht gezählt werden.

struktur“ und zur Druckmaschine siehe Kapitel 4 ab Seite 167) die Mietkosten zu sparen, und zog in das „Ernst-Kirchweger-Haus (EKH)“ um. Dort mussten lediglich Betriebskosten bezahlt werden. Gleichzeitig versprach die räumliche Anknüpfung an ein autonomes Zentrum inhaltliche Impulse.

Eine Übersiedlung in das EKH war davor schon mehrmals erwogen aber immer wieder aus Sicherheitsgründen verworfen worden. Wenn sich die gesamte autonome, linksradikale Szene Wiens an einem Ort bündele, werde sie leichter angreifbar, hieß es. Gerade wenn das EKH angegriffen werden sollte, wäre es sehr wichtig, weiterhin über funktionierende Kommunikationsstrukturen zu verfügen. Wie richtig diese Argumente waren, wurde auch dadurch bestätigt, dass das TATblatt die 2005 erwartete Räumung des EKH nicht mehr überleben sollte. Doch dazu später. 1998 blieb dem TATblatt-Kollektiv keine Alternative. Alles andere als ein Umzug ins EKH war nicht mehr leistbar. Auch wenn der Umzug und die schon wieder zu erledigenden Umbau-, Renovierungs- und Adaptierungsarbeiten in TATblatt +102 als „Blut- und-Tränenprogramm“ bezeichnet wurden. (TATblatt +102: 2)

3.4.11 Dünner, aktueller, billiger und gelegentlich mit Schwerpunkt:

Neues Konzept ab TATblatt +109

In TATblatt +108 vom 22. Dezember 1998, das dünner als bisher gewohnt ausgefallen war, um noch rechtzeitig vor den Weihnachtsfeiertagen bei den Abonnent_innen anzukommen und über die Proteste gegen den ersten in Wien stattgefundenen Europäischen Rat zu berichten, war noch angekündigt worden, dass es als Ersatz für die diesmal fehlenden Seiten in einer der nächsten Ausgaben Extraseiten geben werde.

Doch es kam anders. Während ein durchschnittliches TATblatt bislang 24 Seiten umfasste, war auch das TATblatt +109 nur 12 Seiten stark. Und das sollte dem diesmal mit „Liebe LeserInnen, Vernachlässigte AbonnentInnen! Verdammte dieser Erde!“ übertitelten Editorial zufolge fortan auch so bleiben. Damit sollten mehrere Probleme gleichzeitig gelöst werden. Die geringere Seitenzahl verringerte die Stückkosten der Zeitung, die daher fortan zu einem niedrigeren Preis verkauft werden konnte. Statt 19 Schilling kostete ein um die Hälfte dünneres TATblatt nun mehr als die Hälfte weniger, nämlich 8 Schilling. Mit dieser Preissenkung

sollten auch neue Leser_innen gewonnen werden. Bestehenden Abonent_innen wurde versprochen, dass sich ihr bereits bezahltes Abo entsprechend verlängere. Wer für 20 Ausgaben eingezahlt habe, werde nun 50 bekommen, hieß es.

Die geringere Seitenzahl verringerte auch die für eine Ausgabe nötige Arbeit. Einerseits wurde damit der Arbeitsüberlastung der weniger gewordenen Mitglieder des TATblatt-Kollektivs begegnet. Andererseits sollte damit auch die für das Layout, den Druck und das Zusammenlegung der Zeitung erforderlichen Zeit soweit reduziert werden, dass die Zeitung bereits am Tag nach Redaktionsschluss verschickt werden und somit aktueller informieren konnte. (TATblatt +109: 1, 3)

Weiters wurde angekündigt: zwei, drei oder vier Mal im Jahr solle es Schwerpunktausgaben – „Tripel- bis Quadrupelnummern“ mit einem Umfang von bis zu 32 Seiten – geben. Diese sollten inhaltlich nicht vom TATblatt-Kollektiv, sondern von aus externen Mitarbeiter_innen zusammengesetzten Redaktionen gestaltet werden. Als Themen wurden vorgeschlagen: Radikale Ökologie, Polizei und Initiativen, Revolutionäre Wissenschaft, Arbeit und Hängematte, Antirassismus, Kirche und Staat, Tierrechte. (TATblatt +109: 3)

„Wir stellen uns vor, daß Gruppen und Einzelpersonen, die zu einem dieser Themen arbeiten, Beiträge dazu einbringen. Wir übernehmen hauptsächlich Koordination, sowie einen Teil der Artikel zum Thema.“ (TATblatt +109: 3)

Optisch wurde das TATblatt anlässlich des neuen Konzepts neuerlich neu gestaltet. Sollte die Seite 1 zuletzt Magazincharakter vermitteln, erinnerte die Seite 1 von TATblatt +109 erstmals seit langem wieder an ein Tageszeitungs-Layout, mit mehreren auf der ersten Seite angerissenen Artikeln, ausgewählten Kurzmeldungen und nur einem eher kleinen Bild. Das TATblatt-Logo wurde kleiner, schwarzweiß und in die Mitte des oberen Seitenrandes gerückt. Im Blattinneren rückten die Texte näher zueinander, um Platz zu sparen.

Das neue Layout wurde aber nicht lange beibehalten. Nach kollektivsinterner Kritik, dass es zu wenig auffallend sei, und dass das mittig platzierte Logo in den Regalen von Buchhandlungen, in denen die Zeitungen überlappend aufgelegt werden, nicht zu sehen sei, wurde es bereits bei der nächsten Nummer geändert. Das TATblatt-Logo auf Ausgabe +110 wurde wieder rot gedruckt – zumindest vorerst, bis zu TATblatt +125, danach nur mehr bei Schwer-

punktnummern – und auch wieder größer und wieder in der linken oberen Ecke. Weniger Texte wurden auf der ersten Seite angerissen, und auch das Seite-1-Foto durfte wieder mehr Platz einnehmen.

Das Editorial „Zum Geleit“ fiel dem neuen Konzept zumindest vorerst wieder einmal zum Opfer. Stattdessen gab es zweimal wieder ein „Betrifft: TATblatt“, das erste in TATblatt +113 zur Ankündigung der ersten Schwerpunktnummern und zur Einladung, an diesen mitzuwirken. Sie wurden zu den Themen „Antirassismus/Fluchthilfe“ und „Tierrechte“ angekündigt. (TATblatt +113: 2) Das nächste „Betrifft: TATblatt“ in TATblatt +119 wurde genutzt, um mitzuteilen, dass sich die erste Schwerpunktnummer verspäte. (TATblatt +119: 5) Sie sollte nun als erste Ausgabe nach dem Sommer 1999 erscheinen, und erschien schließlich tatsächlich Ende September 1999 als Nummer +120/121/122/123. Da die Produktion der insgesamt 80 Seiten starken Zeitung länger dauerte als geplant, wurde noch eine normale TATblatt-Ausgabe vorgezogen. Da aber die letzte Zeitung vor dem Sommer die Ausgabe +119 und die Ausgabe Nr. +120/121/122/123 bereits in Produktion war, gab es ein kleines Problem mit der Nummerierung. Die mit 12 Seiten einem damals üblichen TATblatt entsprechende Ausgabe vom 23. September erhielt daher die Nummer +119a. (TATblatt +119a: 2)

Editorials gab es regelmäßig vorerst nurmehr in Schwerpunktausgaben.

Dass das TATblatt im Jahr 2001 von Ausgabe +165 bis +175 nicht wie sonst üblich auf Umweltschutzpapier sondern auf blütenweißem gedruckt war, wurde den Leser_innen nie erklärt. Bisher stand eine Abkehr vom Umweltschutzpapier aus ökologisch-politischen Gründen nie zur Diskussion – außer wenn produktionstechnische Gründe dazu zwangen, Kompromisse einzugehen (siehe Seite 169 ff). Finanzielle Engpässe erlaubten nicht, größere Papiervorräte anzulegen. Umweltschutzpapier in der erforderlichen Größe und Qualität war zu dieser Zeit aber im Einzelhandel kaum mehr erhältlich. Daher konnte solange nur blütenweißes Papier gekauft werden, bis wieder genug Geld in der Kassa war, um im Großhandel Umweltschutzpapier beziehen zu können.

Erst 2004 musste wieder auf blütenweißes Papier gewechselt werden, als kein Papier auf Lager gekauft wurde, da wegen der drohenden Räumung des EKH ein rascher Umzug der TATblatt-Druckerei vorbereitet wurde. (TATblatt +216: 2).

3.4.12 „Gegenschwarzblau“-Proteste ab 2000

Die nicht nur für die TATblattler_innen ungeahnte Dimensionen annehmende Protestbewegung gegen die Regierungskoalition von FPÖ und ÖVP ab dem Feber 2000 brachte auch ins TATblatt wieder Aufbruchstimmung. Mit der „WiderstandsChronologie“ in der Internetausgabe, die in der Printausgabe aus Platzgründen nur auszugsweise abgedruckt werden konnte, erreichte das TATblatt wieder breite Aufmerksamkeit und viele neue Leser_innen, zumindest online. Mit der mindestens einmal täglich aktualisierten Website wurde erstmals zumindest in gewisser Hinsicht der alte Tageszeitungsplan verwirklicht. Das TATblatt nahm eine wesentliche Funktion in der „Widerstandsbewegung“ ein. Genauer wird darauf in Kapitel 6.13 Aufruhr, Widerstand gegen die Rechts-Rechtsextrem-Koalition: TATblatt-WiderstandsChronologie ab Seite 472 eingegangen.

3.4.13 Sonderausgabe in Kooperation mit dem *Rapidité*

Nachdem am 22. Juli 2001 in der Nähe Genuas die Mitglieder der „VolxTheaterKarawane“ festgenommen wurden, erschien am 3. August 2001 eine Gemeinschaftsausgabe der vom „Verein für Gegenkultur“ im EKH verlegten Zeitschrift „Rapidité“ und des TATblatts (TATblatt +171 bzw. Rapidité 08/01). Die Zeitschrift entsprach von der Aufmachung her dem Rapidité, wurde redaktionell aber gemeinsam gestaltet und auch an TATblatt-Abonnet_innen verschickt, um möglichst rasch und effektiv die Karawanen-Teilnehmer_innen unterstützen zu können.⁸⁷

87 Die Volxtheaterkarawane war am 26. Juni 2001 gestartet, hatte unter anderem von 1. bis 3. Juli 2001 an den Protesten gegen den WEF-Gipfel in Salzburg und von 15. bis 22. Juli 2001 an den Protesten gegen den G8-Gipfel in Genua teilgenommen. Am Abend des 22. Juli 2001 wurden die 25 Mitglieder der Volxtheaterkarawane auf dem Weg von Genua nach Frankfurt festgenommen. Bis zum 16. August 2001 wurden sie in Untersuchungshaft behalten. 2010 wurde das Verfahren vonseiten der italienischen Justiz eingestellt. Am 4. Feber 2011 löste sich die Volxtheaterkarawane mit einem Liederabend im EKH auf. (http://no-racism.net/nobordertour/ueber_karawane.htm und <http://no-racism.net/nobordertour/publixtheatre/publixtheatre.html>)

Vom Layout der Gemeinschaftsausgabe distanzierte sich das TATblatt nach dem Sommer: „ich soll auch schreiben, dass wir für deren Aussehen nicht die geringste Verantwortung zu übernehmen bereit sind“, war in einer Art Editorial unter dem Titel „Guten Tag und so“ zu lesen.

Inhaltlich stand das TATblatt voll hinter der gemeinsamen Ausgabe, wie bereits in der Erklärung „Liebe TATblatt-LeserInnen“ in der gemeinsamen Ausgabe von TATblatt +171 und Rapidité 08/01 zu lesen war:

„Da derzeit auch noch alles eher sehr schnell gehen muss, wollen wir uns zur Abwechslung mal nicht weiter darum kümmern, was jetzt rapidité ist und was jetzt TATblatt und was jetzt wasvielleichtsonstnochwasist, und einfach gemeinsam zusammenstellen was an Informationen da ist. Was ihr da jetzt in den Händen haltet, ist daher jetzt kein TATblatt, schon eher ein rapidité, aber vielleicht auch nicht wirklich, sondern eine Gemeinschaftsproduktion von vielen.

(TATblatt +171: 8)

3.4.14 *Die Monatszeitung: TATblatt +192/193 ff*

Ende 2002 ging es mit den dünnen, schnell produzierten und damit aktuellen TATblatt-Ausgaben – so wie es seit 1999 versucht wurde – wieder vorbei. Nach der Sommerpause 2001 erschien am 30. August eine Doppelnummer +190/191, dann kam es zu einer längeren Pause bis November. In einem passend mit „Nunja, ...“ übertitelten Editorial wurde für die lange Pause um Entschuldigung gebeten und erklärt: „Wir wussten eine Zeit lang nicht, wie und ob es mit dem TATblatt weitergehen sollte.“ (TATblatt +192/193: 2). Zudem wurde eine Änderung des Erscheinungsrhythmus angekündigt:

„Vierzehn lange Jahre erschien das TATblatt so gut wie alle zwei Wochen. Nach all der Müh und Plag sind wir mittlerweile reich genug, oder vielleicht auch nur ausreichend ausgepowert, um zumindest eine Zeit lang mal nur monatlich zu erscheinen.“⁸⁸

(TATblatt +192/193: S. 2)

Die Dezember-Ausgabe +194 des nun zur Monatszeitschrift verwandelten TATblatts erschien dann zwar wieder mit der Seitenzahl einer Doppelnummer, aber nur mehr als einfache

88 Mäßig optimistisch ging es weiter im Text: „Gleichzeitig wollen wir uns aber auch Gedanken über die Zukunft machen. Nicht, dass wir uns der Illusion hingeben wollen, dass unsere hehren Pläne zur Abwechslung mal auch Wirklichkeit werden könnten, aber ein bisschen Veränderung wird dem TATblatt wohl schon gut tun, meinen wir. [...] Wie ihr uns erreichen könnt, ist wohl bekannt: per Post: Wielandgasse 2–4, 1100 Wien, per E-Mail: tatblatt@blackbox.net Telefonisch hat's wohl eher wenig Sinn. Das Fax funktioniert glaub ich auch nicht mehr. Aber sonst ist alles bestens.“ (TATblatt +192/193: 2)

Ausgabe nummeriert und zum Preis einer bisherigen einfachen Nummer. Das TATblatt-Logo war erstmals wieder rot gedruckt. Sonst schien noch alles beim Alten zu sein.

Die Umstellung auf Monatszeitschrift wurde im Jänner 2003 ab Nummer +195 auch optisch verdeutlicht: Mit der Jänner-Ausgabe +195 wurde das Layout wieder mal gründlich geändert. Damit sollte der neue Monatszeitungscharakter sichtbar gemacht werden. Nicht mehr an Tageszeitungen angelehnte Aktualität stand im Vordergrund, sondern gründlich recherchierte mitunter umfassendere Texte. Zumeist vier oder fünf dieser Texte wurden fortan im unteren Bereich der Titelseite angekündigt. Das TATblatt-Logo wurde wieder kleiner und ins rechte obere Eck gerückt. Das Erscheinungsmonat wurde in gleicher Größe wie die TATblatt-Nummer gedruckt. Der Großteil der Titelseite blieb unbedruckt. Die Zeitung wirkte seriös und aufgeräumt wie nie zuvor. Erst später kamen vereinzelt auch Zeichnungen, unter anderem mit den TATblatt-Figuren, dazu.

Der Preis für das nun wieder dickere TATblatt wurde auf den früherer Doppelnummern angehoben.

Nach langer Pause wieder ins TATblatt Einzug hielt ein Editorial, das neben dem neuen Inhaltsverzeichnis auf Seite 2 angesiedelt wurde, zwar keinen gleichbleibenden Kolummentitel wie die klassischen Titel „Betrifft: TATblatt“ oder „Zum Geleit“ erhielt, aber an dessen Traditionen anschloss, die aktuelle Zeitung und ihre Themen vorzustellen sowie Einblick in Interna des Projekts zu geben, und das auch auf die von früher gewohnte, mitunter launige, dabei irgendwie auch selbstkritische und leser_innenkritische Art.

So wurde in TATblatt +168 über die neue Erscheinungsweise das früher mal bei weitem ausgeprägtere Interesse an Entwicklungen des Projekts persifliert: „Einigen, manchen, wenigen, also unserem Leser Werner, ist aufgefallen, daß das Tatblatt letztens nur noch jedes Monat erschienen ist.“⁸⁹ (TATblatt +195: 2)

89 Es handelt sich hier um einen der wenigen Fällen, dass im TATblatt selbst das Wort TATblatt falsch geschrieben wurde, nämlich ohne Großschreibung des zweiten und des dritten Buchstabens. Ein solcher Fehler wurde sonst in allen Fällen ausgebessert, auch in Zusendungen von Leser_innen oder externen Autor_innen.

Die Diskussion über die weitere Entwicklung des TATblatts, die nun ins Stadium der Monatszeitschrift geführt hatte, sei noch nicht abgeschlossen, wurde verraten. Aber das bisherige Konzept, Informationen über politische Ereignisse und Prozesse möglichst aktuell zu liefern, sei durch die Entwicklungen im Bereich des Zeitungsversand der Post, nicht mehr umsetzbar. Lediglich ein oder zwei Personen aus einer zehnköpfigen Kontrollgruppe, deren Mitglieder in verschiedenen Bezirken Wien wohnten, sollen die letzten TATblätter innerhalb einer Woche nach deren Versand von der Post zugestellt bekommen haben. Und das bei vervierfachen Kosten, wurde weiter geklagt. Bei der aktuellen Preisgestaltung der Post, bei der der Versand einer 24-Seiten-Nummer nur 15 Prozent mehr kostete als der einer 12-Seiten-Nummer, könnte bei monatlicher Herausgabe einer 24-Seiten-Ausgabe gegenüber der vierzehntäglichen einer 12-Seiten-Ausgabe sehr viel Geld eingespart werden. (TATblatt +195: 2)

Redaktionsinterne Gründe, die es, wie zu lesen war, auch gegeben habe, wurden nicht näher erläutert. (TATblatt +195: 2) Die lagen in der weiteren besorgniserregenden Abnahme der Zahl an Mitarbeiter_innen einerseits und der fürs TATblatt aufbringbaren Zeit bei den verbleibenden Mitarbeiter_innen andererseits. Darüber hinaus konnte keine Einigung über eine Neupositionierung in einem gegenüber der Zeit der Zeitungsgründung veränderten Medienumfeld erzielt werden, in dem Aktualität über Freie Radios und das Internet viel leichter und effektiver erreicht werden konnten.⁹⁰

Auch der Innenteil des TATblatts wurde optisch überarbeitet. Die Texte wurden weniger dicht angeordnet, es gab weniger bis keine Fotos, stattdessen grafische Elemente zur Strukturierung. Der weitgehende Verzicht auf Fotos war einem Eingeständnis der Qualitätsmängel bei der Fotoreproduktion im TATblatt geschuldet. „Dank unserer schier beispiellosen Druckqualität dürfte der Abschied von den Bildern wohl kaum einen nennenswerten Verlust bereiten“, hieß es dazu in TATblatt +196. (TATblatt +196: 2) Die grafischen Elemente wurden neu gestaltet, wobei erstmals von den bislang dominierenden TATblatt-Figuren abgerückt wurde, die aber dennoch nicht ganz aus dem TATblatt verschwanden, irgendwo eigentlich immer auftauchten, bis sie in TATblatt +201 es sogar wieder bis aufs Titelblatt schafften. Bei den ersten TATblättern im neuen Layout waren die neuen Bereichslogos noch nicht fertig. Die tauchten erst ab der Ausgabe +199 nach und nach auf. Stattdessen gab es in TATblatt

90 Mehr zu dieser Diskussion im Kapitel 5 TATblatt und Internet ab Seite 175.

+195 aus Biologiebüchern ohne Rücksicht auf Urheberrechte entnommene Strichzeichnungen oder aber auch aus Comic-Büchern inhaltlich nahestehender Zeichner_innen „gefladerte Bilder“ (TATblatt +196: 2) – in TATblatt +196 etwa aus „Jukl-Kommix“⁹¹. Die Comics fanden zumindest redaktionsintern so viel Gefallen, dass in weiterer Folge noch öfter zur Gestaltung der Zeitschrift zu Comics von im weitesten Sinne alternativen Zeichner_innen gegriffen wurde.

3.4.15 *Krise durch EKH-Verkauf*

Zum 15. Geburtstag ließ sich das TATblatt-Kollektiv in TATblatt +203 im Oktober 203 noch zu einem Selbstlob hinreißen:

„... ist es im Oktober nun wirklich so weit, dass sich der historische Moment jährt, an dem aus dem vermutlich hochtrabendsten Zeitungsprojekt, welches in den letzten Jahrzehnten in Wien ausgeheckt worden war, das wurde, was es bis heute ist: das TATblatt.

Wir nennen dies ‚bis dahin in der linksradikalen Wiener Szene gänzlich unbekanntes Kontinuität‘. Der Verfassungsschutz würde sagen: ‚Keine auffallenden Veränderungen‘. So wie er in seinem Bericht über das Jahr 2002 die Situation der linken Printmedien zusammenfasste.“

(TATblatt +203: 2)

Schon in der nächsten Nummer tauchten dann die ersten Anzeichen des nahenden Endes auf:

„Schluss mit Träumen. Unangenehmerweise wird uns gerade mal wieder das Dach unter den Füßen weggezogen. Die Anzeichen verdichten sich, dass die KPÖ das EKH verkaufen und alle darin befindlichen Projekte und Menschen auf die Straße setzen will, so auch das TATblatt.“

(TATblatt +204: 2)

Das TATblatt, dessen Büro-, Redaktions- und Druckerei-Räume seit 1998 im EKH untergebracht sind, versuchte in die zu dieser Zeit kursierenden Gerüchte Klarheit zu bringen, musste sie aber großteils bestätigen. (TATblatt +204: 3–4) Zusammen mit anderen Projekten und Bewohner_innen des EKH verkündete das TATblatt demonstrativ: „Wir haben uns entschlossen, das EKH nicht kampflös aufzugeben. Wir bleiben!“ (TATblatt +204: 3)

Dazu gesellten sich zuspitzende finanzielle Probleme durch immer noch steigende Versandkosten – diese seien seit Ende des Zeitungsversandtarifs für Zeitschriften wie dem TATblatt auf inzwischen das Sechsfache gestiegen, hieß es in TATblatt +205. Diese finanziellen Pro-

91 Als Quelle der „Jukl-Kommix“ wurde angegeben: Jukl-Kommix #2: StörenFRIEDE – von ratten, psychopathinnen und anderem ungeziefer. Die Kontaktadresse dürfte nicht mehr aktuell sein. Auf <http://www.med-user.net/~juklkommix> finden sich mehr Informationen. (zuletzt abgerufen: 2. 2. 2011)

bleme schränkten den Spielraum für eine Übersiedlung aus dem EKH in ein neues Büro ein, die bei aller Solidarität mit dem EKH vom TATblatt und auch anderen im EKH angesiedelten Projekten in Erwägung gezogen werden musste, sei es für die Zeit nach einer Räumung, sei es aber auch, um rechtzeitig teure, szenewichtige Infrastruktur in Sicherheit zu bringen. Noch wurde aber versucht, die finanzielle Krise wie auch schon in der Vergangenheit durch Spendenaufrufe abzuwenden (TATblatt +205: 2). Mit einem auf Initiative des Infoladens 10⁹² veranstalteten Fests „infoladen 10 liebt TATblatt“⁹³ am 27. März 2004 und weiteren solidarischen Aktivitäten – so wurden von Freund_innen TATblatt-Solidaritäts-Buttons geprägt, die zugunsten des TATblatts verkauft wurden –, gelang dies vorerst auch. (TATblatt +210: 2)

Auch eine personelle Krise versuchte das TATblatt 2004 ein letztes Mal abzuwenden, durch ein „TATblatt-sucht-neue-Leute-Treffen“. Begründet wurde das damit, dass vieles besser laufen könnte als es das zur Zeit tue, was damit in Zusammenhang gebracht wurde, dass sich in den 16 Jahren des Bestehens des TATblatts „halt auch viel geändert hat“:

„So haben zwischenzeitlich (u. a. elektronische) Medienprojekte zeitweise Aufgaben übernommen, die das TATblatt vielleicht früher einmal erfüllt hat. Andererseits haben sich über die Zeit hinweg natürlich auch politische wie persönliche Interessen von MitarbeiterInnen geändert (einige sind beispielweise tot, jahrelang verschollen, im Parlament untergetaucht usw.).“ Auch haben sich Arbeitsstrukturen gebildet, die es mal wieder aufzubrechen gilt. Und überhaupt hat sich natürlich gleichzeitig auch die übrige Polit-Szene teilweise sehr geändert.“

(TATblatt +214: 3)

Im darauffolgenden Feber wurde in TATblatt +217 vermerkt, dass die TATblatt-Redaktion tatsächlich größer geworden sei, weswegen es also nur mehr aufwärts gehen könne, was sich aber als Irrtum herausstellen sollte.

Ende 2004 spitzte sich die durch den Verkauf des EKH verursachte Krise in unerwarteter Schärfe zu, nachdem bekannt wurde, dass die KPÖ die Immobilie an einen aus der in den 1970er-Jahren aktiven „Aktion Neue Rechte (ANR)“ bekannten Rechtsextremisten verkauft

92 Den Infoladen 10, auch Infoladen X genannt, gab es seit 1994 in einem vor der Besetzung als Portier_innenloge genutzten Raum des EKH. Im Zuge der Krise rund um das drohende Ende des EKH verließ ein Teil der Infoladenbetreiber_innen wie auch das Archiv der sozialen Bewegungen Wien, das que[e]r und Teile der Volxbibliothek das EKH und zogen in das neu gegründete „W23“ in den ehemaligen Räumen der „Brücke Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H.“ in der Wipplingerstraße 23. Im Herbst 2005 wurde von ehemaligen Mitarbeiter_innen von Infoladen 10, Volxbibliothek und Archiv der Sozialen Bewegungen in den alten Infoladen-Räumen eine Neueröffnung als „Infomaden“ vorgenommen. (http://www.med-user.net/~infoladen10/il_frameset.htm)

93 Das „infoladen 10 liebt TATblatt“-Fest wurde am 29. Oktober 2004 – anstatt ein traditionelles Geburtstagsfest auszurichten – vom TATblatt-Kollektiv mit einem „TATblatt liebt infoladen 10“-Solifest erwidert.

hatte. (TATblatt +215 Spezial: 4) Einmal noch gab es ein „TATblatt spezial“ als herausnehmbaren Mittelteil des TATblatts, der auch in höherer Auflage gedruckt wurde, um ihn kostenlos verteilen zu können. Darin wurde die Geschichte des EKH ebenso zusammengefasst wie das, was von den Verkaufsplänen der KPÖ bekannt war. In einer Spezialausgabe der ursprünglich auf Aktivitäten gegen die Regierungskoalition von FPÖ und ÖVP konzentrierten „WiderstandsChronologie“ wurde über Solidaritätsaktionen mit dem EKH wie Demonstrationen, Besetzungen von KPÖ-Räumen und Ähnlichem berichtet. (M. Novak in TATblatt +215 Spezial: 1 und 3–4, Hugo Simon & E.T. in TATblatt +215 Spezial: 5–6; TATblatt +215: 6–8)

Mit der drohenden Räumung des EKH in Zusammenhang stand auch, dass ab Nummer +215 neuerlich ein nur in Krisenzeiten ins Wanken geratenes TATblatt-Tabu gebrochen werden musste. Wieder konnte nicht wie sonst Umweltschutzpapier für die Druckmaschine in ausreichenden Mengen im Großhandel bezogen werden, weil damit gerechnet werden musste, dass die Druckerei in nächster Zeit rasch übersiedelt werden musste, um die gerade im Falle einer Räumung des EKH dringend benötigte Druckinfrastruktur weiter nutzen zu können. Ein gemächlicher Umzug war deswegen nicht möglich, weil es keine Idee gab, wohin übersiedelt werden könnte. Jedenfalls sollte so wenig wie möglich Material gelagert, sondern immer nur jene Mengen, die gerade gebraucht werden, in nahen Fachgeschäften besorgt werden. Und passendes Umweltschutzpapier war im Einzelhandel in diesen Jahren längst nicht mehr erhältlich. (TATblatt +216: 2)

Das EKH bildete auch einen Themenschwerpunkt in TATblatt +216, wo unter anderem mit nicht verborgener Häme über eine „Tortung“ des KPÖ-Vorsitzenden Walter Baier berichtet wurde, der bei einer just unter dem Titel „Linke – Opposition für ein solidarisches Europa“ abgehaltenen Tagung im Wiener WUK eine „vegane, aufgrund ihres Tonic-Gehalts aber ungewöhnlich bittere Schwarzwälder Kirschtorte“ ins Gesicht gedrückt bekam. (Peppi Schneeweiß in TATblatt +216: 4–5)

Unerwartet optimistisch gab sich das TATblatt im Editorial der Ausgabe +218, vom März 2005 in der einige grundsätzliche Fragen angerissen wurden. Zwar habe die Preisentwicklung beim Zeitungsversand der Post zu einem Sterben der Alternativmedien geführt, zwar sorgten

Internetausgaben wie auch jene des TATblatts für einen Schwund bei den Abonent_innen, doch habe – und das musste doch etwas überraschen, wurde aber leider nicht näher erklärt – das TATblatt frühzeitig vorgesorgt und sei deshalb nicht finanziell bedroht, es sei in der glücklichen Lage, dass „immer nur geringe Beträge fehlen, die durch Zusatzaktionen wie Feste, Spendenaufrufe usw. hereingebracht werden können.“ (TATblatt +218: 2)

Ein Problem habe das TATblatt noch nie gehabt, ist in dem Editorial weiter zu lesen, nämlich dass es zu wenig Leute gibt, die sich am Projekt aktiv beteiligen. Das war so in den letzten 17 Jahren nie im TATblatt zu lesen gewesen, auch nicht sinngemäß, ganz im Gegenteil. Immer wieder wurde von der Notwendigkeit der Beteiligung von mehr und neuen Mitarbeiter_innen berichtet, zuletzt in TATblatt +214. Nun aber hieß es:

„Die Fluktuation ist zwar relativ groß, doch es gibt an sich immer genug Redaktionsmitglieder [...]. Verzögerungen in der Produktion sind ausschließlich auf ein zeitweiliges Burnout der von Anfang an Dabeiseienden zurückzuführen, denen manchmal Ideen und Energie ausgehen, die aber als Erfahrendste die volle Verantwortung tragen.“

(TATblatt +218: 2)

Diese Aussage deckte sich nicht mit den persönlichen Erinnerungen aller dazu – Jahre später, im Jänner 2011 – befragten damaligen Mitglieder_innen des TATblatt-Kollektivs. Vielmehr sei damals mehrfach beklagt worden, dass manche Plena nur mehr von drei TATblatt-Redakteur_innen besucht worden seien.

Zum Verhältnis von Papierzeitschrift und Internetausgabe, wurde im Editorial der Ausgabe +218 erklärt, dass darüber Konsens bestehe, dass das TATblatt in erster Linie eine Papierausgabe bleiben und die Internetausgabe höchstens eine Ergänzung sein werde. Damit wurde sehr verkürzt der Stand eines Konflikts zusammengefasst, der seit Jahren im TATblatt schwelte.⁹⁴

Ganz sicher, so hieß es im Editorial von TATblatt +218 weiter, werde es zu einer neuerlichen Reform des Layouts kommen, da derzeit jede Ausgabe wie die andere aussehe, auch Bilder würden wieder kommen, wenn auch in gewohnt grauenhafter Qualität, und auch auf Recycling-Papier werde so bald wie möglich wieder umgestellt. Von Hoffnungslosigkeit sei das

94 siehe dazu Kapitel 5 TATblatt und Internet ab Seite 175.

TATblatt meilenweit entfernt, ganz im Gegensatz zur FPÖ, wurde behauptet. (TATblatt +218: 2) Auch das sollte sich als Irrtum herausstellen.

Tatsächlich brach im TATblatt-Kollektiv im März eine Grundsatzdiskussion über die Weiterführung des Projekts aus.

Das TATblatt-Plenum am 13. März 2005 wurde in interner E-Mail-Korrespondenz von einem der Teilnehmenden als „Auflösungserklärung“ verstanden, weil es offenbar den meisten nur mehr um irgendein Projekt gehe, in dem sie „ihre überschüssigen Artikel abladen können“. Andere verstanden dies eher als Eingeständnis, dass das TATblatt in der bisherigen Form nicht weiter fortgesetzt werden könne, und es nun darum gehen müsse, in welcher Form dies schon möglich sei. In der Folge wurden Überlegungen in der Richtung angestellt, die Bedeutung des Internet-Auftritts zu erhöhen, primär eine Internetzeitung zu machen, eventuell bestenfalls zusätzlich in regelmäßigen Abständen eine Zeitung aus bereits vorher online produzierten Texten zu produzieren. Einer, der aus terminlichen Gründen nicht teilnehmen konnte, meinte, das Plenum habe sein Thema verfehlt, weil es nicht hätte darum gehen dürfen, wer Lust darauf habe, dass es weitergehe wie bisher, sondern darum, wer mehr Engagement einbringen könne, weil es wie bisher einfach nicht weitergehen könne. Und wenn es solche Leute nicht gebe, sei das Projekt zwangsläufig gestorben und es sollte mit Ende Juni 2005 beendet werden. Eine Person meinte nach Lesen der Kommentare der anderen TATblatt-Mitarbeiter_innen, bei einem anderen Plenum gewesen zu sein, weil sie die Wahrnehmungen der anderen nicht teilen konnte.

Jedenfalls konnte von neuer Aufbruchsstimmung nicht im geringsten die Rede sein. Zum dem Krisenplenum folgenden Plenum am 22. März kamen wieder nur mehr drei Personen, einer E-Mail zufolge nur solche, die sich gegen eine Fortführung des Projekts in der bestehenden Form ausgesprochen hatten. Da in dieser Konstellation keine sinnvolle Diskussion über die weitere Zukunft möglich war, versuchten die Anwesenden durch Versenden einer Auflösungserklärung⁹⁵ an die anderen TATblatt-Mitarbeiter_innen widersprechende Reaktio-

95 Diese Auflösungserklärung beinhaltete keinerlei konstruktive Vorschläge und verbarg die provokativen Absichten in keiner Weise. Es wurde einfach die Auflösungserklärung der Roten-Armee-Fraktion RAF aus dem Jahr 1998 hergenommen, „RAF“ durch „TATblatt“ ersetzt, „Stadtguerilla“ durch „Zeitung“, „Illegalität“ durch „Legalität“, der Rest ein bisschen angepasst und an alle Kollektivmitglieder versendet. Damit sollte zwar das Tabu gebrochen werden, eine Auflösung des Projekts anzudenken, durch die Proklamierung der Auflösung in Form eines verfremdeten, von kampfrhetorischen Floskeln durchzogenen

nen zu provozieren, die allerdings von einer Ausnahme abgesehen ausblieben, womit letztlich dem Ende des Projekts nur noch näher gerückt wurde.

Für eine Weiterführung als Onlinezeitung wurden Kostenvoranschläge eingeholt. Das günstigste Angebot kam mit einem Solidaritätspreis von 0,- Euro dem TATblatt-Kollektiv durchaus weit entgegen.

Die interne Krise wurde im Editorial von TATblatt +219 vom April 2005 nur eher vage angedeutet. Es wurden lediglich notwendige Veränderungen angekündigt.

Unter der zynisch anmutenden Überschrift „Auf dem Weg zur Zweitageszeitung“ wurde ganz kurz noch einmal die Geschichte des TATblatts skizziert, auf Veränderungen in der Medienlandschaft Bezug genommen und eingestanden, dass das TATblatt darauf bislang wenig reagiert habe. (TATblatt +219: 2)

„Vieles was früher nur über das TATblatt funktionierte, läuft heute über andere Kanäle. Oft sogar besser, schneller, offener.

Die Notwendigkeit von Zeitschriften für die politische Kommunikation ist nach wie vor gegeben. Ihre Aufgaben haben sich aber verändert.

Das TATblatt war immer als sich entwickelndes Projekt gedacht. Unangenehmerweise können wir uns nicht auf die Richtung der künftigen Entwicklungen einigen. Versprechen können wir daher vorerst nur spannende Momente für uns und euch. Mal sehen, was dabei rauskommt.“ (TATblatt +219: 2.)

Während sich die Produktion des April-TATblatts mit dieser unklaren Andeutung noch verzögerte, wurde kollektivintern bereits diskutiert, eine Abschiedsnummer vorzubereiten, in der ein Resümee gezogen und das Nachfolgeprojekt vorgestellt werden könne, auf das sich allerdings noch geeinigt werden müsse. Im Mai wurde per Brief oder E-Mail an befreundete Initiativen sowie über TATblatt.net und andere Internet-Publikationen eine Ankündigung der Einstellung des Projekts, der Herausgabe einer Abschiedsnummer samt einer Einladung, dazu Beiträge zu schicken, versendet:

„7500 Seiten sind genug.

Nach 17 Jahren, fast 320 Ausgaben und über 7500 produzierten Seiten des TATblatts ist es einfach genug: Ende Juni bringen wir das letzte TATblatt unter die Leute...

RAF-Textes aber gleichzeitig verdeutlicht werden, es eh nicht wirklich unbedingt ernst zu meinen. Diese Provokation verfehlte ihre Wirkung.

Unregelmäßige Erscheinungsabstände haben es vielleicht bereits vorhersehbar gemacht: Das TATblatt wird eingestellt. Was als Projekt der schnellen Gegeninformation nach dem StudentInnenstreik 1987/88 begonnen hat, hat sich im Zeitalter der Informationsübertragung in Millisekunden überlebt.

Das TATblatt tritt nicht ab ohne Resümee: Ende Juni erscheint eine letzte Ausgabe, in der wir 17 Jahre politische Existenz in einer radikalen Linken nachvollziehbar machen wollen; in der wir unsere subjektiven Erfolge wie Misserfolge darstellen wollen.

Wir wünschen uns jede Menge Beiträge von LeserInnen, SympathisantInnen, KritikerInnen, ... Keine Jubelbeiträge und keine Kondolenzschreiben, sondern subjektive Beiträge zur Darstellungen einer subjektivistischen Dissidenz in einer Ordnung der 24-Stunden-Normalalltags-Kontroll- und Verwertungsgesellschaft.

[Darauf folgte die Bitte, Abozahlungen, Solisteuerzahlungen, Spenden etc. einzustellen, und das Geld anderen Initiativen zukommen zu lassen, sowie die Erklärung, wie bereits bezahlte Abogelder wieder zurückbekommen werden können.]“

(zitiert nach <http://TATblatt.net/index.htm>)

3.4.16 *Panik. Das letzte TATblatt, die Plusnummer 220/221*

Wenige Stunden nachdem der neue, dem Rechtsextremismus nahestehende Eigentümer der Immobilie EKH in Begleitung von Polizei, Arbeiter_innen und Skinheads ins EKH kam, um Sicherheitstüren im Stiegenhaus entfernen zu lassen, wurde am Abend des 14. Juni 2005 das allerletzte TATblatt, die Ausgabe plus 220/221, versendet.

Dass es sich bei der Plusnummer 220/221 um kein normales TATblatt mehr handelte, wurde auf den ersten Blick klar. Im Zeitungskopf kam das alte TATblatt-Logo zum Einsatz. Die Gestaltung der ersten Seite glich weitgehend der TATblatt-Plusminus-0-Nummer, mit dem einen Unterschied, dass damals in „großen, freundlichen Buchstaben die Worte ‚Keine Panik‘“ das Titelblatt zierten⁹⁶, diesmal aber eine Zeile fehlte, und nur mehr „Panik“ zu lesen war.

Das Editorial wurde mit „Epilog“ und dem Zusatz „Das war’s dann“ übertitelt.

„In dieser Ausgabe wollen wir noch ein klein wenig resümieren“, wurde versprochen, ebenso dass auf tatblatt.net die dort noch fehlenden TATblatt-Ausgaben nach und nach auch online gestellt werden. Erstere Ankündigung wurde mit der Abschiedsnummer des TATblatts erfüllt. Letztere lässt 2014 immer noch auf sich warten. Aber die Ankündigung enthielt ohne-

96 Zur Referenz auf Douglas Adams siehe auch Seite 85 und Fußnote 46

hin bereits den Zusatz, dass Ankündigungen im TATblatt traditionellerweise nicht eingehalten werden.

Letztendlich wurde nicht einmal mehr die Abschiedsnummer selbst online zur Verfügung gestellt, was auf Trotz der um tatblatt.net bemühten Redakteur_innen zurückführbar ist, welche sich bis zuletzt um eine Fortführung des Projekts im Internet einsetzten und damit scheiterten.

Der an LeserInnen, SympathisantInnen und KritikerInnen gerichteten Einladung, für die letzte Ausgabe resümierende Beiträge zu schreiben, wurde von verschiedenen Seiten Folge geleistet. Das letzte TATblatt bot somit ein vielfältiges Bild von 17 Jahren alternativer und autonomer Politgeschichte:

Sowohl derzeitige als auch frühere TATblatt-Redakteur_innen meldeten sich zu Wort, beschrieben ihre Gründe, sich an dem Projekt zumindest zeitweilig zu beteiligen, teilten ihre Erinnerungen, erzählten Anekdoten. Leser_innen beschrieben die Momente, als sie zum ersten Mal ein TATblatt in die Hände bekamen, die Bedeutung des Blattes für ihre politische Entwicklung, für ihr späteres Leben, beschrieben die Mythen, die sich um die Zeitung rankten, die Interesse weckten, die halfen, die Eltern, den Bekannt_innenkreis, die Bewohner_innen ländlicher Gemeinden zu provozieren. Sie beschrieben aber auch, wie das TATblatt irgendwann für sie uninteressanter wurde, weil sie sich selbst weiterentwickelten, weil das TATblatt in sich verändernder Medioumwelt seine Bedeutung einbüßte. Und dennoch: Fehlen werde das TATblatt, eine Lücke hinterlassen, die erst gefüllt werden müsse. Das war der Tenor der Beiträge.

Doch, und das beschrieben vor allem die letzten aktiven TATblattler_innen, habe das TATblatt nicht mehr die Bedeutung, das es einmal hatte, erfülle nicht die Funktionen, für die es geschaffen wurde.

„Zur raschen Verbreitung von Informationen‘ sollte das TATblatt da sein, um rechtzeitig ‚auf Entwicklungen reagieren oder Einfluss‘ nehmen zu können. Lange Zeit war auch eine alle 14 Tage erscheinende Zeitschrift dafür noch ein wesentlicher Beitrag. Viele Kampagnen wären ohne das TATblatt so nicht möglich gewesen, wie manche Opernballdemomobilisierung, die Anti-Volkszählungs-Kampagne, die erfolgreiche Sabotierung des Anti-AusländerInnenvolksbegehrens der FPÖ, um nur ein bisserl was zu nennen.

Spätestens bei der Regierungsübernahme von FPÖ und ÖVP wurde aber deutlich, dass die oppositionelle Organisation mittlerweile in ganz anderen Zeitdimensionen funktioniert. [...] Ein letztes Mal konnte das TATblatt genau das tun, was es am liebsten tat: Infrastruktur für die für den Widerstand unerlässliche Kommunikation zur Verfügung stellen. Die WiderstandsChronologie auf der TATblatt-Website wurde zu einem wesentlichen und viel genutzten Medium der Protestierenden.

Das Interesse am TATblatt wuchs in lange nicht mehr für möglich erachtete Höhen. Auch die anderen Artikel wurden im Internet abgerufen.

Die Überwindung der Szenegrenzen wurde Realität. Abgewehrt konnten die vielen neuen interessierten LeserInnen nur durch den wegweisenden Mehrheits-Beschluss des TATblatt-Plenums werden, dass keine aktuellen TATblatt-Artikel mehr im Internet veröffentlicht werden dürfen, um nicht den überlebensnotwendigen Verkauf des papiernen TATblatts zu gefährden.

Trotzdem oder gerade deswegen fielen die AbonnentInnenzahlen weiter stetig vor sich hin, ein Trend der spätestens Ende der 1990er-Jahre begonnen hatte, als die Abopreise dank der von der SPÖ in die Wege geleiteten Streichung von Versandkostenermäßigungen für alternative Zeitschriften kräftig angehoben werden mussten, was für viele andere Zeitschriften ein viel jähres Ende nach sich zog.

Im Internet entstanden unterdessen Projekte, welche nicht nur in puncto Schnelligkeit das TATblatt längst überrundeten. Mehr als es das TATblatt je umsetzen konnte, stellen sie virtuelle Orte wechselseitiger Kommunikation dar, mit offenem Zugang und der Möglichkeit grenzenloser Diskussion.

Foren, Infosites mit unterschiedlichen Schwerpunkten, Indymedia ...

Sie alle zusammen erfüllen längst die Aufgaben, welche sich das TATblatt dereinst gestellt hat.

Dies würde ein Projekt wie das TATblatt nicht zwangsläufig überflüssig machen, wenn es gelingen könnte, Erfahrungen in neue redaktionelle Konzepte einfließen zu lassen. [...]

Wenn sich – wie zuletzt – die Funktion des TATblatts darauf beschränkt, neue Initiativen eher zu behindern, weil in den Köpfen der Beteiligten der Gedanke, für dies und für jenes gebe es eh das TATblatt, so manche Idee im Keim erstickt, dann ist es aber vermutlich mal besser, einfach zu gehen, den Platz frei zu machen, für alles, was vielleicht ohne gealterte BesserwisserInnen leichter realisiert werden kann.“

(TATblatt plus 220/221: 8–9)

Eine andere Person aus dem TATblatt stellte sich die Frage:

„Doch was war falsch gelaufen?

Letztendlich waren es – und dies ist meine persönliche Meinung – die inneren Strukturen des TATblatt, die zur Einstellung führten. Es waren die internen Hierarchien und die über die Jahre entstandene Abgrenzung nach außen, an denen das Projekt schließlich scheiterte. Manche mögen es als Platz-Machen verstehen Als Platz-Machen für neues, nicht so starres, beweglicheres, offeneres Leben. In den Köpfen, auf Papier oder am Bildschirm. Leider ist es nicht gelungen, den vorhandenen Platz gemeinsam und reflektiert zu gestalten.“ (Einer vom TATblatt in TATblatt plus 220/221: 40–42)

Das TATblatt habe gezeigt,

„dass es möglich ist, eine Utopie zu entwickeln und diese [...] umzusetzen. Eine[n] Versuch ist es auf jeden Fall und immer wert.“

(Einer vom TATblatt in TATblatt plus 220/221: 40–42)

4 Druck und Vertrieb

Semiprofessionell erfolgte der Druck von der ersten bis zur letzten Ausgabe, sei es durch TATblatt-Mitarbeiter_innen in einer professionellen Druckerei, oder sei es durch TATblatt-Mitarbeiter_innen oder durch dafür angestellte Personen in der eigenen Druckerei bzw. jener des Tochtervereins „Infrastruktur“.

Während der ersten Jahre bis Mitte 1992 durfte die komplette Einrichtung der anarchistischen Druckerei „Monte Verità“ verwendet werden, samt Reprokameras, Druckmaschinen und allen weiteren erforderlichen Geräten. Bedient wurden sie von TATblatt-Mitarbeiter_innen, die zum Teil vorgaben, sich damit auszukennen. „Entgegen der Ansage eines Mitstreiters hatten wir in Wirklichkeit keine Ahnung vom Offset-Druck“, gestand einer der Druckenden 17 Jahre später in der letzten TATblatt-Ausgabe, der aber auch nicht anstand, bei finanziellen Problemen der Druckereibetreibenden mittels einer Bürgschaft über fast 300.000 Schilling mitzuhelfen, die Insolvenz hinauszuzögern. (TATblatt plus 220/221: 5) Die einzelnen gedruckten Blätter wurden nach dem Druck in die TATblatt-Räume, anfangs ins Rotstilzchen, später ins Büro am Margaretengürtel, und noch später in die Gumpendorfer Straße gebracht – bis sich das TATblatt schließlich eine eigene Druckmaschine zulegte. Das Zusammentragen der Zeitungen geschah – abgesehen von einer kurzen Phase des Besitzes einer automatischen Zusammentrag- und Heftmaschine – bis zur letzten Ausgabe händisch durch die Kollektivmitglieder und befreundete Personen, die dabei halfen. Dabei lagen die Stapel der ausgedruckten Blätter zumeist nebeneinander auf einem Tisch, dem entlang gegangen werden musste. Von jedem Stoß wurde ein Blatt genommen, und danach die so zusammengetragenen Blätter einer anderen Person übergeben, die sie faltete, der nächsten weiterreichte, die die für den Versand bestimmten Ausgaben mit Adressetiketten beklebte. Dann wurden die Pakete für die Aufgabe bei der Post geschnürt. Zur Post wurden die Pakete dann mit dem Taxi oder der Straßenbahn gebracht. Eine Zeit lang wurde ein übergroßer Fahrradanhänger, den sich ein paar TATblattler_innen gemeinsam gekauft hatten, verwendet. Das TATblatt war somit stets Handarbeit der Kollektivmitglieder – von der Recherche bis zum Postamt. Zu einem Outsourcing des Drucks kam es aus finanziellen Gründen nie.

Einzig während technischer Probleme im November 1991 wurde die Ausgabe minus 42 ausnahmsweise von der der „Soal“⁹⁷ nahestehenden Druckerei „Remaprint“ gedruckt, „welche sich bereit erklärt hatte, dieses TATblatt KOSTENLOS zu drucken, wofür wir ganz ganz ganz innig Danke sagen möchten. Wir finden das einfach irrsinnig leiwand!“ (TATblatt minus 41: 23)

Anfang 1992 wurde aufgrund der über den Kopf wachsenden Überarbeitung zunehmend weniger Zeit für das TATblatt aufbringen könnender Mitarbeiter_innen angekündigt, den Druck dauerhaft in eine professionelle Druckerei auszulagern. Da trotz Spendenaufrufen und Aufrufen zur Teilnahme an einer TATblatt-Solisteuer in Form regelmäßiger Geldüberweisungen in selbst gewählter Höhe mittels Dauerauftrag dafür zu wenig Geld zusammenkam, wurde der Abopreis erhöht. (TATbat minus 34: 26) Die Rechnung ging trotzdem nicht auf. Eine Auslagerung des Drucks war einfach nicht leistbar. Als dann noch obendrein die Druckerei, die bislang ihre Einrichtung und Geräte zur Verfügung gestellt hatte, in Konkurs ging, wurde der gegenteilige Weg versucht, und eine eigene TATblatt-Druckerei eingerichtet und betrieben. Davon wurde erstmals in TATblatt minus 27 vom 1. Juli 1992 berichtet. Die Eröffnung sei für 7. September geplant, war auf einer Beilage zu lesen, auf der auch gleich die Preise für Druckaufträge zu finden waren. Denn in der TATblatt-Druckerei sollte nicht nur das TATblatt gedruckt werden, sondern auch andere Druckaufträge erledigt werden. Es sollte für andere Gruppen bzw. Einzelpersonen die Möglichkeit geboten werden, billig Flugblätter, Broschüren, Zeitungen oder kleine Plakate drucken zu lassen. (TATblatt minus 27: 3a⁹⁸: 23) Mit diesen Aufträgen von außen sollten auch die Kosten der Einrichtung der Druckerei bezahlt werden.

„Wir haben uns dazu entschlossen, eine selbstverwaltete Struktur aufzubauen und auch anderen zugänglich zu machen. Ab September drucken wir das TATblatt selbst und wollen auch allen anderen Gruppierungen/Einzelpersonen unsere Infrastruktur zur Verfügung stellen. All jenen, die sich bisher den Weg in eine Druckerei nicht leisten konnten und stets in einen Copyshop pilgerten, bieten wir jetzt die Alternative.“ (TATblatt minus 27: 3a)

97 Soal: Sozialistische Alternative, vormals Gruppe Revolutionärer Marxisten, GRM.

98 Selbst gestaltete Beilagen im TATblatt waren oft mit Seitenzahlen versehen, die – insbesondere im Sinne der Erfordernisse für den Postzeitungsversand – verdeutlichen sollten, dass diese Beilage Teil der Zeitung ist. Die Seitenzahlen wurden dabei aber spaßhalber gelegentlich so gewählt, dass eine Einordnung an der angegebenen Stelle praktisch unmöglich war, wie in diesem Fall der Seite 3a zwischen Seite 3 und 4, welche Vorder- und Rückseite desselben Blattes Papier bildeten.

Für das TATblatt sollten mit der eigenen Druckerei zumindest gröbere Verzögerungen nach technischen Problemen verringert werden, die zuvor wiederholt auftraten. Wenn es beim Druck Probleme gab, auch wenn die Ursache dafür an Schäden in der Druckerei lag, konnte nach deren Behebung nicht einfach weitergedruckt werden, da es sonst auch zu Verschiebungen bei kommerziellen Druckaufträgen der Druckerei gekommen wäre, die sich die Druckerei nicht hätte leisten können. Das TATblatt, dem die Druckmaschinen kostenlos zur Verfügung gestellt wurden, musste in solchen Fällen tagelang auf ein nächstes Zeitfenster warten.

Bei der ersten im Sommer 1992 angeschafften Druckmaschine handelte es sich um einen sogenannten „Copyprinter“, der in TATblatt minus 25, der ersten damit hergestellten Ausgabe, so beschrieben wurde: „eine elektronische Druckmaschine [...], die Druckvorlagen einscannert und auf Druckplatten überträgt und auch sogleich zu Drucken beginnt. Die Qualität dieses neuartigen Druckverfahrens liegt irgendwo zwischen Offsetdruck und Kopie, die Betriebskosten liegen weit unter beiden.“ (TATblatt minus 25: 23)

Die neue Druckmaschine hatte auch Nachteile. Die Druckmaschine vertrug sich nicht mit dem bisher aus ökologischen Gründen kompromisslos verwendeten Umweltschutzpapier. Ab TATblatt minus 20 musste daher umgestellt werden. Blütenweißes Papier kam trotzdem nicht zur Anwendung, denn „ganz gedankenlos haben wir das neue Papier auch nicht gewählt. Das neue TATblatt-Papier wurde aus den Abfallprodukten der Waldpflege (aus Unterholzstückerln und so), für das es sonst ohnehin keine AbnehmerInnen⁹⁹ gibt, hergestellt.“ Alles in allem befand das TATblatt-Kollektiv nicht „unvertretbarer“ als gängiges Recycling-Papier, dessen wesentlicher Rohstoff, Altpapier, in der österreichischen Papierindustrie aus wirtschaftlichen Gründen nicht aus der Nähe bezogen, sondern am Weltmarkt dort eingekauft werde, wo es am billigsten ist, „ohne Rücksicht auf Transportwege und deren ökologische Folgen.“ (TATblatt minus 20: 27)

Ebenfalls angeschafft wurde eine automatische „Zeitungs-Zusammentrag-, Falz- und Klammermaschine“, (TATblatt minus 25: 23) mit der das händische Zusammentragen und Falten der Zeitungen ein Ende haben sollte, die sich aber bald als sehr betreuungsintensiv heraus-

99 Ob diese Argumentation aus ökologischer Sicht zumindest irgendwie haltbar ist, wurde immer wieder diskutiert. Letztendlich blieben die Diskussionen schon mangels ökologisch verträglicher Alternativen zu diesem Papier konsequenzenlos.

stellte. Die Klammerfunktion wurde für das TATblatt zwar nicht erforderlich empfunden, war aber dabei, für Fremdaufträge ganz sinnvoll, und letztlich sowieso als Erstes kaputt.

Die Kosten der neuen Druckmaschine beliefen sich auf 180.000,- Schilling, die der „Zeitung-Zusammentrag-, Falz- und Klammermaschine“ auf 80.000,-. Geld für das wie immer eifrig um Spenden gebeten wurde¹⁰⁰. „Finanziell und organisatorisch ist die Druckerei vom TATblatt unabhängig“, wurde in TATblatt minus 25 beschrieben, was bedeutete, dass sie von Einzelpersonen aus dem Kollektiv auf ihr persönliches Risiko beschafft und betrieben wurde, „das TATblatt kann die Druckerei jedoch benutzen“. (TATblatt minus 25: 23)

Für kurze Zeit wurde ab 9. November 1992 sogar probiert, die zuvor mitbenutzte Druckerei zu übernehmen und auch Offset-Druck anzubieten. Die TATblatt-Druckerei übersiedelte (TATblatt minus 21: 19), musste aber bereits im Jänner 1993 wieder ins TATblatt-Büro zurückkehren und mit dem Copyprinter das Auslangen finden. (TATblatt minus 17: 22)

Im Sommer 1993 schaffte sich die TATblatt-Druckerei dann aber doch noch eine Offset-Maschine an, die – wie zuvor auch schon die Zusammentragmaschine – von einem Kran von der Straße ins TATblatt-Büro gehoben werden musste. (Foto in TATblatt minus 4: 14) Dazu mussten über den Sommer einige Adaptierungsarbeiten im Büro erledigt werden, wie im letzten „Betrifft TATblatt“ vor der arbeitsreichen Sommerpause geklagt wurde. (TATblatt minus 6/5: 31). Die Umstellung der Druckerei klappte termingerecht, und so konnte TATblatt minus 4 im September bereits wieder im Offset-Verfahren hergestellt erscheinen, was sich neben besserer Fotowiedergabe, kontrastreicheren Buchstaben auch darin niederschlug, dass wieder Umweltschutzpapier verwendet werden konnte. (TATblatt minus 4: 14)

1998 wurde dann wieder zurück zu einem „Copyprinter“ gewechselt. Und auch diesmal wurde dafür das Argument der besseren Druckqualität bemüht. Nie zu übersehen sei es gewesen, wurde in TATblatt +91 geschrieben, dass der Druck des TATblatts miserabel gewesen sei. Eine anstehende Reparatur der Druckmaschine veranlasste dazu, die Maschine, „jenes historische trumm, dessen Finanzierung 1995 wochenlang für Schlagzeilen in ORF-Nachrichten,

100 Der damalige ÖMV-Manager und spätere Staatssekretär und noch spätere Innenminister Caspar Einem spendete für die Anschaffung der Druckmaschine 5000,- Siehe Kapitel 3.4.4 Die Toten von Ebergassing und die „Einem-Affäre“ ab Seite 130.

tageszeitungen und politischen magazinen gesorgt und einen innenminister beinahe zum rücktitt gezwungen hatte, schweren herzens zu veräußern. (TATblatt +91: 2)¹⁰¹

Aufgrund der 2005 befürchteten Räumung des EKH wurde ein neuer Platz für den Copy-printer gesucht. Noch während dieser Suche löste das TATblatt-Kollektiv allerdings das gesamte Projekt auf. Die Druckmaschine wurde Interessierten im EKH überlassen und wechselte letztlich nur den Raum, steht aber zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Kapitels immer noch im EKH.

4.1 Der Verein „Infrastruktur“

Von Anfang an war die „Unabhängige Initiative Informationsvielfalt (UII)“ Träger_in des Zeitungsprojekts bzw. des TATblatts – von den paar Wochen der Vereinsgründung und davon, dass die ersten Aussendungen und sogar die ersten TATblatt-Ausgaben als Zeitungen der ARGE Zivildienst versandt wurden (s. o.) abgesehen. Die „UII“ war Medieninhaberin, Verlegerin, Herausgeberin sowie Herstellerin und für den Vertrieb verantwortlich, und all dies im Wesentlichen in personeller Identität.

Im Frühjahr 1995, nach kampagnenartigen Angriffen auf das TATblatt durch ÖVP und Freiheitliche^{102, 103}, aber noch knapp bevor der tödlich misslungene Anschlag auf eine 380-kV-Leitung bei Ebergassing und die Spenden von Minister Einem an das TATblatt öffentlich bekannt wurden, entschloss sich das TATblatt-Kollektiv zu Umstrukturierungen, die in derselben Ausgabe, in der auch vom Anschlag berichtet wurde, bekannt gemacht wurden.

Begründet wurden diese nicht gerade für das TATblatt untypisch etwas vom Thema abschweifend:

„Die Zeiten hochzentralisierter Konzerne sind vorbei. Dezentralisierung, Profit-Center, Lean-Production sind nur einige der Stichworte, auf die modernes Management setzt, und von denen wir eigentlich nichts verstehen. Trotzdem gehen die Zeichen der Zeit auch an uns nicht

101 Das war nicht ganz korrekt, da die Einem-Spende nicht für diese Offset-Druckmaschine, sondern für einen Copy-Printer verwendet worden war.

102 Die Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) bezeichnete sich ab dem außerordentlichen Bundesparteitag am 14. 1. 1995 vorübergehend als „Die Freiheitlichen“ (F) bzw. als „Freiheitliche Bewegung“.

103 Siehe dazu Kapitel 3.3.2 Die Haider-Klagen ab Seite 87, 3.3.3 Aktion 8000 ab Seite 102 und 3.3.4 Publizistik-Förderung ab Seite 111.

vorüber. Der renommierte Zeitungs-, Archiv-, Druck und Revolutionsvorbereitungskonzern ‚Unabhängige Initiative Informationsvielfalt (UII)‘, der vor allem durch Produktion und Vertrieb an sich verwerflicher Berichterstattung im Rahmen des TATblatts bekannt geworden ist, trägt diesem internationalen Trend nun endlich auch Rechnung, wenngleich aus anderen Beweggründen. [...]“

(TATblatt plus 34: 24)

Der Bereich Technik und Vertrieb habe in der UII immer mehr überhand genommen. Sowohl Geräte als auch die Arbeitskraft der zum Beispiel in der Druckerei tätigen Personen standen nicht nur dem TATblatt, sondern auch anderen linken Initiativen zur Verfügung. Nicht selten sei es zu Differenzen politischen und wirtschaftlichen Hintergrunds zwischen den Leuten aus den verschiedenen unabhängigen Arbeitsbereichen der UII gekommen. Nun sei der Infrastruktur-Bereich in den neu gegründeten Verein „Initiativgruppe für rationale Analyse gesellschaftlicher Strukturen“, abgekürzt: „Infrastruktur“, ausgelagert worden. Das TATblatt werde somit weiter von denselben Personen auf denselben Maschinen weiter gedruckt, sei fortan aber eben eine Kundschaft von mehreren. Für Abobestellungen und -zahlungen sei fortan ebenfalls der Verein „Infrastruktur“ zuständig. (TATblatt plus 34: 24)

Die Statuten des Vereins „Infrastruktur – Initiativgruppe für rationale Analyse gesellschaftlicher Strukturen“ wurden am 18. 8. 1994 an die Sicherheitsdirektion für Wien gesendet (Brief an die Sicherheitsdirektion Wien, 18. 8. 1994). Am 28. 9. 1994 wurde per Bescheid der Sicherheitsdirektion für Wien die Bildung des Vereins „nicht untersagt“ (Sicherheitsdirektion für Wien, Bescheid, 28. 9. 1994, Zl.: IV-SD/ 1642/ VVM/ 94), nachdem am 20. 9. 1994 noch der Proponent wegen diverser Statutenmängel ersucht wurde, am 26. 9. 1994 in die Sicherheitsdirektion zu kommen. Dort wurden die bemängelten Passagen geändert, und so stand für die Behörde der Vereinsentstehung nichts mehr im Weg. Am 24. 10. 1994 nahm der Verein seine Tätigkeit auf (laut Amtsbestätigung der Bundespolizeidirektion Wien, Büro für Vereins-, Versammlungs- und Medienrechtsangelegenheiten vom 11. 11. 1994, Zahl IV-Vr-3478/b/VVM/94 XV - 3299)

In einer parlamentarischen Anfrage vom 7. Mai 1996 behaupteten die ÖVP-Abgeordneten „Ridi Steibl und Kollegen“, dass es zur Gründung des Vereins „Infrastruktur“ deswegen gekommen sei, um nach Einstellung der Förderungen an die UII weitere Förderungen vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales zu erhalten. (565/J XX.GP.-NR) In der Beantwortung dieser Anfrage erklärte der Minister für Arbeit und Soziales, Franz Hums, dass im

Zuge der von ihm in Auftrag gegebenen Überprüfungen ans Licht gekommen sei, „daß es sich beim Verein ‚Infrastruktur‘ um einen Nachfolgeverein der ‚Unabhängigen Initiative Informationsvielfalt‘ handeln könnte, woraufhin alle Zahlungen eingestellt wurden.“ (332/AB XX. GP.-NR)

Die „Unabhängige Initiative Informationsvielfalt“ wechselte mit der Ausgliederung der „Infrastruktur“ den Vereinssitz, zuerst mit deren vollstem Einverständnis in das Büro der „Grünalternativen Jugend“, dann nach Distanzierungen seitens Grüner Politiker_innen vom TATblatt in die Redaktionsräume der Zeitschrift „FORVM“¹⁰⁴. Dieser Umzug erfolgte freiwillig, um Schwierigkeiten der sich solidarisch verhaltenden Grünalternativen Jugend mit ihrer Mutterpartei zu verhindern. Der Verein Infrastruktur wie auch die TATblatt-Redaktion¹⁰⁵ blieben im TATblatt-Büro in der Gumpendorfer Straße. (TATblatt plus 35: 24) Im Mai 1996 wurde auch der Vereinssitz der UII wieder in die Gumpendorfer Straße verlegt. (Impressum TATblatt plus 57: S. 24)

1998 übersiedelten der Verein Infrastruktur mit UII und TATblatt-Redaktion ins Ernst-Kirchweger-Haus (EKH).

Ab Mai 2004 bzw. ab TATblatt +210 wurde Druck und Vertrieb des TATblatts – ohne im Impressum näher darauf hinzuweisen – wieder durch die Unabhängige Initiative Informationsvielfalt besorgt, Anfang des Jahres 2005 wurde der Verein Infrastruktur aufgelöst.¹⁰⁶

104 FORVM, „Internationale Zeitschrift für kulturelle Freiheit, politische Gleichheit, solidarische Arbeit“, gegründet 1954, verlegt von Gerhard Oberschlick. (Verzeichnis der Zeitschriften: Dorer/Marschik/Glattau 1992b)

105 Die TATblatt-Redaktion war gemäß Redaktionsstatut von der UII unabhängig. Darin hieß es in § 6: „Die TATblatt-Redaktion verfügt über volle Autonomie in Fragen der inhaltlichen Gestaltung des TATblatts im Rahmen der grundlegenden Richtung. Zur Sicherung dieser Autonomie ist jegliche Einflußnahme der U.I.I. und ihrer FunktionärInnen auf redaktionelle Fragen untersagt. Die Teilnahme von U.I.I.-FunktionärInnen an Sitzungen der TATblatt-Redaktion ist in jedem Fall ausnahmslos verboten.“ (TATblatt-Redaktionsstatut vom 31. Jänner 1989 in der Fassung vom 3. Februar 1991)

Damit sollte sichergestellt werden, dass die den Behörden namentlich bekannten Mitglieder_innen des Vorstands der U.I.I. gegenüber Polizei und Justiz keinerlei Aussagen über die Redaktion und deren grundsätzlich nicht namentlich genannten Mitglieder oder über grundsätzlich ebenso anonyme Autor_innen machen konnten.

106 Am 18. Jänner 2005 wurde die Bundespolizeidirektion Wien darüber informiert, dass auf der am 29. Dezember 2004 stattgefundenen Generalversammlung die Liquidation des Vereins Infrastruktur beschlossen wurde. (Brief des vom Verein Infrastruktur bestellten „Liquidators“ an die Bundespolizeidirektion Wien vom 18. 1. 2005) Am 25. März 2005 erschien im Amtsblatt der Wiener Zeitung die Verlautbarung der freiwilligen Vereinsauflösung. (Brief des vom Verein Infrastruktur bestellten „Liquidators“ an die Bundespolizeidirektion Wien vom 15. 4. 2005) Die Beendigung der Abwicklung der Vereinsauflösung erfolg-

Die Unabhängige Initiative Informationsvielfalt existiert weiterhin.

te am 31. 5. 2005 mit dem Schreiben eines Briefs mit dem Inhalt, dass die Abwicklung der Vereinsauflösung mit dem Schreiben dieses Briefes beendet werde. (Brief des vom Verein Infrastruktur bestellten „Liquidators“ an die Bundespolizeidirektion Wien vom 31. 5. 2005)

5 TATblatt und Internet

Bereits 1993 nutzte das TATblatt das „CL-Netz“, ein Computervernetzungsprojekt von und für Friedens-, Menschenrechts- und Umweltgruppen und -organisationen im deutschsprachigen Raum (<http://de.wikipedia.org/wiki/CL-Netz>). Teilnehmende Initiativen konnten dort Informationen auf ihren sogenannten „Brettern“ veröffentlichen und von abonnierten „Brettern“ anderer Initiativen downloaden. Die dafür erforderliche Datenverbindung wurde im TATblatt-Büro mittels Telefon und Akustikkoppler über den im Medienzentrum der HTU – Hochschuler_innenschaft an der Technischen Universität – Wien angesiedelten Zugangspunkt LINK-ATU hergestellt. Ein Modem wurde erst später angeschafft. Selbst hat das TATblatt über das CL-Netz wenig veröffentlicht, das letzte Mal im Jahr 2000. Eher schon wurden die Bretter anderer als Informationsquellen und Recherchemöglichkeit genutzt. So richtig konnte sich die im CL-Netz verwendete Mailbox-Technologie im TATblatt-Kollektiv nicht durchsetzen.

Erst in TATblatt plus 56 vom 3. Mai 1996 wurde erstmals eine E-Mail-Adresse als Kontaktmöglichkeit im Impressum angeführt. Die seit drei Jahren bestandene und kaum genutzte Adresse TATblatt@link-atu.comlink.apc.org ebenso wie die neue Adresse TATblatt@blackbox.at mit der langsam tatsächlich der Einstieg des TATblatts in das Internet erfolgte. Die Blackbox war zu jener Zeit die bedeutendste Wiener Mailbox und Online-Community für Politik und Jugendkultur, (http://de.wikipedia.org/wiki/Blackbox_%28Online-Community%29). Auch die Blackbox wurde vom TATblatt nur unregelmäßig für eigene Veröffentlichungen genutzt. In bloß unsystematischer Weise wurden gelegentlich einzelne Beiträge aus der Zeitschrift über Blackbox-Foren online veröffentlicht. Vielmehr wurde die Blackbox als Informationsquelle und in erster Linie als Mailbox genutzt.

Seit Mai 1997 war das TATblatt schließlich auch im WWW mit einer Website vertreten.

„Unter der Adresse <http://www.nadir.org/nadir/periodika/tatblatt> (leicht zu merken, gell?) können die wichtigsten Artikel der aktuellen Ausgaben abgerufen werden. [...] Außerdem können Interessierte von unseren Web-Seiten den öffentlichen PGP-Schlüssel runterladen, mit dem jetzt auch verschlüsselt mit uns in Kontakt getreten werden kann.“

(TATblatt plus 76: 4)

So wurde der Webauftritt des TATblatts in TATblatt plus 76 vom 7. Mai 1997 beworben.

Nadir war und ist ein internetbasiertes Vernetzungsprojekt für linke Projekte und Zeitungen, mit Webspaces, Mailboxen, Newsgroups, Foren und Ähnlichem. (<http://nadir.org/nadir/selbst/selbst.htm>)

Beginnend mit Ausgabe plus 74 wurden fortan Teile der Zeitung online angeboten. Die Site sollte eher als Schaufenster wirken, mit einzelnen Texten als Leseproben und vor allem mit der Möglichkeit, die Zeitung online zu bestellen. Ein Ersatz für die Papierzeitung sollte die Online-Ausgabe nicht darstellen.

Darüber wurden im Kollektiv aber immer wieder kontroverse Diskussionen geführt. Zeitweise stellten die sich für die Website verantwortlich fühlenden TATblattler_innen die gesamte Zeitung online, ernteten dafür aber auch immer wieder harsche Kritik anderer im TATblatt-Kollektiv. Zeitweise wurde aus Grant auf derartige Kritik und Beschlüsse auch gar nichts mehr online veröffentlicht.

Im Jahr 2000 verselbstständigte sich ein Teil der TATblatt-Website vom Zeitungsinhalt. Die aufkommende Protestbewegung gegen die Regierungskoalition von FPÖ und ÖVP erweckte unter einzelnen TATblattler_innen das Bedürfnis, aktueller zu berichten, als dies mit der Papierzeitung möglich war, um unmittelbar in die politischen Ereignisse intervenieren zu können, Teil einer medialen Widerstands-Infrastruktur zu werden, sowie solidarisch die Ereignisse in Wien beobachtende Menschen in aller Welt mit authentischen Informationen versorgen zu können. So wurde im Februar 2000 begonnen, alle Protest- und Widerstandsaktivitäten chronologisch zu dokumentieren und sie als „TATblatt-WiderstandsChronologie“ – mit dem Untertitel „Aufruhr, Widerstand gegen die Rechts-Rechtsextrem-Koalition von FPÖ und ÖVP, gegen Rassismen, Antisemitismus, Sexismen, Sozialabbau, ... Chronologie der Ereignisse in Wien“ online zu veröffentlichen und vorerst täglich zu aktualisieren.

Die Funktionsweise des Nadir-Webservers ließ Aktualisierungen nur zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Nacht zu. Um öfter aktualisieren zu können, wurde die WiderstandsChronologie-Seite auf einen anderen Webserver, jenen von Blackbox.net ausgelagert. Fortan konnte

die Chronologie mehrmals täglich ergänzt werden. Von <http://www.nadir.org/nadir/periodika/tatblatt/132chronologie-aktuell.htm> wurde auf <http://members.blackbox.net/tatblatt/132chronologie-aktuell.htm> umgeleitet. Zu Übersichtlichkeit trug das nicht unbedingt bei. Die WiderstandsChronologie verzeichnete aber binnen kürzester Zeit regelmäßig tausende Zugriffe, weitaus mehr als die TATblatt-Papierausgabe jemals an Druckauflage erreichte. Von zahlreichen anderen sich dem Protest und Widerstand gegen die „Schwarzblaue“ Regierung widmenden Websites führten Links zur TATblatt-WiderstandsChronologie. Spätestens nach der Einstellung der in den ersten Tagen der Proteste vermutlich bedeutendsten Website „gegenschwarzblau.cjb.net“ bzw. „gegenschwarzblau.net“¹⁰⁷, spielte die TATblatt-WiderstandsChronologie – neben anderen Sites wie ballhausplatz.at oder dem Newsletter Widerst@nd-MUND¹⁰⁸ – eine zentrale Rolle in der Internet-Kommunikation der Gegen-Schwarzblau-Bewegung¹⁰⁹. Auch Robert Foltin meint in seinem Buch über soziale Bewegungen in Österreich:

„Die Bewegung gegen Schwarz-blau löste die [spätestens seit der Causa TATblatt-Einem¹¹⁰ 1995 existierenden] Distanzierungen und Abgrenzungen auf, das TATblatt wurde mit seiner tägliche Widerstandschronologie im Internet zu einem Teil der Informations- und Kommunikationsstruktur der Bewegung.“ (Foltin 2004: 231)

Selbst Personen aus dem Spektrum des Liberalen Forums, dessen Bundessprecherin Heide Schmidt 1995 mit den auf das TATblatt gemünzten Worten „Gewalt des Wortes muß geächtet werden“ Spenden des damaligen Innenministers Einem an das TATblatt kritisiert hatte

107 Aus einer Erklärung von gegenschwarzblau.net:

„Das temporäre Projekt eines spontanen Massenmediums für die Proteste gegen die neue österreichische Regierung existierte nun für 23 Tage und wurde heute 23. 2. 2000 beendet. Wir hatten das Ziel, eine möglichst breite Plattform für unterschiedlichste Positionen und Strategien zu bieten. Dieses Projekt erforderte zwar minimalen materiellen, allerdings großen zeitlichen Aufwand für uns als Betreiberinnen und Betreiber. Da auch wir den üblichen gesellschaftlichen Zwängen ausgesetzt sind, und für unseren Lebensunterhalt aufkommen müssen, wäre die einzige Alternative gewesen, das Projekt mit reduzierter Energie und dadurch vermutlich bald mit reduzierter Wirkung weiterzubetreiben. Wir haben uns dagegen entschieden. Die Homepage erfüllte für die Zeitdauer ihres Bestehens eine gewisse Funktion als Gegenöffentlichkeit, Terminübersicht und Koordinationsinstrumentarium. Es gibt inzwischen über hundert Internet-Seiten zum Thema, und es ist ein leichtes, weitere Seiten zu erstellen.“ (gegenschwarzblau.net/dstatement.html)

108 Der „widerst@ndMUND“ begann als „zentrale[r] Verteiler von ANAR (Austrian Network Against Racism), Plattform für eine Welt ohne Rassismus, Die Bunten – Forum für Würde, Gerechtigkeit und Demokratie und Integrationskonferenz“ <<http://no-racism.net/MUND>> und wurde rasch zum vermutlich wesentlichsten Newsletter der Gegenschwarzblau-Bewegung.

109 Auf der Homepage der eingestellten Site gegenschwarzblau.net wurden in der Mittelspalte Links zu ausgewählten Widerstands-Sites platziert: zum Webarchiv des Newsletters „widerst@ndMUND“, zu no-racism.net, zu popo.at, zur TATblatt-Website allgemein und auch direkt zur WiderstandsChronologie, zu ceiberweiter.at und zu STOPfpoe.net. (gegenschwarzblau.net)

110 Siehe dazu Kapitel 3.4.4 Die Toten von Ebergassing und die „Einem-Affäre“ ab Seite 130.

(OTS169 1995-04-28/12:48), meldeten sich nun beim TATblatt, um auf ihre Aktionen hinzuweisen. So war in der TATblatt-WiderstandsChronologie beim 28. Feber 2000 zuerst zu lesen, dass es an diesem Tag erstmals nach Ausbruch der Gegen-Schwarzblau-Bewegung keine Protestaktionen gegeben habe. Dann meldeten sich LIF-Aktivist_innen per E-Mail beim TATblatt, dementierten dies und baten, darüber zu berichten, dass rund 40 Personen während einer im Hotel Wimberger stattgefundenen FPÖ-Partei Vorstandssitzung rund ums Hotel gegen den (damaligen) Justizminister Krüger demonstriert und den Abtritt Haiders gefeiert haben.¹¹¹

Was für die Redakteur_innen der TATblatt-WiderstandsChronologie auch von Bedeutung war, dass über die Webausgabe des TATblatts die Tageszeitungs- bzw. Zweitageszeitungs-Utopie des TATblatt-Kollektivs erstmals in gewisser Weise verwirklicht und sogar übertroffen wurde.

In den Papierausgaben des TATblatts konnte die ausführliche TATblatt-WiderstandsChronologie wegen des Umfangs nur gekürzt abgedruckt werden.

Ab April 2000 lag die TATblatt-Website nicht nur am Nadir-Server, sondern auch auf mediaweb.at. Auf Mediaweb war kurz zuvor begonnen worden, in Kooperation mit der Vereinigung Alternativer Zeitungen und Zeitschriften VAZ die Websites möglichst vieler Alternativzeitschriften aus Österreich zu hosten. Das TATblatt war danach auch unter der leichter vermittelbaren URL tatblatt.mediaweb.at erreichbar. Da die von Mediaweb gehosteten Seiten jederzeit aktualisiert werden konnten, war die Auslagerung der WiderstandsChronologie auf den Blackbox-Server nicht mehr notwendig.

Am 21. Feber 2001¹¹² ging eine Website mit der Domain tatblatt.at online. Diese wurde aber nicht vom TATblatt oder der UII betrieben, sondern war von einer Firma „Digital Image

111 Diese E-Mail wurde wie grundsätzlich alle E-Mails von Informant_innen gelöscht. So wie auch grundsätzlich keine Informant_innen genannt werden, gibt es auch keine näheren Angaben darauf, wer sich da ans TATblatt gewandt hat. Letztendlich kann diese persönliche Erinnerung an die E-Mail auch durch keinerlei Belege bewiesen werden. Der Bericht über die Aktion findet sich aber auf <http://www.tatblatt.net/132chronologie-februar.htm#0228>.

112 In TATblatt +161 wird das Datum falsch mit 21. März 2001 angegeben, was schonmal deswegen nicht stimmen kann, da die Zeitung mit der Veröffentlichung bereits am 1. März 2001 erschienen ist. In der TATblatt-Widerstands wird das Datum korrekt mit 21. Feber 2001 angegeben. (<http://www.tatblatt.net/132chronologie-2001-02.htm#0221>)

Markus Dadak“ registriert worden, über die nach TATblatt-Recherchen nichts zu finden war. Hingegen gab es eine Firma „Digital Image Service Michael Dadak“. Bei Michael Dadak handelte es sich um einen Bezirksrat der Meidlinger FPÖ. Wer die Site tatblatt.at aufrief, bekam am ersten Tag eine „Warnung vor Rot-Grün“ zu lesen. Danach war die Site ohne jeden Inhalt. „Die TATblatt-Redaktion befürchtet“, schrieb sie in Ausgabe +161 vom 1. März 2001, „dass die Domain künftig für eine Fake-Site zur Denunzierung des TATblatts oder des gesamten Widerstands gegen Schwarzblau genützt werden soll.“ Die Unabhängige Initiative Informationsvielfalt kündigte sofort rechtliche Schritte an (TATblatt +161: 11), und wurde dabei von Rechtsanwalt Markus Petrowsky engagiert vertreten. In der Folge kündigte Dadak die Domain tatblatt.at, die daraufhin so rasch wie möglich¹¹³ von der Unabhängigen Initiative Informationsvielfalt registriert wurde. Mit einer Klagsdrohung gelang es Rechtsanwalt Petrowsky auch noch, Dadak zur Bezahlung der entstandenen Kosten zu bewegen. (TATblatt +192/193: 2) Zuvor wurde auch noch die Domain tatblatt.net registriert, die in weiterer Folge vom TATblatt im Gegensatz zu der nur sicherheitshalber registrierten, den TATblattler_innen aber zu national klingenden .at-Adresse auch aktiv beworben wurde. Unter beiden Adressen ist seitdem die auf Mediaweb gespeicherte TATblatt-Site zu erreichen. Die URL tatblatt.mediaweb.at funktioniert hingegen seit Serverumbauten 2008 nicht mehr. Ebenfalls weiterhin verfügbar ist die TATblatt-Site unter der Nadir-Adresse.

113 Die Domain tatblatt.at wurde von der UII vermutlich am 18. Juni 2001 registriert, da sich die Adresse nach der Kündigung Dudeks nach Auskunft der NIC.AT Internet-Verwaltungs- und Betriebsgesellschaft.m.b.H. laut dem rechtsfreundlichen Vertreter der UII, Markus Petrowsky, davor in einer „technischen Sperre“ befunden hatte.

6 Die Inhalte

Das TATblatt-Kollektiv legte stets Wert auf eine inhaltliche Breite und auf die Überwindung von Szenegrenzen. Dennoch bildeten sich über die Zeit inhaltliche Schwerpunkte heraus, die das Blatt während der gesamten TATblatt-Geschichte prägten. Dies waren insbesondere die Themen Antifaschismus, Antirassismus, Antimilitarismus und Ökologie. Zeitweise bildeten sich auch Themenschwerpunkte rund um Hausbesetzungen und Freiraumbewegungen heraus. In späteren Ausgaben nahmen auch Tierrechts- und Tierbefreiungsthemen zunehmend Raum im TATblatt ein, wobei es darüber im TATblatt-Kollektiv höchst unterschiedliche Meinungen gab. Besonders in den ersten Jahren beteiligte sich das TATblatt-Kollektiv auch jenseits der Zeitungsproduktion an politischen Kampagnen oder initiierte selbst welche. Diese Kampagnen wurden mit der Zeitung aber intensiv unterstützt.

Das Image des TATblatt nachhaltig prägend waren TATblatt-Themenschwerpunkte zu den „Opernballdemos“. Andere Kampagnen bewegten sich beispielsweise um den Versuch, eine Boykott- oder Sabotagebewegung gegen die Volkszählung 1991 aufzubauen, die Expo Wien–Budapest zu verhindern, oder das 1993 durchgeführte Volksbegehren „Österreich zuerst“ und die dahinterstehenden Rassismen und Rassist_innen zu bekämpfen. Damit vergleichbar war später vielleicht der vor allem in der TATblatt-Webausgabe mit der „WiderstandsChronologie“ verfolgte Schwerpunkt zur Widerstands- bzw. Protestbewegung gegen die Regierungskoalition von FPÖ und ÖVP ab dem Jahr 2000.

Kampagnen im TATblatt zeichneten sich durch eine Abfolge mehrerer Artikel über einen längeren Zeitraum zu einem Themenschwerpunkt aus, wobei in jeder Ausgabe zumindest ein, oft mehrere Beiträge dazu veröffentlicht wurden, und zumeist der Aufruf an die Leser_innen erging, sich an der Erstellung der Beiträge oder an einer schriftlichen Diskussion darüber zu beteiligen, sowie außerhalb der Zeitung zum Gegenstand der Kampagne aktiv zu werden, sich an Versammlungen und anderen Aktionen zu beteiligen oder Ähnliches. Im TATblatt waren solche Kampagnenbeiträge oft gesondert gekennzeichnet, als Spezialteil in der Zeitung, als Spezialseiten oder auch mit eigenem Logo.

Für das TATblatt-Kollektiv boten Kampagnen die Möglichkeit, einerseits sich an politische Bewegungen mit den Mitteln zu beteiligen, mit denen es am besten umgehen konnte, inhaltliche Aspekte einzubringen, die ihm wichtig erschienen, und mitunter nur in bestimmten Szenen oder Subkulturen populäre Themen auch in anderen Teilen der undogmatisch linken Szenerie bekannt zu machen und so vernetzend zu wirken.

Auf den nächsten Seiten sollen die wichtigsten Kampagnen sowie die für das TATblatt typischen Themenbereiche dargestellt werden. Außerdem soll der Umgang mit dem Themenbereich Antizionismus/Antisemitismus näher betrachtet werden, der sich im TATblatt im Laufe der Jahre grundlegend geändert hat.

6.1 *Opernballdemos*

„Die Krawalle zum Opernball waren ein jährlicher Höhepunkt im autonomen Kalender“, schreibt Foltin (2004: 174)

1987 – rund eineinhalb Jahre vor Erscheinen des ersten TATblatts – wurde anlässlich des Opernball-Besuchs des bayrischen Ministerpräsidenten Franz Josephs Strauß in Solidarität mit Demonstrant_innen in der BRD vis-à-vis der Wiener Staatsoper gegen den Bau der atomaren Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf demonstriert. Strauß galt als entschiedener Befürworter und Unterstützer des Projekts. Der Widerstand gegen die Atomanlage und die heftigen Auseinandersetzung mit der mit Wasserwerfern und Tränengas gegen Demonstrant_innen vorgehenden Polizei rund um Wackersdorf fanden auch in Österreich Beachtung und Unterstützung. (Foltin 2004: 174 f)

Es gab aber auch Aufrufe, „aufgrund der verschärften existenzbedingungen, die hand in hand mit der steigenden repression gehen [...], durch unsere anwesenheit die schreibischtäter, ausbeuterklasse und deren handlinger mit der realität zu konfrontieren“. (Lump/innen von Wien 1987)

Die Protestkundgebung vor der Oper wurde von den Wiener Grünen bei der Polizei ordnungsgemäß angezeigt, eine Salzburger Bürger_inneninitiative gegen die Wiederaufberei-

tungsanlage stellte eine originalgetreue Nachbildung des Baustellenzauns aus Wackersdorf auf, entfernte diesen aber wieder auf Wunsch der Polizei. Genau mit Beginn des Balls um 22 Uhr in der Staatsoper begann die Polizei die Demonstration mit Gummiknüppel anzugreifen. Begründet sei dies später damit worden, dass Leuchtkugeln, Eier und „angeblich auch Bierflaschen“ geworfen seien, schreibt u. a. Foltin (2004: 175). Es folgten „Gegenwehr“ von Demonstrant_innen und eine „Prügelorgie“ der Polizei, so Foltin. (Foltin 2004: 174–176; Kettler 1987a: 9–12).

Demonstrationen und dagegen gerichtete schwere Polizeieinsätze sollten daraufhin über mehrere Jahre den Opernball begleiten.

Nach der für die Demonstrant_innen überraschenden Polizeigewalt im Jahr 1987 und den nicht mehr ganz so überraschenden Angriffen der Polizei auf die Opernballdemonstration 1988 habe sich, so Foltin, nach der Räumung der Häuser Aegidi/Spalo die Militanz bei den Opernballdemos gesteigert und 1989 sowie 1990 sowohl Polizei wie Autonome überrascht. (Foltin 2004: 179)

1988 zeigte ein Personenkomitee eine Demonstration unter dem Titel „Anti-Obern-Ball“ an, die untersagt wurde. Nachdem in den Massenmedien immer wieder von erwarteten Krawallen berichtet wurde, kamen tatsächlich mehrere Tausend Menschen. Obwohl die Demonstration bis dahin friedlich verlief, griff wieder um 22 Uhr die Polizei die Teilnehmer_innen an. Die inhaltliche Ausrichtung der Demonstration verschob sich zunehmend in Richtung Sozial- und Wirtschaftspolitik bzw. Kapitalismuskritik. (Foltin 2004: 176).

In späteren Jahren, als es dann schon das TATblatt gab, waren die Opernballdemonstrationen immer wieder Anlass für große Themenschwerpunkte im TATblatt.

6.1.1 Opernballdemo 1989

Zur Mobilisierung der Opernballdemo 1989 hat das TATblatt noch nicht sonderlich viel beigetragen. In TATblatt minus 97 vom 27. Jänner 1989 lag ein vierseitiges Flugblatt mit dem Titel „Einladung zur Opernballdemo. Bringen wir die Verhältnisse zum Tanzen“ bei, auf das

im Textteil auf Seite 3 in einem Kasten gesondert hingewiesen und das durch die Ankündigung eines letzten Vorbereitungsplenums ergänzt wurde. (TATblatt minus 97: 3)

Das Flugblatt führte ein vermutlich nicht rechtmäßiges Impressum, im dem lediglich ein „Gerard Fogosch“ mit der Adresse des von der autonomen Szene für die gewalttätigen Polizeieinsätze verantwortlich gemachten Behördenvertreters Gerd Zander aufschien. „Sorgen wir dafür, daß dieses Spektakel nicht reibungslos über die Bühne geht!!!!!!“, hieß es auf dem Flugblatt, im Punkt „praktische Tips für DemonstrantInnen“ wurde unter anderem „Gesichtschutz gegen lästige Photographen und Kameraleute der Staatspolizei“ empfohlen, sowie im Falle einer Festnahme keine Aussagen zu machen und nichts zu unterschreiben. Die inhaltlichen Gründe, zu demonstrieren, wurden auf zwei Seiten ausführlich dargelegt und drehten sich um sozialpolitische Probleme, darum, dass „unter der Regie der großen Koalition der Umverteilungsprozeß von unten nach oben zügig voranschreitet“, während gleichzeitig Polizei und Bundesheer aufgerüstet werde. (Fogosch 1989: 2–3)

„Die Anti-Opernball-Demonstration, die heuer zum dritten Mal stattfinden wird, ist Gelegenheit für viele, ihren Protest gegen die herrschenden Zustände auszudrücken. Sie wurde im Vorjahr trotz eines Verbots von Polizeipräsident Bögl durchgeführt, und auch heuer werden wir uns das Recht auf die Straße nicht nehmen lassen.“

(Fogosch 1989: 3)

In TATblatt minus 96 konnte ausführlich berichtet werden, von Straßenschlachten, die in der Tat in dieser Intensität nicht erwartet worden waren. Im Artikel „Wut und Politik“ wurden diese als „Ausbruch einer Wut, eines Hasses auf das System, entstanden durch die tägliche Ausbeutung, Unterdrückung und Entmündigung in Fabrik und Büro, in der Schule und auf den Unis, in den Arbeits- und Sozialämtern, und nicht zuletzt durch allzuoft ohnmächtig und allein erlebte Polizeischikanen“ dargestellt. (TATblatt minus 96: 1–2)

„Die OrganisatorInnen hatten nicht an diese Stärke dieser Wut geglaubt, sich nicht darauf eingestellt, und konnten so auch nicht mit der konkreten Situation umgehen. So standen die Leute, die sich für den Schutz der Demonstration verantwortlich erklärt hatten, mit – unter ihren Vermummungen – ratlosen Gesichtern da, und schauten den ‚unvermummten ChaotInnen‘ nach, die wie wild auf die Polizeisperre in der Kärntner Straße zurasten. Die Demostruktur war endgültig zusammengebrochen, der Lautsprecherbus verloren [...], die Dinge nahmen ihren Lauf.“

(TATblatt minus 96: 2)

Der Lautsprecherwagen war „von der Polizei gekapert, samt Inventar beschlagnahmt und die InsassInnen verhaftet“ worden. Eine „Prügelorgie der Polizei“ sei von Wasserwerfereinsatz

begleitet und „Dutzende DemonstrantInnen, aber auch PassantInnen und Journalisten zum Teil schwer verletzt“ worden, berichtete das TATblatt in einem „Aufruf zur Solidaritätsdemonstration für die Gefangenen der Anti-Opernball-Demonstration 1989“ in derselben Ausgabe minus 96 (S. 4–5).

Das TATblatt berichtete über die Demonstration und ihre Folgen ausführlich und zweifelsfrei parteiisch, auch wenn – wie auf der ersten Seite angekündigt – die Beteiligten „von beiden Seiten der Barrikaden“ zu Wort kommen sollten, auch die Polizei, und zwar „im O-Ton“ (TATblatt minus 96: 1), einem besonderen und von dessen Urheber_innen nicht zur Veröffentlichung bestimmten O-Ton. So wurden unter dem Titel „Ballgeflüster“ „aus wohlinformierten Kreisen“ zugespielte Auszüge aus dem Polizeifunk abgedruckt. Die Polizeifunkprotokolle, die in diesem Jahr den Eindruck vermittelten, dass auch zumindest für einige in der Polizei die Vorgänge in ihrer Intensität überraschend kamen, wurden zu einem festen Bestandteil der TATblatt-Berichterstattung über größere Demonstrationen wie auch der Opernballdemonstrationen in den kommenden Jahren.

Die Parteilichkeit des TATblatts, ohne jeden Zweifel subjektiv aus der Sicht der Demonstrant_innen zu berichten, wurde durch die Barrikaden-Metapher auf Seite 1 ironisiert:

„TATblatt läßt die Beteiligten zu Wort kommen, von beiden Seiten der Barrikaden. Wir bringen: die Polizei im O-Ton, eine Einschätzung von ‚uns‘, ein Interview mit der Sani-Gruppe, einen Aufruf zur Solidarität mit den Gefangenen und eine Kurzmeldung aus Frankfurt.“

(TATblatt minus 96: 1)

In der „Einschätzung von ‚uns‘“, im TATblatt-Artikel „Wut und Politik“, wurde die Meinung vertreten, dass das Geschehen viele Fragen aufwerfe, denen sich die Linke nun stellen müsse. Auch wenn von der Linken hier in der dritten Person geschrieben wurde, wurde deutlich, dass sich das TATblatt als Teil davon verstand, etwa wenn versucht wurde, auf diese sich stellenden Fragen Antworten zu finden. (TATblatt minus 96: 2)

Auch wurde in dieser Einschätzung davor gewarnt, sich von jenen – in damaligen Plena meist als „Vorstadtkids“ bezeichneten Personen zu distanzieren, die ihre Wut auf für die Demoorganisator_innen überraschende Weise und Intensität ausdrückten. Ebenso dürfe ihrer Wut nicht der politische Gehalt abgesprochen werden. Vielmehr müsse politische Arbeit bei den

Ursachen von deren Wut ansetzen, so die Einschätzung des TATblatts. Nur so könne ein Missbrauch von deren Wut durch faschistische Kräfte verhindert werden. (TATblatt minus 96: 2)

Es war einer der letzten Anlassfälle, in denen Gewalttätigkeit vorgeblich unpolitischer Jugendlicher in Massenmediendiskursen in Zusammenhang mit linken politischen Aktivitäten genannt wurden. In späteren Jahren diente das Bild von unpolitischen Jugendlichen zur Illustration um sich greifenden Rechtsextremismus und verführter FPÖ-Wähler_innen.

In Szenediskussionen dieser Zeit war aber oft davon gesprochen worden, dass die Opernball-demo den Linken entglitten, ihnen von unpolitischen Vorstandskids entrissen worden sei, dass die von ihnen angewandte Gewalt den Zielen der Demonstration geschadet habe, dass sich von diesen Jugendlichen, ihrer Teilnahme an der linken Demonstration und ihrer Gewalttätigkeit distanziert werden müsse, was zu heftigen und widersprüchlichen Diskussionen in den Szenen führte. Das wurde auch in einem Leser_innenbrief in TATblatt minus 95 deutlich.

In diesem Leser_innenbrief wurde kritisiert, dass in dem Aufruf mit militanter Rhetorik dazu aufgerufen wurde, den Opernball anzugreifen, während in persönlichen Gesprächen an der Organisation Beteiligte gesagt haben sollen, dass dies so ja nicht gemeint gewesen sei, dass die Demonstration gewaltfrei geplant gewesen sei, dass aber der Ablauf dann eben entglitten sei, als eine Gruppe „radikaler Vorstadtkids“ mit Ausschreitungen gegen die Polizei begonnen habe.

„Wirklich rührend: Man schreibe eine Ankündigung zu einer Demo, rufe zum Sturm auf die Oper, wundere sich, daß anstelle der Heilsarmee eine Sturmgruppe kommt, und reche nicht mit deren politischer Wut, obwohl in der zu stürmende Oper Bonzen aus Politik und Wirtschaft sitzen. Alles klar?“

(R. W. aus Graz, in TATblatt minus 95: 31)

In TATblatt minus 95 konnte von der Freilassung des Fahrers des Lautsprecherwagens aus der Untersuchungshaft berichtet werden (rechtshilfe/tb in TATblatt minus 95: 4). Zudem gab es ausführliche Tipps der Rechtshilfe, wie mit drohenden Ermittlungen und möglichen Vorladungen und Festnahmen umgegangen werden sollte. (rechtshilfe in TATblatt minus 95: 5)

6.1.2 *Opernballdemo 1990*

Die in der TATblatt-Einschätzung geforderten Konsequenzen wurden vor allem im TATblatt selbst gezogen. Für den Opernball 1990 wurde nach einem „Aufruf zur Einmischung in die Vorbereitung des Aufrufs zu einer illegalen Handlung“ in TATblatt minus 80 ab der Nummer minus 79 ein Sonderteil „TATblatt-extra“ mit vier bis zwölf Seiten eingeführt, der nicht nur dem TATblatt beilag, sondern auch in höherer Auflage gedruckt und kostenlos in linken Szenenlokalen oder bei diversen Veranstaltungen verteilt wurde. Dieses „TATblatt-extra: Diskussion Opernball '90“ wurde mit den den Anspruch des Kollektivs formulierenden Absätzen eingeleitet:

„Am 22. Feber ist es also schon wieder einmal soweit. [...] Der Opernball wird uns wieder zu Tausenden auf die Staatsoper zutreiben, wobei die meisten sich wieder einmal so richtig unklar sein werden, was sie dort dann eigentlich machen wollen, und wozu überhaupt das Ganze, und wenn ja, wie?“

Und wenn wir dann wieder einmal so richtig verdroschen worden sind, werden wir wieder einmal Staat und Kapital als Böse, die Polizei als deren Handlanger entlarven und Fehler in unserem taktischen Vorgehen wie in der Einschätzung der Dinge entdecken.

Um aus diesem Dilemma rauszukommen, und weil wir die Opernballdemo (sagen wir mal, aus welchem Grund auch immer), nunmal für doch sehr wichtig halten, haben wir uns gedacht, daß sowohl inhaltliche wie auch taktische Vorbereitung öffentlich geführt werden müssen ...“

(Vorbemerkung zu Teil 1 des TATblatt-extra in TATblatt minus 79: 13).

Fettgedruckt wurde angekündigt, dass dieses TATblatt-extra die Möglichkeit bieten soll, auch auf Beiträge anderer einzugehen, sich aufeinander zu beziehen, also eine schriftliche Diskussion zu führen, die das Kollektiv forcieren wollte. (TATblatt minus 79: 13).

Das TATblatt-Kollektiv selbst mischte sich erst in TATblatt minus 78 aktiv in die Diskussion ein, da eigentlich nur ein offenes Forum geboten hätte werden sollen. Nachdem die erhoffte Diskussion nicht zustande gekommen war und mit den durchaus zahlreich eingelangten und veröffentlichten Texten Unzufriedenheit aufkeimte, schrieb das TATblatt:

„Wie wir mit den TATblatt-extra-Diskussionsseiten zum Opernball begonnen haben, wollten wir eine breite offene und solidarische Diskussion fördern, die letztendlich zu einer breiten offenen solidarischen Vorbereitung der Opernballdemo hätte führen sollen. Breite Vorbereitung hätte bedeutet, daß sich viele Leute und Gruppen hätten einbringen können, die verschiedenen Vorstellungen unter einen Hut zu bekommen gewesen wären und heute eine vielfältig-subversive Ballnacht hätte bevorstehen können. [...] Aus alledem ist aber nichts geworden. Wie die Opernballdemo über die Bühne gehen soll, ist mehr als unklar, von Offenheit war nicht das Geringste zu bemerken. Die Plena waren dominiert von beeindruckender Präpotenz gegenüber Gruppen, die nicht dem Selbstverständnis von das Plenum dominierenden Personen entsprechen.“

Das TATblatt-extra hat ja sehr vielversprechend begonnen. Schon im zweiten Teil war aber unübersehbar, daß offenbar nicht der geringste Wille dazu besteht, auf andere Papiere einzugehen, sich aufeinander zu beziehen. Das TATblatt-extra wurde ein Sammelsurium von Statements, die wiederum zu einem Großteil außer exzessiven Phrasendrescherei nicht viel enthalten haben. Das TATblatt-extra schlug in sein Gegenteil um: Anstatt die Diskussion und Offenheit zu fördern, übte es eine Alibi-Funktion aus: Es ist eh alles so leiwand.“

(TATblatt minus 76: 9)

Diese „Stellungnahme des Wiener TATblatt-Kollektivs“ ließ erkennen, welche Rolle das Kollektiv bzw. die Zeitung in Bezug auf jene Szenen, auf die es sich immer wieder bezog, spielte. Einerseits wurden gemeinsame Ziele mitgetragen, zu Schwerpunkten der Zeitungsarbeit erklärt und die Zeitung als Instrument der Vorbereitung eingebracht. Andererseits wurde vorgegeben, sich eigentlich nicht inhaltlich beteiligen, sondern nur ein Forum bieten zu wollen. Wenn dies aber nicht in der geplanten Form gelang, wurde strenge Kritik an den Vorgängen in der Szene bzw. den beteiligten Szenen geübt.

Dass es dieser Rolle und ihrer Wahrnehmung an Stringenz mangelte, schien zu diesem Zeitpunkt auch im Kollektiv wahrgenommen und diskutiert worden zu sein, so war in einem Absatz, der fast in der Mitte des Beitrags mit „Ein Gedanke vorweg“ begann, was auf eine turbulente Diskussion bei der Erstellung des Beitrags und mehrmaliges Erweitern und Umschreiben schließen lassen kann, zu lesen:

„Entgegen dem, wie das TATblatt des öfteren bezeichnet wird, ist das TATblatt weder ein autonomes Zentralorgan noch *die* Zeitung der autonomen Szene oder so was ähnliches. Das TATblatt ist ein selbstverwaltetes Zeitungsprojekt, das zu einem großen Teil von Autonomen (was immer das auch bedeutet) betrieben wird. Die Autonomen sind aber nicht im geringsten eine homogene Gruppe, eher im Gegenteil.“

(TATblatt minus 76: 9)

Auch Foltin beschreibt die Autonomen als auf verschiedenen Ebenen inhomogene Gruppe von einerseits Anarchist_innen, andererseits Antiimperialist_innen, die sich obendrein auch noch nach den unterschiedlichen Treffpunkten differenzierte. So gab es „die Rotstilzchens, die Aegidis, die vom TU-Club“ und zwischen diesen auch noch Rivalitäten, so Foltin (2004: 169).

Die vernetzende Rolle, die das TATblatt da spielen wollte, war also eine mehrdimensionale, vernetzend zwischen verschiedenen Akteur_innen, zwischen verschiedenen autonomen Subs-

zenen, zwischen verschiedenen linken Szenen und eigentlich auch in Richtung der vielbeschworenen Vorstadtkids, die ja auch wieder erwartet wurden.

Und um auch diese zu erreichen, packte das TATblatt-Kollektiv eine zur Mobilisierung für den Opernball unter Beteiligung von Leuten aus dem Kollektiv erstellte Ausstellung mit dem Titel „Schluß mit dem faulen Frieden“ in einen dazu ausgeliehenen ehemaligen Autobus der ÖBB und hielt damit Informationsveranstaltungen zum Beispiel am Naschmarkt ab. In die sozial brisanten Vorstadtsiedlungen wie Großfeldsiedlung, Mitterhofergasse, Rennbahnweg im Norden oder Per-Albin-Hansson-Siedlung im Süden der Stadt drang der TATblatt-Bus aber auch nicht vor.

Dafür amüsierte sich das TATblatt-Kollektiv darüber, dass die Polizei von der Größe des in der Versammlungsanzeige beiläufig erwähnten Busses einigermaßen überrascht war: „Die Polizei hat ganz schön geschaut, als bei einer ordnungsgemäß angemeldeten Kundgebung (die sich bis dahin mehr oder weniger auf einen Info-Tisch beschränkt hat), der in der Anmeldung irgendwo erwähnte ‚Bus‘ aufgetaucht ist. Kam da doch anstelle eines erwarteten VW(oder ähnlichem)-Bus ein riesiger alter ausrangierter ÖBB-Linienbus daher.“ (TATblatt minus 76: 15).

Spätestens mit dem TATblatt-Bus wurde deutlich, dass das TATblatt-Kollektiv als politische Gruppe agierte, die sich mitunter aus ausgiebig dargelegten Gründen primär, aber nicht ausschließlich, einer Zeitung als Instrument bediente.

Im „TATblatt-extra“ fand sich auch ein „Ball-Kalender“, mit Terminen für Plena, Vorbereitungstreffen, weiteren Demonstrationen im Vorfeld des Opernballs wie einer Fahrraddemo und einer Lärmdemo, die zu von Opernballgäst_innen bevorzugten Hotels zog. Auch die Solidaritätsdemo für die Gefangenen wurde schon vor der Opernballdemo selbst angekündigt. Es wurde aber auch angegeben, wo und zu welchem Preis Restkarten für den Opernball erhältlich waren. (z. B.: TATblatt minus 76: 20) Die Lärmdemo war übrigens vom Herausgabeverein des TATblatts, der „Unabhängigen Initiative Informationsvielfalt“ am 19. Feber 1990 selbst bei der Polizei angezeigt, also umgangssprachlich formuliert angemeldet worden, als „Protest gegen das Böse auf der Welt“. (Anzeige einer Demonstration, TATblatt-Archiv)

In TATblatt minus 76 fanden sich dann acht Seiten Berichte von Opernballdemo und begleitenden Aktionen wie der angekündigten Fahrraddemonstration „Schnelle Speiche gegen Faulen Frieden“, der Lärmdemo „Katzenmusik“ mit der Abbildung des Transparents „Ladies & Gentlemen! Please throw yourself over the houses“, aber auch von Brandmeldefehlalarmauslösungen, nicht näher beschriebenen „kleinen Bränden“ am Michaelerplatz und beim Völkerkundemuseum (TATblatt minus 75: 1) und von „Sendestörungen“ des „Autonomen Stadtfernsehens“, das mit Pirat_innensender ORF-Programme mit Aufrufen zur Opernballdemo überlagert hatte. Außerdem sei der Polizeifunk „autonom überlagert“ worden, war in einer Kurzmeldung zu lesen. (TATblatt minus 75: 8)

Die Opernballdemonstration selbst verlief weitgehend anders als erhofft. So wurde von mehrmaligen Angriffen auf die Demonstration durch Rechtsradikale berichtet: „Unter dem wachsamem Auge der Polizei griffen Gruppen von Hooligans, Skinheads und Neonazis die Anti-Opernball-DemonstrantInnen mit Leuchtraketen, Schlagstöcken und Messern an“ (TATblatt minus 75: 1). Ebenso war von weniger unerwarteten Angriffen durch die Polizei zu lesen, und, als Folge davon, von 60 verletzten DemonstrantInnen und 35 Festnahmen (ebd.). Und es wurde eine interne Zerrissenheit der Demonstration beklagt, die durch einen „von Individualpersonen“ initiierten „Runden Tisch“ auf einem LKW ausgelöst worden sei, den mitzugestalten für den Großteil der Vorbereitungsgruppen nicht möglich gewesen sei. (TATblatt minus 75: 2)

Im TATblatt-Artikel „Das war der Opernball 1990: Polizei schützt Faschisten“ wurde ausgiebig gegen den „Runden Tisch“ und dessen Initiator_innen gewettert:

„[...] abgehoben von den Ereignissen, die rund um ihn stattfanden, stellte er sich dann auch dar. Sicherlich wäre es (und war es) teilweise ganz gut, gewesen, ein zentrales Lautsprecher-system und einen fixen Sammelpunkt direkt bei der ersten Polizeikette zu haben. Allerdings spotteten die Aktivitäten, die auf der Ladebühne des LKW um das runde Tischlerl stattfanden, jeder Beschreibung. Vollkommen sinnlose, oft eintönig fade, beschränkt witzige und ewig lange Reden wurden von mehr oder weniger Prominenten geschwungen. [...] Selbst als dann vereinzelte AktivistInnen über die Lautsprecher berichteten, daß sich Faschogruppen mit Helmen und Schlagstöcken in der Karlsplatzpassage und im Resselpark sammelten, konnte und wollte der ‚Runde Tisch‘ keine organisierende Funktion übernehmen. Die nächsten RednerInnen gingen zur Tagesordnung über, sprachen über dies und jenes ... Doch gerade für diesen Fall hatten die OrganisatorInnen im letzten großen Plenum vor der Demonstration versprochen, daß der ‚runde Tisch‘ sein Programm beenden oder unterbrechen würde.“

(TATblatt minus 75: 2)

Eine von der Positionierung des TATblatt-Kollektivs gegen die Organisator_innen des „runden Tisches“ abweichende Meinung war nur im ausführlichen Diskussionsteil „Opernball '90 – danach ...“ in TATblatt minus 74 und auf den LeserInnenbriefseiten in TATblatt minus 73 zu finden. Der Autor und Musiker und Beteiligte am „Runden Tisch“, Gerhard Ruiss, schrieb in einem Brief:

„Liebes TATblatt, nach Lesen eurer letzten Ausgabe [...] habe ich Zweifel, ob ihr anstelle einer ‚selbstverwalteten Zeitung zur Verbreitung unterdrückter Nachrichten‘ nicht eher eine ‚Unterdrückte Zeitung zur Verbreitung selbstverwalteter Nachrichten‘ seid, und ich Euch nicht genauso sehen sollte wie alle anderen Nachrichtenselbstverwaltungsmedien in Österreich. Fehlt nur noch, daß ihr ‚sogenannt‘ in Euer Vokabular einbaut, auf ‚selbsternannt‘ habt ihr es ja schon gebracht. Auch auf ‚abgehoben‘ und ‚Nabelschau‘, und hätten nicht einige Entschlossene unter ‚massiven Druck‘ das Mikrophon erobert, wer weiß, was dann nach der Opernball-Demo alles an ‚Spitze‘ genommen worden wäre. Gern gestehe ich Euch zu, daß ihr vom Prinzip eines runden Tisches nichts verstanden habt und daß es sicherer für euch ist, auf Künstler/innen- und Intellektuellenfeindlichkeit zu setzen (‚Nabelschau‘, ‚Gelabere‘, ‚Individualpersonen‘ etc.) anstelle darauf, mit, selbst auch in einer solidarischen Gesellschaft, wie sie bei einer Demonstration zumindest sein könnte, unangenehmen Widersprüchen zu leben. [...]“

(Ruiss, Gerhard in TATblatt minus 74: 21)

In einem in TATblatt minus 73 abgedruckten, mit „gunter“ unterzeichneten Brief wurden „gravierende Ungereimtheiten“ zwischen dem TATblatt-Bericht und dem vom Briefautor Wahrgenommenen beklagt. Die Reden seien nicht eintönig, beschränkt witzig und von Prominenten geschwungen worden, sondern von Demonstrierenden, einer Jugendheim-Insassin, einem Au-Besetzer aus Fischen¹¹⁴, der solidarische Grüße übermittelte, und anderen, darunter auch Gerhard Ruiss, Peter Kreisky und Waluliso, aber eben nicht nur. Das TATblatt schrecke auch vor „handfesten Lügen“ nicht zurück, „um das Ganze diffamieren zu können“, kritisierte Gunter, etwa als geschrieben wurde, dass das Mikrophon erkämpft werden musste, um Informationen über Angriffe auf die Demo weitergeben zu können.

In einem ungezeichneten Leser_innenbrief in TATblatt minus 72 wurde Gunter von einer sich offenbar den Autonomen zurechnenden Person heftig widersprochen und auch betont, dass bereits in der Vorbereitung die Einrichtung des „runden Tisches“ – als von Funktionär_innen veranstaltete repräsentativdemokratische Inszenierung gegen eine Politik von unten – massiv kritisiert worden sei. In der Replik auf Gunter wurde aber auch Selbstkritik geübt: „Wir, die Autonomen, haben durch unser zerstrittenes und sektiererisches Auftreten den Boden bereitet, auf denen die Politfunktionäre diese Entscheidung überhaupt

114 In der Nähe von Zeltweg in der Steiermark wurde die Baustelle des geplanten Murkraftwerks Fischen von Umweltschützer_innen besetzt. (TATblatt minus 78: 1, 3)

durchziehen konnten.“ Und an der Opernballberichterstattung des TATblatts kritisierte der_die das Briefschreiber_in, „daß die Redaktion immer wieder diesen entscheidenden Punkten (wie lief die Vorbereitung ab; welche Gruppen brachten welche Vorschläge; wer vertrat welche Positionen, wie konnte es geschehen, daß der ‚runde Tisch‘ de facto innerhalb von 4 Tagen von ganz, ganz wenigen ‚durchgezogen‘ wurde) auswich, es vermied, die Tatsachen (aus ihrer Sicht) zu benennen.“ (Leser_innenbrief von N. N. in TATblatt minus 72: 26)

Die Kritik an dem runden Tisch sowie die scharfe Kritik von Gerhard Ruiss hinderte das TATblatt nicht daran, in TATblatt minus 71 über einen von der Kronenzeitung angestregten Prozess gegen Gerhard Ruiss wegen dessen Aussagen am runden Tisch zu berichten (TATblatt minus 71: 5), und in Ausgabe minus 68 einen Aufruf von Ruiss abzdrukken, sich als Zeug_innen für die dortigen Aussagen zu melden oder allfällig vorhandene Tonband- oder Video-Mitschnitte zur Verfügung zu stellen. (G. Ruiss in TATblatt minus 68: 6) Ruiss wiederum spendete dem TATblatt nach eigenen Angaben 100 Schilling für nach einer Klage der „Initiative Neue Linke – INL“ zu zahlende Prozesskosten.¹¹⁵ (Ruiss, Gerhard in TATblatt minus 57: 22) Und er erklärte sich 1994 bei einer Unterschriftensammlung anlässlich einer Klage Jörg Haiders gegen das TATblatt mit dem TATblatt solidarisch¹¹⁶.

Der Abdruck eines kommentierten Protokolls des Polizeifunks war zwar nicht mehr so innovativ wie im Vorjahr, diesmal aber weitaus penibler und ausführlicher als im Vorjahr, sodass das Demonstrationsgeschehen und das Verhalten der Polizei gut gedanklich rekonstruiert werden konnte. (TATblatt minus 75: 5–7)

In TATblatt minus 73 fand sich auch ein Brief eines während der Opernballdemonstration festgenommenen Demonstranten (TATblatt minus 73: 6), der im November wegen Sachbeschädigung, Einbruchsdiebstahl und Widerstands gegen die Staatsgewalt – alles bei der Opernballdemo – zu 10 Monaten Haft, davon 3 unbedingt, verurteilt wurde. (Dostal in TATblatt minus 60: 6)

Ein Bericht über den Gerichtsakt des Demonstranten in TATblatt minus 72 führte zu scharfer Kritik am TATblatt. Mit der Überschrift „Ihr Idioten“ kam ein Leser_innenbrief in TATblatt

115 Zu den Verfahren INL vs. UII siehe Kapitel 3.2.5.1 TATblatt vs. INL ab Seite 63.

116 Zu den Verfahren Haider vs. UII siehe Kapitel 3.3.2 Die Haider-Klagen ab Seite 87.

minus 71 rasch auf den Punkt. Erstens seien die Angaben in den Artikeln über den Gefangenen „schlicht falsch“ gewesen, wurde dem TATblatt vorgeworfen. Zweitens, wurde angeführt, sei die Aussageverweigerung des Gefangenen im TATblatt als Reaktion auf die unglaubliche Darstellung der Polizei dargestellt worden sei und nicht etwa als Weigerung, sich vor einer Klassenjustiz zu verantworten. Drittens sei der Ton des TATblatts in dem Artikel so „salopp“ gewesen, dass der Eindruck entstanden sei, die Polizei sei nur unfähig und ohnehin nicht so schlimm, während der Demonstrant von einem motorisierenden Greiftrupp gejagt worden sei, was gar nicht lustig sei. Außerdem wurde grundsätzlich kritisiert, dass aus einem Akt zitiert worden war, ohne es vorher abzusprechen. (TATblatt minus 71: 16)

Auf den relativ kurzen Brief antwortete das TATblatt-Kollektiv in vierfacher Länge, und bekannte gleich mal ein: „Wir Idioten!“

Den Kritiker_innen wurde vollinhaltlich rechtgegeben, und dies zum besseren Verständnis auch noch näher ausgeführt.

„Nach mehreren recht langen und sehr solidarisch geführten und konkret geführten Diskussionen müssen wir der Ehrlichkeit halber sagen, daß wir Mist gebaut haben!“

(TATblatt minus 71: 16)

6.1.3 *Opernballdemo 1991*

Für die Opernballdemo 1991 gab es kein „TATblatt-extra“ mehr. In TATblatt minus 58 wurde am 18. Dezember erstmals zu einem Vorbereitungstreffen eingeladen, das für 9. Jänner angesetzt worden war, und im TATblatt-Büro stattfinden sollte. (TATblatt minus 58: 7) In derselben Ausgabe wurde an KPÖ, KSV und KJÖ Kritik geübt, die dem Bericht zufolge eine Gegenveranstaltung möglichst weit weg von der Oper geplant haben sollen.

Das Treffen im TATblatt-Büro kam nicht zustande, da für denselben Zeitpunkt auch die KJÖ zu einem Treffen aufgerufen hatte, und in der Folge die Treffen zusammengelegt worden waren und es schließlich eine Besprechung im Amerlinghaus gab, von der in TATblatt minus 57 berichtet wurde, zu der offenbar alle Beteiligten schlecht vorbereitet kamen, dennoch unterschiedliche Vorstellungen einbrachten und sich schließlich überraschenderweise doch noch

darauf einigten, eine Demonstration abzuhalten. (TATblatt minus 57: 5). Als Mittelseite zum Herausnehmen gab es ein Aufrufplakat für die Opernballdemo. (TATblatt minus 57: 12–13).

Nachdem am 17. Jänner 1991 ein Militärbündnis unter Federführung der USA einen Luftkrieg gegen den Irak gestartet hatte (TATblatt minus 56: 2), wurde der Opernball 1991 aber abgesagt. Die geplante Demonstration fand aber dennoch – „trotz der heuchlerischen Ballabsage“ (TATblatt minus 56: 27) – statt. Ausgefallen ist jedoch ein TATblatt-Artikel dazu in der letzten Ausgabe vor dem Opernball. „Der geplante Artikel ist einem internen Streit einiger TATblattis zum Opfer gefallen, den ich aber noch nicht ganz durchschaut habe“, schrieb dazu „Einer vom TATblatt-Kollektiv“ im „Betrifft TATblatt“ (TATblatt minus 56: 27).

An dieser „Opernballdemonstration“ nahmen erstmals nur sehr wenige Menschen teil – 350 sollen es laut TATblatt minus 55 gewesen sein. Die Polizei begleitete die Demo mit einem Spalier, alle Teilnehmer_innen wurden einzeln nach Waffen durchsucht. Die Demoberichterstattung beschränkte sich in TATblatt minus 55 auf einen eineinhalbseitigen Bericht (TATblatt minus 55: 1–2), ein Polizeifunkprotokoll (TATblatt minus 55: 3–4) und ein Gedächtnisprotokoll einer Frau, die sich vergeblich gegen die Perlustrierung durch männliche Beamte zur Wehr zu setzen versuchte: „Ich habe eine totale Wut, daß der Bulle mich einfach abgrapscht hat und mir kommen die Tränen. Danach werden aber doch Beamtinnen zur Perlustrierung herangezogen.“ (TATblatt minus 55: 4)

6.1.4 *Opernballdemos nach 1991*

Opernballdemos erlangten danach nie mehr wieder die Bedeutung, die sie in den Jahren 1988 bis 1990 hatten, auch wenn sie eine Zeitlang weiterhin fast jährlich in oft sehr kleinem Ausmaß stattfanden. Nie wieder kamen aber die „Vorstadtkids“ in der Anzahl und Militanz wie 1989, und auch nie wieder nahmen Opernballdemos eine dermaßen zentrale Stellung für die organisierenden linken Gruppen ein, und ebenfalls nie wieder spielte das TATblatt eine derart umfassende Rolle in Vorbereitung und Mobilisierung wie 1990. Auch die Polizeieinsätze erreichten lange nicht mehr die Brutalität der Opernballdemos von 1987 bis 1990.¹¹⁷

117 Im Jahre 1992 gab es einen kleinen, in der Spalte „Betrifft: TATblatt“ untergebrachten und nicht gerade von Tatendrang, Kampfgeist und revolutionärem Elan strotzenden Aufruf im TATblatt:

„Fast hätten wir vergessen: Wir hätten nämlich gerne, wenn ihr uns schreibt was ihr so zum diesjähri-

Erst ab dem Jahr 2000 gab es wieder größere Opernballdemonstration durch das Zusammenfallen mit den „Donnerstagsdemonstrationen“¹¹⁸ gegen die Regierungskoalition von FPÖ und ÖVP.

Im Jahr 2000 nahmen so viele Personen wie nie zuvor an einer Opernballdemonstration teil, nämlich laut Polizeiangaben 12.000, laut TATblatt-Schätzung 15.000. Eine von einem Videoteam dokumentierte Festnahme von vier Personen fernab der Demonstration, die von Polizist_innen mit vorgehaltenen Pistolen aus einem Taxi gezerrt wurden, erregte an diesem Abend großes Aufsehen und fand auch im TATblatt entsprechend Platz. (z. B.: TATblatt +135: 1, 3–4, 5–7)

2001 nahmen an der Donnerstagsdemo am Tag des Opernballs 800 Personen teil. Gegen diese Demonstration kam es aber zu „einem der brutalsten Anti-Demo-Einsätze der letzten Jahre“ mit „mindestens 42 Festnahmen, unzähligen Festnahmen“, wie das TATblatt ausführlich in der Ausgabe +161 (1–2) und der „WiderstandsChronologie“ auf tatblatt.net berichtete

gen Opernball denkt. Wir wissen nur, dass anscheinend nix ist. Also schreibt uns mal. d. Layouter“

(TATblatt minus 37: 23)

In der nächsten Ausgabe gab es eine Seite, die der „Diskussion Opernball '92“ gewidmet war, und in der jene beiden Texte veröffentlicht wurden, die das TATblatt auf dessen Aufruf hin erreicht hatten. (TATblatt minus 36: 17). In TATblatt minus 35 wurde eine angeblich geplante Polizeitaktik vorgestellt, ohne jedoch eine Quelle anzuführen. (TATblatt minus 35: 23) Zur Demo selbst wurde nur über das gelegentliche Auftauchen von Aufrufen berichtet, und darüber, dass keine Sanitäter_innengruppen und keine Rechtshilfe organisiert worden sein sollen. Es habe keinen Sinn, sich für heuer eine kämpferische Demo zu erwarten, wurde geschrieben, und einer fiktiven Person wurde in den Mund gelegt, dass diese sich auf Sabotageakte in Luxusbezirken vorbereite, da sich an diesem Tag die meisten Polizist_innen wieder bei der Oper aufhalten werden. (TATblatt minus 35; 27). Dennoch war es zu einer – schlecht organisierten – Demonstration gekommen, die in TATblatt minus 34 auf zwei Seiten abgehandelt wurde (TATblatt minus 34: 7–8). Ausführlicher war wieder das Polizeifunkprotokoll. (TATblatt minus 34: 9–13)

Danach tauchte das Thema Opernball bis 2000 kaum mehr im TATblatt auf.

Ausnahmen:

1995 erschien ein Text über den Versuch eines Autors der Zeitschrift Falter, über Gerüchte über eine Demonstration zu schreiben (ein amüsiertes TATblattler in TATblatt plus 29: 12).

1996 wurde tatsächlich wieder in größerem Rahmen zu einer Opernballdemonstration aufgerufen (Bericht und Presseerklärung dazu in TATblatt plus 51: 4), zu der letztlich aber nur 300 Demonstrant_innen gekommen seien (Bericht in TATblatt plus 52:9), dafür gab es eine Sabotageaktion an Hydranten in der Innenstadt, zu der ein „BekannterInnenbrief“ veröffentlicht wurde (TATblatt plus 52: 8).

1998 wurde am Titelblatt von TATblatt +92 mit dem Opernball-Mythos gespielt. So zierte ein Bild von der Balleröffnung die Seite 1 und unter den Schlagzeilen fand sich die Ankündigung: „Vier Seiten Opernball“, allerdings mit dem Zusatz „Eingespart“. In der Tat war dann in der Zeitschrift selbst kein Text zum Opernball zu finden.

118 Siehe Kapitel 6.13 Aufruhr, Widerstand gegen die Rechts-Rechtsextrem-Koalition: TATblatt-WiderstandsChronologie ab Seite 472.

(TATblatt.net-WiderstandsChronologie: Donnerstag, 22. Feber 2001, TATblatt +161: 1–2, 3–5, 9, ein Autonomer in TATblatt +161: 10) Nach dieser Opernballdemonstration wurde auch das Ernst-Kirchwegger-Haus von der Polizei durchsucht. Dabei kam es auch zu einer Hausdurchsuchung in der TATblatt-Redaktion (TATblatt +161: 1, EKH in TATblatt +161: 6; 7).

2002 stieg die Teilnehmer_innenzahl wieder auf 1200 an, die Demo verlief jedoch ohne größere Zwischenfälle. 2003 agierte die Polizei wieder deutlich repressiver. Von 1500 Demonstrant_innen wurden 65 festgenommen (TATblatt.net: Chronik 2003). 2004 war die Opernballdemo mit 400 Teilnehmenden wieder relativ klein. Es gab auch weniger Festnahmen und weniger Polizeiprügel (TATblatt.net: Chronik 2004). Im Jahr 2005 war nichts mehr über eine Opernballdemo im TATblatt zu lesen.

6.2 Volkszählung

Am 16. Jänner 1990 erschien in TATblatt minus 78 der erste Beitrag zur für 1991 geplanten Volkszählung. Zu diesem Zeitpunkt hatten bereits erste Probezählungen in einigen Gemeinden und Bezirken stattgefunden, und der Beschluss des Volkszählungsgesetzes im Nationalrat stand unmittelbar bevor. In TATblatt minus 78 wurde die Problematik der Datensammlung und der Anwendungsmöglichkeiten miteinander verknüpfter sensibler Daten beschrieben und Beispiele von Boykottaktionen bei der 1987 in der BRD und in Westberlin stattgefundenen Volkszählung vorgestellt. Und es wurde davon berichtet, dass auch in Wien eine Anti-Volkszählungs-Gruppe gegründet wurde, unter Beteiligung der „Initiative Informatikbetroffener“, der „ARGE Daten“, der „HTU – Hochschüler_innenschaft an der Technischen Universität“ –, dem TATblatt und anderer. Ein von diesen Initiativen zusammengestellter Reader mit Materialien zum Thema wurde angekündigt, sowie, dass im TATblatt darüber in nächster Zeit mehr zu lesen sein werde, und dass gehofft werde, dass über die Bildung mehrerer Antivolkszählungsgruppen in ganz Österreich berichtet werden könne. (TATblatt minus 78: 8–9)

Die 95 Seiten umfassende Materialiensammlung erschien unter dem Titel „Volkszählung 1991 ... damit sie uns besser im Griff haben ...“. Als Herausgeber und Medieninhaber schienen die Initiative Informatikbetroffener auf.

Das TATblatt war auch Mitveranstalter_in einer am 28. März 1990 in der Technischen Universität Wien stattgefundenen Podiumsdiskussion, zu der gemeinsam mit der HTU und der Initiative Informatikbetroffener aufgerufen wurde.

Thematisch zum volkszählungskritischen Schwerpunkt passten ins TATblatt jener Tage auch die Aufrufe, Einsicht in Akten von Staatspolizei und militärischen Geheimdiensten zu verlangen, wie sie vonseiten der Grünen und auch der ARGE Daten im Frühjahr 1990 kamen. In TATblatt minus 74 wurden von diesen Organisationen verfasste Musterbriefe für Auskunftsbegehren bei Innenministerium, Bundespolizei, Heeresnachrichtenamt und Heeresabwehramt abgedruckt sowie Kundgebungen und Demonstrationen zu diesem Thema angekündigt. (TATblatt minus 74: 1, 6–7) In TATblatt minus 73 konnte außer von Demonstrationen auch von der Besetzung eines Büros der Staatspolizei berichtet werden. (TATblatt minus 73: 8; BesetzerInnen in TATblatt minus 73: 8, TATblatt-Linz in TATblatt minus 73: 9) In TATblatt minus 76 wurde ein Bericht einer „Gruppe Feministische Erwerbslose“ über den von der Polizei beendeten Versuch, am Landesarbeitsamt Wien Auskunft über personenbezogene Daten zu begehren, abgedruckt. (Gruppe Feministische Erwerbslose in TATblatt minus 67: 2)

In TATblatt minus 61 vom 6. November 1990 startete dann eine regelmäßige „VolxVERzählungs-Ecke“ im TATblatt, in der ein „Überblick über die Problematik“ geboten und „verschiedene Möglichkeiten des Widerstands gegen die Volkszählung“ vorgestellt und diskutiert werden sollten. (TATblatt minus 61: 17) Ein vom TATblatt kreiertes – und allerdings auch nur vom TATblatt verwendetes – Kampagnenlogo zeigte das TATblatt-Figürchen, das wahlweise als Mathias N. oder Isabella S. ausgegeben wurde, das die Striche eines Strichcodes wie Gitterstäbe eines Gefängniszellenfensters auseinander zu drücken trachtete. Dazu war der unverblümete Aufruf platziert: „Volkszählung sabotieren!!!“ Das Motiv wurde, ergänzt durch ein TATblatt-Logo, als Aufkleber verteilt und ab April 1991 auch auf T-Shirts zum Kauf angeboten.

Der Erfolg der Kampagne hielt sich in Grenzen. Bereits in TATblatt minus 58 vom 18. Dezember 1990 wurde von der auf einem großen Wiener Anti-Volkszählungsplenum geteilten Meinung berichtet, dass es zu keiner großen Bewegung für einen „harten“ Boykott der Volkszählung, also der konsequenten Weigerung, die gestellten Fragen zu beantworten, kommen

werde. Eine Welle der sanften Sabotage der Zählung durch beschädigte Fragebögen, die den Auswertungsaufwand in die Höhe treiben sollten, wurde als leichter erreichbar angesehen. (Statistisches Sabotageamt in TATblatt minus 58: 13)

Nachdem die VolxVERzählungsecke im Durcheinander des eskalierten Golfkriegs und einer Opernballdemo ohne Opernball in TATblatt minus 55 ausgefallen war¹¹⁹, wurde in TATblatt minus 54 eine Liste veröffentlicht, die die Möglichkeiten von Boykott und Sabotage aufgeschlüsselt nach damit verbundenem, individuellem Risiko zusammenfasste, sodass alle boykott- oder sabotagewilligen Leser_innen die für sie angemessene Aktion auswählen konnten. (TATblatt minus 54: 12–13). Außerdem wurde von der Grazer TATblatt-Redaktion eine Grazer Antivolkzählungszeitung vorgestellt. (TATblatt Graz/Wien in TATblatt minus 54: 13).

Als Sondernummer 4a/1991 des TATblatts wurde darüberhinaus ein sechsseitiges Infoblatt der „Plattform gegen die Volkszählung 91“ ausgesendet, an dem das TATblatt-Kollektiv aber redaktionell nicht beteiligt war.

Weitere Tipps und mehrere juristische Hintergrundinformationen für Sabotage- oder Boykottwillige folgten in den meisten der folgenden TATblatt-Ausgaben. In TATblatt minus 49 wandelte sich die VolxVERzählungsecke wegen Diskontinuitäten bei den Layouter_innen in eine „VolksVERzählungs-Seite“, wobei der Umfang auch davor schon zumeist mehrere Seiten ausmachte. Ab TATblatt minus 48 wurde auf eine spezielle Kennzeichnung der Texte zur VolxVERzählungs-Kampagne überhaupt verzichtet, als endlich erstmals von erfolgreichen Sabotageaktionen wie einer gefälschten Verlautbarung des Statischen Zentralamts über die Einstellung der Volkszählung berichtet werden konnte, in der angewiesen wurde, um „Mißbrauch zu vermeiden“ die Bögen „unter großer Sorgfalt“ zu vernichten. (TATblatt minus 48: 11) In TATblatt minus 46 wurde bereits zusammengefasst: „Volkszählung '91: Totales Chaos“. (TATblatt minus 46: 6) Und in TATblatt minus 43 hieß es gar: „Jetzt ist alles aus“, zahlreiche Bögen seien von abhanden gekommenen Zählorganen nicht abgeholt worden, die „Großzahl der Bögen“ sei unvollständig ausgefüllt worden, viele Bögen seien so schlampig

119 In TATblatt minus 54 wurde das mit „Aufgrund von Gründen“ erklärt, dann aber doch näher ausgeführt: „Nicht, daß sie [die VolxVERzählungsecke] nicht geschrieben gewesen wäre, nein!, sie war fix und fertig, sogar schon layoutiert und so. Die fertige Diskette hat nur leider nicht ihren Weg in die TATblatt-Zentrale gefunden.“ (TATblatt minus 54: 13)

ausgefüllt worden, dass sie von den Computern nicht gelesen werden konnten. (TATblatt minus 43: 4) Die Kampagne schien also gar nicht so erfolglos verlaufen zu sein, auch wenn die Probleme zum größten Teil wohl nicht von TATblatt-Leser_innen verursacht worden sein dürften. Mit einem satirischen Aufruf einer Selbsthilfefront reuiger VolkszählungsbesudlerInnen in TATblatt minus 42 verschwand das Thema Volkszählung für rund 10 Jahre wieder mehr oder weniger aus dem TATblatt.

Bei der nächsten Volkszählung 2001 wurde das Thema wieder aufgegriffen, allerdings in bescheidenerem Rahmen und mit weniger Vorlaufzeit. In TATblatt plus 163 erschienen am 13. April 2001 erste Artikel, darunter ein Rückblick auf die Aktionen des Jahres 1991. (TATblatt plus 163: 1, 7–10) Diese Texte wurden auch gesondert im Rahmen einer vierseitigen Sonderausgabe des TATblatts kostenlos verteilt. Weitere Artikel zum Thema Volkszählung folgten in den nächsten Ausgaben (z. B: TATblatt plus 164: 6–7, 7; allerdings ohne eine spezielle mit der VolxVERzählungsecke des Jahres 1991 vergleichbare Kennzeichnung. Lediglich das Logo mit dem TATblatt-Figürchen und dem Strichcode tauchte immer wieder auf, wurde mittlerweile im TATblatt aber immer wieder zur Kennzeichnung von Texten zu den Themenbereichen Datenschutz und Privatsphäre verwendet. Andere Aktivitäten rund um die Volkszählung 2001 wie rund um eine Website „volxzaehlung.at“, Aktivitäten der Grünen, einer Radiosendung auf Orange 94,0, dem freien Radio in Wien, oder einer „Fill-out-Party“ im Café Dogma in Wien 9 wurden in den folgenden TATblatt-Ausgaben vorgestellt (z. B. TATblatt plus 164: 7). In TATblatt plus 166 konnte wieder von erheblichen Problemen bei der Durchführung der Volkszählung berichtet werden. (TATblatt plus 166: 1–2). In der nächsten Ausgabe gab es noch eine Zusammenfassung weiterer Probleme der mit der Volkszählung befassten Stellen und einen Absatz über von der Arge Daten erhobene Vorwürfe, dass bei der Durchführung der Volkszählung gegen das Datenschutzgesetz verstoßen worden sei. (TATblatt plus 167/168: 6).

6.3 Expo

Sogenannte „Stadtteilarbeit“, oft gegen drohende oder erfolgende Gentrifizierung gerichtet, bildete ein klassisches Themengebiet autonomer Gruppen Ende der Neunzehntzigerjahre. Derartige Probleme drohten sich durch die für 1995 geplante Abhaltung einer Weltausstel-

lung in Wien und Budapest zu verschärfen. Gleichzeitig drohende ökologische Problemen vorwiegend verkehrspolitischer Art machten die „Expo“ zu einem idealen Kampagnenthema fürs TATblatt, das hier in idealer Weise eine Schanierfunktion zwischen autonomen und ökologischen Gruppen und vielen anderen Initiativen spielen konnte. Mit einem umfangreichen Grundsatztext mit dem Titel „EXPOsionsgefahr“ wurde die Kampagne in TATblatt minus 72 gestartet (TATblatt minus 72: 1, 13–16). Ähnlich wie zur Kampagne gegen die Volkszählung gab es Aufkleber mit einer Gruppe von TATblatt-Figuren mit Sägen und Pinseln vor einer distopischen Stadtlandschaft mit Autobahnkleblatt zwischen Hochhäusern, die sich daran machten, die Expo zu sabotieren.

Texte zu dieser nicht allzu intensiv betriebenen Kampagne folgten in unregelmäßigen und oft langen Abständen. Allerdings wurde die Expo in Zusammenhang mit Verkehrsinitiativen, die gegen Straßen- und Autobahnbau im Allgemeinen (TATblatt minus 69: 2) oder das „Wahnsinnsprojekt Ostautobahn“, die rechtzeitig bis zur Weltausstellung Wien und Budapest verbinden sollte, im Besonderen protestierten (Global 2000 in TATblatt minus 68: 4–5), immer wieder thematisiert.

In TATblatt minus 64 wurden Bürger_inneninitiativen gegen die EXPO im 2. und 22. Bezirk vorgestellt. In TATblatt minus 52 wurde von gescheiterten Versuchen von Aktivist_innen, die Expo-Vorarbeiten zu behindern, berichtet. (TATblatt minus 52: 1–2). Und in TATblatt minus 48 konnte vermeldet werden: „Die EXPO ist tot“, nicht ohne den Zusatz „es lebe die Nachnutzung“, mit dem vermittelt werden sollte, dass „durch den Fall des Konzepts EXPO '95 noch lange nicht die 2. Wiener City und die damit verbundene Umstrukturierung von Stadtteilen gestorben ist“ und Widerstand weiter nötig sei. (TATblatt minus 48: 12). Die Expo war kurz davor in einer vom 14. bis zum 16. Mai 1991 in Wien stattgefundenen Volksbefragung mehrheitlich abgelehnt worden. Dass die mehrheitliche Ablehnung der Expo nicht unbedingt auf ein Teilen der im TATblatt vorgebrachten Argumenten zurückzuführen gewesen sein dürfte, sondern eher an der Agitation rechtsgerichteter Gruppen und Parteien, die das Themen zunehmend zu vereinnahmen trachteten, gelegen haben könnte, wurde im TATblatt nicht thematisiert.

Als im spanischen Sevilla die Weltausstellung EXPO 1992 abgehalten wurde, berichtete das TATblatt auch über die dortigen Proteste, die vor allem daran anknüpften, dass die EXPO ganz im Zeichen des 500-Jahr-Jubiläums der – wie es im TATblatt genannt wurde – „blutigen Eroberung Amerikas“ stand. Der offizielle Titel lautete „Das Zeitalter der Entdeckungen“. Geplante öffentlichkeitswirksame Protestaktivitäten wie eine „Gegenlandung“ amerikanischer Indigen@s auf dem europäischen Kontinent 500 Jahre nach Kolumbus seien untersagt worden, berichtete das TATblatt. Auf Demonstrant_innen sei eingeknüppelt und zum Teil auch scharf geschossen, zahlreiche Personen seien festgenommen worden, darunter auch ein Mitglied des TATblatt-Kollektivs. Viele der Festgenommenen mussten wochenlang in Untersuchungshaft verbringen. Ein angeschossener euskadischer (baskischer) Demonstrant musste mit schweren Darmverletzungen ins Spital. Das festgenommene TATblatt-Mitglied wurde im Mai 1992 nach Österreich abgeschoben. (TATblatt minus 32a: 1–2; TATblatt minus 31: 1, 7–11; TATblatt minus 30: 2.; Peter in TATblatt minus 29: 17–18; Augenzeug_innenbericht aus Broschüre der AUPA in TATblatt minus 28: 11)

Gegen die nächste Weltausstellung, die im Jahr 2000 in Hannover stattfand, regte sich freilich auch Widerstand. Ein zu die grundlegende Ablehnung der Expo 2000 unterstützenden Aktivitäten aufmunternder Artikel der „Anti-EXPO-AG“ in Hannover wurde im Dezember 1996 in TATblatt plus 67 veröffentlicht. (S. 17–19).

6.4 *Antifaschismus*

6.4.1 Gesellschaftliche Rahmenbedingungen vor der TATblatt-Gründung: Umgang mit nationalsozialistischer Vergangenheit in Österreich

Bereits im Bundespräsidentenwahlkampf 1986 wurde Österreichs Vergangenheit im Nationalsozialismus und die Beteiligung von Österreicher_innen an dessen Verbrechen öffentlich in bislang ungewohnter Breite thematisiert. Enthüllungen über in den Biographien des ÖVP-Kandidaten und späteren Bundespräsidenten Kurt Waldheim zuvor immer ausgesparten Mitgliedschaften im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund und in der SA lösten eine Debatte aus, in der zumindest intensiv versucht wurde, antisemitische Rechtfertigungs-

diskurse mit Gegendiskursen zu begegnen. Vorangetrieben wurde dieser Gegendiskurs vor allem vom „Republikanischen Club – Neues Österreich“. (Wodak / Menz / Mitten/ Stern 1994: 10; Wodak / Nowak / Pelikan / Gruber / de Cilla / Mitten 1990: 345; Foltin 2004: 160 ff)

Einer der im Republikanischen Club Aktiven, Doron Rabinovici, beschrieb dies so:

„Gemeinsame Empörung gegen politischen Antisemitismus, Geschichtslosigkeit und provinziellen Chauvinismus einte den ‚Republikanischen Club – Neues Österreich‘. Aus spontanem Protest entstand (...) eine heterogene Bewegung.

Mit Einzelaktionen und Straßendiskussionen betrieben wir provokative Aufklärung. Mit der Mahnwache für den österreichischen Widerstand auf dem Stephansplatz, mit sonntäglichen Protestzusammenkünften, die an die angelsächsische Tradition des Hydepark-Corners erinnerten, mit dem Hrdlicka-Pferd, gegen die Ausritte österreichischer Politiker gallopiierend, mit der Großkundgebung am 12. März 1988, geriet der Republikanische Club zum Symbol für ein ‚Anderes Österreich‘.“

(Rabinovici 1990)

Diese Auseinandersetzung zog sich in das Gedenkjahr 1988, in dem dem 50. Jahrestag des Anschlusses Österreichs ans nationalsozialistische Deutsche Reich sowie dem 50. Jahrestag der Novemberpogrome gedacht wurde. Zusätzlich zu offiziellen Veranstaltungen organisierte der „Republikanische Club – Neues Österreich“ Kundgebungen mit tausenden Teilnehmer_innen. (Foltin 2004: 163)

Die autonome Szene blieb, so Robert Foltin (2004: 164), von den Diskussionen um die Vergangenheitsbewältigung relativ unberührt. Von in späteren Jahren aus autonomen Gruppen wiederholt vernehmbaren Versuchen, staatlichen Rechtfertigungs- und Legitimationsdiskursen etwas entgegenzusetzen, scheint aus dem Jahr 1988 nichts überliefert zu sein. Foltin schreibt dazu:

„Was sollte Autonome und AnarchistInnen ein Bundespräsident interessieren? Die Nachwirkungen der Beteiligung an der Vernichtung der JüdInnen und anderer Opfer des NS kümmerte die autonome Szene (wie die österreichische Bevölkerung) nicht sehr. So nach dem Motto, wir sind eh links(radikal) und darum gut.“

(Foltin 2004: 164)

Eine Einstellung, auf die in Zusammenhang mit antisemitischen Diskursen hier nochmal zurückgekommen werden muss.¹²⁰

120 Siehe Kapitel 6.11 Antiimperialismus, Antizionismus, Antisemitismus und das TATblatt ab Seite 388

In antimilitaristischen Kreisen rund um die „Arbeitsgemeinschaft für Zivildienst, Soziale Verteidigung und Gewaltfreiheit“ wurde Nationalsozialismus und die Deutsche Wehrmacht hingegen schon thematisiert, etwa wenn in der Zeitschrift „Gewaltfreier Widerstand“ die Bedeutung von Kriegsdienstverweigerern und Deserteuren sowie von Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus hervorgehoben wurde. (Chorherr 1988, Kollmann 1988)

6.4.2 *Antifaschismus in frühen TATblatt-Ausgaben: 1988 ff*

In den Autonomen Bewegungen in Österreich wurde Antifaschismus erst Anfang der 1990er-Jahre mit der Bildung von Antifa-Gruppen ein breiter beachtetes Thema (Foltin 2004: 224 ff). Auch in den ersten TATblättern schien es eher nur am Rande vorzukommen, obwohl 1988 bezüglich Gedenken an den 50 Jahre davor stattgefundenen Anschluss an den Nationalsozialismus, bezüglich der sich zum 50. Mal jährenden Novemberpogrome und auch bezüglich der Kritik am offiziellen Gedenken es viele Ansatzpunkte für kritische mediale Intervention gegeben hätte.

Der 50. Jahrestag der Novemberpogrome fand in der am 16. November 1988 erschienenen Minus-100-Nummer des TATblatts mit einem Beitrag über eine Ausstellung darüber im historischen Museum der Stadt Wien und des Gedichts „Die Schweigeminute“ von Werner Herbst, das „die österreichische Form des Gedenkens auf den Punkt“ bringen sollte, Niederschlag. (TATblatt minus 100: 14–15) Deutlicher wurde die Kritik am offiziellen Gedenken des offiziellen Österreichs in einem in TATblatt minus 99 abgedruckten mit „IGARA“¹²¹ gezeichneten Artikels „Zur November-Pogrom-Nacht“, indem beklagt wurde, dass still getrauert anstatt aktiv gegen den Antisemitismus der Gegenwart gekämpft werde. In diesem Artikel wurde auch auf heimlich durchgeführte Protestaktionen wie Sprayaktionen oder die symbolische Überklebung von Straßenschildern des nach dem antisemitischen Wiener Bürgermeister der Jahre 1897 bis 1910 Dr. Karl Lueger benannten Ringstraßenabschnitts¹²² sowie des nach ihm benannten Platzes durch die Bezeichnungen „Straße der Opfer des Antisemitismus“ und „Platz der Opfer des Antisemitismus“. (TATblatt minus 99: 17)

121 Zur IGARA siehe Fußnote 16 auf Seite 46.

122 Der Dr.-Karl-Lueger-Ring wurde 2012 in Universitätsring umbenannt.

Rassismen und Antirassismus waren im TATblatt von der ersten Ausgabe an Thema. Auch wenn eine klare Trennung von Antirassismus und Antifaschismus nicht möglich ist, siehe dazu bitte Kapitel 6.5 Antirassismus ab Seite 257.

Niederschlag im TATblatt gefunden hat aber sehr wohl der Einzug der rechtsextremen „Republikaner“ in das Westberliner Abgeordnetenhaus 1989 und die Stärkung extrem rechter Parteien auch in der BRD (TATblatt minus 96: 12–13) sowie Aktivitäten von in der BRD damals schon aktiven Antifa-Gruppen und deren Probleme wie Angriffe von Rechtsradikalen und Auseinandersetzungen mit der Polizei, die im November 1989 einer 24-jährigen Antifaschistin das Leben kosteten¹²³. (radio 100 / TATblatt-Westberlin¹²⁴ / TATblatt-Wien in TATblatt minus 80: 15; TATblatt minus 79: 20) In TATblatt minus 68 wurden auch autonome Antifaschist_innen in der DDR vorgestellt, die eine Zunahme von Aktivitäten rechtsextremistischer Gruppierungen in der DDR und des rechten Potenzials in der Bevölkerung beklagten, und von nach Jahren der Kriminalisierung seit der politischen Wende erstmals möglichen Versuchen der autonomen antifaschistischen Koordinierung berichteten. (Autonome Antifa Berlin/DDR in TATblatt minus 68:13)

Dazu passend geriet die Politik von Jörg Haider und der FPÖ erstmals in einem Text der Grazer TATblatt-Redaktionsgruppe über die Landtagswahl 1989 in Kärnten/Koroška in die TATblatt-Berichterstattung. (TATblatt minus 94: 3–4)

Bereits in TATblatt minus 95 wurde in von der Grazer TATblatt-Redaktionsgruppe verfassten Texten über den „Kärntner Heimatdienst“ erstmals über die Probleme mit deutschnationalen antislowenischen Aktivitäten in Koroška/Kärnten berichtet. (10–11)

123 Im TATblatt wurde wie in anderen autonomen und antifaschistischen Publikationen von politischem Mord gesprochen. Die Antifaschistin Conny B. war bei einem Polizeieinsatz nach einem Angriff von Rechtsextremen auf ein Lokal in Göttingen (BRD) vor mit Knüppel und mit Tränengas Antifaschist_innen angreifenden Polizist_innen auf eine nicht abgesperrte Fahrspur einer Straße geflüchtet und dort von einem vorbeifahrenden Auto angefahren und getötet worden. Versuche, erste Hilfe zu leisten, seien von der Polizei mit Knüppel und Hunden verhindert worden. Angriffe von „Faschos“ seien in den letzten Monaten so massiv geworden, dass Autonome aber auch andere von rechtsextremer Gewalt betroffene Gruppen wie „SkaterInnen, Grufties, DiscobesucherInnen usw.“ damit begonnen haben „antifaschistischen Selbstschutz gemeinsam zu entwickeln“. (TATblatt minus 79: 20)

124 Eine TATblatt-Redaktion in Westberlin hat es in Wirklichkeit nicht gegeben, aber persönliche Kontakte zu dort lebenden Personen, die sich mitunter als Korrespondent_innen betätigten.

Aktionsorientierte Berichterstattung über Antifaschismus zog im November 1989 ins TATblatt ein, als mehrere Personen nach einer Messe in der Kapelle im Schweizerhof der Wiener Hofburg eine Gedenktafel für den für den Luftangriff auf Beograd 1941 verantwortlichen General Alexander Löhr und für den für zigtausende Morde in Jugoslawien verantwortlichen General der Waffen-SS Arthur Phleps überkleben wollten. Diese Aktion richtete sich laut einem im TATblatt abgedruckten Flugblatt „gegen die wachsende Akzeptanz von rechtsradikalem und neofaschistischem Gedankengut in Österreich.“ (TATblatt minus 81: 1–2; TATblatt minus 81: 3)

Im gleichen TATblatt war von Protesten gegen die Abhaltung eines Vortrags des als „Nazi-Historiker“ bezeichneten David Irving¹²⁵ im Parkhotel Schönbrunn zu lesen. Israelitische Kultusgemeinde, Republikanischer Klub, Sozialistischer Jugend und andere hatten zu einer Kundgebung vor dem Hotel aufgerufen. Einigen Linken, die sich rechtzeitig Karten gesichert hatten, sei es, so das TATblatt, gelungen, in den Saal zu kommen. Der Vortrag sei daraufhin auf Raten der Polizei in das Restaurant Sittler in Wien 14 verlegt worden, wo er nach einer Stunde aber auf Bitte der Polizei abgebrochen worden sei, berichtete das TATblatt. Um 24 Uhr soll die Veranstaltung schließlich im Gasthaus Magyar in Wien 14 stattgefunden haben, so das TATblatt unter Berufung auf „gut informierte Kreise“ aus der Polizei und der israelitischen Kultusgemeinde“. Kritik gab es vonseiten des TATblatts auch am Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde, Grosz, der versucht habe, „autonome Gruppen“ abzuspalten, mit denen er nicht gemeinsam demonstrieren wollte“. (TATblatt minus 81: 4–5) Ein „Offener Brief an die israelitische Kultusgemeinde Wien“ von „einige[n] Antifaschistinnen und Antifaschisten, die mit der Distanzierung auf der Kundgebung nicht einverstanden sind“, der als solidarische Kritik an der Distanzierung verstanden werden sollte, war etwas länger als der Bericht über die gemeinsamen Proteste. (Einige Antifaschistinnen und Antifaschisten, die mit der Distanzierung auf der Kundgebung nicht einverstanden sind, in TATblatt minus 81: 5–6)

Proteste gegen Irvings Vorträge gab es auch in anderen Städten, wie zum Beispiel die Linzer TATblatt-Redaktion berichtete (TATblatt-Linz in TATblatt minus 79: 8).

125 David Irving ist rechtsextremer, revisionistischer und wegen nationalsozialistischer Wiederbetätigung verurteilter britischer Autor. Seine Leugnungen von Gaskammern zur Ermordung von Menschen in nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagern wurden unter anderem veröffentlicht in der deutschen rechtsextremen Zeitschrift „Code“, in „Halt“ und „Sieg“. (Lasek 1993: 455)

Ebenso wurde von Aktionen gegen Veranstaltungen der rechtsextremen türkischen „Grauen Wölfe“ in Wien berichtet und auch dazu aufgerufen. (z. B. TATblatt minus 81: 7; 7–8; Demonstrationsaufruf in TATblatt minus 80: 6)

6.4.3 *TATblatt vs. INL 1990*

Scharfe Kritik gab es vom TATblatt auch an „Faschismus, der behauptet, von links zu sein“, wie er bei der „Initiative Neue Linke“ (INL) ausgemacht wurde, aufgrund der von der INL und dem ihm nahestehenden Ahriman-Verlag vorgeschlagenen Maßnahmen gegen Aids bzw. HIV-positive Personen, wie „obligatorische Massentests aller im Staatsgebiet anwesenden Personen bei gleichzeitiger Einreisesperre für alle Ungetesteten bzw. AIDS-Positiven und Tätowierung [...] der diagnostizierten Virusträger“. (Hoevels 1986 zitiert nach TATblatt minus 77: 21). Das TATblatt sei, so der Text in TATblatt minus 77, der auch in TATblatt minus 59a abgedruckt wurde, nach „Durchsicht aller uns zur Verfügung stehenden Texte des Graubereichs MRI/BULI/IGEL/INL/...¹²⁶ [...] zum Schluß gelangt, daß hier alle Erkennungsmerkmale des sog. ‚modernisierten Rechtsradikalismus‘ zu finden sind. Es fehlen weder explizite Frauenfeindlichkeit, noch AusländerInnenfeindlichkeit, Absage an demokratische Legitimationsmuster, ‚Versachlichung der Debatte‘ über die NS-Verbrechen an Menschen jüdi-

126 Zwischen all diesen Gruppen wurde in TATblatt minus 77 (19–22) ein Zusammenhang dargestellt: MRI: „Marxistisch Reichistische Initiative“ rund um den Freiburger Diplompsychologen Fritz Erik Hovels; BULI: „Bunte Liste Freiburg“, der im TATblatt vorgeworfen wurde, Video- und Fotokarteien von Punks und Autonomen angelegt und dies damit begründet zu haben, dass sie mit allen Mitteln gegen jene vorgehen wolle, die sie vernichten wollen; IGEL: „Internationale Gesellschaft zur Entwicklung der Lebensfreude“; INL: „Initiative Neue Linke“ in Wien, Salzburg und Göttingen; „Ahriman-Verlag“; „Bund zur Verbreitung unerwünschter Einsichten“; „Bund gegen Anpassung“

schen Glaubens oder jüdischer Herkunft [...], noch der Ruf nach starken Autoritäten.“ (TATblatt minus 77: 19–22)^{127, 128}

Die Kritik an INL, Ahriman-Verlag und damit zusammenhängenden Organisationen oder deren Produkte vertreibende Geschäfte, wie beispielsweise eine bislang befreundete anarchistische Buchhandlung, brachte dem TATblatt mehrere Klagen und hohe Kosten ein.¹²⁹

6.4.4 Anfänge Autonomer Antifa in Wien

Auch für linke Aktivist_innen, die äußerlich nicht in rassistische Fremden-Kategorien gefallen wären, und somit auch für das TATblatt-Kollektiv wirklich spürbar wurde die auch in Wien zunehmende Bedrohung durch mitunter militant und gewalttätig angreifende Rechtsextreme bei der Opernballdemonstration 1990, bei der linke Demonstrant_innen von „Hooligans, Skinheads und Neonazis [...] mit Leuchtraketen, Schlagstöcken und Messern“ angegriffen wurden.¹³⁰ Personen, die äußerlich stärker in ein rechtes Feindschema passten, erlebten die Gewalt rechtsextremer Schläger_innen bereits durchaus früher. Nun aber rückte sie in das Interesse autonomer Aktivist_innen. Foltin schreibt davon, dass der deutschnational-völ-

127 In einem „offenen Brief an alle, die sich überlegen, die ‚Republikaner‘ zu wählen“, hat sich der – wie im TATblatt-Bericht aufgezeigt wurde, der INL nahestehende – „Bund gegen Anpassung“ an Rechtsextremist_innen angebedert, und selbst alle Gemeinsamkeiten aufgezeigt:

die gleichen Feinde,

die Ablehnung der USA,

die Ablehnung des „Nationalmasochismus, jeder Erbschuldmythik“ – „Die heutigen jungen Deutschen sind an Auschwitz genauso unschuldig wie die Kinder der Amerikaner an den Völkermordaktionen der Hiroshimapiloten“ sagte Schönhuber sehr richtig“, so der Bund gegen Anpassung –,

mehr „Rückgrat [...] als die politischen Erbhofbauern und die grünen Retortenbabys der Medien“,

und die Ablehnung, dass es „schon als schierer Faschismus angepragert wird, zu fordern, daß bei der Vergabe von Arbeitsplätzen in Deutschland Deutsche zu bevorzugen seien“. (Bund gegen Anpassung zitiert nach TATblatt minus 77: 22)

128 Was die INL neben dem Phänomen rechtsextremer Argumentation mit linken Etiketten besonders interessant machte, war auch die Geschichte der meisten handelnden Personen, die den TATblattler_innen zum Teil persönlich aus anarchistischen Zusammenhängen bekannt waren. So war zumindest ein Aktivist der INL schon bei der „Arena-Stadtzeitung“, deren Nachfolgerin „Das kleine Massenblatt“ und bei der Telefonzeitung „Schwarzhörner“ aktiv, machte Vorträge über Anarchismus auf Volkshochschulen, organisierte anarchistische Filmtage mit usw. Er und andere betrieben die Kandidatur der Liste „Rebellen vom Liang Shan Po“ bei der ÖH-Wahl, und versuchten eine Kandidatur einer Liste „U.n.g.ü.L.t.i.G.“ („Union nicht genug überdachten Lächeln trotz innerer Genialität“).

129 siehe Kapitel 3.2.5.1 TATblatt vs. INL ab Seite 63

130 Mehr über die TATblatt-Berichterstattung über die Opernballdemonstration 1990 im Kapitel 6.1.2 Opernballdemo 1990 ab Seite 187.

kische Aufbruch auch auf Österreich ausstrahlte, was sich unter anderem in einer Häufung von Überfällen auf Linke – bei der Opernballdemo, auf das linke Szenelokal Kuku, auf das autonome Stadtteilzentrum Rotstilzchen und auf das Erste Wiener Lesben- und Schwulen-Haus Rosa Lila Villa – ausdrückte. Mit dem Blick auf Deutschland sei daher auch in Österreich eine „Antifa“ entstanden, so Foltin. (Foltin 2004: 224)

Am 20. April 1990, dem von Alt- und Neonazis gefeierten Geburtstag des Führers, fand eine der ersten größeren antifaschistischen Demonstrationen nach den Anti-Waldheim-Aktivitäten statt. Teilgenommen haben daran großteils „türkische und kurdische GenossInnen, Autonome, Punx und AnarchistInnen sowie SJ-lerInnen“, erklärte das TATblatt. „Dabei standen nicht die erwarteten Aktionen der Nazis für den 20. April im Mittelpunkt, sondern die zum Alltag gewordenen Überfälle und die Entwicklungen von Selbstverteidigungsstrukturen dagegen“, schrieb das TATblatt. Rechtsextreme Skinheads hätten versucht, die Demonstrant_innen zu provozieren. Ein antifaschistischer Demonstrant sei bei einem U-Bahn-Aufgang mit einem Messerstich verletzt worden, Als die Rechtsextremen durch die Demo gehen wollten, sei ihnen Platz gemacht worden. Als sie einen Demonstranten mit türkischem Migrationshintergrund bedrohten, sei nicht reagiert worden. Bis etwas Unerwartetes geschah: „Plötzlich und für Wiener Demoverhältnisse unerwartet entlud sich die Wut über die alltäglichen faschistischen Angriffe. Durch einen gezielten Angriff eines Demonstranten entwickle sich ein geschlossenes Vorgehen gegen die Nazi-Skins. Von allen Seiten angegriffen versuchten sie Richtung U-Bahnpassage zu flüchten. Einer von ihnen bleibt verletzt am Boden liegen. Einige DemonstrantInnen verarzten den Faschisten, was dieser mit ‚Juda verrecke‘ quittiert. Herbeigeeilte Polizisten bringen den Faschisten schließlich weg.“ Ein Foto zeigt den offenbar regungslos mit dem Kopf in einer Blutlacke liegenden Rechtsextremen. Der Bildtext verfällt in Kampfrhetorik: „Wiederholt versuchten Skinheads die Demo zu stören. Die AntifaschistInnen verstanden es aber, sich zu schützen. Eine Gruppe Skinheads, die einen Demonstranten mit einem Messerstich verletzten, wurden mit Stangen angegriffen und vertrieben. Ein Faschist blieb blutüberströmt liegen.“¹³¹ Das TATblatt resümiert: „So erfreulich die kämpferische Demonstration vom 20. April ist, darf sie nicht darüber hinwegtäuschen, daß erst erste Schritte gemacht worden sind. In vielen, wenn nicht gar den meisten

131 Im Gegensatz zum Artikel, in dem von Naziskins die Sprache war, wurden die angreifenden Rechtsextremen im Bildtext bloß als Skinheads bezeichnet. Insbesondere linke Skinheads verwehren sich gegen derartige Gleichsetzungen, da es nicht nur rechte bzw. rassistische sondern auch unpolitische und explizit antirassistische Skinheads wie „SHARP-Skins“ („SkinHeads Against Racial Prejudice“) gibt.

Schulen, Stadtteilen und anderen Bereichen können die Nazis ungestört ihre Propaganda verbreiten und neue Leute rekrutieren. Die erst sehr neue Antifa-Bewegung muß sich erweitern, die eigenen Kräfte müssen mobilisiert werden.“ (TATblatt minus 71: 3)

Bereits in der nächsten Nummer erntete der Text Widerspruch, weil der Gewalt der Neonazis auch Gewalt entgegengesetzt wurde (Franz Witzmann in TATblatt minus 70: 22). Die Antwort „Eine[s] vom TATblatt-Kollektiv“ fiel zwiespältig aus. Grundsätzlich wurde eingestanden, von Gewalt als politischem Mittel auch nicht überzeugt zu sein, aber wie, wurde gefragt, solle der Gewalt konkret entgegengetreten werden? „Soll mensch der hehren Ideale wegen den Faschisten wieder das Feld überlassen, bis es zu spät ist, oder muß mensch nicht heute eingreifen?“ (Einer vom TATblatt-Kollektiv in TATblatt minus 70: 22)

Bei den LeserInnenbriefen nahezu versteckt fand sich in TATblatt minus 68 die erste umfassende und tiefgehende Auseinandersetzung mit dem Aufbau antifaschistischen Widerstands:

„Ich bin Antifaschistin. Was ist das? Was muß das in der jetzigen Situation bedeuten?

[...]

Es wird eng. Die Bedrohung ist nicht mehr zu übersehen. Und wieder einmal stellt sich die Gewaltfrage, nur mit einer bitteren Verschärfung (die in Frauenzusammenhängen übrigens schon *immer* Realität war) – die Frage der Selbstverteidigung.

[...]

Ich überlege [...], was es für Voraussetzungen braucht, um eine produktive Diskussion zu diesem Thema zu führen, aus der dann auch eine effiziente Praxis entstehen kann. Grundsätzlich ist für mich dabei ein differenziertes Verhältnis zur Gewalt an sich [Voraussetzung], das erwarte ich mir von AntifaschistInnen. Denn Gewalt kann nicht *einfach* ein Mittel sein, bei dem es nur darauf ankommt, wer es benützt.

[...]

Zuerst hat mich diese Brutalität [gegen den die antifaschistische Demonstration vom 20. April 1990 angreifenden rechtsextremen Skinhead] abgestoßen, nicht, weil mir der Kerl leid getan hat, sondern einfach, weil ich mir nicht vorstellen kann, auf jemanden, der bereits am Boden liegt und sich nicht mehr wehrt, weiter einzutreten, sei meine Wut auch noch so berechtigt.

Auf dem Grätzelfest im Einsiedlerpark, als die Gefahr eines Skinangriffs wieder bestand, sie aber nicht kamen, wurde mir klar, daß ein entschlossenes, auch brutales Auftreten unsererseits, auch wenn es sonst nichts löst, zumindest die Schweine abschreckt, [...] also die Leute auf diesem Fest konkret schützt.

[...]

Erfreulich, so wie es im TATblatt zur 20.-4.-Demo stand, kann ich daran aber trotzdem nichts finden [...].“

(B in TATblatt minus 68: 18)

Vielmehr drängte sich der Autorin die Frage nach der richtigen Dimensionierung von politischer Aufklärung und Konfrontation mit erkennbaren Vertreter_innen rechtsextremer Inhalte auf. Dabei schreibt sie weiter:

„Ich unterstelle den heutigen Kämpfertypen (und da der herrschende Umgang mit Gewalt für mich einiges mit Patriarchat zu tun hat – genauere Erklärung bei Bedarf –, unterstelle ich es vor allem Männern), daß sie es GEIL finden, sich zu prügeln und ‚den Schweinen endlich mal zu zeigen, wer der Stärkere ist‘ – mit politischer Arbeit hat das für mich nicht mehr viel zu tun.

[...]

Diese Leute, die die Gewalt gegen Faschos als die reinste Form des antifaschistischen Widerstands ansehen, sprechen Leuten, die zB in Schulen Projekte zu ‚Ausländerfeindlichkeit‘ organisieren, oder Sozialarbeit mit isolierten Gruppen machen usw. jegliches politische Bewußtsein ab. Ich sage nicht, daß diese Initiativen DIE Lösung gegen den wachsenden Faschismus sind, aber ich halte die Arroganz, mit der jede Zusammenarbeit von vornherein ausgeschlossen wird, für ziemlich verfehlt. [...]

Der antifaschistische Widerstand wird für viele immer mehr zum zentralen Punkt der politischen Arbeit. Ich würde mir wünschen, daß das ein Grund ist, die Diskussion breiter und offener zu führen. Das alles umfassende widerspruchslose Rezept für Widerstand gibt es nicht, was not tut, ist ein solidarisches Vorgehen, denn klar ist, daß es uns alle angeht. [...]

(B in TATblatt minus 68: 18)

Der Text könnte von Aktivist_innen, die am 23. Juni 1990 das Türschloss der Bude der deutschnationalen Burschenschaft Olympia in der Wiener Gumpendorfer Straße verklebten, berücksichtigt worden sein, als sie in einer im TATblatt veröffentlichten Erklärung zu ihrer Aktion schrieben:

„es geht nicht darum, gegen die faschisten einen bandenkrieg zu führen, und zu beweisen, wer der stärkere ist. aber weil die faschisten als ein mittel dienen, den imperialismus durchzusetzen, sich uns in den weg zu stellen, also ein hindernis bilden, muß der faschismus [...] um unser ziel zu erreichen, auf dem weg dorthin beseitigt werden.“ (AntifaschistInnen in TATblatt minus 66/65: 23)

Die Aneignung, Diskussion und Entwicklung theoretischer Grundlagen für autonomen Antifaschismus stand damals in Wien ebenso am Anfang wie die Entwicklung von Aktionsformen und autonome antifaschistische Organisation. In all diesen Bereichen wurde aber gearbeitet, und die Entwicklung kann im TATblatt verfolgt werden.

Eine Form der Weiterentwicklung des Autonomen Antifaschismus verlief über ähnliche subversive Aktionen klandestiner Gruppen, die in ans TATblatt geschickten Bekenner_innenbriefen ihre Aktivitäten erklärten.

So bekannte sich in TATblatt minus 59 eine „Aktion Antifa“ dazu, auf den „als Symbol für deutsch-nationale, faschistische, antisemitische und rassistische Ideologie“ damals noch in der Aula der Universität Wien stehenden Siegfriedskopf schwarze und rote Farbe gekippt zu haben. Auch in dieser Anschlagserklärung wurde ein enger Zusammenhang von Faschismus, Imperialismus und Kapitalismus hergestellt. Die Erklärung schloss mit der Parole „Kampf dem Faschismus ist gleich Kampf dem Kapitalismus“. (Aktion Antifa in TATblatt minus 59: 2)

Anlässlich der Vereinigung von BRD, Westberlin und DDR am 5. Oktober 1990 wurden Scheiben des Lufthansa-Büros und der deutschen Zentrale für Tourismus in Wien eingeschlagen. Ein im TATblatt abgedrucktes Bekenner_innenschreiben der „Gruppe antifaschistischer Glaserer“ schloss mit solidarischen Grüßen „an alle, die gegen ein vereinigtes Kapitalistendeutschland sind“ (Gruppe antifaschistischer Glaserer in TATblatt minus 63: 12). Ebenso durch den Seitentitel „Schlagt die Faschisten“ in einen antifaschistischen Zusammenhang gestellt wurden vom TATblatt die Proteste gegen die Anschlussfeierlichkeiten in der Wiener Karlskirche, die aufgrund von Desorganisation eher schwach ausgefallen waren, trotzdem aber mit vorübergehenden Festnahmen endeten. (TATblatt minus 63: 12).

Auch Denkmäler wurden Ziel von Sachbeschädigungen. So wurde im Juni 1992 ein Kriegerdenkmal des Österreichischen Turnerbunds beschädigt und mit den Worten „Zerstört faschistische Denkmäler – Antifa“ besprüht. Eine Erklärung der Aktion wurde an das TATblatt geschickt. (TATblatt minus 29: 15)

Gelegentlich wurden auch Bekenner_innenschreiben aus autonomen Zeitschriften aus Deutschland übernommen, wie etwa in TATblatt minus 29, als eine Bekennung eines „Autonomen Umtopfungskommandos“ abgedruckt wurde, die die Urne des Neonaziführers Michael Kühnen aus einem Grab in Kassel ausgegraben haben und seine Asche „umtopften“, und mit der Asche einer verbrannten Reichskriegsfahne, die um die Urne gewickelt war, streckten. Die „umgetopfte“ Asche wurde dann in einem „namenlosen Wald-und-Wiesen-Grab“ beigesetzt, dessen Lage aber nicht bekannt gegeben wurde, um zu „verhindern, daß seine Begräbnisstätte zu einem Faschistischen Wallfahrtsort“ wird. (interim in TATblatt minus 29: 15) Aus dem Abdruck solcher Erklärungen könnte eventuell geschlossen werden, dass aus

der Sicht zumindest einzelner Personen im TATblatt-Kollektiv daraus für antifaschistische Tätigkeit in Österreich gelernt werden konnte.

Eine Demonstration gegen „Faschismus, Rassismus und AusländerInnenfeindlichkeit“ am 5. Oktober 1990, zu der in TATblatt minus 64 aufgerufen worden war (TATblatt minus 64: 8), wurde, nachdem sich ein großer Teil mitdemonstrierender SJ-Mitglieder entfernt habe, von der Polizei eingekesselt. Die Teilnehmer_innen wurden Identitätsfeststellungen unterzogen. Bei der Polizeiaktion seien mehrere Demonstrant_innen so schwer verletzt worden, dass sie in Krankenhäuser eingeliefert werden mussten, schrieb das TATblatt. (TATblatt minus 63: 14) Dazu gab es in TATblatt minus 62 auch einen größeren Diskussionsteil, in der einerseits verschiedene Wahrnehmungen über den als außergewöhnlich brutal empfundenen Polizeieinsatz ausgetauscht wurden (EK in TATblatt minus 62: 18; kpm in TATblatt minus 62: 19–20; M. M. in TATblatt minus 62: 20) und in dem auch die SJ Margareten¹³² zu den Vorwürfen gegen die SJ Stellung nehmen und erklären konnte, sich nie unsolidarisch von der Demo entfernt, sondern letztlich auch im Kessel ausgeharrt zu haben. (Erklärung der Gruppe „Vorwärts“ – SJ Margareten in TATblatt minus 62: 20) Es war auch Platz, noch einmal grundsätzlich zu betonen, dass antifaschistischer Kampf gleichzeitig auch antikapitalistischer und anti-sexistischer Kampf sein müsse. (kpm in TATblatt minus 62: 19–20)

Und es wurde auch nachgefragt, was es mit der großen Zahl an Waffen auf sich habe, die laut anderen Massenmedien bei den Antifaschist_innen gefunden worden seien, die aber im TATblatt nicht erwähnt wurden. (XY in TATblatt minus 62: 21) Während das TATblatt Ungenauigkeiten im Text mit der Hektik der Produktion begründete, widmeten sich Leser_innenbrief-Schreiber_innen explizit dem Selbstschutz der Demonstrant_innen auf der Demo. Dass die Bewaffnung der Demonstrant_innen mit Stöcken und anderem nur am Rande erwähnt worden war, wurde in einem Brief als Fehler bezeichnet, das dürfe nicht verschämt verschwiegen sondern müsse öffentlich diskutiert werden. (Zwei Autonominskis in TATblatt minus 62: 21)

132 Die Bezirksorganisation Margareten der Sozialistischen Jugend (SJ), wurde später, 1992, nach Beteiligung an Versuchen, einen linken Flügel in der SPÖ aufzubauen, zusammen mit den SJ-Bezirksorganisationen Brigittenau, Landstraße, Liesing und Mariahilf aufgelöst. Mitglieder der aufgelösten Gruppen und ausgeschlossene Mitglieder, die sich rund um die marxistische Zeitschrift „Vorwärts“ organisiert hatten, bildeten eine eigene Organisation, die unter anderem im Jahr 2000 zur Bildung der „Sozialistischen Linkspartei“ führte. „Vorwärts“-Aktivist_innen waren auch an der Gründung des „Antifaschistischen Komitee Österreich“, der österreichischen Sektion der „Jugend gegen Rassismus in Europa (JRE)“ beteiligt. (Sozialistische Linkspartei 2005: 17–26)

„Faschisten ‚holen‘ sich einen Teil der Straße, indem sie ihn von ihren Feindbildern ‚säubern‘, also AusländerInnen, Linken, Punx, etc. durch Terror ‚klarmachen‘, daß SIE bestimmen können, wer hier WIE aussieht und WAS sagt, bzw. ‚Fehlverhalten‘ sanktionieren können [...]. Folglich stehen wir vor der Entscheidung, uns entweder vom Straßenbild entfernen zu lassen, indem wir darauf verzichten, uns die Haare bunt zu färben, öffentlich gegen AusländerInnenfeindlichkeit aufzutreten o. ä. (was aber AusländerInnen beispielsweise unmöglich ist), ODER ABER verstärkt Solidarität, Internationalismus und antipatriarchale Inhalte in der Öffentlichkeit vertreten.

[...]

Es stimmt!

Viele TeilnehmerInnen der Demonstration vom 5. Oktober waren mit Stöcken, Gaspistolen, Reizgasssprays, Schienbeinschützern und Helmen ‚bewaffnet‘.

Wir wollen und dürfen unseren Schutz nicht aus der Hand geben [...].“

(Zwei Autonominskis in TATblatt minus 62: 21)

Ein von der Polizei sichergestelltes Samurai-Schwert hielten die „zwei Autominskis auch für „daneben“, die Züge von „Blutrausch“ bei der Antifademo am 20. April 1990 fanden sie auch nicht gut. Aber genau sowas werde durch die fehlende Diskussion über militante Organisation begünstigt, und deshalb forderten sie abschließend dazu auf, sich mit Fragen der Verteidigung gegen Faschismus auseinanderzusetzen. (Zwei Autonominskis in TATblatt minus 62: 21–22)

Andere, „einige TeilnehmerInnen an der Antifa-Demo vom 5. 10.“, forderten in einem Diskussionsbeitrag, die „Lehren aus der Antifa-Demo vom 5. 10. [zu] ziehen“ und präsentierten zehn Thesen. Essenz ihres Textes war die Forderung nach einem klaren Bruch mit „reformistischen Saboteuren“ und eine „eigenständige Organisation der militanten AntifaschistInnen auf klarer Grundlage“, ohne die es keine Fortschritte im Kampf gegen Faschismus, Rassismus und Kapitalismus geben könne. Als unverzichtbar wurden beispielsweise ein militanter Demoschutz und „straffe Organisation“ bezeichnet:

„In autonomen und anarchistischen, aber auch in größeren Kreisen Nicht-Organisierter macht sich jetzt Verzweiflung und Ratlosigkeit breit. Nur einzelne beginnen zu begreifen, daß eine straffe Organisation zumindest für und in der Aktion keineswegs Bevormundung bedeutet. Eine klare Führung aus verlässlichen Vertretern der verschiedenen fortschrittlichen, militanten Gruppen ist bei Demos unbedingt notwendig.

Gerade die Niederlage bei dieser Demo zeigt, wie wichtig die Schaffung von klaren Strukturen (Leitung, Ordner usw.) ist. [...]

(einige TeilnehmerInnen an der Antifa-Demo vom 5. 10. in TATblatt minus 61: 20–21)

Eine Diskussion dieser Texte zur antifaschistischen Selbstverteidigung oder zu den Thesen unter anderem zur strafferen Organisation fand im TATblatt nicht statt. Das heißt aber

nicht, dass es dazu keine Debatten gab. In autonomen und antiimperialistischen Zusammenhängen und in Kreisen anderer TATblatt-Leser_innen mag darüber wohl gestritten worden sein, auch wenn es darüber heute keine schriftlichen Aufzeichnungen mehr gibt.

Als Aktivist_innen am 23. Juni 1990 Teile eines weitgehend ungenutzten ehemaligen Schulungszentrums der KPÖ in der Favoritner Wielandgasse besetzten, erklärten sie das Haus zum „Antifaschistischen und Internationalistischen Zentrum Ernst Kirchweger“. Der Name sollte an den Antifaschisten, Kommunisten und KZ-Überlebenden Ernst Kirchweger erinnern, der am 31. März 1965 bei einer Demonstration gegen den antisemitischen Universitätsprofessor Taras Borodajkewycz von einem Teilnehmer einer vom Ring Freiheitlicher Studenten abgehaltenen Pro-Borodajkewycz-Kundgebung, Günter Kümel, niedergeschlagen und dabei so schwer verletzt worden war, dass er drei Tage später an den Folgen des Attentats starb. (TATblatt minus 66/65: 14–18; Foltin 2004: 48) „Angesichts der immer krasser werdenden faschistischen Umtriebe, Ausländerfeindlichkeit und Rassismus, der Tendenz über Gen- und Reproduktionstechnologie eine Neoeugenik zu festigen u. v. a. m., halten wir es für einen wesentlichen Schritt, einem solchen Zentrum antifaschistischen Charakter zu geben“, erklärten die Besetzer_innen in TATblatt minus 66/65 (14).¹³³

Über Aktivitäten von Neonazis, rechtsextremen Skinheads und Hooligans wurden auch immer wieder Berichte aus anderen Städten wie St. Pölten (TATblatt minus 60: 2; minus 58: 2) oder Linz (TATblatt minus 58: 6; Einige Wiener Antifaschisten in TATblatt minus 40: 9) veröffentlicht. Aus Wien gab es beispielsweise von Angriffen von Rechtsextremen auf linke Lokale wie das damals noch im 12. Bezirk befindliche, aus der autonomen Szene heraus entstandene Veranstaltungslokal „Flex“ zu lesen. (TATblatt minus 43: 5)

6.4.5 *Antifa gegen Haider und die FPÖ*

Versuche, Veranstaltungen der FPÖ, insbesondere Auftritte von Jörg Haider zu stören, wurden immer wieder im TATblatt dokumentiert (z. B. in einem Beitrag aus Linz vom „Autonomen Haider-Abschaffungskomitee in TATblatt minus 43: 6)

133 Mehr zu dem in weiterer Folge als Ernst-Kirchweger-Haus, EKH oder EKHaus bekannt gewordenen antifaschistischen und internationalistischen Zentrum findet sich in Kapitel 6.8.5 Ernst-Kirchweger-Haus (EKH) ab Seite 346.

Den vom TATblatt kampagnenartig unterstützten Aktivitäten gegen das von der FPÖ initiierte rassistische Volksbegehren „Österreich zuerst“ ist in dieser Arbeit ebenso ein eigenes Kapitel gewidmet (6.5.2 Aktionismus gegen das Volksbegehren „Österreich zuerst“: Das TATblatt gegen die FPÖ, Haider und deren rassistische Hetze – von der Wandzeitung zum EGMR.ab Seite 263) wie dem juristischen Nachspiel (3.3.2 Die Haider-Klagen ab Seite 87).

Aber auch andere Aktivitäten gegen die FPÖ fanden im TATblatt immer wieder ihren Niederschlag, wie Versuche, FPÖ-Veranstaltungen zu stören, wie etwa 1994 bei der Abschlusskundgebung der FPÖ für die Volksabstimmung über den EU-Beitritt (TATblatt plus 15: 2–3) und vieles andere.

Über Aktivitäten gegen die Regierungsbeteiligung der FPÖ bzw. des BZÖ siehe Kapitel 6.13 Aufruhr, Widerstand gegen die Rechts-Rechtsextrem-Koalition: TATblatt-WiderstandsChronologie ab Seite 472.

6.4.6 *Antifa nach Hoyerswerda*

Als sich rassistische Diskurse in Deutschland in gewalttätige Ausschreitungen und organisierte Angriffe auf Personen ohne deutsche Staatsbürgerschaft – die bekanntesten in Hoyerswerda – entwickelten, erschien das TATblatt mit dem Aufmacher „Greift ein! Schaut nicht länger weg! Wehrt euch gegen rassistische und faschistische Überfälle!“ (TATblatt minus 42: 1).

Das Titelfoto zeigt eine Person mit Schlagstock und geballter Faust. Es ist nicht erkennbar, ob es sich dabei um eine_n rassistische_n Schläger_in oder eine_n sich wehrende_n Antifaschist_in handelt. Die ästhetischen Codes straßenkämpferischer Inszenierungen erwiesen sich schmerzlich als austauschbar. (TATblatt minus 42: 1)

An die Artikel über rassistische Ausschreitungen in Hoyerswerda und bei Leipzig (TATblatt minus 42: 2; Medienzentrum in TATblatt minus 42: 3; interim in TATblatt minus 42: 3) sowie die Flüchtlingspolitik in Deutschland (direkte aktion in TATblatt minus 42: 3) schlossen sich Berichte über Aktivitäten von militanten Rechtsextremen in Österreich an, die auch einen Aufschwung erfuhren (Bericht über Neonazi-Demonstration in Graz: TATblatt minus

42: 4; Angriff auf die Rosa Lila Villa, das erste Leben- und Schwulen-Haus in Wien, und das als links geltende Beisl „Kuku“: TATblatt minus 42: 4)

Als wenig später, am 2. November 1991, laut TATblatt 1.000 Menschen und am 8. November 6.000 Menschen in Wien gegen Rassismus demonstrierten, war das dem TATblatt wieder ein Titelblatt mit vielen Fotos wert. (TATblatt minus 41: 1)

Als im Jänner 1992 von der Abschiebung des in Deutschland aktiven rechtsextremen österreichischen Staatsbürgers Karl Polacek berichtet wurde (TATblatt minus 37: 13), wurde auf der letzten Seite ein „Gruß“ an ihn platziert: Darauf war jener in einer Blutlacke gelegene verletzte Rechtsextreme zu sehen, der nach einer Messerattacke auf einen Antifaschisten während des Versuchs der provokanten Durchquerung der Antifademo vom 20. April 1990 von Antifaschist_innen zusammengeschlagen worden war.¹³⁴ Darunter war zu lesen: „Wir begrüßen Sie aufs herzlichste in der Heimat, Herr Polacek!“ Die zwar nicht explizite aber auch nicht sonderlich verborgene Botschaft war eine der Drohung mit massiver körperlicher Gewalt. Das Bild löste eine Diskussion aus, die vor allem innerhalb des TATblatt-Kollektivs bzw. zwischen TATblattler_innen und mit ihnen befreundeten Personen geführt worden sein dürfte. Jedenfalls fanden sich im nächsten TATblatt keine Texte mit Kritik an dem Bild wieder, sondern lediglich in TATblatt minus 35 eine um Verständnis heischende Erklärung und eine weitere Stellungnahme, die beide Ausdruck einer Auseinandersetzung mit Strategie, Selbstdarstellung und Gewalt waren.

Die Kritik habe sich daran entzündet, war in TATblatt minus 35 in einer „Stellungnahme zweier TATblattis, die sich verantwortlich fühlen (müssen)“ [eingeklammertes „müssen“ im Original], zu lesen, dass Gewalt „dargestellt würde [...] auf eine so glatiative¹³⁵ Art und Weise, daß damit Antifaschismus auf ‚Glatzen-Klatschen‘ reduziert“ und „Gewalt verherrlicht würde“, dass eine Stärke der antifaschistischen Bewegung oder von antifaschistischen Gruppen suggeriert würde, die nicht der Realität entspreche, und dass damit auch das TATblatt in jene Kerbe schlage, die „Antifaschismus nur in seine[r] spektakulärsten und militantesten

134 Siehe Seite 208 f.

135 Ob es sich bei „glatiativ“ um einen Tippfehler handelte oder um einen inzwischen wieder der Vergessenheit anheim gefallenen Neologismus oder um einen ebenso verschwundenen Szenebegriff ließ sich leider nicht klären. Ich weiß nicht, was das heißen sollte.

Form“ erkenne, und dem alltäglichen Antifaschismus gegen „sexistisch/rassistisch motivierte“ oftmals verbale Gewalt keinen Wert beimesse. Nichts von dem wollten die beiden Personen, die das Bild ausgewählt hatten ausdrücken, schrieben sie in ihrer Stellungnahme in TATblatt minus 35, und erklärten, die Kritik eigentlich zu teilen. (TATblatt minus 35: 26)

Dass die Auswahl des Bildes ein Missgriff gewesen sei, meinte auch ein anderes TATblatt-Mitglied, das sich ebenfalls zu Wort meldete, das zum Vorwurf der „Pseudo-Militanz, Verherrlichung von Gewalt gegen Nazis und in der Folge die Abwertung ‚anderer‘ Widerstandsformen“ aber noch anmerken wollte, dass zwischen alltäglicher verbaler antifaschistischer Intervention in der Straßbahn und gewalttätiger Auseinandersetzung nicht einfach so unterschieden werden könne, weil sich auch die verbalen Interventionen mindestens einmal in fünf Monaten – das wurde auch genau vorgerechnet, worauf sich diese Behauptung stützte – zu einer Konfrontation mit zuschlagenden Rechtstextremen entwickeln. Und aufgrund dieser Rechnung sei das TATblatt-Kollektivmitglied, das diese zweite Stellungnahme verfasste, „nur mehr bereit, jene als aktive AntifaschistInnen anzuerkennen, die sich mit dem skizzierten Teil der Realität auseinandersetzen und zu militanter antifaschistischer Selbsthilfe klar und deutlich ja sagen.“ (TATblatt minus 35: 26)

1992 kam es zu Verhaftungen mehrerer Exponenten der Neonaziszene in Österreich mit anschließenden Strafverfahren, die von einer Antifaschistischen Gruppe in TATblatt minus 29 weniger als Schlag gegen den Rechtsextremismus sondern vielmehr als Möglichkeit der Rechtstextremen, sich in Szene zu setzen, dargestellt wurden. Die Angeklagten konnten sich bei den Prozessen mitunter als „heldenmütig“ oder „keck“ präsentieren und erfuhren erstaunliche Milde vonseiten des Gerichts. Ihre Verteidiger hätten wortgewaltig Propagandareden schwingen dürfen. Die Leugnung des Holocausts sei durch die Form der medialen Berichterstattung hoffähig gemacht worden, „Rassismus, Antisemitismus, Auschwitzlüge feiern fröhliche Urständ“, selbst im „Standard“ werde in einem Kommentar von „Gesinnungsdelikten“ als „Verbrechen ohne Opfer“ geschrieben. (Eine antifaschistische Gruppe in TATblatt minus 29: 14–15.)

Dass „keine offizielle Stelle es für nötig befunden [habe], den immer lauter werdenden MassenmordleugnerInnen etwas entgegenzusetzen“, und dass „der 50. Jahrestag der Aufnahme

des organisierten Massenmordes durch Giftgas in Österreich von Medien und Politik unerwähnt“ geblieben sei, kritisierte auch das TATblatt und setzte den Holocaustleugnungen in der Minus-27-Nummer fünf Seiten „Materialien für aktive AntifaschistInnen“ über revisionistische Propaganda und die Wirklichkeit der industriellen nationalsozialistischen Massenvernichtung gegenüber. (TATblatt minus 27: 12–16)

Der Sohn eines bekannten Journalisten und FP-Politikers, Hans Jörg Schimanek jun., wurde damals auf das Versprechen, nicht mehr nationalsozialistische Ideologie zu verbreiten, freigelassen. Da er sein Wort nicht hielt und deswegen 1995 dann doch vor Gericht gestellt und zu Haft verurteilt wurde, war das für das TATblatt dennoch „kein Grund zum Jubeln“, da nach Ansicht des TATblatts anscheinend „die Geschworenen mit ihren strengen Urteil zudecken wollten, was sich im Vor- und Umfeld des Prozesses alles abspielte“, und da nun die Gefahr bestehe, dass nicht mehr geklärt werde, warum gegen Schimanek nicht schon früher vorgegangen wurde, wieso Schimanek 1992 aus der U-Haft entlassen worden war und wieso der Staatsanwalt außerordentliche Milderungsgründe für Schimanek angeführt hatte. (TATblatt 33: 3; Die Zecken in TATblatt plus 33: 2)

Die ersten TATblatt-Ausgaben nach dem Sommer 1992 entstanden unter dem Eindruck der rassistischen Ausschreitungen in Deutschland – diesmal besonders in Rostock –, die in TATblatt minus 25 als Pogrom bezeichnet wurden, nachdem von Menschen ohne deutschen Pass bewohnte Heime angegriffen wurden, eines in Brand gesteckt wurde, die Nachbar_innen jubelten, und 150 Menschen nur knapp dem Tod entronnen.¹³⁶ Auch diesmal bestand Grund zur Sorge, dass der Funke der rassistischen Ausschreitungen auf Österreich überfliegt, wie die Dokumentation mehrerer verhältnismäßig kleinerer, aber dennoch gefährlicher rassistischer Anschläge in Österreich bewies (Unvollständige Dokumentation rassistischer Anschläge in Österreich in TATblatt minus 23: 12; Brief aus Kapfenberg in TATblatt minus 24: 14).

136 Das TATblatt berichtete ausführlich darüber in einer dreiteiligen Ad-hoc-Serie „Materialien zu Rostock (und Österreich)“ in den TATblatt-Ausgaben minus 25 bis minus 23: TATblatt minus 25: 1, 3; Radio TU in TATblatt minus 25: 3–5; TATblatt minus 25: 5–6; 60 antifaschistische Gefangene aus der Gesa-Rostock in TATblatt minus 25: 6; Visa in TATblatt minus 25: 7–9; Antifa Info / Antifa (W) in TATblatt minus 25: 9; TATblatt minus 24: 7; Visa in TATblatt minus 24: 7–9; Interim in TATblatt minus 24: 9–14; TATblatt minus 23: 11; Mobiles Antifa-Kommando in TATblatt minus 23: 11–12; TATblatt minus 23: 12; akin in TATblatt minus 23: 12; Interim in TATblatt minus 23: 13–15; Interim in TATblatt minus 23: 15.

Später wurde im TATblatt versucht, regelmäßig rassistische und neonazistische Anschläge zu dokumentieren.

Ebenfalls wurde im TATblatt versucht, die Vernetzung und die Tarnorganisationen von Rechtsextremen vorzustellen, wie in TATblatt minus 24, in der von der Gründung der „Döb-linger Initiative Autofahrer-Rechte“ durch eine Person berichtet wurde, der im TATblatt vor- geworfen wurde, in den 1970er-Jahren in der später wegen nationalsozialistischer Wiederbe- tätigung verbotenen rechtsextremen ANR aktiv gewesen zu sein. (NO-DIAR in TATblatt mi- nus 24: 3)

Das Gedenken an die Novemberpogrome wurde auch 1992 mit dem Protest gegen Rassismus verknüpft, 800 Personen folgten laut TATblatt einem Aufruf von „Autonomen und Antifa- Gruppen“. (TATblatt minus 21: 5) Das TATblatt versuchte, die Geschehnisse der Tage um den 9. November 1938 sowie was dazu führte und was danach kam, mittels eines aus dem „Antifaschistischen Info“ übernommenen Text den Leser_innen näherzubringen. (Antifa- schistisches Info in TATblatt minus 21: 8–9.)

Das Antifa-Info diente immer wieder als Informationsquelle, aus der – wie aus anderen Zeit- schriften auch – gerne mal abgeschrieben wurde, mit Quellenangabe, aber ohne vorher nach- zufragen, was zwischen alternativen Zeitschriften üblich war. In TATblatt minus 20 wurde ein Interview mit einem ausgestiegenen Neonazi, der zum harten Kern gezählt haben soll, aus dem Antifa-Info abgeschrieben. (Antifa Info in TATblatt minus 20: 8–9)

In TATblatt minus 19 berichteten „einige Antifas“ davon, wie sie gegen eine Veranstaltung der rechtsextremen „AFP“¹³⁷ am 9. November 1992 spontan eine Aktion zu organisieren ver- suchten, bei der der Zugang für die Teilnehmer_innen blockiert werden sollte. Aufgrund eini- ger Fehler, wie etwa dass die genaue Adresse des Veranstaltungsortes nicht bekannt war, und eine Gruppe verummter Antifaschist_innen nicht unbemerkt die richtige Tür suchen konn-

137 Die „AFP“ trat bzw. tritt sowohl als Partei „Arbeitsgemeinschaft für demokratische Politik“ als auch als Verein „Aktionsgemeinschaft für Politik“ auf. (Republik Österreich – BMI 2006: 32) Laut Dokumentati- onsarchiv des österreichischen Widerstands liegt der Schwerpunkt der Tätigkeit der AFP auf „ideolo- gisch-kultureller Arbeit mit ausgesprochen rechtsextremer Tendenz. [...] Die AFP verfügt zwar nur über wenig Aktivisten, aufgrund ihrer zahlreichen Verbindungen zu Gruppen, Personen und Publikationen der extremen Rechten im In- und Ausland erfüllt sie aber eine wichtige integrative Funktion im rechtsextre- men Lager.“ (Bailer/Neugebauer 1993a: 110–116)

te, während 170 Polizist_innen schon die ganze Gegend absperren, sei das Vorhaben nicht gelungen. Allerdings sollen es letztlich auch nur sehr wenige Rechtsextreme – 10 anstelle von erwarteten 150–200 – gewagt haben, an ihrer Veranstaltung teilzunehmen. Somit erwies sich die Aktion letztlich doch noch als erfolgreich. Die „einige[n] Antifas“ schilderten ihre Aktion vom Bekanntwerden des Termins der rechtsextremen Veranstaltung bis zur Nachbereitung so nachvollziehbar, dass Leser_innen aus dem Text sowohl Anregungen holen als auch aus den Fehlern bei dieser Veranstaltung lernen konnten. (einige Antifas in TATblatt minus 19: 9)

1993 veröffentlichte das TATblatt eine mehrteilige Serie „Universität und Faschismus“, die Mitarbeiter_innen einer „Forschungsgruppe Kulturgeschichte“ ursprünglich für die Zeitschrift „Uni aktuell“ der Hochschüler_innenschaft an der Universität Wien geschrieben hatten, die allerdings nach Abdruck des ersten Teils – nach Vermutung des TATblatts auf Intervention des Rektorats – abgesetzt worden war. (TATblatt minus 9: 9) Die Teile 1 und 2 wurden in TATblatt minus 9, Teil 3 in TATblatt minus 7 abgedruckt. Im Zentrum der Serie standen das im Nationalsozialismus gegründete und nach dessen Ende neu aufgebaute „Stiftungsimperium“ F.V.S., das seit 1935 – anfangs in Zusammenarbeit mit Reichspropagandaminister Joseph Goebbels – bis heute zahlreiche Kultur- und Wissenschaftspreise verleiht. (TATblatt minus 9: 9; Mitarbeiter_innen der Forschungsgruppe Kulturgeschichte in TATblatt minus 9: 9–10; 10–11; in TATblatt minus 7: 12–13.)

Auch „einige Antifas“ begannen immer gründlicher zu recherchieren, wobei es eher unwahrscheinlich ist, dass die vielen mit „einige Antifas“ gezeichneten Texte im TATblatt von immer denselben „einige[n] Antifas“ kamen. Vielmehr scheint das Wort „einige“ in diesem Zusammenhang schlicht und einfach ein Indefinitpronomen zu sein. In TATblatt minus 8 stellten „einige Antifas“ den rechtsextremen Kader „Gottfried Küssel und seine braune Karriere“ genauer vor (einige Antifas in TATblatt minus 8: 17), in TATblatt minus 6 den „Drahtzieher rechtsextremer Tätigkeiten“ in Salzburg und Braunau“, Karl Polacek (einige Antifas in TATblatt minus 7: 6) Geplante Treffen von Rechtsextremen wurden ebenfalls von „einige[n] Antifas“ aufgedeckt (TATblatt minus 3: 5).

Über einen „antifaschistischen Nachrichtendienst“ erhielt das TATblatt 1994 Informationen über organisierte Rechtsextremist_innen im Polizeiapparat wie der „Notwehrgemeinschaft

der Sicherheitswachebeamten (NS)“, der „Aktionsgemeinschaft Alarmabteilung“, der „Aktionsgemeinschaft Unabhängiger Freiheitlicher (AUF)“ und einzelner bei Polizei und Sicherheitswache tätiger Rechtsextremer. (Antifaschistischer Nachrichtendienst in TATblatt plus 6: 4–7)

Umfangreich wurde in TATblatt plus 6 ein polizeiintern verteiltes und angeblich monatlang in mehreren Wachstuben, Kommissariaten und Kasernen ausgehangesenes Flugblatt einer „Notwehrgemeinschaft der Sicherheitswachebeamten (NS)“ dokumentiert. In diesem Flugblatt wurden angebliche Verbindungen zwischen „österreichischen Regierungskreisen“ und der Organisierten Kriminalität behauptet, die durch mehrere namentlich genannte Personen hergestellt worden seien: durch einen Rechtsanwalt, der als „Jude, Kommunist, Freimaurer, Mitglied der Udo-Proksch-Bande, vermutlich KGB- und Mossad-Agent“ beschrieben wurde; durch Simon Wiesenthal, der als „Jude, Wiedergutmachungsbetrüger“ bezeichnet wurde; durch Personen aus der Israelitischen Kultusgemeinde, gekennzeichnet als „Jude“ oder „Jüdin“; durch einen weiteren Anwalt, der wieder als „Jude, KP- und Freimaureranwalt, Mitglied der Udo-Proksch-Bande und vermutlich KGB- und Mossad-Agent“ beschrieben wurde; durch eine Historikerin – „Jüdin, Mitarbeiterin des ‚Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands‘ (DÖW), welches – no na – hauptsächlich aus Juden, Kommunisten und Freimaurer besteht [...]“; durch einen Redakteur einer Zeitung, die „noch immer unter CIA-Einfluß steht“; durch einen Rechtsanwalt, über den der Notwehrgemeinschaft nichts genaueres bekannt war. Die offizielle Einwanderungspolitik sei im Interesse der Organisierten Kriminalität, hieß es in dem Flugblatt der „Notwehrgemeinschaft der Sicherheitswachebeamten (NS)“ weiter, „die ja vom ‚multikulturellen‘ Chaos nur profitiert“. Und da die „österreichische Regierung zur Gänze aus Freimaurern und zu einem großen Teil aus Juden und Judenstämmlingen [...] besteht, ergibt sich nun der zwingende Schluß der Unterwanderung unserer Staatsführung durch die Organisierte Kriminalität“, weshalb diese auch Rechtsextremisten inhaftieren ließ, obwohl „Rechtsextremisten‘ immerhin für Recht und Ordnung stehen“. Da Berufsehre und Überzeugung den „Vertreter[n] von Recht und Ordnung“ gebiete, sich in den „Dienst unseres Volkes“ zu stellen, sehe sich die „Notwehrgemeinschaft der Sicherheitswachebeamten (NS) [...] außerstande, für die Sicherheit der Umvolkungspolitik zu garantieren, da diese durch ihr verbrecherisches Handeln jede Schutzwürdigkeit ihrer Person ver-

wirkt haben.“ (Notwehrgemeinschaft der Sicherheitswachebeamten (NS) 1993 zitiert nach Dokumentation in TATblatt plus 6: 4–6)

Vonseiten des Innenministeriums seien darüber keine Informationen zu bekommen gewesen, da eine Nachrichtensperre verhängt worden sein soll, um Ermittlungen nicht zu gefährden, hieß es im Text des „Antifaschistischen Nachrichtendienstes“ (in TATblatt plus 6: 4).

In derselben Ausgabe TATblatt plus 6 wird sich auch ausführlich des zunehmend beobachtbaren Phänomens einer „Neuen Rechten“¹³⁸ gewidmet, die sich der „Erneuerung und Aktualisierung rechter Inhalte“ verschrieben hat, „um so den Anschluß an die relevanten politischen und kulturellen Veränderungen (StudentInnen-, Ökologie- und Friedensbewegung etc.) zu finden, die versuchen, völkisch-rassistische Vorstellungen einer biologisch-organischen Einheit des Volkes auf einer kulturellen [...] Ebene zu reformulieren“, so das TATblatt. (TATblatt plus 6: 8–9; 9–10)

Im Rahmen des TATblatt-Kongresses „Neue Ansätze für eine undogmatische Linke – Kongreß gegen den Rechtsruck“ wurde im Widerspruch dazu, unter anderem die Dekonstruktion von Volk, Nation und Kultur propagiert. Die Konstrukte Volk, Nation und Kultur, die mit der Konstruktion des und der „anderen“ und dazu passenden Zuschreibungen von Eigen-

138 Wolfgang Purtscheller und Heribert Schiedel beschreiben die „Neue Rechte“ als rechtsextreme Strömung, die ihre Ideologie unter dem Deckmantel einer Pseudowissenschaftlichkeit als neu zu präsentieren suche, um auf diesem Weg ihre Ausgrenzung zu überwinden. Bei der „Neuen Rechten“ handele es sich um eine von dieser selbst gewählten Bezeichnung, mit der inhaltliche wie personelle Verbindungen zum deutschen Faschismus gekappt werden sollen. „Neue Rechte“ sei demnach als ein strategischer Begriff zu verstehen, der weniger neue Inhalte als neue Formen und neue Adressat_innen meine. Die Auflösung des weltanschaulichen Gemenges des Nationalsozialismus in seine Einzelbestände unter Ausblendung seiner politischen Praxis ermögliche den neuen Rechten eine Anknüpfung bei einigen Teilen, ohne der blutigen Wirklichkeit des Ganzen Rechnung tragen zu müssen. Dabei geben sie sich zutiefst wissenschaftlich: zum einen durch die Beteiligung von Wissenschaftler_innen am rechten Diskurs, zum anderen durch die Rezeption derer Thesen. In dieser Wissenschaftlichkeit würden sie sie sogar am Antisemitismus der Nazis was auszusetzen wissen. Dieser sei ihrer veröffentlichten Meinung nach eine „unwissenschaftliche Entartung“ gewesen, die dazu beigetragen habe, „eine ernsthafte Beschäftigung mit Rassenfragen zu diskreditieren.“ Diese wissenschaftliche Beschäftigung wolle die Neue Rechte nun aber nachholen und mit Hilfe prominenter Diskussionspartner_innen, die sich mitunter auch selbst als liberal oder links verstehen, gesellschaftsfähig werden. So habe etwa der Soziologe Roland Girtler regelmäßig in der Zeitschrift „Aula“ publiziert, die laut Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (DÖW) insbesondere als Brücke von der FPÖ zu allen außerparlamentarischen Strömungen des Rechtsextremismus und Deutschnationalismus bzw. auch zu den einzelnen Vertreter_innen des Rechtskonservatismus agiere und im Wesentlichen das deutschnationale bis rechtsextreme Milieu in Österreich, ausgenommen den militanten jugendlichen Neonazismus, repräsentiere. Der Publizist Günther Nennung sei mitunter als Referent und Diskutant bei rechtsextremen Burschenschaften und beim freiheitlichen Bildungswerk aufgetreten, so Purtscheller und Schiedel (Wolfgang Purtscheller, Heribert Schiedel 1994: 16 – 31)

schaften und Verhaltensweisen verbunden sind, und zumeist der Ausgrenzung dienen, zu dekonstruieren, sei das Mindeste, was zu tun sei, auch wenn dabei nicht stehen geblieben werden dürfe, meinten „drei nette Menschen“ in einem Thesenpapier für den Kongress in TATblatt-Extra plus 19. (S. 3–4). Damit einher ging die Forderung nach Dekonstruktion der Geschlechter (N. N. in TATblatt-Extra plus 19: 5–6), die nach offenen Grenzen und freiem Fluten („von irgendwem“ in TATblatt-Extra plus 19: 10). Aber auch der Zusammenhang von Arbeitsmarkt und „Fremdenfeindlichkeit“, der Einfluss insbesondere der „Neuen Rechten“ auf die Ökoszene (ein Öko-Autonomer in TATblatt-Extra plus 19: 19–24) und andere damit zusammenhängende Themen wurden thematisiert. Insbesondere wurde auch der „Anti-Antifa“ ein Themenschwerpunkt gewidmet. (Markus Perner in TATblatt-Extra plus 19: 15–17)

6.4.7 *Blick nach rechts ab 1993*

In TATblatt plus 1 wurde mit der neuen Kurzmeldungssammlung „Blick nach rechts“ begonnen, um rechtsextreme, neofaschistische und rassistische Aktionen und Vorkommnisse sowie weitere Ereignisse aus, im oder auch gegen das „rechte Lager“ regelmäßig zu dokumentieren. (P. Morgentau in TATblatt plus 1: 4) Anläufe dazu hat es bereits mehrmals gegeben – zum Beispiel im Herbst 1992 nach den rassistischen Ausschreitungen in Rostock (z. B. TATblatt minus 23: 12) oder auch unmittelbar vor dem Start der Kolumne durch einen Text über Brandanschläge in Vorarlberg (N. N. in TATblatt plusminus 0: 8).

Mit dem „Blick nach rechts“ sollte dargelegt werden, dass rechte Gewalttaten keine Einzelfälle darstellen. Die damit verbundene Bedrohung sollte wahrgenommen werden können, um ein Vorgehen dagegen zu ermöglichen.

6.4.8 *Antifa-Organisierung ab 1993*

1993 und 1994 erreichten laut Foltin 2004 die Antifa-Aktivitäten in Österreich ihre breiteste Ausstrahlung. In mehreren Städten gab es Antifagruppen und Antifademos. In Wien seien laut Foltin zwei Antifa-Organisationen in Konkurrenz gestanden: das von der „Vorwärts“-Fraktion der SJ¹³⁹ trotzkistisch beeinflusste Antifakomitee und die autonomen Zusammen-

139 Siehe dazu auch Fußnote 132 auf Seite 212.

hängen nahestehende Antifa X. Ursprünglich sei auch die „Zehner“ vom Antifakomitee gegründet worden, so Foltin, sie habe sich aber nach einem Jahr vom Komitee gelöst. Benannt war die Antifa X, auch Antifa 10 geschrieben, nach dem 10. Wiener Gemeindebezirk, wo sie aktiv war. Sie habe eine eigene Zeitung herausgegeben (FANTA – Favoritner Antifa-Anzeiger) und im Ernst-Kirchweger-Haus (EKH) das „SchülerInnen Antifa Café“ geführt. (Foltin 2004: 224 f) Für einige Zeit gab es auch eine Schwesterorganisation im 11. Bezirk, in Simmering: die „Antifa 11“. Die „Antifa 11“ unterschied sich von der „Antifa X“ inhaltlich und organisatorisch kaum, wurde nie wirklich eigenständig und schaffte es auch nicht, im 11. Bezirk präsent zu sein. In der Folge nahmen immer mehr Leute an Treffen der Antifa X und immer weniger an solchen der Antifa 11 teil. Ende 1994 wurde die Antifa 11 wieder aufgelöst – gleichzeitig mit der Gründung einer „Antifa-Jugend-Aktion (AJA) (ein AJA-Aktivist in TATblatt plus 26: 13). Ganz kurz gab es auch eine „Antifaschistische Inselgruppe“ im 2. und 20. Bezirk, die jedoch „nicht mal die Gründungsphase“ überlebte. (TATblatt plus 45: 17) Im August 1995 spaltete sich die Antifa X während eines Sommercamps. Eine Gruppe schloss sich der eben erst gegründeten Rosa Antifa Wien an. Im TATblatt wurden als Gründe politische und persönliche Differenzen angeführt, die für Außenstehende nicht nachvollziehbar gemacht wurden. (Einer vom TATblatt¹⁴⁰ in TATblatt plus 45: 17) Foltin schreibt, dass sich ein kleiner Teil der Antifa X leninistisch-stalinistische Inhalte angeeignet habe, woraufhin von anderen die Rosa Antifa Wien (RAW) gegründet worden sei. Die Rosa Antifa Wien habe „Machoverhalten“ von Antifa-Straßenkämpfer_innen kritisiert und ihre Aktivitäten über Antifa hinaus auf Genderfragen, Antisemitismus, Rassismus verbreitet, so Foltin weiter. (Foltin 2004: 224 f)

Im TATblatt konnte sich die Antifa X zum Beispiel anlässlich ihres einjährigen Bestehens vorstellen:

„Die Antifa X versteht sich als offene, parteiunabhängige Gruppe aktiver AntifaschistInnen. Bei uns gibt es keine Mitglieder, keine Vorsitzenden, kein fixes Konzept. Alle Arbeit basiert auf dem Prinzip der Freiwilligkeit. In unseren Reihen haben sich SozialistInnen, KommunistInnen, Autonome, Grüne, AnarchistInnen ... zusammengeschlossen.“ (Antifa X in TATblatt plus 8: 14)

140 Hier bietet es sich an, darauf hinzuweisen, dass, wenn Texte von Mitgliedern des TATblatt-Kollektivs nicht mit „TATblatt“ oder „TATblatt-Wien“, sondern als „Eine[r] vom TATblatt“ gezeichnet waren, dies als Hinweis auf interne Meinungsverschiedenheiten betrachtet werden kann. Eindeutige Schlussfolgerungen sind ohne weitere Informationen nicht möglich.

Das Antifa-Komitee wurde im TATblatt eher mit Kritik bedacht, etwa in Zusammenhang mit einer Antifa-Demonstration am 20. April 1994. Da wurde dem Antifa-Komitee vom TATblatt vorgeworfen, dass es nichts unversucht gelassen habe, andere linke Gruppen aus der Vorbereitung „rauszuhalten“. Als es endlich zu gemeinsamen Plena gekommen sei, sei bereits alles entschieden gewesen. Autonome Gruppen hätten sich damals deswegen bzw. wegen Kritik am Demokonzept des Antifakomitees nicht an der Demo beteiligt. Die Antifa-Demo habe zwar schwer bewacht stattgefunden, eine Stunde später hätten aber Neonazis und rechts-extreme Hooligans praktisch ungehindert den Führergeburtstag in der Wiener Innenstadt feiern können. Im TATblatt wurde von Überlegungen berichtet, wie „von autonomer Seite“ in Zukunft mit Gruppen wie „Vorwärts“ bzw. Antifa-Komitee bzw. „Jugend gegen Rassismus in Europa (JRE)“ umgegangen werden sollte. Eine autonome Gruppe aus dem Rheinland wurde zitiert, die Aufklärungsarbeit über die JRE und deren angebliche Vereinnahmungsversuche zwar als wichtig befand, aber vor allem verlangte, dass Interessierten die Beteiligung an autonomer Antifa-Arbeit erleichtert wird. (TATblatt plus 11: 6–7)

Die Kritik am Antifa-Komitee löste freilich eine Diskussion aus. So nahmen in TATblatt plus 12 gleich sowohl der verantwortliche Redakteur des „Vorwärts“ als auch ein Vertreter der Bundeskoordination des Antifa-Komitees zu den Vorwürfen Stellung. Dem Vorwurf, dass „Vorwärts“-Aktivist_innen und Antifa-Komitee interessierte Jugendliche in sozialdemokratische Strukturen zu integrieren versuchen, wurde dabei mit dem Hinweis, dass eben erst Vorwärts-Aktivist_innen aus der SJ ausgeschlossen wurden, begegnet. Dass zu den Vorbereitungen der Demo nicht breit eingeladen worden sei, wurde bestritten. Das vorherrschende Klima zwischen „einigen autonomen Gruppen und dem ‚Antifa-Komitee‘“ wurde als „sehr unproduktiv“ bezeichnet, da Kapitalismus und Faschismus die Hauptfeinde seien und nicht die jeweils andere Gruppe. (John Evers in TATblatt plus 12: 17 und Michi B. in TATblatt plus 12: 17–18).

„Einige Autonome aus der Vorstadt“ sowie die Antifa X und die Antifa 11 wiesen es zurück, von einem gespannten Verhältnis zu sprechen, da es vielmehr um die Versuche vonseiten des Antifa-Komitees und der damit zusammenhängenden Strukturen ginge, „das Steuer in die Hand zu nehmen“ bzw. Antifa-Demos als „Reklamefeldzüge“ oder „Modeschau“ zu missbrauchen. (Einige Autonome aus der Vorstadt in TATblatt plus 13: 20)

„Ein TATblatti“ ergänzte die Leser_innenbriefe noch durch die Meinung, dass es zur Zusammenarbeit der Antifas keine Alternative gebe, und dass seiner Meinung nach das Problem bei der Zusammenarbeit im „weltfremden Bestreben nach Aufbau einer zentralisierten Antifa-Struktur“ durch das Antifakomitee bzw. Vorwärts liege, weshalb eine inhaltliche Auseinandersetzung über dessen „einigermaßen antiquiertes politisches Konzept“ geführt werden müsse. (Ein TATblatti in TATblatt plus 13: 20)

Kritik an der JRE tauchte im TATblatt immer wieder mal auf, beispielsweise anlässlich einer antifaschistischen Demonstration am 20. April 1998, die vom TATblatt mit „Revolutions-Merchandising, eine Bierkiste und Mitgliederwerbung“ subübertitelt wurde. „Nicht wenige der ankommenden, meist männlichen, Antifas hatten schon Schlagseite. Viele hatten reichlich Alkoholvorräte mitgebracht, eine Gruppe von Demonstranten erschien gar mit einer vollen Bierkiste. [...] [Z]u einer konzertierten Vorgangsweise gegenüber den vielen Betrunkenen konnten sich die JRE-OrdnerInnen nicht durchringen.“ (TATblatt +97: 8) Die Kritik des TATblatts blieb dabei allerdings vage und ohne konstruktive Vorschläge, und ließ auch offen, inwieweit für die angeführten Probleme nach Ansicht des TATblatts die JRE die Verantwortung trage, was insofern interessant gewesen wäre, da es auf Antifademos mit starker autonomer Beteiligung auch zu starken Problemen mit mitunter betrunkenen und obendrein sexistisch und antifeministisch agierenden Teilnehmer_innen samt verbalen und tätlich-körperlichen Angriffen auf den FrauenLesenblock gekommen ist, wie beispielsweise am 26. Oktober 1996.¹⁴¹

6.4.9 Kritik der antirassistischen und antifaschistischen Frauengruppe

In Solidarität mit in Deutschland gesuchten oder im Gefängnis befindlichen Aktivist_innen aus der antifaschistischen Gruppe von Jugendlichen mit türkischem oder kurdischem Migrationshintergrund „Antifaşist Gençlik“ (Antifaschistische Jugend) fand in Wien am 19. September 1994 eine Demonstration statt. Über den Hintergrund der Veranstaltung informierte das TATblatt bereits in Zusammenhang mit einem Demoaufruf in Ausgabe plus 18: „Als nach dem Pogrom von Hoyerswerda in Berlin eine Versammlung hochrangiger Nazi-Funktionäre mit Beteiligung des Österreicherers Windisch bekannt wurde, zog eine antifaschistische

141 Siehe dazu Kapitel 6.4.16 1000 Jahre Österreich, Deutschnationale Burschenschaften und Antifeminismus im Antifaschismus. ab Seite 242.

Gruppe los, um diese Versammlung zu verhindern. Dabei kam es zu einer Auseinandersetzung, bei der der Funktionär der rechtsextremen Deutschen Liga Gerhard Kaindl tödlich verletzt wurde. Für die deutsche Polizei war sofort klar, daß die sog. Täter nur bei Antifaşist Gençlik zu suchen sind.“ Am 20. September beginne der „politische Schauprozess“ gegen „vier türkische und kurdische Antifaschistinnen und Antifaschisten“, wurde berichtet, weswegen es einen internationalen Aktionstag als Ausdruck der Solidarität mit den „verfolgten Antifas in Berlin“ gebe.¹⁴² (Solikomitee für verfolgte Antifas in TATblatt plus 18: 10) Diese Hintergrundinformationen wurden im Bericht über die Solidemo in Wien in TATblatt plus 20 etwas abgekürzt: Den gefangenen und gesuchten AntifaschistInnen von Antifaşist Gençlik werde „vom deutschen Staat vorgeworfen, einen Funktionär der faschistischen deutschen Liga bei einem Arbeitsessen für immer ‚Heim ins Reich‘ geschickt zu haben.“ (ein autonomer(?) Antifa in TATblatt plus 20: 11)

Bei der Demo sei so gut wie alles schief gelaufen, was schief gehen könne, es habe keinen Lautsprecher gegeben, nur ein kaputtes Megaphon, keinen Demobus und keine Demoleitung. Zu Auseinandersetzungen mit der geballt anwesenden aber doch betont zurückhaltenden Staatsmacht sei es nicht gekommen. Beim anschließenden Fest sei noch getanzt und gesoffen worden. Die Einnahmen seien an die Antifas in Berlin gegangen. „Vermittelt konnte wohl niemandem etwas werden. Die bürgerlichen Medien [...] haben die Ereignisse [...] in Berlin genauso totgeschwiegen wie unsere Solidarität mit der Gruppe.“ Auch die Aktivist_innen selbst haben sich nur „oberflächlich bis gar nicht“ mit dem Ereignis befasst, eine inhaltliche Diskussion zu initiieren sei nicht gelungen. „Aber was soll’s. Schließlich hat’s Spaß gemacht. Und das Lustprinzip ist ja unser oberstes!“ (ein autonomer(?) Antifa in TATblatt plus 20: 11)

Den Spaß nicht teilen konnte die „antirassistische/antifaschistische Frauengruppe“ die in TATblatt plus 22 eine Kritik an der Demonstration veröffentlichte, die am Anfang einer längeren strategischen Auseinandersetzung im TATblatt stand.

142 Am 31. Oktober 1994 wurden die angeklagten Antifaschist_innen – laut TATblatt auf Basis eines Deals zwischen Staatsanwaltschaft, Richterin und Verteidigung – zu relativ geringen Strafen verurteilt: wegen Körperverletzung mit Todesfolge oder wegen Beihilfe zu unbedingten Haftstrafen bis zu drei Jahren oder zu bedingten Haftstrafen bis zu zwei Jahren. In einem Fall sei auf Schuldunfähigkeit zum Tatzeitpunkt erkannt worden. Im Gegenzug sei auf die Vernehmung von Vertreter_innen des Staatsschutzes verzichtet worden, hieß es im TATblatt. Laut Richterin sei zu berücksichtigen gewesen, dass die Tat vor dem Hintergrund der rassistischen Übergriffe von Hoyerswerda und anderswo geschehen sei, so das TATblatt. (TATblatt plus 26: 17–18)

So seien während der ganzen Demonstration keine Sprüche gerufen worden, die die Solidarität mit den verfolgten Antifas ausgedrückt hätten, wie etwa „Freiheit für Fatma, Abidin, Mehmet und Erkan“. Stattdessen „war die Demonstration ausgefüllt mit Anti-Nazi-Parolen [gewesen], die sich dann durch immer schnelleres Vortragen auflösten“, wodurch sich ihr Sinn verdreht habe. „So wurde z. B. im Laufe des Schreiens aus ‚Ausländer bleiben – Nazis vertreiben‘ nur Nazis und bleiben verstanden.“ Dass auch Ausländerinnen bleiben sollen, sei auch nur dann aufgefallen, wenn dies von FrauenLesben laut eingefordert wurde. Und „wenn alle PassantInnen mit ‚Wir haben euch was mitgebracht: Haß, Haß, Haß‘ angeschrien werden, ist jede Frage nach Solidarisierung hinfällig.“ Und: „Auch ist uns nicht klar, ob eine Demonstration mit diesem Auftreten, laut ‚Feuer und Flamme für jeden Staat‘ schreiend, nicht bei AnwohnerInnen und PassantInnen unter Berücksichtigung von brennenden AsylantInnenheimen nicht andere als die erwünschten Assoziationen weckt.“ Selbst interessierten Passant_innen sei es verborgen geblieben, ob es sich um eine Solidaritätsdemonstration, eine antifaschistische Demonstration oder eine Nazidemonstration gehandelt habe. (Die antirassistische/antifaschistische Frauengruppe in TATblatt plus 22: 15)

Demointern habe es an gegenseitiger Rücksichtnahme gefehlt, etwa wenn 200-Meter-Sprints gemacht wurden, egal ob andere mitkonnten oder -wollten. „Bei dieser Demonstration war dieses Vorgehen total nervig, bei anderen Demos eine Gefährdung. So entstehen Schutz- und Informationslücken, die die Bullen häufig für Verhaftungen, Prügel etc. ausnützen.“ (Die antirassistische/antifaschistische Frauengruppe in TATblatt plus 22: 15)

„Wir waren einige derjenigen, die die Demonstration verließen, weil es uns reichte. Es reichte uns auch, weil es ja nicht erst die erste Demonstration war, wo diese oder ähnliche Kritik angebracht ist. Und wir hoffen – da wir Demonstrationen als Politikform nicht ganz aufgeben wollen –, daß dieses Schreiben die anderen DemonstrationsteilnehmerInnen und OrganisatorInnen anregen wird, ihre Demonstrationskultur zu verändern.“

(Die antirassistische/antifaschistische Frauengruppe in TATblatt plus 22: 15)

Jedenfalls löste dieses Schreiben eine Diskussion aus, die sich konstruktiv mit der Diskussion einer antifaschistischen Demonstration in Innsbruck verknüpfte. Die Kritik blieb nicht folgenlos, was aber nicht bedeutet, dass ein Großteil des Textes fünfzehn Jahre später nicht genauso in eine Demokritik einfließen könnte.

In TATblatt plus 23 wurden zwei Reaktionen auf die Kritik der antirassistischen/antifaschistischen Frauengruppe abgedruckt. Eine „Alt-Autonome“ unterstützte die Kritik, da „zum ersten Mal seit Jahren [...] eine Kritik nicht einfach nur niedermacht, sondern die Kritikpunkte wirklich benennt, und zwar so, daß ich damit auch etwas anfangen kann.“ Sie gab auch der Hoffnung Ausdruck, dass so mehr Leuten Mut gemacht werde, „die Probleme der radikalen Linken bei der Vermittlung ihrer Politik und ihrer Inhalte aufzuzeigen und zu diskutieren, ohne gleich untergriffig zu werden und Gockelverhalten an den Tag zu legen.“ (G. in TATblatt plus 23: 15)

Ganz anders reagierte „einer von den anderen“ in seinem Leserbrief. Er gestand in mehreren Punkten zu, dass die Kritikerinnen recht hätten. „Und trotzdem kotzt mich euer arrogantes Schreiben an“, da die Kritiker_innen sich ja in Vorbereitung und Demoablauf hätten einbringen können. Und „AusländerInnen bleiben – Nazis vertreiben“ zu brüllen, falle ihm „schwer als Typ“. „Denn bekanntlich hört sich ein großes I genauso wie ein kleines i an. Also entweder wir vermeiden diese Parole in Zukunft generell, oder wir gehen davon aus, daß die Menschen verstehen, daß wir selbstverständlich Ausländer genauso wie Ausländerinnen meinen.“ (einer von den anderen in TATblatt plus 23: 15)

Müsse daher als Schlussfolgerung für alle Frauen in gemischten K- und Antifa-Gruppen „weibliches Einfühlungsvermögen und Verständnis für das Unbehagen der Männer“ gefordert werden, und „Solidarität der beharrlich um Gleichberechtigung kämpfenden Frauen mit den sprachlich so verletzlichen Männern“? Diese Frage wurde in einem nicht unterschriebenen, zynischen „Kommentar zur Reaktion eines Typen auf die Kritik der antirassistischen/antifaschistischen Frauengruppe“ in TATblatt plus 26 aufgeworfen. Und die Frage wurde auch gleich selbst beantwortet: „Leider kommt jetzt für alle Typen die große Enttäuschung: Diese Solidarität muß natürlich verweigert werden“, und mehr noch: „Sie [die Männer] können sich nicht vor der Auseinandersetzung mit ihrem eigenen Macho-Verhalten drücken und gleichzeitig mit linken Frauen als Kampfgenossinnen gegen die ‚anderen‘ Unterdrückungsformen rechnen.“ (N. N. in TATblatt plus 26: 15)

6.4.10 *Fortsetzung der autonom-antifaschistischen Strategiedebatte nach der Antifaschistischen Demo in Innsbruck 1994*

Am 22. Oktober 1994 fand in Innsbruck ein „Gesamt-Tiroler Freiheitskommers“ mit prominenter rechtsextremer Beteiligung statt. Antifaschist_innen riefen zu Gegenprotesten bzw. zur Verhinderung des „Nazi-Treffens“ auf. (TATblatt plus 18: 2)

Auch in einer für eine „Free Party“ eher auf eine musikinteressierte Zielgruppe orientiert gestaltete TATblatt-Sondernummer¹⁴³ wurde unter dem Titel „Shut 'em down!“ für die Bundesweite Demonstration gegen das „Nazi-Treffen in Innsbruck“ geworben. (TATblatt plus 20a: 2)

Im Großen und Ganzen wurden die Proteste im TATblatt als Erfolg dargestellt. „Jedenfalls wurde den Rechten der Kommers einigermaßen versaut. Einige der geladenen Gäste konnten es politisch nicht mehr vertreten, dort zu erscheinen. Teile ihres Programms mußten aus Sicherheitsgründen abgesagt werden.“ war zu lesen. Es wurde aber auch kritisiert, dass zwischen Organisator_innen der Demonstration und der Polizei Vereinbarungen getroffen worden seien, die dazu geführt haben sollen, dass am Nachmittag zwar gegen Nazis demonstriert werden konnte, der Abend aber den Rechten „gehörte“. Dies sei aber auch oder vor allem an eigenen Fehlern gelegen. (Ein Autonomer in TATblatt plus 22: 12–14).

„Die Autonome Antifa sollte sich nicht mehr so einfach verarschen lassen. So gründlich von allen Seiten reingelegt wurden wir schon lange nicht mehr. Wieder hat sich gezeigt, daß fehlende Vorbereitung nicht durch mangelhafte Improvisationskunst kompensiert werden kann.“

(Ein Autonomer in TATblatt plus 22: 12–14)

Diese Vorwürfe an die Organisator_innen, das „Aktionsbündnis“, wurden unter anderem von „einem vom Aktionsbündnis“ im nächsten TATblatt zurückgewiesen. Dem Autor des Textes wurde unter anderem „stereotype Dummheit“, „Nichtinformiertsein über die Geschehnisse“ und „Arroganz ohne [...] politisches Verständnis“ vorgeworfen. Es seien keine Abmachungen mit der Polizei getroffen worden, um autonom organisierten Aktionen etwas in den Weg zu legen, es sei vielmehr eine Kundgebung abgesagt worden, aus Sicherheitsgründen angesichts

143 siehe Kapitel 3.4.3 Party for your Right to Fight ab Seite 130

der erkennbaren Vorbereitungen der Behörden bzw. um „die staatliche Repressionsmaschine ins Leere laufen zu lassen“. (Einer vom Aktionsbündnis in TATblatt plus 23: 16)

Auch die Gruppe „Die Zecken“ übte Kritik daran, die „Demoleitung und diverse vernünftige Leute als ‚besonders engagierte Deeskalierer‘ zu denunzieren“. Im Zentrum der Überlegungen der „Zecken“ stand aber die Selbstdarstellung der Demo bzw. der Demonstrant_innen. Vermummung sei als Selbstschutz zwar notwendig, aber das sei es wie immer nicht zu vermitteln gelungen. Für diesen Selbstschutz seien andere Vermummungen als schwarze Strumpfmasken auch oder besser geeignet. Allerdings dürfte „manch einer (eine???) [...] es sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, einen Gewaltmythos zu verherrlichen (gell W.!)¹⁴⁴. Gewalt als Mittel zum Zweck ist leider manchmal notwendig, darf aber nicht zum Selbstzweck gemacht werden.“ Martialisches Auftreten, Demosprüche mit Zeilen wie „Haß, Haß, Haß“ würden diesen Gewaltmythos aber ebenso wie schwarze Masken zu schwarzer Kleidung unterstützen. Dass dabei dieser schwarze Block, dem die Bedienung des Gewaltmythos vorgeworfen wurde, auch das Mitschreien feministischer Parolen etwa gegen „Männerbünde, Männerritten“ verweigerte, warf bei den „Zecken“ die einen gewissen rhetorischen Charakter nicht entbehrende Frage auf, ob das nicht sexistisch sei. (Die Zecken in TATblatt plus 23: 17)

„Die Zecken“ schlugen vor, andere Verkleidungen zu verwenden, um nicht interessierte Menschen, die eigentlich angesprochen werden sollen, nicht abzuschrecken. „Phantasie und alternative Aktionsformen sind gefragt, z. B. themenbezogene „Verkleidung“, passend zu den Forderungen der Demo, frei nach dem Motto „Das Medium ist die Botschaft“, Sträflingsgewand à la Panzerknacker, Perücken, Schweinsmasken, Brillen, Gasmasken, Schminke, Bärte, Hüte oder einfach nur den ‚TATblatt-Grinser‘ auf die ‚Hassis‘ (!) nähen, würde das Ganze schon origineller machen und vielleicht auch die aggressive Stimmung abbauen.“ (Die Zecken in TATblatt plus 23: 17)

144 Die Texte in runden Klammern sind dem zitierten Text unverändert entnommen. „Gell, W.“ scheint sich auf einen internen Konflikt zu beziehen, der an keiner Stelle näher erläutert wurde. Derartige Textbestandteile, die sogar Rückschlüsse auf tatsächliche Personen möglich machen könnten, sind für das TATblatt untypisch, und dürfen beim Redigieren des Textes übersehen worden sein. Die Formulierung lässt aber auf einen emotionalisierten Konflikt schließen.

„Die Zecken“ knüpften dabei in ihrer Argumentation auf verschiedenen Ebenen an die Kritik der antirassistischen/antifaschistischen Frauengruppe auf eine Solidaritätsdemonstration mit in Berlin verfolgten Antifaschist_innen in Wien aus TATblatt plus 22 an. Eine antisexistische/antirassistische Frauengruppe – ob diese mit der antirassistischen/antifaschistischen Frauengruppe aus TATblatt plus 22 ident ist, wurde nicht eindeutig klar – wiederum schloss sich in TATblatt plus 24 der Kritik der „Zecken“ wie auch der Person aus dem Aktionsbündnis „auf weiten Strecken an“. Explizit sprach die Frauengruppe der Demovorbereitungsgruppe ein Lob aus, weil sie es geschafft habe, 4000 Menschen auf eine Antifademo zu bringen und Politiker_innen und Medien dazu gezwungen habe, sich mit dem Aufmarsch der „Nazi-Burschenschafter“ auseinanderzusetzen. Und erfreut wurde zur Kenntnis genommen, dass eine Debatte über das Politikverständnis in der radikalen Linken ausgebrochen sei. (Antisexistische/Antirassistische Frauengruppe in TATblatt plus 24: 9)

„Es ist uns aufgefallen, daß keine Demo in der letzten Zeit – auch wenn um einiges mehr dabei zu kritisieren gewesen wäre als bei jener in Innsbruck – solche Emotionen geschürt hat wie diese. Das ist wahrscheinlich auf eine fehlende Reflexion bzw. Diskussion in den letzten Jahren zurückzuführen. Es kann offensichtlich nicht damit umgegangen werden, wenn eine Demo nicht im „klassischen Stil“ [...] abläuft. Insbesondere hat interessanterweise (!) der FrauenLesbenblock für Aufregung gesorgt, und es kam während und vor allem nach der Demo zu verbalen Untergriffen, auf die wir hier nicht eingehen wollen, liebe Genossen, die erinnern uns nämlich zu sehr an die Reaktionen mancher „Bürgers“ auf der Straße. [...] Doch bei dem ganzen militanten Auftreten und Gerede stellt sich uns die Frage: Wo sind die Inhalte geblieben, die zu Zeiten, auf den die Mythen vom schwarzgekleideten, kämpferischen Autonomen (Mann!) zurückgehen, noch vorhanden waren? Es soll hier allerdings nicht darum gehen, alten Zeiten nachzuweinen, sondern zu überdenken, ob das alles noch so übernommen werden kann, oder ob es nicht schon längst überfällig wäre, an die politische Situation, die sich seit Anfang der 80er wohl geändert hat, anders heranzugehen. Vielleicht wäre da ja auch Platz für neue Utopien und Vorgangsweisen. Außerdem haben manche der Wortmeldungen und Artikel der letzten Wochen gezeigt, daß die eigene und die politische Auseinandersetzung mit der Geschichte und vor allem mit Sexismus und Rassismus fehlt.“ (Antisexistische/Antirassistische Frauengruppe in TATblatt plus 24: 9)

In eine ähnliche Richtung argumentierte auch „Meister Propper“, der vielen Autonomen ein „zutiefst bürgerliches, ein sich auf Kronenzeitungsniveau bewegendes Verständnis von Militanz“ unterstellte, „je gewalttätiger eine Aktion, desto militanter vulgo härter, revolutionärer und radikaler war sie“. Da würden auch schon mal frauenfeindliche und homophobe Meldungen von Mitdemonstrierenden zugunsten des „Hauptwiderspruchs (,mit aller Gewalt gegen Bullen und Faschos‘) ignoriert“ werden. Aber, „wenn, wie in Ibk [Innsbruck] passiert, viele Genossen versuchen, bei einer Demo gegen nazionale Männerbünde diese durch besonders mackerhaftes Verhalten zu bekämpfen, dann ist das weder militant noch radikal und schon gar nicht revolutionär, sondern nur noch doof“, so Meister Propper (in TATblatt plus 24: 11).

Kritik am Innsbrucker Aktionsbündnis und dessen als mangelhaft empfundenen Informationsweitergabe übten wiederum „einige ‚ältere‘ Autonome“, die in ihrem Leser_innenbrief in TATblatt plus 24 auch grundsätzlich wurden:

„Autonome waren in den 80er-Jahren die Antwort auf K-Gruppen und Grüne. [...] Wir wollten nicht mehr darauf warten, bis die breiten Massen politisiert sind, sondern unsere Wut und unseren Haß auf dieses System jetzt und hier in politischen Kampf umsetzen und auf die Straße tragen. Wir wollten unsere Utopien und Träume, von dem, was Leben heißen könnte, jetzt entwerfen, leben und weiterentwickeln.

Dies gelang in Österreich nur in Ansätzen. [...]

Aber der wichtigste Faktor in unserer Politik waren nicht die Themen an sich, die sich von der restlichen Linken nicht so sehr unterschieden, sondern der permanente Versuch, diese Themen nach draußen zu tragen, mit direkten Aktionen ein- und anzugreifen und über Aktionsform, -zeitpunkt, -ort etc. Inhalte, Perspektiven und mögliche Kampfformen zu vermitteln [...]. Es ging uns im Gegensatz zur restlichen Linken immer um alles, und nicht um Reformen. Militanz war ein wichtiges Mittel der Autonomen, um das Recht auf die Straße als einen Handlungs- und Lebensraum durchzusetzen.

Seit 91 gibt es für uns keine organisierten Autonomen mehr. [...]

Ein Grund für die Schwäche der Linken ist, auf der Straße nicht mehr präsent zu sein, nicht mehr zu versuchen, unsere Utopien umzusetzen, eigentlich nicht einmal mehr den Mut zu haben, welche zu entwickeln.

Wer keinen Mut zu träumen hat, hat keine Kraft zu kämpfen! Widerstand heißt Angriff!“

Einige „ältere Autonome“ (in TATblatt plus 24: 10)

Der Gewaltdebatte widmete sich ein ausführlicher, mit A. Borroka¹⁴⁵ unterschriebener Beitrag, der in TATblatt plus 25 abgedruckt wurde, in dem unter anderem kritisiert wurde, dass in dieser Diskussion sonst so polemisch argumentiert werde, wenn etwa nicht zwischen jenen, die „breitbeinig und oft besoffen auf Demonstrationen herumgrölen, die aber nie an grundlegenden politischen Debatten teilnehmen“ und jenen Militanten, „denen die Existenz einer starken Linken ernsthaft am Herzen liegt“ unterschieden werde, oder wenn Gewalt Befürwortenden unterstellt werde, patriarchal und sexistisch strukturiert zu sein, und mit dem „Argument sofort die Frauen inexistent mach[en], die ebenfalls für die Anwendung von Gewalt eintraten“. Es sei das „typische patriarchalische Frauenbild, mit dem Männer sich nicht vorstellen können, daß Frauen sehr wohl auch zurückschlagen.“ (A. Borroka in TATblatt plus 25: 12–15)

145 Borroka ist das euskadische (baskische) Wort für Kampf, woraus auf Sympathien etwa für euskadische Befreiungskämpfer_innen geschlossen werden kann, und auf eine in der autonomen Szene damals nicht ungewöhnliche positive Bezugnahme auf Organisationen wie die euskadisch-nationalistische Befreiungsarmee ETA und deren Politik-, Organisations- und Kampfverständnis, auch wenn kaum etwas davon in der eigenen politischen Praxis wirklich übernommen wurde.

Darauf folgten weitere Diskussionsbeiträge, in denen die in einzelnen Beiträgen reproduzierte Spaltung in gewalttätige und gewaltfreie Demonstrant_innen mal ironisch aufgegriffen wurden wie in einem „Krakeel“¹⁴⁶-Leser_innenbrief (Krakeel in TATblatt plus 26: 15), oder sachlich zu widerlegen versucht, wie von „Hildegard & Kilian“, die fragten, warum es so wichtig sei, sich auf interne Fraktionen zu stützen und den Feind in den eigenen Reihen zu suchen, (Hildegard und Kilian in TATblatt plus 28: 13) obgleich sie auch betonten:

„Diskussionen und Streitereien in der Szene sind wichtig, aber wenn, dann nur auf Grund konkreter politischer Analysen und nicht in Form von Schlammschlachten und Phrasendreschereien. So wie es jetzt läuft, nehmen wir nur den Bullen die Arbeit ab und schwächen unsere Zusammenhänge und Strukturen. Richten wir unser Augenmerk auf Herrschaftsbedingungen, wogegen der Kampf dringend ansteht – die rassistisch-nationalistischen Gesetze gibt es immer noch, Polizeirepression, EU etc. Dazu gibt es endlich eine Praxis zu entwickeln. Darüber können wir uns dann gerne zerstreiten. Alles wird gut!“ (Hildegard und Kilian in TATblatt plus 28: 13)

Einer von den „Zecken“ merkte zum Text von A. Booroka an, dass es den „Zecken“ – offenbar im Gegensatz zu Booroka – nicht ums Spalten und Gräben-Aufreißen gegangen sei, sondern um das Anregen von Diskussionen. Dennoch nahmen sie die Kritik Boorokas zum Anlass, manche Punkte zu überdenken, blieben aber auch dabei, Gewalt als Selbstzweck deziert abzulehnen. Und wenn sie zielgerichtet und bewusst eingesetzt wird, sollte dabei kühler Kopf bewahrt werden, so „einer von den Zecken“ (in TATblatt plus 28: 13).

Zum Text von A. Borroka zu Wort meldete sich ein_e in Lübeck inhaftierte Gefangene_r aus deutschen Stadtguerillazusammenhängen zu Wort, der_die_das „in fragen grundsätzlicher kritik am verhalten breiter kreise in der linken durchaus eurer meinung“ zu sein bekannte, aber meinte, dass der „rundumschlag“ Borrokas in TATblatt plus 25 „nicht stehengelassen werden kann“.

„die genossInnen, die nicht – oder noch nicht – bereit sind, im kampf revolutionäre gewalt anzuwenden, in den klaren trennungsstrich zwischen uns und dem feind einzubeziehen, – das würde bedeuten: die aufgabe, eine politik in bewegung zu setzen, die auf das wohlgehen aller werktätigen abzielt, zu verraten. es bedeutet, das wesen des marxismus, die dialektik von sein und bewußtsein zu verleugnen!

denn es kann nicht die einzige und ausschließliche sache des revolutionärs sein, die fahne aufrecht in die jeweiligen kämpfe zu trage, liebe genossInnen. um sich an die spitze einer bewegung zu stellen, bedarf es ebenso der agitation der massen! vorschnell ohne gründliche auseinandersetzung gräben auszuheben, schadet uns ebenso wie die counterarbeit des feindes.

146 Unter der Überschrift „Krakeel – einmal pro TATblatt kommt’s“ hatten sich nicht näher bekannte TATblatt-externe Autor_innen, die regelmäßig Diskussionsbeiträge oder Kommentare schickten, quasi eine eigene Kolumne im TATblatt geschaffen.

die vorbereitung auf den bewaffneten kampf kann doch nicht so aussehen, daß aus gründen der vereinfachung der diskussion einzelner menschen oder gruppen auf die einbeziehung breiter massen verzichtet wird.

[...]

was zu tun ist? aufklären! agitieren! überzeugen!

[...]

eure forderungen laufen auf eine große bewaffnete volksbewegung hinaus – richtige forderungen, liebe genossInnen, doch ebenso unrealistische.“ (R. aus der JVA Lübeck in TATblatt plus 28: 14)

R. schloss an diese Überlegungen Vorschläge für die Fortsetzung einer Strategiediskussion und die Bitte an, diese auch auf die europäische Ebene zu bringen, da „wir“ – womit politische Gefangene aus der Guerilla und Unterstützer_innen gemeint gewesen sein dürften – „sehr interessiert [sind] an eurer Arbeit und euren Vorstellungen“. (R. aus der JVA Lübeck in TATblatt plus 28: 14)

In TATblatt plus 25 wurde angegeben, dass drei weitere Beiträge zur „Innsbruck-Diskussion“ aus Platzgründen nicht abgedruckt worden seien. Das wurde vonseiten des TATblatts mit einer ungewohnt streng wirkenden und Zutrittsbarrieren, die sonst abzubauen getrachtet wurden, aufbauenden Begründung versehen:

„Aus Platzgründen konnten auch [in] diese[r] Nummer nicht alle Beiträge erscheinen – d.h. wir wählen aus. Kriterien für die Auswahl sind, sagen wir mal, qualitative. Irgendwie hingekotzte Stellungnahmen haben's etwas schwerer. Inhaltliche Beiträge etwas leichter.“

(TATblatt plus 25: 16)

6.4.11 *Der Tod eines Antifaschisten in Innsbruck 1994*

Was zu diesem Zeitpunkt noch nicht bekannt war, war, dass am Freitag vor der Demonstration ein Aktivist der „Aktion kritischer Schüler“, Harald H., der am Donnerstag nach Innsbruck gefahren war, um 1.57 Uhr von einem Güterzug überfahren worden war. An einen Selbstmord wollte aber, so die Behauptungen im TATblatt, keine_r glauben. Dafür solle es keinerlei Hinweise gegeben haben, und Harald H. habe die Teilnahme an der Antifa-Demo schon lange geplant gehabt. Zu der Stelle, an der er überfahren wurde, die auf nur Ortskundigen bekannten Wegen erreicht werden könne, soll er kaum zufällig gelangt sein können. Und

dann sei, hieß es, die Polizei noch vor der Rettung an der Stelle gewesen, wo Harald überfahren wurde, und habe die Sanitärer_innen abgewimmelt, was laut Rettungsleuten eine nicht übliche Vorgehensweise sei, so das TATblatt. Die Spuren seien nicht gesichert worden, noch 30 Stunden später seien dort Haarbüschel, eine Bürste und Zigaretten gelegen. Der Leichnam sei nur im Schnellverfahren obduziert worden. Versuche des Vaters und der Aktion Kritischer Schüler, eine neuerliche Obduktion durchzusetzen, seien fehlgeschlagen. Während die Polizei einen Suizid behauptete, sollen Antifaschist_innen und Eltern von einem Mord ausgehen, und so wurde der Todesfall auch im TATblatt dargestellt. Harald H. sei klar als Linker zu erkennen gewesen, er trug „Lederjacke, Palästina-Tuch, langes Haar, Militärstiefel, ...“ (TATblatt plus 23: 13–15)

Im TATblatt wurde aufgerufen, Beobachtungen an den „Ermittlungsausschuss“, die Rechts-hilfe der Demonstrant_innen, zu melden. Nicht zuletzt angesichts der aus nicht erfolgreicher Berichterstattung über diesen Todesfall geschlossenen Vertuschung wurde aufgerufen: „Wir dürfen und können es nicht zulassen, daß die Polizei die näheren Umstände von Haralds Tod weiterhin vertuscht. Es muß unbedingt eine breitere Öffentlichkeit von seiner Ermordung unterrichtet werden. Das sind wir, die wir uns als Linke verstehen, egal aus welchen politischen Zusammenhängen, Harald schuldig.“ (TATblatt plus 23: 13–15)

Der Pirat_innensender „Autonomes Stadtradio (ASR)“¹⁴⁷ widmete Harald H. „Sendestörungen“ im Programm von Ö3 und Radio CD. Im Bekenner_innenschreiben hieß es auch von-seiten des Autonomen Stadtradios: „Vor 2 Wochen wurde der Antifaschist Harald H. in Innsbruck ermordet. Die Medien blieben stumm. So wie wir fast alle alltäglich zu allgegenwärtigen Rassismen schweigen. Um diese tödliche Stille zu durchbrechen, bewirkten wir einige kleine Programmänderungen auf Ö3 und Radio CD.“ (ASR in TATblatt plus 23: 14)

147 Das „Autonome Stadtradio“ war ein im Raum Wien aktiver Pirat_innensender, der im Gegensatz zu anderen Pirat_innensendern nicht zu bestimmten Zeiten auf einer eigenen Frequenz sendete, sondern mit einem mobilen Sender das ORF-Programm überlagerte. Damit sollten auch Hörer_innen erreicht werden, die nicht gezielt nach Pirat_innenprogramm gesucht hatten, sondern eigentlich zum Beispiel Ö3 eingeschaltet hatten. Allerdings war dieses als „Autonome Sendestörung“ bezeichnete Programm nur in einem relativ kleinen Umkreis von einigen hundert Metern vom Sender zu hören, weshalb gerne große, dicht bewohnte Wohnsiedlungen als Aktionsgebiet des Autonomen Stadtradios ausgewählt wurden. Bisweilen wurde auch anstatt eines Radiosenders, meistens Ö3, der Ton eines Fernsehprogramms des ORF überlagert. Dies geschah dann unter der Bezeichnung „Autonomes Stadtfernsehen“ (ASF). Nach Sendestörungen von ASR oder ASF dürfte immer ein Bericht ans TATblatt geschickt worden sein. Das TATblatt berichtete regelmäßig von Aktionen des ASR/ASF, gestaltete dafür sogar ein eigenes Logo und ließ zur Illustration auch die TATblatt-Figur in die Rolle einer Radiopirat_in schlüpfen.

Die „Aktion Kritischer SchülerInnen“, der der Tote angehörte, reagierte allerdings „mit äußerstem Unbehagen“ auf die Berichterstattung im TATblatt. In einem im TATblatt veröffentlichten Brief kritisierten sie den „martyrergeilen Stil“ in der TATblatt-Berichterstattung über den Tod, obwohl es gerade hier „Sorgfältigkeit in der Recherche“ und „Besonnenheit in der Wortwahl“ bedurft hätte. Dieser Stil „kotzt uns daher persönlich wie auch politisch an“, so die AKS-Vertreter_innen. Es gebe keinen schlüssigen Beleg für eine Gewalttat und keine Beweise, um die „Polizeiannahme von einem Selbstmord“ ausschließen zu können, der TATblatt-Artikel habe daher „schlicht und ergreifend [...] mit falschen Darstellungen und Folgerungen“ gearbeitet. Dies wurde von der AKS als politisch kontraproduktiv und die Arbeit jener, die in harter Arbeit den Tod aufzuklären versuchen, missachtend empfunden. (AKS in TATblatt plus 24: 8)

Nicht minder emotional antwortete der Autor des TATblatt-Berichts vom Tod von Harald H, der den Vorwurf, nicht recherchiert zu haben, unter anderem mit dem Hinweis auf mehrere Gespräche auch mit den Verfasser_innen des Leser_innenbriefs aus der AKS zurückwies. Anscheinend gehe es der AKS entgegen ihren Behauptungen sehr wohl um Besänftigung und Herunterspielen, weil sozialdemokratische Jugendorganisationen von einigen Leuten vor allem als Sprungbrett für die eigene Karriere in der Mutterpartei benutzt würden. (B. in TATblatt plus 25: 16)

6.4.12 Geschichtsaufarbeitung: 1995

1995 machte sich eine Gruppe von Antifaschist_innen aus Linz, Innsbruck und Wien Gedanken über den Umgang mit dem Gedenkjahr 1995, in dem sich die Befreiung vom Nationalsozialismus zum 50. Mal jährte. Ein Text der sich „Koordination '95“ nennenden Gruppe wurde vom TATblatt abgedruckt (Koordination '95 in TATblatt plus 29: 13–15), verbunden mit dem Aufruf, dazu Stellungnahmen zu schreiben und sich an einer gegenöffentlichen Geschichtsaufarbeitung in Form recherchierter Beiträge aus der eigenen Gegend zu beteiligen. Für eine bundesweite Kampagne werde es noch weitere Treffen geben, wurde angekündigt. (TATblatt plus 29: 15)

Vom Gedenkjahr 1995, das an der autonomen und radikalen Linken wie bereits 1988 weitgehend spurlos vorbeizog, war im TATblatt dennoch kaum mehr zu lesen. Das lag zum einen daran, dass auch Antifaschist_innen nach dem 4. Feber 1995, an dem vier Roma bei einem rassistisch motivierten Anschlag ermordet wurden, den Fokus auf aktuellen Rechtsextremismus legten. Das TATblatt-Kollektiv war ab April auch arbeitsmäßig sehr an eigene Probleme mit einer FPÖ-Kampagne gebunden, die das TATblatt mit Terrorismusvorwürfen ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit schob¹⁴⁸.

Sehr wohl besprochen und empfohlen wurde im TATblatt aber die Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“, einer Wanderausstellung, die im Herbst 1995 und in veränderter Form im Frühjahr 2002 nach Wien kam, und dabei heftigen Anfeindungen von rechter Seite ausgesetzt war. (TATblatt plus 42: 14; TATblatt plus 44: 15; TATblatt plus 49: 16; TATblatt +185: 8–9) Als 2002 Rechstextreme am Heldenplatz mit Transparenten wie „Großvater wir danken dir“ gegen die Ausstellung demonstrierten, gab es dagegen starke antifaschistische Proteste, die von der Polizei mit Pfeffersprays, Hunden, Knüppel und zumindest aufgefahrenen, wenngleich auch nicht eingesetzten Wasserwerfern beantwortet wurden. (TATblatt +185: 8–9)

Ausführliche Erwähnung fand von den 1995er-Veranstaltungen eine Militärparade, zu der es eine Reihe von „begleitenden Aktionen“ von Antimilitarist_innen gab¹⁴⁹. (TATblatt plus 42: 13–14; TATblatt plus 45: 2–5)

6.4.13 *Rassistisch motivierte Bombenserien*

Ende 1993 erschütterte die erste Serie von Briefbomben, die namens einer „Bajuwarischen Befreiungsarmee“ versendet wurde, die mehrere Verletzte forderte und einige Opfer in Lebensgefahr brachte, die interessierte Öffentlichkeit.

Das TATblatt stellte in der Ausgabe plus 2 vom 9. Dezember 1993 im Artikel „Löschnak und die Folgen“ die Briefbomben in eine Reihe mit anderen rechtsextremen Anschlägen der letzten Jahre und Jahrzehnte, auf Baustellen, auf von Personen ohne österreichische Staats-

148 Siehe Kapitel 3.4.4 Die Toten von Ebergassing und die „Einem-Affäre“ ab Seite 130.

149 Zur Militärparade 1995 und antimilitaristischen Aktionen siehe auch S. 373 f in Kapitel 6.9.3.

bürger_innenschaft bewohnte Baracken und auf Angriffe von rechten Gruppen auf linke Demonstrant_innen, da, so urteilte das TATblatt, rechtsradikaler Terror in Österreich durch die Politik der Bundesregierung und der FPÖ heimisch gemacht worden sei. (TATblatt plus 2: 2–3) Weiterer Mutmaßungen enthielt sich das TATblatt und blieb lieber dabei, unter dem Titel „Blick nach rechts“ die Vielfalt rassistischer und rechtsextremer Vorfälle zu dokumentieren.

Die Briefbomben, deren Adressat_innen antirassistisch aktive oder aus anderen Gründen für Rechtsextreme Feinde darstellende Personen waren, wurden in den linken Szenen durchaus als ernste Bedrohung wahrgenommen. Es herrschte Angst, und dass diese Angst begründet und deshalb Vorsicht geboten war, wollte das TATblatt in Ausgabe plus 5 ins Bewusstsein rufen, indem Tipps für den Umgang mit verdächtig erscheinender Post gegeben wurden. Leider würden Briefbomben allerdings nicht erkannt werden können und zumeist wie bei der vergangenen Briefbombenserie unerwartet bei den Adressat_innen ankommen, schrieb das TATblatt, und rief daher auf: „Seid mißtrauisch! Öffnet nie – und wir meinen NIE – unverlangte Post ohne entsprechende Vorsichtsmaßnahmen. [...] Immer wenn Ihr ein komisches Gefühl habt, müßt Ihr dementsprechend handeln. Versucht nie, Euch einzureden, Ihr würdet Euch nur was einbilden.“ (TATblatt plus 5: 20)

Das TATblatt rang sich sogar dazu durch, für den Fall des Erhalts verdächtiger Post zu raten, „sollte nichts dagegen sprechen, verständigt die Polizei!!!“ Nur für solche Fälle, in denen das nicht möglich sei, „weil Ihr selbst brisantes Material erwartet, das nicht in die Hände der Polizei fallen darf, weil Ihr gesucht werdet usw.“, für „solche Fälle und NUR dafür“ gab es eine Anleitung, wie das Verletzungsrisiko beim Öffnen von Briefen reduziert werden könne, wenn sie sich tatsächlich als Bomben herausstellen sollten. Die größte Gefahr sei das rasche Vergessen, und das allmähliche Nachlassen der gebotenen Vorsicht, so das TATblatt. (TATblatt plus 5: 20)

Im TATblatt-Büro erinnerten handgeschriebene Plakate an den Türen daran, beim Öffnen der Post aufzupassen.

6.4.14 *Alltag nach Oberwart*

1995 wurden von anscheinend demselben Täter, derselben Täterin bzw. denselben Täter_innen¹⁵⁰ in Oberwart vier Roma – Josef Simon (40), Peter Sarközi (27), Karl Horvath (22) und Erwin Horvath (18) – mit einer Bombe ermordet. Tags darauf wurde in Stinatz ein Mann mit einer gegen Kroat_innen gerichteten Bombe schwer verletzt. Das TATblatt hob in seiner Berichterstattung hervor, dass der erste Mordanschlag von den Behörden einen Tag lang als Unfall¹⁵¹ darzustellen versucht wurde – die Roma sollten demnach ein von Unbekannten aufgestelltes Schmähschild mit Sprengstoff zu beseitigen versucht und sich dabei selbst getötet haben –, und dass der als tödlicher Unfall dargestellte Mord als Vorwand genommen wurde, Hausdurchsuchungen just in den Häusern der ermordeten Menschen und ihrer Freund_innen und Verwandten durchzuführen. Außerdem prangerte das TATblatt an, dass ein Zusammenhang der beiden Anschläge und ein rassistischer Hintergrund von offizieller Seite anfänglich auch bestenfalls als Möglichkeit dargestellt worden war. Das TATblatt thematisierte in diesem Zusammenhang die Rechtslastigkeit der Exekutive und das gesellschaftliche Klima, in dem Staatsgewalt und Terror gegen Unterprivilegierte hingenommen und gutgeheißen wurde. (TATblatt plus 30: 2–3) Das TATblatt berichtete aber auch von spontanen Demonstrationen, bei denen noch am Tag des Mordes an den Roma, während die Polizei noch behauptete, dass sich die Roma versehentlich selbst getötet hätten, 200 Personen erst in stummen Zorn durch die Innenstadt zogen und sich dann später auf der Mariahilfer Straße neuerlich sammelten, um, bereits laut „Trauer – Wut – Widerstand“ rufend, weiter zu demonstrieren. Und das TATblatt berichtete auch von einer zwei Tage später stattfindenden Kundgebung von SOS Mitmensch, auf die selbst in ORF-Medien hingewiesen wurde, und zu der dennoch nur 2.500 Menschen kamen, was laut TATblatt „etwas über den Zustand des liberalen BürgerInnen-tums“ auszusagen vermochte. Weitere zwei Tage später nahmen an einer während der ersten Spontandemos vereinbarten Demonstration 2000 Personen teil. Das Transparent an der Demospitze drückte aus, was auch im TATblatt zu vermitteln versucht wurde, dass zwischen staatlichen und zivilen Rassismen ein Zusammenhang besteht: „Rassistische Gesetze – Rassistischer Terror: Zwei Wege – ein Ziel.“ (Ein Autonomer in TATblatt plus 30: 7) Die Liste

150 Die Einzeltäter_innenschaft des als Attentäter verurteilten Franz Fuchs wurde und wird immer wieder bezweifelt.

151 Anfänglich und später auch nochmal von Jörg Haider wurde auch von einer Fehde unter Roma gesprochen. (<http://burgenland-roma.at/soziobgld/Selbstbewusstsein/A139DasAttentat.htm> 9. 3. 2011)

von rassistischen Anschlägen und Vorfällen erschienen in den nächsten TATblatt-Ausgaben unter den Überschriften „Normalität nach Oberwart“ oder „Alltag nach Oberwart“. Der rechtsextreme Terror sei in den Medien von der Meldung eines bei einer Verfolgungsjagd getöteten Kriminalbeamten verdrängt worden, was durch Trauerflore an den Antennen von Polizeifahrzeugen noch unterstützt worden sei, kritisierte das TATblatt. Und das „Kokettieren mit Rassismus und rechtsextremen Terror als Mittel der persönlichen Intervention [...] ist en vogue“, so das TATblatt. Die rassistischen Morde und der Mordversuch haben – nach Darstellung des TATblatts – nicht zu einer verstärkten kollektiven Ablehnung von Rassismen geführt, sondern einen weiteren Schritt in Richtung „kultureller Hegemonie“ dargestellt, die Jörg Haider in seinem Buch „Die Freiheit, die ich meine“ angestrebt habe. (TATblatt plus 31: 6–8)

6.4.15 *Anti-Antifa*

1992 wurden im TATblatt Bemühungen aus der rechtsextremen Szene dokumentiert, die antifaschistische Szene auszukundschaften und deren Organisation offenzulegen, wie etwa in der Zeitschrift „Identität“, in der auch das TATblatt vorgestellt wurde, als „an die gewaltbereite linksradikale Anarchistenszene“ gerichtete Zeitschrift. (TATblatt minus 24: 4; einige Antifas in TATblatt minus 18: 9) 1994 erschien die von dem in rechtsextremen Zeitschriften publizierenden und für die „Freiheitliche Studenten-Initiative“ aktiven und später als FPÖ-Bezirksrat tätigen Martin Hobek verfasste und vom Freiheitlichen Bildungswerk herausgegebene Broschüre „Molotow-Müsli“ über die „marxistisch-ultralinken Hintergründe der österreichischen Grün-Alternativen Szene“. (einige Antifas in TATblatt plus 3: 10; ein Antifa in TATblatt plus 15: 5) Ein Überblick über die „Recherche-Arbeit der extremen Rechten über antifaschistische Initiativen und Einzelpersonen“ beginnend mit den 1950er-Jahren wurde in einem Vorbereitungstext für den TATblatt-Kongress „Neue Ansätze für eine undogmatische Linke – Kongreß gegen den Rechtsruck“ geboten. (Markus Perner in TATblatt-Extra Plus 19: 15–17)

In einen Anti-Antifa-Kontext wurden vom TATblatt auch zumindest zum damaligen Zeitpunkt als ungeklärt eingeschätzte Todesfälle gestellt, wie der Tod eines zu antifaschistischen Aktionen 1994 nach Innsbruck gereisten Mitglieds der „Aktion kritischer SchülerInnen“ (sie-

he Seite 235 ff) oder eines auf offener Straße in Ried im Innkreis getöteten Mannes, der dem antifaschistischen Autor Wolfgang Purtscheller ähnlich sah, der am selben Abend dort an einer Veranstaltung teilgenommen und in dem Haus, vor dem der Mann getötet wurde, ein Zimmer gebucht hatte. (TATblatt plus 33: 24)

*6.4.16 1000 Jahre Österreich,
Deutschnationale Burschenschaften und Antifeminismus im
Antifaschismus.*

Zu den Feierlichkeiten „1000 Jahre Österreich“ im Jahr 1996 wollte das TATblatt mit einer Entzauberung sowohl von sich schon länger um die Geschichte des Landes rankender als auch anlässlich der Feierlichkeiten neu geschaffener Mythen beitragen, und startete dazu in TATblatt plus 65 die – letztendlich aber nur einteilig gebliebene – Serie „O, Du mein Österreich“. (TATblatt plus 65: 5–7)

Einen Kontrapunkt zu den offiziellen Feiern wollten aber auch Rechtsradikale Burschschafter setzen, mit Veranstaltungen wie einem Kommers am 30. November in Wien. Ein weiterer Kommers wurde für den 26. Oktober 1996 in Graz geplant. Für beide Termine wurden auch antifaschistische Gegenaktivitäten angekündigt (TATblatt plus 62a: 2, TATblatt plus 63: 2 und TATblatt plus 63: 3; TATblatt plus 65: 4), beispielsweise eine Demonstration in Graz (Demobericht „von einem TATblattleser, der an der Kundgebung in Graz teilgenommen hat“ in TATblatt plus 64: 4) und eine in Wien. Über die in Wien wurde in TATblatt plus 66 wieder ausführlicher berichtet. Ein wahres „Feuerwerk gegen den Kommers“ habe es gegeben, als die Demo vor dem Burgtor angekommen ist. Dahinter, in der Hofburg, fand der Kommers statt. Die Polizei sei während der Demo nicht gegen die Demonstrant_innen vorgegangen. (Einer vom TATblatt in TATblatt plus 66: 2). Nach der Demo sei es aber insbesondere in U-Bahn-Stationen zu einer „Hetzjagd“ auf „anders aussehende Personen“ gekommen, wurde in einem weiteren Artikel unter Berufung auf Augenzeug_innen berichtet. (TATblatt plus 66: 3) Einem Vorfall, der in den TATblatt-Berichten nur beiläufig – allerdings mit dem Hinweis auf ausführlichere Darstellung im anderen Text – erwähnt wurde, widmete sich ein eigener „anderer“ Demobericht von „einigen wütenden Teilnehmerinnen“:

„Dem Anlaß entsprechend – diesen sexistischen, rechtsextremen Männerbünden die Straße zu nehmen – war es uns besonders wichtig, als FrauenLesbenblock an der Spitze der Demo zu gehen.

Doch es wäre gar nicht notwendig gewesen, bis zur Hofburg zu gehen, um mit derartigen Strukturen konfrontiert zu werden. Bereits nach zwanzig Metern ging es los. Eine Gruppe von Suffpunks, tatkräftig unterstützt von anderen Demoteilnehmern und Zuschauern, versuchte, den FrauenLesbenblock zu überrennen. Die Aufforderungen der Frauen, sofort den Block zu verlassen, wurden konsequent ignoriert. Statt dessen wurden wir wüst beschimpft und als neue ‚Qualität der Auseinandersetzung‘ massivst tötlich angegriffen.

[...]

Wir hoffen, daß sich die fehlende Unterstützung anderer Gruppen bzw. DemoteilnehmerInnen auf die scheinbar mangelhafte Kommunikation innerhalb der Demo zurückführen läßt. Nach dem Ende der Demo stellte sich nämlich heraus, daß viele Leute von den Ereignissen vorne nichts mitgekriegt hatten. Wie dies zustandekommen konnte, ist noch aufzuklären.

[...]

Bleibt für uns noch folgendes zu sagen: Erstens wollen wir klarstellen, daß wir überhaupt keine Lust haben, über das TATblatt oder in irgendeiner anderen Form Diskussionen mit Typen zu führen, die unfähig sind, Frauenräume zu akzeptieren. Zweitens stellt das, was passiert ist, für uns die Sinnhaftigkeit einer derartigen Demo komplett in Frage. Es ist unmöglich und unerträglich, mit sexistischen und autoritätshörigen Typen gemeinsam gegen Männerbünde zu demonstrieren. In ihrer Diktion („lesbisches Gesindel“) unterscheiden sich diese ‚Bruderschaften‘ nicht voneinander. Für uns ist klar, wer sich zu schleichen hat.“

(Einige wütende Teilnehmerinnen in TATblatt plus 66: 3)

Im TATblatt zu lesende Kritik von anderen Demoteilnehmer_innen bezog sich auf ÖH-Ordner_innen, die die Demo beim Burgtor zu früh zum Weitergehen bewegt haben sollen, obwohl vereinbart worden sei, dort länger auszuharren, um mit „Band, Toneinspielungen, Trommeln auf Ölfässer, Krachern und ähnlichem“ eine geplante Kranzniederlegung der Burschschafter in der Krypta auf der anderen Seite des Burgtors zu stören. Zuerst seien „Pflastersteine, Holzprügel, gärende Milchpackungen und andere Wurfgeschosse“, sowie „Brandsätze, Feuerwerksraketen, [...] Leuchtpurmunition [...] und Piraten“ geworfen bzw. geschossen worden, „ein Höllenspektakel“. „Als die Geschosse verbraucht waren, setzte die Band mit ihrem Programm fort, und der Haß schlug sofort wieder in Partystimmung um. Es hätte ein rauschendes Fest werden können, das den Burschenschaftlern den Spaß an dem ihnen im Inneren der Hofburg gründlich hätte verderben können, Teile der ÖH befanden es jedoch für nötig, die DemonstrantInnen weiterzutreiben – der klassische sozialdemokratische Verrat, wie er bei nahezu allen Demonstrationen in Österreich stattfindet.“ (Autonome DemoteilnehmerInnen in TATblatt plus 66; 4–5)

„Selten“, entgegnete „ein Autarker Autonomistischer Demoteilnehmer“ in TATblatt plus 67, „habe ich einen Beitrag erlebt, wo sich mangelnde Selbstkritik und Umsicht, Intoleranz, Hel-

den- und Märtyrertum in einem solchen Ausmaß paarten und zusammenballten.“ „De facto“ sei es eher so gewesen, dass „blindlings darauflos gestürmt“ worden sei, „ohne sich ausreichend darum zu kümmern, was hinter dem Rücken passiert.“ Infrage gestellt wurde auch die Sinnhaftigkeit von Feuerwerkskörpern, insbesondere „wenn die Feuerwerker ihre Munition derart sicher beherrschen, daß sie [...] mitten in der Demo explodiert.“ Solidarisierung sei nicht einseitig, heiße nicht, dass andere den Kopf hinhalten und Rückendeckung geben müssen für jene, „die jegliche Umsicht und Rücksichtnahme vermissen lassen“. „Bevor wieder einmal der sozialdemokratische Verrat herhalten muß, [...] wäre es angebracht, vor der eigenen Tür zu kehren.“ Und: „Wenn auch nur die Hälfte von dem stimmt, was zu den Ereignissen rund um den Frauenblock bzw. die Rosa Antifa kolportiert wurde, kann neut nur sagen: Beschissen!!“ (Ein Autarker Autonomistischer Demoteilnehmer“ in TATblatt plus 67: 20)

Auch in weiteren Leser_innenbriefen in TATblatt plus 67 wurde sich der „Empörung“ der „wütenden Teilnehmerinnen“ angeschlossen. Es sei „wirklich die Frage, was Typen, die sich als die linken Machohelden aufspielen, substantiell von denen unterscheidet, gegen die sie protestieren.“ (N. N. in TATblatt plus 67: 20) Und: „Irgendwas sollten wir uns schon überlegen, wie wir diese ‚linken‘ Sexisten dazu bringen, sich entweder anders zu verhalten oder sich zu schleichen“. (T. in TATblatt plus 67: 21)

In einem anderen Brief wurde konkret die Gewaltfrage angesprochen, da Steine und Flaschen unter anderem auf Polizeibeamt_innen geworfen worden sein sollen. Die Verletzung oder Tötung von Menschen könne aber nicht das Ziel einer Demo sein. Es sei wichtig gewesen, starken Widerstand gegen Rechtsradikalismus zu zeigen, deren Gesinnung öffentlich zu machen. Sinnlose Gewalttätigkeiten brächten die Menschen hingegen gegen die Demonstrant_innen auf, so ein Leser_innenbrief von „J.“ (in TATblatt plus 67: 21).

In TATblatt plus 68 gab schließlich auch die Rosa Antifa Wien „ihren Senf dazu“, wie sie es selbst in der Überschrift ihres Leser_innenbeitrags ausdrückte. Sie schloss sich der umfassenden Kritik an der ÖH nicht an, sondern stellte ausdrücklich ein „Lob an die Menschen der ÖH“ aus, die mit ihren Vorbereitungen und Veranstaltungen die Burschenschaften von der Uni fernhalten und die Demonstration durchsetzen konnte. Sie verteidigte auch das Konzept der Party vor dem Burgtor, „um Lebenslust und Spaß in Kontrast zum bierlaunigen 1000-

Jahres-Mief zu setzen“. Das Feuerwerk habe gut dazugepasst und sei „echt schööööön“ gewesen. Die akustische Störung der Burschenschaftler durch die Partymusik sei aber „unter anderem durch nette aber leider zeitlich unpassende Wurfaktionen vereitelt“ worden. „Nicht Heldentum sondern taktische Überlegungen sind bei uns gerne gesehen“, so die Rosa Antifa Wien. Als endlich die Band zu spielen beginnen konnte, und sich die Situation entspannte, sei die Demo – nach Darstellung der Rosa Antifa Wien – aufgrund von einigen Falschmeldungen weitergezogen.

Teil des Konzepts des eigenen „bunten Blocks“ sei es gewesen, nicht an den in den 1980er-Jahren entwickelten Konzepten des „schwarzen Blocks“ festzuhalten, sondern einen Kontrast zum homogenen Uniformismus „der Burschis“ zu setzen.

Scharfe Kritik gab es auch an den verbalen und tätlichen Angriffen auf den FrauenLesbenblock. Die Rosa Antifa Wien oder zumindest sich als FrauenLesben definierende Personen daraus hatten sich aber bereits bei der Demonstration am Zurückschlagen der sexistischen Punks beteiligt: „Nachdem wir aufgefordert wurden, nach vorne zu kommen, eilte ein Teil der RAW zum FrauenLesbenBlock. Wir waren uns nicht sicher, ob auch Männer mit nach vorne kommen durften. Die Punks, die den FrauenLesbenblock angriffen, bekamen von uns eine aufs Maul und verzogen sich dann mit ‚eingekniffenen Schwänzen‘ in den mittleren Teil der Demo. Einige DemoteilnehmerInnen dachten, es wäre Konsens, prinzipiell auf Gewalt zu verzichten. An dieser Stelle können wir nur feststellen, da[ß] wir es ganz okay finden, Menschen, die die Demo angreifen, aufs Maul zu hauen. Es wäre dennoch zu überlegen, wie in Zukunft am besten auf Angriffe innerhalb der Demo reagiert werden soll.“ (Rosa Antifa Wien in TATblatt plus 68: 22)

In TATblatt plus 72 erschienen „verspäte Bemerkungen zur Anti-Kommers-Demo von einigen Frauen des autonomen FrauenLesbenMädchenPlenums“, die es „aus innerorganisatorischen Gründen“, wie das so schön heißt“ erst jetzt geschafft hatten, eine Stellungnahme zu verfassen. Sie beschrieben die Angriffe auf ihren Block und merkten an:

„Wir waren auf einen solchen Angriff nicht vorbereitet. Wir waren vorbereitet auf Auseinandersetzungen mit den Bullen, mit Faschos oder mit dem Mittelschülerkartellverband, der seine Teilnahme an der Demo angedroht hatte. Daß wir aus der Demo selber und von Leuten angegriffen werden, die wir bis dahin als ‚Verbündete‘ gesehen haben, war erstmal unglaublich und auch verletzend. Weil wir zum ersten Mal (sexistische Meldungen aus gemischten

Blöcken fielen ja schon öfter mal auf Antifa-Demos) mit einer solchen Situation konfrontiert waren, konnten wir nicht adäquat reagieren und die Sexistenpartie einfach aus der Demo schmeißen. Wir waren zeitweise auch überfordert damit, den normalen Schutz für den Bus, den Block und gegen die Fotografen aufrechtzuerhalten und zugleich die durchgeknallten Suffpunks in den Griff zu kriegen und mußten Hilfe aus dem Bunten Block anfordern. [...]

Auf den gemischten Nachbereitungsplena konnten wir nicht wirklich eine Lösung finden, wie in Zukunft mit solch sexistischen Arschlöchern verfahren werden soll. Für die meisten ist klar, daß sie auf linken Demos nichts verloren haben, und daß natürlich auch die gemischten Blöcke dafür Verantwortung tragen, daß sie aus der Demo entfernt werden. Wie das dann konkret umgesetzt werden kann, steht in den Sternen: Von einigen – leider auch von Frauen – wurden die Angriffe verharmlost oder sogar gerechtfertigt [...].

Die Vorfälle auf der Demo haben ein weiteres Nachspiel: Sie waren für das autonome Frauen-Plenum im EKH das auslösende Moment, endlich Maßnahmen gegen sexistische Ausfälle (Schmiererein, Anpöbeleien auf Festen) durch ebendiese Suffpunks im Haus zu fordern. [...] Allerdings scheint eine klar antisexistische Ausrichtung im Haus schwer durchsetzbar. Der Beschluß wurde nur halbherzig umgesetzt, und erst nachdem die Suffpunks angedroht hatten, das Haus ‚zurückzubesetzen‘ und an zwei Abenden ziemlichen Terror veranstalteten, hatten sie sich die Sympathien der Mehrheit der HausbewohnerInnen verspielt – was sich auch wieder ändern kann. Wir wollen uns in diese Auseinandersetzung nicht weiter einmischen. Wir wollen das Haus auch weder an den Pranger stellen, noch fordern wir von ihnen, Kämpfe alleine durchzuführen, die eigentlich die gesamte Szene betreffen. Spätestens nach dieser Demo sollte jedoch klar sein, daß mensch diese Sexisten nicht zur Linken zählen kann. Noch profitieren sie anscheinend von dem Mythos, Punks seien per se links, und wer sich die Haare bunt färbt und abgefuckede Sachen trägt, muß auch politisch ok sein. Dieser Mythos macht es offensichtlich schwer, sie nach den gleichen Maßstäben zu beurteilen wie andere.“

(von einigen Frauen des autonomen FrauenLesbenMädchenPlenums in TATblatt plus 72: 21)

Ein Lustigmachen über die Ablehnung der Angriffe auf den FrauenLesbenblock kam just aus dem EKH, in einem Text „von einem aus dem EKH-Headquater“, der mit seinem Text eigentlich auf einen im akin veröffentlichten Text der „Roten Hilfe Wien“ reagierte. Der Brief begann mit der Feststellung, dass politische Diskussionen in der Linken oft durch polemische und zynische Sprache und Herangehensweise gekennzeichnet seien, was inhaltlich nicht weiterbringe, weshalb hier versucht werden solle, mit nur einem ganz kleinen Schuß Polemik der Roten Hilfe zu antworten. Der größte Teil des Textes, der sich auf die Rote Hilfe bezog, war auch sachlich. Am Schluss wurde dann aber auf die Frage nach Kriterien, mit welchen Gruppen sich das EKH solidarisch erkläre, Angriffe auf den FrauenLesbenblock auf einer Ebene mit rüpelhaftem Tanzen in einem wohl witzig gemeinten Absatz behandelt, der sich teilweise bewusst oder unbewusst sprachlicher Muster der neuen Rechten bediente – etwa wenn es um Verächtlichmachung politischer Korrektheit ging:

„Unser Kriterienkatalog für politische Korrektheit wird vom Exekutiv- und Moralausschuß für p.c.-Angelegenheiten gerade ausgearbeitet und wird dann dem ZK des pangalaktischen Komitees Ernst Kirchweger vorgelegt. [...] Aus den bisherigen Beratungen des Exekutiv-ausschusses sind aber bereits folgende Kriterien durchgesickert:

Angriffe auf Frauenblocks bei antifaschistischen Demonstrationen führen zu 3 Jahren Zwangsarbeit im Entlüftungssystem des EKH.

Die Verweigerung von Diskussionen über Angriffe auf Frauenblocks bei antifaschistischen Demonstrationen führt zu sofort exekutierbaren politischen Gesprächen unter schwarz-roten Fahnen.

Rüpelhaftes Tanzen bei Punk-Konzerten führt zu zwanghafter 3-wöchiger Beschallung durch Hard-Core-Tekno.“

(von einem aus dem EKH-Headquarter in TATblatt plus 76: 12–13)

Obleich ähnlich antifeministische Texte normalerweise nie im TATblatt veröffentlicht worden wären, oder, wenn dergleichen irgendwie passiert wäre, es eine heftige Reaktion aus dem TATblatt-Kollektiv oder von Leser_innen gegeben hätte, gab es auf den Text von einem aus dem „EKH-Headquarter“ keinerlei Widerspruch im TATblatt zu lesen. Zur Verteidigung des EKH könnte vorgebracht werden, dass es deklarertermaßen nur ein Text von einem aus dem EKH und offenbar keine gemeinsam diskutierte Stellungnahme war. Es schien aber auch keine Stellungnahme oder Distanzierung darauf aus dem EKH gegeben zu haben.

Allerdings versuchte das TATblatt in Ausgabe +83, weil durch „einige jüngere Vorgänge in der Wiener Autonomen Szene [...] der Anlaß gegeben“ war, wie es das TATblatt herumdrucksend ausdrückte, das Thema „Anti-Feminismus“ genauer zu untersuchen. „Phänomene, die die amerikanische Feministin Judith Stacey schon vor 10 Jahren beobachtet hat, scheinen nun endgültig auf Österreich (bzw. Wien) überzuschwappen. Nicht die patriarchalen Verhältnisse werden als das zentrale Problem wahrgenommen, sondern die Feministinnen, die sie zu bekämpfen versuchen.“ (TATblatt +83: 12–13)

„Neben Angriffen auf den FrauenLesben-Block bei der Anti-Kommers-Demonstration im November letzten Jahres, den Vorgängen in der Punk-Subkultur rund ums E.K.H. und einigen sexistischen Äußerungen bei Vernetzungstreffen und Plena autonomer Gruppen, veranlassen [...] dazu, die Dimensionen eines – zum Teil – neuen Anti-Feminismus stärker zu thematisieren.“ (TATblatt +83: 12–13)

Dieser neue Antifeminismus sei nicht wie früherer durch Ignoranz und Lächerlichmachen gekennzeichnet, und auch nicht nur dadurch, dass Feminist_innen diktatorisches Verhalten vorgeworfen werde, etwa wenn es um den Ausschluss von Sexist_innen aus autonomen Zusammenhängen gehe. In jüngster Zeit sei die „Deutungsmächtigkeit eines Diskurses“ wichtig geworden, „der sich zur Ausgrenzungsstrategie von linken und feministischen Positionen ausgeweitet hat“, nämlich die „Konstruktion eines PC¹⁵²-Terrors“.

„Es handelt sich dabei um die Konstruktion eines PC-Terrors, der von Leuten ausgeübt werde, die angeblich unter völligem Realitätsverlust leiden. In diesem Diskurs wird vor allem Linken

und Feministinnen vorgeworfen, Phobien zu haben, welche sich in gesellschaftskritischen Parolen ausdrückten – die bezogen auf westliche Gesellschaften oder gar autonome Strukturen einfach Unsinn seien. Die angeblichen Mißstände wären nur wahnhaft herbeifantasiert worden. Die Parolen seien daher auch nur Ausdruck sektiererischer Gruppen, die durch deren Verwendung ihre Gruppenidentität stabilisieren würden. Diese Identität beruhe vor allem auf Ausgrenzung von den Leuten, die die Möglichkeiten in der eigenen Gesellschaft richtiger einschätzten und für ihren Erhalt kämpften. Da die PC-TerroristInnen unfähig seien, Standpunkte anderer nachzuvollziehen und sich argumentativ mit ihnen auseinanderzusetzen, seien sie gezwungen, ihre GegnerInnen nicht zu Wort kommen zu lassen. Und das führe dazu, daß die Wahrheit nicht mehr ausgesprochen werden könne.

Indem die solchermaßen konstruierte PC-Bewegung als mächtige Kraft entworfen und ihr jegliche intellektuelle Substanz abgesprochen wird, kann die bloße Ablehnung linker und feministischer Positionen bereits als mutiger Tabubruch verkauft werden und das Dahereden von platten, herrschaftslegitimierenden Parolen als anregender, intellektueller Beitrag verkauft werden.

[...]

Bei den Ausprägungen, die der Begriff ‚Tabubruch‘ im PC-Diskurs angenommen hat, ist das Bestehen auf feministischen Positionen momentan wohl Gebot der Stunde [...]. Wichtig ist [...], auf jeden Fall Tendenzen, die einer positiven Bestimmung von Feminismus entgegenstehen und diese erschweren, also keine positiven Anknüpfungspunkte bieten, als klar antiemanzipatorisch zu entlarven.“

(TATblatt +83: 12–13)

Leider ging der Text auf wenige konkrete Anlässe für die Kritik ein. Dass die Diskussion keine Wien-spezifische war, zeigte sich auch schon an zwei der für den TATblatt-Text (laut Angabe in der Zeitung) verwendeten Quellen, die linke Stadt- und Unizeitung „Marburg Virus“ und die anarchistische „Vierteljahresschrift für Lust und Freiheit“ „Schwarzer Faden“. (TATblatt +83: 12–13)

6.4.17 *Antifeministische Kontinuitäten:*

Angriffe auf FrauenLesbenMädchen-Block auf Donnerstagsdemo im Jahr 2000.

Ähnliche Angriffe auf einen FrauenLesbenMädchen-Block gab es auch auf einer Donnerstagsdemonstration gegen die Regierungskoalition von FPÖ und ÖVP am 22. Juni 2000. Auch hier sei mit verbaler, körperlicher und symbolischer Gewalt versucht worden, den Ausschluss von Männern aus dem Frauenraum an der Spitze der Demo zu verhindern, berichtete „eine aus dem Block“ in TATblatt +146 (S. 7) An diesem Tag sei die Demo nach einer Vorstellung des Elfriede-Jelinek-Stücks „Das Lebewohl – ein Haider-Monolog“ unter betont antipatriarchalem Vorzeichen gestanden, berichtete die TATblatt-WiderstandsChronologie. Die Demo-

spitze wurde von einem FrauenLesbenMädchen-Block gebildet. Die Route führte u. a. vorbei am kosmos-frauen.raum und der Frauenzimmer-Buchhandlung.

Allerdings, so war in einem als Ergänzung zur WiderstandsChronologie auf der TATblatt-Website veröffentlichten, per E-Mail eingelangten, Text zu lesen: „haben es ein paar selbst-herrrrrrliche macker einfach nicht lassen koennen, die ganze demo direkt hinter den frauen zu gehen und permanent zu betonen, was es nicht fuer eine frechheit waere, wenn da ein paar ‚hysterische emanzen, deppate weiber‘ [...] ‚die demo spalten wuerden‘, arme maenner ausschliessen wuerden und aehnlichen schwachsinn. [...]“ (per E-Mail eingelangter Beitrag auf <http://tatblatt.net/146flmblock.htm>)

Und „von einer aus dem Block“ wurde ein Text auf der TATblatt-Website und in TATblatt +146 veröffentlicht, in dem war zu lesen:

„Permanent mußten wir Typen nicht nur aus dem Block bitten, sondern drängeln, stoßen, rausbrüllen. Die Herren können einfach nicht akzeptieren, daß es einen Ort gibt, wo sie unerwünscht sind und nichts verloren haben. Sie versuchten sich mit verbaler, körperlicher und symbolischer (dem schwarzblauen Hund der Botschaft besorgter Bürger wurde der Schwanz aufgestellt und das Gefährt mit dem Schwanz voran demonstrativ beinahe in den FrauenLesbenblock gehievt) Gewalt durchzusetzen und den Ausschluß der Männer zu verhindern. Wir wurden beschimpft, als ÖVP(!)-Wählerinnen oder Faschistinnen bezeichnet und mußten uns sonstiges völlig sinnloses Gelaber der Typen anhören. Wie kommen wir dazu???? Es ist nicht nur eine ungeheuerliche empörende Frechheit, was sich diese Typen (von denen sich im übrigen einige damit brüsteten, zur Botschaft besorgter Bürger zu gehören) erlauben, es ist nicht nur ein Armutszeugnis für diese ganze sog. Widerstandsbewegung, wie mit Frauen und ihren Forderungen umgesprungen wird, es ist auch zutiefst reaktionär, machistisch und sexistisch und eigentlich ein plausibler Grund sich von dieser sog. Widerstandsbewegung zu distanzieren und sie anzugreifen. Ja, wir wissen, die Nicht-Akzeptanz von FrauenLesbenräumen hat Geschichte und ist kein neues Phänomen. Umso schlimmer, daß wir noch immer darum kämpfen müssen, auf einer Demo nur mit Frauen in einem Block zu gehen, ohne darüber lang und breit diskutieren zu müssen, wo denn da die Gleichberechtigung bleibe. Ich für meinen Teil bin ziemlich sehr wütend über den Ablauf dieses Donnerstags.“

(von einer aus dem Block in TATblatt +146: 7)

6.4.18 *Weitere Beiträge gegen Burschenschaften.*

Wenige Tage vor dem Kommers 1996, im „Vorfeld des Kommerses“, wie das TATblatt schrieb, war in Innsbruck einem bekannten Antifaschisten aufgelauert worden. Er wurde zusammengeschlagen und musste mit schweren Kopfverletzungen in die Intensivstation. Dies erinnerte das TATblatt an den Tod des aus Wien zu einer Antifaschistischen Demo nach Innsbruck angereisten Harald H. im Jahr 1994 und ließ dem TATblatt „die staatliche These

vom Selbstmord [von Harald H] wohl wieder in einem neuen Licht erscheinen“. Ansonsten wollte das TATblatt jedoch keine Gerüchte und Spekulationen verbreiten. (TATblatt plus 66: 5)

Aktivitäten gegen Burschenschaften waren immer wieder Thema im TATblatt, zum Beispiel eine Kampagne gegen die Burschenschaft Olympia Ende 1997 (TATblatt +88: 6; 7–9).

1998 fand sich ein „Bündnis antinationaler Gruppen (BANG!) zu Aktivitäten gegen Veranstaltungen von Burschenschaften zur Feier der 150 Jahre davor stattgefundenen bürgerlichen Revolution zusammen. Das BANG! positionierte sich deutlicher als vergleichbare Bündnisse davor gegen Nationalismen – dezidiert auch gegen „linken“ Nationalismus. Ein Artikel des BANG! in TATblatt +94 endete mit den Worten „Die Linke ist antinational, oder sie ist keine“. Deutlich wurde auch gegen Männerbünde, gegen Ausschluss von Frauen und überhaupt gegen das Patriarchat Stellung bezogen, ohne jedoch die antifeministischen Ereignisse bei vergangenen antifaschistischen Demonstrationen oder allgemeiner in der linksradikal/autonomen Szene anzusprechen. (Bündnis antinationaler Gruppen in TATblatt +94: 11–13)

Die in drei Etappen geplanten Aktivitäten gegen einen Kommers in der Hofburg, der den Höhepunkt des burschenschaftlerischen Veranstaltungsreigens bilden sollte, wurden aber von einem breiteren Bündnis unter Einbeziehung beispielsweise auch antiimperialistischer Gruppen getragen. „Einige Linksradikale“ stellten das mehrteilige Demo-Konzept in TATblatt +96 näher vor. (TATblatt +96: 9) Konflikte und Fraktionierungen bei den Vorbereitungen, bzw. dass nach Darstellung des TATblatts sich die meisten Personen aus dem BANG! irgendwann nicht (mehr) an der Vorbereitung beteiligen wollten, und andere einspringen und dabei mitunter widerwillig an den Vorarbeiten des BANG! anknüpfen mussten, all dies wurde erst nach der Veranstaltung in einem Text eines „TATblättling“ in TATblatt +98 dargelegt. (S. 8)

Die Demo samt „Spektakel“ vor dem Burgtor und „Spaziergang“ zu Burschenschafterbuden verlief unspektakulär, laut TATblatt-Bericht zumindest größtenteils „eher lasch“. (TATblatt +98: 7)

6.4.19 *Antifaschistische Interventionen an rechtsextremen Gedenkstätten.*

Auch antifaschistische Proteste in Oberösterreich, zum Beispiel in Wels, oder beispielsweise gegen rechtsextreme Veranstaltungen rund um den Dichterstein Offenhausen, wie etwa den „Offenhausener Begegnungstagen“ im Jahr 1997 (TATblatt plus 74: 5; TATblatt plus 75: 6; TATblatt plus 76: 9–11; TATblatt plus 76: 11) wurden immer wieder im TATblatt thematisiert. Ebenso wurden Bekenner_innenbriefe zu Beschädigungen des Dichtersteins durch unabhängig voneinander die Stätte zum Zwecke der Zerstörung besuchenden Antifaschist_innen Ende März / Anfang April 1997 abgedruckt. (TATblatt plus 74: 4, TATblatt plus 75: 6)

Und schließlich war im TATblatt auch ein Bekenner_innenschreiben zu lesen, nachdem 1997 die unter anderem von Wehrmachts- und SS-Veteran_innen sowie von jüngeren Anhänger_innen nationalsozialistischer Ideologie immer wieder besuchte sogenannte Heimkehrergedenkstätte am Ulrichsberg¹⁵³ in Kärnten / Koroška Ziel eines Anschlags von als „Kommando z.a.l.a.“¹⁵⁴ auftretenden Aktivist_innen worden war. (kommando z.a.l.a. in TATblatt +82: 7) Damals waren Steine bemalt und Gedenktafeln zerstört worden¹⁵⁵. Das Bekenner_innenschreiben sei bei der Gedenkstätte hinterlassen worden, schrieb das TATblatt. Eine Kopie davon gelangte auch in die TATblatt-Redaktion, dessen gesamter Text als „tatblatt-originaltextervice“ gekennzeichnet abgedruckt wurde.

„[...] wir haben die gedenkstätte ulrichsberg zerstört, nicht, um die vergessen zu machen, die die geschichte des zweiten weltkrieges so blutig geschrieben haben. vergessen werden wir sie nicht, die den tod von millionen menschen auf ihrem gewissen haben. vergessen werden wir sie nicht, die im grauen feldrock für ein system der vernichtung und des todes ihr leben lie-

-
- 153 Seit 1959 fanden jährliche Gedenkfeiern für gefallene Soldaten am Ulrichsberg statt. Neben Politprominenz aus fast allen politischen Parteien nahmen daran ehemalige (Waffen-)SS-Angehörige und ab Anfang der 1990er-Jahre auch Neonazis aus dem In- und Ausland teil. (AK gegen den kärntner Konsens 2011: 78 ff; Rabia Emanzotti 2011: 356 ff). Die „Ulrichsberggemeinschaft (Verein für die Heimkehrergedenkstätte ‚Ulrichsberg‘)“ wurde im TATblatt unter Berufung auf das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands als „traditionspflegerische Organisation, in der Funktionäre der rechtsextremen SS-Veteranenorganisation ‚Kameradschaft IV‘ tonangebend sind“ beschrieben. Auch die Teilnahme prominenter Politiker_innen wird erwähnt. (TATblatt +82: 5; Bailer/Neugebauer 1993:b 250)
- 154 Die Aktivist_innen benannten sich mutmaßlich nach einer ehemaligen Partisanin, die zu diesem Zeitpunkt allerdings noch am Leben war. Das „war offenbar nicht wohl durchdacht“, meinte das TATblatt. (TATblatt +82: 5)
- 155 Das TATblatt übernahm das Foto aus der Tageszeitung „Der Standard“ und machte sich dabei auch über dessen Berichterstattung lustig: „Ein stilisiertes Sonnenrad mit abgeknickten Fäusten, darüber ein Sowjetstern, wurden auf eine Wand der Ulrichsberg-Gedenkstätte gesprayed, wußte der ‚Standard‘ zu berichten. Eine vom TATblatt einberufene ExpertInnenrunde meinte hingegen, in dem Sonnenrad ein symbolisch zerschlagenes Hakenkreuz zu erkennen. Der angebliche Sowjetstern mußte als schwarz, nicht rot, identifiziert werden. Aber, und zumindest das haben die ‚Standard‘-Paparazzi erkannt, es war tatsächlich ein Stern!“ (TATblatt +82: 5)

ßen, aber ehren, ehren niemals. ehre gebührt all jenen, die den mut hatten, sich zu wehren, die der wahrheit ins auge blickten und dem faszismus, auch wenn er noch so übermächtig schienen, den kampf ansagten. jene zu ehren bedeutet nicht an kranzniederlegungen und anderen feierlichkeiten teilzunehmen, sondern den kampf in ihrem namen weiterzuführen.“

(kommando z.a.l.a. in TATblatt +82: 7)

6.4.20 *Das TATblatt und die Morde am Spiegelgrund*

Es sei schon Werner Vogt und die kritische Medizin gewesen, die den Fall des Psychiaters Heinrich Gross und die Kindermorde am Spiegelgrund im Rahmen des nationalsozialistischen Euthanasieprogramms publik gemacht hatten, wird im letzten TATblatt eingeräumt, 1997 brachte das TATblatt aber Bewegung in die Geschichte der Vertuschung.

„Als jedoch ein Mitglied der Redaktion [...] in Deutschland der Schwester eines am Spiegelgrund ermordeten Kindes über den Weg lief, war der ‚Fall Groß‘ längst aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt. Heinrich Gross selbst war – noch immer hochdekoriert – in Pension gegangen. Die Kammer, in der die Gehirne der ermordeten Kinder aufbewahrt worden waren [...] existierte noch immer [...].

Jahre zuvor hatten Spitalsleitung und Gemeinde Wien die Angehörigen der Opfer hingehalten. Erst sollte ein Gedenkraum entstehen, dann eine Dauerausstellung. Eine Gedenktafel sollte angebracht werden und und und ...

Geschehen war gar nichts.“

(TATblatt plus 220/221: 11–12)

1996 und 1997 erschienen mehrere Artikel zu Heinrich Gross und Spiegelgrund. In TATblatt plus 64 war eine Biographie des am Tod hunderter als geisteskrank bezeichneter Kinder zumindest mitbeteiligten NS-Psychiaters und Euthanasiearztes und später als SPÖ-Mitglied Karriere machenden Primarius und viel beschäftigten Gerichtsgutachters¹⁵⁶ Heinrich Gross zu lesen. (TATblatt plus 64: 7–9) Weiters wurde ein Text über das nationalsozialistische Euthanasieprogramm T4 abgedruckt (TATblatt plus 64: 9). In erster Linie wurde aber über Irma Sperling berichtet, die 1943 im Alter von dreizehn Jahren in die im TATblatt als „Tötungsanstalt“ bezeichnete „Wiener städtische Nervenklinik für Kinder Am Spiegelgrund“ gebracht worden war, wo sie nach qualvollen Monaten an Hunger und den Folgen medizinischer Versuche starb. Ihr Gehirn und das hunderter weiterer Mädchen und Frauen waren zum Zeitpunkt des Erscheinens des TATblatt-Artikels 1996 immer noch in der sogenannten „Gehirnkammer“ in der mittlerweile „Baumgartner Höhe“ genannten Anlage zu Forschungszwecken für das Ludwig-Boltzmann-Institut ausgestellt und gelagert. Versuche der Angehörigen,

156 Laut TATblatt plus 79 gab Gross allein 1996 noch in 123 Fällen gerichtliche Gutachten ab. (TATblatt plus 79: 3)

eine Beisetzung der Gehirne der ermordeten Menschen zu erwirken, wurden seitens der Gemeinde Wien immer wieder verschleppt. (TATblatt plus 64: 6–7)

1997 schien es mit der Deckung Gross' durch die Justiz vorbei zu sein, wurde in TATblatt plus 79 verheißen. (TATblatt plus 79: 3) Dazu beigetragen haben laut Rückblick in TATblatt +220/221 parlamentarische Anfragen des „auf das Thema aufgesprungenen“ Grünen Abgeordneten Karl Öllinger über Heinrich Gross¹⁵⁷. Zudem habe ein Redakteur der Tageszeitung „Der Standard“ beim TATblatt nach den Quellen gefragt, um nachrecherchieren zu können. (TATblatt +220/221: 11–12)

In TATblatt +82¹⁵⁸ und +85 wurden neben parlamentarischen Anfragen des Abgeordneten Öllingers und Antworten des Justizministers Michalek Texte über NS-Medizin – im Rahmen einer Rezension von Ernst Klee: *Auschwitz. Die NS-Medizin und ihre Opfer*, Frankfurt/Main 1997 – sowie zum Thema Medizin und Entnazifizierung in Österreich abgedruckt. Zudem wurden die Schicksale weiterer in der gesamten psychiatrischen Anstalt „Am Steinhof“ – zu der auch der „Spiegelgrund“ gehörte – vorgestellt. (TATblatt +82: 10–11; 12; 13–14; TATblatt +84: 5; TATblatt +85: 12–14; 14; 15)

157 Schriftliche Anfrage der Abgeordneten Öllinger, Freundinnen und Freunde an den Bundesminister für Justiz betreffend Ermittlungen der Justiz zur NS-Euthanasie (3658/J XX. GP-NR);

Schriftliche Anfrage der Abgeordneten Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend NS-Euthanasie und Involvierung von Dr. Heinrich Gross (2612/J XX. GP-NR);

Schriftliche Anfrage der Abgeordneten Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend NS-Kindereuthanasie – Involvierung von Dr. Heinrich Gross (2143/J XX. GP-NR);

Schriftliche Anfrage der Abgeordneten Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Verkehr betreffend Ehrung für (den unter Mordverdacht stehenden Psychiater und Euthanasieexperten) Dr. Heinrich Gross (3799/J XX. GP-NR);

Schriftliche Anfrage der Abgeordneten Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Dr. Heinrich Gross (Ermittlungen wegen Beteiligung am NS-Kindereuthanasieprogramm) (5514/J XX. GP-NR);

Schriftliche Anfrage der Abgeordneten Karl Öllinger und Genossen an die Bundesministerin für Arbeit, Gesundheit und Soziales betreffend Dr. Heinrich Gross (Heranziehung für die Erstellung von Gutachten in Opferfürsorgeangelegenheiten trotz des Verdachts der Beteiligung am NS-Kindereuthanasieprogramm) (6572/J XX. GP-NR);

Schriftliche Anfrage der Abgeordneten Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Verkehr betreffend Dr. Heinrich Gross und die Ludwig-Boltzmann-Gesellschaft (Verwendung von Gehirnen in der NS-Zeit ermordeter Kinder für wissenschaftliche Forschung) (6473/J XX. GP-NR).

158 In dem Artikel in TATblatt +82 sind, so eine Erklärung in TATblatt +84, „aus unerfindlichen Gründen“ ganze Textblöcke verloren gegangen, weshalb der Text so unverständlich wurde, dass in TATblatt +85 ein neuer Anlauf mit einem neuen Text genommen worden sei. (TATblatt +84: 5)

In einem Kommentar zu alledem schrieb das TATblatt:

„An der Person Gross ist der Komplex an Begünstigung der Justiz und politischer Parteien für NS-Täter, das System des repressiven Umgangs der Psychiatrie mit ‚Abweichenden‘, das Vertuschen von in der Nazizeit begangenen Verbrechen und die Leugnung derselben bis in die Gegenwart, sowie die Ignoranz gegenüber den Opfern exemplarisch verdeutlicht. Und genau darum wollten die Beteiligten lieber die Gehirnpräparate der ‚Am Spiegelgrund‘ ermordeten Kinder – denn am Anfang der Debatte standen die Gehirnpräparate im Städtischen Krankenhaus Baumgartner Höhe in Wien – in einer öffentlich nicht zugänglichen Kammer – euphemistisch ‚Gedenkraum‘ genannt – noch weitere Jahre verstauen, oder im schlimmsten Fall ohne großes Tamtam unter einem Stein am Zentralfriedhof verscharren.“

(TATblatt +85: 15)

Mittlerweile sei daraus eine Angelegenheit mit internationaler Dimension geworden, über die auch internationale Zeitungen recherchierten und immer neue Details bekannt machten, während in Wien vonseiten der Krankenhausleitung und des zuständigen Stadtrats nichts zur Aufklärung beigetragen werde, Akten nicht herausgegeben würden oder verschwänden, berichtete das TATblatt. (TATblatt +85: 14–15) In TATblatt +87 wurden die umfangreichen Rechercheergebnisse der „Sunday Times“ vorgestellt¹⁵⁹. Den britischen Journalist_innen sei gelungen, Originalunterlagen über Gross einzusehen und die Nachkriegsaffäre um Gross mit Fakten zu belegen, von denen selbst Justizminister Michalek in seinen parlamentarischen Anfragebeantwortungen nichts gewusst habe, so das TATblatt. (TATblatt +87: 2–3)

In TATblatt +92 konnte berichtet werden: „In der Sache Gross selbst tat sich Außerordentliches“, die Krankengeschichten seien vom Landesgericht für Strafsachen beschlagnahmt worden, gegen Gross bestehe nun auch laut Landesgericht der „Tatverdacht [...], in der Zeit von 1940 bis 1945 in Ausübung seiner ärztlichen Tätigkeit in der Städtischen Nervenlinik Anstaltsinsassen getötet zu haben“. (TATblatt +92: 13–14)

Der zuvor noch vom TATblatt der Vertuschung gezielte Gesundheitsstadtrat habe Gross im Rahmen des Auftakts zu einer Veranstaltung der Psychiatrischen Anstalt Baumgartner Höhe „Zur Geschichte der NS-Euthanasie in Wien“ gar einen Mörder genannt. (TATblatt +92: 13–14)

„Nachdem die Staatsanwaltschaft Wien etwa 45 Jahre lang Anklagen gegen Gross niedergeschlagen hatte, mußte der zuständige Staatsanwalt Georg Karesch auf direkte Weisung des

159 Als Quelle wurde die Sunday Times vom 14. 9. 1997 angegeben.

Justizministers 1998 die Erhebungen wegen des Verdachts auf Mord aktenkundig einleiten“, berichtete das TATblatt (TATblatt +92: 13–14), und resümierte:

„Unabhängig davon, ob nun Gross ‚rechtzeitig‘ vor seinem Prozeß stirbt, wird seine Person dafür sorgen, daß die Diskussion um die NS-Euthanasie in Österreich nicht mehr verstummen wird. Mit dem Durchbruch in Wien wird es auch für die anderen Tötungsanstalten zunehmend unhaltbar sein, ihre Geschichte hinter hundertjährigen Archivsperren zu verschanzen.“ (TATblatt +92: 14)

All dies änderte aber auch nichts daran, dass Gross weiterhin, auch noch während gegen ihn wegen Mordes ermittelt wurde, von österreichischen Gerichten als psychiatrischer Gutachter bestellt wurde, wie aus Beantwortungen einer parlamentarischen Anfrage Öllingers hervorging, worüber in TATblatt +99 berichtet wurde. (GP-NR 3599/AB; TATblatt +99: 14)

Ein Prozess, der nach Jahrzehnten der Verhinderung durch die österreichische Justiz am 21. März 2000 „durch den Druck internationaler Medien, zahlreicher Opfer der NS-Euthanasie, (Alternativ)medien in Österreich und durch das Engagement des DÖW¹⁶⁰“ endlich beginnen sollte, auf den sich die Opfer monatelang vorbereitet haben, wurde hingegen bereits nach wenigen Minuten auf unbestimmte Zeit vertagt, „weil Gross ‚so krank ist‘ und ‚sich an nichts erinnern kann‘ und ‚sich nur fünf bis zehn Minuten konzentrieren kann“, weil er nur „zwei Jahre nach seinem letzten Gutachten für ein österreichisches Gericht“ verhandlungsunfähig sein solle. Das TATblatt sprach von einem Skandal-„Prozess“, der durch die Vertagung auf unbestimmte Zeit geplatzt und gestorben sei (TATblatt +136: 1; 3) und behielt damit recht. Heinrich Gross wurde nie mehr verurteilt.

Für einen im Jahr 2000 in die Kinos gekommenen Dokumentarfilm, in dem „Menschen, die während des Nationalsozialismus vom Erziehungs- und Euthanasieprogramm an der Wiener Jugendfürsorgeanstalt und Kinderfachabteilung ‚Am Spiegelgrund‘ als Opfer und Angehörige betroffen waren“, über ihre traumatischen Erlebnisse berichteten, (<http://www.standbild.org/> 5. 4. 2011) wurde auch auf TATblatt-Recherchmaterial zurückgegriffen (Credits in „Spiegelgrund“: Schuster / Sindelgruber 2000). Der Film wurde in TATblatt +127 rezensiert: „TATblatt-Empfehlung: Anschauen, weitersagen“. (TATblatt +137: 10)

160 Das „Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands“ (abgekürzt DÖW, mitunter im TATblatt auch Dokuarchiv genannt), wurde 1963 gegründet, und hat die inhaltlichen Schwerpunkte Widerstand und Verfolgung, Exil, NS-Verbrechen, insbesondere Holocaust und NS-Medizinverbrechen, NS- und Nachkriegsjustiz, Rechtsextremismus nach 1945, Restitution und „Wiedergutmachung“ nach 1945.

Die noch vorhandenen Reste der ermordeten Kinder, deren in Einsiedegläser eingelegten Gehirne, wurden nach langem Tauziehen am 28. April 2002 endlich in einem Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof bestattet. Auf dem Gelände der Psychiatrischen Anstalt wurde gegen den Widerstand des Anstaltsleiters ein Denkmal errichtet. (TATblatt +181: 3) Von der Trauerfeier berichteten „T.“ und „C.“:

„Die Trauergäste erwartete ein Spalier von SchülerInnen aus Wiener Schulen. Sie hielten weiße Rosen und vergrößerte Fotos der ermordeten Kinder in den Händen. [...]

Namen und Alter der ermordeten Opfer der NS-Medizin am Spiegelgrund wurden verlesen. Die Trauerfeier wurde von zahlreichen nationalen und internationalen TV-Teams, PressefotografInnen und JournalistInnen verfolgt.“

(T., C. in TATblatt +186: 12)

Der Unfallchirurg Werner Vogt, der zusammen mit der „Arbeitsgemeinschaft Kritische Medizin“ 1979 als erster öffentlich Gross seine nationalsozialistische Betätigung und den Mord an Kindern vorgeworfen hatte (Laube sozialpsychiatrische Aktivitäten: <http://www.lebensunwert.at/ns-euthanasie/menuepunkt/dr-heinrich-gross.html> 5. 4. 2011), hielt zusammen mit einer Schwester eines am Spiegelgrund ermordeten Mädchens die Trauerrede. Weitere Reden kamen unter anderem von Bundespräsident Klestil und Bürgermeister Häupl. „Die blauschwarze Entourage¹⁶¹ hat es wohlweislich unterlassen, zu dieser Veranstaltung zu erscheinen.“ (T., C. in TATblatt +186: 12)

„Dann wurden die sterblichen Überreste von zwei ermordeten Kindern, stellvertretend für alle Spiegelgrundopfer, die bereits beigesetzt worden waren, zur Grabstätte gebracht, wo ein Angehöriger eines Opfers (oder selbst Opfer?) der NS-Medizin aus Hamburg eine kurze, aber eindringliche Botschaft gegen das Vergessen übermittelte.

[...]

Beim 2. Tor des Wiener Zentralfriedhofes stand eine Gruppe von Menschen mit einem Transparent mit der Aufschrift ‚Keinen Orden fürs Morden‘. (Primar Gross ist nach wie vor Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Republik Österreich für Wissenschaft und Kunst).“

(T., C. in TATblatt +186: 12)

161 Die seit Feber 2000 amtierende Regierungskoalition von FPÖ und ÖVP wurde im TATblatt stets als Rechts-Rechtsextrem-Koalition bezeichnet und war heftigen Protesten im In- und Ausland ausgesetzt. Das Erscheinen von Vertreter_innen der Regierung wäre von Antifaschist_innen als Provokation empfunden worden. Bundespräsident Klestil galt hingegen als der Regierung gegenüber kritisch eingestellt. Mehr dazu im Kapitel 6.13.2 „Widerstand“ in Wien im Feber 2000 ab Seite 480.

Den antifaschistischen und antirassistischen Protesten nach dem Regierungsantritt der FPÖ im Jahr 2000 widmet sich Kapitel 6.13 Aufruhr, Widerstand gegen die Rechts-Rechtsextrem-Koalition: TATblatt-WiderstandsChronologie ab Seite 472.

6.5 *Antirassismus*

Rassismen und Österreichs Asyl- bzw. Abschiebepolitik wurden von der ersten TATblatt-Ausgabe an thematisiert, in Artikel über drohende Abschiebungen von Flüchtlingen (z. B.: TATblatt minus 101: 6–7; TATblatt minus 100: 3; ...), in der Vorstellung von Flüchtlingshilfe-, -betreuungs- oder -beratungsgruppen wie „ZEBRA“ in Graz (TATblatt minus 98: 9) oder des Flughafensozialdienstes am Flughafen Wien Schwechat (Flughafensozialdienst in TATblatt minus 92: 10), in Veröffentlichungen von Amnesty International (TATblatt minus 95: 16–17), in einer Auseinandersetzung mit den Auswirkungen eines damals in Österreich noch diskutierten Beitritts zu den Europäischen Gemeinschaften auf Personen ohne österreichische Staatsbürgerschaft (TATblatt minus 98: 8–9), in einer Beschreibung des zunehmend restriktiven Umgang mit Asylwerber_innen im „Anhaltelager Wien Schwechat“ in Zusammenhang mit internationalen Verschärfungen des Asylrechts ab Ende der 1980er-Jahre (TATblatt minus 93: 1–2), in Beiträgen über die Zustände in Flüchtlingspensionen (z. B. in TATblatt minus 83: 11), in Texten über mit der österreichischen Fremdenrechtspolitik verbundene persönliche Schicksale (z. B. über Abschiebung bedrohter Asylwerbender wie in TATblatt minus 85: 14 oder über die drohende Abschiebung von 100 Kurd_innen in TATblatt minus 79: 1–3; IGARA in TATblatt minus 79: 2).

Kritik gab es auch an Rassismen von Parteien und politischen Organisationen. In TATblatt minus 89 vom 6. Juni 1989 wurde die KPÖ „ausländerinnenfeindliche[r] Hetze“ geziehen, weil in von der KPÖ herausgegebenen Bezirkszeitungen unter anderem in Artikeln mit Titeln wie „Ausländerplage nimmt immer mehr zu“ (aus der „Rundschau für die Bezirke Baden, Triestingtal und Ebreichsdorf vom 28. 8. 1987; zitiert nach gv in TATblatt minus 89: 9) offen „AusländerInnenfeindlichkeit und Fremdenhaß“ genährt und unterstützt wurde. (gv in TATblatt minus 89: 9)

Die rassistische Politik der FPÖ war immer wieder Thema, wie 1989 in einem Artikel über Forderungen der burgenländischen FPÖ, die vom TATblatt als solche nach „Zwangсарbeit für AsylantInnen“ dargestellt wurden. (TATblatt minus 85: 9).

Der schärfer werdende Umgang mit Asylwerbenden wurde immer wieder thematisiert – in Beiträgen über den Ausschluss von aus Ungarn und Polen gekommenen Personen aus der Bundesbetreuung 1989 (z. B. in einem Text über das Schicksal von Ungarn-Flüchtlingen nach Anerkennung Ungarns als „freies Land“ im Jahr 1989 in TATblatt minus 85: 10 oder in einem allgemeineren Text der antirassistischen Grazer Menschenrechtsorganisation ZEBRA in TATblatt minus 83: 9–10) und in Berichten über geplante und vollzogene Verschärfungen im Fremdenrecht.

Als für 1990 eine Reihe von Verschärfungen im Fremdenrecht geplant waren, wurde im TATblatt lange und ausführlich berichtet und kritisiert (1989: Aktionskomitee gegen Abschiebungen in TATblatt minus 78: 1–2; ausführliche Darstellung der Fremdenrechtsnovelle in mehreren Texten in TATblatt minus 76: 3–4, 4, 4–5, 5; TATblatt minus 75: 16–17; TATblatt minus 74: 2; TATblatt minus 73: 1, 3; über die Novelle zum Ausländerbeschäftigungsgesetz insb. in TATblatt minus 72: 6) und immer wieder auch über die Ausweitung der Visumpflicht auf Länder, aus denen aufgrund politischer Umwälzungen mit vermehrten Versuchen von Menschen, dem Tod durch Flucht zu entrinnen, gerechnet werden musste, wie zum Beispiel Rumänien. (TATblatt minus 73: 2) Als im Zuge der Koalitionsgespräche nach den Nationalratswahlen 1990 über weitere Verschärfungen im Fremdenrecht verhandelt wurde, zeigte das TATblatt die Pläne sofort auf. (TATblatt minus 61: 1–2)

Auch für Kritik an den Grünen in diesem Zusammenhang – konkret an der Zustimmung fast aller Grün-Abgeordneten zum Gesetz über die Bundesbetreuung von Asylwerbern“ am 5. Juli 1990 im Nationalrat – sowie für eine Diskussion darüber bot das TATblatt eine Plattform. In TATblatt minus 62 wurde ein von der Gruppe IGARA¹⁶² an das TATblatt sowie die akin geschickter Text veröffentlicht, in dem die Zustimmung von Grünen Mandatar_innen zu diesem Gesetz scharf verurteilt wurde: „Wie kann sich eine Partei, die sich so vehement als Ver-

162 „Initiative gegen AusländerInnenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus – IGARA“ –, siehe auch Fußnote 16 auf Seite 46.

treterin der Interessen nationaler Minderheiten und AusländerInnen präsentiert, so einem Gesetz zustimmen?“ (IGARA in TATblatt minus 62: 11).

Der grüne Abgeordnete Manfred Srb antwortete an IGARA und schickte den Antwortbrief auch an das TATblatt-Kollektiv, das ihn in der Ausgabe minus 61 veröffentlichte. Srb betonte, dass er als Vertreter des Grünen Klubs im zuständigen Ausschuss gegen dieses Gesetz gestimmt, in seiner Rede im Nationalratsplenum Kritik daran geäußert und schließlich auch dort dagegen gestimmt habe. Allerdings entnehme auch er der Parlamentskorrespondenz, dass die Grünen dem Gesetz zugestimmt haben. Das könne er sich nur so erklären, dass die anderen noch anwesenden grünen Abgeordneten in der Hektik des allerletzten Plenartages vor der Sommerpause versehentlich für den Antrag gestimmt haben. Und da „vom Parlament her nicht gesondert festgestellt“ [wird], ob vielleicht der eine oder andere Abgeordnete anders abstimmt als die Mehrheit seiner Fraktion, was ja in der Praxis (Klubzwang bei anderen Parteien) selten vorkommt“, sei das kritisierte Abstimmungsergebnis entstanden. (Manfred Srb in TATblatt minus 61: 15)

In TATblatt minus 57 war dazu noch ein offener Brief der Abgeordneten Madeleine Petrovic zu lesen, in der sie die Kritik der IGARA an dem „Husch-Pfusch-Gesetzen“ und auch am „grünalternativen Abstimmungsverhalten“ als berechtigt bezeichnete, und eine engere Zusammenarbeit von Grünalternativen und „AusländerInnen- und Flüchtlingshilfeorganisationen“ vorschlug, insbesondere regelmäßige Kontakttreffen, für die sie sowie die Abgeordneten Terezija Stoitsits und Marijana Grandits zur Verfügung stehen würden. (Madeleine Petrovic in TATblatt minus 57: 3)

IGARA antwortete bereits in TATblatt minus 57 auf beide Briefe, die die Initiative ja auch direkt bekam und nicht in der Zeitung lesen musste, zeigte sich aber nicht sonderlich zufrieden. Petrovic habe es vermieden, zum Abstimmungsverhalten Stellung zu nehmen und Srb habe es als Versehen bezeichnet. „Eine für uns akzeptable Herangehensweise setzt unbedingt eine klare Position zu den Möglichkeiten und Grenzen parlamentarischer Politik voraus. Erst dann ist für eine Gruppe wie IGARA eine Zusammenarbeit mit einer Partei – wie sie Madeleine Petrovic vorschlägt – auf konstruktiver Ebene möglich, die nicht in einer tödlichen Umarmung endet“, schrieb IGARA an das Ende ihrer Antwort, und „Wir fordern eine klare und

öffentliche Stellungnahme der Grünen Parlamentsfraktion“. Dieses Antwortschreiben der IGARA sei, so wurde noch ironisch hinzugefügt, am 12. Dezember 1990 mit einer Gegenstimme angenommen worden. (IGARA in TATblatt minus 57: 2)

IGARA versuchte immer wieder, staatlichen Rassismus und deren Opfer zu thematisieren. Unter anderem das TATblatt diente dabei als Medium, in dem mitunter auch als Flugblatt oder in anderen Zeitschriften verbreitete Texte der IGARA veröffentlicht wurden. Etwa als IGARA im Mai 1991 aufzeigte, wie tausende Flüchtlinge, deren Massenabschiebung Ende 1990 noch aufgrund von Protesten vorübergehend abgesagt worden waren, nun von der Öffentlichkeit weitgehend unbeobachtet nach und nach abgeschoben wurden. „Obwohl das Innenministerium nach breiten Protesten gegen die Flüchtlingsdeportationen im Dezember 1990 leiser treten mußte, hat sich an den Zielsetzungen nichts geändert, allein die Durchführung ist weniger spektakulär. Täglich werden Flüchtlinge abgeschoben, nicht nur rumänische“, so IGARA. (in in TATblatt minus 48: 17)

Die massenhafte Abschiebung von Menschen ohne Rücksicht auf deren Freiheit, Unversehrtheit und Leben war damals noch nicht so selbstverständlich wie heute, und so kommentierte ein merklich entsetzter „TATblättling“, der den Text abtippte mit den Worten: „Beim Abtippen des vorstehenden Artikels gefrierts mir in den Fingern. Das Flugblatt der IGARA ist wohl einer der wichtigsten abgedruckten Beiträge seit Bestehen des TATblatts [...], wenn wir nicht den Kampf gegen rassistische Sondergesetze und -Verfahren, die die Privilegien der ‚Herrenrasse‘ InländerInnen absichern, zu einem untrennbaren Bestandteil unserer politischen Arbeit machen, machen wir uns mitschuldig.“ (Anmerkungen des abtippenden „TATblättlings“ zum Text der IGARA in TATblatt minus 48: 17–18)

Parallel zu den Verschärfungen im Fremdenrecht kam es auch vermehrt zu rassistischen Manifestationen in Österreich, wie Kundgebungen und Blockaden gegen die Unterbringung von Flüchtlingen im burgenländischen Kaisersteinbruch (TATblatt minus 74: 1, 2–3) oder einer allgemeinen rassistisch geprägten Verrohung des gesellschaftlichen Klimas. Dagegen bildeten sich aber auch bald verschiedene Initiativen, über die auch im TATblatt berichtet wurde (z. B. Stickeraktion von Lehrer_innen am Bundesrealgymnasium 9 „Ich mag Ausländer/innen“ in TATblatt minus 73: 5).

Im Dezember 1990 wurde von der Störung einer SPÖ-Tagung aus Protest gegen Massenabschiebungen von aus Rumänien gekommenen Asylwerbenden, von an SPÖ-Mitglieder gerichtete Aufrufe, sich nicht an der menschenverachtenden SPÖ-Politik zu beteiligen und aus der SPÖ auszutreten, verbunden unter anderem mit der Forderung nach einem Rücktritt des damals für die harte Linie gegen Asylwerbende stehenden Innenministers Löschnak, berichtet. Zur Organisation weiterer Proteste und zur Planung weiteren Widerstands gegen die Verschärfungen des Fremdenrechts wurde zu einem Koordinierungstreffen ins Amerlinghaus eingeladen. (TATblatt minus 59: 4–5; Asylkomitee und Expedition auf der Suche nach linken Resten in der SPÖ in TATblatt minus 59: 4)

1991 geplante Verschärfungen im Fremdenrecht wurden im TATblatt als „Perfektionierung der österreichischen Deportationsmaschinerie“ bezeichnet und in TATblatt minus 46 ausführlich vorgestellt (TATblatt minus 46: 1–3), zusammen mit Texten über ein zum sichtbaren Protest am Wiener Stephansplatz aufgebautes „Flüchtlingslager“-Zelt, das unter anderem von christlichen, grünen und sozialdemokratischen Organisationen unterstützt wurde. (TATblatt minus 46: 4–5, 5) Daneben fand sich ein Ankündigung eines Flüchtlingsfests im WUK.

Im Herbst 1991 gab es als Reaktion auf den rassistischen Wahlkampf in Wien und auf rassistische Ausschreitungen in Deutschland (z. B. in Hoyerswerda) antirassistische und antifaschistische Demonstrationen, denen im TATblatt freilich auch Platz eingeräumt wurde: siehe Kapitel 6.4.6 Antifa nach Hoyerswerda ab Seite 215.

Schon im Dezember 1991 musste das TATblatt dennoch von neuerlichen Verschärfungen im Fremdenrecht berichten, die nach Meinung mehrerer Organisationen nicht mehr mit der Genfer Flüchtlingskonvention konform gingen. Die TATblatt-Berichterstattung wurde durch den Abdruck von Stellungnahmen von Amnesty International und Asylkoordination ergänzt. (z. B.: TATblatt minus 39: 1–2; Amnesty International in TATblatt minus 39: 3; Asylkoordination in TATblatt minus 39: 4; TATblatt minus 39: 4; siehe auch TATblatt minus 29: 2; Verschärfungen im Aufenthaltsgesetz 1992: TATblatt minus 26: 8)

6.5.1 *Widerstand gegen Flüchtlingsjagd an der Grenze*

Im Juni 1992 wurde neben dem eben in Kraft getretenen neuen Asylgesetz der seit 1990 bestehende Assistenzeinsatz des Bundesheeres an der österreichisch-ungarischen Grenze thematisiert und dabei die Frage des Widerstands dagegen gestellt (Markus Kemmerling und Gerold Ecker in TATblatt minus 29: 4–7). Wenig später, in TATblatt minus 27 vom 1. Juli 1992, wird zu einer für Herbst geplanten „Belagerung“ der Grenze, zu einem „Camp gegen Rassismus und Ostwall“, aufgerufen. (TATblatt minus 27: 1–2). Größer wurde zur Teilnahme noch in einer TATblatt-Extraausgabe im August aufgefordert, die ein ausführliches Programm für das nun unter dem Titel „BeLAGERung der Festung Europa“ laufende Widerstandscamp „gegen den ‚Assistenzeinsatz‘ des Heeres“ enthielt. Zusätzlich war in dieser TATblatt-Extraausgabe auch ein Aufruf, die Befolgung von Militärgesetzen zu verweigern, abgedruckt, weswegen diese Extraausgabe auch später zu beschlagnahmen versucht wurde¹⁶³.

„Bisher wurden 15000 Menschen von den österreichischen Flüchtlingsjägern aufgegriffen. An dieser Grenze wird zehntausendfach Menschenrecht, nationales und internationales Recht mit Füßen getreten. [...] Daher organisieren wir in Rechnitz im Südburgenland ein Widerstandscamp, um den Heereseinsatz wieder ins Bewußtsein einer breiteren Öffentlichkeit zu rücken und Druck gegen die militärische Flüchtlingsjagd zu machen“, hieß es im Aufruf (TATblatt minus 26a: 1).

In der nächsten regulären TATblatt-Ausgabe nach der Sommerpause wurde dann über das Camp und die versuchte „Durchlöcherung der Festung Europa“, von kleinen Aktionen und großen Grenzspaziergängen berichtet und ein Resümee gezogen, in dem nicht sonderlich beschönigt wurde: „Die durchgeführten Aktionen sind alle irgendwie mißlungen. [...] Das Camp darf nicht alles gewesen sein, denn dann hätte es so ziemlich gar nichts gebracht.“ (TATblatt minus 25: 1; 10–11) Erst 2011 wurde der „Assistenzeinsatz“ des Bundesheeres an der Grenze beendet.

Kritik wurde auch in einem „LeserInnenbrief“ in TATblatt minus 24 formuliert. Das Camp sei eine der vielen Szeneveranstaltungen gewesen, bei denen eine kleine Gruppe von Men-

163 siehe dazu Kapitel 6.9.2 Der „Aufruf“ zur Nichtbefolgung militärischer Gesetze. ab Seite 367.

schen Veranstaltungen für sich selbst gemacht habe, und weder Verankerung in der Bevölkerung gesucht worden sei, noch eine Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner stattgefunden habe. (LeserInnenbrief in TATblatt minus 24: 20).

1992 beklagte die ARGE Wehrdienstverweigerung in TATblatt minus 21, dass für aus den Kriegsgebieten im ehemaligen Jugoslawien flüchtende Serb_innen, Ungar_innen, Albaner_innen, Bosnier_innen, Makedonier_innen, oder wer dafür gehalten werde, die Einreise sehr erschwert werde, und nur mehr wenige Kriegsflüchtlinge die unsichere Reise an die österreichische Grenze wagen würden. Kroatische und Slowenische Staatsbürger_innen hätten noch keine Probleme, über die Grenze zu kommen, bis vor kurzem durften auch Bosnier_innen nach Österreich. Die Flüchtlinge würden gegeneinander ausgespielt, so die Arge. Zur Unterstützung von Kriegsdienstverweiger_innen aus dem ehemaligen Jugoslawien wurde die „Deserteursberatung“¹⁶⁴ gegründet. (ARGE Wehrdienstverweigerung in TATblatt minus 21: 12–13; deserteursberatung in TATblatt minus 21: 13)

6.5.2 *Aktionismus gegen das Volksbegehren „Österreich zuerst“:*

Das TATblatt gegen die FPÖ, Haider und deren rassistische Hetze – von der Wandzeitung zum EGMR.

In diese Zeit fiel die Ankündigung der FPÖ, ein Volksbegehren zu starten, das unter dem Titel „Österreich zuerst“ oder aber der Beschreibung „Rassismus-Volksbegehren“ bekannt werden und in Erinnerung bleiben sollte.

Dieses Volksbegehren sei mehr als nur eine Facette österreichischer Innenpolitik, war im TATblatt zu lesen. „Noch mehr als EWR/EG-Beitritt“ sei es geeignet, die österreichische In-

164 „Die Deserteurs- und Flüchtlingsberatung wurde 1992 gegründet. Begonnen hat es mit der Unterstützung von serbischen und kroatischen Deserteuren. Asylanträge zu stellen, erwies sich als eine Möglichkeit, den Widerstand gegen diesen Krieg zu unterstützen. Heute kommen die KlientInnen aus über 40 Ländern. Sie haben die verschiedensten Fluchtgründe. Dem wird der heutige Name Deserteurs- und Flüchtlingsberatung gerecht.“ (Selbstdarstellung der heute „Deserteurs- und Flüchtlingsberatung“ heißenden und noch in Bürogemeinschaft mit der ARGE Wehrdienstverweigerung arbeitenden, damals als „Deserteursberatung“ gegründeten, Organisation: <http://deserteursberatung.at/about/> 20. 3. 2011)

nenpolitik binnen Jahresfrist auf den Kopf zu stellen“, warnten „zwei Antifas“ in TATblatt minus 23 vom 28. Oktober 1992 und riefen zu Gegenaktivitäten auf¹⁶⁵:

„Das Rassismus-Begehren der FPÖ und seine Folgen sollten in den nächsten Monaten im Mittelpunkt unserer Aktivitäten stehen. Keine rassistische Werbe-Veranstaltung soll ohne Gegenstimmen stattfinden. Kein mögliches Ziel rassistischer Aktionen darf unsere Solidarität vermissen. [...]

Vermeidet unnötiges bürokratisches Zeugs. Organisiert euch mit den Herzen und nicht mit dem Vereinsregisterauszug!“

(zwei Antifas in TATblatt minus 22: 6–7)

Im nächsten TATblatt folgte ein Aufruf des TATblatts bzw. von „SympathisantInnen des TATblatt-AO“, die als Autor_innen des Aufrufs angegeben wurden:

„Dumm Haid Macht Politik

Aufruf zu Aktionismus anlässlich eines Volksbegehrens.

165 unter der nicht sonderlich gelungenen Überschrift:

„Wo Haider recht hat, hat er recht! ,Wenn ständig von Radikalisierung geredet wird, dann kann sie auch kommen!““

Die FPÖ unter Jörg Haider ruft auf zum Anti-Ausländer-Volksbegehren¹⁶⁶; die Koalitionsparteien beteuern, daß das opportunistische Hetzpolitik ist, weil die Forderungen des Volksbegehrens ohnehin der Regierungspolitik hinterherhinken¹⁶⁷; Caritas-Sprecher, die die rassistische SP/VP-Politik anprangern, werden zu Helfershelfern der FPÖ gebrandmarkt; und eigentlich sind ohnehin die AusländerInnen schuld an allem, vor allem am Rassismus. Da muß man/frau doch was dagegen tun.

[...]

Was uns ins Haus steht, ist eine Lawine von rassistischer und ausländerInnenfeindlicher Propaganda und Hetze, in einem Ausmaß und einer Qualität, wie wir es bisher wahrscheinlich noch nicht gekannt haben. Eine Hetze, die in Österreich sicherlich auf fruchtbaren Boden fallen wird [...].

Dieses Volksbegehren mit allem Drum und Dran muß mit allen Mitteln bekämpft werden. Dabei dürfen aber die FPÖ und Haider sicher nicht zugunsten der rassistischen Regierungspolitik zum alleinigen Sündenbock gestempelt werden. Gleichzeitig gilt es trotzdem aber auch der Haider-FPÖ endlich das demokratische Mäntelchen herunterzureißen, [...].

Der rassistischen Hetze, gleich aus welcher Richtung, muß Widerstand entgegengesetzt werden. Das können Infotische sein, Plakataktionen, Gegenveranstaltungen, Verhinderungen von

166 Mit diesem Volksbegehren sollten 12 Forderungen unterstützt werden, die in TATblatt minus 17 (S. 2–5) aufgelistet und Punkt für Punkt kritisiert wurden, und die laut Regierungsaussagen bereits zu Dreiviertel ohnehin bereits umgesetzt gewesen sein sollen. Die Forderungen waren:

- „Verfassungsbestimmung: ‚Österreich ist kein Einwanderungsland‘
- Einwanderungsstop bis zur befriedigenden Lösung der illegalen Ausländerfrage, bis zur Beseitigung der Wohnungsnot und Senkung der Arbeitslosenrate auf 5 %.
- Ausweispflicht für ausländische Arbeitnehmer am Arbeitsplatz, wobei aus diesem Ausweis die Arbeitsgenehmigung und die Anmeldung zur Krankenversicherung hervorzugehen hat.
- Aufstocken der Exekutive (Fremdenpolizei, Kriminalpolizei), so wie deren bessere Bezahlung und Ausstattung zur Erfassung der illegalen Ausländer und zur wirkungsvolleren Kriminalitätsbekämpfung, insbesondere des organisierten Verbrechens.
- Sofortige Schaffung eines ständigen Grenzschutzes (Zoll, Gendarmerie) statt Bundesheereinsatz.
- Entspannung der Schulsituation durch Begrenzung des Anteils von Schülern mit fremder Muttersprache in Pflicht- und Berufsschulklassen mit höchstens 30 %; bei einem mehr als 30-%igen Anteil von fremdsprachigen Kindern Einrichtung von Ausländer-Regelklassen.
- Entspannung der Schulsituation durch Teilnahme am Regelunterricht nur bei ausreichenden Deutschkenntnissen (Vorbereitungsklassen).
- Kein Ausländerwahlrecht bei allgemeinen Wahlen.
- Keine vorzeitige Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft.
- Rigorose Maßnahmen gegen illegale gewerbliche Tätigkeiten (wie z. B. in Ausländervereinen und -klubs) und gegen Mißbrauch von Sozialleistungen.
- Sofortige Ausweisung und Aufenthaltsverbot für ausländische Straftäter.
- Errichtung einer Osteuropa-Stiftung zur Verhinderung von Wanderungsbewegungen.“

(zitiert nach TATblatt minus 17: 2–5))

167 Die Regierungsparteien selbst verwiesen darauf, das die meisten der von Haider und der FPÖ geforderten „zwölf Punkte“ bereits erfüllt seien, schreiben Brigitte Bailer und Wolfgang Neugebauer im Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus. (Bailer/Neugebauer Bailer/Neugebauer 1993c: 343) Damit wollten die Regierungsparteien aufzeigen, dass es Haider nicht um sachliche Problemlösungsvorschläge, sondern um eine Verschärfung des „ausländerfeindlichen Klimas“ gegangen sei. Unterstützung gab es dabei vor allem von der „Kronen-Zeitung“. (Bailer/Neugebauer Bailer/Neugebauer 1993c: 344)

FP-Propagandaständen und -veranstaltungen, direkte Aktionen, und was immer auch noch einfällt.

Dazu ist es sicherlich nötig, sich gut vorzubereiten, Aktionen in allen Auswirkungen zu überdenken, rechtliche Konsequenzen zu berücksichtigen und und und. Auf alle Fälle gilt es, die Fantasie spielen zu lassen.

Wir wollen damit anfangen, eine ‚Aktionsmappe‘ zu gestalten, in der mögliche Aktionsideen gesammelt werden, die ‚Fürs‘ den ‚Widers‘ gegenübergestellt werden, Rechtsinfos beinhaltet sein sollen und vieles mehr.

Die Mappe soll aber nicht fertig präsentiert werden, sondern Ergebnis eines längeren offenen Diskussionsprozesses sein, der über das TATblatt, oder wo auch sonst immer die Möglichkeit dazu besteht, ausgetragen werden soll.

[...] Umso vielfältiger die Aktionen, desto besser (mit gewissen Einschränkungen durchaus, aber die können ja gemeinsam diskutiert werden).“

(SympathisantInnen des TATblatt-AO in TATblatt minus 21: 7)

Nach diesem Aufruf in der Ausgabe vom 11. November 1992 tat sich erst mal gar nichts. Das TATblatt-Kollektiv selbst beschäftigte sich unter anderem mit einer neuerlichen internen Krise¹⁶⁸, von außerhalb des Kollektivs kam vorerst auch nichts, und für das TATblatt-Kollektiv selbst, mit seinen der Polizei bekannten Verantwortlichen, waren die Möglichkeiten auch etwas begrenzt. Das Aktionshandbuch kam nie zustande.

Mitten in dieser Misere tauchte dann eine Wandzeitung mit dem Namen „Querformat“ auf, mit eigenem Impressum¹⁶⁹, die zur „Dokumentation“ dem TATblatt beilag, von dem sich aber inhaltlich mehr oder weniger glaubwürdig distanziert wurde – nach Meinung von FPÖ, Haider, deren Anwält_innen und auch der damit bald befassten Gerichte eher weniger glaubwürdig. „Gemacht“ sei die Wandzeitung „von jenen QuerulantInnen“ geworden, „die vor kurzem noch vorgehabt haben, ein ausführliches Aktionshandbuch [...] zu machen“, die sich wegen der zu knapp werdenden Zeit aber neue Prioritäten setzen mussten, schrieb das TATblatt, und schob so die Verantwortung damit den anonymen „SympathisantInnen des TATblatt-AO“ zu, von denen bis zu dem ein Monat davor veröffentlichten Text noch nie etwas zu lesen war.

168 siehe Kapitel 3.2.13 Ende oder großer Sprung 1992 ab Seite 75

169 Diesem Impressum mangelte es aber an der notwendigen Glaubwürdigkeit, war als Adresse des Medieninhabers ein „Solidaritätsring“ in 1240 Wien angegeben. Es erübrigt sich zu erwähnen, dass weder die Straße noch der Bezirk existierte. Das Impressum erfüllte somit lediglich den Zweck, dass allfällige Weiterverteilende und Plakatierende nicht nach dem Mediengesetz angezeigt werden konnten, da sie auf das Verhandensein eines auf den ersten Blick korrekt erscheinenden Impressums verweisen konnten.

„Aus rechtlichen Gründen distanzieren wir uns selbstverständlich von allem was daraufsteht vollinhaltlich und mit allem nur erdenklichen Nachdruck“, betonte das TATblatt. Juristisch war dies nicht wirklich ausreichend, wie sich später herausstellen sollte. Aus urheberrechtlichen Gründen wurden Asterix-Zeichnungen, die sich auf in Wien plakatierten Ausgaben des „Querformats“ fanden, fürs TATblatt aber sicherheitshalber entfernt.

Das TATblatt hütete sich auch davor, direkt aufzurufen, die Wandzeitung öffentlich zu affizieren, gestand aber ein: „Bei aller Distanzierung sind wir uns selbstverständlich im klaren, daß einige TATblatt-LeserInnen den bloß dokumentarischen Abdruck dieser Plakate dazu mißbrauchen werden, Kopien davon aufzuhängen oder zu plakatieren. [...] Wenn ihr das „Querformat“ nach Erscheinen druckfrisch zum Plakatieren haben wollt, so könnt ihr dies über uns bestellen.“ (TATblatt minus 19: 14)

Das „Querformat“ Nr. 1 vom Dezember 1992, das dem TATblatt minus 19 beilag, enthielt neben einem Text, der die Aktivitäten gegen das FPÖ-Volksbegehren im Allgemeinen (Querformat 1/1992a) und das Querformat im Besonderen begründete, auch einen Beitrag über FPÖ-Positionen zum Mietrecht (Querformat 1/1992b) sowie einen Text, der sich als verhängnisvoll herausstellen sollte:

„Rassismus hat Name und Adresse

Die FPÖ und ihre Funktionär/innen sind doch sicherlich an unserer Meinung interessiert! Rufen wir sie also an, und sagen wir ihnen, was wir von ihnen und ihrer Politik halten. Oder schicken wir ihnen kleine Aufmerksamkeiten als Antwort auf ihre rassistische Hetze,.

Wir haben eine kleine Auswahl von Wiener FPÖ-Politiker/innen, von den FPÖ-Parteilokalen und natürlich von Jörg Haider zusammengestellt, um den unbürokratischen Meinungs-
tausch ein bißerl zu erleichtern.“

(Querformat 1/1992c)

Darauf folgte eine Adressliste von FPÖ-Politiker_innen, Parteilokalen und besonders hervor-
gehoben die Wiener Privatadresse und -telefonnummer Jörg Haiders. (Querformat 1/1992c)

In TATblatt minus 18 stellte die „Autonome Antifa (X)“¹⁷⁰ das Verhältnis der rechtsextremen Rechten zum Volksbegehren der FPÖ dar. Viele Rechtsextreme haben sich anfänglich ihrer Ideen beraubt gefühlt, sich dann aber großteils – bei mitunter aufrecht erhaltener Kritik am „populistischen Charakter“ – zur Unterstützung durchgerungen. So zeigten sich einmal mehr

170 Zur Antifa X siehe auch Kapitel 6.4.8 Antifa-Organisierung ab 1993 ab Seite 223.

die ideologischen Übereinstimmungen von FPÖ und deklarierten rechtsextremen Organisationen, von denen viele in Haider ein Sprachrohr sähen, der ihre rassistische Hetze öffentlichkeitswirksam verpackt propagiere, meinte die Antifa X. (Autonome Antifa (X) in TATblatt minus 18: 4–5)

Wenig wohlwollend wurde in TATblatt minus 18 die neue Plattform „SOS Mitmensch“ vorgestellt. Eigentlich sei zu einem Streitgespräch zwischen „Querformat“ und „SOS Mitmensch“ eingeladen worden, hieß es. Doch dazu haben „die Promis“ von „SOS Mitmensch“ keine Zeit gehabt. Zwar könne es „allen nur nutzen, wenn auch sogenannte Prominente mal den Mund aufmachen, um AusländerInnenfeindlichkeit und Rassismus anzuprangern“, wurde in einem Text geschrieben, als dessen Autor_innen „einige vom TATblatt-Wien“ angegeben waren, was auf interne Meinungsverschiedenheiten im TATblatt-Kollektiv hindeutete, die später noch deutlicher zutage treten sollten. „Bei genauerem Durchlesen des Plattformtextes [...] war dann allerdings zu erkennen, daß der kleinste gemeinsame Nenner dieser Personen-Gruppe über einige unverbindliche Phrasen nicht hinausreichte. Mit keinem Wort wurde die rassistische Regierungspolitik angegriffen“, was dann auch dazu geführt habe, dass selbst Innenminister Löschnak den Plattformtext unterschrieb, was dann doch einigen Proponent_innen peinlich gewesen sein soll, weshalb ihm daraufhin von SOS Mitmensch ein Paket von Forderungen übergeben wurde, die sich aus dem von ihm unterstützten Plattformtext ableiten.

„Einige vom TATblatt-Wien“ meinten daher:

„Obwohl es uns vielleicht viele nicht glauben, finden wir es wirklich gut, wenn sich Prominente (auch wenns solche sind, die wir gar nicht mögen) in dieser Frage engagieren. Das Problem dabei ist, daß Gruppen wie die sog. Sozialabbau-Bewegung vor einigen Jahren¹⁷¹ oder eben jetzt ‚SOS Mitmensch‘ versuchen (und es auch immer schaffen), eine ‚Bewegung‘ zu kontrollieren, zu verwalten, zu beherrschen und letztlich zu zerstören. Die extrem hierarchische Struktur solcher Promi-Plattform-Gruppen macht es für Einzelpersonen oder kleine Gruppen nahezu unmöglich etwas mitzubestimmen oder selbst zu beeinflussen. [...] Die meisten von uns sind nicht dafür, etwas gegen die Plattform zu machen oder sie (und ihre Aktionen) zu boykottieren. Das heißt nicht, daß wir meinen, etwas dort beeinflussen zu können. Sondern es sollte versucht werden, sich mit den Unzufriedenen (und das sind nicht wenige, z. B. auch viele von der ‚Gesamtösterreichischen Plattform gegen Fremdenhaß und Rassismus‘) zu koordinieren. Gedacht ist dabei auch, sich als eigenständiger Block bei den geplanten Aktionen zu beteiligen.

171 Siehe Kritik an der „österreichischen Sozialbewegung“ in TATblatt minus 101 (S. 15 ff) bzw. Darstellung derselben in dieser Arbeit ab Seite 44.

Am 23. Jänner plant ‚SOS Mitmensch‘ eine ‚phantasievolle Großveranstaltung‘ in Wien. Die ‚Gesamtösterreichische Plattform gegen Fremdenhaß und Rassismus‘ plant eine österreichweite Aktionswoche vom 16. bis 23. Jänner [...]“

(Einige vom TATblatt-Wien in TATblatt minus 18: 5–6)

Wie versprochen wurde in TATblatt minus 18 aber auch die Darstellung von Aktionen aller Art gegen das Volksbegehren fortgesetzt, die mit der Beilage des Querformats bereits begonnen hatte:

- Störung einer FPÖ-Veranstaltung „zum Thema: Privilegien Ausländer Belastungslawine Österreich zuerst“ mit Jörg Haider und Rainer Pawkowicz am 18. Dezember 1992 am Viktor-Adler-Markt in Wien Favoriten durch schreiend ihr Missfallen bekundende Antifaschist_innen, die, wie sie erzählten, zu ihrer Überraschung Unterstützung unter anderem von Jugendlichen mit migrantischem Hintergrund und alten Sozialdemokrat_innen bekommen haben. (TATblatt minus 18: 7; Kommentare von StörerInnen“ in TATblatt minus 18: 7–8)
- Buttersäureanschlag auf ein FPÖ-Lokal: In einem Brief ans TATblatt bekannte sich ein „Flexibles Antifaschistisches Kommando“ dazu, „Buttersäure in und vor das FPÖ-Lokal Dietrichgasse 63, 1030 Wien geschüttet“ zu haben. (Flexibles Antifaschistisches Kommando in TATblatt minus 18: 8)
- Der Pirat_innensender „Autonomes Stadtradio“ (ASR) überlagerte in einigen Teilen Wiens das Programm von Ö3 mit einer „Sendestörung“ mit einem wenige Minuten langen fiktiven Interview, woran „die Ausländer“ denn alles schuld seien, der in dem Aufruf mündete: „Schluß mit der rassistischen Hetze! Leistet Widerstand! Gegen den Terror durch Nazibanden und Skinheads ebenso wie gegen die rassistische Propaganda der FPÖ oder gegen die rassistische Gesetzgebung von SPÖ und ÖVP und gegen den alltäglichen Rassismus auf der Straße, in der Bim und am Arbeitsplatz. Es gibt keine Ausländer oder Ausländerinnen! Es gibt nur Menschen! Wir brachten eine Sendestörung des Autonomen Stadtradios.“ (ASR-Pressestelle in TATblatt minus 18: 15)

Im nächsten TATblatt (minus 17) war die zweite Ausgabe des „Querformats“ beigelegt, das ASR berichtete von der Ergänzung ihres aktuellen Sendestörungsprogramms durch einen volksbegehrensspezifischen Zusatz, und das TATblatt bot antifaschistische „Pickerl, Badges und Plakate“ gegen Spende an. Außerdem wurde berichtet:

- Antifaschist_innen störten eine Infotischveranstaltung der FPÖ am Viktor-Adler-Markt in Wien Favoriten, wurden aber von FPÖ-Securitys mit Gummi- und Holzknüppel sowie mit Fäusten zusammengeschlagen. (Antifa in TATblatt minus 17: 6)

In TATblatt minus 16 vom 3. Feber 1993 und minus 15 vom 17. Feber 1993 wurden dann wieder mehr Aktionen dokumentiert:

- Zerstörung und Überkleben oder Besprayen von Plakaten und Aushängen zum Volksbegehren, eigene Plakate, Flugzettel, gefakte Stimmzettel und kleinere Aktionen. (TATblatt minus 16: 1–3; BürgerInnen von Purkersdorf in TATblatt minus 15: 3; Antifas aus Linz in TATblatt minus 15: 3)
- Hammelbraten am Stephansplatz als Reaktion auf FPÖ-Aussagen wie „Wir brauchen keine Menschen, die in Hinterhöfen Hammel braten“. (TATblatt minus 16: 1–3)
- Grenzbalken und Stacheldraht vor dem Eingang der Uni Wien. (TATblatt minus 16: 1–3)
- Demo „Die Arche ist voll – Stoppt die Katholikenflut“, bei der als Grund für Wirtschaftsmisereen katholische Feiertage dargestellt, Weihrauch als jugendgefährdende Droge entlarvt, auf den besorgniserregend hohen Anteil von Katholik_innen an der Gesamtzahl der Wiener Straftäter_innen – angeblich 78,44 Prozent – hingewiesen und Einführungskurse für katholische Kinder vor den Regelschulklassen gefordert wurden. (TATblatt minus 16: 1–3) An der Vorbereitung dieser Aktion waren mehrere Personen aus dem TATblatt-Kollektiv und dessen Umkreis beteiligt.
- Eine bunte von antirassistischen Organisationen organisierte Demonstration, die im vom SOS-Mitmensch veranstalteten Lichtermeer mündete. (TATblatt minus 16: 1–3)
- Kleinere Kundgebungen vor FPÖ-Lokalen und -veranstaltungen. (TATblatt minus 16: 1–3)

- Eine Lichterkette in Salzburg, bei der es zu Auseinandersetzungen mit störenden Neonazis kam, die von Antifaschist_innen abgewehrt werden konnten, weshalb die Polizei Antifaschist_innen verprügelte, anzeigte und vorübergehend festnahm. (anonyme Antifas aus Kuglcastle in TATblatt minus 16: 5)
- Beschluss einer FPÖ-Infotischveranstaltung mit rohen Eiern. (Vom Hörensagen/Antifa in TATblatt minus 16: 4)
- Verklebte Schlösser von Eintragungslokalen des Volksbegehrens in Wien, Innsbruck und Linz. (TATblatt minus 16: 1–3; Antifaschistisches Komitee 93 in TATblatt minus 16: 4; Kommando Wir waren früher da! in TATblatt minus 16: 4; Antifas aus Linz in TATblatt minus 15: 3; Die Saligen in TATblatt minus 15: 4; AFK 93 in TATblatt minus 15: 4)

Selbstverständlich war auch das von SOS-Mitmensch organisierte Lichtermeer am 23. Jänner 1993 Thema im TATblatt. Innerhalb des Kollektivs wurde dazu keine einheitliche Meinung gefunden, eine „Abgewinnung positiver Seiten“ unter dem Titel „Feuerchen und Flämmchen“ erschien daher mit der Autor_innenkennzeichnung „Einer vom TATblatt“.

Doch selbst in diesem Text wurde nicht mit Kritik gespart, etwa wenn von den „Aufrufen von PolitikerInnen“ zu lesen war, „welche das rassistische FPÖ-Volksbegehren mit der Begründung ablehnen, daß die von ihnen gemachten Gesetze ohnehin schon die meisten der darin gestellten Forderungen erfüllen“. Deshalb sei es dazu gekommen, dass mehr als 200.000 Personen „mit ihren Kerzen ihre ‚Mitmenschlichkeit‘ [...] gemeinsam mit dem für die Menschenjagd an den Grenzen, für all die Abschiebungen, für die Fremden Gesetze verantwortlichen Innenminister und mit den ParlamentspräsidentInnen aus SPÖ, ÖVP und FPÖ (!)¹⁷², die die Fenster ihrer Amtsräume mit brennenden Kerzen schmückten“ zu Schau stellten. SOS Mitmensch bzw. diejenigen auf dieser Plattform, die es eigentlich gut gemeint haben, seien „von rassistischen PolitikerInnen, sexistischen Musikern, selbstdarstellungssüchtigen Poeten

172 Die Kerze der von der FPÖ kommenden dritten Präsidenten des Nationalrats Heide Schmidt erwies sich wenig später als wohl wirklich ernst gemeinte Solidarisierung mit den Demonstrant_innen und Distanzierung von der eigenen Partei. Heide Schmidt trat keine zwei Wochen später, nach dem Ende der Eintragsfrist des Volksbegehrens, aus der FPÖ aus, gründete mit anderen Aussteiger_innen das „Liberale Forum“ und verurteilte danach mit erheblichem Nachdruck die rassistische Politik der FPÖ und Jörg Haiders.

[... und] publicityträchtigem Aufputz „mißbraucht“ worden. (Einer vom TATblatt in TATblatt minus 16: 7–8)

Insbesondere die Kernaussage des Textes war in der TATblatt-Redaktion allerdings sehr umstritten: Waren die über 200.000 Teilnehmer_innen „alles nur verkappte RassistInnen, die sich mitmenschlich gaben, um bloß Haider eins auszuwischen“, oder waren es von rassistischen Massenbewegungen in Deutschland und von Haiders Volksbegehren aufgeschreckte Personen, die sich des alltäglichen Rassismus bewusst wurden, mehr oder weniger irgendwas dagegen tun wollten und deshalb zum Lichtermeer gekommen sind? (Einer vom TATblatt in TATblatt minus 16: 7–8)

Mit einem Satz dieses Artikels wurde das TATblatt-Kollektiv noch öfter konfrontiert, weil er sich verkürzt und aus dem Zusammenhang gerissen so gut zum Desavouieren des TATblatts eignete:

„Vielleicht wäre es schöner gewesen, wenn sie, größtenteils vermummt, – den Stein in der Hand, die Faust geballt, gegen Rassismus mit aller Gewalt – zum Westbahnhof, zur Demo der Plattform gegen Fremdenhaß gekommen wären, nachdem sie vorher noch rasch das Innenministerium plattgemacht hätten (wenngleich mich das persönlich vermutlich auch beunruhigt hätte).“

(Einer vom TATblatt in TATblatt minus 16: 8)

Schon der in Klammer gesetzte Zusatz „wenngleich mich das persönlich vermutlich auch beunruhigt hätte“ wurde bei böswilligem Zitieren dieses Satzes wohlweislich stets weggelassen. Und die nachfolgenden Sätze wurden freilich auch nie zitiert, die klar gemacht hätten, worauf der Text abzielte, und dass dieser so ganz und gar nicht gewalttätig gemeint war, sondern eigentlich eine Kritik an der eigenen Szene darstellte:

„Aber es ist doch irgendwie keine Neuigkeit, daß wir [...] die meisten Menschen nicht erreichen können.

[...]

Mit einer Kerze in der Hand auf die Straße zu gehen, sich offen, öffentlich, gegen Fremdenfeindlichkeit auszusprechen – für die meisten der Menschen, die das getan haben, war das ein gewaltiger Schritt.

[...]

Es kann doch keine und keiner ernsthaft glauben, daß ein Mensch, der in einer zutiefst rassistischen Umgebung, sagen wir mal in Wien, aufwächst und sozialisiert wird, nach dem Lesen einer unserer Flugzettel oder zweier Querformate plötzlich die Welt durchschaut, daß es ihm oder ihr wie Schuppen von den Augen fällt, daß sie oder er sofort einen Schlußstrich unter das

bisherige Leben und eine Maske vor Gesicht zieht und gegen die rassistischen Institutionen Sturm läuft.

Irgendwie müssen die Leute sich auch entwickeln können. Und dazu müssen wir sie nun dort erreichen, wo sie erreichbar sind. Wenn wir ihnen jetzt erklären, was für rassistische Arschlöcher sie sind, weil sie mit dem Löschnak heuchlerisch Kerzen angezündet haben, werden sie das vielleicht nicht ganz verstehen.“

(Einer vom TATblatt in TATblatt minus 16: 8)

Vom Ausgang des Volksbegehrens wurde im TATblatt nicht direkt berichtet.¹⁷³ Die Kenntnis davon wurde bei den Leser_innen wohl zurecht vorausgesetzt. Nur gelegentlich wurde darauf Bezug genommen.

Die juristischen Folgen der TATblatt-Kampagne zum Volksbegehren „Österreich zuerst“ können in Kapitel 3.3.2 Die Haider-Klagen ab Seite 87 nachgelesen werden.

6.5.3 *Nach dem Rassismus-Volksbegehren*

Nach dem Rassismus-Volksbegehren fühlte sich das TATblatt-Kollektiv veranlasst, wieder die konkreten Auswirkungen der österreichischen „Fremdenpolitik“ in den Mittelpunkt der Berichterstattung über Rassismen zu rücken (wie vorerst mal in ausführlichen Statistiken über „Die Auswirkungen des neuen Asylgesetzes“ in einem Beitrag des „Flüchtlingsverbindungs-komitees“ in TATblatt minus 14: 8–9 und in Form von dargestellten konkreten Schicksalen von mit Abschiebung bedrohter oder abgeschobener Menschen wie bei N. K. in TATblatt minus 14: 9 oder bei der Darstellung mehrerer Beispielfälle im Rahmen der Wiedergabe einer gemeinsamen Pressekonferenz von „Plattform gegen Fremdenhaß und Rassismus“ und „SOS Mitmensch“ in TATblatt minus 12: 9–10 sowie in vielen anderen Beiträgen).

Von der Wandzeitung Querformat erschien nach dem Rassismus-Volksbegehren noch eine Ausgabe. Da darauf vorwiegend bereits im TATblatt veröffentlichte Texte abgedruckt waren, wurde nicht mehr das komplette Querformat im TATblatt abgedruckt, sondern nur mehr der einzige neue Artikel, der in aller Deutlichkeit die inhaltliche Linie des TATblatts für die nächsten Jahre umriss: „Grenzen auf! Bleiberecht für alle! Gleiche Rechte für alle! Für freies

173 416.531 Unterzeichner_innen, das sind 7,35 % der Unterzeichnungsberechtigten (http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_wahlen/volksbegehren/Alle_Volksbegehren.aspx 6. 3. 2011).

Brigitte Bailer und Wolfgang Neugebauer schrieben dazu im Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus: „Statt der von Haider erwarteten 1,5 Millionen, später reduziert auf 750.000 und zuletzt 500.000 Unterschriften, gab es lediglich 417.000 Unterzeichner“ (Bailer/Neugebauer 1993c: 344)

Fluten!“ (Querformat in TATblatt minus 13: 5) Die inhaltliche Weiterentwicklung dieses Themas ging im TATblatt allerdings vorerst noch eher schleppend voran. Als für den TATblatt-Kongress 1994 mit dem Thema „Neue Ansätze für eine undogmatische Linke – Kongress gegen den Rechtsruck“¹⁷⁴ klar war, dass es auch einen Text zum Themenkreis Grenzen/Bleiberecht/Bewegungsfreiheit geben musste, wurde ein Text abgedruckt, der in weiten Teilen mit dem Querformat-Text ident war. (Irgendwer in TATblatt Extra plus 19: 10)

Im November 1993 begann das TATblatt Unterschriften für eine Petition – juristisch korrekt formuliert handelte es sich um eine „Bürgerinitiative“, die schließlich auch als „Bürgerinitiative Nr. 94“ behandelt wurde – an den Nationalrat zu sammeln, mit der der Nationalrat ersucht wurde, verschiedene bundesgesetzliche Bestimmungen wie Asylgesetz, Gesetz über die Bundesbetreuung von Asylwerberinnen und Asylwerbern, Aufenthaltsgesetz „in einer Art und Weise zu verändern“, dass Schubhaft bis zu einer letztinstanzlichen Entscheidung über einen Asylantrag unmöglich gemacht wird, dass auch innerhalb Österreichs um die erstmalige Erteilung einer Aufenthaltsgenehmigung angesucht werden kann, dass Asylwerber_innen auch in der zweiten Instanz Beweise für Verfolgung im Herkunftsland vorlegen können und dass Asylwerber_innen grundsätzlich in die Bundesbetreuung aufgenommen werden. (Petition an den Österreichischen Nationalrat in TATblatt plusminus 0: 12a)

Diese für das TATblatt untypische Aktionsform entstand aus persönlicher Betroffenheit nach der Ablehnung eines Asylantrags eines Mitarbeiters, der nach dem türkischen Militärputsch 1980 wegen oppositioneller Betätigung in einer legalen Jugendorganisation verhaftet und gefoltert worden war, eine vorübergehende Freilassung aber nutzen konnte, unterzutauchen und schließlich nach Österreich zu flüchten. Mit der Erklärung „Wir glauben nicht, diese Gesetze mit Unterschriftenlisten zu Fall bringen zu können. Die Listen können aber ein Steinderl eines breiten Widerstands gegen Rassismus sein. [...] Auch viele Steinderln können ganz schön weh tun, wenn sie nur richtig geworfen werden.“ versuchte das TATblatt-Kollektiv, die Bedeutung der Petition zu umreißen, sie etwas zu relativieren und dennoch zu bewerben. (TATblatt plusminus 0: 7)

174 siehe Kapitel 3.3.6 Neue Ansätze für eine undogmatische Linke – Kongress gegen den Rechtsruck ab Seite 121.

Fast 2000 Personen unterzeichneten die „Bürgerinitiative“ des TATblatts, was zum Erstaunen des TATblatt-Kollektivs „– unerwarteterweise – eine konkrete Auswirkung“ (TATblättchen TATblatt plus 17a: 7) gehabt haben soll, nämlich, dass die Petition – nicht allein, aber entsprechend der oben dargelegten „Steinderl“-These in Zusammenwirken mit antirassistischer Öffentlichkeitsarbeit anderer Gruppen sowie antirassistischen Aktionen – zumindest bei einigen Parlamentarier_innen zu einem Umdenken geführt habe, die kurz nachdem das UN-Flüchtlingshochkommissariat (UNHCR) Österreich den Status eines sicheren Drittstaates streitig gemacht hat, die TATblatt-Petition im Parlament dazu genutzt haben sollen, um gegen das Fremdenrecht mobil zu machen. (TATblatt plus 11: 9; TATblättchen TATblatt plus 17a: 7)

In TATblatt minus 28 vom 16. Juni 1992, wurde von der Initiative berichtet, vor dem Flüchtlingslager Traiskirchen Flüchtlingsberatung zu organisieren und anzubieten, und zur Mitarbeit eingeladen. (TATblatt minus 28: 16) Der Fughafen-Sozialdienst kämpfte in diesem Jahr bereits ums Überleben. (TATblatt minus 25: 13)

6.5.4 *Innenminister kommen und gehen*

Mit mehreren Briefbombenserien von 1993 bis 1996, einem antislowenisch motivierten Rohrbombenattentat in Celovec/Klagenfurt 1994 sowie Sprengfallen gegen Roma und Kroat_innen in Gradišće/Burgenland 1995 erreichten rassistische Gewalttaten und rassistischer Terrorismus in Österreich neue Höhepunkte. Mit einer Sprengfalle in Gornja Borta/Erba/Oberwart wurden 1995 die Roma Peter Sarközi, Josef Simon, Karl Horvath und Erwin Horvath ermordet.¹⁷⁵

Doch auch Antirassist_innen regten sich. Der Ruf nach einem Rücktritt des Innenministers wurde laut, und zwar nicht nur wegen mangelnder Erfolge bei der Aufklärung der Bombenserien oder wegen rassistischen Terror bagatellisierenden Aussagen. Eine Aussage Bundeskanzler Franz Vranitzkys – „Es wird alles unternommen, daß diese Anschläge rasch aufgeklärt werden und das Umfeld, das offensichtlich solche Übergriffe möglich macht, ganz

175 Siehe dazu Kapitel 6.4.13 Rassistisch motivierte Bombenserien ab Seite 238 und Kapitel 6.4.14 Alltag nach Oberwart ab Seite 240.

eindeutig festgestellt und eliminiert wird“, wurde zum Aufmacher einer von der ARGE Wehrdienstverweigerung und Gewaltfreiheit organisierten Unterschriftenliste:

„Herr Löschnak! Sie sind für dieses ‚Umfeld‘ politisch mitverantwortlich.

Sie sind mitverantwortlich für die ausländerInnenfeindlichen Fremdengesetze.

Sie sind mitverantwortlich für die menschenverachtende Asylpraxis.

Dadurch wurde ein Klima begünstigt, das rechtsextreme Brandstifter und Mörder bestätigt und ermutigt.

Herr Löschnak, treten Sie zurück!“

(Anzeige der ARGE Wehrdienstverweigerung und Gewaltfreiheit in TATblatt plus 32: 5)

Die Forderungen samt einer Liste von rund 400 Unterstützer_innen wurden in mehreren Tageszeitungen und Zeitschriften inseriert, unter anderem auch im TATblatt. Das TATblatt fand sich aber auch in der Liste der Unterzeichner_innen wieder – direkt hinter „SOS Mitmensch“ –, und bettete das Inserat in einen umfassenden redaktionellen Teil, in dem basierend auf Informationen zahlreicher anderer unterstützender Organisationen¹⁷⁶ die Politik des Innenministeriums insbesondere in Bezug aufs Fremdenrecht kritisch untersucht wurde. (Asylkoordination u. a. in TATblatt minus 32: 2–3; Unterstützungskomitee für politisch verfolgte AusländerInnen in TATblatt minus 32: 3–4; Anzeige der ARGE Wehrdienstverweigerung und Gewaltfreiheit in TATblatt plus 32: 5)

Der Innenminister kam der zuerst in der Tageszeitung „Der Standard“ vom 21. März 1995 und später im TATblatt vom 29. März 1995 veröffentlichten Aufforderung zurückzutreten am 6. April 1995 nach, wofür die ARGE Wehrdienstverweigerung in TATblatt plus 33 dankte: „Danke Herr Löschnak für ihre Einsicht, daß sie als verantwortlicher Minister nicht länger tragbar waren!“ [Die Kleinschreibung des Possessivpronomens „Ihre“ und der Anrede „Sie“ – möglicherweise als demonstratives Vorenthalten von Höflichkeit – ist dem Original entnommen.] Weiters schrieb die ARGE Wehrdienstverweigerung: „Das Versagen Löschnaks ist Auftrag an seinen Nachfolger für einen politischen Wechsel in all diesen Belangen.“ (ARGE Wehrdienstverweigerung und Gewaltfreiheit im Namen der 500 Unterstützerinnen und Unterstützer in TATblatt plus 33: 7)

176 Asylkoordination, Unterstützungskomitee für politisch verfolgte AusländerInnen, Forvm, Deserteursberatung Wien, ARGE Wehrdienstverweigerung und Gewaltfreiheit.

Sollte der Nachfolger diesen Auftrag umzusetzen beabsichtigt haben, so wurde ihm dies allerdings sehr schwer gemacht. Doch das ist eine andere Geschichte, in der das TATblatt ungewollt eine ganz besonders zentrale Rolle spielte.¹⁷⁷

Während der neue Innenminister Caspar Einem lange Zeit damit beschäftigt war, sich vom TATblatt zu distanzieren, stand auch das TATblatt nicht an, sich von Einem und seiner Politik zu distanzieren.

Von einer menschlicheren Politik unter Innenminister Einem würden „Menschen ohne EU-Staatsbürgerschaft und AsylwerberInnen“ nichts merken, die „Erlassung offensichtlich unsinniger Bescheide geht weiter wie zu Löschnaks Zeiten“ und für Jugendliche ohne EU-Staatsbürger_innenschaft würde es noch schwieriger, Lehrstellen zu finden, kritisierte das TATblatt (TATblatt plus 36: 16–17). In TATblatt plus 37 wurde die Unterzeichnung des Schengen-Abkommens „in ungebrochener Kontinuität“ zu Löschnak kritisiert (TATblatt-Vorspann zu einem von „kontraste“ übernommenen Text mit Details zum Schengen-Abkommen in TATblatt plus 37: 12).¹⁷⁸

In TATblatt plus 43 vom 12. Oktober 1995 titelte das TATblatt im Stil einer Parfumwerbung mit „Alles über Kosmetik: Caspar’s neue Gesetze“ [das falsch gesetzte Apostroph war der Anlehnung an nachgemachte Parfumplakatvorlagen geschuldet]. Aus der Ankündigung Einems, dass ungewollte Härten aus dem Fremdenrecht beseitigt werden sollen, schloss das TATblatt, „messerscharf“, dass wohl „die gewollten Härten bleiben“, alle Änderungen nur kosmetische seien. (TATblatt plus 43: 2).

Im Detail konnte das TATblatt Einems Pläne erst nach Vorliegen des Entwurf eines Fremdenrechtsänderungsgesetzes im Juni 1996 vorstellen und kritisieren. Insbesondere waren dies die geplante Einführung der Drittstaatenregelung, derzufolge nur mehr jene Asyl erhalten sollten, die nicht über ein anderes sicheres Drittland eingereist sind; der Entfall individueller

177 Siehe Kapitel 3.4.4 Die Toten von Ebergassing und die „Einem-Affäre“ ab Seite 130.

178 Die Seitenangaben beziehen sich auf die aufgedruckten Seitenangaben, die bei Ausgabe TATblatt plus 37 für die Orientierung besonders bedeutend waren, weil beim Druck einiges durcheinander gekommen ist. Im „betrifft: TATblatt“ in der nächsten Ausgabe, TATblatt plus 38, wurde das als „nennen wir sie: etwas unkonventionelle[...] Zusammenstellung“ bezeichnet und versucht, eine Erklärung für zusammengehörende aber auseinandergerissene Artikelteile zu liefern, die nicht sonderlich geeignet waren, die Orientierung zurückzugewinnen. (TATblatt plus 38: 22)

Prüfungen behaupteter Verfolgung, wenn im Herkunftsland allgemein keine begründete Gefahr der Verfolgung besteht; dass gerichtliche Strafen zu mehr als zwei Jahren Haft zu Asyl-Ausschlussgründen wurden; dass schon an der Grenze Menschen ohne weitere Prüfung die Einreise verweigert werden sollte, wenn Voraussetzungen für die Asylgewährung als unwahrscheinlich erachtet werden. (TATblatt plus 58: 2–3)

Die Ratifizierung der Schengener Abkommen im Nationalrat am 12. Dezember 1996 waren Anlass für eine neuerliche umfassende Kritik an der europäischen „Bekämpfung von Flüchtlingen“ in TATblatt plus 68. (TATblatt plus 68: 2–4)

Am 28. Jänner 1997 löste Karl Schlögl Caspar Einem als Innenminister ab.

„Staatlicher Rassismus“ blieb konsequenter denn je Thema im TATblatt.

6.5.5 *Staatlicher Rassismus 1997*

In TATblatt plus 69 wurden die zunehmenden Versuche, damals noch einigermaßen Schutz vor Abschiebungen bietende binationale Ehen als Scheinehen zu diskreditieren, um so das Recht auf Aufenthalt in Österreich zu beenden, aufgezeigt (TATblatt plus 69: 2–3).

In TATblatt plus 70 wurde die österreichische Asylbescheidspraxis thematisiert, am Beispiel, dass in Ablehnungsbescheiden Folter als landesübliche Verfolgungshandlungen dargestellt werden, weshalb sie kein Grund für Asylgewährung darstellte. (TATblatt plus 70: 2)

Einen Wettbewerb von SPÖ, ÖVP und FPÖ um rassistische Wähler_innenstimmen wollte das TATblatt in Ausgabe plus 72 ausgemacht haben und stellte die sich in Bezug auf neue, immer restriktivere Gesetze gegenseitig überbietenden Ideen aus diesen Parteien vor. „Rassismus als gesellschaftlicher Grundkonsens“ war der Artikel übertitelt. Am Titelblatt wurde er reißerischer angekündigt: SPÖ vs. ÖVP vs. FPÖ – Kampf der RassistInnen. (TATblatt plus 72: 9–11)

In TATblatt plus 70 und plus 72 wurde die Ablehnung eines geplanten Baus eines muslimischen Kulturzentrums der „Türkisch-islamischen Union für kulturelle und soziale Zusammenarbeit in Österreich“ in der Dammstraße im 20. Wiener Bezirk durch alle im Bezirksrat vertretenen Parteien kritisiert. Als rassistisch wollten die damals noch ebenfalls gegen den Bau stimmenden Grünen das freilich nicht verstanden wissen, sondern als vernünftig, da in jener Gegend zeitweise nur schwer Parkplätze zu finden seien. (TATblatt plus 70: 2; TATblatt plus 72: 12). Der Konflikt schwelt auch noch fast 15 Jahre später.¹⁷⁹

In TATblatt plus 73 wurde das „nach jahrelangem Hin und Her“ nun fertiggestellte „Integrationspaket“ unter dem Seitentitel „geschnürter Rassismus“ vorgestellt. Gleichzeitig wurde von der Bildung eines zur Verhinderung dieses Pakets gegründeten Komitees berichtet und von diesem veranstaltete regelmäßige Kundgebungen angekündigt. (TATblatt plus 73: 2–3) Detailliertere Informationen gab es in TATblatt plus 75 und plus 77 (TATblatt plus 75: 2–4; TATblatt plus 77: 2–3) und eine „Zwischenbilanz“ im Dezember 1998 knapp ein Jahr nach Inkrafttreten der neuen Gesetze in TATblatt +108 (8–9).

Zur gleichen Zeit wurde vonseiten der Behörden der Druck auf bosnische Kriegsflüchtlinge gesteigert, zurückzukehren, mit allen damit verbundenen Problemen. (TATblatt plus 75: 5)

Die Berichterstattung über staatlichen Rassismus nahm seit 1988 einen fixen Platz in jedem TATblatt ein. Waren Meldungen darüber früher mit anderen Nachrichten aus dem Bereich Antifaschismus durchmischt, so gibt es spätestens seit der Ausgabe +103 einen klar gekennzeichneten eigenen Bereich dafür in der Zeitung, der mit „Achtung Staatsgrenze“ übertitelt wurde.

179 2011 genoss eine gegen den Bau des muslimischen Zentrums aktive „Bürgerinitiative Dammstraße“ vor allem Unterstützung der FPÖ und der „Christlichen Partei Österreichs“. (<http://www.moschee-ade.at>) An Demonstrationen wie am 13. September 2007 beteiligten sich auch zahlreiche Rechtsextreme. (<https://at.indymedia.org/node/2685>) 2011 betrieb die BI den Versuch eines Zusammenschlusses mehrerer derartiger Initiativen gegen muslimische Einrichtungen. (<http://www.moschee-ade.at/content/zusammenschluss-gemeinsam-sind-wir-stark>). Bei all den Auseinandersetzungen gehe unter, wie das TATblatt bereits 1997 bemerkte, dass es sich beim Betreiberverein der muslimischen Einrichtung ATIB um „eine vom türkischen Staat unterstützte nationalistische und chauvinistische Organisation handelt, die in der Vergangenheit insbesondere Mitgliedern der türkischen Faschisten bzw. der ‚Grauen Wölfe‘ Betätigungsmöglichkeiten eingeräumt hat.“ (TATblatt plus 70: 2)

6.5.6 *Antirassistische Aktionen und Kampagnen 1997/98*

Für 25. und April 1997 wurde eine „Demonstration gegen Ausgrenzungspakete und Rassismus angekündigt“, für 26. April 1997 zu einer großen als „Grenzschutzaktion“ betitelten Straßentheateraktion. Über Letztere wurde in TATblatt plus 76 auch gleich ausführlich und reichlich bebildert berichtet:¹⁸⁰ „Kommt als GrenzschützerInnen, PolizistInnen, SoldatInnen, Uniformierte, NATO- oder UNO-Personal, Integrationsbeauftragte, RückführerInnen, SchreibtischtäterInnen oder SozialarbeiterInnen, kurz als echte WEU-BürgerInnen! – hieß es im Aufruf. Und sie kamen wirklich und zwar Samstag, den 26. 4. in die Wiener Innenstadt, zu einer politischen Manifestation der besonderen Art.“ Und die nächste Demonstration gegen das „rassistische ‚Integrationspaket‘“ und gegen die Schengener Abkommen wurde auch gleich angekündigt. (TATblatt plus 76: 2–3)

1998 wurde die 1997 in Deutschland gegründete und von zahlreichen antirassistischen Gruppen und Personen aus verschiedenen Bereichen getragene Kampagne „Kein Mensch ist illegal“ auch auf Österreich ausgeweitet. Die zentrale Botschaft war und ist, dass Menschen nicht illegal sein können, sondern durch Gesetze illegalisiert werden, die ihren Grenzübertritt oder ihren Aufenthalt verbieten und sie ihrer Rechte berauben. Jeder Mensch habe aber das Recht, selbst zu entscheiden, wo und wie er/sie/es leben will, wird in der Kampagne vertreten. Und deshalb wurde dazu aufgerufen, Migrant_innen ungeachtet rechtlicher Einschränkungen zu unterstützen. Das TATblatt stellte die Kampagne im Juli 1998 vor, zusammen mit einer Ankündigung eines im Rahmen der Kampagne vorbereiteten antirassistischen Sommercamps am damals noch als EU- und Schengen-Außengrenze geltenden Dreiländereck von Deutschland, Polen und Tschechischer Republik (TATblatt +101: 5–6) sowie eines Grenzcamp im Burgenland und einer Aktionswoche zu Beginn der EU-Ratspräsidentschaft – unter anderem mit dem bereits bewährten Grenzschutz-Straßentheater. (TATblatt +101: 24)

Die TATblatt-Berichterstattung über das Grenzcamp im Burgenland fiel deutlich positiver aus als im Jahr 1992¹⁸¹. Es gab zahlreiche Aktionen mit illegalen Grenzübertritten – unter anderem zur Zersetzung des Wehrwillens der Soldat_innen –, aber auch Straßentheateraktio-

180 Leider war auch zu dieser Zeit die Reproduktionsqualität von Bildern im TATblatt eher bescheiden, so dass nur in Einzelfällen erkennbar war, was eigentlich dargestellt werden sollte.

181 siehe Seite 262 f.

nen, mit denen die dort lebenden Menschen angesprochen werden sollten. Das Ziel, „durch Provokationen die Sichtbarmachung des militärischen Apparates zu erreichen“, konnte jedoch wegen der Deeskalationsstrategie von Bundesheer und Gendarmerie nicht erreicht werden, wurde im TATblatt beklagt. Und als Fingerzeig in die Zukunft wurde angemerkt: Es sei an der Zeit, eine geplante Kampagne zur Entkriminalisierung von Fluchthilfe zu starten. (TATblatt +102: 12–14)

Die fast durchwegs positive Kritik am Camp wollte „ein Grenzcamper“ in einem Brief ans TATblatt nicht teilen. „Die Reflexion in TATblatt +102 erscheint mir als ein positiver Ansatz, der Lust auf weitere Aktionen bereitet, jedoch nicht versucht, anhand der gemachten Fehler eine Diskussion um Perspektiven zu eröffnen.“ Es seien zu wenig Alternativen zu den kritisierten Zuständen entwickelt und schlecht mit Migrant_innen-Selbstorganisationen und Asylsuchenden in der Umgebung kommuniziert worden, wurde kritisiert. (Ein Grenzcamper in TATblatt +104: 16–17)

Durch Deutschland tourte im Herbst eine „Karawane für die Rechte der Flüchtlinge und MigrantInnen“, die versuchte, in mehr als 40 Städten deren Probleme und Lebensumstände ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rücken. Das TATblatt berichtete auch darüber, um die Vernetzung der Antirassismuserbeit zu unterstützen. (TATblatt +103: 5–7)

Die europäische Dimension des Umgangs mit Flüchtlingen und anderen Immigrant_innen, der Ausgrenzungs- und Illegalisierungspolitik wurde immer wieder im TATblatt thematisiert, ebenso wie auch Widerstandsaktivitäten dagegen oder auch deren transnationale Vernetzung (zum Beispiel „Europa – ein Kontinent dreht durch“ in TATblatt +89: 2–4; Vorstellung von Antirassismusgruppen in den Niederlanden in TATblatt +101: 7; der « Sans Papiers » in Frankreich in TATblatt +101: 8–10; des « Mouvement de l’immigration et des banlieues » in Frankreich in TATblatt +101: 10–11). Die kritische bzw. ablehnende Positionierung des TATblatts gegenüber der Europäischen Union lag auch an der als Festungspolitik diskreditierten Schengenpolitik. Nachdem Österreich gleich zu Beginn seiner Ratspräsidentschaft ein „Strategiepapier zur Migrations- und Asylpolitik“ dem damals „K.4-Ausschuss“ genannten, für den Bereich „innere Sicherheit“ zuständigen, Ausschuss nach Art. 71 AEUV vorgelegt hatte, formulierte das TATblatt die Forderungen konservativer und nationalistischer EU-

Kritiker_innen, die Österreich vor der EU zu schützen trachteten, um: „Rettet die EU vor Österreich“. Österreich hatte eine Reform des Asylbereichs mit „weniger rechtsstaatorientierten, sondern eher politisch orientierten Schutzkonzepten“ vorgeschlagen.¹⁸² Das Konzept sei zwar zurückgewiesen worden, die Diskussion ging aber weiter. „Es ist nur zu hoffen, daß sich nicht Scharfmacher wie Österreich und Deutschland durchsetzen, obwohl die Chancen sehr schlecht stehen, weil Deutschland enormen Druck auf die anderen Länder ausübt und nach Österreich die EU-Präsidentschaft übernehmen wird.“ (TATblatt +102: 2–4)

6.5.7 *Alltag nach Omofuma*

Die Tötung des Abschiebeopfers Marcus Omofuma durch die Polizei am 1. Mai 1999 stellte eine Zäsur für antirassistische Aktivist_innen in Österreich dar.

Marcus Omofuma war vor ihn töten wollenden Mitgliedern der zwar verbotenen aber weit verbreiteten und einflussreichen sowie für grausame Riten und Menschenopfer bekannten Ogboni-Sekte aus Nigeria geflohen und 1998 nach Österreich gekommen. Sein Asylantrag war trotzdem wegen „offensichtlicher Unbegründetheit“ in beiden Instanzen abgelehnt worden. Kurz vor der Abschiebung diagnostizierte ein Arzt Verdacht auf Bronchitis. Während des Abschiebeflugs wurde Marcus Omofuma von drei ihn begleitenden Kriminalbeamten an den Händen und Beinen gefesselt. Überdies wurde ihm der Mund mit einem Klebeband verklebt. Marcus Omofuma dürfte nach Luft ringend und panisch vor Angst einen fürchterlichen Tod gestorben sein. (TATblatt +115: 3) 2001 wurden die drei Kriminalbeamten wegen fahrlässiger Tötung zu bedingten Strafen verurteilt. (no-racism.net/TATblatt in TATblatt +186: 4; Urteil des Landesgericht Korneuburg 611 Hv 304/01g vom 15. 4. 2002)

Auf der ersten Seite der ersten TATblatt-Ausgabe nach der Tötung Omofumas prangte ein Bild des Innenministers mit überklebtem Mund, darunter ein Aufruf zu einer Demonstration unter dem Motto „Wut und Trauer“ (TATblatt +115: 1). In einem Artikel wurden die bislang bekannten Fakten zusammengetragen. Als „logische Konsequenz der ständigen Verschärfun-

182 Der Newsletter „Migration und Bevölkerung“ des „Netzwerks Migration und Europa“ und der „Bundeszentrale für politische Bildung“ in Deutschland schrieb, dass dem österreichischen Vorschlag zufolge die Genfer Flüchtlingskonvention abgeändert bzw. abgelöst werden sollte, was zu heftiger Kritik unter anderem der EU-Kommission, des Europäischen Parlaments und von humanitären Organisationen geführt habe. (http://www.migration-info.de/mub_artikel.php?Id=980801 9. 3. 2011)

gen staatlicher Asyl- und Fremdenpolitik und der restriktiver werdenden Auslegung staatlicher Befugnisse“ wurde die Tötung Omofumas in einem längeren Kommentar des TATblatts dargestellt. Innenminister Schlögl habe als Innenminister jenes Klima geschaffen, in dem der Tod von Marcus Omofuma¹⁸³ möglich wurde, so das TATblatt. Minister Schlögl dürfe sich „aussuchen, ob er zurücktritt, weil er und seine leitenden Beamten rechtswidrige Vorgangsweisen gedeckt haben, ... oder vielleicht, weil er unfähig ist, seinen Apparat unter Kontrolle zu halten.“ Dass der Minister einfach im Amt bleiben könnte, so wie er es letztendlich bis zum Ende der Regierungsbeteiligung seiner Partei, der SPÖ, tat, schien für das TATblatt damals außerhalb des Vorstellbaren angesiedelt. (TATblatt +115: 4–5)

Die spontan ausgebrochenen Proteste wurden im TATblatt selbstverständlich auch dokumentiert: eine Kundgebung am Abend des 1. Mai; an den Innenminister gerichtete Rücktrittsforderungen von Politiker_innen der Grünen und des Liberalen Forums; an Innenminister und führende Polizeibeamt_innen gerichtete Rücktrittsforderungen, die Demonstrant_innen in einer Überraschungsaktion in der SPÖ-Zentrale deponierten; heftige mediale Kritik durch SOS Mitmensch, Caritas, Grüne, Liberale aber auch durch Teile von SPÖ und ÖVP; Proteste vor offiziellen „Feierlichkeiten gegen Rassismus, Faschismus und Gewalt“ vor dem Parlament mit anschließender Demonstration und kurzzeitiger Besetzung der SPÖ-Zentrale; und: Auch die afrikanische Community meldete sich zu Wort und forderte die Einsetzung einer Untersuchungskommission und die Verurteilung der Täter. (TATblatt +115: 5) Die Wortmeldungen und Proteste aus der afrikanischen Community sollten wenig später von Behördenseite im Rahmen einer Massenverhaftung von Schwarzen Personen thematisiert werden.

Über weitere Proteste wurde im nächsten TATblatt berichtet: Eine Demonstration mehrerer tausend Menschen, eine tagelange Mahnwache, eine Kundgebung von SOS Mitmensch, eine Demonstration vor einem Abschiebegefängnis. (TATblatt +116: 1–3) Und es wurde davon berichtet, dass der Innenminister immer noch nicht zurückgetreten sei, dass die zuständige Disziplinarkommission jene Beamten, die Omofuma getötet hatten, nicht suspendiert habe,

183 Der Name von Marcus Omofuma wurde in TATblatt +115 und so auch an dieser Stelle fälschlich „Omofuwan“ geschrieben. Diese Schreibweise entsprach dem aktuellen Informationsstand bei Drucklegung dieser TATblatt-Ausgabe. An einigen Stellen wurde der Name auch abgekürzt, wie es § 7a Mediengesetz verlangen würde, um die Identität von Opfern einer gerichtlich strafbaren Handlung zu schützen, wenn nicht ein überwiegendes Interesse der Öffentlichkeit besteht, was allerdings in diesem Zusammenhang als gegeben vorausgesetzt werden konnte.

und dass dies dann sogar dem Innenministerium peinlich gewesen sei, sodass sie einen Tag später dann doch vom Dienst freigestellt worden seien. (TATblatt +116: 3)

In einem Kommentar gab es auch schwere Kritik wieder mal gegen die Organisation SOS Mitmensch, die eine Trauerkundgebung veranstaltete. Eine Sprecherin habe aufgefördert, Lärm und das Schreien von Hetzparolen und alles, was den trauernden Charakter der Veranstaltung stören könnte, zu unterlassen. Diese möglicherweise auf die Ankündigung von nicht schweigen wollenden Demonstrant_innen gemünzte Aufforderung wurde vom Autor des Kommentars¹⁸⁴ als Drohung verstanden, die Polizei zum Einschreiten bringen zu wollen, da die Formulierung dem Wortlaut eines VfGH-Urteils in Zusammenhang mit Störungen einer Veranstaltung ziemlich nahe kam. Selbst ein Sprecher von Amnesty International, schrieb das TATblatt, habe gemeint, „Trauern ist das unglückliche Privileg der nächsten Anverwandten. [...] Ich bin wütend und empört.“ (TATblatt +116: 4)

Die Stürmung zahlreicher Wohnungen und Heime und die massenhafte Verhaftung von Schwarzen Personen am 27. Mai 1999 im Rahmen des ersten sichtbaren Höhepunkts der größten kriminalpolizeilichen Aktion seit 1945, der „Operation Spring“ ging im TATblatt zunächst beinahe unter, versteckte sich in einem Artikel mit der irreführenden Überschrift „Ein zufälliges Zusammentreffen von Zufällen“ und einem vom Thema ablenkenden Vorspann, in einer Zeitung, die mit einem wenig aktuellen Rundumschlag gegen Straßenbaupläne der Regierung aufmachte, der wiederum mit einem Foto gegen Rassismus illustriert wurde.

Jedenfalls wurde im TATblatt bezweifelt, dass es ein Zufall gewesen sein könnte, dass einen Tag nachdem die FPÖ in verschiedenen Medien inseriert hatte, „Machtlos gegen 1000 Nigerianer [...]. Handeln Sie endlich, Herr Minister Schlögl!“, in österreichweiten Razzien rund 100 Personen verhaftet werden, und 90 % von ihnen aus Nigeria gekommen waren. Ob nun die FPÖ von der bevorstehenden Aktion wusste und ihr Inserat zum bestmöglichen Zeitpunkt schaltete oder der Innenminister wieder genau das tat, was die FPÖ forderte, sei so unbeantwortbar wie die Frage, ob die Henne oder das Ei zuerst dagewesen sei, so das TATblatt.

184 Die Autor_innenangabe lautete auf „Einer vom TATblatt“. Daraus könnte auf Uneinigkeit in der Redaktion geschlossen werden, was in diesem Fall aber nicht zugetroffen haben dürfte, soweit sich befragte damalige Redaktionsmitglieder daran noch erinnern, weshalb diese Autor_innenangabe möglicherweise deswegen gewählt worden sein könnte, weil der Autor einen Kommentar abgegeben wollte, der schlicht und einfach sein persönlicher war.

(TATblatt +117: 3). Dass der Dichter und Menschenrechtsaktivist Charles Obiora C-Ik Ofoedu – in TATblatt +117 noch mit Charles O. abgekürzt –, der sich als Aktivist des Komitees „Für eine Welt ohne Rassismus“ stark an den antirassistischen Protesten der letzten Tage beteiligt hatte, zu den Hauptverdächtigten gezählt wurde, wurde gerade mal in einem Schlussabsatz und in einem Text über neuerliche antirassistische Aktionen erwähnt. (TATblatt +117: 3; 4) Erst in der nächsten Ausgabe wurde das TATblatt deutlicher: „Die Polizei macht sich einen Drogenboß“, war da zu lesen. (TATblatt +118: 5)

Anlässlich der Massenverhaftungen gab es am der Polizeiaktion folgenden Wochenende zwei kleine Demonstration von mal 30, mal 50 Personen. (TATblatt +117: 4)

Am 4. Juni nahmen 70 Personen bei einem Trauermarsch der nigerianischen Community teil, 1000 kamen zu einer antirassistischen Demonstration am 4. Juni. (TATblatt +118: 4). Auch in anderen Bundesländern gab es Demonstrationen, wie etwa in Bregenz. (TATblatt +119: 9)

Das TATblatt berichtete auch über den Tod eines Schubhäftlings in Frankreich und einer Person, die während seiner Abschiebung aus Deutschland auf ähnliche Weise zu Tode kam wie Marcus Omofuma. (TATblatt +117: 4) Dass es auch anders ginge, wurde in einer weiteren Meldung aufgezeigt, in der von der gelungenen Befreiung einer Person, die aus der Schweiz abgeschoben werden sollte, berichtet wurde. 20–30 Fluggäst_innen sollen sich nach Angaben der Polizei während einer Zwischenlandung in Kamerun auf die Beamten der Kantonspolizei gestürzt haben. (TATblatt +117: 4 (b)) Ebenso wurden Referenda gegen die Aushöhlung des Schweizer Asylrechts vorgestellt. (TATblatt +117: 5)

In diesem Themenkomplex wurde auch noch eine parlamentarische Anfrage der Abgeordneten Kiss (ÖVP) „und Kollegen“ an den Innenminister abgedruckt, die Auskunft über die Zusammensetzung der Initiative „Kein Mensch ist illegal“ beehrten sowie fragten: „Wenn das TATblatt – die linksradikale ‚Initiative Unabhängige Informationsvielfalt‘ – und der Infoladen 10 Mitglied dieses Zusammenschluss sein sollten, wie ist eine etwaige Unterstützung [durch die Bundesregierung im Rahmen des Menschenrechtsjahres; Anm.] unter diesem Licht zu bewerten?“ (TATblatt +117: 5(b))

Im Herbst 1999 erschien die lange vorbereitete TATblatt-Schwerpunktnummer „Flucht.Hilfe“. Die Ereignisse der letzten Monate verdeutlichten die Dringlichkeit antirassistischen Handelns, war im „Intro“ zu lesen. Marcus Omofuma sei kein Einzelfall. Ein Ziel der Broschüre sei es gewesen, den Begriff der Fluchthilfe positiv zu besetzen. Der rote Faden, der sich durch die Ausgabe ziehe, sei stärker ausgefallen, als erhofft, hieß es, und dessen Verlauf wurde so skizziert:

„Ausgehend von einem Gespräch mit zwei Menschen, die Flüchtlingen zur ‚illegalen‘ Einreise nach Österreich verhelfen und deren für uns anfangs sehr überraschenden Begründung ihres Handelns [...] zieht sich ein Bogen über Rechtsfolgen aktiver Fluchthilfe [...], den politischen, sozialen, persönlichen und ökologischen Ursachen von Migrationsentscheidungen [...] und den ideologischen Grundlagen der Konstruktion des in industrialisierten Staaten etablierten Bildes von MigrantInnen [...] hin zur Darstellung der Lebenssituation von MigrantInnen in Österreich [...]. Am Ende dieser Ausgabe geht es um die professionelle Unterstützung von Flüchtlingen und MigrantInnen: um die Frage, zu welchen Einschränkungen mensch bereit sein muß, um im Rahmen staatlich finanzierter oder unterstützter Organisationen diese Arbeit leisten zu können [...].“

(TATblatt Schwerpunktnummer +120/121/122/123: 3)

Die Schwerpunktnummer sei als ein Schritt im Rahmen eines Bewusstseinsbildungsprozesses zu sehen, meinte die Redaktionsgruppe „Flucht-Hilfe“, und merkte selbstkritisch an, dass dieses Heft „in gewisser Fortschreibung jenes kritisierten ‚humanistischen Paternalismus‘ eine Publikation *über* Migration, MigrantInnen und den Umgang der Mehrheitsbevölkerung mit MigrantInnen“ sei. (TATblatt Schwerpunktnummer +120/121/122/123: 4)

6.5.8 *Alltag nach der Nationalratswahl 1999*

Im Herbst 1999 fanden auch Nationalratswahlen statt. Einzelne Demonstrationen gegen Rassismus und Störungen von FPÖ-Veranstaltungen begleiteten den Wahlkampf. (TATblatt +124: 2) Die Gruppe „Für eine Welt ohne Rassismus“ zog zusammen mit der Asylkoordination eine Bilanz von 100 Tagen Mahnwache zum Gedenken an Marcus Omofuma, die zumindest zeitweise noch fortgesetzt wurden. (TATblatt +124: 3) Mit Aktionstagen wurde versucht, gegen Abschiebungen zu protestieren. (TATblatt +125: 3)

Das Ergebnis der Nationalratswahl¹⁸⁵, bei der erstmals die FPÖ die zweithöchste Anzahl an Stimmen errang, und in der Folge über gleich viel Mandate verfügte wie die ÖVP, löste in einigen Bevölkerungsgruppen Bestürzung aus. Eine unter Einbindung unter anderem von SOS Mitmensch und dem „Republikanischen Club Neues Österreich“ neu gegründete Plattform „Demokratische Offensive“¹⁸⁶ rief für 12. November 1999 zu einer Großkundgebung vor dem Parlament, mit Demo zum und Abschlusskundgebung am Stephansplatz auf. Nicht nur das TATblatt übte Kritik an dieser Plattform, der es primär um eine Verhinderung einer Regierungsbeteiligung der FPÖ gegangen sein soll, wodurch es auch „SozialdemokratInnen & Co“ möglich gewesen sei, sich daran zu beteiligen, „ohne sich mit ihrem eigenen Rassismus auseinandersetzen zu müssen“, wie das TATblatt meinte. Es wurde im TATblatt die Frage aufgeworfen, ob es überhaupt einen Sinn haben könne, bei dieser Demonstration mitzumachen, da eine Beteiligung linksradikaler Gruppen und Personen zu deren Vereinnahmung führen könne. Ein Boykott wiederum könne „innerhalb der antirassistischen Szene in Österreich zu einer Spaltung der Kräfte führen“. Deswegen, wurde angekündigt, werde es bei der Veranstaltung der „Demokratischen Offensive“ einen Block geben, der sich klar auch gegen staatlichen Rassismus in Österreich wende. (TATblatt +126: 2–3)

Der Versuch, sich der Vereinnahmung zu entziehen, dem Demomotto „Wir sind Österreich“ ein „Wir sind gegen Österreich“ entgegenzusetzen, gelang besser, und wurde von einer breiteren Basis getragen, als erwartet, so wie auch die gesamte Demonstration die Erwartungen bei weitem übertraf. Schon vor der Universität trafen sich tausende Menschen unter dem Motto „Keine Koalition mit dem SP=VP=FP-Staatsrassismus. „VertreterInnen diverser MigrantInnenorganisationen, denen [...] bei der Großdemo] kein Redebeitrag zugestanden wurde, ä-

185 Ergebnis der Nationalratswahl vom 3. Oktober 1999 laut Bundesministerium für Inneres, Abteilung III/6:

Liste: Stimmen|Mandate: SPÖ:1,532.448|33,2|65 ; ÖVP: 1,243.672|26,9|52; FPÖ: 1,244.087|26,9|52; LIF: 168.612|3,7|0; Grüne: 342.260|7,4|14; KPÖ: 22.016|0,5|0; DU (Die Unabhängigen – Liste Lugner): 46.943|1|0; NEIN (Nein zu NATO und EU Neutrales Österreich Bürgerinitiative): 19.286|0,4|0; CWG (Christliche Wählergemeinschaft): 3.030|0,1|0

(http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_wahlen/nationalrat/NRW_1999.aspx 11. 3. 2011)

186 Die „Demokratische Offensive“ wurde im Oktober 1999 „als loser Dachverband verschiedener Anti-Rassismus-Initiativen und zivilgesellschaftlicher Plattformen wie ‚SOS-Mitmensch‘, ‚Republikanischen Club‘ und von Einzelpersonen, die dem Aufstieg des rechten Populismus, den rassistischen Kampagnen nicht länger zusehen wollten“ gegründet.

(Selbstdarstellung auf http://www.demokratische-offensive.at/wir_ueber_uns/index.html – nicht mehr online; abrufbar über http://replay.waybackmachine.org/20000823225753/http://www.demokratische-offensive.at/wir_ueber_uns/index.html 11. 3. 2011)

berten ihren Unmut gegen die herrschende Fremdenpolitik in Österreich“ und formulierten dort „klare Worte gegen FPÖ und Regierungsparteien, aber auch gegen die OrganisatorInnen der Großkundgebung ‚Keine Koalition mit dem Rassismus‘“, war darüber im TATblatt zu lesen, und dass es nicht wundere, dass das Verhalten von SOS-Mitmensch zum wiederholten Male kritisiert wurde. „Eine Politik, die sich gegen Rassismus richtet, diesen jedoch mit Gleehandschuhen angreift und selbst reproduziert, kann nie glaubwürdig sein.“ (TATblatt +127: 1, 3–4)

Vor dem Parlament kritisierten Politiker_innen die FPÖ „ohne vor der eigenen Tür zu kehren“. Die ÖVP-Sprecherin Gertrude Brinek wurde ausgepiffen. Die FPÖ-Aussteigerin Heide Schmidt erntete Applaus. Der Höhepunkt wurde bei der Rede der damaligen Stadträtin Brigitte Ederer als Vertreterin der SPÖ erreicht, jener Partei, die aus TATblatt-Sicht seit Jahren eine Verschärfung des Fremdenrechts nach der anderen beschloss und den Innenminister stellte, der bislang keine Konsequenz aus der Tötung von Marcus Omofuma gezogen habe, weshalb Karl Schlögl sogar von der Demokratischen Offensive von der Veranstaltung ausgeladen worden sei.

Das TATblatt berichtete:

„Als dann stellvertretend für den eingeladenen Innenminister Karl Schlögl Brigitte Ederer (SPÖ) begann, die sozialdemokratische Ausländerpolitik rechtfertigen, war das Maß voll. [...] Ein gellendes Pfeifkonzert verunmöglichte es Ederer, mit der Rede zu beginnen. Alle Versuche seitens der OrganisatorInnen, die aufgebrachte Menge zu beruhigen, schlugen fehl. Statt dessen wurde die Sozialdemokratin mit Eiern beworfen, die sie jedoch nicht trafen. Eine Aussage der Moderatorin¹⁸⁷, die Leute sollen bitte nicht weiter mit Eiern werfen, denn „ihr könnt auch uns treffen“, erregte zwar im Nachhinein die Gemüter, doch machte sie nur allzu deutlich, dass allen klar war, wem der Unmut galt.

(TATblatt +127: 1, 3–4)

Kritik vonseiten des TATblatts gab es aber nicht nur an der Demokratischen Offensive, sondern auch an den Organisator_innen der von der Uni losgegangenen Demo, die für das TATblatt auch nur „die selbstbeweihräucherungsprozesse der ‚wir-sind-österreich‘-kundgeberInnen [zu] kopieren“ versuchten, „bloß halt ein bisserl verbalradikaler“, die wegen zu vieler Reden zu spät zum Parlament aufbrachen, sodass die Demonstrant_innen nicht mehr, wie geplant, geschlossen in die Nähe der Bühne kamen. Lediglich Kleingruppen sei es gelungen, sich zur Bühne durchzukämpfen, um effektiv stören zu können. Aber, „was vielleicht der

187 Die Moderatorin war die in unabhängigen Initiativen aktive Antirassistin und Künstlerin Grace Marta Latico.

schönste Nebeneffekt der aufsplitterung in kleingruppen war: unzählige unorganisierte KundgebungsteilnehmerInnen ließen sich dazu hinreißen, in die pfeifkonzerte und sprechchöre einzustimmen“, so ein Kommentar im TATblatt. (TATblatt +127: 4)

Auffallend in der TATblatt-Berichterstattung zum Protest und Gegenprotest am 12. November war, dass alle Berichte und Kommentare mit „TATblatt“ und nicht mit „Eine[r] vom TATblatt“ gekennzeichnet waren, sich das TATblatt-Kollektiv über die Kritik an der „Demokratischen Offensive“ und ihrer Veranstaltung und ihrer Politik also anscheinend einig war.

Die Demonstration vom 12. November 1999 wurde später von vielen Menschen als erster Auftakt jener Proteste gegen die Regierungsbeteiligung der FPÖ betrachtet, die im Februar 2000 voll ausbrachen und sich über mehrere Jahre erstrecken sollten, auch was die Unkontrollierbarkeit der Teilnehmer_innen betraf.

Mehr Sympathie als der Demokratischen Offensive wurde der ebenfalls neuen Plattform „Gettoattack“¹⁸⁸ entgegengebracht. Die hatte für 11. November, dem Tag vor der Demo der Demokratischen Offensive zu einem antirassistischen Aktionstag aufgerufen. (TATblatt +126: 2–3), der sich aber eher auf Veranstaltungen in Lokalen¹⁸⁹ beschränkte. Am 11. Dezember beteiligte sich Gettoattack an einer Demonstration gegen Schubhaft. (TATblatt +128: 5)

188 Die nach den Nationalratswahlen 1999 gegründete Plattform „Gettoattack“ wandte sich „gegen die Institutionalisierung von Rassismus, Sexismus und Nationalismus“ und propagierte die „aktive Vernetzung von Einzelpersonen, Gruppen und Institutionen mit dem Ziel einer offensiven Politik“. Dabei wurde Gettoattack als so etwas wie ein Label verstanden, unter dem alle Personen und Initiativen, die sich durch die Forderungen und Positionierungen von gettoattack angesprochen fühlen, Aktionen durchführen konnten und sollten. (TATblatt +127: 5) Die Website von Gettoattack ist nicht mehr online. Alte Versionen können über Webarchive aufgerufen werden, z. B. Fassung vom 18. 5. 2000: <http://replay.waybackmachine.org/20000518195314/http://www.gettoattack.net> (zuletzt abgerufen 11. März 2011).

189 Aus dem Programm: Institut für Gegenwartskunst, Schillerplatz: Vorlesungsreihe über Rassismus; Arge Straßentheater; AAI-Galerie: Präsentation der Projektdokumentation der Kampagne „kein mensch ist illegal“; Depot: „jetzt erst re(i)chts!“ Ein get-together antirassistischer Initiativen; 19.00 WUK-Museum: Podiumsdiskussion „Rassismus in Österreich“ organisiert von Radio Orange 94.0; Schikaneder Kino: Präsentation der Videodokumentationen „streetlife“ und „Kardinal-Nagl-Platz“ von Arash+Geza; Kunsthalle Exnergasse: Präsentation der „get to attack“-Sondernummer der Zeitschrift „kulturrisse“; Podiumsdiskussion „Antirassistische Strategien aus dem kulturellen Feld“ & Videos von Silvia Szely & Dietmar Schwärzler und Martin Krenn & Oliver Ressler; Volksgarten Banane: „get to attack“ lädt zum „Ball der linken Jagdgesellschaft“. (<http://replay.waybackmachine.org/20010226184953/http://www.gettoattack.net/dokumentation/11nov/index2.htm> 12. 11. 2011)

Als sich am 1. Feber 2000 öffentlich wahrnehmbar abzuzeichnen begann, dass FPÖ und ÖVP unmittelbar davor standen, eine gemeinsame Regierung zu bilden, brach eine in Österreich bislang nicht vorstellbare Protestwelle aus, die sich sowohl gegen die „Rechts-Rechtsextrem-Koalition“ als auch jede Form von Rassismus richtete.

Am Anfang dieser Protestwelle stand die Besetzung der ÖVP-Zentrale in der Wiener Lichtenfelsgasse am 1. Feber 2000 um 10 Uhr früh. Vor dem Haus bildete sich eine Ansammlung von solidarischen Personen. Mittels SMS, E-Mails und Radio Orange 94,0, dem freien Radio in Wien, wurden weitere Unterstützer_innen mobilisiert. Während das TATblatt +131 vom 3. Feber 2000 bereits layoutiert und teilweise auch bereits zu drucken begonnen wurde, mit Texten, in denen über das Ende der Besetzung und weitere Kundgebungen noch spekuliert wurde, wurde am Nachmittag des 1. Feber während einer Pressekonferenz der Vorsitzenden von ÖVP und FPÖ, Schüssel und Haider, auch bereits vor dem Parlament demonstriert. Die Teilnehmer_innen dieser Kundgebung begaben sich danach ebenfalls zur ÖVP-Zentrale, und gemeinsam machten sich dann hunderte Menschen auf den Weg, um bis 1 Uhr in der Früh ihrem Protest Ausdruck zu verleihen. (TATblatt +131: 1) Diese Demonstration erwies sich als Beginn einer Welle täglicher Spontandemos, die später in über Jahre hindurch stattgefundene wöchentliche Demos gegen die rechtsextreme Regierungsbeteiligung überging. An der Demo teilnehmende TATblattler_innen erkannten, dass da etwas Besonderes vorging, riefen den mitten in der Arbeit befindlichen Layouter an, der die Produktion stoppte, und sich aktuelle Texte über Telefon diktieren ließ. Für weitere aktuelle Informationen wurde damals noch auf die Website von Gettoattack verwiesen. Im Zuge der sich überschlagenden Ereignisse mauserte sich das TATblatt mit der im Internet ständig aktualisierten „Widerstands-Chronologie“ rasch gemeinsam mit den Liveberichten auf Radio Orange 94,0, dem Newsletter „widerst@nd-MUND“ und anfänglich auch der Website gegenschwarzblau.cjb.net zu einem der wichtigsten und aktuellsten Medien der Widerstandsbewegung. In der „TATblatt-WiderstandsChronologie“ – ab 2002 nur mehr „TATblatt-Chronik“ genannt – wurde versucht, Informationen über alle in Wien stattfindenden Aktionen gegen die Regierung und zu mit dem Widerstand gegen die Regierung in engem Zusammenhang stehenden Politikfeldern zu dokumentieren. In der Papierausgabe fanden aus Platzgründen nur Ausschnitte aus der

„WiderstandsChronologie“ Platz. Die TATblatt-Berichterstattung erreichte eine neue Qualität in Umfang, Aktualität, Vollständigkeit, Verbreitung und Nutzung.¹⁹⁰

6.5.9 *Staatlicher Rassismus und antirassistische Aktivitäten ab 2000*

Die Berichterstattung über staatlichen Rassismus riss freilich nicht ab. Meist wurden unter dem Titel „Achtung Staatsgrenze!“ zusammengestellte Kurzmeldungen veröffentlicht. Größer wurde über besondere Vorkommnisse wie dem Tod eines jungen, aus Nigeria gekommenen Mannes im Jugendgefängnis in Wien 3 berichtet, dessen Umstände zumindest aus Sicht von Antirassist_innen und TATblatt nicht geklärt waren. Über andere Massenmedien verbreitete Angaben der Justiz, dass der Mann an einer Überdosis Suchtgift gestorben sei, wurden, mit ausführlicher Begründung, bezweifelt. (TATblatt +139: 1, 7; TATblatt +144: 10)

Der Kritik an der FremdenGesetzNovelle 2000, dass unter dem Vorwand der Vereinfachung des Regelwerks gegen Schlepperei jegliche Unterstützung von Migration kriminalisiert werde, wurde ebenfalls mehr Platz eingeräumt. (TATblatt +145: 1–3)

Ebenfalls ausführlicher wurde über die Verhinderung einer Abschiebung eines im Rahmen der Operation-Spring-Prozesse verhafteten aber freigesprochenen Mannes berichtet, der nach seinem Freispruch anstatt freigelassen zu werden, in Schubhaft überstellt wurde, und am 4. Dezember 2000 hätte abgeschoben werden sollen. Nach Aufrufen über Internet, unter anderem über die TATblatt-Website oder den widerst@ndMUND, kam es zu Protesten. Nachdem sich der Mann im Flugzeug gegen die Abschiebung wehrte, wurde die Abschiebung abgebrochen. Die Polizei führte die Protestaktionen laut einer APA-Meldung auch auf TATblatt-Aufrufe zurück, was das TATblatt als „zuviel der Ehre“ verstand, und feststellte, es tue „uns leid, dass wir – zu Unrecht – den ‚Ruhm‘ für diesen Erfolg eingeheimst haben. Es ist in erster Linie ein Erfolg Anthonys [des Mannes, der hätte abgeschoben werden sollen] und der engagierten AktivistInnen, die diese urgent action gestartet haben.“ (TATblatt +155/156: 1; 24; APA0214 2000-12-05/11:26; Fiona Canina in widerst@ndMUND vom 4. Dezember 2000)

190 Zur Berichterstattung über die Aktivitäten gegen die Regierungskoalition von FPÖ und ÖVP siehe Kapitel 6.13.3 Die TATblatt-WiderstandsChronologie ab Seite 496.

Das TATblatt unterstützte auch die europaweiten „Deportation Class“-Kampagne gegen verschiedene Fluglinien, die Abschiebungen durchführen, die in TATblatt +162 vorgestellt wurde. (TATblatt +162: 1–2) Eine Aktion im Rahmen dieser Kampagne war eine „Online-Demonstration“ gegen die Lufthansa, bei der mit Hilfe von über Internet bereitgestellter Software am 20. Juni 2001 um 10.00 Uhr der Lufthansa-Server zum Zusammenbrechen gebracht werden sollte. (TATblatt +167/168: 23) Dies gelang nicht wirklich, die Performance der Lufthansa-Website soll aber immerhin geschwankt haben. In einem von Indymedia übernommenen Text wurde die Aktion dennoch als Erfolg dargestellt, weil die Lufthansa mehrere Monate Zeit gehabt habe, sich auf diese Tag vorzubereiten und es ihr trotzdem nur mit Mühe gelungen sei, die Seite aufrecht zu halten. Und, was wichtiger sei, die Online-Demo sei in diversen Medien erwähnt worden und somit Gesprächsthema gewesen. (TATblatt +169: 13)

Für den Sommer 2001 wurde ein europaweiter „Summer of Resistance“ ausgerufen, mit einer „Serie von untereinander vernetzten politischen und kulturellen Ereignissen, die den heutigen Diskurs über Probleme von Migration und Globalisierung darstellen. [...] Durch gemeinsame inhaltliche Orientierung und verstärkte Vernetzung wird aufgezeigt, dass es sich um einen gemeinsamen antikapitalistischen, antirassistischen, ... Kampf handelt.“ Mehrere Karawanen zogen unter dem Motto „NO border – NO nation“ durch Europa. Eine davon war die „Volxtheater-Karawane“, die in Nickelsdorf startete, über Wien zum WEF-Gipfel nach Salzburg, dann weiter über Slowenien und Kärnten zum G8-Gipfel nach Genua zog, (TATblatt +167/168: 21–23) und eigentlich noch bis Frankfurt am Main wollte, dort aber nicht mehr ankam, da es zu einer massenhaften Festnahme der Beteiligten nach ihrer Teilnahme an den Anti-G8-Protesten in Genua kam.

Da diese Festnahme unerwartet in die jährliche TATblatt-Sommerpause fiel, wurde, um trotzdem schnell reagieren zu können, gemeinsam mit der „Rapidité“ eine Sonderausgabe Rapidité 8/01 bzw. TATblatt +171 produziert.¹⁹¹ In TATblatt +172/173 konnte dann bereits von der Freilassung der Teilnehmer_innen der Volxtheaterkarawane berichtet werden, auch wenn andere in Zusammenhang mit den Protesten in Genua festgenommene Personen noch inhaftiert waren, und auch die Verfahren der Freigelassenen noch weiter liefen. (Ermittlungsaus-

191 Siehe Kapitel 3.4.13 Sonderausgabe in Kooperation mit dem Rapidité ab Seite 154.

schuss Genua in TATblatt +172/173: 5) Die Verfahren wurden erst im Jahre 2010 eingestellt.¹⁹²

Da im August 2001 der Tod eines in Untersuchungshaft in der Justizanstalt Wien-Josefstadt befindlichen Schwarzen Menschen vertuscht worden sei, rief das TATblatt in Ausgabe +174 zu Protesten und Anfragen ans Justizministerium und die Justizanstalt Josefstadt auf. (TATblatt +174: 1) Aufforderungen des Jugend-, Kultur- und Integrationsverein „echo“ zu Bekundungen der Solidarität mit dessen Leiter und Gründungsmitglied, dem antirassistischen Aktivist Bülent O., der wegen des Vorwurfs, vor 17 Jahren in Deutschland einen Polizisten verletzt zu haben, in Wien festgenommen worden war, wurden in diesem TATblatt auch abgedruckt. (TATblatt +174: 3).

Die öffentliche Aufmerksamkeit lag in jenen Tagen, als das TATblatt +174 erschien, am 20. September 2001, aber woanders. Auch im TATblatt waren die Anschläge vom 11. September 2001 in den USA Thema. Deutlich wie selten war in einem Aufruf zu antimilitaristischen Aktionen im TATblatt zu lesen: „Wir verurteilen den Terror“. Es wurde in diesem Aufruf aber auch der Sorge vor militärischen Antworten Ausdruck verliehen, und auch die Gefahren des Rassismus in den Diskursen über Terrorismus und Islamismus nach dem 11. September oder auch des Antisemitismus in Verschwörungsdiskursen erkannt und gewarnt: „Wir wollen einem weiteren Aufschwung antisemitischer, rassistischer und militaristischer Tendenzen entgegenzutreten und verurteilen pauschale Schuldzuschreibungen an bestimmte ‚ethnische‘ oder religiöse Gruppen.“ (Aufruf aus Indymedia in TATblatt +174: 9)

Der Dichter Charles Obiora C-Ik Ofoedu, über den bereits im Jahr 1999 berichtet wurde, als er im Rahmen der Operation Spring als vermeintlicher Drogenboss verhaftet und später aufgrund von belastenden Aussagen eines „anonymisierten Zeugen“ zu einer bedingten Haftstrafe verurteilt worden war, wurde im November 2001 in Schubhaft genommen. Das TATblatt berichtete von spontanen Protesten und rief mit zu einer Demo für dessen Freilassung und für die Abschaffung der Schubhaft auf. (FreundInnen des Gefangenen in TATblatt +177: 1–2) Zu dieser Demo kam es aber nicht mehr, weil Charles Obiora C-Ik Ofoedu bereits vorher enthaftet wurde, und deswegen letztlich zu wenig Leute zum Treffpunkt kamen, obwohl

192 Zur Volxtheaterkarawane siehe Fußnote 87 auf Seite 154.

sich die Demo auch generell gegen Schubhaft wenden hätte sollen. In einem auf Beiträge auf Indymedia und no-racism.net basierenden Text wurde daraufhin das Resümee gezogen, dass „eine grundsätzlichere Diskussion um das Thema Schubhaft und Abschiebungen [...] notwendig sein [dürfte], um klar zu machen, dass diese nicht nur dann ein Problem darstellen, wenn ein/e Bekannte/r gerade einsitzt oder deportiert wird/werden soll.“ (TATblatt +178: 4)

Der Prozess gegen jene Kriminalbeamten, die Marcus Omofuma während seines Abschiebe-
flugs am 1. Mai 1999 getötet hatten, war für das TATblatt ein zentrales Thema. In TATblatt
+182 vom 21. Feber 2002 wurde versucht, einen Überblick zu verschaffen, und Informati-
onsveranstaltungen sowie Kundgebungen anzukündigen. (TATblatt +182: 1–2) In TATblatt
+183 gab es erste Prozessberichte und Analysen sowie eine Übersicht über die geplanten Pro-
zesstermine (no-racism.net/TATblatt in TATblatt +182: 6), in TATblatt +184 und +185 Be-
richte über Aktionen von Anrassist_innen (TATblatt +184: 10; no-
racism.net/indymedia/TATblatt in TATblatt +185: 5), weitere Prozessberichte in TATblatt
+185 (TATblatt +185: 5–6) und letztlich in TATblatt +186 die Präsentation des Urteils – le-
diglich bedingte Strafen wegen fahrlässiger Tötung gegen die Kriminalbeamten – samt einer
Zusammenfassung der Urteilsbegründung und einer illusionslosen Analyse. (no-
racism.net/TATblatt in TATblatt +186: 4)

Die Berichterstattung zum Themenkreis Rassismus/Antirassismus erfolgte zu jener Zeit
schon in enger Zusammenarbeit mit no-racism.net, einer Webplattform, die aus der Initiative
„Für eine Welt ohne Rassismus“ hervorgegangen war und sich der Dokumentation des „ras-
sistischen Alltag“ und rassistischer Politik und von „deren Folgen in Österreich, der Festung
Europa und in bestimmten Zusammenhängen auch international“ verschrieben hatte.
(<http://no-racism.net/about/> 13. 3. 2011) Auf no-racism.net veröffentlichte Texte wurden im-
mer wieder – wenngleich mitunter gekürzt oder sonstwie leicht überarbeitet – im TATblatt
abgedruckt oder dienten als Grundlage für Texte des TATblatts. Umgekehrt wurden TAT-
blatt-Texte auch immer wieder von no-racism.net übernommen. Gelegentlich kam es auf den
Zeitpunkt der Fertigstellung eines Textes an, ob er erst im TATblatt veröffentlicht oder zuerst
an no-racism.net zur Veröffentlichung geschickt wurde, oder auch zuerst auf Indymedia ge-
postet wurde. Hierbei verloren auch die Beteiligten mitunter den Überblick, wer jetzt was
wie oder von wo übernommen hatte, was der Vernetzung von Medienprojekten gut tat, das

TATblatt aber mitunter alt und langweilig erscheinen ließ, weil für viele Leute alles, was sie interessierte, bereits aus WiderstandsChronologie, Indymedia oder no-racism.net bekannt war, selbst wenn es sich um TATblatt-Artikel handelte.

Das Fremdenrecht wurde freilich immer noch laufend verschärft, und das TATblatt berichtete immer noch immer wieder darüber. (z. B. Indymedia/TATblatt in TATblatt +188: 3; Asyl in Not / no-racism.net / TATblatt in TATblatt +192/193: 1, 4; no-racism.net/TATblatt in TATblatt +192/193: 4; TATblatt +204: 9–11; TATblatt in TATblatt +209: 6–7; TATblatt +217: 4–5)

2003 wurde die Betreuung von Flüchtlingen thematisiert, erst mit einer abgedruckten Erklärung betroffener Flüchtlinge über unhaltbare Zustände in der burgenländischen Bundesbetreuung (TATblatt +195: 17–18), dann über die Ausschaltung karitativer Organisationen bei der Vergabe von Betreuungsaufgaben. Der Betrieb der Bundesbetreuungseinrichtungen für Flüchtlinge wurde 2003 an das private Unternehmen „European Homecare“ vergeben. „Das Innenministerium macht es sich leicht – willige Organisationen werden für die Umsetzung der restriktiven Asylpolitik sorgen“, urteilte das TATblatt. (no-racism.net/TATblatt in TATblatt +197: 12–13). Ähnlich verhielt es sich mit der Neuvergabe der davor von Caritas und Volkshilfe geleisteten Schubhaftbetreuung an die zu diesem Zweck gegründete Organisation „Menschenrechte Österreich“, der das TATblatt eine kritische Distanz vermessen lassende Nahebeziehung zum Innenministerium unterstellte. Aus einem abgedruckten offenen Brief der Asylkoordination ging hervor, dass bezweifelt wurde, dass sich „Menschenrechte Österreich“ wie Caritas und Volkshilfe einem menschenrechtlichen und sozialen Auftrag verpflichtet fühle. (Brief der Asylkoordination samt Anmerkung des TATblatts in TATblatt +197: 13–14) Wobei das TATblatt auch feststellte, dass Schubhaft nie menschenrechtskonform sein könne und abgeschafft werden müsse. (TATblatt +198: 19–22)

Ein Brandanschlag auf ein im Wiener Stadtpark errichtetes „Afrika-Kulturdorf“ erschreckte in der Nacht zum 6. Juni 2003 Teilnehmer_innen wie Antirassist_innen. Das „Afrika Kulturdorf“ war von einem aus dem Sudan gekommenen und in Wien lebenden Architekten in Zusammenarbeit mit der HTL Leberstraße und dem Verein Jugend am Werk mit dem Ziel der Schaffung einer temporären interkulturellen Begegnungsstätte initiiert worden. Infolge des

Anschlags brannten einzelne Stände und Kunstwerke ab. Verletzt wurde keine Person. (TATblatt +200: 7)

Doch es sollte noch schlimmer kommen, beim Afrika-Kulturdorf. Ein „Einsatz von Polizei und Rettung [...]“¹⁹³ endete mit dem Tod von Seibane Wague, einem aus Mauretanien stammenden Physiker, der schon längere Zeit in Österreich lebt“, schrieb das TATblatt und versuchte, zusammen mit no-racism.net, den Vorfall zu rekonstruieren. (no-racism.net/TATblatt in TATblatt +202: 13)

In der Nacht vom 14. auf den 15. Juli wurde der aus Mauretanien gekommene Physiker und Mitarbeiter des Afrika-Kulturdorfs bei einem Einsatz von Polizei und Rettung getötet. Der Leiter des Afrika-Kulturdorfes soll wegen Streitigkeiten mit Wague die Polizei gerufen haben. Die wollte ihn von Rettungskräften in psychiatrische Behandlung bringen lassen. Anfänglich leistete Wague keinen Widerstand. Er dürfte aber in Panik geraten sein, als er an den Beinen gefesselt wurde. Jedenfalls wurde er von der Polizei niedergerungen. Auf Videoaufnahme eines Zeugen ist ersichtlich, wie Wague mit dem Gesicht nach unten am Boden liegt, mindestens zwei Personen von Rettung und Polizei auf ihm standen und knieten. Dabei verlor er das Bewusstsein und starb. Ein Notarzt schenkte dem erst keine Beachtung und versuchte erst zu reanimieren, als es zu spät war. (no-racism.net/TATblatt in TATblatt +202: 13, in Bezug auf das richtige Datum: <http://no-racism.net/article/459/> 13. 3. 2011)

Fast ein Jahr später merkte das TATblatt an, dass immer noch kein Strafverfahren gegen die involvierten Personen eingeleitet wurde¹⁹⁴. Lediglich vor dem Unabhängigen Verwaltungssenat wurde nach einer Beschwerde der Witwe Wagues festgestellt, dass die tödliche Amtshandlung rechtswidrig gewesen sei.¹⁹⁵ (TATblatt +208: 4–5; TATblatt +208: 6) Über wiederholte Proteste gegen den tödlichen Rassismus und fehlende Konsequenzen wurde in der TATblatt-WiderstandsChronologie berichtet.

193 Hier schrieb das TATblatt fälschlich „am 16. 7. 2003“. Der tödliche Einsatz von Rettung und Polizei fand jedoch in der Nacht vom 14. auf 15. 7. nach Mitternacht statt.

194 Erst im Juli 2005 begann der Strafprozess. Nach Berufungen kam es erst am 15. 3. 2007 zu einem rechtskräftigen Urteil: Bedingte Haftstrafe für einen Sicherheitswachebeamten, Freisprüche für drei Sanitäter_innen und fünf Sicherheitswachebeamt_innen; sieben Monate bedingte Haftstrafe für den Notarzt. (<http://no-racism.net/article/2013/> 13. 3. 2011)

195 Dies wurde 2005 laut no-racism.net unter Berufung auf die APA durch den Verwaltungsgerichtshof bestätigt. (<http://no-racism.net/article/1325/>)

Zunehmender, von freiheitlicher Seite geschürter, Bürger_innenprotest gegen Asylwerber_innenheime am Beispiel von Aktionen gegen ein Flüchtlingsheim in Wien-Floridsdorf wurde in TATblatt +217 unter dem Titel „Jedlersdorfer Volkssturm“ thematisiert. (TATblatt +217: 3)

Nach der Erweiterung der EU 2004¹⁹⁶ wurde noch einmal verstärkt über die „Abschottung“ der „Festung Europa“ berichtet, sowie über den sich neuerlich grenzüberschreitend bildenden Widerstand dagegen, sowie über die konkreten Entwicklungen der Erscheinungsformen des institutionalisierten Rassismus in Österreich (TATblatt +209: 6–7; TATblatt +214: 18–20; TATblatt +215: 9–10). In TATblatt +216 vom Dezember 2004 gab es einen achtseitigen Schwerpunktteil zum Thema Asyl und Migration. (TATblatt +216: 20; zebra in TATblatt +216: 21–22; Asylkoordination/TATblatt in TATblatt +216: 23; indymedia/TATblatt in TATblatt +216: 24–26; TATblatt +216: 27) Den Abschluss bildet ein Text zum „Haager Programm“ für die gemeinsame Justiz- und Innenpolitik der EU, der noch einmal die Kritik auf den Punkt bringt:

„Kriminalisieren, internieren, deportieren und manchmal auch töten: So präsentiert sich die rassistische Politik in Österreich und den restlichen Staaten der EU – und darüber hinaus.“

(TATblatt +219: 18)

6.6 *Ökologie*

Umweltpolitische Themen waren von Beginn an im TATblatt stark präsent. Dies lag einerseits daran, dass „eine emanzipatorische, linke Öko-Politik“ einigen im TATblatt-Kollektiv ein wichtiges Anliegen war. Im Reader für den Kongress „Neue Ansätze für eine undogmatische Linke – Kongreß gegen den Rechtsruck“ 1994 wurde das so erklärt: Die natürlichen Ressourcen seien bis an die Grenze ihrer Tragfähigkeit oder auch schon bereits darüber hinaus belastet und die Grundlagen des menschlichen Lebens bedroht. Es bestehe Handlungsbedarf und dieses Thema dürfe weder bürgerlichen, noch rechten und auch nicht esoterischen Personen, Gruppen und Strömungen überlassen werden. (Ein Öko-Autonomer vom TATblatt in TATblatt plus 19: 19) Andererseits waren in Österreich schon längere Zeit ökologische Themen immer wieder wichtige Konfliktthemen, die zu mitunter radikaler politischer Partizipation breiter Personengruppen führten, wie etwa im Widerstand gegen das Atomkraftwerk Zwentendorf, gegen das sich nach Meinung Foltins die breiteste Bewegung der zweiten Häl-

196 Beitritt von Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn und Zypern.

te der Neunzehnsiebzigerjahre gebildet habe, (Foltin 2004: 110) oder wie 1984 bei der Besetzung der Stopfenreuther Au zur Verhinderung des Donaukraftwerks Hainburg. Tausende seien damals in die Au gefahren, schrieb Foltin, „nicht trotz, sondern wegen des Polizeieinsatzes, die bereit waren, Gesetze zu überschreiten und Widerstand [...] zu leisten. Und es waren Zehntausende, die sich spontan entschieden zu demonstrieren (und sich auch nicht darum kümmerten, ob das legal ist oder nicht).“ (Foltin 2004: 143). Mitte der Neunzehnzigerjahre – mit dem Widerstand gegen das Kraftwerk Hainburg, aber auch nach dem Reaktorunfall in Tschornobyl – sei Ökologie nicht mehr wie zuvor bloß ein Randthema gewesen. Vielmehr habe nun ein großer Teil der Bevölkerung behauptet, ökologisches Bewusstsein zu haben, was dazu geführt habe, dass sich auch politische Eliten dessen angenommen haben, (Foltin 2004: 143) und versuchten, Sorgen um die Umwelt in ihre Programme und Projekte einzubauen. Im Ökologie-Beitrag zum TATblatt-Kongress 1994¹⁹⁷ wurde dies als das Herausreißen von ökologischen Problemen aus ihren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhängen bezeichnet, als Entpolitisierung und mystische Uminterpretation, „um das gesteigerte Ökobewußtsein erfolgreich in die Ausbeutungsmaschinerie integrieren zu können.“ (ein Öko-Autonomer vom TATblatt in TATblatt plus 19: 19)

Dennoch kam es bis in die Neunzehneunzigerjahre immer wieder zu Konfliktsituationen, in denen mit Sabotage und Besetzungen gegen ökologisch bedenkliche Projekte angekämpft wurde. „So fanden in dieser Zeit eine Reihe von Besetzungen statt, um umweltzerstörende Bauprojekte zu verhindern wie die Pyhrnautobahn und eine Ölbohrstelle bei Kleinreifling in Oberösterreich, ein Kraftwerk an der Mur bei Fischening und die ennsnahe Trasse in der Steiermark oder die Autobahnbaustelle für die A4, die Ostautobahn, und einige Bäume in Hetzendorf in Wien. In vielen BürgerInneninitiativen waren in dieser Zeit SympathisantInnen der Autonomen wichtiger als die Grünalternativen“, so Foltin (2004: 181).

Bei Umweltaktivist_innen herrschte oft eher Skepsis vor den oft nur aus Medien bekannten und dort als gewalttätig dargestellten Autonomen. Autonome hatten gegen Umweltaktivist_innen mitunter Vorbehalte, da sich diese bloß gegen vermeintliche Nebenwidersprüche von Kapitalismus, Imperialismus und Patriarchat wendeten und es ihnen mögli-

197 „Neue Ansätze für eine undogmatische Linke. Kongreß gegen den Rechtsruck“ von 30. September 1994 bis 1. Oktober 1994 in Wien. Siehe Kapitel 3.3.6 Neue Ansätze für eine undogmatische Linke – Kongress gegen den Rechtsruck ab Seite 121.

cherweise an Klassen- und revolutionärem Bewusstsein fehlen könnte. Für derartige sich an den Grenzen des Dogmatismus bewegende Abgrenzungsstrategien gab es im TATblatt zu jener Zeit überwiegend – sich selbst nicht ausnehmenden – Spott und Hohn. Es wurde versucht, diese Bewegungen einander näher zu bringen. Dies wurde dadurch begünstigt, dass Personen aus beiden dieser Bewegungen von Anfang an im TATblatt aktiv waren, und dass unter den Autonomen im TATblatt eben auch solche waren, denen Ökologie wichtig war, wozu 1995 gar der Begriff des „Öko-Autonomen“ kreiert wurde, ehe er sogleich wieder in der Versenkung verschwand.

Die verbindende, vernetzende Rolle, die das TATblatt da also spielte, wurde auch von Foltin gewürdigt: „Insbesondere das TATblatt erfüllte eine wichtige Kommunikationsfunktion, weil es sich als offene Zeitung verstand. Obwohl es von sich selbst so bezeichnenden Autonomen gemacht wurde. Es war damit ein Kristallisationspunkt für alle, die Aktivitäten nicht in einem institutionellen Rahmen durchführen wollten. Meist handelte es sich um direkte Aktionen des sozialen Ungehorsams, keinesfalls gewalttätig, meist aber illegal und Normen und Regeln überschreitend.“ (Foltin 2004: 181)

Gelegentlich wurde im TATblatt versucht, Aktivitäten von Umweltinitiativen in Zusammenhang mit anderen im TATblatt geführten Kampagnen zu stellen, etwa die Aktivitäten gegen den Bau der Wien und Budapest verbindenden Autobahn A4 mit der Kampagne gegen die für Wien und Budapest geplante Weltausstellung. Der Zusammenhang des Autobahnbaus mit der Expo mag aus heutiger Sicht vielleicht etwas überbewertet worden sein. Die Expo wurde abgesagt, die Autobahn allem Widerstand zum Trotz aber dennoch gebaut.

6.6.1 Verkehrsaktivismus ab den späten 1980er-Jahren

Die damals zahlreichen Widerstandsaktionen insbesondere gegen jegliche Form des Ausbaus der Infrastruktur für Güter-Transitverkehr auf der Straße wurden auch stets in einen Zusammenhang mit dem damals noch in der Vorbereitungsphase befindlichen Beitritt in die Europäischen Gemeinschaften gestellt. Diese Sichtweise wurde allerdings auch von den Verkehrsaktivist_innen selbst forciert, die bereits damals davor warnten, dass mit einem EG- bzw. EU-Beitritt eine umweltorientierte Steuerung des Warenverkehrs von der Straße hin zur

Schiene oder noch besser zur Vermeidung unnötigen Verkehrs erschwert oder verhindert werde. Verkehrsthemen dominierten daher lange Zeit die Auseinandersetzung mit dem EG-Beitritt im TATblatt.

Ende der 1980er-Jahre bildete sich unter Beteiligung mehrerer gegen konkrete Straßenbauprojekte aktiver Gruppen eine verkehrspolitische Bewegung, die besonders den Transitverkehr durch Österreich und das angebliche Interesse der EG an der Ermöglichung von noch mehr LKW-Verkehr thematisiert. (Pyhrngruppe Wien in TATblatt minus 95: 7)

In diesem Zusammenhang wurde über eine Ringstraßenblockade zum Internationalen Alpen-transit-Aktionstag am 1. März 1989 berichtet (TATblatt minus 95: 1, 6), über eine „Ringstraßenblockade gegen EG-Beitritt“ am 9. Juni 1989 (TATblatt minus 88: 6) und eine gesamtösterreichische Verkehrsdemonstration am 11. Mai 1990 in Wien (TATblatt minus 71: 2; TATblatt minus 70: 3; TATblatt minus 69: 2).

Im März 1990 wurde im TATblatt ein umfassendes Hochleistungsverkehrsnetz für Europa vorgestellt, in dem die Pyhrnautobahn sowie die geplante Ostautobahn wesentliche „Missing Links“ darstellten, womit die Straßenbaudiskussion im TATblatt wieder in einen europäischen Rahmen gestellt wurde (Arge Stop Transit in TATblatt minus 74: 11), kurz bevor im März 1990 in Wien „VertreterInnen von Umweltschutzgruppen aus ganz Europa zusammen[trafen], um über die Bedrohung durch den Verkehr zu diskutieren und gemeinsamen Widerstand zu organisieren“, worüber in TATblatt minus 73 berichtet wurde (verschiedene Umweltschutzgruppen, TATblatt-Wien in TATblatt minus 73: 10). Darauf folgte die Vernetzung von Verkehrsinitiativen wie Arge Stop Transit, zahlreiche BIs und den „Pyhrn-gegnerInnen“ mit Unterstützung unter anderem des Ökologieinstituts, von VCÖ, KPÖ, VGÖ und Grüner Alternativer unter dem Motto „Keinen Meter mehr. Stop dem Autowahn.“ Als erste große gemeinsame Aktivität wurde eine Demonstration am 11. Mai 1990 in Wien organisiert, die in TATblatt minus 71 (2) und minus 70 angekündigt (3) und über die in TATblatt minus 69 berichtet (2) wurde.

Mit dem Näherrücken der Volksabstimmung über einen Beitritt Österreichs zur Europäischen Union 1994 formierte sich auch der Widerstand der Transitverkehrsgegner_innen er-

neut, berichtete das TATblatt z. B. in Ausgabe plus 5 (17). Über europaweiten Protest gegen die von der EU konzipierten „Transeuropäischen Netze“ wurde in TATblatt plus 8 unter dem Titel „Straßen ohne Wiederkehr“ berichtet. (ARGE Stop Transit in TATblatt plus 8: 2–3) Das Interesse an europaweiten Protesten gegen die transeuropäischen Netze riss nach dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union im TATblatt nicht ab, wie ein Beitrag zur Vorbereitung auf den europaweiten Aktionstag am 30. März 1996 in TATblatt plus 47 zeigte, der mit „Transeuropäischer Autowahn“ bereits am Titelblatt angekündigt wurde. (TATblatt plus 47: 10–11) Über Blockadeaktivitäten konnte aber gegen Ende der Neunzehnerjahre immer weniger berichtet werden, obwohl es noch genug Straßenbauprojekte gab, an denen auch im TATblatt konsequent weiter Kritik geübt wurde, wie im Frühjahr 1997 in TATblatt plus 70 (8–9) oder TATblatt plus 73 (8–10).

Das Ende der Neunzehner- und Anfang der Neunzigerjahre am vielleicht ausdauerndsten mit Besetzungen und Sabotage bekämpfte Projekt war die Pyhrnautobahn. Proteste und Widerstand gegen die Pyhrnautobahn bildeten daher einen immer wiederkehrenden Themenschwerpunkt in den TATblatt-Ausgaben dieser Monate.

Die Berichte über Verkehrspolitik und Pyhrnautobahn waren auf TATblatt-typische Weise sehr stark auf Protest- und Sabotageaktivitäten in der Pyhrnregion ausgerichtet. In TATblatt minus 99 wurde die Problematik anhand von Veröffentlichungen von Bürger_initiativen dargestellt und mit einem Bild eines bei früheren Aktionen besetzten und mit Transparenten gegen die Pyhrnautobahn geschmückten Baukrans illustriert (TATblatt minus 99: 15). In TATblatt minus 95 wurde von einer Protestaktion mit „Protestwald“ auf der Wiener Ringstraße (TATblatt minus 95: 1, 6) und über die Zwangsenteignung widerständischer Bäuer_innen berichtet (TATblatt minus 95: 8). In TATblatt minus 93 konnte über Proteste von als Tiere verkleideten Demonstrant_innen und von der sabotagehalber erfolgten Entfernung von Vermessungspflöcken von der Autobahnbaustelle berichtet werden. (TATblatt minus 93: 9)

Direkte Unterstützung der Proteste und des Widerstands gegen den Bau der Pyhrnautobahn durch das TATblatt über die eigentliche Zeitungsarbeit hinaus gab es im Sommer 1989, als eine Ankündigung für Aktionstage am Pyhrn als TATblatt-Sondernummer 11A (gemäß der

von der tatblattspezifischen Minusnummerierung abweichenden Nummer für den Postzeitungsversand) verschickt wurde.

Von diesen Aktionstagen wurde dann freilich auch berichtet (in TATblatt minus 86: 15).

Aber auch andere, weniger sichtbare, Protestaktionen wurden im TATblatt dokumentiert, wie der Kauf von für den Autobahnbau vorgesehenen Grundstücken durch Autobahngegner_innen, die damit betroffene Bäuer_innen unterstützen und Enteignungspraktiken öffentlich machen wollten, was allerdings von der „Grundverkehrskommission“ wegen des Verdachts auf Spekulation abgelehnt wurde (PyhrnautobahngegnerInnen in TATblatt minus 82: 7; TATblatt minus 80: 3; PyhrnautobahngegnerInnen in TATblatt minus 74: 10).

Im Frühjahr 1994 wurde an der „vermutlich am längsten umkämpften Autobahn Österreichs“ knapp vor der EU-Volksabstimmung ein Aktionscamp errichtet. In TATblatt plus 13 (S. 4–5) wurde dieses ausführlich beworben, und eine Blockade der Baustelle in TATblatt-üblicher Weise nachdrücklich angedeutet, ohne explizit zu Verwaltungsübertretungen aufzurufen:

„Das Camp-Grundstück wird von einem befreundeten widerständischen Bauern zur Verfügung gestellt. Das Campen selbst ist also, wenn nicht wieder irgendwelche Uralt-Verordnungen ausgegraben werden, legal. Bei etwaigen Aktionen wird es mit der Rechtmäßigkeit des Handelns allerdings tendenziell schon eher happenen [...]. Daher solltest Du, wenn Du dort hin kommst, den üblichen Camping-Bedarf nicht vergessen, wie v. a. einen gültigen amtlichen Lichtbildausweis, [...]. Wenn Du im [...] Sparstrumpf auch noch so zwischen 500 und 1000 Schilling bereithalten könntest, brauchst Du Dir um die Bezahlung sich im üblichen Rahmen bewegender Verwaltungsstrafen – nach Ausschöpfung aller Rechtsmittel – dann auch keine Sorgen mehr machen.“

(TATblatt plus 13: 5)

Wie erwartet kam es im Zuge des Camps zu umfassenden Blockadeaktionen an der Baustelle, worüber wie immer in der darauffolgenden TATblatt-Ausgabe berichtet wurde (TATblatt plus 14: 2–3).

6.6.1.1 Exkurs: Kritik an großen Umweltorganisationen

Zum Verlauf dieses letzten großen Aktionscamps gegen die Pyhrnautobahn (und eines Camps im Ennstal) erreichten das TATblatt auch zwei äußerst kritische Leser_innenbriefe,

die eine patriarchale und „pyramidenförmige Gruppenstruktur“ und „dialogische“ Informationsrunden statt Plena (Oholiba in TATblatt plus 15: 18) anprangerten. Es habe keine Möglichkeit zu inhaltlicher Auseinandersetzung und zu Austausch gegeben, in Plena seien lediglich von Global 2000 und dem Netzwerk Pyhrn bereits beschlossene und vorbereitete Aktionspläne übermittelt und bestenfalls Details noch besprochen worden, selbst persönliche Gespräche mit den „Checker_innen“ dieser Aktionen – wie der damals für Global 2000 aktiven Eva Glawischnig (heute Eva Glawischnig-Piesczek) – seien inhaltsleer und oberflächlich verlaufen. (N. N. in TATblatt plus 15: 18) ¹⁹⁸

Die Kritik an den großen Umweltorganisationen wie Global 2000 und deren Strukturen sowie an in hierarchischen Organisationsrahmen verlaufenden Aktionsformen wurde auch im Arbeitskreis „für eine linke, emanzipatorische Ökopolitik“ auf dem TATblatt-Kongress „Neue Ansätze für eine undogmatische Linke – Kongreß gegen den Rechtsruck“¹⁹⁹ von 30. September bis 2. Oktober 1994 thematisiert. Die Teilnehmer_innen einigten sich darauf, dass es nicht darauf ankomme, Organisationen wie Global 2000 zu meiden, sondern darauf, linke Inhalte und adäquate radikale Aktionsformen in die Öko-Bewegung einzubringen. Das aber könne nur durch Linke selbst geschehen, und dabei reiche es nicht aus, „sich zuerst der infrastrukturellen Checkerein von Global 2000 zu bedienen, um danach darüber zu matschkern, daß die Globalis [...] wieder alles vereinnahmt und dominiert haben.“ Als Fortsetzung des Arbeitskreises wurde in TATblatt plus 21 ein bereits für 26. Oktober von der Umweltorganisation VIRUS²⁰⁰ veranstaltetes „Besetzungsseminar“ unter den Titel „Neue Ansätze für Besetzungen und Aktionen“ präsentiert.

198 Weitere Berichte zur Pyhrnautobahn: zum Beispiel: Mafiose Gewalt gegen Bauern und Bäuerinnen an der Pyhrnautobahn. (Alexander in TATblatt minus 61: 8); Keinen Meter mehr! Oder doch noch einen, oder zwei ...? (TATblatt minus 60: 5); Pyhrn: Weitere Enteignungen. (TATblatt minus 56: 19); Widerstand gegen die Pyhrnautobahn – A9. (TATblatt minus 31: 18.)

199 Siehe Kapitel 3.3.6 Neue Ansätze für eine undogmatische Linke – Kongress gegen den Rechtsruck ab Seite 121.

200 VIRUS ist eine Umweltorganisation mit Sitz im Umweltbüro des Wiener Werkstätten- und Kulturhauses (WUK). VIRUS betätigt sich sowohl inhaltlich als auch aktionistisch, dabei zumeist mit theatralischen Stilmitteln, aber auch in Form von Teilnahme an Camps oder Besetzungen. Im Unterschied zu beispielsweise Greenpeace und Global 2000 wird bei Virus auf ehrenamtlicher Basis gearbeitet, was Vor- und Nachteile habe, wie von Virus (z. B. auf <http://virus.wuk.at/aktion.htm>, abgerufen am 20. 1. 2011) erklärt wird. Ein Vorteil ist die Unabhängigkeit von Förderungen, Sponsoring und Spendengeldern, die Einschränkungen des Freiraums in öffentlicher Argumentation und Aktion aus finanziellen Überlegungen ausschließt. Der Name „Virus“ ist ein Apronym für „Vereinigung internationalistischer und revolutionärer UmweltschützerInnen“.

Kritik an der Umweltschutzorganisation Global 2000 kam auch vom TATblatt selbst. So wurde in TATblatt plus 27/28 kritisiert, dass sich Global 2000 im Zuge einer Kampagne gegen das Atomkraftwerk Mochovce patriotischer und nationalistischer Topoi bediene, unter anderem mit der Kronenzeitung zusammenarbeite und selbst gegenüber der rechtsextremen FPÖ und Jörg Haider keine Berührungsprobleme zeige. „Da wir Global 2000 bislang zu den eher befreundeten Gruppen zählten, baten wir sie um ein erklärendes Gespräch“, hieß es in einer Einleitung zu einem ausführlichen Interview mit Alexander Egit von Global 2000. Der versuchte die vom TATblatt kritisierten Punkte zu begründen. Die Kronenzeitung habe sich wie auch schon in Zeiten des Protests gegen Zwentendorf und Hainburg für das Thema interessiert und in Global 2000 deshalb einen Bündnispartner gesehen, eine Ausgrenzung der FPÖ oder von Jörg Haider würde das Prinzip der Überparteilichkeit verletzen. Es schien den Leser_innen überlassen worden zu sein, ob sie Egits Statements als die Vorwürfe entkräftende Erklärungen annehmen oder als authentische Bestätigung der Kritikpunkte lesen und verstehen wollten. Das TATblatt enthielt sich – abgesehen von provokativ dazulayoutierter Zitate der Rechtsaußen-Politiker Mölzer und Scrinzi über die Bedeutung von Umweltpolitik für freiheitliche Politik – jeglicher Kommentare (TATblatt plus 27/28: 4–5), bis zum nächsten TATblatt, wo die Kritik einerseits vonseiten des TATblatts ausgeweitet wurde, andererseits in einem langen Leser_innenbrief einer „Gruppe Krakeel“ sehr kritisch differenziert analysiert und Argumente abgewogen wurden (Gruppe Krakeel in TATblatt plus 29: 5). In einem weiteren Text „irgendeine[R] TATblatt-LeserIn“, die den Text eigentlich nicht für das TATblatt geschrieben, sondern bei einer Veranstaltung verteilen wollte, war zu lesen, „wer sich auf den Wunsch seiner Regierung zum Parteigänger seiner oder zur Parteigängerin ihrer ‚Umwelt‘ nach außen macht, der oder die wird auch innenpolitisch einE nützlicheR MitmacherIn bleiben“ (irgendeinE TATblatt-LeserIn in TATblatt plus 29: 6–7). Die kritisch-solidarische Debatte über eine „linke Öko-Politik“, die rund um den TATblatt-Kongress „Neue Ansätze für eine undogmatische Linke“ in diesen Wochen gefordert wurde, setzte bei den Leser_innen des TATblatts offenbar wie erhofft ein.

Unter dem Titel: „Global 2000: Handel mit Themen aller Art“ wurde Global 2000 neben anhaltender Kritik an mangelnden Abgrenzungen nach rechts vorgehalten, dass es sich „von der ursprünglichen Gründungsidee einer radikalökologischen, unabhängigen und basisdemokratischen Umweltorganisation – gelinde gesagt – etwas entfernt“ habe. Global 2000 sei, so das

TATblatt, als basisdemokratische Abspaltung von Greenpeace entstanden. Im Zuge einer „Effektivierung“ sei aber in Form einer „Expertokratie“ „hierarchisiert“ worden. Um in der Konkurrenz um Spendengelder mit Greenpeace, WWF und anderen bestehen zu können, würden für jedes beliebige Themen „Experten“ angeboten, die oft inkompetent aber medienwirksam agieren können. Klassische Genderrollen bestimmen die Aufgabenteilung, die meisten „Experten“ seien Männer, Frauen würden zu Hilfsdiensten herangezogen, so das TATblatt. Und schließlich – und damit schloss das TATblatt besonders deutlich an die in den Leser_innenbriefen nach dem Aktionscamp gegen die Pyhrnautobahn geäußerte Kritik an – werden an und für sich von breiteren Plattformen getragene Aktionscamps von Global-Checker_innen dominiert, gesteuert und schließlich als Global-2000-Aktionen in den Medien dargestellt. Trotz allem aber, so endete der TATblatt-Text, sei Global 2000 die letzte der großen Umweltorganisationen, die eine aktive Beteiligung ohne formale Arbeitsbeziehung überhaupt noch zulasse. Ein am Rande des Textes platzierter Aufruf von Global 2000 für einen Protestbrief an den Präsidenten der Osteuropabank gegen die Finanzierung des Atomkraftwerks Mochovce verstärkte den pragmatischen Eindruck, den der Text am Schluss erweckte. Mit Einschränkungen fanden sich also doch TATblatt und Global 2000 auf der selben Seite wieder. Es handelte sich bei den TATblatt-Kommentaren um eine Form kritischer Solidarität, die partielle Unterstützung ebenso beinhaltete wie mitunter scharfe Kritik. (TATblatt plus 29: 3–4)

Die Kritik wurde von Global 2000 auch aufgegriffen und ernst genommen. So ziemlich alle vom TATblatt in der Global-2000-Kritik aufgestellten Tatsachenbehauptungen wurden in der nächsten Ausgabe in einem langen aber vollständig wiedergegebenen Brief von „Peter Drössler im Namen von Global 2000“ ausführlich dementiert oder zu widerlegen versucht. Die Leser_innenbriefe in TATblatt plus 29 würden Stoff zu Diskussionen bieten, so Drössler, versuchen aber im Gegensatz zum Artikel des TATblatts „angenehmerweise nicht, Vermutungen und Gerüchte als Fakten zu verkaufen.“ Drössler bot eine öffentliche Diskussion an, da viele der Vorwürfe nicht schriftlich zu klären seien. „Bei einer solchen Veranstaltung könnte in aller Ruhe über unsere Ideologie (siehe da, wir haben eine), unsere Vorstellung davon ‚was professionelle Arbeit ist und warum sie notwendig ist, unsere Strategie der Wirtschaft gegenüber, und was sonst als Diskussionsinhalt gewünscht wird, geredet werden.“ (Peter Drössler im Namen von Global 2000 in TATblatt plus 30: 12–13) Auf diesen Brief wurde vonseiten des

TATblatts erst in der nächsten Ausgabe geantwortet.²⁰¹ Nach einleitenden Worten wurde zugestanden, dass die Vorwürfe auf persönlichen Erfahrungen beruhten und vor allem eine Diskussion auslösen sollten. Umgekehrt sei Global 2000 mit Bezeichnungen wie „völlig falsch“, „verzerrt“ und „Schwachsinn“ im veröffentlichten Brief auch „nichts schuldig geblieben“. Der Vorschlag mit der öffentlichen Veranstaltung wurde als sehr interessant und belebend bezeichnet. (TATblatt plus 31: 11) Letztendlich kam die öffentliche Diskussion aber nie zustande.

1997 kritisierte das TATblatt etablierte Umweltschutzorganisationen wie diesmal vor allem Greenpeace aber auch wieder Global 2000 für ihr „Geldscheffeln“. Geld regiere den „Ökokonzern“ Greenpeace, der mit Industrie und Wirtschaftsverbänden packele, und Karriere sei für die „ÖkobürokratInnen“, „die höchstens einen Schreibtisch besetzen“, alles. Und bei Global 2000 laufe es ähnlich, dass sich zu jener Zeit gerade für Werbespots des Handelskonzerns Spar zur Verfügung stellte. Bei der Kritik wird auch der Greenpeace-Mitbegründer und später als Kapitän der „Sea Shepherd“ radikal gegen Walfangschiffe kämpfende Paul Watson zitiert, der meinte, dass sich Greenpeace zu einem Firmenmonster entwickelt habe, das außer Kontrolle geraten sei, das nur auf Profite und Ökodollars aus sei, und eine Gefahr für die Integrität der weltweiten grünen Bewegung darstelle. (TATblatt plus 71: 7–8)

6.6.1.2 *Fortsetzung Verkehrsaktivismus*

Gleichzeitig mit der Ankündigung eines Aktionscamps gegen die Pyhrnautobahn (TATblatt plus 13: 1, 4–5) konnte in TATblatt plus 13 auch ein Erfolg von vom TATblatt unterstützten Protesten gegen Straßenbauprojekte berichtet werden, nämlich über das vermutliche einstweilige Ende der „Ennsnahen Trasse“ – formal eine bloße Neutrassierung einer Bundesstraße, praktisch aber eine neue hochrangige Verbindung zwischen der Pyhrnautobahn A9 und der

201 Auf Kritik am TATblatt oder auch auf viele andere Leser_innenbriefe, die nicht unmittelbare Fragen enthielten, reagierte das TATblatt lange Zeit grundsätzlich erst in der nächsten Ausgabe. Damit sollte der Asymmetrie in der Diskussion, dass Leser_innen erst nach Erscheinen einer Ausgabe reagieren können, die Redaktion aber bereits sofort nach Einlangen eines Briefes eine Antwort formulieren könnte, entgegengewirkt werden. Kritik könne, so die Überlegungen des TATblatt-Kollektivs, nur so von den Leser_innen unvoreingenommen aufgenommen, in Überlegungen einbezogen und Diskussionen unterworfen werden, wenn nicht sofort jegliches Argument, kaum dass es gedruckt ist, mit Gegenargumenten relativiert wird. Sowohl Leser_innen als auch TATblattler_innen sollten bei derartigen Diskussionen die gleichen Voraussetzungen vorfinden, nämlich auf die jeweils andere Position erst in der nächsten Ausgabe antworten zu können.

Tauernautobahn A10. Zu Beginn wurden gegen dieses Projekt juristische Einsprüche gesammelt. Dazu wurde auch bereits 1990 in TATblatt minus 76 aufgerufen. (BI „Schönes Ennstal“ und TATblatt-Wien in TATblatt minus 76: 6) Über Besetzungen gegen die „Ennsnahe Trasse“ konnte erst 1993 berichtet werden, in TATblatt minus 10 unter dem Titel „Widerstand an der Enns“. (C. B. und V. E. in TATblatt minus 10: 1–2), weiters über „neuerliche Aktionen“ in TATblatt minus 8 (1, 8), über Baustellenblockaden in TATblatt minus 7 (1–3; 3)²⁰², TATblatt minus 7a (1–2) und TATblatt minus 6/5 (2, 32). Und dann eben über das vorläufige Ende des Projekts, als es im Wasserrechtsverfahren als nicht genehmigungsfähig eingestuft wurde. (TATblatt plus 13: 5) Zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Kapitels dieser Dissertation, 17 Jahre nach Erscheinen von TATblatt plus 13 und sechs Jahre nach Einstellung des TATblatts wird sowohl an dem Projekt als auch am Protest dagegen immer noch festgehalten.

Mitte 1990 begannen die Protest- und Widerstandsaktionen gegen die geplante Ostautobahn A4 von Wien nach Budapest zu eskalieren. Das „Wahnsinnsprojekt Ostautobahn“ wurde in TATblatt minus 68 in einem von Global 2000 übernommenen Artikel ausführlich vorgestellt, nicht ohne den Zusammenhang zumindest des geplanten Fertigstellungstermins mit der geplanten und unter anderem vom TATblatt ebenfalls kampagnenartig bekämpften Weltausstellung zu betonen. (Global 2000, gekürzt in TATblatt minus 68: 4–5) Und schon in TATblatt minus 67 konnte getitelt werden: „Ostautobahn: Die Barrikaden stehen“, nachdem bei Bruck an der Leitha unweit von Wien die Baustelle besetzt worden war. (TATblatt minus 67: 1, 9) Nachdem die Besetzer_innen geräumt wurden, was in TATblatt minus 66/65 von PyhrnautobahngegnerInnen dokumentiert wurde (PyhrnautobahngegnerInnen in TATblatt minus 66/65: 2), sollte in Wien der Verkehr lahmgelegt werden. Das TATblatt dokumentierte damit in Zusammenhang stehende bereits stattgefundene Aktionen und fordert verklausuliert zu weiteren auf: „Doch nun wird in Wien der Verkehr lahmgelegt: Straßensperren, Radldemos, und was sonst noch einfällt“, steht in einem Anreißer zu Berichten über Blockadeaktionen in Wien (wie z. B. TATblatt minus 66/65: 2) auf Seite 1, und zu einem Foto mit großteils ausgebrann-

202 In TATblatt minus 7 wurde die damals bei Baustellenbesetzungen praktizierte Ankettungsvariante mit Rohren vorgestellt, bei der sich zwei oder mehrere Aktivist_innen aneinander und an Gegenstände festketteten und ein Losschneiden durch Sicherheitskräfte mittels Röhren über Händen und Armen erschwerten. Das wurde so beschrieben: „Röhrln funktionieren grundsätzlich so, daß jede Person sich ein Schlaufel um Handgelenk wickelt, und dem am Schlaufel befestigten Karabiner am Mittelsteg [eine durch das Ofen- oder Regenrinnenrohr führende Schraube] eingehängt. [...] Ausgefeiltere Varianten bestehen aus einem Rohr mit größerem Durchmesser und einem mit kleinerem Durchmesser, die ineinandergesteckt werden und [bei denen] der Zwischenraum mit Beton ausgegossen“ wird. Und damit das auch verstanden und vor allem nachgemacht werden konnte, gab es dazu eine Skizze. (TATblatt minus 7: 3)

ten Autowracks²⁰³ wurde getextet: „Achtung: Diese Abbildung hat mit obigem Text vorderhand eigentlich so gut wie gar nichts zu tun. Wir wollen da auch ganz bestimmt nichts vorwegnehmen. Schon gar nicht zu bösen Handlungen aufrufen, oder so. War nur mal so eine Idee.“ Der „obige Text“ war ein Bekenner_innenschreiben einer „Autonomen Verkehrsleitzentrale Wien“, die erklärte, während des Stoßverkehrs an einem Dienstag in der Früh die stark befahrene Linke Wienzeile mit einem auf einer Kette über die Fahrbahn gespannten Transparent blockiert zu haben. Das Transparent trug die Aufschrift „EXPO NEIN KEINE A4“, passte also perfekt in die TATblatt-Kampagne. Der abgedruckte Text endete mit dem von den Setzer_innen des TATblatts grafisch hervorgehobenem Schlusssatz „Bildet 1,2,3, viele Autonome Verkehrsleitzentralen!!!“ (eine autonome Verkehrsleitzentrale in TATblatt minus 66/65: 3)

Über ein juristisches Nachspiel der Besetzung in Form einer an Global 2000 gestellten Rechnung für den Gendarmerieeinsatz gegen Demonstrant_innen sowie Schadenersatzforderungen der Autobahn- und Schnellstraßen-AG und einer Baufirma wurde in TATblatt minus 64 zusammen mit einem Aufruf zu einer neuerlichen Besetzung berichtet. (TATblatt minus 64: 2) Darüber wiederum war im nächsten TATblatt zu lesen (TATblatt minus 63: 8). Dazu gab es auch einen neuen Überblicksartikel zur A4. (TATblatt minus 63: 11)

Über weitere zum Teil illegale Protestaktionen gegen den Bau der A4 wurden Bekenner_innenschreiben abgedruckt, z. B. über verklebte Schlösser bei einer beteiligten Baufirma (kommando á4 in TATblatt minus 63: 9); über ein an der A4-Baustelle in Brand gestecktes Baufahrzeug (Aktion Denken und Handeln – ADH in TATblatt minus 52: 3) oder über andere Sabotageaktionen an Fahrzeugen und an der Baustelle, wie etwa das Entfernen von Vermessungsmarken (Militantes Zerstörungskomitee A4 – MZA in TATblatt minus 47: 9).

In TATblatt minus 41 war eine von A4-Gegner_innen verfasste Stellungnahme zur A4-Teilstückeröffnung von Bruck an der Leitha bis Parndorf zu lesen. (TATblatt minus 41: 3)

203 Das Foto fand sich auch bereits in TATblatt minus 87 und zeigte laut damaliger Bildbeschreibung: „Die von der Polizei (zur Spurensicherung?) aufgesammelten und nun auf dem Gelände einer Polizeikaserne in Westberlin dahinstehenden Wracks von Autos, die am 1. Mai durch Molli-Einwirkung ein Raub der Flammen wurden.“ (TATblatt minus 87: 17)

1996 versuchte das TATblatt, die Bemühungen von Aktivist_innen rund um die Umweltorganisation Virus zu unterstützen, auf die ökologischen Folgen des geplanten Baus der im Südosten Wiens geplanten „Verkehrshölle“ B301 aufmerksam zu machen und Widerstand zu organisieren. (TATblatt plus 49: 6–7; TATblatt plus 52: 6; TATblatt plus 57:11;) In TATblatt +87 wurden mehrere solcher Projekte im Wiener Raum vorgestellt, wie Nordautobahn, Nordostumfahrung, Durchquerung des Nationalparks Donauauen in der Lobau. Von Widerstandsaktivitäten konnte nur wenig berichtet werden, jedoch von einer erfolgreichen Verhinderung eines Straßenstücks im Süden Wiens. (TATblatt +87: 8–9) Von den (vergeblichen) Versuchen Floridsdorfer Kleingärtner_innen, den Bau der B3 und damit ihre Absiedelung zu verhindern, berichtete das TATblatt Anfang 1998 (TATblatt +93. S. 13). Und 1999 konnte berichtet werden, dass sich nun doch auch Initiativen gegen die B301 im Süden Wiens gebildet haben. (TATblatt plus 112: 7). Außerdem wurde von einer Kundgebung gegen die Untertunnelung der Lobau am 8. Dezember 1999²⁰⁴ berichtet. Straßenbauprojekte und Verkehrspolitik war immer wieder Thema im TATblatt²⁰⁵, auch wenn von Widerstand nicht mehr viel zu lesen war. (TATblatt plus 117: 1, 7–8) Für jene, die dennoch „irgendetwas dagegen tun wollen, daß Europa gänzlich unter die Räder der Multis und ihrer SchreibtischträgerInnen kommt“ wurde im Mai 2001 eine von einer Umweltorganisation in Amsterdam, ASEED, erstellte „Map of Activities on Transport in Europe“ rezensiert, in der, so wurde angepriesen, neben reinen Fakten auch Widerstandshandlungen vorgestellt werden. (TATblatt plus 166: 11)

Verkehrspolitische Kritik gab es auch an der Bahn, zum Beispiel wenn Bahnstrecken stillgelegt oder die Preise angehoben werden sollten (Österreichische Regionalbahninitiative, gekürzt und überarbeitet in TATblatt minus 40: 17; TATblatt minus 38: 6; TATblatt minus 37:

204 Der 8. Dezember 1988 war der 15. Jahrestag der Sternwanderung zur „Brücklwiese“ in der Stopfenreuther Au gegen den Bau des Kraftwerks Hainburg, kurz vor Beginn der Aubesetzungen, die letztlich zur Einstellung des Bauvorhabens führte.

205 Weitere verkehrspolitische Artikel im TATblatt (ohne Anspruch auf Vollständigkeit): Die Zukunft der ÖBB. Bahn frei für Europa. 1994. (TATblatt plus 9: 6); Transitvertrag – Öko-Bluff des Jahres. (ARGE Stop Transit in TATblatt minus 39: 18); Transithearing im Parlament. (ARGE Stop Transit in TATblatt minus 39: 18); Viele Räder stehen still ... Nachtrag zum europaweiten Verkehrsaktionstag vom 15. 11. 1991. (EYFA in TATblatt minus 39: 18); TransALPedes. Zu Fuß durch den Lebensraum Alpen. 1992. (TransALPedes in TATblatt minus 31: 18); Europa: EYFA on tours. 1992. (TATblatt minus 31: 19); Semmering-„Schnellstraße“. Vom Saumpfad zur Transitroute. Noch besteht die Möglichkeit, eine neue Transitschneise durch Österreich zu verhindern. 1993. (Alliance for Nature redaktionell bearbeitet in TATblatt minus 10: 19); Greenpeace stoppt Kohlezüge. CO2-Fabrik Dürnrohr vorübergehend geschlossen. 1993. (TATblatt minus 1: 1–2); Trau keinem über 30. 1993. (TATblatt plus 2: 14–15); Spinnen die SchweizerInnen? 1994. (Schweizer Alpen-Initiative in TATblatt plus 8: 3–4).

11; TATblatt plus 54: 10), oder in Bezug auf den geplanten Semmering-Basistunnel (TATblatt minus 31: 20–22; Alliance for Nature in TATblatt minus 26: 11.; Alliance for Nature redaktionell bearbeitet in TATblatt minus 10: 18–19). Und auch die Einstellung der Straßenbahnlinie 8, die fast am TATblatt-Büro in der Gumpendorfer Straße vorbeigeführt hatte, bzw. die Versuche sie zu erhalten, war Thema im TATblatt (TATblatt minus 76: 2).²⁰⁶

6.6.2 *Provokationen: TATblatt, Verkehrspolitik und RAF:*

6.6.2.1 *Stopp dem Auto-Terror*

In TATblatt minus 61 wurde ein weiterer verkehrspolitischer Artikel mit dem Titel „Keinen Meter mehr“ über den internationalen Transit-Aktionstag am 15. November 1990 mit einem damals ziemlich bekannten Bild vom Anschlag des RAF-Kommandos „Wolfgang Beer“ auf den Chef der Deutschen Bank, Alfred Herrhausen, illustriert, auf dem das von einem Sprengsatz zerstörte Autowrack zu sehen war. (TATblatt minus 61: 7) Bei dem Anschlag war Alfred Herrhausen getötet und sein Chauffeur verletzt worden.²⁰⁷

Dagegen protestierte der spätere Landesobmann der Jungen Volkspartei, Christopher Drexler, namens der Jungen Volkspartei in einem Brief an das TATblatt:

„Ich möchte aber jetzt gar nicht näher auf den LKW-Transit oder andere Verkehrsprobleme eingehen; zutiefst betroffen machte mich das von Euch gewählte Foto! Ein Foto des Sprengstoffattentats auf den Vorstandssprecher der Deutschen Bank, Herrhausen, in diesem Zusammenhang abzudrucken, kann mit dem Wort Geschmacklosigkeit noch nicht einmal annähernd umschrieben werden. Dieses Foto stellt nichts anderes als die unmittelbaren Folgen blanker, menschenverachtender Gewalt dar und hat mit der Verkehrsproblematik nicht das geringste zu tun! Die Autobahn, auf der das Foto gemacht wurde, steht wohl in keinem ursächlichen Zusammenhang zu dem, was dort passiert ist! So ein Fehlgriff darf meiner Meinung nach nicht einmal versehentlich passieren. Mit freundlichen Grüßen! Christopher Drexler“

(Drexler; Christopher in TATblatt minus 60: 22)

Dieser Brief wurde auf der Seite „LeserInnenbriefe, Reaktionen, Diskussionen“ in TATblatt minus 60 abgedruckt. Anstelle einer Antwort wurde unter dem Brief ein neuer Aufkleber –

206 Die Einstellung der Straßenbahnlinie 8 wirkte auch in den TATblatt-Fortsetzungskrimi „Hoppala. Auf den Spuren des prärevolutionären Treibens des Mathias N.“ hinein, in dem in einer Karikatur ein Zusammenhang zwischen der Benutzung dieser Linie bei der Vorbereitung eines Anschlags auf einen „sogenannten Schweinekonzern“ und dessen Einstellung hergestellt wurde. (Eduard Z. Nowak in TATblatt minus 83: 19–21). Zu dieser „Krimi-Serie“ siehe auch Kapitel 6.12.3 Mathias N. ab Seite 467.

207 Siehe auch Seite 385 in Kapitel 6.10 Solidarität mit militanten antiimperialistischen Stadtguerillagruppen

ein „Keinen Meter mehr!“-Kampagnenaufkleber des TATblatts – präsentiert: Unter dem Motto „Keinen Meter mehr!“ fand sich neuerlich das Bild vom Anschlag auf Alfred Herrhausen, und der mehrdeutige Zusatz „Stopp dem Auto-Terror“. (TATblatt minus 60: 22)

Wie auch schon gegen die Volkszählung und gegen die Expo produzierte das TATblatt die Aufkleber, um einerseits die Kampagne zu unterstützen und andererseits das TATblatt zu werben.

In diesem Fall mag aber Provokation, Imagebildung und Eigenwerbung im Vordergrund gestanden sein. Es wurden dabei gleich mehrere inhaltliche Fäden der Zeitschrift zusammengeführt: Zum einen der verkehrspolitische mit dem Motto „Keinen Meter mehr“. Zum anderen der antiimperialistische, sich mit Stadtguerilla wie der RAF solidarisch auseinandersetzen- den inhaltliche Fäden. Diese beiden Fäden wurden dann unter größter Respektlosigkeit miteinander verknüpft, und somit waren die besten Voraussetzungen gegeben, so ziemlich alle Leser_innen des TATblatts potenziell vor den Kopf zu stoßen.

Das Sujet konnte als Gutheißung oder zumindest Verharmlosung von Terrorismus und politischem Mord verstanden werden, und somit alle sich als Gewaltfreie verstehende Leser_innen – die Gewaltfrage war eine in den linken, unabhängigen, autonomen Szenen auch jenseits von Opernballdemos hochgradig emotionalisierte – verärgern.

Die Verknüpfung des Verkehrsthemas mit Aktionen der RAF konnte Verkehrsbewegte verärgern, die nicht in Zusammenhang mit Stadtguerilla oder Terrorismus gestellt werden wollten.

Die Verwendung eines Bildes einer Aktion der RAF für ein in der politischen Linie der RAF als eher nicht zentrales Thema könnte als Verhöhnung der Stadtguerilla verstanden werden.

Überraschenderweise vermochte das Sujet außer dem empörten Briefschreiber aus der Jungen Volkspartei nicht sonderlich zu provozieren und wurde weitestgehend als das verstanden, was es sein sollte: ein respektloses, künstlerisches, sarkastisches Spiel mit Klischees, mit implizierter Kritik an oft kritikloser Mystifizierung von Stadtguerilla auf der einen und Mystifizierung von Gewaltfreiheit auf der anderen Seite. Im Frühjahr 1991 wurden mit dem Sujet

mit leicht veränderten Proportionen auch T-Shirts bedruckt und verkauft. (TATblatt minus 47: 12).²⁰⁸

6.6.2.2 *Radfahren am Freitag*

Am Anfang stand eine Fahrraddemo, zu der die Grünen für Freitag, den 22. Juni 1990 aufgerufen hatten. Nachdem kurz vor dieser Demo, in der Nacht vom 14. auf den 15. Juni 1990, die Besetzung der Autobahnbaustelle bei Bruck an der Leitha geräumt worden war, riefen auch die Besetzer_innen und ihnen nahestehende Verkehrsinitiativen zur Teilnahme an der Radldemo auf, und schließlich nahmen unerwartet viele Radfahrer_innen daran teil. Laut TATblatt-Bericht waren es rund 500, die so den Autoverkehr am Gürtel zur Stoßzeit praktisch zum Erliegen gebracht haben. Für die Woche darauf wurde neuerlich zu einer Fahrraddemo aufgerufen, an der immerhin noch 300 bis 400 Personen teilgenommen haben sollen. Allerdings war die geplante Route über stark frequentierte Straßen untersagt worden. Die Polizei bot eine wenig frequentierte Ausweichroute an. Die Demonstrant_innen folgten dem Polizei-Vorschlag. Allerdings habe sich am Ende der Demonstration herausgestellt, so der TATblatt-Bericht, dass „wie der Zufall so spielte [...], alle DemoteilnehmerInnen den gleichen Nach-Hause-Weg“ hatten, womit gemeint war: Die Demonstration ging informell in eine unangemeldete Spontandemo über und entglitt der Kontrolle der Polizei. (TATblatt minus 66/65: 4)

Die ursprünglichen Veranstalter_innen hatten laut TATblatt an und für sich eine Sommerpause für die Fahrraddemonstration vorgesehen (TATblatt minus 66/&5: 4). Selbstverwaltet und fortan ohne polizeiliche Anmeldung trafen sich aber dennoch weiterhin jeden Freitag um 16 Uhr Radler_innen zur „gemeinsamen Spazierfahrt durch die Stadt“, zur „Verkehrsberuhigung von unten“, und brachten „aus Protest gegen den Autowahnsinn, die Ozonbelastung, den Autobahnbau usw. usf.“ vor allem auf den verkehrsreichsten Straßen Wiens wie Gürtel, sogenannte „Zweierlinie“ oder Wienzeile „den innerstädtischen Individualverkehr zum Erliegen“. (TATblatt minus 65a: 4) Die Polizei reagierte bei einigen Fahrraddemonstrationen ungehalten. So haben laut TATblatt „Motorradpolizisten auf neben ihnen fahrende RadlerInnen“ getreten (TATblatt minus 65a: 4). Es kam auch zu Festnahmen wegen Missachtung der Stra-

208 Eines – mal verächtlichmachend, mal zustimmend – als „TATblatt-Schmäh“ genannten, vor allem an autonomen Wertvorstellungen und Mythen kratzenden, Sarkasmus bediente sich das TATblatt öfter.

ßenverkehrsordnung, wenn Radler_innen nicht am rechten Fahrbahnrand fahren. Am 5. Oktober 1990 sei gar der damalige Nationalratskandidat der Grünen Christoph Chorherr festgenommen worden, berichtete das TATblatt. Bei anderen Fahrraddemos war wiederum überhaupt keine Polizei dabei. (TATblatt minus 64: 4; TATblatt minus 63: 11; TATblatt minus 62: 2–3) Eine Demonstration der Grünen sei dies nicht mehr, stellte das TATblatt fest und warnte davor, sich die Radldemos nicht als Wahlkampfveranstaltungen vereinnahmen zu lassen. Denn: „Die Radldemos waren dereinst zweifellos von den Grünen initiiert worden, haben sich aber inzwischen zu einer breiten unabhängigen Verkehrsaktion entwickelt, die sich nicht für parteipolitische Zwecke vereinnahmen lassen sollte“. (TATblatt minus 65a: 4)

Diese Fahrraddemos fanden fortan über viele Jahre hinweg jeden Freitag um 16 Uhr statt.

Gelegentlich verbanden sich die Fahrraddemos mit anderen politischen Protesten, wie am 28. September 1990 mit jenen gegen die Räumung des Rotstilzchens²⁰⁹ (ein autonomer Radfahrer in TATblatt minus 63: 5).

Am 2. November 1990 gab sie sich „erstmalig den Namen ‚Radfahren am Freitag‘, inklusive dazugehöriger Abkürzung“: RaF. (TATblatt minus 61: 9)

Radfahren am Freitag genoss noch viele Jahre die Aufmerksamkeit des TATblatts, ungefähr so lange auch TATblattler_innen immer wieder mitfuhren.²¹⁰

Nachdem die Freiheitlichen 1995 nach dem gescheiterten Anschlag auf einen 380-kV-Leitungsmasten in Ebergassing ein Netzwerk des linken Terrorismus konstruierte, verfasste eine sich als Generalsekretärin des Zentralkomitees der Aktion Radfahren am Freitag ausgebende Maria Novak einen offenen Brief an Jörg Haider, der im TATblatt abgedruckt wurde, und in dem beklagt wurde:

„Mit Erstaunen mussten wir feststellen, daß die RaF nicht in ihrem Schema vom Netzwerk des Terrors aufscheint. Auch wenn wir bislang weder mit Spenden von Ministern noch mit Subventionen bedacht worden sind, ist es uns rätselhaft, wieso Sie unsere tragende Rolle in

209 siehe auch Fußnote 10 auf Seite 38

210 Weitere Berichte über Radfahren am Freitag im TATblatt (ohne Anspruch auf Vollständigkeit): Jubiläums-Radldemo zum 4. Geburtstag von Radfahren am Freitag 1994 (RaF in TATblatt plus 15: 19); Radeln am Freitag. RadldiRadldo. (TATblatt minus 58: 3); Radfahren am Freitag, Exekution am Freitag. Die wundersame Geschichte einer Pfändung. (TATblatt minus 12: 21)

der linksradikalen Anti-Opernball-Anarcho-Bolschewiken-Terroristen-Szene übersehen konnten.“

(Novak Maria in TATblatt plus 36: 15)

Nachdem in einer parlamentarischen Anfrage von FPÖ-Politiker_innen an den Innenminister vom 4. November 1992 nach Verbindungen zwischen einem „Widerstandscamp gegen militärische Flüchtlingsabwehr“²¹¹ und der RAF gefragt wurde, gab das TATblatt in Ausgabe minus 19 in einem Spiel mit der Abkürzungsgleichheit der Roten-Armee-Fraktion und Radfahren am Freitag vor, die „RAF-Connection“ aufzudecken:

„Gleich mehrere Personen aus dem Dunstkreis der RAF waren im Widerstandscamp anwesend gewesen, ja sogar aktive MitgliederInnen der RAF persönlich haben das Wagnis und den weiten Weg auf sich genommen, um den AntimilitaristInnen am Kampf gegen den rassistischen Ostwall beizustehen. Wir vom TATblatt sind daher zur Ansicht gelangt, daß es Zeit wird, unser – in der Vergangenheit ein wenig gespanntes – Verhältnis zur RAF zu überdenken. [...] Wer uns, dem TATblatt, auf dieser Linie folgen möchte, ist aufgerufen, sich offen dazu zu bekennen: ‚Wir alle sind RAF!‘ Trefft Euch mit der RAF, beteiligt Euch an ihren Aktionen. AktivistInnen und SympathisantInnen der RAF treffen sich jeweils freitags um 16 Uhr am Rathausplatz.“ (TATblatt minus 19: 8)

Spätestens mit der Angabe des Treffpunkts der RAF sollte klar geworden sein, dass „Radfahren am Freitag“ gemeint war. Außerdem wurde direkt daneben ein Flyer von Radfahren am Freitag abgedruckt, mit dem Fahrrad im fünfzackigen Stern, dem Apronym RAF, dem der Abkürzung zugrundeliegenden Namen „Radfahren am Freitag“ sowie dem Zeitpunkt und Ort der wöchentlichen Treffen.

Dies hinderte den rechtsextremen Autor Walter Marinovic, nicht daran, diese Sätze über Radfahren am Freitag in dem von ihm verfassten und von der „Liste Kritischer Studenten“²¹² herausgegebenen Buch über Linke Kulturpolitik in Österreich ohne Hinweis auf ihren Kontext und der darin enthaltenen ironischen Verdrehung zu zitieren und so als Solidaritätsbekundung mit der Roten-Armee-Fraktion darzustellen. (Marinovic 1995: 26–27)

211 Dabei handelte es sich um ein Widerstandscamp an der österreichisch-ungarischen Grenze gegen den damals gerade zwei Jahre andauernden sogenannten „Assistenzeinsatz“ des Bundesheers gegen illegalisierte Einwanderung, das von 1. bis 4. September 1992 stattfand, und zu dem von einer damals aktiven Initiative „Österreich ohne Heer“ und der ARGE Wehrdienstverweigerung (vormals ARGE Zivildienst, s. o.) in einer Extraausgabe minus 26a des TATblatts aufgerufen worden war. Rund 100 Personen hatten an dem Camp und an Spaziergängen in den grenznahen Wäldern und versuchten illegalen Grenzübertritten bei Rechnitz teilgenommen. (Österreich ohne Heer; ARGE WDV in TATblatt minus 26a; Bericht in TATblatt minus 25: 10–11; Kritik zur „Gegenbelagerung“ in Rechnitz in einem „LeserInnenbrief“ in TATblatt minus 24: 20). Siehe Seiten 262 f in dieser Arbeit.

212 Die „Liste Kritischer Studenten“ wird vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands als „rechtsextreme, als Partei konstituierte studentische Kleingruppe“ bezeichnet. (DÖW <https://www.doew.at/frames.php?/projekte/rechts/organisation/links/ksz.html>)

In Deutschland wurde gegen Vorstandsmitglieder der Unabhängigen Initiative Informationsvielfalt ein Verfahren wegen Verdachts der Unterstützung einer terroristischen Vereinigung gemäß § 129a des deutschen Strafgesetzbuches („Bildung terroristischer Vereinigungen“) eingeleitet. Nach Einvernahmen durch die dabei in Amtshilfe für die deutschen Behörden tätige Bundespolizeidirektion Wien hörten die betroffenen Vertreter_innen des TATblatts allerdings nie mehr von diesem Verfahren, allerdings auch bis heute nicht von dessen Einstellung.

6.6.3 *Atomenergie und Gentechnik*

Beginnend mit einem Bericht über Aktivitäten gegen die damals geplante und heftig umkämpfte atomare Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf (WAA) waren ökologische Themen im TATblatt von Anfang an vertreten. (TATblatt minus 101: 10–11)

Weniger aktionistisch orientiert war eine dreiteilige Serie über Gentechnik, die in TATblatt minus 100 gestartet wurde. Ausgehend von der Problematik genmanipulierten Saatguts über die genetische Manipulation an Tieren, den Einsatz der Gentechnik in Medizin und Pharmaindustrie bis zur Patentierung von Tieren und Pflanzen und die Manipulation von Keimzellen wurde versucht, einen verständlichen aber nicht oberflächlichen Überblick über ein kompliziertes Thema zu schaffen, das in den linken Szenen in den nächsten Jahren eine wesentliche Rolle spielen sollte. (TATblatt minus 100: 16–18; minus 99: 11–13; minus 98: 13–15).

Atomkraft war nur wenige Jahre nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl/Tschornobyl²¹³ auch abseits der Berichte über den Widerstand gegen die WAA Wackersdorf ein wichtiges Thema für die ersten TATblatt-Ausgaben. Es tauchte etwa in Texten über Atomkraftwerke in Ungarn (TATblatt minus 99: 9) oder das Atomprogramm der ČSSR bzw. später der ČSFR und noch später der Tschechischen Republik und der Slowakei auf (TATblatt minus 100: 20–21; TATblatt minus 82: 6 bis TATblatt +151: 7) oder auch in Artikel über die wie in anderen Ländern nicht gelöste Frage der Entsorgung von in Österreich anfallendem Atom- müll aus Spitälern, Forschung und Industrie. Ein spezielles Service stellte die ab TATblatt minus 90 für kurze Zeit regelmäßig erschienene Messwerttabelle der Gamma-Strahlenmessstelle des Ökologie-Instituts dar, in der die aktuelle Strahlenbelastung von Lebensmitteln wie

213 Darüber wurde im TATblatt z. B. zum zehnten Jahrestag in Ausgabe plus 57 berichtet (S. 15–16).

Milch und Milchprodukten, Fleisch und Wurst, Schokolade aber auch von Sandkisten auf Kinderspielflächen zu lesen waren, samt Erläuterungen zur aktuellen Belastung mit radioaktiven Strahlen in Österreich. (TATblatt minus 90: 11; minus 88: 11; minus 86: 17).

Selbstverständlich waren auch die umkämpften „Castor“-Transporte²¹⁴ in Deutschland immer wieder Thema – z. B. die Castor-Transporte in das Zwischenlager Gorleben (z. B. TATblatt plus 34: 7; TATblatt plus 53: 14–15; TATblatt plus 57: 13; TATblatt plus 58: 15; TATblatt plus 72: 3; TATblatt plus 73: 12–13; TATblatt +163: 2–4), wie auch Atomtransporte weltweit (TATblatt plus 71: 4–6), oder der Tod eines Atomkraftgegners in Frankreich, der beim Versuch, einen Castor-Zug zu stoppen, überfahren wurde (TATblatt +215: 3).

Auch Atomkraft war über alle Jahre hinweg immer wieder Thema im TATblatt.²¹⁵

6.6.4 *Andere Kraftwerksprojekte, Ölbohrungen und Ähnliches*

Mit Besetzungen wurde bis in die 1990er-Jahre wiederholt versucht, Kraftwerksprojekte zu verhindern. Das TATblatt dokumentierte ausführlich die Besetzung der Murkraftwerksbaustelle Fischening bei Zeltweg (BesetzerInnen in TATblatt minus 79: 1, 3; TATblatt minus 78: 1, 3; TATblatt minus 77: 10; späte Schadenersatzforderungen gegen Besetzer_innen in Fischening in TATblatt plus 20: 8); die versuchte Verhinderung des Baus des Traun-Kraftwerks Lambach mittels Besetzung 1996 (TATblatt plus 49: 2–4, TATblatt plus 50: 2–5; TATblatt plus 51: 9, 10–11; TATblatt plus 52: 7; TATblatt plus 54: 11; TATblatt plus 55: 3; TATblatt plus 59: 7) und auch Sabotage an Baugeräten, wie ein Bekenner_innenbrief einer „Autonomen Initiative Umweltschutz“ in TATblatt plus 51 verriet (TATblatt plus 51: 10).

214 Transport von hochradioaktivem Atommüll in speziellen, „Castor“ – „cask for storage and transport of radioactive material“ – genannten Behältern, der insbesondere im deutschen Wendland immer wieder von Sabotage- und Blockade-Aktionen sowie Massendemonstrationen begleitet wird.

215 Weitere Beiträge zum Thema Atomkraft (ohne Anspruch auf Vollständigkeit): „Am 20. September [1991] blockierten einige AktivistInnen ca 2 Stunden lang die Generalversammlung der Internationalen Atomebergieorganisation (IAEO) in der Wiener Hofburg („Stop Nuclear Mafia!“ in TATblatt minus 42: 10–11); Atomarer Crash-Test in Frankreich. 1993. (TATblatt plus 2: 15); Wenn ein Reaktor in die Luft fliegt. 1993. (TATblatt plus 3: 14–15); ein kleiner Themenschwerpunkt über die drohende „Renaissance der Atomwirtschaft“ in TATblatt plus 5 (TATblatt plus 5: 2; Ökolinx in TATblatt plus 5: 3; IPS in TATblatt plus 5: 4); Warten auf den Supergau? 1994. (TATblatt plus 6: 14); Frankreich: der Atomkonsens zerbricht. 1994. (TATblatt plus 13: 6); Mochovce: Strahlen für den Fortschritt. 1994. (TATblatt plus 18: 11).

Auch auf Bohrungen der ÖMV (heutige OMV) nach Erdgas auf der Viehtaler Alm bei Kleinreifling wurde mit Besetzungen reagiert, und das TATblatt war auch dort mit dabei und berichtete (TATblatt minus 66/65: 20–21; TATblatt minus 65a: 3; IG zur Erhaltung der Viehtaler Alm in TATblatt minus 64: 2; hehi in TATblatt minus 62: 4).

6.6.5 *Österreichische Beteiligung an Umweltzerstörung in aller Welt*

Die Beteiligung Österreichs beziehungsweise österreichischer Unternehmen an ökologisch und sozial unverträglichen Projekten in anderen Teilen der Welt und auf Kosten der dort lebenden Menschen wurde im TATblatt selbstverständlich auch thematisiert. So wurde in TATblatt minus 35 eine „Untersuchung über österreichische Firmen im internationalen Kraftwerksbau“ vorgestellt, die „zu dem Schluß kam, daß es eine große Zahl an Projekten gibt, die zu Massenvertreibungen und riesigen ökologischen Zerstörungen führ(t)en. Besonders katastrophale Beispiele sind Staudämme in Türkisch-Kurdistan, Indonesien, Philippinen, Thailand, Zimbabwe und Zambia, Brasilien oder Kolumbien, sowie AKWs in Brasilien und Argentinien.“ Das aus dieser Studie hervorgegangene Buch wurde von einem der Autor_innen selbst im TATblatt vorgestellt. Besondere Spannung entstand im letzten Absatz, als zu lesen war:

„Das kann aber nicht alles gewesen sein. Ich schließe mich der grundsätzlichen Kritik an, daß eine noch so radikale Wissenschaft ohne Handlungsperspektive letztlich zum folgenlosen Konsum von ‚Geschichten‘ verkommt. Und die Handlungsperspektive schließt nun einmal Methoden ein, die die Risiken des Widerstands nicht einfach den Betroffenen überläßt. Alles andere“

(ein Autor des Buches in TATblatt minus 35: 11–12)

Nach „Alles andere“ bricht der Text – vermutlich infolge eines Layout-Fehlers – unvermittelt ab und überläßt – hier wohl ungewollt, aber dem TATblatt nicht ganz untypisch – den Lesenden, die Schlussfolgerung zu ziehen und nach Handlungsperspektiven zu suchen.

Ein derartiges Projekt, das „Süd-Ost-Anatolische Projekt“ GAP (Güneydoğu Anadolu Projesi) mit zahlreichen geplanten Staudämmen und Kraftwerken, für die zigtausende Kurd_innen abgesiedelt werden mussten und müssen, wurde in TATblatt minus 33 genauer vorgestellt (TATblatt minus 33: 5–6), auch die Beteiligung österreichischer Unternehmen sowie über-

haupt Handelsbeziehungen zwischen Österreich und der Türkei. (M. Novak in TATblatt minus 33: 7)

„Österreichs Firmen aktiver denn je“ hieß es dann in TATblatt minus 16 über Österreichs zunehmend auch in China aktive Kraftwerkslobby. (TATblatt minus 16: 17). In TATblatt plus 3 war zu lesen: „Krisenherd Kurdistan: Österreichische Firmen bauen Kraftwerk mit“ (TATblatt plus 3: 17).

Und auch die Beteiligung österreichischer Unternehmen an Atomkraftwerksbauten in der ganzen Welt, allen Lippenbekenntnisses des offiziellen Österreichs gegen Atomkraft zum Trotz, waren immer wieder Thema im TATblatt (z. B. TATblatt plusminus 0: 2–3; TATblatt plus 59: 3–4; TATblatt plus 65: 9)

6.6.6 *Kampf gegen Atomwirtschaft in Österreich:*

Widerstand gegen 380-kV-Leitungen, der gescheiterte Anschlag in Ebergassing

Ebenso wurden die Atomstromimporte Österreichs wie auch der Transit von Atomstrom – etwa von billigem Atomstrom aus osteuropäischen Staaten nach Westeuropa – immer wieder thematisiert (z. B. TATblatt plusminus 0: 2; TATblatt plus 1: 2–3;) Insbesondere für den Transit wurden in den 1990er-Jahren neue 380-kV-Hochspannungsleitungen als Ersatz oder Verstärkung von 220-kV-Leitungen durch Österreich geplant, wogegen sich zahlreiche Initiativen bildeten, die vor allem die Belastungen der bei 380-kV-Leitungen beträchtlichen Magnetfelder anprangerten. (z. B. TATblatt plus 1: 2–3)

Das Thema wurde erst in TATblatt plus 34 wieder in größerem Umfang aufgegriffen, nachdem bekannt geworden war, dass – vermutlich am 11. April 1995 – zwei dem TATblatt-Kollektiv bekannte Personen aus der Linken beim Versuch, einen 380-kV-Leitungsmasten bei Ebergassing zu sprengen, getötet wurden. Im TATblatt wurde ein zwar seit mehreren Wochen geplanter, aber immer wieder aufgeschobener, nun aber aus aktuellen Gründen doch rasch fertiggestellter Beitrag über die geplanten neuen 380-kV-Leitungen und deren Rolle vor al-

lem im Transit von Atomstrom durch Österreich sowie den damit zusammenhängenden Geschäften ins Blatt gerückt (TATblatt plus 34: 3), auch um die Hintergründe des Anschlags zu beleuchten, bevor das TATblatt selbst ins Zentrum von Medien- und öffentlichem Interesse geriet, als ein „Netzwerk linksextremen Terrors“ mit den in Ebergassing getöteten Aktivist_innen und dem TATblatt im Zentrum von Freiheitlichen konstruiert und veröffentlicht sowie Verbindungen zum amtierenden Innenminister behauptet wurden, und rund um das TATblatt eine veritable Regierungskrise ausbrach.²¹⁶

In TATblatt plus 36 wurde versucht, die Aktionsform „Anschlag auf Strommasten“ historisch einzuordnen. So waren in den 1960er- und 1970er-Jahren Strommasten vor allem Sabotageziel deutschnationaler Südtiroler_innen. In den 1980er-Jahren entwickelte sich das „Mastensägen“ – wohlgermerkt: Sägen, nicht Sprengen – zu einer Aktionsform von Atomkraftgegner_innen. (Grünkäppchen (Autonome Tendenz) in TATblatt plus 36: 2–3)

1996 wurde über Proteste gegen 380-kV-Leitungen in Kärnten und der Steiermark berichtet. (TATblatt plus 50: 7; TATblatt plus 51: 11;). 1997 wurde nach einer „trügerischen Stille“ das Thema im Burgenland wieder aktuell und für Wien wurden Pläne einer 380-kV-Leitung in Strebersdorf präsentiert. (TATblatt plus 68: 8; TATblatt plus 68: 9; TATblatt plus 73: 11). Die Umweltorganisation Virus, die während im TATblatt an Global 2000 und Greenpeace zunehmend Kritik geübt wurde, immer positiv und als einzige nicht korrumpierte Ökoinitiative dargestellt wurde, veranstaltete dazu öffentliche Protestaktionen in Form von als Strommasten verkleideten Aktivist_innen, die durch die Straßen zogen. Das TATblatt berichtete. (TATblatt plus 73: 11) Ansonsten regte sich kein Widerstand mehr. „Entlang der gesamten Leitungsstrecke gibt es keine BürgerInneninitiative, die in den letzten Wochen irgendeine Stellungnahme oder gar eine Aktion zustande gebracht hätte“, wurde in einem Kommentar in TATblatt plus 77 beklagt, und gefragt, wie die mit der Verhinderung des Kraftwerks Hainburg 1984 noch so erfolgreiche Umweltbewegung so verschwinden konnte. Der Grund wurde darin vermutet, dass etablierte Umweltorganisationen die politische Bedeutung von „Hainburg“ „entwertet“ bzw. „umgedeutet“ haben. „Damals war es zumindest bei einer kritischen Masse der BesetzerInnen systemkritischer Angriff, in der Folge wurde es durch die Aktion ‚Au Freikaufen‘ und der einzigen bleibenden politischen Forderung nach einem Nationalpark

216 Siehe Kapitel 3.4.4 Die Toten von Ebergassing und die „Einem-Affäre“ ab Seite 130.

zu einem politischen Faserschmeichler. Zudem verlor die grundsätzliche Kritik an der E-Wirtschaft immer mehr an Boden. Übrig blieben die geretteten Bäume. Das Symbol wurde zum eigentlichen Inhalt.“ Und verschärft sei diese Entpolitisierung durch Integrationsversuche der Grünen oder Kampagnenfixiertheit von im Wettbewerb um Spendengeldern stehenden Organisationen wie Global 2000 worden²¹⁷ (ein TATblattler in TATblatt plus 77: 8–9). Von einzelnen Versuchen z. B. über eine Gesetzesinitiative den Bau der Leitungen zu verhindern, konnte das TATblatt trotzdem noch gelegentlich berichten (z. B. in TATblatt plus 80/81: 3).

6.6.7 *Militanter Ökoaktivismus*

Radikale Aktionsformen in der Ökobewegung wurden 1995 ab TATblatt plus 42 Thema in einer Serie „Ökos ohne Furcht und Tadel“ vorgestellt: zunächst die nach Anfängen in den 1970er-Jahren in den USA mittlerweile international agierende militante Umweltorganisation „Earth First!“ (TATblatt plus 42: 18–19); danach die mit Rammen und Versenken von Walfängern und Schleppnetzfischschiffen bekannt gewordenen Aktivist_innen Sea Shepherd und Paul Watson (TATblatt plus 43: 11–12); dann der seit den 1970er-Jahren im deutschen Wendland immer wieder massiv auftretende und vor Sabotage nicht zurückschreckende Anti-Atom-Widerstand im „Freien Wendland“ (TATblatt plus 44: 4–5) sowie die Tierbefreiungsbemühungen der „Animal Liberation Front – ALF“ (TATblatt plus 45: 15–16). In TATblatt plus 46 wurden schließlich zum Abschluss Veröffentlichungen eines schweizerischen Offiziers sowie auch die Zeitschrift „Öffentliche Sicherheit“ des österreichischen Innenministeriums nach für ökologisch motivierten Aktivismus brauchbaren Informationen über Sabotagemittel untersucht. (TATblatt plus 46: 6–7).

Von den Aktivitäten radikaler Umweltgruppen in aller Welt war im TATblatt aber noch öfter zu lesen, zum Beispiel im Rahmen eines „Jahresrückblicks der Öko-Redaktion“ (TATblatt plus 67: 10–11), und zwar, wie betont wurde, „nur zur Unterhaltung [...] keineswegs jedoch als Aufforderung, ähnliches zu tun oder gar nur daran zu denken“. Dermaßen nachdrückliche Distanzierungen stellten in der Geschichte des TATblatts freilich nicht selten sehr wohl eine verklausulierte Anregung dar, sich mit dargestellten Aktionsformen auseinanderzusetzen. Da-

217 Zur Kritik an den großen Umweltorganisationen Global 2000 und Greenpeace siehe Kapitel 6.6.1.1 Exkurs: Kritik an großen Umweltorganisationen ab Seite 302.

mit wurde tatsächlich nicht unbedingt ein Aufruf verstanden, derartige Aktionen durchzuführen. Es wurde aber – wenngleich in kleinem Rahmen – auf diskursive Weise Akzeptanz dafür geschaffen, die die Durchführung solcher Aktionen durch Personen, die dafür sicher keines Aufrufs im TATblatt bedurft hätten, erleichtern konnte. Ein ähnlicher Ökojahresrückblick – der wieder „selbstredend nur Informationszwecken“ dienen sollte – erschien auch Ende 1997 und 1998. 1997 wurde dabei festgestellt, dass die „Öko-Untergrundorganisation Earth Liberation Front (ELF) und die Tierrechtsorganisation „Animal Liberation Front (ALF) in mehreren Ländern ein Bündnis für gemeinsame Aktionen beschlossen haben.“ Der Ökoszene in Österreich wurde attestiert, „darnieder“ zu liegen, während die Tierrechtsgruppen wesentlich, „aber schon wirklich phänomenal wesentlich aktiver unterwegs sind“. (TATblatt +89: 11–13; TATblatt +107: 8–10)

Tierrechtsthemen flossen ab damals zunehmend in das TATblatt ein, und wurden dabei oft den Öko-Themen zugeordnet, insbesondere wenn es sich um Kurzmeldungen handelte. Diese Zuordnung bzw. überhaupt das Thema Tierrechte wurde intern oft widersprüchlich diskutiert und auch von außen gab es mitunter heftige Kritik.²¹⁸

6.6.8 „Ökologie von rechts“

Die Problematik, dass ökologische Probleme vermehrt auch von rechts bis weit rechts stehenden Gruppen und Parteien aufgegriffen und in einem Bezugsrahmen von Heimat, Blut- und Boden-Ideologien sowie mystifizierten Verhältnissen zur Natur gestellt wurden, wurde im TATblatt etwa durch die Rezension des 1991 veröffentlichten und vom TATblatt empfohlenen Buches „Ökologie von rechts“ in TATblatt plus 6 (S. 20) thematisiert und im Beitrag „Für eine emanzipatorische, linke Öko-Politik“ im als Vorbereitungsreader für den TATblatt-Kongress „Neue Ansätze für eine undogmatische Linke“²¹⁹ dienenden TATblatt plus 19 aufgegriffen. Darin wurde vor den Anknüpfungsstrategien der „Neuen Rechten“ an den ökologischen Diskurs ebenso gewarnt wie vor jenen von Anthroposoph_innen und Anhänger_innen des „New Age“. Allerdings, so war in TATblatt plus 19 dazu auch selbstkritisch zu lesen, bräuchte sich nicht darüber gewundert werden, wenn die Ökologie-Diskussion in eine rechte

218 Siehe dazu Kapitel 6.7 Tierrechte und Tierbefreiung ab Seite 323.

219 Siehe Kapitel 3.3.6 Neue Ansätze für eine undogmatische Linke – Kongress gegen den Rechtsruck ab Seite 121.

und esoterische Richtung laufe, wenn von zahlreichen Öko-Gruppen und bei vielen Aktionen ein eurozentrischer Blickwinkel eingenommen, eine unkritische Bündnispolitik betrieben und naturromantische und mystifizierende Argumentationsmuster übernommen werden, anstatt ökonomische Zusammenhänge zu betonen, und die Versuche, den Kapitalismus ökologisch zu modernisieren, aufzudecken (ein Öko-Autonomer vom TATblatt in TATblatt plus 19: 21–24). Mit diesen Beiträgen sollte einerseits antifaschistisches Bewusstsein in die Öko-Szene getragen werden, aber auch andererseits dem Ausschluss von ökologischen Themen aus linken Szenezusammenhängen mit der Begründung, es handle sich dabei um rechte Themen, entgegengewirkt werden. Gerade in diesem Bereich musste sich das TATblatt in der Erfüllung des vernetzenden Anspruchs immer wieder bewähren und gegen verschiedenste Vorbehalte von unterschiedlichen Seiten ankämpfen.

Die Verknüpfung antisemitischer Diskurse mit ökologischen oder vielmehr jenen von Initiativen zur Erhaltung eines barocken Wiener Parks, des Augartens, stellte sich 1997 bei Protesten gegen den geplanten Baus des jüdischen „Lauder-Chabad-Campus“ mit Kindergarten, Volksschule, Mittelschule und Oberstufenrealgymnasium am Rande des Augartens. Das TATblatt thematisierte den Antisemitismus und versuchte, die Aktivist_innen mit diesem Vorwurf zu konfrontieren. Mehr darüber steht in Kapitel 6.11.13 Antisemitisch konnotierte Proteste gegen Schulbau im/beim Augarten ab Seite 421.

6.6.9 *Weitere Ökothemen*

Ökologische Themen auf lokaler und internationaler Ebene aus verschiedensten Bereichen zogen sich durch die gesamte Geschichte des TATblatts, und waren so vielfältig, dass eine vollständige Darstellung hier nicht geboten werden kann. Zusätzlich zu den umfassenderen

Artikeln²²⁰ erschienen auch unzählige Kurzmeldungen, in den Plusnummern meist in einer eigenen Rubrik oder auf eigenen Seiten.²²¹

6.7 *Tierrechte und Tierbefreiung*

Der erste mit der Tierrechts- oder Tierbefreiungsbewegung in engerem Zusammenhang stehende Artikel im TATblatt erschien bereits 1990 in der Ausgabe minus 60. Da wurde über die Störung einer Treibjagd bei Vitis im Waldviertel berichtet, bei der eine Aktivistin von Schrotkugeln, die von Jäger_innen auf die Tierschützer_innen abgeschossen wurden, verletzt wurde.²²² (Presstext in TATblatt minus 60: 4; weiterer Text dazu in TATblatt minus 55: 6)

Im Rahmen der Serie „Ökos ohne Furcht und Tadel“ wurden 1995 militante Tierrechtsaktivitäten im TATblatt vorgestellt (TATblatt plus 45: 15–16). Von 1997 an gab es auch immer wieder Berichte über Aktivitäten von Tierrechtsaktivist_innen wie Tierbefreiungsaktionen, Jagdsabotage und Sachbeschädigungen zu lesen.²²³ Spätestens ab 1998 wurde das TATblatt

220 Weitere Artikel zu Ökothemen (ohne Anspruch auf Vollständigkeit):

Proteste und Widerstand gegen die Verbauung einer ehemaligen Kleingartensiedlung in Hetzendorf (TATblatt minus 50: 9; TATblatt minus 49: 4); Ökoimperialismus – das Konzept der „Grünhelme“ (Bremer Kassiber in TATblatt minus 28: 14–16); Hungerstreik für Umwelt und BäuerInnen. (Aktionskomitee zur Rettung der bäuerlichen Landwirtschaft und zur Erhaltung gesunder Lebensgrundlagen in TATblatt minus 27: 18); CSFR/Ungarn/Österreich: Monsterprojekt Gabčíkovo. (TATblatt minus 22: 9); Statt Tropenholzpickerl – Waffenlieferungen und Regenwaldzerstörung. (TATblatt minus 13: 1, 6–7); Warum die Gesetze zur Kennzeichnung und zur Einhebung höherer Zölle auf Tropenholz fallen mußten. (Global 2000, Greenpeace, TATblatt in TATblatt minus 13: 8–9); Blockade gegen Holzgroßhändler (TATblatt plus 11: 2–4); Klimabündnis-Aktionstag 1993 (TATblatt plusminus 0: 3); Indien: Baustopp für Narmada-Damm. (TATblatt plus 5: 3); Bangla Desh: Industrie empört über Plastiksackerlverbot. (TATblatt plus 5: 5); Entsorgungsproblem Plastikmüll – von der Tonne in die Verbrennungsanlage. Exportieren, Deponieren, Verbrennen. (TATblatt plus 6: 12–13); Fragebogenaktion von Kärntner und Tiroler Umweltinitiativen (TATblatt plus 7: 8); Mexiko: Umweltgruppen verlangen Giftmüll-Importstopp. (IPS in TATblatt plus 7: 16); Widerstand gegen E-Wirtschaft (TATblatt plus 8: 6); Rauchen ohne Schädlinge (ÖkoLinX in TATblatt plus 18: 11); Hainburger Au: Die unendliche Geschichte (TATblatt plus 18: 11).

221 Ab TATblatt plus 11 tauchte dazu der Rubrikentitel „Blick ins Grüne“ auf, der zum Missfallen mancher TATblattler_innen an den Titel der, Beobachtungen rechtsextremer Aktivitäten gewidmeten, Rubrik „Blick nach rechts“ angelehnt war. Zumindest intern hielt sich dieser Name bis zum Schluss, auch wenn die Rubrik oft nur durch ein grafisches Logo – eine hinter einem Baum hervorschauende TATblatt-Figur oder später eine Blume, die eines ihrer Blätter zu einer Faust ballt – als Öko-Rubrik gekennzeichnet war.

222 Der damals veröffentlichte Text der Aktivist_innen stieß zumindest bei einem TATblattler auf Unverständnis, welchem er zusammen mit Hinweisen auf angebliche ökologische Sinnhaftigkeit der Jagd in einer Anmerkung Ausdruck verlieh.

223 Zum Beispiel Kurzmeldung über Verfahren gegen Nerzzuchtfarmen in TATblatt plus 68: 9; Kurzmeldung über die Schließung von Nerzzuchtfarmen nach Anschlügen der Animal Liberation Front ALF in TATblatt plus 68: 9; Kurzmeldung über „Aktion gegen Schweinefabrik“ in TATblatt plus 79: 13; Kurzmeldung „Schweinebefreiung“ in TATblatt +82: 23; Bericht über die Animal Liberation Front ALF im Rahmen des „radikalen Ökojahresrückblick 1997“ in TATblatt +89: 11–13; Artikel „Gegen Jagd und

von Tierbefreiungsaktivist_innen auch als Medium zur Verbreitung von Bekenner_innenschreiben genutzt. So fand sich in TATblatt +100 ein – wie zu dieser Zeit üblich als „TATblatt-originaltextservice“ gekennzeichnetes – Bekenner_innenschreiben wieder, das laut Vorspanntext von der Post zugestellt worden sei, in dem sich eine „Tierrechtsgruppe ‚Die Eule‘“ dazu bekannte, aus dem Tierpark Haag mehrere Tiere befreit zu haben. (Die Eule in TATblatt +100: 10).^{224 225}

Dies blieb auch den Behörden nicht verborgen. Und so ist im vom Bundesministerium für Inneres herausgegebenen Staatsschutzbericht 1998 im Kapitel „Militante Tierschützer“ zu lesen:

„Auffallend ist auch die Berichterstattung im linksextremen TATblatt, die nicht nur aktuelle Themen über den Tierschutz, sondern auch die Veröffentlichung von Bekennerschreiben zu Anschlägen in Österreich, den USA und Belgien umfasst.

[...]

Pelztierfabrik“ über Tierbefreiungsaktivitäten in Österreich in TATblatt +92: 8–9; Bericht über „Tiertransportblockade in Salzburg“ in TATblatt +95: 13; Kurzmeldung über eine einem Geschäftsführer eines Tierversuche durchführenden Unternehmens an den Kopf geworfene Torte in den USA in TATblatt +97: 4; Kurzmeldung über eine Tiertransportblockade an der österreichisch-deutschen Grenze in TATblatt +99: 5; Kurzmeldung über Brandanschlag der ALF auf Filiale von Mc Donald's in Belgien (TATblatt +102: 9); Kurzmeldung über Sperre einer Pelztierfarm in Niederösterreich in TATblatt +105: 15; Kurzmeldung über Verurteilung eines Tierrechtsaktivisten in Salzburg in TATblatt +105: 15; Darstellung von ALF-Aktionen im „radikalen Ökojahresrückblick“ 1998 in TATblatt +107: 8–10; u.v.a.

- 224 Bekenner_innenschreiben über internationale Tierbefreiungsaktionen wurden wiederholt anderen Medien entnommen. Über Tierrechtsaktionen in Österreich erhielt immer öfter das TATblatt Bekenner_innenschreiben direkt per Post zugestellt: zum Beispiel: ein Bekenner_innenschreiben der „alf – autonome tierbefreierInnen“ im Jänner 2000, die sich dazu bekannten, in leeren Hühnermasthallen Feuer gelegt zu haben oder es zumindest versucht zu haben. Ein großer Teil der Zeitzündler versagte mutmaßlich aufgrund tiefer Temperaturen. (TATblatttext: TATblatt +130a: 1–2; Bekenner_innenschreiben der „alf – autonome tierbefreierInnen“ in TATblatt +130a: 2; weiterer Bericht in TATblatt +140/141/142/143: 53). Ebenfalls gezielt ans TATblatt geschickt wurden ein Bekenner_innenschreiben über einen Anschlag auf den Zirkus Knie im Jahr 2000 (TATblatt +146:12; A.L.F. in TATblatt +146: 12), ein Bekenner_innenschreiben betreffend Verkleben und Bemalen eines Pelzgeschäfts in Wien (ALF in TATblatt +150: 3), ein Bekenner_innenbrief betreffend Niederbrennen eines Hochstands in Niederösterreich (ALF in TATblatt +169: 3), ein Bekenner_innenschreiben betreffend Zubetonieren eines WC bei Mc Donald's (ALF in TATblatt +178: 14), ein Bekenner_innenschreiben betreffend Aktionen gegen Tierversuche an der Uni Wien 2001 (A.L.F. in TATblatt +180: 6); ein Bekenner_innenschreiben betreffend Brandanschlag auf ein Fahrzeug des Zirkus Knie 2002 (animal liberation front in TATblatt +186: 10); ein Bekenner_innenschreiben betreffend mehrerer Aktionen gegen den Pelzhandel (A.L.F. – Animal Liberation Front in TATblatt +192/193:10); ein Bekenner_innenschreiben betreffend mehrerer Aktionen gegen Pelzproduktion und -handel 2004 (a.l.f. – animal liberation front in TATblatt +207: 21), ein Bekenner_innenschreiben betreffend Umsägen von Jagdhochsitzen in Tirol (N. N. in TATblatt +215: 12).
- 225 Später kamen dann auch noch eine Reihe von Kurzmeldungen über Jagdunfälle aller Art dazu, über die regelmäßig heftige Streitereien im TATblatt-Plenum ausbrachen, da einige TATblattler_innen, auch oder gerade solche, die durchaus Jagd auch ganz grundsätzlich ablehnten und mitunter auch vegan lebten, ein Lustigmachen über Jagdunfälle mit Verletzungsfolgen oder gar Todesopfern als menschenverachtend betrachteten. (Siehe zum Beispiel Kurzmeldungen „Auf der Pirsch in TATblat +176, Seite 4 und 5).

Der Umstand, dass auch das TATblatt sehr gut über Tierrechtsaktivitäten informiert ist, [...] bestärkt die Vermutung, dass offenbar enge personelle Verbindungen zwischen der linksextremen Szene und den militanten Tierschützern bestehen.“

(Republik Österreich – Bundesministerium für Inneres 1999: 52–53)

1997 schienen sich die Behörden über Verbindungen von „militanten Tierschützern“ und der „linksextremen Szene“ noch nicht so sicher zu sein. Zum Teil würden solch personelle Verbindungen bestehen, war im Staatsschutzbericht 1997 zu lesen, es seien „deren Aktivisten bei Veranstaltungen als Provokateure oftmals willkommen“ – wobei aus der Satzkonstruktion nicht klar wurde, ob diese „deren Aktivisten“ nun tierschützerische oder linksextreme seien und ob nun Erstere bei linksextremen oder Zweitere bei tierschützerischen Veranstaltungen willkommen seien. Wie auch immer: „Offiziell werden derartige Verbindungen dementiert“, hieß es noch im Staatsschutzbericht 1997 (Republik Österreich – Bundesministerium für Inneres 1998: 37).

Im TATblatt wurde sich über die Konstruktion der tierschützerisch-linksextremen Verbindungen, die sich aus der TATblatt-Berichterstattung schließen lasse, lustig gemacht:

„Die auffallendste Berichterstattung leisteten sich 1998 aber im Falle Belgiens, um nur ein Beispiel zu nennen, nicht nur alle großen belgischen Tageszeitungen, sondern auch internationale Nachrichtenagenturen wie Associated Press, von denen das TATblatt abgeschrieben hatte. Ein furchterregendes Netzwerk, das die österreichischen TierrechtlerInnen da aufgebaut haben, mag es den offensichtlich weder der englischen, noch der flämischen oder französischen Sprache kundigen Stapozisten durch den Kopf gegangen sein.“

(TATblatt +140/141/142/143: 62)

Zu auch im TATblatt-Kollektiv heftig umstrittenen Protesten von Tierrechtsaktivist_innen gegen das 1998 veranstaltete „Orgien-Mysterien-Theater“ „6-Tage-Spiel“ des Aktionskünstlers Hermann Nitsch, bei dem mit Blut und Körpern zum Teil im Rahmen der Aktion getötete Tiere schaugespielt wurde, erschien ein als „LeserInnenzusendung“ bezeichneter Text, in dem unter Berücksichtigung der beiderseitigen Argumente doch scharf kritisiert wurde, dass gemeinsam mit FPÖ-Politiker_innen protestiert wurde, und somit deren kunst- und künstler_innenfeindliche Agitation unterstützt wurde. „Selbst die in Prinzendorf anwesenden VeganerInnen, die ich für fähig halten würde, dieses Medienspektakel zu durchschauen und die ewige Kunst- und Nichtkunstdiskussion aufzudecken, sind auf die Verhetzung hineingefallen oder haben sich zumindest zu kurzschlüssigen Protestaktionen hinreißen lassen“, hieß es in diesem Text. (LeserInnenzusendung in TATblatt +103: 12–13). Eine Diskussion dar-

über fand erst im Rahmen eines Gesprächs mit Tierrechtsaktivist_innen in der 2000 erschienenen Schwerpunktnummer „Tier?Rechte“ statt. (TATblatt Schwerpunktnummer +140/141/142/143: 5–13)

Die Debatte über Rechtslastigkeit der Tierrechtsszene entbrannte mit einem Halbsatz eines von außen gekommenen Artikels – der_die_das Autor_in nannte sich „Spok“ – über Demonstrationen gegen den 1998 in Wien abgehaltenen Europäischen Rat. Über den „autonomen Block“ schrieb Spok, dass dieser genauso unterschiedlich zusammengesetzt gewesen sei wie der Rest der Demonstration. „Dies zeigte sich nicht nur in einem Transparent einiger VeganerInnen („Befreiung für Mensch und Tier“) – was diese zumindest in die Nähe ökofaschistischer Positionen rückt [...]“. (Spok in TATblatt +108: 5)

Ein_e Leser_in fragte nach:

„Bezieht sich die Nähe zu ökofaschistischen Positionen nun auf das Transparent einiger VeganerInnen, auf die VeganerInnen oder auf die Aussage des Transparentes ‚Befreiung für Mensch und Tier‘? Und jetzt die eigentlich spannende Frage: Was meint die/der AutorIn namens Spok damit? Ich meine, falls sich die Nähe zu ökofaschistischen Positionen auf die Aussage ‚Befreiung für Mensch und Tier‘ bezieht, würde ich gerne wissen, was diese Aussage mit Ökofaschismus zu tun hat???“

(A. in TATblatt +111: 10)

In der Antwort brachte Spok die Kritik an der Tierrechtsbewegung auf den Punkt. Auf alle Veganer_innen beziehe sich der Vorwurf nicht, stellte Spok einleitend klar, weil was diese essen sei egal, Fleisch esse auch Spok nicht. Beim Transparent „Befreiung für Mensch und Tier“ sei er_sie_es aber tatsächlich der Meinung, dass es die es tragende Gruppe in die Nähe ökofaschistischer Positionen rücke.

„Die Gleichsetzung von Mensch und Tier, die von vielen Teilen der TierRECHTSSzene betrieben wird und letztlich auf den ‚Antispezizismus‘ [sic!] des australischen TierRECHTSvordenkers Peter Singer zurückgeht, legt nämlich die Basis für ökofaschistisches Gedankengut, Peter Singer selbst schildert die Konsequenzen nämlich sogar mit einer größeren Deutlichkeit als erwartet, denn wenn es keinen Unterschied mehr zwischen Menschen und Tieren gibt, führt dies nicht zu einer Besserbehandlung von Tieren, sondern zu einer menschenverachtenden Politik gegenüber Menschen.

Singer folgert aus seiner Negierung der Besonderheit des Menschen u. a., daß ‚lebensfähige‘ Ameisen mehr wert sind als ‚schwerstbehinderte Neugeborene‘. Während er für den Schutz von Kühen, Schweinen und Hühnern eintritt, hat er kein Problem, die Ermordung behinderter Neugeborener zu fordern, und verkauft all das noch unter dem Deckmäntelchen der Humanität!

Eine solche Gleichsetzung von Tier und Mensch ist menschenverachtend, eugenikbefürwortend und ökofaschistisch!

Aber nicht nur in dieser Beziehung führt diese Gleichsetzung von Menschen und Tieren zu faschistischem Denken. Mit Begriffen wie ‚Hühner-KZ‘ werfen viele VeganerInnen nur so um sich und setzen damit die industrielle Massenvernichtung von MENSCHEN mit einer zugegeben grausamen und verachtenswerten Art der NAHRUNGSMITTELPRODUKTION gleich.“

(Spok in TATblatt +114: 10)

In den linken Szenen Wiens waren Tierrechtsinitiativen wegen deren Gleichsetzung von Menschen und Tieren – aus tierrechtlicher Sicht: von menschlichen und nichtmenschlichen Tieren –, utilitaristischer Ansätze und Verharmlosungen der Shoah durch Vergleiche von Massentierhaltung mit nationalsozialistischen Konzentrationslagern durch zumindest einzelne Tierrechtsorganisationen sehr umstritten, und wurden von zahlreichen Autonomen ausgegrenzt, obwohl viele Tierrechtsaktivist_innen auch an autonomen Antifa-Aktivitäten teilnahmen.

„Die Einen werfen den Anderen vor, durch Thematik und Begrifflichkeit, in Theorie und Praxis, Patriarchats- und Rassismuskritik, ja selbst die Shoah zu relativieren, und damit faschistoid zu sein. Stimmt nicht!, erwidern die Anderen, auch sie kämpfen gegen Sexismen und Rassismen, sie sehen jedoch im – wie sie es nennen – Speziesismus [sic!] eine weitere Form von Ausbeutung, Unterdrückung und Vernichtung, die von den anderen Formen nicht trennbar ist. Den oft zitierten und noch öfter kritisierten Ausdruck ‚Tier-KZ‘ lehnen auch sie ab. Und wenn die Einen sie wegen alledem mit FaschistInnen vergleichen, so tun diese damit genau das, was sie ihnen vorwerfen, nämlich den Faschismus zu relativieren.

Bei antifaschistischen Demos treffen die Einen und die Anderen dann nicht selten zusammen und finden sich auf derselben Seite wieder. Und doch kommt es dabei nicht selten vor, dass die Einen die Anderen beflegeln, ausgrenzen, als ‚FaschistInnen‘ beschimpfen.“

(TATblatt Schwerpunktnummer +140/141/142/143: 2)

Mit diesen Worten wurde eine TATblatt-Schwerpunktnummer „Tier?Rechte“ eingeleitet, mit der das TATblatt „die Debatte auf eine rationale Ebene führen“ wollte. (TATblatt Schwerpunktnummer +140/141/142/143: 2)

Den Anspruch auf eine rationale Debatte konnte das TATblatt mit der Schwerpunktnummer allerdings auch nach eigener Einschätzung nicht erfüllen, wobei die Schuld dafür im einleitenden Text „Liebe Lesy!“ auf die „Diskussionsverweigerung“ der Gegner_innen der Tierrechtler_innen geschoben wurde. (TATblatt Schwerpunktnummer +140/141/142/143: 2) Diese wiederum begründeten ihre Weigerung „tierrechtskritische Alibiartikel zu verfassen“ zum Beispiel wie in einem Text in der Zeitung „Radix“ der Gruppe „Ökologische Linke“

(Ökoli)²²⁶ damit, dass diese dazu gedient hätten, die „Veröffentlichung solch menschenverachtender TierRECHTSpositionen zu legitimieren“ (Petra Meier 2000).

Besondere Kritik erntete der Text „Tier-KZ? Analyse und Verwerfung eines Vergleichs“, in dem die Ablehnung jedes Vergleichs von Massentierhaltung und nationalsozialistischen Konzentrationslagern durch eine Person aus der „Offensive für Tierrechte“ (OFT)²²⁷ ausführlich zu erklären versucht wurde. Für Kritiker_innen wurde just mit diesem Text die Shoah mit Massentierhaltung gleichgesetzt und der Begriff „Tier-KZ“ lediglich aus taktischen, nicht aber aus inhaltlichen Gründen abgelehnt. (Petra Meier 2000)

Der KZ-Vergleich sei vom Schreiber zwar angeprangert worden, dies habe sich aber als rein symbolische und oberflächliche Geste erwiesen, meinte Marc Zannoni in „Context XXI“²²⁸. Das Grauen und das Leiden, welche während des Nationalsozialismus erlebt wurden, sei durch seine Überlegungen relativiert und damit Vergleiche mit dem NS-Regime ermöglicht worden. Somit habe er doch noch einen Vergleich unternommen, den er zuvor anscheinend nur aufgrund seiner beliebigen Anwendung und nicht ob seiner Verneinung der Singularität kritisiert habe, so Zannoni. (Marc Zannoni 2000)

In einem im Namen der Ökoli verfassten Leser_innenbrief ans TATblatt wurde der Hoffnung Ausdruck verliehen, „daß dies zu einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit Holocaustrelativierung in der TierRECHTSszene führt und nicht das gesamte TATblatt hinter solchen Texten steht.“ (Ökoli in TATblatt +146: 14) Diese Hoffnungen dürften weitgehend erfüllt worden sein. Der Text und auch die gesamte Schwerpunktnummer „Tier?Rechte“ war im TATblatt-Kollektiv stark umstritten. Dieser Streit bzw. diese Diskussion wurde auch in anderen Medien wie dem „Widerst@nd-MUND“ ausgetragen. Die Auseinandersetzung über eine Relativierung der Shoah innerhalb der Tierrechtsbewegung, die nicht erst mit dem Text im

226 Die „Ökologische Linke“ (ÖKOLI) existierte von 1998 bis 2006. Sie stellte laut Selbstbeschreibung auf <http://home.pages.at/lobotnic/oekoli/> „den Versuch einiger Leute dar, die ursprünglich aus der Jugendorganisation der Grünen, der Grünalternativen Jugend (GAJ) und aus der autonomen, anarchistischen und linksradikalen Szene kamen, antifaschistische und antikapitalistische Politik mit ökologischen Positionen zu verbinden.“

227 Die „Offensive für Tierrechte“ (OFT) war eine sich als „Grassroots-Gruppe“ verstehende Tierrechtsgruppe, „die mit Mitteln der ‚direct action‘ wie zivilem Ungehorsam, Jagd- und Angelsabotagen, aber auch mit Demos und Infoständen“ arbeitete (aus Selbstdarstellung in TATblatt +140/141/142/143/144: 76).

228 Zeitschrift, die damals von der ARGE für Wehrdienstverweigerung, Gewaltfreiheit und Flüchtlingsberatung (siehe Fußnote 11 auf Seite 39) herausgegeben wurde, aber inhaltlich unabhängig agieren konnte.

TATblatt begonnen hatte, bekam durchaus neuen Auftrieb. So gesehen wäre auch der Anspruch, mit der Schwerpunktnummer rationale Diskussionen fördern zu wollen, erfüllt worden.

Immer wieder wurde in der Tierrechts-Nummer eine Grenzziehung zwischen als antifaschistisch dargestellten Tierrechtsinitiativen und dem „Verein gegen Tierfabriken“ (VGT)²²⁹ gezogen, der zwar um eine Selbstdarstellung gebeten wurde, sonst aber nicht besonders positiv dargestellt wurde:

In einem Interview betonte ein Tierrechtsaktivist: „Es gibt für mich kein ‚wir‘ zwischen Gruppen wie dem VGT [...] und Leuten, die bei Antirassismudemos im Schwarzen Block mitgehen (mit Transparenten auf denen eine Faust, ein Stern und eine Pfote gemalt sind und dem Spruch darunter ‚Für die Befreiung von Mensch und Tier‘, Anm. [des TATblatts]). Da ist kein ‚wir‘ zu finden.“ („Xaver“ in der Wiedergabe einer „Diskussion mit TierrechtlerInnen“ in TATblatt +140/141/142/143: 10)

In Zusammenhang mit Protesten von Tierrechtler_innen sowie auch FPÖ-Politiker_innen gegen das „6-Tage-Spiel“ des Aktionskünstlers Hermann Nitsch wurde in der selben TATblatt-Diskussion dem VGT vorgeworfen: „Der VGT geht dort hin, weil es das Medieninteresse gibt und nicht wegen rein tierschützerischer Gründe. Der hat auch finanzielle Interessen, die durch die Medienberichterstattung gewahrt werden.“ (Zacharias in TATblatt +140/141/142/143: 11)

Während sich „Einer von OFT“ im TATblatt von Vergleichen von Massentierhaltung und KZ distanzierte, warf er „bürgerlichen Vereinen“ wie „Verein gegen Tierfabriken, Animal Peace, Grazer Tierbefreier, Maqi“ u. Ä. vor, derartige Vergleiche für legitim zu halten und zu verwenden. Es gebe aber „nicht nur diese ‚bürgerlichen‘ Organisationen, sondern auch überzeugte antifaschistische und dezidiert anarchistische Tierrechtsgruppen und -magazine [...]“. (Einer von OFT in TATblatt +140/141/142/143: 25).

229 Den „Verein gegen Tierfabriken“ (VGT) gibt es seit 1992 auch in Österreich. Laut Selbstdarstellung bezieht er sich vor allem auf gewaltfreien Aktionismus, Demonstrationen und Informationsstände. Mittels spektakulärer Aktionen sollen die Medien erreicht werden, um Tierschutzbotschaften zu transportieren. (Selbstdarstellung des Vereins gegen Tierfabriken in TATblatt +140/141/142/143: 76)

In einem von außerhalb eingelangten Text wird dem VGT unter dem Titel „Verlogener Verein gegen Tierfabriken“ von einer Person, die an vom VGT initiierten Aktionen teilgenommen hatte, vorgeworfen, ein Versprechen, anfallende Strafen zu zahlen, nicht eingehalten zu haben, nachdem sie aufgrund von KZ-Vergleichen ausgetreten seien. Anfänglich seien Strafen vom VGT gezahlt worden. „Doch es verlief anders nach einem politischen Straßenfest, an dem der Verein gegen Tierfabriken teilnahm und Folder mit dem falsch formulierten Titel ‚Käfighaltung ist KZ‘ auflegte. Das war für viele der Grund, bei keiner Aktion mehr mitzumachen, und ein weiterer war, daß sich während der Nitsch-Aktion in Prinzendorf AktivistInnen und Angestellte des Vereins stolz mit FPÖ-Politikern fotografieren ließen. Nun, nachdem sich viele von diesem faschistoiden Verein vertuscht hatten, waren die Strafen doch fällig“, wurden vom VGT aber nicht mehr bezahlt, mit der in dem Text kolportierten Begründung „Warum sollen wir es bezahlen, du bist ja nicht mehr bei uns AktivistIn“ (N. N. in TATblatt +140/141/142/143: 64).

Auf Anfrage des TATblatts gab der Geschäftsführer des VGT eine Stellungnahme ab, in der er behauptete, der VGT habe Strafen immer gezahlt, außer wenn nicht fristgerecht Einspruch erhoben worden war. Er dementierte, Broschüren mit dem Titel „Käfighaltung ist KZ“ zu vertreiben. Jedoch: „Sehr wohl kommt dieses Wort irgendwo in einem Text vor und wir stehen dazu, was auch argumentierbar ist. [...] Ich würde empfehlen, sich mit offenen Sinnen in eine Hühner- oder Schweinefabrik zu stellen und danach einen Besuch in Mauthausen zu machen. Vielleicht kommt dem/derjenigen dann der Unterschied nicht mehr gar so groß vor.“ Dass sich VGT-Aktivist_innen stolz mit FPÖ-lern fotografieren ließen, sei glatt erfunden, dass der VGT ein faschistoider Verein sei, glatter Unsinn und weder rational begründ- noch beweisbar. (Franz-Joseph Plank in TATblatt +140/141/142/143: 64–65)

Die Distanzierung vom VGT sollte elf Jahre später noch einmal von Bedeutung sein, als zwei Personen aus dem TATblatt, ein ehemaliges und ein noch aktives Vorstandsmitglied der UII, für 23. Feber 2011 als Zeug_innen zu einem Prozess gegen Tierrechtsaktivist_innen (siehe Kapitel 6.7.1 ab Seite 332) geladen wurden, wo sie angaben, dass ein angeblich von einem VGT-Aktivisten verfasster Text nicht von diesem stammen konnte, da er niemals hätte im TATblatt schreiben dürfen.

Kritik an der Berichterstattung über Tierrechtsaktionen und insbesondere über die Schwerpunktnummer „Tier?Rechte“ erntete das TATblatt mittels Leser_innenbriefen sowie auch in anderen alternativen Medien wie Context XXI. Auch im „Widerst@nd-MUND“ wurde kontrovers diskutiert. Während sich sonst aus der „Tier?Rechte“-Nummer in der Online-Ausgabe des TATblatts nur das Editorial und die Inhaltsübersicht direkt verlinkt fanden, wurde Links zur Kritik und Diskussion darüber in der Online-Ausgabe ausführlich Raum geboten. (<http://tatblatt.net/140T-editorial.htm>)

In einem in Zusammenhang mit einem Prozess gegen Tierrechtsaktivist_innen 2011 (siehe Kapitel 6.7.1 ab Seite 332) geführten Interview mit einer Person aus dem damaligen TATblatt-Kollektiv, meinte diese, dass das Konzept der Schwerpunktnummer, beim Heft „Tier?Rechte“ gescheitert sei. Das Schwerpunktnummernkonzept beinhaltete, dass „die redaktionelle Verantwortung an eigene Schwerpunktsredaktionen ausgelagert werden sollte“ und das bewirkte bei der Tier?Rechte-Nummer dass sich „die ‚normale‘ TATblatt-Redaktion größtenteils [bis auf wenige sich dafür engagierende Mitglieder; Anm. G. K.] rausgehalten und nachher nur gematschert hat. (Ein_e TATblattler_in in einem unveröffentlichten E-Mail-Interview 2011)

„Die Absicht, die mit der Schwerpunktnummer verfolgt wurde, war, Raum zur Diskussion zu geben, um sowohl Gemeinsamkeiten als auch Differenzen klarer erkennen und so besser besprechen zu können. Klar war auch für uns, dass es mit Antisemit_innen keine Diskussion geben dürfe. Sehr wohl aber sollte es eine Diskussion mit jenen Tierrechtler_innen geben, die sich glaubhaft von antisemitischen Argumentationen abgrenzen und denen erklärtermaßen und in ihrer praktischen Arbeit erkennbar Antifaschismus ein Anliegen war. Der Kontakt zu Tierrechtler_innen bestand ja genau deswegen, weil sie immer wieder antifaschistisch tätig waren, und es deswegen immer mehr Berührungspunkte gab. Diese Differenzierung in antisemitische und antifaschistische Tierrechtler_innen wurde von Teilen der autonomen Szene nicht vorgenommen, und so verweigerten die wichtigsten Kritiker_innen der Tierrechtsbewegung, sich an der Diskussion zu beteiligen. Damit wurde das Ganze sehr einseitig. Es wurde versucht, auf die bekannten Kritikpunkte einzugehen, aber da dies nicht in einem dialogischen Prozess funktionierte, ging das meines Erachtens schief. Und so diente letztlich just der Text, der sich aus Tierrechtssicht gegen die Shoah-Vergleiche wandte, zu einem der beiden größten Angriffspunkte für Tierrechts-Kritiker_innen, die sich aufgrund von einigen Überlegungen in ihrer Ablehnung dieser Szene bestätigt sahen. Sehr oft wurde dann auch noch eine Stellungnahme des VGT zu ebenfalls abgedruckten Vorwürfen ausgestiegener Aktivist_innen zitiert, was ich als ungerecht befand, weil der Kontext, in dem diese Stellungnahme veröffentlicht wurde, klar auf eine Bloßstellung der Argumentation des VGT hinwies. Letztlich gab es zum Teil sehr scharfe und auch nicht einfach vom Tisch zu wischende Vorwürfe an das TATblatt, die sogar dazu führten, dass das TATblatt vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands als latent antisemitisch bezeichnet wurde. Da die Kritik am TATblatt auch über den damals weit verbreiteten ‚Widerst@nd-MUND‘ veröffentlicht wurde, gab es aber auch eine relativ breite Diskussion in weit über autonome Tellerränder reichende Szenezusammenhänge. Eine der die Tierrechtsszene am schärfsten angreifende Gruppe schrieb damals als Abschluss eines kritischen Textes, dass sie hoffe, dass es nach diesem TATblatt wenigstens jetzt zu einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit Holocaustrelativierung in der ‚TierRECHTSszen-

ne‘ [sic!] komme. Diese Hoffnung, meine ich, dürfte nicht enttäuscht worden sein, denn die Auseinandersetzung darüber, die es allerdings schon vorher gegeben hat, ist davon verstärkt worden, und heute werden selbst vom VGT keine offenen Shoah-Vergleiche mehr vorgenommen.“

(Ein_e TATblattler_in in einem unveröffentlichten E-Mail-Interview 2011)

Als ein_e Leser_in, einem Aufruf des TATblatt-Kollektivs zum Resümieren folgend, für das allerletzte TATblatt einen Beitrag schrieb, und darin unter anderem anmerkte ...

„Und neben den etwas platten – und meist antiisraelischen – Nahostartikeln brachte mich v.a. die Tierrechtsberichtserstattung auf die Palme. Mit einer eigenen Tierrechtsnummer, in der munter mit Singer darüber nachgedacht wurde, ob denn das Töten von Menschen und Tieren dasselbe wäre und Bilder von getöteten Tieren einem Erschießungskommando der Wehrmacht gegenübergestellt wurden²³⁰, war meine Freundschaft zum Tatblatt zum ersten mal wirklich auf eine wirklich harte Probe gestellt. Aus Wut darüber, dass Leute, die es eigentlich besser wissen müssten, mit solchen Positionen als Wegbereiter für ökofaschistisches Gedankengut fungierten und viele aus der Redaktion nicht einmal die Kritik daran verstehen wollten, kaufte ich sicher 2 Jahre kein Tatblatt mehr.“

(eingelangter, in dieser Form aber nicht abgedruckter, Leser_innenbrief für TATblatt +220/221)

... wurden diese Zeilen vor dem Abdruck (N. N. in TATblatt +220/221: 28–29) nahezu kommentarlos gelöscht. Lediglich die Anmerkung „gekürzt“ wurde dem Abdruck vorangestellt. Die_Der_Das Leser_innenbriefschreiber_in schrieb danach in einer Mail an das TATblatt:

„Es zeugt schon nicht von Kritikfähigkeit, dass ihr in meinem Beitrag ausgerechnet die Passagen in denen ich euch kritisiert habe – ohne Rückfrage bei mir – rausgekürzt habt. Meine Hoffnung, dass ihr wenigstens jetzt bei der Einstellung des Tatblatts auch diese Kritik vertragen könnt, war wohl zu optimistisch.“

(Die_Der_Das Schreiber_in des Leser_innenbriefs in einer E-Mail an das TATblatt, 2005)

6.7.1 *Verfahren gegen Tierrechtsaktivist_innen ab 2008*

Als am 21. Mai 2008 mindestens 23 Wohnungen und Vereinslokale von der Polizei gestürmt und mehrere Tierrechts-, Tierschutz- und Tierbefreiungsaktivist_innen wegen des Verdachts

230 Tatsächlich war ein Text zum Thema „Unity of Oppression“ mit einem Bild von der Tötung von Schweinen illustriert worden (TATblatt Schwerpunktnummer Tier?Rechte +140/141/1427143: Seite 24), und im nächsten Text „Tier-KZ? Analyse und Verwerfung eines Vergleichs“, der sich gegen derartige Vergleiche von Shoah und Massentierhaltung aussprach, war zur Illustration nationalsozialistischer Gewalt ein Erschießungskommando der deutschen Wehrmacht und deren getötete Opfer zu sehen. Das TATblatt erklärte auf den Vorwurf der Gegenüberstellung dieser Bilder, dass es einsehe, dass dieser Eindruck entstehe, dass dies aber nicht beabsichtigt gewesen sei. Beide Artikel seien getrennt voneinander layoutiert und später zusammengeführt worden. Dass dieser Gegenüberstellungseffekt nicht bemerkt wurde, sei zwar ein schwerer Fehler, der aufgrund der inhaltlichen Problematik auch nicht entschuldbar sei, er sei aber nicht intendiert gewesen, sondern aus Unachtsamkeit geschehen, auch wenn diese hier nicht an den Tag gelegt hätte werden dürfen.

der Beteiligung in einer kriminellen Organisation verhaftet wurden und danach rund drei Monate in Untersuchungshaft verbringen mussten, ehe ihnen und drei weiteren Verdächtigen ab 2. März 2010 im Landesgericht Wiener Neustadt für viele Monate lang der Prozess gemacht wurde, (Antirep 2008 auf http://antirep2008.org/?page_id=886), war das TATblatt längst eingestellt. Auf das TATblatt wurde aber im tausende Seiten umfassenden Gerichtsakt mehrmals Bezug genommen, insbesondere wenn es um Hintergrundinformationen über die Animal Liberation Front ging, oder um Bekenner_innenschreiben über Tierrechtsaktionen.²³¹

Am 23. und 24. Feber 2011 waren zwei – zum Teil ehemalige – Mitglieder des Vorstands der Unabhängigen Initiative Informationsvielfalt als Zeug_innen geladen, um über die Urheber_innenschaft von im TATblatt bzw. der Webausgabe des TATblatts veröffentlichten Texten Auskunft zu geben, die laut einem Gutachten, das von Angeklagten und Verteidigung sowie in von ihnen in Auftrag gegebenen Privatgutachten scharf kritisiert und in Zweifel gezogen wurde (siehe „Widerlegung der linguistischen Gutachten des Dr. Schweiger durch Verteidigung“: <http://vgt.at/presse/news/2011/20110222WiderlegungLinguist.pdf>), von einem der angeklagten Tierrechtsaktivist_innen stammen sollte.

Konkret wurde dem Angeklagten Martin B. vorgeworfen, den Artikel „Die Geschichte der ALF“ in der TATblatt-Schwerpunktnummer „Tier?Rechte“ (E. Brandstätter in TATblatt +140/141/142/143: S. 45–51) sowie einen Kasten mit „Hintergrundinformationen zur Animal Liberation Front (A.L.F.)“ in der Internetausgabe des TATblatts (<http://nadir.org/nadir/periodika/tatblatt/146knie.htm>) verfasst zu haben. Laut Gutachten sollte Martin B. „mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit“ Autor dieser im TATblatt bzw. auf der TATblatt-Website veröffentlichten Texte sein (Schweiger, Wolfgang Gerichtsakt Beilage ON1169: 197). Die Zeug_innen aus dem Vorstand der Unabhängigen Initiative Informationsvielfalt gaben an, dass Martin B. sicher nicht der Autor dieser Texte gewesen sei,

231 Beispiele aus dem Gerichtstakt:

ON97/13–15, OGB 654/27 und 35: Grundsätze der ALF aus www.tatblatt.net/140alf-grundsaetze.htm

ON877: Mailverkehr zwischen Polizei und Nationalbibliothek über Kopie der Texte „Die Geschichte der ALF“, „Interview mit ALF-AkivistInnen“ und „Anschlag auf Hühnerfarm“ aus TATblatt +140/141/142/143

ON1169: Befund und Gutachten von Prof. Mag. Dr. Wolfgang Schweiger über Bekennerschreiben zu den Brandstiftungen Pummersdorf und Zirkus Knie.

Von der Verteidigung vorgelegte Gegengutachten zu jenem Schweigers wurden vom Gericht nicht zugelassen.

schon mal weil er als Aktivist des VGT – dessen Inhalte vonseiten des TATblatts wie aus verschiedenen Texten in der Schwerpunktnummer „Tier?Rechte“ herausgelesen werden kann (siehe oben: S. 329) politisch abgelehnt wurden – beim TATblatt eine „Persona non grata“ gewesen sei. Der Text „Hintergrundinformationen zur Animal Liberation Front (A.L.F.)“ sei von einem der als Zeug_innen befragten UII-Vorstandsmitglieder selbst geschrieben worden, wobei dieser Text eine stark verkürzte Zusammenfassung von Informationen über die ALF aus der Schwerpunktnummer „Tier?Rechte“ gewesen sei (persönliche Erinnerungen an die Befragung vor Gericht am 23. und 24. Feber 2011 sowie Berichterstattung auf derstandard.at: Maria Sterkl 2011a, 2011b). Mehrere Unschlüssigkeiten in dem linguistischen Gutachten wurden vom Angeklagten Martin B. sowie den Anwält_innen wiederholt thematisiert und waren bis zum 29. März immer wieder Thema in der Verhandlung und von Einvernahmen des Gutachters. Am 31. März 2011 habe die Richterin schließlich erklärt, dass der Gutachter nicht ausreichend in der Lage gewesen sei, aufgezeigte Unschlüssigkeiten auszuräumen“, war in einem Prozessbericht auf <http://tierschutzprozess.at> zu lesen (Kirchmaier, Daniel 2011a). In der mündlichen Urteilsbegründung am 2. Mai 2011 habe die Richterin, so war im Prozessbericht auf tierschutzprozess.at zu lesen, auf die beiden Zeugen aus dem Vorstand der Unabhängigen Initiative Informationsvielfalt, die zu den Martin B. unterstellten Veröffentlichungen im TATblatt bzw. der TATblatt-Website einvernommen wurden, Bezug genommen. Diese zwei Zeugen haben, so sei von der Richterin in der mündlichen Urteilsverkündung gesagt worden, ausgesagt, DDr. B. habe mit dem TATblatt nichts zu tun gehabt.“ Und: „Die beiden Zeugen seien sehr glaubwürdig gewesen.“ (Kirchmaier, Daniel 2011b)

Alle angeklagten Tierrechts- und Tierbefreiungsaktivist_innen wurden am 2. Mai 2011 von Richterin Sonja Arleth in allen Punkten freigesprochen.²³² (Kirchmaier, Daniel 2011b; Antirep 2008 2011: 240) Nach einer Nichtigkeitsbeschwerde der Staatsanwaltschaft wurde im Mai 2014 gegen fünf Personen in Bezug auf einige Anklagepunkte neuerlich in erster Instanz

232 Texte zum „Prozess gegen die Tierbefreiungs-Bewegung und seine Hintergründe“ finden sich in dem Buch Christof Mackinger und Birgit Pack (Hg.): § 278a. Gemeint sind wir alle! Der Prozess gegen die Tierbefreiungs-Bewegung und seine Hintergründe. Mandelbaum Verlag, Reihe Kritik & Utopie, Wien, 2011

Über den weiteren Verlauf des Verfahrens sind Informationen unter anderem auf der Solidaritäts-Website <http://antirep2008.org> zu erwarten.

verhandelt. Auch diese Prozesse endeten mit Freisprüchen in allen Anklagepunkten. Alle Urteile sind mittlerweile rechtskräftig. (Kettler 2014a, b, c, d)

6.8 *Häuserkampf und Freiraumbewegungen*

6.8.1 *Die Vorgeschichte*

Die Geschichte von Besetzungen von Häusern und geforderten Freiräumen sowie von deren gewaltsamen polizeilichen Räumungen – auch von Räumungen zuvor gar nicht besetzter sondern auf Basis von Verträgen genutzter Objekte – in Wien ist lang²³³. Im Sommer 1988, während der Gründungsphase des TATblatts, eskalierte der Häuserkampf durch die Räumung der Häuser Aegidigasse 13 / Spalowskygasse 3.

Einzelne Wohnungen des Hauses Aegidigasse 13 waren bereits nach der Räumung der „Gaga“ 1983 mit Prekariatsverträgen an frühere Gaga-Nutzer_innen vergeben worden. Noch 1983 wurde begonnen, weitere leerstehende Wohnungen im Haus zu besetzen. Über einen Innenhof war das Haus mit einem bereits seit Anfang der 1980er-Jahre an Personen aus hausbesetzer_innennahen Gruppen vergebenen Haus in der Spalowskygasse 3 verbunden. Trotz interner Spannungen traten die Bewohner_innen der beiden Häuser oft als Hausgemeinschaft „Aegidi/Spalo“ auf, auch als 1988 die Räumung akut drohte und letztendlich von der Polizei vollzogen wurde. Die Bewohner_innen wehrten sich relativ stark gegen den Polizeieinsatz, auch durch Hinunterwerfen von Möbeln und Baumaterial aus den Fenstern auf stürmende Sicherheitswachebeamte_innen. Dennoch endete die Räumung nach zwei Tagen mit dem Abriss der Häuser und der Festnahme zahlreicher Personen. Für kurze Zeit wurde in

233 Zum Beispiel 1975: Amerlinghaus und in Simmering; 1976: Arena-Auslandsschlachthof – Besetzung, Verlassen und Abriss; 1977: Arena-Inlandsschlachthof – Besetzung und Legalisierung; 1979: Burggarten – Besetzung und Räumung, Phorushalle – Besetzung und Räumung; 1980: Neuerlich Besetzung und Räumung des Burggartens; 1981: mehrere Hausbesetzungsversuche, 102 Festnahmen bei einer Hausbesetzungsunterstützungsdemonstration, Vertragsabschluss über die Nutzung des Kultur- und Kommunikationszentrums Gassagasse „Gaga“, Eröffnung der „Gaga“ mit Polizeiblasmusikkapelle, Übergabe der ehemaligen Lokomotivfabrik und späteren Schule an eine Initiativgruppe zur Nutzung als Werkstätten und Kulturhaus („WUK“); 1982: Quasi-Besetzung des hinkünftig als erstes Wiener Lesben- und Schwulenhauses „Rosa-Lila-Villa“ bekannten vormaligen Abbruchhauses an der Linken Wienzeile; 1983: Räumung der „Gaga“ durch die Polizei, schleichende Besetzung des Hauses Aegidigasse 13; 1985: nur kurzfristige Hausbesetzungen, 1988: Räumung der „Aegidi/Spalo“ (Foltin 2004: 112–120, 128–134, 294–302; Suttner 2011: 224–314; zu Rosa-Lila-Villa: Katzer 2005)

Solidarität mit den ehemaligen Bewohner_innen der „Aegidi/Spalo“ ein Haus im zweiten Bezirk besetzt, das nach einem im sonst leeren Haus noch befindlichen Geschäftslokal, das als sicherer und legaler Rückzugsort während der Besetzung genutzt werden konnte, „Vogelhandlung“ genannt wurde. (Foltin 2004: 177–178).

In den folgenden Monaten kam es wiederholt zu Besetzungsaktionen früherer Bewohner_innen der „Aegidi-Spalo“ und mit ihnen solidarischer Personen, später auch bereits mit media-ler Unterstützung des TATblatts.

6.8.2 *Hausbesetzungsberichte im TATblatt nach der Aegidi-Spalo-Räumung*

Bereits die erste Ausgabe des TATblatts kündete von der Fortsetzung des Kampfes der Aegidi-Spalos um kollektives Leben durch die Besetzung des Festsaals des WUK (TATblatt minus 101: 6). Danach war über die Aegidi-Spalos lange Zeit nichts im TATblatt zu lesen, nichts über deren Bemühungen um ein neues Objekt, die Unterstützung durch „mehr oder weniger prominente Personen“, die sich dafür einsetzten, ihnen das ehemalige Arbeitsamt in der Embelgasse im 12. Bezirk zu überlassen, oder über den „Siebenerrat“, der mit der Gemeinde Wien zu verhandeln versuchte, (Foltin 2004: 178) abgesehen von einem kurzen Text über Eindrücke, die beim Verteilen von Flugblättern in der Embelgasse (N. N. in TATblatt minus 94: 5) gewonnen wurden. Zum Verständnis des Textes waren aber Informationen über die Besetzungsszene nötig, die im TATblatt aber damals nicht zu finden waren. Über den Siebenerrat wurde erst in TATblatt minus 93 berichtet, zu einem Zeitpunkt, zu dem die Aegidi-Spalos aber wieder zu Aktionismus übergingen. (Dieter Schrage in TATblatt minus 93: 3)

Erst als am 5. April die Aegidi-Spalos und andere ein leeres Fabriksgebäude in Meidling besetzten, stieg das TATblatt wieder in das Thema ein. Für die bereits fertig layoutierte und teilweise bereits in Druck gegangene Zeitung wurde ein Sondermittelteil produziert.²³⁴ Das Haus wurde kurz vor einer unausweichlich scheinenden polizeilichen Räumung wieder verlassen. Im WUK wurde die Situation, dass die Aegidi-Spalos weg waren, ausgenutzt und verhindert, dass sie wieder in den Festsaal zurückkehren konnten. (TATblatt minus 93: 12a–

234 Siehe auch S. 55 f

12b; TATblatt minus 93: 12b–12c) Da die Zutrittskontrolle ins WUK sich laut TATblatt danach richtete, ob eine Person so aussah, als ob sie Hausbesetzer_in sein könnte, sei es zu Konflikten auch mit anderen Nutzer_innen des WUK gekommen. Die Nutzer_innen des autonomen FrauenLesbenzentrums fürchteten, auch aus dem WUK „hinausgesäubert“ zu werden. (FZ in TATblatt minus 93: 12d)

In Solidarität mit den Aegidi/Spalos und dem FrauenLesbenZentrum wurde am 17. April das Mittelhaus des WUK besetzt. WUK-Vertreter_innen besprachen bereits mit der Polizei die gewaltsame Räumung. Auf dem Verhandlungsweg wurde sich dann aber doch darauf geeinigt, dass die Besetzung beendet werde und das WUK eine Broschüre zum Thema „WUK-Besetzung“ produziere, an denen Aegidi/Spalo, TATblatt, Rechtshilfe, Infoladen, GE und Grüne mitschreiben dürfen. (TATblatt minus 92: 1–3) Die Aegidi-Spalos besetzten später den Spielplatz, der auf dem Areal der von ihnen bewohnt gewesenen Häusern errichtet worden war, später ein Theaterzelt im Sigmund-Freud-Park – im Einvernehmen mit dem es bespielenden Ensemble, das dort ein Stück mit dem Titel „Heimatlos“ aufführte –, alle Aktionen wurden nach Gewaltandrohungen der Polizei, sowie im Falle des Theaterzelts, nach der Drohung der Gemeinde Wien, dem Ensemble die Subventionen zu streichen, beendet. (TATblatt minus 91: 4)

In TATblatt minus 92 erschien auch ein allgemeiner Text einer autonomen Gruppe zu „Perspektiven im Häuserkampf“, in dem mehrere Gründe für die Besetzungen von Wohnungen und Häuser dargelegt wurden und der mit dem Aufruf schloss: „Nehmen wir uns den Wohnraum, den wir brauchen“. (eine autonome Gruppe in TATblatt minus 92: 4–5)

6.8.3 *„Häuserkampf“ in ganz Österreich*

Bereits im Jänner 1989 konnte gleich von mehreren Hausbesetzungen in Wien und Linz berichtet werden. Bei einigen davon handelte es sich um Scheinbesetzungen, bei denen die Aktivist_innen die Häuser nach dem Bauen von Barrikaden und dem Aufhängen von Transparenten wieder heimlich verließen, sodass die Polizei nach mühsamem Eindringen keinen Menschen mehr finden konnte. (TATblatt minus 98: 3) Und TATblatt minus 97 lieferte einen Bericht über eine Hausbesetzung in Graz – originellerweise in der Grazer „Ägydigasse“. Die

Grazer Aktivist_innen hatten das Haus mehrere Tage besetzt gehalten und es dann nach Ankündigung von Verhandlungen über Ersatzobjekte verlassen. (TATblatt minus 97: 1; 5–6) Das Haus wurde fünf Tage nach Abzug der Besetzer_innen abgerissen. (TATblatt minus 95: 3) Als nach erfolgreichen Verhandlungen zwischen Besetzer_innen und Stadt Graz die Schlüsselübergabe für ein anderes Objekt vereinbart werden sollte, kam es im letzten Moment zu einer Blockade der ÖVP im Stadtsenat. Das Projekt scheiterte. (TATblatt minus 92: 3–4; TATblatt minus 91: 5; TATblatt minus 88: 7) Vom Häuserkampf in Salzburg wurde beispielsweise im Juni 1990 berichtet, als ein ursprünglich von der Stadt Salzburg obdachlosen Besetzungsfreudigen angebotenes Haus vor der Räumung stand und letztlich in ein Ersatzobjekt umgezogen werden konnte. Damit in Zusammenhang dürfte auch gestanden sein, dass sich ein Punk, Helmut „Guiseppe“ Kofler, mit Benzin übergoss, Benzin trank und sich anschließend anzündete. (TATblatt minus 67: 3; TATblatt minus 61: 4–5) Auch aus Innsbruck wurde über öffentliche Aktionen gegen Wohnungsnot berichtet. (TATblatt minus 67: 1; 2)

Es fanden aber auch andere Initiativen gegen Obdachlosigkeit Beachtung im TATblatt, wie etwa der Verein „Hiob“ und dessen Engagement für betreute Wohnmöglichkeiten statt riesiger „Endlager für Obdachlose“ wie in TATblatt minus 91 (TATblatt minus 91: 4).

Und auch über Hausbesetzungen und befreite Gebiete in anderen Ländern wurde berichtet, wie zum Beispiel über die Hafensstraße in Hamburg (zum Beispiel in TATblatt minus 89: 1–3) oder in Berlin (zum Beispiel in TATblatt minus 60: 10–11) oder generell (zum Beispiel TATblatt minus 50: 11).

Wohnungs- und Stadtteilpolitik, heute würde von Widerstand gegen Gentrifikation gesprochen werden, stand damals auf der Autonomen Agenda weit oben. In diesem Bereich wurde auch grundsätzlich und theoretisch gearbeitet und dafür wurde auch gründlich recherchiert, wie etwa für die „Kurze Skizze der Sanierungspolitik“ einer „autonomen Häusergruppe“ in TATblatt minus 86, die zum ersten Jahrestag der Räumung der Aegidi/Spalo veröffentlicht wurde. Die autonome Häusergruppe stellte auch einige mögliche Widerstandsformen vor, von selbstbestimmter Mietreduzierung über Mietboykott bis zur Besetzung von Wohnungen und Häusern. (Eine autonome Häusergruppe in TATblatt minus 86: 1–4) Auch Straßenfeste wurden vor diesem Hintergrund veranstaltet, um mit anderen Bewohner_innen der jeweiligen

Grätzeln in Kontakt treten und mit ihnen solidarisch kooperieren zu können, zum Beispiel das von TATblatt, IGARA und Infoladen veranstaltete „Grätzelfest der solidarischen Nachbarschaft“ am 24. Juni 1989 am Einsiedlerpark in Wien (das sich allerdings mehr gegen rassistische Ausgrenzung richtete; TATblatt minus 89: 22; TATblatt minus 87: 23) und das von TATblatt, Rotstilzchen und Stadtteilgruppe Margareten veranstaltete Fest gegen Stadtteilzerstörung, Mietenwucher und AusländerInnenfeindlichkeit am 1. Mai 1990²³⁵ im Einsiedlerpark in Wien 5. (TATblatt minus 71: 22; Rotstilzchen in TATblatt minus 70: 8) In diesem Kontext muss auch die in TATblatt minus 72 gestartete Kampagne gegen die Expo betrachtet werden, auf die in Kapitel 6.3 Expo ab Seite 199 genauer eingegangen wird.

Zum Thema Mieter_innenschutz und zur Kritik an Änderungen des Mietrechtsgesetzes wurde vor allem mit der „MieterInneninteressensgemeinschaft (MIG)“ zusammengearbeitet, über deren Aktivitäten berichtet wurde (wie z. B. in TATblatt minus 80: 7; TATblatt minus 56: 21) oder deren Texte mehrmals im TATblatt veröffentlicht wurden (z. B. MieterInneninteressensgemeinschaft in TATblatt minus 77: 8–9). Die MIG unterstützte auch von Räumung bedrohte reguläre Mieter_innen in „normalen“ Wohnhäusern, etwa in einer überwiegend von „türkische[n] und jugoslawische[n] GastarbeiterInnen mit ihren Familien“ bewohnten Arbeiter_innensiedlung in Leobersdorf, die zwangsweise geräumt werden sollte, wobei Ersatzwohnungen nur für Bewohner_innen mit österreichischer Staatsbürgerschaft versprochen worden seien. Das TATblatt berichtete von dem Fall und von unterstützenden Aktivitäten und von den Delogierungen. (MieterInneninteressensgemeinschaft in TATblatt minus 59: 6; TATblatt minus 58: 8; TATblatt minus 53: 10; TATblatt minus 51: 8–9; TATblatt minus 42a: 1–2)

Einen Disput mit der MIG gab es 1992 über einen Bericht über angebliche Zensur im MIG-Info.²³⁶

235 Bei der Wahl des Datums dürfte mit den „Kiezaufständen“ im Westberliner Bezirk Kreuzberg am 1. Mai 1987 und in den folgenden Jahren kokettiert worden sein. Über den 1. Mai 1987 in Berlin schrieb „Geronimo“ in dem Standardwerk autonomer Geschichtsschreibung „Feuer und Flamme“: „An diesem Tag kam es zu einer gemeinsamen Revolte von Autonomen und den BesucherInnen eines Straßenfestes, in deren Verlauf sich weite Teile der Bevölkerung aus dem Kreuzberger Kiez anschlossen. Im Stadtteil Kreuzberg SO 36 explodierten im wahrsten Sinne des Wortes die seit Jahren angehäuften sozialen und politischen Widersprüche.“ (Geronimo 1995: 175 ff) In Wien verliefen Straßenfeste etwas anders: nett, gemütlich, ohne Konflikte mit der Polizei, aber auch ohne Randalen.

236 Einen Disput mit der MIG gab es 1992, als darüber berichtet wurde, dass die MIG eine ganze Auflage frisch gedruckter „MIG-Infos“ „einstampfen und – [nach Darstellung des TATblatts] in zensurierter Fassung – neu drucken ließ“. In der neuen Fassung fehlte ein Absatz über „enge Verbindungen“ der Grünen „zu einem durchaus nicht zimperlichen Wiener Immobilienspekulanten“. Anscheinend sollte „in voraussei-

Anlässlich von Änderungen im Mietrechtsgesetz gab es am 6. März 1992 einen Aktionstag gegen die neue Wohnungsnot, zu dessen Vorbereitung bereits im Jänner im TATblatt aufgerufen wurde (TATblatt minus 37: 11), deren inhaltlicher Hintergrund in TATblatt minus 35 breit dargelegt wurde (TATblatt minus 35: 2–3) – zusammen mit einem damals für das TATblatt untypischen Titelblatt mit dem Demoaufruf. Die Berichterstattung über die Demo beschränkte sich auf eine Spalte in TATblatt minus 34. „Ein Motschgerer“ kritisierte den konventionellen Ablauf, bei dem keine Stimmung aufzukommen vermochte, als durch das Regierungsviertel im ersten Bezirk gezogen wurde, anstatt „dorthin [zu] gehen, wo die Menschen leben“. Den Organisator_innen aus der „Aktionsplattform gegen die neue Wohnungsnot“ wurde vorgeworfen, „keine Experimente“ zu wagen, nur „immer schön brav an die Herrschenden [zu] appellieren“. Die Teilnehmer_innen seien jene gewesen, die auch sonst immer zu Demonstrationen kommen. „Aus diesem Ghetto auszubrechen wird die Aufgabe der nächsten Wochen und Monate sein“, so „ein Motschgerer“ in TATblatt minus 34 (S. 3).

Am 6. November 1992 fand eine weitere von der Aktionsplattform gegen die neue Wohnungsnot veranstaltete Demonstration gegen Mietwucher und Wohnungsnot statt, zu der in

lendem Gehorsam“ den Grünen „kein Vorwand [...] geliefert werden“, in Aussicht gestellte finanzielle Unterstützung doch nicht zu gewähren. Dieser Bericht war mit dem Absatz „Die MIG [...] war eigentlich unter den diversen MieterInnenvertretungen unser besonderes Liebling, weil wir das Gefühl hatten, daß sie sich wirklich für die Betroffenen einsetzt. Umso trauriger die Tatsache, daß es jetzt auch in der MIG Maulkorbsperre gibt.“ (TATblatt minus 26: 10).

Ebenfalls ihrer „Enttäuschung [...] Ausdruck verleihen“ wollten MIG-Funktionär_innen in einem in TATblatt minus 25 veröffentlichten Brief, insbesondere dass ihnen keine Möglichkeit für eine Stellungnahme geboten wurde. Der Absatz sei entfernt worden, weil er einfach nicht stimmte, weil der angesprochene „Immobilienpekulant“ die ihm vorgeworfenen Praktiken „schlicht und einfach nicht anwendet“. (MIG-Funktionär_innen in TATblatt minus 25: 21) Das TATblatt antwortete darauf: „Also ganz offenbar sind wieder einmal zu schlampig mit Informationen umgegangen“, bat um Entschuldigung und hoffte, „daß die Zusammenarbeit zwischen uns nicht darunter zu leiden hat“. (TATblatt minus 25: 21)

Für den Autor des „zensierten“ Artikels im MIG-Info, J. I., war diese „sogenannte Antwort auf das Schreiben der MIG [...] von so schleimiger Qualität“, dass er darauf mit einem Brief an das TATblatt reagierte. Er habe den Immobilienpekulanten nicht mit anderen gleichgesetzt, aber er habe auch nicht zwischen „guten“ und „bösen“ Spekulanten unterschieden. (J. I. in TATblatt minus 24: 15). Und darauf antwortete wiederum der Autor des Artikels, der im TATblatt erschienen ist, der meinte, mit der Antwort auf den MIG-Brief auch nicht zufrieden gewesen zu sein, von dem er selbst überrascht gewesen sei. „Irgendwie hab’ ich da auf dem Plenum entweder etwas nicht mitbekommen, oder ich hab es versäumt, weil ich zu spät gekommen bin, ... Eines ist jedenfalls klar: ausgemacht war es [das Veröffentlichen einer Antwort auf den Brief der MIG-Funktionär_innen], ich wußte es nicht, konnte daher auch nicht meinen Senf (sprich: meine Informationen) dazu geben.“ (TATblatt minus 25: 15)

Am Schluss blieben beide Wortmeldungen kalmierend: J. I schloss mit „Noch ein Wort zur MIG: Ich bin froh, daß es Euch gibt! Aber bitte, bleibt anständig!“ (J. I. in TATblatt minus 24: 15) Und das TATblatt schrieb zum Abschluss: „Unser, vor allem mein persönliches Anliegen ist es, daß sich nicht die wenigen linken Kräfte, die noch kontinuierliche politische Arbeit machen, gegenseitig zerfleischen mögen.“ (TATblatt minus 25: 15)

TATblatt minus 22 aufgerufen wurde – zusammen mit dem Abdruck eines Briefwechsels der Plattform mit dem damaligen Wiener Wohnbaustadtrat Edlinger. (TATblatt minus 22: 2–5) Über die Demo selbst wurde im TATblatt nicht berichtet. Allerdings wurde ein während der Demo von „Radio TU“²³⁷ geführtes Interview mit einer obdachlos gemachten Frau abgedruckt (Radio TU in TATblatt minus 20: 3–5), während gleichzeitig auch darüber berichtet wurde, dass die bekämpften Mietrechtsänderungen nun beschlossen worden seien. (TATblatt minus 20: 1; Aktionsplattform gegen die neue Wohnungsnot in TATblatt minus 20: 2)

6.8.4 *Rotstilzchen bleibt – doch nicht.*

Die immer wieder aufs Neue drohende Räumung des autonomen Stadtteilzentrums „Rotstilzchen“ fand freilich auch immer wieder im TATblatt ihren Niederschlag, nicht zuletzt weil das Rotstilzchen für die TATblattler_innen eine wichtige Rolle spielte. Viele Gespräche und Plena wurden während der Gründungsphase im Rotstilzchen über das Zeitungsprojekt geführt. Das erste TATblatt-Büro war dort. Und die erste TATblatt-Ausgabe wurde auch dort redigiert, layoutiert, aus gedruckten Papierstößen zusammengelegt und schließlich für den Versand und Handverkauf vorbereitet. Und auch nach dem Auszug des TATblatts aus dem Rotstilzchen war dieses autonome Zentrum noch ein beliebter Aufenthaltsort von TATblattler_innen abseits der Redaktionsarbeit. Dort fanden zahlreiche für das TATblatt wichtige politische Aktivitäten statt oder fanden dort ihren Ausgang.²³⁸

Vor einem eine Räumungsklage betreffenden Gerichtstermin gab es ein „Antiräumungsplenum“ im Rotstilzchen, wo über Aktionen, mit denen über Aktionen zur Rettung des kleinen, selbstverwalteten autonomen Zentrums beratschlagt werden sollte. Ein Aufruf dazu fand sich zum Beispiel in TATblatt minus 73 (Rotstilzchen in TATblatt minus 73: 7).

Tatsächlich wurde dann am 27. April 1990 von den Rotstilzchens „das Kriegsbeil“ ausgegraben. Mit „Kriegsbemalung“ und Federnschmuck stürmten vierzig, kein Klischee über indigene Amerikaner_innen auslassende, Demonstrant_innen durch den fünften Bezirk. Im vom Rotstilzchen verfassten TATblatt-Text wurde hemmungslos von „Indianerinnen und Indianer“ geschrieben, ohne dass sich an der kolonialistischen Fremdbezeichnung gestoßen worden

237 Eines von zahlreichen damals aktiven Pirat_innenradios.

238 Zum Rotstilzchen siehe auch Seite 38, insbesondere Fußnote 10.

wäre, so wie es auch anscheinend keine Bedenken wegen des rassistischen Gehalts der Verkleidungen und der gesamten Inszenierung gab. Es war aber auch deutlich, dass keine indigene oder andere Gruppe diskriminiert werden sollte, sondern dass mit Klischees gespielt wurde:

„Um also auf unsere drohende Räumung aufmerksam zu machen, sammelten wir uns um 16 Uhr im Rotstilzchen. Wir legten uns Kriegsbemalung an und schmückten uns mit bunten Federn. Unter lautem Trommeln und Kriegsgeschrei stürmten wir eine halbe Stunde später aus unserem Wigwam. Etwa 150 Bullen (Bisons?) waren mehr als verblüfft, als dann 40 Indianerinnen und Indianer unter lautem Gebrüll Richtung Bacherpark stürmten. Dort angekommen wurde ein Spekulant an den Marterpfahl angebunden und umkreist. Dabei hielten unsere Kriegshäuptlinge eine kurze Rede, in der erklärt wurde, daß wir das Rotstilzchen niemals freiwillig verlassen werden. [...] Schon im Bacherpark schlossen sich junge KriegerInnen von ausländischen Stämmen (Türkei und Jugoslawien) der Demo an.

[...]

[Später im Einsiedlerpark betonten] unsere Kriegshäuptlinge [...], daß nicht nur wir vom Rotstilzchen von der Spekulation betroffen sind, sondern auch viele andere Menschen im 5. Bezirk.

[...]

Viele Menschen verfolgten die Demo [...], ein großer Teil lächelte uns zu oder grüßte mit geballter Faust die KriegerInnen.

[...]

[Bei der U-Bahnstation Pilgramgasse, einem Treffpunkt von Punks] wurde unsere Solidarität mit dem Stamme der Pilgrams bekundet. Die Pilgrams sind nämlich einer großen Repression der Bleichgesichter ausgesetzt.“

(Rotstilzchen in TATblatt minus 70: 7)

In TATblatt minus 67 wurde ein offener Brief an Bezirksvorsteher, Bezirksrät_innen, Bürgermeister, Gemeinderät_innen und Parlamentsclubs abgedruckt (Rotstilzchen in TATblatt minus 67: 5), in TATblatt minus 66/65 ein vor allem an Unterstützer_innen gerichteter Text über die Geschichte, Ansprüche und Ziele des Rotstilzchens und eine Auseinandersetzung mit Immobilienspekulation und Stadtteilerstörung aus Rotstilzchensicht, verbunden mit Überlegungen, was zu tun wäre, nicht nur zur Rettung des Rotstilzchens, sondern auch generell. „Wir müssen aufhören, Wohnungs- und Mietprobleme als Einzelschicksale zu sehen.“ (TATblatt minus 66/65: 11–12)

Dennoch musste das TATblatt nach der Sommerpause in der ersten Ausgabe im Herbst verkünden: „Am 28. September ‚soll‘ das Rotstilzchen geräumt werden“. Es wurde aber auch versucht, die Dimension dieser Botschaft zu vermitteln, in diesem konkreten Fall hieß das, das Ganze nicht überzubewerten:

„Sollte das [die Räumung des Rotstilzchens] auch tatsächlich gelingen, so wäre das für die meisten in der TATblatt-Redaktion traurig. Da hängt viel an Erinnerungen und die Emotion an dem (ziemlich verfallenen) Lokal, und nicht zufällig wurde gerade im Rotstilzchen – unter anderem – das erste TATblatt produziert.

[...]

Es wäre traurig, aber eben auch nicht viel mehr! Es ist unmöglich, eine ‚ganze Szene‘, einen Ansatz von Widerstandskultur einfach durch Entzug des Daches überm Kopf zu zerschlagen. Außerhalb des Rotstilzchens tummeln (hängan umma; Anm. d. Lehauters) sich immer mehr Gruppen, die sich als Autonome bezeichnen, und (fast) alle haben sie unterschiedliche politische Ansätze, sehen sie unterschiedliche Wurzeln usw.

Das alles nur, um potentiellen solidarischen MitstreiterInnen im Kampf gegen die Eindringlinge eines klar zu machen: Die Aktivitäten zur Verhinderung der Rotstilzchen-Räumung haben nichts mit ‚Soziotop-Schutz‘ zu tun.“

(TATblatt minus 64: 1)

Dennoch wurde zu Aktionstagen aufgerufen. „Wir haben nicht drei jahre lang gekämpft, um dann sang- und klanglos zu verschwinden“, hieß es in einem nicht unterschriebenen Text, der aber aus dem Rotstilzchen gekommen sein dürfte, in TATblatt minus 64 (S. 17). Die Chancen, das Rotstilzchen halten zu können, wurden aber nicht allzu hoch eingestuft, was bei den Aktionen auch bedacht werden sollte. So schrieb das TATblatt:

„Die bevorstehende Räumung ist eine Möglichkeit, neue Widerstandsformen zu entwickeln und [zu] erproben. Gerade die Tatsache, daß uns die Verhinderung der Räumung kaum gelingen wird, legt eben nicht den Erhalt des Rotstilzchens als Meßlatte des ‚Erfolgs‘ fest, sondern das Ausmaß des Chaos, das bei Polizei, Hausbesitzern und etc. nach erfolgten Aktionen ausbricht.“

(TATblatt minus 64; 18)

Während der Aktionstage besuchten einmal Rotstilzchens und solidarische Unterstützer_innen einen Brunch in einem Luxushotel, bedienten sich, blieben sicherheitshalber nicht lange, und brunchten dann lieber draußen. Andere blockierten mit Müllcontainern, Ketten und Transparenten die stark befahrene Fahrbahn der unweit des Rotstilzchens verlaufenden „Linken Wienzeile“. Wieder andere setzten den Keller einer Baustelle in der Nähe des Rotstilzchens unter Wasser. Viele bestellten auch an die Adressen der vermuteten Eigentümer_innen des Hauses, in dem sich das Rotstilzchen befunden hatte, „für mehrere tausend Schilling allen möglichen unnötigen Kram“. Irgendwer sprayte auf ein Haus der vermuteten Hauseigentümer_innen, in dem sich den Vermutungen folgend der Firmensitz befunden haben sollte: „Finger weg vom Rotstilzchen – sonst krachts.“ Wenig später wurde an der Tür des Rotstilzchens ein Brief gefunden: „Bezüglich Ihrer Mitteilung auf unserer Hauswand“ teilten die vermuteten Hausbesitzer mit, dass sie das gar nicht mehr seien, sondern bereits weiter verkauft

hätten. Für das Räumungsverfahren seien sie dennoch verantwortlich gewesen, meinte M. Novak im TATblatt. (M. Novak in TATblatt minus 63: 2–5)

Am Tag der angekündigten Räumung gab es dann ein Fest vor dem Rotstilzchen, das fort-dauerte, während bereits Gerichtsvollzieher im ehemaligen Lokal waren, und Arbeiter_innen bewegliches Inventar raustrugen. Danach fand eine Demonstration statt, die zuerst zum Naschmarkt führte, sich dort auflöste, um sich wenig später an einem anderen Ort wieder zu treffen. Auch die jeden Freitag stattfindende Fahrraddemo²³⁹ führte am Rotstilzchen vorbei, blockierte kurz die Straßenkreuzung und begab sich dann zum geheimen Treffpunkt der Demonstration. Das vertrug sich nicht ganz mit dem Vorhaben anderer, möglichst viele Auslagenscheiben einzuschlagen. In gleich zwei Artikeln wurde das Einschlagen einer Scheibe einer Bankfiliale kritisiert, weil nicht darauf Rücksicht genommen wurde, dass einige Demonstrant_innen noch unvermummt herumspazierten und herumradelten. (M. Novak in TATblatt minus 63: 2–5; ein autonomer Radfahrer in TATblatt minus 63: 5) „Wieso es an dieser Stelle nicht zu einer riesigen Mayerpartie (zu deutsch: Verhaftungswelle) von nichtsahnenden Leuten gekommen ist, ist mehr auf eine unbeschreibliche Masn (sprich: Glück) zurückzuführen, als auf irgendsowas ähnliches wie revolutionäre Taktik“, schrieb „ein autonomer Radfahrer“ (in TATblatt minus 63: 5).

Obgleich sieben Personen vorübergehend festgenommen worden sein dürften und obwohl das Rotstilzchen verloren war, wurde relativ positiv resümiert.

Als „Schlussbemerkung“ schrieb M. Novak: „Jemand hat gesagt, daß das die angenehmste Räumung war, die er in Wien je erlebt hat. Es ist uns gelungen, in relativ kurzer Zeit unsere Kräfte richtig einzuschätzen und optimal einzusetzen. Wir haben die ganze Zeit über die Initiative behalten, haben vorgegeben, was wann wo und wie passiert.“ (M. Novak in TATblatt minus 63: 5)

Und „ein Autonominski“ hob hervor, dass Widersprüche „in Nachbereitungen auch wirklich angesprochen [wurden, und] so zum Ausgangspunkt für künftiges, gemeinsames politisches Handeln werden“ konnten. (Ein Autonominski in TATblatt minus 63: 6)

239 Zu diesen freitäglichen Fahrraddemos siehe Kapitel 6.6.2.2 Radfahren am Freitag ab Seite 312.

In der Nacht vom 31. Dezember 1990 auf den 1. Jänner 1991 wurde das Rotstilzchen für drei Minuten wiederbesetzt. „Dann kamen allerdings ungebetene Partygäste in grün²⁴⁰“, schrieb das TATblatt in Ausgabe minus 57 in lediglich einer kurzen Bildunterschrift auf Seite 24.

Ein größerer Versuch einer Neubesetzung des Rotstilzchens fand im Juni 1991 statt. Eine vage Ankündigung fand sich bereits in TATblatt minus 46: „Hausbesetzung ... genauer Zeitpunkt und genauer Treffpunkt werden mittels Plakaten etc. noch angekündigt“ (TATblatt minus 46: 24)

Die Besetzung selbst verlief nach einem wohlüberlegten Plan. An vier Treffpunkten sammelten sich besetzungsfreudige Menschen, während eine erste kleine Gruppe heimlich ins Lokal einstieg. Kontaktpersonen an den vier Treffpunkten erhielten über Telefon die kodierte Information, welches Objekt, Rotstilzchen oder ein Ersatzobjekt, besetzt wurde. Dann fuhren die Gruppen gemeinsam hin. Erst als die ersten Unterstützer_innen vor dem Rotstilzchen ankamen, machte sich auch die Gruppe im Lokal bemerkbar. Für jede in Betracht gezogene Situation gab es einen Plan, wie damit umgegangen werden könnte, nicht aber für den Fall, dass die Unterstützer_innen schließlich vor dem Lokal stehen, und nicht vorher die Polizei da ist. So kam es, dass der Fehler gemacht wurde, dass die Tür entfernt wurde, damit die Unterstützer_innen rein konnten, als dann doch die Polizei kam. Nach Darstellung des TATblatts habe es den Anschein gehabt, dass die amtshandelnde Polizeieinheit den Auftrag gehabt habe, jedes besetzte Objekt an diesem Tag in zwanzig Minuten mit allen Mitteln zu räumen. Während dieser zwanzig Minuten sei ganz untypisch keinerlei anderes Polizeifahrzeug und auch keine Staatspolizei vorbeigekommen. „Sie sind also unkontrolliert, machen alles selbst und können das machen, wie sie wollen. Hauptsache, sie räumen [...]“, schrieb das TATblatt. (TATblatt minus 45+44: 2–3)

An dieser Aktion habe es viel Kritik gegeben, schrieb das TATblatt, angefangen von der Wahl des zu besetzenden Objekts. Sentimentale Gründe wurden aber dementiert. Auch sei den Beteiligten nie ausreichend vermittelt worden, was beabsichtigt war. Über alle Fehler solle noch diskutiert werden, um sie beim nächsten Mal vermeiden zu können, hieß es. (TAT-

240 Grün war damals die Farbe der Uniformen der Sicherheitswachebeamt_innen.

blatt minus 45+44: 1; 2–3) Im TATblatt war von dieser Diskussion aber nichts mehr zu finden.

6.8.5 *Ernst-Kirchweger-Haus (EKH)*

Am 23. Juni 1990 wurde in der Wielandgasse 2–4 in Wien 10 ein ehemaliges Schulungszentrum der KPÖ²⁴¹ besetzt und zum „Antifaschistischen und Internationalistischen Zentrum Ernst Kirchweger“ umgewidmet. Das TATblatt berichtete darüber in der Ausgabe minus 66/65 ausführlich aber erst ab Seite 14. Auf der ersten Seite fand sich zwar ein Foto vom neuen „Ernst-Kirchweger-Haus“, textlich wurde aber nur unter dem Titel „Gegen Stadtteilerstörung, Delogierungen, Räumungen, ... Alle Tage Sabotage“ zusammen mit Hinweisen auf die drohende Räumung des Rotstilzchens und die Probleme durch Immobilienspekulation aufgrund der geplanten Weltausstellung mäßig auffällig von der Besetzung berichtet und auf die Texte auf den Seiten 14–18 hingewiesen (TATblatt minus 66/65: 1). Die Besetzer_innen argumentierten in einem im TATblatt zitierten Flugblatt, dass das Haus „von ArbeiterInnen für ihre politischen und sozialen Ziele erbaut“ worden und deswegen „ein Teil der proletarischen Bewegung“ sei, und da „keine Partei oder Gruppe [...] den Alleinvertretungsanspruch für Weltrevolution und proletarisches Eigentum“ habe, und weil, wenn ein „solches Objekt“ nur teilweise genützt werde, es „das Recht anderer Gruppen und Initiativen [sei], die unbenützte Infrastruktur für sich in Anspruch zu nehmen“. (BesetzerInnen-Flugblatt in TATblatt minus 66/65: 14)

Der ausgewählte Name des Hauses sollte an den Antifaschisten, Kommunisten und KZ-Überlebenden Ernst Kirchweger erinnern, der am 31. März 1965 bei einer Demonstration gegen den antisemitischen Universitätsprofessor Taras Borodajkewycz von einem Teilnehmer einer vom Ring Freiheitlicher Studenten abgehaltenen Pro-Borodajkewycz-Kundgebung, Günter Kümel, niedergeschlagen und dabei so schwer verletzt worden war, dass er drei Tage später an den Folgen des Attentats starb. (TATblatt minus 66/65: 14–18; Foltin 2004: 48)

241 Das Haus wurde in den 1920er-Jahren von tschechoslowakischen Arbeiter_innen als Schule errichtet und befand sich seit 1945 im Besitz der KPÖ. Darin befanden sich mehrere Veranstaltungsräume, ein Theater, Räume, die als Büros und auch Wohnräume genutzt werden konnten. In den ehemaligen Speiseraum – Zimmer 414 – im 4. Stock zog 1998 das TATblatt ein. Nach dem Ende des TATblatts dienten die ehemaligen Redaktions- und Druckereiräume lange Zeit als Archiv und Lager. 2010 zog dort die neue Zeitschrift „Zufällig generierte Zeichenketten“ ein.

In einem mit fünf Seiten ungewohnt langen Artikel im TATblatt wurde auch die Vorgeschichte der Besetzung erwähnt, dass seitens der KPÖ erwogen worden sei, mehrere Wiener KPÖ-Lokale an die Gemeinde Wien zurückzugeben. Bei einem öffentlichen Gespräch habe KPÖ-Co-Vorsitzender²⁴² Silbermayr angekündigt, dass aber Bürger_inneninitiativen und autonome Gruppen „zwecks einer weitere Nutzung“ angesprochen werden sollten, was aber dann nicht geschehen sei, so das TATblatt. (TATblatt minus 66/65; 14)

Es sei „verglichen mit den Möglichkeiten, die die Wielandschule bietet, [...] der Großteil der Räumlichkeiten unausgelastet“ gewesen. Und das Ziel der Besetzung sei gewesen, „die unausgelasteten Räumlichkeiten“ gemeinsam zu nutzen, um „zusammen wohnen und politisch arbeiten“ zu können, so das TATblatt. (TATblatt minus 66/65: 14–18)

Die KPÖ sah das freilich anders. Sie sah sich in ihrer politischen Arbeit gehindert, wie sie in einem offenbar an die Anrainer_innen in Wielandgasse und Umgebung gerichteten Flugblatt betonte. „Das Haus der KPÖ – die ‚Wielandschule‘ – ist weder ein Spekulationsobjekt noch steht es leer, sondern ist vielmehr Sitz der KPÖ-Bezirksorganisation Favoriten und dient unter anderem für Wiener und gesamtösterreichische Konferenzen, aber auch für Kulturveranstaltungen. Vor kurzem wurde ein Marxistisches Zentrum (Bibliothek und wissenschaftliches Kommunikationszentrum) eingerichtet“, so das von der Landesvorsitzenden der KPÖ-Wien, Waltraud Stiefsohn, und vom Bezirksrat der KPÖ-Favoriten, Michael Graber, unterschriebene Flugblatt. Weiters war darin zu lesen, dass die KPÖ „die Besetzer zur unverzüglichen Räumung des Hauses aufgefordert und Strafanzeige wegen Hausfriedensbruch, Nötigung, Sachbeschädigung und Körperverletzung erstattet“ habe. Gedankt wurde „insbesondere den Anrainern für das bisherige Verständnis, das sie uns gegenüber aufgebracht haben“. Sie wurden ersucht, „alle Beschwerden, die sich aus der fortgesetzten Besetzung des Hauses ergeben, an die Behörden heranzutragen.“ Und sie wurden eingeladen zur „Kundgebung der KPÖ-Favoriten am Dienstag, den 3. Juli um 17.00 Uhr vor der Wielandschule Ecke Wielandgasse/Gudrunstraße“. (Stiefsohn / Graber 1990)

242 Vom 27. Parteitag der KPÖ im Jänner 1990 an bis zu ihrem Rück- und Austritt 1991 waren Walter Silbermayr und Susanne Sohn gemeinsam Parteivorsitzende der KPÖ. (<http://alte.kpoe.at/bund/geschichte/chronik.htm> 12. 4. 2011; Baier 2008: 77)

Linke Gruppierungen außerhalb der autonomen Szene verhielten sich unterschiedlich. Kritisch gegenüber dem EKH war auch die SLP, die 2004, in einer mit dem EKH grundsätzlich solidarischen Stellungnahme gegen den Verkauf des EKH durch die KPÖ (mehr dazu später) anmerkte, dass mit der „Besetzung der Wielandschule [...] brachliegende Ressourcen für einen Teil der Linken nutzbar gemacht“ worden seien, aber eben nur für einen Teil, dass es sich beim EKH nur um „EIN linkes Projekt unter vielen“ gehandelt habe. „Als die Wielandschule besetzt wurde, war diese kurz zuvor von der KPÖ geöffnet worden“, schrieb die SLP, „diverse linke Gruppen hatten darin Räume zur Nutzung, darunter auch wir. Die BesetzerInnen haben die Weiterbenützung dieses Büros durch uns verhindert. Der ‚linke Raum EKH‘ ist also nur für ein bestimmtes linkes Publikum nutzbar. Trotzdem war das Projekt EKH zweifellos ein lebendigeres Projekt als die zuvor brach liegende Wielandschule, in dem verschiedenste Gruppen, Projekte und Aktivitäten existieren konnten, die sonst schwer oder nicht möglich gewesen wären“, so die SLP 2004. (<http://www.slp.at/artikel+M509c4598d4c.html> 12. 4. 2011)

Im TATblatt wurde eindeutig für die Besetzer_innen Stellung bezogen, Argumente der KPÖ wurden nur soweit zitiert, wie es nötig war, um sie widerlegen zu können. Der von Besetzer_innen verfasste Kasten „Bemerkungen zur Argumentationslinie der KPÖ-Delegation“ wurde mit der „Schlussbemerkung“ abgeschlossen:

„Insgesamt ist die Situation also so zu beurteilen: Während die BesetzerInnenbewegung eine flexible, wenn auch manchmal durch Spontaneität unausgereifte Verhandlungsposition mit einer moralisch legitimen, z. T. auf physischer Not beruhenden Basis vertritt, ist auf KPÖ-Seite in erster Linie das sture Beharren auf einem abstrakten Besitzanspruch und eine leicht chauvinistisch angehauchte Betonmentalität zu verzeichnen.“

(BesetzerInnen; 26. 6. 90 in TATblatt minus 66/65: 15)

Trotz aller Probleme, darunter Platzprobleme, da sehr viele Leute in die sehr wenigen besetzten Räume gekommen waren, und sich unter diesen Bedingungen „die Inhomogenität der BesetzerInnen nur schwer überwinden ließ“, wie das TATblatt schrieb, „verliefen die ersten vier Tage praktisch konfliktfrei. Der [noch von der KPÖ beauftragte; Anm. G. K.] Portier waltete ungestört seines Amtes, ansonsten wurde diskutiert und verhandelt“. Auch Mitglieder von Kommunistischer Jugend und Kommunistischem StudentInnenverband kamen zu den Verhandlungen ins Haus, gesellten sich aber nicht zu ihren Parteigenoss_innen, sondern unterstützten die Besetzer_innen, so das TATblatt. Und wenn die Polizei kam, schickte der Portier

sie wieder weg. Dann aber seien „im Verlauf einer Sitzung der Wiener Stadtleitung der KPÖ ‚strategisch wichtige Punkte‘ im Haus von sehr aggressiven KP-lern [gegen-]besetzt“ worden. Hardliner_innen sollen auf Seiten der KPÖ Oberhand bekommen haben, ein nicht akzeptierbares „Verhandlungsangebot“ sei unterbreitet worden, in dem die KPÖ die gemeinsame Nutzung des Theaterraums und zweier Bezirkslokale anbot. Daraufhin, und weil eine gemeinsame Nutzung eh nie funktioniert hätte, weil „viele, vor allem ältere MitgliederInnen der KPÖ [...] mit Sicherheit nicht bereit [gewesen wären], das Haus zu betreten, wenn es gemeinsam mit „Anarchisten“ und sonstigen nicht auf Parteilinie liegenden Gruppen genutzt werden würde“, wurde schließlich die Besetzung auf alle Stockwerke des Hauses ausgedehnt, allerdings ohne Räume aufzubrechen oder irgendetwas zu beschädigen. Damit endete auch die letzte Gesprächsbereitschaft vonseiten der KPÖ. Ein Nervenkrieg brach los. Ständig wurde ein Polizeieinsatz erwartet. Eine ehemalige KSV-Vorsitzende verriet, dass „800 Metallarbeiter aus der Steiermark“ angeboten hätten, „das Problem auf ihre Weise zu lösen“ – im TATblatt wurde das in Anspielung auf die Politik von Nicolae Ceaușescu die „rumänische Lösung“ genannt. Als die wöchentliche Fahrraddemo solidarisch am EKH vorbeifuhr, zog für kurze Zeit tatsächlich die Alarmabteilung der Polizei auf, verschwand aber wieder. (TATblatt minus 66/65: 14–18)

Eine von der KPÖ vor dem EKH organisierte Kundgebung zur – laut TATblatt – „autojustiziellen Räumung“ zog – laut TATblatt – nur rund 200 KPÖ-Mitglieder an. In der KPÖ-Zeitung „Volksstimme“ sei laut TATblatt von 800 bis 1000 die Rede gewesen. (TATblatt minus 65a: 1–2) Den besseren Ausblick auf die versammelten Demonstrant_innen hatten aber sicherlich die TATblatt-Reporter_innen, die sich zusammen mit anderen neuen Benützer_innen des EKH und deren Sympathisant_innen während der Kundgebung im EKH verschanzt hatten (persönliche Erinnerungen).

Schon vor dieser Kundgebung hatten Besetzer_innen einem interessanten Kompromissvorschlag der KPÖ zugestimmt. Die Besetzung sollte für ausgesetzt erklärt werden, dafür werde bis 25. August 1990 nicht geräumt. Der 25. August 1990 ergab sich daraus, dass die Räume des EKH für die Vor- und Nachbereitung des Volksstimmefest der KPÖ zur Verfügung stehen sollten. Nach Annehmen des Kompromisses wurden die ehemaligen Besetzer_innen „neue BenützerInnen“ genannt. (TATblatt minus 65a: 1–2)

Die KPÖ konnte den von ihnen mobilisierten Demonstrant_innen nun das Ende der Besetzung mitteilen, was für Beruhigung sorgte. Und auch insgesamt habe sich die Situation rund um das EKH über den Sommer entspannt, berichtete das TATblatt in einer am 1. September 1990 noch in der eigentlich geplanten Sommerpause und deshalb nur vier Seiten (bzw. inklusive einer Rotstiltchen-Soli-Beilage sechs Seiten starken) „TATblatt-Light“-Ausgabe (TATblatt minus 65a: 1–2). Diese Sonderausgabe des TATblatts wurde „konzipiert, um am Volksstimmefest ausgeteilt zu werden“, erklärt das TATblatt in einem Editorial auf Seite 1 (TATblatt minus 65a: 1). In diesem Sonder-TATblatt wurde auch ein „Positionspapier der BenutzerInnen des Ernst-Kirchweger-Hauses“ abgedruckt, in dem bedauert wurde, dass es bis zum Verstreichen der „Nichtkündigungsgarantie der KPÖ“ zu keiner „realen Vertragspraxis für eine längerfristige Nutzung“ des Ernst-Kirchweger-Hauses gekommen sei. (Die neuen BenutzerInnen des Ernst-Kirchweger-Hauses in TATblatt minus 65a: 2)

„Wir BenutzerInnen plädieren für die Schaffung eines Dachverbandes, der aus vielen Einzelpersonen aller mitbenützenden Gruppen und Parteien besteht. Dieser Dachverband schließt mit der KPÖ einen langfristigen Vertrag über alle gemeinsam oder ausschließlich autonom genutzten Teile des Hauses auf der Basis standardisierter Mietverträge zu symbolischem Zins ab.“

(Die neuen BenutzerInnen des Ernst-Kirchweger-Hauses in TATblatt minus 65a: 2)

Eine Räumung wurde im Herbst 1990 eher nicht befürchtet. (TATblatt minus 65a: 2)

Im November 1990 wurde das EKH in einem längeren Interview mit KPÖ-Co-Vorsitzenden Silbermayr wieder zur Sprache gebracht. Hier wurde erstmals ausgiebig Platz für Darstellungen aus KPÖ-Sicht eingeräumt. Nur mittels Fußnoten wurde an verschiedenen Stellen Widerspruch seitens des TATblatts geäußert. Die Interviewführung ging aber deutlich in die Richtung, Silbermayr zu Aussagen und Positionierungen zu drängen, an denen er später auch gemessen werden sollte, und die helfen sollten, Themen auch innerhalb der KPÖ an die Öffentlichkeit zu zerren. Dies wurde auch am Schlussdialog deutlich, in dem Silbermayr vorgeschlagen wurde, das Interview auch in der Volksstimme abzudrucken, „weil für uns zum ersten Mal merkbar zu Fragen Stellung genommen wird, die uns in der Volksstimme auch gefehlt haben“. (TATblatt minus 61: 11–14)

Als die KPÖ im November 1990 einen Mietvertragsvorschlag vorstellte, wurde dieser im TATblatt vollständig abgedruckt, eingeleitet von der zusammengefassten Kritik der

Benützer_innen, die in TATblatt minus 58 wieder „BesetzerInnen“ genannt wurden. (TATblatt minus 58: 6–7) Ebenso – zumindest auszugsweise – dokumentiert wurde eine von der KPÖ gestellte Betriebskostenrechnung über 1,3 Millionen Schilling – „Auf Kosten pro Person und Monat ungerechnet ergibt das einen Betriebskostenanteil von 4000 Öschis pro Schlafplatz in einem Mehrbettzimmer“ –, die im TATblatt als „reif für den Altpapiercontainer“ bezeichnet wurde, da die „KP auf Anfrage der BewohnerInnen nicht einmal in der Lage war, die angeblich angefallenen Kosten mit Rechnungen zu belegen“. (TATblatt minus 53: 10)

Nur klein und unscheinbar war im März 1991 die Meldung zu finden, dass „nach laaangen und mühseligen Verhandlungen [...] ein für beide Seiten akzeptabler Mietvertrag unterzeichnet“ wurde. „Das Mietverhältnis beginnt am 1. April 91 und wird auf die Dauer von 10 Jahren abgeschlossen“. Damit sei nun auf „eine gewisse Sicherheit“ vor Räumungen zu hoffen, „jedoch darf nicht vergessen werden: Die KPÖ befindet sich in ihrer Spaltung (Auflösung?)“, die allerdings nicht wie vermutet eintrat.²⁴³ Das TATblatt befürchtete, dass, wenn der „KPÖ (in welcher Rest-Konstellation auch immer) die BesetzerInnen, jetzt BenützerInnen bzw. MieterInnen, nicht mehr passen sollten, sicherlich Wege und Gasserln gefunden werden können, die Unliebsamen aus ihrem Haus rauszuschmeißen.“ (TATblatt minus 52: 9)

243 Letztlich kam es nur zu „Rück- und Austritt der Parteivorsitzenden Silbermayr und Sohn und eines Drittels des Zentralkomitees“ (<http://alte.kpoe.at/bund/geschichte/chronik.htm> 17. 4. 2011) und nicht zur vom TATblatt vermuteten Spaltung. Zwar sei von Silbermayr versucht worden, eine „unverbindlich gehaltene ideologische Plattform (‚Wahlausgang und Erneuerung‘) durchzusetzen“ schrieb der Nachfolger von Silbermayr und Sohn, Walter Baier, 2008 in einem Essay über die „Geschichte der KommunistInnen 1918 bis 2008“, die „eine Blankovollmacht für den Umbau der Partei“ bedeutet hätte. Dies sei aber im ZK der KPÖ mit Stimmgleichheit abgelehnt worden. Als sich die Kritik an Entscheidungen von Silbermayr und Sohn „im Zentralkomitee weiter verstärkte und im Frühjahr 1991 mehr als 90 Prozent der Bezirksorganisationen die Abhaltung eines außerordentlichen Parteitages forderten, der einer strategischen Neuausrichtung dienen sollte, aber nicht notwendigerweise zur Abwahl der Parteispitze geführt hätte, entschied diese, sich der Auseinandersetzung nicht mehr zu stellen und die Partei zu verlassen.“ (Baier 2008: 78) Am 28. Parteitag der KPÖ im Juni 1991 wurde schließlich Walter Baier zum Vorsitzenden gewählt. (Baier 2008: 82)

Ob Unzufriedenheiten der scheidenden Vorsitzenden mit Entwicklungen in der KPÖ dazu geführt haben, dass die Vertragsverhandlungen mit den EKH noch rasch vor ihrem Abschied aus der KPÖ zu einem positiven Abschluss geführt wurden, darüber kann bis heute nur spekuliert werden. Jedenfalls scheint es Silbermayr und Sohn zu danken zu sein, dass sie damit eine für die neuen EKH-Nützer_innen günstige Situation geschaffen haben, wie sie später von anderen Akteur_innen möglicherweise nicht mehr ermöglicht worden wäre, und die auch lange nicht rückgängig gemacht werden konnte.

Tatsächlich wurde zum Beispiel 1993 von Spannungen berichtet, nachdem vonseiten des Hauseigentümers mal vorübergehend der Strom, mal nicht vorübergehend sondern dauerhaft das Gas, und schließlich die Fernwärme abgedreht wurde, verbunden mit der Ankündigung, auch die Wasserleitungen zu kappen, um ein Einfrieren der Leitungen zu verhindern, da ja nicht geheizt werden könne (mit kalten Zehen, EKH in TATblatt plus 2: 9).

Probleme gab es aber auch intern. So wurde im März 1995 ein unbefristeter Streik des Antifa-Café im EKH ausgerufen, das bis dahin zirka eineinhalb Jahre lang von der Antifa 10 und der Antifa-Jugend-Aktion AJA bzw. ihrer Vorgänger_innenorganisation Antifa 11²⁴⁴ betreut wurde. In den letzten Wochen sei es für viele Besucher_innen und auch für jene, die dort Dienst machten, immer unerträglicher geworden, weil fast jeden Abend Besoffene randalierten, diese aber nicht rausgeworfen werden konnten, weil darüber entweder keine Einigkeit erzielt werden konnte oder zu wenig da waren, es zu tun. Zudem sei es zu Vorwürfen gekommen, dass sich die Antifas beim Café-Betrieb persönlich bereichern, weshalb sich Personen aus dem EKH berechtigt fühlten, sich gratis zu bedienen. „Dieses Privileg leiteten sie aus ihrem Status im EKH ab“, schrieben die Antifas in einem im TATblatt zitierten Flugblatt. Ein EKH-Bewohner habe gar eine Antifa attackiert, als sie ihn darauf angesprochen hatte. „Bei den mehrmaligen Versuchen, ihn hinauszubegleiten, erklärte er, ‚einen Hausbesitzer (!) könnt ihr auch nicht hinausschmeißen‘ und ‚mir gehört hier alles, ich bezahle nichts‘“, schrieb das TATblatt [Hervorhebung (!) im Original]. Solche Vorfälle seien Anlass gewesen, den Barbetrieb des Antifa-Cafés zumindest bis auf weiteres einzustellen, so das TATblatt. Die Antifas hatten dazu in einem Flugblatt auch erklärt, dass „die steigende Gewaltbereitschaft, die zunehmende Entpolitisierung, sowie die in letzter Zeit beobachtbare Entwicklung des EKHs in Richtung eines ‚reinen Kulturbetriebes‘ [...] eine intensive Auseinandersetzung über die weitere Arbeit mit und im EKH [erfordern]“ und luden zu einem offenen Plenum zu diesem Thema ins EKH-Beisl. (TATblatt plus 31: 13)

Solidarität mit der KPÖ versuchte das TATblatt zu demonstrieren, als ein KPÖ-Lokal im 7. Wiener Gemeindebezirk Opfer von Immobiliengeschäften der Firma „Conwert“ des als den Grünen nahestehend geltenden Günther Kerbler zu werden drohte, der dem von der KPÖ betriebenen Kulturzentrum „7-Stern“ den Mietvertrag gekündigt hatte. „Kerbler ist ein Spe-

244 Zu Antifa 10, Antifa 11 und AJA siehe Seite 223 f.

kulant mit Millionenvermögen. Zusätzlich engagierte er sich im Gastronomiebereich“, betriebe insbesondere im 7. Bezirk „Yuppie-Schuppen“ und sei an einem zusätzlichen Lokal anstelle des 7-Stern interessiert, behauptete das TATblatt. Und schlechte Presse in den daran interessierten Öffentlichkeiten habe er nicht zu befürchten, da er die Programmzeitung „Falter“ finanziere. Und so habe der Falter auch bislang nicht über das drohende Ende des 7-Stern berichtet. Und die „rechte Hand“ Kerblers sei der Grün-Politiker Pius Strobl²⁴⁵, der sich „seinen Lebenswandel“ auch „durch Immobilienspekulation“ finanziere, so das TATblatt. „In diesem Konflikt ist der KPÖ die Opferrolle zuzuschreiben. Sie sucht nun nach Solidarität von außen, in dieser Angelegenheit zu recht, sie ist von Spekulantenterror und Behördenwillkür betroffen. [...] Die KPÖ darf nur nicht vergessen, daß sich auch innerhalb ihres Immobilienbestands ein offenes Kulturzentrum befindet – das Ernst-Kirchwegger-Haus (EKH)“. Aber: „In diesem Fall fällt dem Schreiber dieses Artikels die Solidarität mit der KPÖ nicht weiter schwer.“²⁴⁶ (TATblatt plus 11: 14)

6.8.6 *KPÖ verkauft Immobilie an Rechtsextremen, EKH bleibt*

Erst 2003 häuften sich wieder die Anzeichen, dass die KPÖ das Haus, in dem sich das EKH befindet, verkaufen wollte. (TATblatt +204: 3–4).

„Am Dienstag, dem 4. November 2003, waren Walter Baier, seines Zeichens Vorsitzender der KPÖ, und Claudia Krieglsteiner, KPÖ Wien, aus gegebenem Anlass im EKH zu Gast. Gesprächsthema war das Vorbeugen gegenüber bösen Gerüchten, angesichts der angespannten finanziellen Situation der KPÖ, nach einem verlorenen Rechtsstreit [...] in Deutschland. Auch wollte sich Baier unter den gegebenen Umständen der Solidarität seitens des EKH vergewissern.

[...]

Alles in allem ließ sich [...] heraushören, dass die KPÖ nicht existenziell gefährdet ist, jedoch, um wieder etliche MitarbeiterInnen einstellen zu können, möglichst viel Geld erwirtschaften will. Dies soll durch die gewinnbringende Vermietung der KPÖ-eigenen Immobilien geschehen, wiewohl dem KPÖ-Vorsitzenden auch klar ist, dass das EKH bzw. die „Wielandschule“ an die dort ansässigen Gruppen ökonomisch sinnvoll nicht vermietet werden kann. Aus diesem Grund will die KPÖ das EKH daher verkaufen [...].“

245 Zu Pius Strobl siehe auch Seite 144, insbesondere Fußnote 82.

246 Hier ist vielleicht noch zu erwähnen, dass in dem Artikel auch darauf verwiesen wird, dass „der Anwalt, der die Firma Conwert vertritt“ ein ehemaliger Kompagnon des Wiener Rechtsanwalts Thomas Prader war, und Prader „engen Kontakt zu den Grünen“ halte, Bezirksrat und Mitglied des Wiener Landesvorstands der Grünen gewesen sei, und: „Ambitionen auf ein Nationalratsmandat in naher Zukunft werden ihm ebenfalls nachgesagt“, so das TATblatt. Außerdem sei er an einem der als „Yuppie-Schuppen“ bezeichneten Lokale gemeinsam mit Kerblers Firma beteiligt. Dass die Kanzlei Prader auch immer als Rechtsvertretung für die „Unabhängige Initiative Informationsvielfalt“, dem Herausgabeverein des TATblatts auftrat, wurde in diesem Text nicht ausgebreitet.

(TATblatt +204: 3–4)

Die Nutzer_innen und Bewohner_innen des EKH stellten bei und nach diesem Treffen ihren Standpunkt vor:

„Unser Standpunkt ist klar: EKH bleibt! Wir bleiben! Dieses Haus ist unverkäuflich! Seit der Besetzung vor 13 Jahren befindet sich dieses Gebäude nicht mehr in der Verfügungsgewalt der KPÖ!“

(Flugblatt der Plattform „EKH bleibt“ in TATblatt +204: 4)

Und das TATblatt, seit 1998 im EKH zuhause, erklärte:

„Wir möchten an dieser Stelle festhalten, dass wir keinen ‚Krieg‘ gegen die KPÖ führen und einer guten Zusammenarbeit nicht abgeneigt sind.

Das Weiterbestehen des EKH mit ihren BewohnerInnen, AktivistInnen und Ideen muss aber garantiert sein.

Wir haben uns entschlossen, das EKH nicht kampflos aufzugeben. Wir bleiben!“

(TATblatt +204: 3)

Bei der Wiener KPÖ-Landeskonferenz wurde auch über das EKH beraten, weshalb an die Teilnehmer_innen Flugblätter verteilt wurden, dessen Inhalt auch im TATblatt zu lesen war (TATblatt +205: 3). Beschlossen wurde seitens der KPÖ eine „Entschließung“, die im TATblatt als „Larifari“ beurteilt wurde, weil die KPÖ demzufolge einen Verkauf zwar „tunlichst abwenden“ aber nicht ausschließen wollte. (TATblatt +205: 3)

Im selben TATblatt wurde ein an das TATblatt gerichteter Brief des Verantwortlichen für Öffentlichkeitsarbeit beim Bundesvorstand der KPÖ, Didi Zach, veröffentlicht. Darin räumte er ein, dass das Haus seiner persönlichen Meinung nach in der Wielandgasse zum Zeitpunkt der Besetzung unzureichend genutzt worden war. Damals habe die KPÖ in einem siebenstöckigen Haus am Höchstädtplatz in Wien 20 residiert, darin arbeiteten ca. 250 Parteiangestellte. Nun, 2003, habe die KPÖ hingegen „nach dem politischen Skandalurteil in Berlin²⁴⁷“ die letzten nach zahlreichen Einsparungen ohnehin nur mehr 45 bezahlten Mitarbeiter_innen bundesweit kündigen müssen.

„Möge jede und jeder für sich selbst beantworten, ob in der jetzigen Situation – in welcher der KPÖ finanziell das Wasser bis zum Hals steht – die ‚Beschlagnahme‘ von KPÖ-Eigentum noch legitim ist. Der Standpunkt ‚EKH bleibt! Was aus der KPÖ wird, interessiert uns als

247 Beschlagnahme der von der KPÖ beanspruchten, von einem deutschen Gericht in zweiter Instanz aber als ehemaliges SED-Eigentum angesehene, Vermögenswerte der Firma Novum. Walter Baier betrachtete dies als „jeder Rechtsstaatlichkeit spottende [...] Enteignung“. (Baier 2008: 85)

Nicht-Parteimitglieder null“, wird aber, so vermute ich, nichts zu einer vernünftigen Lösung der Probleme beitragen.“

(Didi Zach in TATblatt +205: 4)

Als bekannt wurde, dass im Oktober 2004 die KPÖ das EKH bzw. die Immobilie in der Wielandgasse 2–4 verkauft hatte, spitzte sich die Situation zu. Käufer war eine „Wielandgasse 2–4 Vermietungsges.m.b.H.“, und dessen Geschäftsführer war Christian Machowetz, der als rechtstextrem eingestuft wurde, nachdem er zumindest in der Vergangenheit einschlägig aktiv war. Das TATblatt reagierte in TATblatt +215 mit einem eigenen – in höherer Auflage gedruckten und auch unabhängig von der ganzen Zeitung kostenlos verteilten – zwölfseitigen „TATblatt-Spezial“ zum Thema EKH. Darin waren unter anderem zu lesen: ein Text zur Geschichte des EKH (M. Novak in TATblatt +215: EKH-Spezial-Seiten 1, 3–4), einer über den Konflikt mit der KPÖ um dessen Verkauf (M. Novak in TATblatt +215: EKH-Spezial-Seiten 1, 3–4), eine Darstellung der aktuellen Situation der KPÖ (Hugo Simon & E.T. in TATblatt +215: EKH-Spezial-Seiten 5–6), eine Auflistung von Protestaktionen gegen den Verkauf²⁴⁸ (TATblatt +215: EKH-Spezial-Seiten 6–7), eine Geschichte des Häuserkampfes in Wien (TATblatt +215: EKH-Spezial-Seiten 9–10) u.v.a.m. Der eigentliche Anlass, und die eigentliche Bedrohung, war aber eher versteckt. (M. Novak in TATblatt +215: EKH-Spezial-Seite 4) Die Überschrift „EKH quo vadis?“ mochte nicht unbedingt wirklich gut dazu geeignet gewesen sein, Massen zu mobilisieren. Erst auf Seite vier des Spezial-Teils wurde dann begonnen, sich irgendwie dem anzunähern, was eigentlich gesagt werden sollte:

„Bisher an dieser Stelle unerwähnt blieb, wer denn nun eigentlich das Haus in Favoriten sein Eigen nennen darf. Damit wären wir beim vielleicht spannendsten Punkt angelangt – wie sich herausstellte, ging der Verkaufs-Hüftschuss der Baier-Clique doch eher in Richtung eigenes Knie. So sehr es Zach, Baier and Friends auch leugnen – sie haben offenbar wirklich das Glanzstück zuwege gebracht, das Haus an eine Person zu verkaufen, die in Belangen Rechtsextremismus nicht unbescholten sein dürfte. In mehreren Aussendungen wird genauestens dargelegt, dass der Käufer Christian Machowetz in den 70er-Jahren Mitgliedsbeiträge bei der später verbotenen ‚Aktion Neue Rechte‘ (ANR) gezahlt haben dürfte und sich damit in Gesellschaft eines ‚who-is-who‘ der Szene bewegte – mit auf der Liste unter anderem Gottfried Küssel (VAPO).“

(M. Novak in TATblatt +215: EKH-Spezial-Seite 4)

248 Z. B.: Eine Demonstration mit 1300 Teilnehmer_innen gegen den Verkauf des EKH, eine „Belagerung des 7stern“, bei der das „Lokal zur Schaffung von Ersatzunterkünften vermessen, das Inventar erst umgeräumt und dann versteigert“ wurde, Besetzungen von KPÖ-Lokalen in Wien und Klagenfurt/Celovec (TATblatt +215: EKH-Spezial-Seite 6–7). Von der „Tortung“ des KPÖ-Vorsitzenden Walter Baier, und der Wiener Landessekretärin der KPÖ, Claudia Krieglsteiner, war erst in TATblatt +216 zu lesen (siehe Seite 356 f).

Es scheint, als ob davon ausgegangen wurde, dass die Information über den Verkauf ohnehin schon bei allen Leser_innen angekommen sein musste. Dies passierte im TATblatt immer wieder, wenn das Kollektiv selbst stark in die Geschehnisse involviert war.

Die Entwicklung um das EKH wurde von den TATblattler_innen als für die Zeitung existenzbedrohend angesehen. Es wurde auch damit gerechnet, binnen kürzester Zeit aus dem Haus zu müssen, sodass nicht mehr gewagt wurde, Papier für den Druck auf Lager zu halten. Es wurden nur kleine Papierpakete in Geschäften in der Nähe gekauft, gerade mal soviel, wie unmittelbar gebraucht wurden. (TATblatt +216: 2)

In TATblatt +216 war von „Geheimhaltungsversuchen“ der KPÖ zu lesen, die gescheitert seien, etwa über den Verkaufspreis von 600.000 Euro. Ebenso war zu lesen, dass vom neuen Eigentümer bereits Kündigungsschreiben verschickt wurden, sowie von Aufforderungen zu einem „Räumungsvergleich“, der mit dem Versprechen eines Räumungsverzichts bis Ende Juni 2005 mehreren Gruppen angeboten und von vielen auch angenommen wurde. „Es bleibt also spannend rund ums EKH ...“, so das TATblatt (TATblatt +216: 3).

In TATblatt +216 war auch von aus Protest gegen den Verkauf des EKH durchgeführten Tortungen führender KPÖ-Funktionär_innen zu lesen – in einem kurzen Bekenner_innenschreiben „solidarischer ZuckerbäckerInnen“ (in TATblatt +216: 7) und in einem längeren Text eines „Peppi Schneeweiß“. In dessen Text war zu lesen, dass KPÖ-Vorsitzender Walter Baier bei einer Tagung des Bündnisses „Linke“ im WUK eine „vegane, aufgrund ihres Tonic-Gehalts aber ungewöhnlich bittere Schwarzwälder Kirschtorte“, und die Wiener Landessekretärin der KPÖ, Claudia Krieglsteiner eine weitere, nicht näher beschriebene, Torte jeweils ins Gesicht bekamen. Der mit „Peppi Schneeweiß“ gezeichnete Artikel dürfte aus dem Kreis der sich zu der Tat bekennenden „solidarischen ZuckerbäckerInnen“, die auch angaben, nicht im EKH zu wohnen, gekommen sein. Jedenfalls wurde in dem Text der Anschlag genau beschrieben. Auch die Angaben über die Zusammensetzung der Torte, die zu diesem Zeitpunkt nur den Bäcker_innen und den Attentatszielen Baier und Krieglsteiner bekannt gewesen sein konnten, lassen diesen Schluss zu. Versuche von Partner_innen der KPÖ im Bündnis „Linke“, eine Resolution mit einer vorsichtigen Solidarisierung mit dem EKH durchzusetzen, seien übrigens an einer Drohung Baiers gescheitert, „wonach die KPÖ sich aus dem Projekt

„Linke“ zurückziehe, wenn da auch nur irgendetwas pro EKH beschlossen würde“, berichtete Peppi Schneeweiß ergänzend. (Peppi Schneeweiß in TATblatt +216: 4–5)²⁴⁹

Am 18. Feber 2005 begann im Bezirksgericht Favoriten ein vom neuen Eigentümer angestregtes Verfahren gegen den als Benützer_in eines großen Teils des EKH auftretenden „Vereins für Gegenkultur“ (Ankündigung in TATblatt +217: 12; Bericht von ekhbleibt in TATblatt +218: 7 und in TATblatt +219: 13).

In TATblatt +219 waren die Berichte über das EKH eingebettet in eine umfangreiche Übersicht über mehrere Besetzungs- und Solidaritätsaktionen im Rahmen der „Räumungsschlusstage“ in Wien (TATblatt +219: 13–16).

Wie es weiterging, war im TATblatt nicht mehr zu lesen²⁵⁰. Die ungewisse Zukunft, ein möglicher Umzug von Redaktion und Druckerei, all dies war für die ohnehin zunehmend überlasteten verbliebenen TATblattler_innen in dem Kollektiv, das sicherlich schon bessere Zeiten und mehr Beteiligung und weniger Existenzbedrohung gesehen hat, letztlich zu viel. Und so forderte der KPÖ-Deal mit den Rechtsextremen ein erstes großes Opfer. Am 14. Juni 2005 wurde das TATblatt mit Erscheinen der Ausgabe +220/221 eingestellt.

6.8.7 *FrauenLesben-Häuserkampf*

Am 19 März 1991 besetzten Frauen ein ehemaliges Tierspital in Graz, als Frauenfreiraum, Platz für Frauenzeitung, Erfinderinnenwerkstatt, Frauenmitfahrzentrale, -werkstatt, -aktionsraum, -ausstellungsraum, -theaterprobe- und -aufführungsraum, -café und -herberge. Ein ers-

249 Ausführlicher war all dies auf TATblatt.net nachzulesen, wo auch ein Leser_innenbrief von Claudia Krieglsteiner veröffentlicht wurde, in dem sie einerseits die Tat an sich kritisierte, und andererseits die Frage aufwarf, warum gerade sie eine Torte abbekommen hatte, sowie letztlich vorwarf, dass sie in der „Unterstützungs-Darstellung“ der Aktion durch die „solidarischen ZuckerbäckerInnen“ bzw. durch das TATblatt nicht mehr vorgekommen sei, was sie als Ausdruck von Sexismus bezeichnete. Zum Zeitpunkt des Verfassens des Leser_innenbriefs war der lange Text von Peppi Schneeweiß noch nicht öffentlich, in dem Krieglstein und ihre Tortung sehr wohl genannt wurden. Eine ausführliche Antwort des TATblatts durfte freilich auch nicht fehlen. (<http://tatblatt.net/216/216ots-tortung-baier.html> 19. 5. 2011)

250 Im EKH wurden im Sommer 2005 die Räume, deren Verträge ausliefen, umgehend neu besetzt. Der „Fonds soziales Wien“ schaltete sich ein und nahm Verhandlungen mit den Hausbenützer_innen auf. Es kam zu einem Kauf des Hauses durch der Gemeinde Wien nahestehende Unternehmen. 2009 erhielten alle Gruppen im EKH Mietverträge. (EKH-Rechtsinfogruppe: <http://no-racism.net/article/1623/> 21. 4. 2011.; Infomaden: http://www.med-user.net/~infoladen10/il_home.htm 21. 4. 2011)

ter Räumungsversuch wurde von der Grünen Lokalpolitikerin Gundi Kammerlander gestoppt, die mit dem Landtag in Verhandlungen getreten war. Frauen aus SJ, KP, Grünen, Frauengruppen, Grazer Frauenrat und die Staatssekretärin für Frauenfragen, Johanna Dohnal, solidarisierten sich mit den Besetzerinnen. In Linz und in München kam es zu Scheinbesetzungen aus Solidarität mit den Frauen in Graz. (TATblatt minus 52: 9) Die Scheinbesetzerinnen in Linz, die „militanten Panzertanten“, schickten auch eine Solidaritätserklärung ans TATblatt. „Gemeinsam mit [den Hausbesetzerinnen in Graz] fordern wir Freiräume für Frauen, um selbstbestimmtes Leben ohne Unterdrückung, Erniedrigung und Ausbeutung durch das Patriarchat zu verwirklichen“, schrieben sie. (Die militanten Panzertanten in TATblatt minus 52: 9) Am 20. März gab es schließlich auch in Wien eine solidarische Scheinbesetzung. (Frauen gegen den faulen Frieden in TATblatt minus 50: 7)

In TATblatt minus 51 berichtete das „Autonome Frauenzentrum Graz“ zwar: „Wir sind immer noch im Tierspital“. Allerdings gebe es Angriffe von Rechtsextremen auf das Haus sowie eine Räumungsklage, Verhandlungstermine und auch bereits einen Abbruchbescheid. (Autonomes Frauenzentrum Graz in TATblatt minus 51: 4) Und am 19. April 1991 „kamen die Bagger“. „Innerhalb von 4 Stunden wurde aus dem Haus ein Schutthaufen.“ In einer – im TATblatt veröffentlichten – Prozessklärung für das gegen einzelne Beteiligte geführte Räumungsverfahren erklärten die Besetzerinnen und Sympathisantinnen – im Artikel in TATblatt minus 50 war zu lesen, dass die Grenze zwischen diesen beiden vermeintlichen Gruppen immer mehr verwischte (Autonomes Frauenzentrum Graz in TATblatt minus 51: 4) – gemeinsam:

„Wir haben dieses Haus aus politischen Gründen besetzt. Ihre Antwort darauf: Sie beginnen einen Gerichtsprozeß [...]. Die Reaktion auf das Autonome Frauenzentrum zeigt wieder einmal deutlich das organisierte Zusammenspiel von Politik, Polizei und Justiz. [...] Dieser politische Akt wird von ihnen auf eine gerichtliche Ebene abgeschoben. Einzelne Frauen werden beklagt, kriminalisiert und finanziell unter Druck gesetzt. [...] Wir sehen dies als eine Strategie an, die ohnehin in dieser patriarchalen Gesellschaft praktiziert wird: Vereinzelung, Isolierung, Kriminalisierung, Existenzbedrohung, um politisches Denken und Handeln zu beugen. [...] Dieses Recht ist nicht unser Recht! [...] Wir kämpfen um unsere Freiräume. Frauenräume dürfen nicht nur Frauenträume bleiben.“

(Prozessklärung / Autonomes Frauenzentrum Graz in TATblatt minus 50: 7)

Nach der Zerstörung des Frauenzentrums gab es eine Demo mit Verkehrsblockade, gemeinsamem Straßenbahnfahren und Transparent-aus-der-Straßenbahn-Hängen und anderen Aktionen. „Frauen, es geht weiter“ hieß es in einem etwas verspätet erst in TATblatt minus 48

vom 22. Mai 1991 abgedruckten Text, „nach zwei Wochen Orientierungslosigkeit, Kraftlosigkeit werden wir sicher bald auf andere Weise wieder präsent sein.“ (Autonomes Frauenzentrum und TATblatt Graz in TATblatt minus 48: 16)

Im TATblatt war von den Besetzerinnen aber erst wieder im März 1992 anlässlich von gerichtlichen Verfahren wegen Sachbeschädigung und Energieentzug zu lesen. (TATblatt minus 34: 4)

6.8.8 *Weitere Hausbesetzungen*

Vereinzelt kam es in Wien in den 1990er-Jahren auch jenseits des EKH immer wieder zu Hausbesetzungen, die aber nie von langer Dauer waren.

„Nach langer Zeit kam es [am 11. Dezember 1993] endlich wieder einmal in Wien zu einer fast gelungenen Hausbesetzung“, konnte in TATblatt plus 3 berichtet werden. Während eines Konzerts im Lokal „Chelsea“ wurde „zwanglos“ die daneben leer stehende ehemalige „Herold-Druckerei“ „besichtigt“, es wurde eine eigene Veranstaltung mit Musik und einer Lesung von Stephan Eibel begonnen. „Manche kriegten gar nicht mit, daß es sich um eine Hausbesetzung handelt“. Das Haus befand sich im Eigentum der Erzdiözese Wien. Die Besetzer_innen bemühten sich, als Verhandlungspartner auf Eigentümer_innenseite den damaligen Direktor der Caritas der Erzdiözese Wien und Präsidenten der Caritas Österreich Helmut Schüller zu gewinnen, was auch gelang. Diesem wurde das Konzept einer „multifunktionale[n] bzw. multikulturelle[n] Nutzung für KünstlerInnen-Ateliers, Veranstaltungsbereich, Wohnbereich und Unterkünfte für nicht bundesbetreute Flüchtlinge“ – nicht unähnlich der Nutzung des EKH – vorgestellt. Tatsächlich verlief das Gespräch konstruktiv, doch hatte Schüller kein Verhandlungsmandat, konnte nur grundsätzliche Gesprächsbereitschaft zusichern, aber nicht die Nutzung des besetzten Hauses erlauben. Obwohl es seitens der Erzdiözese kein Ultimatum gab, kam nach dem Ende der Gespräche Staatspolizei und WEGA (Wiener Einsatzgruppe Alarmabteilung der Sicherheitswache) in Haus und bewog die Besetzer_innen zum Verlassen des Hauses. (TATblatt plus 3: 2)

Im November 1995 wurde ein Haus an der Ecke Aegidigasse/Mittelgasse, vis-à-vis dem früheren Standort der Häuser der Hausgemeinschaft Aegidi/Spalo zu besetzen versucht. Die Besetzung wurde jedoch zu früh bemerkt. In stundenlangen Verhandlungen wurde vereinbart, dass die Besetzer_innen, ohne dass ihre Personalien aufgenommen werden, ohne dass sie festgenommen werden, und ohne geprügelt zu werden, abziehen dürfen, wenn sie freiwillig das Haus verlassen. Die Besetzer_innen verließen darauf das Haus. Und die Polizei nahm deren Personalien auf, nahm einzelne Besetzer_innen fest und prügelte zumindest einen Besetzer, der bei der Amtshandlung die Nerven verloren hatte und nach Darstellung der Polizei nach einer Waffe gegriffen haben soll. (TATblatt plus 46: 17) Diese Waffe habe aber nie existiert, weshalb ihm später nur Widerstand gegen die Staatsgewalt angelastet werden konnte, wie in TATblatt plus 48 in Zusammenhang mit einer neuerlichen Hausbesetzung im 6. Bezirk am 8. Dezember²⁵¹ 1995, diesmal in der Marchettigasse 8, zirka 10 Gehminuten von der Aegidigasse entfernt, berichtet wurde. Diese Besetzung stellte sich jedoch als Scheinbesetzung heraus. Als die Polizei eintraf, hatten die Besetzer_innen das Haus längst wieder verlassen. Es hingen aber noch Transparente von den Fenstern, und aus einer Unterstützungskundgebung wurde zur Täuschung „Haltet durch“ und „Nicht aufgeben“ in Richtung des leeren Hauses gerufen. Die Polizei riegelte die Straßen ab, es kam aber zu keinen Festnahmen. (TATblatt plus 48: 9)

6.8.9 *Freiraum-Aktionstage*

Lange Zeit blieb es zu den Themen Hausbesetzungen und Freiräume ruhig und ereignislos in Österreich und im TATblatt. Kurz nach den ersten alarmierenden Meldungen über den Verkauf des EKH und drohende Räumungen, aber eigentlich davon unabhängig, brachte eine „Solidarische Gemeinschaft für Obdachlose und Ausgegrenzte“ das Thema wieder auf die Tagesordnung, als sie am 29. November 2003 das nach einem Umzug des davor dort angesiedelten Männerwohnheims leerstehende Haus Meldemannstraße 27 „in Eigenregie wiedereröffnete“. Das „primäre Ziel“ der Aktion, das Haus zumindest über die Wintermonate als Unterkunft und soziales Zentrum zu nutzen, scheiterte. Nach entsprechender Aufforderung der – als außergewöhnlich deeskalierend beschriebenen – Polizei sei die Besetzung selbst beendet

251 Im TATblatt-Artikel stand fälschlich 8. November.

worden, schrieb das TATblatt. (TATblatt +205: 6) Als völlig erfolglos wurde die Aktion aber nicht betrachtet:

„Trotz all dem war das Ganze als symbolische Aktion durchaus gelungen und es bleibt für die Zukunft nur zu hoffen, dass das Thema der Wohnraumeignung auch in Österreich wieder vermehrt aufgegriffen wird und wir alle aus dieser Besetzung etwas dazugelernt haben.“

(TATblatt +205: 6)

Und tatsächlich wurde das Thema alsbald aufgegriffen. In TATblatt +206 wurde zu Freiraum-Aktionstagen vom 22. bis zum 24. Jänner 2004 aufgerufen. (TATblatt +206: 21) Vom Ablauf dieser vor allem auf Veranstaltungen beruhenden Aktionstage war danach nichts mehr im TATblatt zu finden. Allerdings konnte im Juni 2004 in TATblatt +211 von einer mehrstündigen Besetzung der ehemaligen „Facultas“-Universitätsbuchhandlung im Unicampus am 7. Juni 2004 gelesen werden, die allerdings nach wenigen Stunden von der Polizei geräumt wurde. (TATblatt +211: 6) Und bereits im nächsten TATblatt, Ausgabe +212 vom Juli 2004 stand, dass „in Folge des Scheiterns der Besetzung der Meldemannstraße und des Gebäudes der ehemaligen Facultas-Buchhandlung [...] ein erneuter Versuch unternommen [worden sei.] Freiräume zu schaffen“, wieder im Bereich des Unicampus, diesmal im Hof 13, neben der einst „Narrenturm“ genannten ehemaligen psychiatrischen Anstalt aus dem 18. Jahrhundert. Diesmal dauerte es ein paar Tage, bis geräumt wurde, wogegen passiver Widerstand geleistet worden sei, dem die Polizei mit Prügeln, Würgen, Zerren, Tragen und Schleifen“ begegnet habe, so „regina regenbogen“ in TATblatt +212. Die Zeit von Beginn der Besetzung am 10. Juli 2004 bis zum Ende am 12. Juli 2004 sei mit Veranstaltungen wie einer Squat-Party genutzt worden, danach habe es eine Demonstration gegeben. (regina regenbogen in TATblatt +212: 9)

Mehrere Aktionen für Freiräume, (Schein-)Besetzungen in der Burggasse und eine Vielzahl weiterer Veranstaltungen fanden von 23. bis 27. März 2005 im Rahmen ausgerufenen „Räumungsschlussstage“ – oder, wie im Falle einer neuerlichen Hausbesetzung in der Burggasse auch kurz danach, am 2. April – statt. Bei denen wurde auch immer besonders die Solidarität mit dem damals besonders von einer Räumung bedrohten EKH betont. Gefordert wurde der Erhalt bestehender Initiativen sowie die Zur-Verfügung-Stellung von Ressourcen für neue Freiräume. (TATblatt +219: 13–16)

6.9 *Antimilitarismus*

Militär und Militarismus wurden wohl von allen, die an der Gründung des TATblatts beteiligt waren, abgelehnt, wenn auch Pazifismus und Gewaltfreiheit nicht zum Konsens im TATblatt-Kollektiv gehörten, und nur von einzelnen Personen vertreten wurden. Alle TATblattler_innen verstanden sich aber als Antimilitarist_innen.

Die antimilitaristische Szene Wiens grenzte sich insbesondere in den späten Neunzehnjaherjahren inhaltlich großteils von der „Österreichischen Friedensbewegung“ ab, deren Schwerpunkt im Protest gegen nukleare Rüstung insbesondere der NATO-Staaten lag, und deren Struktur von Funktionär_innen beteiligter Organisationen und Parteien dominiert war. Die Antimilitarist_innen lehnten militärische Strukturen und Werte generell ab, insbesondere das Bundesheer, den Dienst im Militär, die Umfassende Landesverteidigung und somit eigentlich auch den Zivildienst. Einige sahen im Zivildienst ein nur schwer vermeidbares Übel und akzeptierten es, ihn abdiene zu müssen. Andere, „Totalverweigerer_innen“, verweigerten auch den Zivildienst und jeden anderen Dienst im Rahmen der Umfassenden Landesverteidigung, weil diese Dienste „direkt oder indirekt der ‚Wehrhaftigkeit‘ und somit der Kriegsvorbereitung dienen, wie z. B. Stellungspflicht, Gewissensprüfung durch die Kommission, Zivildienst etc.“ (Gerlitz, Gudrun, Kolba, Peter 1986: 3–5; Steyrer, Peter 1987: 9 f; Gruppe für Totalverweigerung o.J.: 4).

Ein wichtiges Thema für Antimilitarist_innen war etwa ab 1984 der Widerstand gegen die Aufrüstung des österreichischen Bundesheeres mit Abfangjägern. Dieser wurde ein Kampagnenschwerpunkt, nicht zuletzt weil damit die Hoffnung verbunden war, das Bundesheer als Ganzes infragestellen zu können. (Steyrer 1987, A4) Die Anschaffung von Abfangjägern schien schon 1974 im Pflichtenheft des Landesverteidigungsrates auf, und wurde unter dem freiheitlichen Verteidigungsminister der SPÖ-FPÖ-Koalition, Frischenschlager, ab 1984 wieder Thema. Die Proteste erreichten im Jahr 1985 mit dem österreichweit durchgeführten „Volksbegehren gegen Abfangjäger“ und mehreren Protestaktionen einen ersten Höhepunkt. (N. N. 1987: 13 ff) 1987 erhielt ein nur in der Steiermark durchgeführtes, sich aber nur gegen die Stationierung von Abfangjägern des Typs Saab-Draken in der Steiermark gerichtetes Volksbegehren die Unterstützung von 28,6 Prozent der Stimmberechtigten. Ein Wert der bis-

lang bei keinem Volksbegehren in Österreich erreicht wurde. (Datenanhang zu Müller / Plas-ser / Ulram 1995).

In einem nur für den internen Gebrauch vorgesehenen „Aktionshandbuch“ der Aktivist_innen des „Volksbegehrens gegen Abfangjäger“ meinte Peter Steyrer, dass die Abfangjäger der Punkt seien, an dem antimilitaristischer Widerstand und pazifistische Vorstellungen ansetzen müssen, da diese Waffen wie kaum ein anderes Beispiel die Widersinnigkeit eines österreichischen Bundesheeres und militärisch dominierter Sicherheitspolitik zeige. Erstmals sei es gelungen, eine öffentliche Mehrheit in der Frage der „Sinnlosigkeit des Heeres“ zu erreichen, wenngleich mit einer systemimmanenten Kritik an der militärischen Sinnlosigkeit und der wirtschaftlichen Unerschwinglichkeit dieser speziellen Flugzeuge, so Steyrer. Diese Kritik müsse nun nur mehr mit antimilitaristischen und pazifistischen Grundsätzen ergänzt werden. Wenn es dann gelinge, die Abfangjäger zu verhindern, könnte ein Prozess der einseitigen Abrüstung in Gang gesetzt werden. (Steyrer 1987, A4)

Die Antimilitarist_innen riefen daher dazu auf, am Samstag nach der Stationierung des ersten Abfangjägers zum Stationierungsort zu kommen und zu demonstrieren. Im Sommer 1988 wurde in der Abflugschneise des Abfangjäger-Stationierungsflughafens Graz-Thalerhof ein Anti-Abfangjäger-Camp abgehalten, das wiederholt zum Ausgangspunkt von antimilitaristischen Aktionen wurde. Dieses Camp wurde auch von Mitgliedern der TATblatt-Gründungsgruppe genutzt, um das Zeitungsprojekt in antimilitaristischen und pazifistischen Kreisen vorzustellen, zu diskutieren, und um neue Mitarbeiter_innen und Interessierte zu finden.

Als das erste TATblatt erschien, war das Widerstandscamp beim Flughafen Graz Thalerhof, von Beteiligten liebevoll verklärt auch „Autonomer Staatstaat Thalerland“ genannt, bereits Geschichte und tauchte in der TATblatt-Berichterstattung kaum mehr auf. In TATblatt minus 100 wurde über Strafen gegen daran beteiligte Aktivist_innen berichtet (S. 19), in TATblatt minus 92 über eine neuerliche Protestaktion in der Steiermark (S. 9).

Über Änderungen des Zivildienstgesetzes, mit der eine stärkere Einbindung des Zivildienstes in die Umfassende Landesverteidigung erreicht werden sollte, wurde auch berichtet, zum Beispiel mit der Überschrift „Zivildienst-Trümmerhaufen“ (TATblatt minus 100: 19), sowie

von Organisierung und Protesten dagegen, wie einer Zivildienervertretung und einem Zivildienertag 1989 (TATblatt minus 83: 2; Zivildienervertretung in TATblatt minus 83: 3), oder über eine Kampagne, in der Zivildienstpflichtige erklärten, in Anlassfällen wie Krieg oder Unruhen, die Leistung des „außerordentlichen Zivildienstes“ zu verweigern (ARGE für Wehrdienstverweigerung und Gewaltfreiheit in TATblatt minus 76: 21).

6.9.1 *Totalverweigerung*

Das Thema Antimilitarismus ist im TATblatt lange Zeit vor allem durch Berichte über verschiedene radikalere Formen von Wehrdienstverweigerung – von Totalverweigerung²⁵² oder von der Verweigerung des Antritts des Wehrdienstes durch nicht anerkannte²⁵³ Wehrdienstverweigerer – präsent. Zum Beispiel:

- Bericht über die „Entführung“ des von Zivildienstkommission und -oberkommission nicht akzeptierten Wehrdienstverweigerers Robert R., der am Tag seines Einrückungstermins von einer „Aktion Franz Jägerstätter²⁵⁴“ „entführt“ worden sein soll, wie im TATblatt berichtet wurde (Gruppe für Totalverweigerung in TATblatt minus 98: 5). Als er wieder auftauchte, wurde Robert R. sogleich inhaftiert (TATblatt minus 96: 14) und später aus psychologischen Gründen zurückgestellt (TATblatt minus 95: 2–3) ; minus 93: 6–7; minus 90: 3; minus 89: 3).

252 Die in den Räumen der ARGE Zivildienst (siehe auch Fußnote 11 auf Seite 39) gegründete „Gruppe für Totalverweigerung“ definierte Totalverweigerung als „Teilaspekt einer umfassenden Staatsdienstverweigerung (Steuerboykott, Arbeitsboykott, Wahlboykott, Streik, ...), der sich mit der Verweigerung direkter Militarismusunterstützung auseinandersetzt. Dazu gehört nicht nur die Verweigerung des Dienstes im Heer, sondern auch jener Dienste, die direkt oder indirekt der ‚Wehrhaftigkeit‘ und somit der Kriegsvorbereitung dienen, wie z. B. Stellungspflicht, Gewissensprüfung durch die Kommission, Zivildienst etc.“ (Gruppe für Totalverweigerung o. J., 4)

253 Gemäß damals gültigem Zivildienstgesetz waren Wehrpflichtige von der Wehrpflicht zu befreien und zivildienstpflichtig, „wenn sie es – von den Fällen der persönlichen Notwehr oder Nothilfe abgesehen – aus schwerwiegenden, glaubhaften Gewissensgründen ablehnen, Waffengewalt gegen andere Menschen anzuwenden und daher bei Leistung des Wehrdienstes in schwere Gewissensnot geraten würden.“ (§ 2 (1) ZDG 1986) Über von ihnen zu stellende Anträge (§ 5 (1) ZDG 1986) entschied die Zivildienstkommission und Zivildienstoberkommission (§ 6 ZDG 1986).

254 Franz Jägerstätter verweigerte den bewaffneten Dienst in der nationalsozialistischen Deutschen Wehrmacht und wurde deswegen am 6. Juli 1943 zum Tode verurteilt und am 9. August 1943 hingerichtet. Erst am 7. 5. 1997 wurde sein Todesurteil aufgehoben. (Putz, Erna 2007: 82–93, 102, 118) Am 26. Oktober 2007 wurde er im Linzer Mariendom seliggesprochen. (http://www.dioezese-linz.at/redaktion/index.php?action_new=Lesen&Article_ID=39118 24. 4. 2011)

- Bericht über den Totalverweigerer Helmut Hejtmanek, der bereits einmal wegen Wehrdienstverweigerung verurteilt worden war, bei einer neuerlichen Einberufung aber wieder verweigerte. (Antimilitaristische Gruppe Wien / Gruppe für Totalverweigerung in TATblatt minus 93: 6; 6–7)
- Bericht über angebliche „listige Umtriebe“, derer sich Gregor T., ein ehemaliger Bewohner der Hausgemeinschaft Aegidi/Spalo bedient haben sollte, um sich der Wehrpflicht zu entziehen – er soll sich nicht ordentlich gemeldet haben, was allerdings laut TATblatt nicht stimmte, was er auch durch Vorlage des Meldezettels beweisen konnte, was aber nichts an einer Verurteilung änderte. (TATblatt minus 93: 7)
- Bericht über die Festnahme des Totalverweigerers und Kulturreferenten der Hochschüler_innenschaft an der Technischen Universität Wien, Christof K., während einer beruflichen Reise an der deutsch-österreichischen Grenze (Antimilitaristische Gruppe Wien / Gruppe für Totalverweigerung in TATblatt minus 90: 3) und seine Enthaltung (TATblatt minus 89: 3).
- Bericht über listige Umtriebe der ganzen Gruppe für Totalverweigerung und ihrer Sympathisant_innen mit einer straßentheaterartigen Waffenschau sowie der Enthüllung eines „DrückebergerInnendenkmals“. (Gruppe für Totalverweigerung in TATblatt minus 86: 13)
- Bericht über den Totalverweigerer Lukas B., der den Zeitpunkt seiner Festnahme selbst bestimmen wollte, und deswegen, zusammen mit anderen solidarischen Personen, eine die aktuelle Werbekampagne des Milizverbands persiflierende Theateraktion am Burgtor durchführte, aber wider Erwarten danach just nicht festgenommen wurde. (TATblatt minus 85: 8, 8–9)
- Bericht über die Totalverweigerer Andreas R. und Christian F. (TATblatt minus 76: 21), Michael S. (ARGE Wehrdienstverweigerung in TATblatt minus 73: 10) und Markus F. (TATblatt minus 62: 7)

- Bericht über einen Zivildienstwilligen in Salzburg, der wegen Fristversäumnis zum Bundesheer einberufen wurde, und deswegen untertauchte. (TATblatt minus 62: 5–6)
- Berichte über weitere Wehrdienstverweigerer wegen verschiedener Vorwürfe (TATblatt minus 51: 6; 7)
- Wieder über die Totalverweigerer Gregor T. und Lukas B sowie über Markus K., die gemeinsam vor die Stellungskommission des Bundesheers geladen wurden, und auch tatsächlich gemeinsam dorthin gingen, allerdings – ganz wie es das Gesetz erlaubt – einen Rechtsbeistand mitnahmen, der allerdings aus 19 Personen und einem Hund bestand – was nach Rechtsansicht der drei Stellungspflichtigen ganz in Ordnung ging, auch wenn es der Stellungskommission nicht gefiel, und die sich nicht imstande sah, das Stellungsverfahren abzuwickeln, was aber „ihr Problem sein [sollte] und nicht das der Stellungspflichtigen“, so das TATblatt (TATblatt minus 62: 6–7).
- Bericht über Prozesse gegen die Totalverweigerer Lukas B. und Gregor T. in TATblatt minus 54: 7–8, über den neuerlichen Versuch von Gregor T., sich mit Rechtsbeistand bei der Stellungskommission zu melden in TATblatt minus 54: 8, weitere Prozesse gegen Lukas B. und Markus K. (TATblatt minus 51: 5; zum juristischen Hintergrund siehe auch TATblatt minus 51: 6–7).
- Ein beim ersten gemeinsamen Besuch der Stellungskommission von Lukas B., Gregor T. und Markus K. verteiltes Flugblatt, das einen Aufruf, sich militärischen Befehlen zu widersetzen, enthielt, veranlasste ein paar Wochen später die Polizei zu einer Hausdurchsuchung der Bürogemeinschaft, der auch die ARGE Zivildienst sowie die dazugehörige Gruppe für Totalverweigerung angehörte. Das TATblatt berichtete und druckte dabei auch gleich ebenfalls das inkriminierte Flugblatt ab („Personenkomitee zur Aufdeckung staatsfeindlicher Umtriebe“ in TATblatt minus 60: 3). 1991 wurde die Bürogemeinschaft neuerlich polizeilich durchsucht, wieder auf der Suche nach dem gleichen Flugblatt, und um nach einem neuen „Aufruf“ zur Verweigerung von Militärgesetzen zu suchen, der auch bereits im akin beigelegt war. (sch. mecks in TATblatt minus 54: 9)

6.9.2 *Der „Aufruf“ zur Nichtbefolgung militärischer Gesetze.*

„Militär und Gewalt sind für mich keine geeigneten Mittel, internationale Konflikte zu lösen. Das Bundesheer ist eine Institution, die zu blindem Gehorsam und Unmündigkeit führt. Ich bin der Überzeugung, daß es längst an der Zeit ist, das Bundesheer abzuschaffen.

Solange das nicht geschieht, werden Menschen, die sich weigern, der Wehrpflicht nachzukommen, verfolgt und eingesperrt. Ich erkläre meine Solidarität mit jenen, die wegen ihrer politischen, religiösen oder ethnischen Überzeugungen eingesperrt werden.

Ich fordere daher die Einstellung aller Verfahren gegen Wehrdienst- und Totalverweigerer und die Streichung aller Strafbestimmungen aus Wehr-, Militärstraf- und Zivildienstgesetz. Damit dies geschieht, fordere ich alle auf, Militärgesetze nicht zu befolgen.

Ich bin mir darüber klar, daß dies eine Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze (im Sinne des Paragraphen 281 StGB) ist.“

(Beilage u. a. in TATblatt minus 55)

So lautete der Text eines Aufrufs, der 1991 zum ersten Mal als Unterschriftenliste kursierte – als Rücksendeadresse war die Gruppe für Totalverweigerung angegeben. Die Listen lagen unter anderem der Zeitschrift „akin“ und dem TATblatt bei. Gleichzeitig mit Ermittlungen wegen an Stellungspflichtige verteilter Aufrufe zur Verweigerung von militärischen Befehlen (siehe oben) wurde auch gegen die Trägervereine von TATblatt und akin wegen dieser Aufrufe ermittelt, war in TATblatt minus 51 zu lesen (S. 5).

Der Aufruf wurde von 245 Personen unterzeichnet und mitsamt den Namen der Unterzeichner_innen als Inserat in der „AZ“²⁵⁵, der „akin“ und dem TATblatt (minus 43: 8–9) veröffentlicht. In dem als „bezahlte Anzeige“ gekennzeichneten Abdruck war begleitend zu lesen, dass es zu noch keiner Strafverfolgung von Unterzeichnenden gekommen sei. (Gruppe für Totalverweigerung in TATblatt minus 43: 8–9) Das sollte sich aber ändern, wie beispielsweise in TATblatt minus 26 zu lesen war, wo vom ersten Prozess gegen eine Unterzeichnerin berichtet wurde, sowie von einer weiteren Hausdurchsuchung in der Bürogemeinschaft, in der sich die Gruppe für Totalverweigerung und die Arge Wehrdienstverweigerung befand. Auch von „staatspolizeilichen Vernehmungen der verantwortlichen MedienherausgeberInnen von AZ, akin und TATblatt, in deren Medien die Anzeige erschienen war“, war zu lesen. Diese seien „recht einheitlich“ verlaufen, es seien keinerlei Angaben zur Sache gemacht worden, so das TATblatt. (TATblatt minus 26: 9)

255 AZ, von 1989 bis zur endgültigen Einstellung 1991 von einer privatwirtschaftlichen Holding herausgegebene ehemalige „Arbeiter-Zeitung“, bis 1989 Zentralorgan der SPÖ.

In einer nur vierseitigen Extraausgabe des TATblatts, die sich im August 1992 dem Widerstandscamp gegen den sogenannten Assistenzeinsatz des Bundesheers an der Grenze sowie dem „Aufruf“ widmete, war zu lesen: „Die Auflösung des Bundesheeres Phase 2“. Neuerlich war der Aufruf abgedruckt, neuerlich war eine Liste zum Unterschreiben dabei. (TATblatt minus 26a: 2–3) Dies führte auch dazu, dass das TATblatt zum ersten Mal beschlagnahmt wurde, oder „eigentlich“ beschlagnahmt werden „sollte“, wie das TATblatt schadenfroh bemerkte, als es – allerdings erst ganze zwei Monate später²⁵⁶ – darüber berichtete. Bloß ein einziges Exemplar sei der Polizei in die Hände gefallen, als sie am 17. August 1992 das TATblatt-Büro durchsuchte. Bei Durchsuchungen von Verkaufsstellen fand sie kein einziges Exemplar. Der Grund dafür war, dass es sich um eine Sondernummer handelte, die nie in den Einzelverkauf kam und deren Auflage bereits – bis auf ein Belegexemplar – vollständig ausgeschickt worden war. (TATblatt minus 23: 9)

In TATblatt minus 22 wurde eine „Stellungnahme des akin-Redaktionskollektivs zum bevorstehenden Prozeß gegen Renate“ veröffentlicht, weil sie es laut Anklage zu verantworten haben sollte, dass der Aufruf im akin publiziert worden sei. Aus diesem Anlass werde auch ein weiteres Inserat mit 325 zusätzlichen Unterschriften in der Zeitschrift „Falter“ abgedruckt, und der Anwalt Thomas Prader werde der Staatsanwaltschaft die Selbstanzeigen von 95 Menschen übergeben, die bekennen, den Aufruf unterzeichnet zu haben oder angeben, bei der Entscheidung über die Veröffentlichung im akin „im Redaktionskollektiv der akin gesessen zu haben“, schrieb das akin-Redaktionskollektiv. Man dürfe gespannt sein, wie die Justiz reagiere und was dieser Staat an Kritik und verbalem Ungehorsam ertrage. (akin-Redaktionskollektiv in TATblatt minus 22: 9)

Als am 30. Oktober 1992 vor Gericht über Renates Anklage verhandelt werden sollte, seien rund 70 solidarische Personen mitgekommen, berichtete das TATblatt. Es gab ein „Gewurl in der Menschenmenge, metallisches Klirren – siehe da, Renate befindet sich in einer Schlange aus ca. 20 mit Handschellen aneinandergelinkten Personen mit ‚Renate-Masken‘ vor dem Gesicht.“ (TATblatt minus 21: 2) In den Verhandlungssaal wollten Polizist_innen aber „Re-

256 Über die Verspätung machte sich das TATblatt durch die Überschrift „Brandaktuell (wie immer): Beschlagnahme des TATblatts“ (TATblatt minus 23: 9) auch lustig. Die Beschlagnahme war in die Sommerpause gefallen, dessen Ende war vom antimilitaristischen Widerstandscamp und vom Eindruck der rassistischen Ausschreitungen in Deutschland sowie vom Krieg in Jugoslawien geprägt gewesen. Dabei dürfte irgendwie darauf vergessen oder es einfach zu oft aufgeschoben worden sein, darüber zu berichten.

nate nur allein reinlassen, was wiederum alle anderen nicht wollten“. Dem Richter sei die Warterei zu blöd geworden, sodass er schließlich vertagt habe, schrieb das TATblatt. „Allerdings nicht ohne Warnung, er könne Renate auch zwangsvorführen lassen. Was etwas seltsam anmutet, angesichts der Tatsache, daß es ja eigentlich ‚seine‘ Polizisten waren, die Renate nicht reingelassen hatten“, so das TATblatt. Danach sei die Renate-Kette samt weiteren Sympathisat_innen in einer Spontandemo vom Landesgericht zur Universität gezogen. (TATblatt minus 21: 2–3)

Renate selbst bedankte sich auch im TATblatt für die Solidarität, die Kraft und Mut zum Weitermachen gebe. Was insofern gut war, weil der dritte Aufruf bereits im Anrollen sei, „und er wird nicht der letzte sein“, so Renate. (Renate S. in TATblatt minus 21: 2)

Am 15. Dezember 1992 wurde Renate schließlich in einem kurzfristig angesetzten Prozess in einem besonders kleinen Verhandlungssaal, und nachdem rund 60 Personen, die zuschauen wollten, am Betreten „selbst des Ganges des Gerichtsgebäudes“ gehindert worden waren, zu drei Monaten bedingter Haft verurteilt. Dies geschah trotz Antrags des Verteidigers, auch die anderen Mitglieder des akin-Kollektivs „das zur Zeit aus etwa 50 Leuten besteht, die sich bereits dazu bekannt haben, an der Entscheidung mitgewirkt zu haben“, zu laden. (TATblatt minus 18: 16; TATblatt minus 11: 7)

Knapp drei Monate später kam der dritte „Aufruf-Aufguß“. Die Unterschriftenliste wurde in TATblatt minus 14 abgedruckt, aber – aus Vorsicht – als „Dokumentation“ gekennzeichnet. Wobei der abgedruckte Aufruf angeblich zur Dokumentation des ersten Aufrufs dienen sollte, wegen dessen Renate verurteilt worden war, worüber noch einmal berichtet wurde. (TATblatt minus 14: 7)

Dabei wand sich das TATblatt etwas in der Erklärung des angeblich bloß zu Dokumentationszwecken abgedruckten Aufrufs:

„Zum besseren Verständnis des Textes aus TATblatt minus 18 hier nun der ‚Aufruf‘ im Faksimile (leider war uns nicht die erste, im Prozeß behandelte Version zugänglich, so mußten wir mit der 3. Auflage, die bereits wieder zur Unterzeichnung im Umlauf ist, vorlieb nehmen; sie unterscheidet sich zur ersten Version lediglich in dem Teil, der auf die Veröffentlichung der ersten beiden ‚Aufrufe‘ Bezug nimmt – der war naturgemäß in der ersten Auflage nicht dabei).“

(TATblatt minus 14: 7)

Als in TATblatt minus 14 neuerlich der Aufruf zum Unterschreiben abgedruckt wurde, informierte die Unabhängige Initiative Informationsvielfalt die Verkaufsstellen mittels Brief:

„Liebe TATblatt-Verkäufer und -Verkäuferinnen!

In der Ausgabe minus 14 des TATblatts ist wieder eine Unterschriftenliste zur Unterstützung eines Aufrufs zur Mißachtung der Militärgesetze abgedruckt. Wie bereits im August 1992 kann es auch dieses mal zu einer Beschlagnahme der Zeitung kommen.

Dies ist an sich kein Problem und hat für Sie keine rechtlichen Konsequenzen.

Sollte(n) also in den nächsten Tagen ein oder mehrere Polizisten bei Ihnen auftauchen und sich als solche zu erkennen geben, so tun Sie das, was er (sie) verlangt (verlangen).

Geben Sie ihm (ihnen) alle Ausgaben des TATblatts, die Sie bei sich haben. Lassen Sie sich nicht auf Diskussionen ein (die bringen nix). Nach erfolgter Beschlagnahme wird Ihnen ein Protokoll sowie eine Beschlagnahme-Verfügung ausgehändigt. Nehmen Sie diese an; Sie können auch den Erhalt bestätigen.

Sollte Ihnen kein Durchsuchungsbefehl ausgehändigt werden, so muß dieser binnen 24 Stunden nachgebracht werden. Haben Sie auch nach 24 Stunden keinen Hausdurchsuchungsbefehl in der Hand, so bitten wir Sie, uns zu verständigen (wir verständigen dann nämlich unseren Anwalt). Allerdings ist das nicht zu erwarten.

Wir bitten Sie weiters, uns ein kurzes Protokoll der Beschlagnahme anzufertigen (5 Sätze oder so) und uns Protokoll sowie Photokopien der Verfügung des Gerichts zukommen zu lassen (entweder per Post oder bei der nächsten Lieferung).

[...]

Wenn Sie weiter Ausgaben des TATblatt minus 14 verkaufen wollen, bringen wir Ihnen wieder welche vorbei. Das wäre dann allerdings strafbar (zumindest theoretisch).

Dieser Brief vernichtet sich nicht selbst, wenn Sie ihn gelesen haben. Da er eventuell als Beweis einer wissentlich begangenen Unterstützung einer strafbaren Handlung gewertet werden könnte, sollte er von der Polizei NICHT gefunden werden. Sie haben also die Wahl, den Brief entweder zu verbrennen, aufzuessen oder in den nächsten Altpapiercontainer zu werfen. Aus diesem Grund haben wir dem Papier ein besonderes Himbeer-Aroma gegeben.

Alles Liebe und viel Kraft

Eure GesinnungstäterInnen vom TATblatt-Kollektiv.“

(Brief der Unabhängigen Initiative Informationsvielfalt vom 4. März 1993; persönliches Archiv)

Eine Beschlagnahme blieb diesmal aber aus. In TATblatt plus 9 vom 28. März 1994 wurde, wie auch in der Zeitschrift „profil“, das „Aufruf“-Inserat mit den neuen Unterzeichner_innen abgedruckt. (Bezahlte Anzeige in TATblatt plus 9: 2)

Gleich in der nächsten TATblatt-Ausgabe war von einem „sensationellen Urteil“ zu lesen. Der Richter Weis habe den Beschluss gefasst, „das Verfahren gegen 50 UnterzeichnerInnen des 2. Aufrufs einzustellen“, und begründete dies laut TATblatt damit, dass aus der Formulierung klar werde, dass die Unterzeichnenden eigentlich die Einstellung von Strafverfahren gegen Wehrdienst- und Totalverweigerer sowie Gesetzesänderungen fordern, was berechtigt

und nicht strafbar sei. Das TATblatt kommentierte: „Dieser Richter scheint die Intention des Aufrufs erfaßt zu haben.“ (TATblatt plus 10: 5) Andere Richter_innen betrachteten den Sachverhalt offenbar anders. So fanden am 24. und 26. Mai Verfahren gegen 42 andere von inzwischen 800 Unterzeichner_innen einer der Aufrufe vor Gericht statt. Der Termin wurde in TATblatt plus 11 kurz angekündigt. In TATblatt plus 13, das genau zwischen den Prozessterminen erschien und somit schon vor dem ersten fertiggestellt wurde, war ein längerer, aus den „TV-News“, der Zeitschrift der Gruppe für Totalverweigerung, entnommener Text über den „ersten politischen Massenprozeß Österreichs“ zu lesen. In TATblatt plus 14 wurde vom Prozess berichtet. Da ein von einer Person aus der Gruppe für Totalverweigerung angekündigter Text allerdings nicht angekommen sei, musste ein Artikel aus dem „akin“ übernommen werden. Darin wurde von zurückgewiesenen Befangenheitsanträgen, von abgelehnten Beweisanträgen, von Gerangel im Prozesssaal, nachdem der Richter Zuschauer_innen als Störfaktor bezeichnet haben soll, vom Verlassen der Verhandlung durch die prominenten Mitangeklagte Willi Resetarits und Günther Nenning und schließlich von 33 Verurteilungen berichtet. (akin in TATblatt plus 14: 4) Nur nebenbei war im gleichen Text, und dann noch einmal in TATblatt plus 16/17 davon zu lesen, dass das Oberlandesgericht entschieden habe, das von Richter Weis eingestellte Verfahren gegen 50 Unterzeichner_innen wieder aufzunehmen. (TATblatt plus 16/17: 4–5)

Gegen Vorstandsmitglieder der „Unabhängigen Initiative Informationsvielfalt“ gebe es mittlerweile ebenfalls Strafanträge, war in TATblatt plus 16/17 auch zu lesen. Ihnen werde ähnlich wie Renate S. vorgeworfen, „entschieden und veranlaßt“ zu haben, dass der Aufruf im TATblatt „seine Veröffentlichung erfuhr“. (aus dem Strafantrag der Staatsanwaltschaft Wien vom 30. 5. 1994: St 6109/93-14 (26 c Vr 9575/92))

Im August 1994 wurde der vierte Aufruf zum Zwecke des Unterzeichnens durch antimilitaristische Leser_innen veröffentlicht. Auch dieser erschien nicht in einer regulären Ausgabe, sondern in einem bloß achtseitigen „TATblättchen“ genannten Infoblatt, das nur an Abonnent_innen versendet wurde. (Gruppe für Totalverweigerung in TATblatt plus 17a: 5)

Im Oktober 1994 wurden in einem Prozess einige Unterzeichner_innen verurteilt, der unterschriebene vierte Aufruf veröffentlicht und ein „unschuldiger Aufruf“, bei dem bloß ohne po-

tenziell strafbare Inhalte die Straffreiheit für alle Aufrufer_innen und die Abschaffung aller militärischen Strafbestimmungen gefordert wurden. (TATblatt plus 22: 2–3) Am 3. November 1994 wurden im neu aufgerollten Prozess, der wieder in erster Instanz demselben Richter, Weis, zugewiesen worden war, die bereits im ersten Anlauf freigesprochenen Unterzeichner_innen neuerlich freigesprochen. (TATblatt plus 23: 3) Sechs weitere Freisprüche gab es am 16. November 1994. (TATblatt plus 24: 2)

Ein weiterer Text zu Aufrufprozessen im Mai 1995 in TATblatt plus 36 begann schon mit den Worten „Auf die Gefahr hin, daß es einige unserer regelmäßigen LeserInnen langweilen wird, ...“ (TATblatt plus 36: 11). Das Thema Aufrufprozesse zog sich – mit Freisprüchen, Verurteilungen, Berufungen, rechtskräftigen Urteilen aller Art, Beschwerden bei der europäischen Menschenrechtskommission, ... – aber noch weiter in die Länge (z. B. TATblatt plus 38: 13; TATblatt plus 39/40: 6–7; TATblatt plus 48: 11; TATblatt plus 64: 3; TATblatt plus 66: 13; TATblatt plus 75: 9).

Die Verfahren überlebten das TATblatt. Noch Anfang 2008 war im „akin“ davon zu lesen, dass es immer noch zu Einvernahmen im Vorverfahren komme, da sich die Justizbehörden auf §412²⁵⁷ der Strafprozessordnung berufen haben, und meinten, dass bei Unterzeichner_innen, die nicht ausgeforscht werden konnten, das Verfahren erst eingestellt werden muss, wenn keine weiteren Anhaltspunkte mehr für weitere Nachforschungen vorliegen. Nun habe die Behörde aber neue Aufenthaltsdaten bekommen und gehe diesen nun nach. Es sei also nicht ganz auszuschließen, dass noch Prozesse in dieser Angelegenheit stattfinden werden, meinte das akin. (hier zitiert aus akin-Pressedienst vom 8. Jänner 2008; 18:51: <http://akin.mediaweb.at/2008/01/01aufruf.htm> 29. 4. 2011)

257 „§ 412 StPO: Wenn der Täter eines Verbrechens oder Vergehens nicht bekannt ist oder nicht vor Gericht gestellt werden kann, so muß doch die Erhebung der Beschaffenheit der Tat auf Antrag des Staatsanwaltes mit der vorschriftsmäßigen Sorgfalt und Genauigkeit gepflogen werden. Das Verfahren ist in solchen Fällen erst, wenn keine Anhaltspunkte zu weiteren Nachforschungen mehr vorhanden sind, bis zur künftigen Entdeckung oder Auffindung des Täters einzustellen.“

Dieser Paragraph trat mit 31. 12. 2007 außer Kraft.

6.9.3 *Weitere antimilitaristische Aktivitäten*

Aufbauend auf die zumindest diskursiven Erfolge der „Gruppe Schweiz ohne Armee“²⁵⁸ gab es 1990 auch in Österreich Versuche, Initiativen für eine Volksabstimmung über das Bundesheer auf die Beine zu stellen. Es bildeten sich Personenkomitees, über eines in Wien wurde von der Gruppe für Totalverweigerung berichtet – bzw. wurde vom TATblatt einer ihrer Texte aus deren Zeitschrift abgeschrieben –, aus Graz berichtete die dortige TATblatt-Redaktion (Gruppe für Totalverweigerung in TATblatt minus 76: 21; TATblatt minus 76: 22). Weitere Armeeabschaffungsinitiativen gab es zumindest in Linz und Salzburg. Die TATblatt-Überschrift „Bundesheer vor Auflösung“ anlässlich eines bevorstehenden Bundestreffens der österreichischen Armeeabschaffungsinitiativen schien aber doch etwas übertrieben optimistisch ausgefallen zu sein (TATblatt minus 74: 4). In Wien bildete sich auch eine Frauengruppe und eine Gruppe ehemaliger und aktiver Soldaten für die Abschaffung des Bundesheers. (TATblatt minus 74: 4; TATblatt minus 72: 2)

1991, in TATblatt minus 48, wurde über Aktivitäten zum „internationalen Aktionstag gegen Militarismus“ am 15. Mai 1991²⁵⁹ berichtet. Konkret seien in der Nacht zum 15. Mai „mehrere hundert Wiener Straßen in ‚Bundesheer Weg‘ umbenannt worden, so die „antimilitaristischen Pickerlkleberinnen“ in TATblatt minus 48 (17).

Als im „Gedenkjahr 1995“²⁶⁰ – fünfzig Jahre nach der Befreiung vom Nationalsozialismus und vierzig Jahre nach Erklärung der österreichischen Unabhängigkeit – eine Militärparade in Wien geplant wurde, kündigte dies das TATblatt bereits einen Monat vorher an. „3000 Soldaten auf der Wiener Ringstraße; Panzer und anderes Kriegsgerät in der Innenstadt; Draken, alle flugtauglichen, noch nicht abgestürzten Saab-Ö-105 und Hubschrauber im Luftraum“ sollten aufgeboten werden, schrieb das TATblatt, weshalb „begleitende Aktionen von AntimilitaristInnen und eine Demonstration am Vorabend für unerwünschte Akzente in der staatlichen Geschichtsaufarbeitung sorgen“ sollten (TATblatt plus 42: 13–14). Und die

258 Am 26. November 1989 stimmten bei einer Volksabstimmung in der Schweiz über eine Million Stimmberechtigte (35,6 % der Abstimmenden) für die Abschaffung der Armee. (<http://www.gsoa.ch/gsoa/geschichte/> 24. 4. 2011)

259 Gemeinhin gilt zumindest seit 1985 der 15. Mai als Internationaler Tag der Kriegsdienstverweigerung (siehe auch <http://www.deserteursberatung.at/article/405/> 26. 4. 2011)

260 Mehr zum Gedenkjahr 1995 in Kapitel 6.4.12 Geschichtsaufarbeitung: 1995 ab Seite 237.

„begleitenden Aktionen“ waren durchaus umfangreich, wie aus der Berichterstattung in TATblatt plus 45 hervorging. Da es ja schließlich eine „Leistungsschau des Bundesheeres“ sein sollte, durften „die eigentlichen Produkte militärischer Arbeit nicht fehlen: die Toten, Verletzten und Versehrten“, die von mehr als zweihundert Antimilitarist_innen dargestellt wurden, die während des Vorbeiziehens von Soldaten eine Explosion vortäuschten und „ketchupüberströmt“ umfielen. Eine Bundesheer-Modenschau wurde von rund vierzig Frauen gestürmt, „um gegen die Ästhetisierung des Militarismus, gegen die bevorstehende Indienstellung von Frauen ins Bundesheer sowie gegen Sexismus und Männerbündelei überhaupt zu protestieren. Bei dieser Aktion schritt die zuvor eher ruhige Polizei brutal ein, prügelte und trat die Aktivistinnen, riss sie an den Haaren und zerrte sie weg. Mehr Personen als an der Aktion teilnahmen, nämlich „einundvierzig Frauen und sieben Männer“ – also auch unbeteiligte Personen, die sich mit den Aktivistinnen solidarisiert hatten – wurden festgenommen. Da, unter anderem im TATblatt, über Überlegungen geschrieben wurde, ähnlich wie bei den Anti-Abfangjäger-Aktionen 1988 in der Steiermark Luftraumsperren mit Luftballons zu probieren, sollen auch polizeiliche Besuche in den elterlichen Wohnungen mehrerer Aktivist_innen stattgefunden haben, bei denen nach in der Vorwoche erworbenen Luftballons gefragt wurde, schrieb das TATblatt. (TATblatt plus 45: 2–5)

In TATblatt plus 62 wurde – fast ein Jahr später – von der Verleihung des mit 10.000 Schilling dotierten „Widerstandspreises“ der HochschülerInnenschaft an der Universität für Bodenkultur Wien an die Festgenommenen berichtet, ebenso wie von der vorerst vertagten Behandlung von Beschwerden von vier der Festgenommenen beim Unabhängigen Verwaltungssenat. (TATblatt plus 62: 5)

Militärparaden gab es in dieser Form in den folgenden Jahren nicht mehr. Militärische Leistungsschauen sollten aber offenbar zu einem festen Bestandteil des Nationalfeiertags werden. Und dagegen sollte es auch immer antimilitaristischen Widerstand geben, mehr oder weniger.

Über ein anlässlich einer militärischen Leistungsschau 1996 in Salzburg veranstaltetes antimilitaristisches Fest, das ursprünglich in der Altstadt stattfinden sollte, was ein zuständiger Stadtrat der FPÖ aber zu verhindern wusste, und das deshalb in einem geschlossenen Saal im Salzburger Stadtkino abgehalten werden musste, das aber dennoch von „über 1000 Men-

schen“ besucht worden sein soll, wurde in TATblatt plus 64 in einem vom „Kasblattl“ aus Salzburg entnommenen Artikel berichtet. (Kasblattl in TATblatt plus 64: 2–3)

1997 wurde über eine antimilitaristische Kundgebung am Maria-Theresien-Platz, unweit einer Bundesheer-Leistungsschau am Heldenplatz berichtet, die für das TATblatt nicht unbedingt eine angemessene Antwort auf die militärische Veranstaltung gewesen sein dürfte, wie aus der von Enthusiasmus nicht unbedingt sprühenden Überschrift „Frieren gegen Militarismus“ geschlossen werden kann. „Während sich das militaristische Österreich am Nationalfeiertag in der Erlebniswelt des Bundesheeres an Waffenschau, Minensuche für Kinder und Ähnlichem ergötzte, gaben AntimilitaristInnen am Maria-Theresien-Platz ihre Ablehnung von Militär und Menschenjagd kund“, schrieb das TATblatt (TATblatt plus 86: 11).

Aber es gab auch eine Aktion, die dem TATblatt-Kollektiv besser zu gefallen schien, jedenfalls wurde sie, bzw. das Bekenner_innenschreiben dazu, besonders auffällig abgedruckt. Der als „tatblatt-originaltextservice“ gekennzeichneten Erklärung zufolge wurden „ein Festzelt des Bundesheeres, die Kriegergedenkstätte in der Hofburg sowie das Gardezelt [...] mit Buttersäure geschmacklich verfeinert“ (Kommando „Duftnoten statt Kriegstoten“ in TATblatt +86: 12).

Auch 1998 sei der „nationalfeiertag [...] von offizieller seite wieder mal [im] zeichen von gewalt und mord [gestanden], die einmal mehr unter dem deckmantel von sicherheit oder von schutz und hilfe einer vermutlich begeisterten öffentlichkeit beworben werden“ sollten, schrieb das TATblatt in Ausgabe +104. „Massenangelobungen und bundesheer-erlebniswelten in wien und vielen anderen bundesländern“ seien am Programm gestanden. Aber „Gegenaktionen ebenfalls“ (TATblatt +104: 3). Von antimilitaristischer Seite wurde aus aktuellem Anlass eine Kundgebung gegen den „schleichenden NATO-Beitritt Österreichs“, gegen Militarisierung, Aufrüstung, gegen die „Zerschlagung der Neutralität“, gegen den „NATO-Krieg gegen das kurdische und irakische Volk“, und gegen eine „NATO-Intervention im Kosovo“ abgehalten, inhaltlich kurz zusammengefasst in der Losung „Nein zu NATO und WEU“. Zu dieser Kundgebung riefen zahlreiche Organisationen, auch das TATblatt, auf (TATblatt +104: 3). Trotzdem wurde die Veranstaltung in TATblatt +104 kritisch angekündigt:

„Zugunsten der breite des bündnisses wurden die wesentlichsten politischen inhalte zurückgestellt. Sie am 26. oktober doch noch einzubringen, bleibt den beteiligten gruppen und den hof-

fentlich vielen kundgebungs-teilnehmerInnen überlassen. Neben kulturellen darbietungen sind heuer im gegensatz zum vorjahr auch wieder redebeiträge vorgesehen. Zudem gibt es platz für infotische und selbstverständlich für viele transparente.“

(TATblatt +104: 3)

Auch Konflikte zwischen Antimilitarist_innen und Antiimperialist_innen gab es, und diese drohten zu eskalieren:

„Bereits um 13.30 startet vor der stiftskaserne eine antiimperialistische demo, die in ihrer ursprünglichen planung bei der anti-nato-kundgebung hätte enden sollen. Vor allem die demoparole ‚Nieder mit dem Zionismus‘ stieß, insbesondere wegen ihrer zumindest hierzulande unweigerlich antisemitischen konnotation, auf massive ablehnung bei den meisten der an der vorbereitung der kundgebung beteiligten gruppen. Sie lehnten es ab, für den abschluss einer derartigen demonstration vereinnahmt zu werden. Erst nach einem langwierigen streit waren die sogenannten antiimps bereit, von ihrem geplanten demoziel abzurücken.“ (TATblatt +104: 3)

Zwar endete die antiimperialistische Demo nicht bei der antimilitaristischen Kundgebung, und zwar entsprach es der Vereinbarung, dass die Teilnehmer_innen an der Demo nachher zur Kundgebung kommen könnten, aber dass sie dies mit ihren von den Antimilitarist_innen als nationalistisch empfundenen Fahnen taten, das war zumindest aus der Sicht einiger nicht so ausgemacht. und so traten die Probleme zwischen Antimilitarist_innen und Antiimperialist_innen bei der Kundgebung offen zutage, worauf unterschiedlich reagiert wurde.

In TATblatt +105 war einerseits zu lesen, dass der „militärischen propagandashow nur wenig entgegengesetzt“ worden sei. Und:

„Die kundgebung am maria-theresien-platz, vis-a-vis des heldenplatzes vermittelte nur schwerlich den eindruck einer antimilitaristischen manifestation oder zumindest einer kundgebung gegen nato und weu. Vielmehr erweckten vor allem die jugoslawischen fahnen den eindruck einer solidaritätsbekundung für Milosevic.

Rosa antifa wien, revolutionsbräuhoef und TATblatt verließen unter protest die kundgebung, ‚da wir nicht [...] gegen den nationalfeiertag unter anderen nationalfahnen demonstrieren wollen [...] sondern] gegen jeden nationalismus auf der welt auftreten, egal ob österreichischer, serbischer, deutschnationaler, arabischer oder sonst einer‘, wie es einer aus der rosa antifa wien von der bühne aus ausdrückte, denn: ‚Wir wollen mit keinen nationalistInnen, nirgendwo auf der welt, gemeinsame sache machen!‘

Die arge für wehrdienstverweigerung und gewaltfreiheit wollte den ‚nationalistInnen‘ den platz nicht überlassen und entschloss sich zu bleiben, versuchte aber - ebenfalls von der bühne aus - klarzustellen: ‚Diese plattform ist wirklich unter schwierigen umständen entstanden. [...] Was wir nicht wollten, [...] war auf diese demo nationalismus und antizionismus zu bringen. Wir glauben nicht, dass man damit auch nur irgendwas in dieser gesellschaft ändern kann. Und was uns ganz wichtig war zu sagen ist, dass da drüben [am heldenplatz; anm.] ein militärspetakel stattfindet, das militarismus und krieg vorbereitet, wo kleine kinder auf panzern spielen, und ich glaub‘, es gibt wichtigeres zu tun, als regime wie milosevic oder hussein weiterhin hoch zu puschen.‘

Die ‚revolutionär kommunistische liga‘ (rkl) versuchte, den anderen standpunkt zu vermitteln: ‚Ich glaube, es gibt sehr viele verschiedene strömungen unter den nato-gegnern, und wir müssen einen weg finden, dass alle linken nato-gegner zusammenarbeiten können. Und dabei hal-

te ich es für wichtig, dass jene strömungen und gruppierungen und auch leute, die aus von der nato angegriffenen ländern kommen, wie beispielsweise jugoslawien, wie beispielsweise kurdistan, oder palästina oder irak, ebenfalls hier inkludiert sind, und gegen die nato mit uns kämpfen können. [...] Man sollte nicht sagen, dass das nationalisten sind. Das sind leute aus angegriffenen ländern, die ihre rechte verteidigen.'

Dies war aber auch von den antinationalistInnen niemals in frage gestellt worden. Die genannten menschen aus den angegriffenen ländern waren es aber auch nicht, die die nationalen fahnen schwenkten, zumindest nicht mehr, nachdem von der bühne aus das erste mal gebeten wurde, die fahnen einzurollen. Die fahnen wurden vielmehr von leuten aus der sogenannten linken scene hier aus wien getragen und geschwenkt - mit einem ausdruck und einer gestik, die an fähnchen- oder winkelemente-schwingende spaliere anderer nationaler feierlichkeiten erinnerten."

(TATblatt +105: 8-9)

Mehrere Gruppen wollen sich an einer „inhaltlich dermaßen diffusen anti-nato-kundgebung, die sich nicht explizit gegen antisemitisch konnotierte inhalte und gegen nationalismen abgrenzt, nicht mehr beteiligen“, schrieb das TATblatt weiter. (TATblatt +105: 9)

Die gemeinsame „Erklärung zur Kundgebung am 26. Oktober“ von Rosa Antifa Wien, RevolutionsbräuhoF und TATblatt wurde vollständig in TATblatt +105 abgedruckt.

Ebenso fand sich in TATblatt +105 eine Antwort mehrerer linker Gruppen²⁶¹ auf einen Brief der RKL²⁶², in dem die RKL dem von ihr so genannten „rechten Flügel der Anti-NATO-Bewegung“, später beschrieben als „Neutralisten und Pazifisten“ vorwarf, durch den „sektiererischen Ausschluß der antiimperialistischen Kräfte“ die Anti-NATO-Bewegung zu schwächen. (Brief der RKL dokumentiert auf <http://tatblatt.net/105antiimp.htm#c>) Diese Antwort bezog sich nach eigener Darstellung nur mehr „am Rande“ auf den Text der RKL, sondern sei „vielmehr eine umfassende Antwort auf den Antisemitismus von sogenannten antiimperialistischen Gruppen“. In dieser gemeinsamen Antwort wurde festgestellt:

„In der Praxis arbeiten wir mit allen, wo es irgendwie geht, zusammen. Es gibt allerdings bestimmte Grenzen – und genau die sind hier überschritten. Dummheit, politische Infamie, gepaart mit einer unglaublichen Abgehobenheit und Weltfremdheit wäre noch nicht daruntergefallen. Die gibt es in der Linken im Dutzend wohlfeil - und wahrscheinlich könnten wir alle uns ohne ein bißchen Mühe wechselseitig dessen bezichtigen.

Antisemitismus hingegen fällt ganz bestimmt darunter - und davon soll in der Folge die Rede sein. Daß dieser Antisemitismus im Deckmantel des ‚Antizionismus‘ daherkommt, ändert an

261 Autonome Uniantifa (AUA), Bündnis antinationaler Gruppen (BANG!), Ernst-Kirchwegger-Haus (EKH), Fachschaft Informatik, Für andere Zustände (FAZ), Grüne, Alternative und Linke a. d. TU Wien (GRAL), Infoladen Wels, lotta dura - Zeitung für Antifaschismus und mehr, RevolutionsbräuhoF (RBH), Rosa Antifa Wien (RAW), TATblatt, Zecken

262 RKL – Revolutionär Kommunistische Liga, eine antiimperialistische Organisation

der Sache überhaupt nichts: Wir wollen mit den Leuten und Gruppen, die derlei propagieren, nicht politisch in einen Topf geschmissen werden, so einfach ist das.

In dem, was die RKL wohlwollend ‚Antiimperialistisches Milieu‘ nennt, gibt es seit längerer Zeit latent antisemitische Strömungen. Diese äußern sich sporadisch in den seltenen Veröffentlichungen des ‚Milieus‘, im persönlichen Gespräch wird die Sau dann noch ein bißchen drastischer herausgelassen.“

(einige linke Gruppen in TATblatt +105: 19–20)

Auch diese „Antwort“ war vollständig im TATblatt zu lesen. Der Text der RKL, auf den sich diese „Antwort“ „am Rande“ bezog, wurde nur auf der TATblatt-Website dokumentiert. Hätte sich das TATblatt-Kollektiv nicht ohnehin bereits dadurch, dass es den Antwortbrief mitverfasst und mitunterzeichnet hat, klar positioniert, wäre auch daran zu erkennen gewesen, auf welcher Seite sich das TATblatt in diesem Konflikt sah.²⁶³

Trotz dieser Konflikte kam es während der Kriege im ehemaligen Jugoslawien noch mehrmals zu antimilitaristischen Aktionen, von denen auch immer wieder im TATblatt zu lesen war (z. B. über eine Anketzungaktion am Eingangstor des Stephansdoms in TATblatt +113: 7; über Demonstrationen wie in TATblatt +114: 7)

Es wurden aber auch die Differenzen weiter deutlich gemacht:

„An den täglichen jugoslawischen Demonstrationen nehmen hingegen die meisten linken und linksradikalen Gruppen in Wien dezidiert nicht teil.“

(TATblatt +114: 7)

Kritik an der Politik des jugoslawischen Staatspräsidenten Milošević war auf diesen Demos aber ohnehin nicht gerne gesehen, wie die „Sozialistische Offensive Vorwärts“, die spätere „Sozialistische Linkspartei“ SLP, erfahren musste. Ihre Aktivist_innen hatten in Flugblättern Milošević kritisiert und darauf einen Drohbrief erhalten, sich nicht „in die ‚innenpolitischen Angelegenheiten‘ Jugoslawiens einzumischen, widrigenfalls sie ‚wenn (sie) Glück haben, sofort (von der Demonstration) entfernt werden““, berichtete das TATblatt (TATblatt +114: 7 [Einfügungen in runden Klammern original im TATblatt]).

263 Mehr zum Thema Antisemitismus in der Linken und über den sich durchaus verändert habenden Umgang des TATblatt-Kollektivs damit ist im Kapitel 6.11 Antiimperialismus, Antizionismus, Antisemitismus und das TATblatt ab Seite 388 zu lesen.

6.9.4 Antikriegskampagnen

Das TATblatt unterstützte auch Antikriegsaktivitäten, insbesondere dann, wenn Österreich an diesen Kriegen beteiligt war, wie etwa durch die Genehmigung von Panzertransporten für die Alliierten im Zweiten Golfkrieg. In TATblatt minus 56 wurde der Golfkrieg ausführlich kommentiert (TATblatt minus 56: 2) und über Protestaktivitäten einerseits weltweit (TATblatt minus 56: 3) und speziell in Österreich – wie erste Demos z. B. in Wien, Linz und Salzburg (TATblatt minus 56: 4), darunter eine Frauendemo für Frieden (eine Frau in TATblatt minus 56: 4) – berichtet sowie weitere angekündigt (TATblatt minus 56: 1). Es wurde durchaus versucht, differenziert zu berichten, und alte Gut-Böse-Schemata zu überwinden, etwa wenn in einem Text über Kurd_innen berichtet wurde, die in diesem Krieg „zwischen die Fronten“ gerieten, deren Opferzahl in dem Krieg, der in den Massenmedien als unblutig dargestellt werden sollte, laut TATblatt bereits in die Hunderttausende gegangen sein sollte. (TATblatt minus 56: 5) Weiters gab es einen kritischen Artikel über den Irak (TATblatt minus 56: 6–8), und einen über die Geschichte Kuwaits (TATblatt minus 56: 9–10). Und eine autonome Gruppe stellte in einem auf zwei TATblatt-Ausgaben aufgeteilten Text die Involvierung Österreichs in den Krieg dar, von Waffengeschäften bis zu Überfluggenehmigungen für NATO-Flugzeuge, sparte dabei auch eine umfassende antiimperialistische Darstellung der Politik der USA und Europas und Israels nicht aus²⁶⁴. (eine autonome Gruppe in TATblatt minus 56: 11–14 und in TATblatt minus 55: 9–13²⁶⁵)

Aufgrund des Kriegs wurde 1991 der Opernball abgesagt, die bereits in Vorbereitung befindliche Anti-Opernball-Demo fand aber trotzdem statt.²⁶⁶ (TATblatt minus 55: 1, 2, 3–4). Ein Anschlag auf eine für NATO-Transporte benützte Eisenbahnstrecke bei Brixlegg wurde mit einem lustig gemeinten Bild kommentiert, das zu einer heftigen Kritik in TATblatt minus 54, in dem vorgeworfen wurde, damit die Gefährdung von Menschenleben durch den Anschlag zynisch zu verharmlosen (ein paar Autonome in TATblatt minus 54: 17)²⁶⁷.

264 Zum Thema TATblatt und Antiimperialismus siehe Kapitel 6.11 Antiimperialismus, Antizionismus, Antisemitismus und das TATblatt ab Seite 388

265 Inklusive Kritik an nicht abgesprochenen Kürzungen, Zurückweisung der Kritik durch „eine vom Layout-Team“, die betonte, dass nichts gekürzt, sondern dass nur die Reihenfolge durcheinander geraten sei, die sich in der Antwort auf die Kritik der autonomen Gruppe aber auch gleichzeitig dafür bedankte, dass die Kritik so freundlich formuliert war (eine vom Layout-Team in TATblatt minus 55: 9).

266 Zum Thema Opernballdemos siehe Kapitel 6.1 Opernballdemos ab Seite 182.

267 Siehe dazu Kapitel 3.2.10 Gewaltdiskussion anlässlich eines Anschlags auf eine Eisenbahnstrecke ab Sei-

In TATblatt minus 54 wurde auch eine ausführliche „Chronologie“ von „Antikriegsaktionen in Österreich“ abgedruckt. Darin war von einem Antikriegslager bei Innsbruck zu lesen, das nahe der Eisenbahnstrecke lag, über die NATO-Panzer transportiert wurden, von einer Kundgebung am Innsbrucker Hauptbahnhof, von versuchten, gescheiterten aber auch gelungenen Gleisblockaden, mit denen Panzertransporte aufgehalten wurden, von polizeilichen Räumungsaktionen, bei denen mit scharfer Munition Warnschüsse in die Luft abgegeben wurden, und von 143 Festnahmen wurde auch berichtet (TATblatt minus 54: 1, 2, 3–4).

„Innsbruck glich einem Polizei-Staat, Hubschrauber, Gendarmen und ‚Anti‘terroreinheiten wurden aufgeboten, um etwa 100 US-Panzer an die Golf front zu bringen. Dennoch wurden die Züge an den drei Blockadetagen ca. 20 mal gestoppt. [...]“ (TATblatt minus 54: 1)

Im selben TATblatt fand sich auch eine nach einem in Deutschland kursierenden Vorbild erstellte „schwarze Liste“ von Firmen bzw. deren österreichischen Vertretungen mit Verbindung zum Waffenhandel mit dem Irak. Die in Deutschland von „VerbraucherInnen-Initiativen“ erstellte Liste rufe zu Boykott und Protest auf, war im TATblatt zu lesen, sodass ein eigener Aufruf gar nicht mehr nötig war. (A. B. in TATblatt minus 54: 5)

In TATblatt minus 53 fand sich ein Bekenner_innenschreiben in dem sich unbekannte Personen dazu bekannten, einen abgestellten, leeren Autobus der Österreichischen Bundesbahnen angezündet zu haben (anonym in TATblatt minus 53: 2).

6.9.5 *Antimilitaristische Kritik an militärischen Assistenzeinsätzen an der Grenze*

Auch Kritik am Assistenzeinsatz des Bundesheeres bei der österreichischen Flüchtlingsabwehr sowie antimilitaristische und antirassistische Aktionen dagegen waren wiederholt Thema im TATblatt, wie in Kapitel 6.5.1 Widerstand gegen Flüchtlingsjagd an der Grenze ab Seite 262 dargestellt wurde.

6.10 *Solidarität mit militanten antiimperialistischen Stadtguerillagruppen*

„Direkte Kontakte zu Befreiungsbewegungen“, „Informationen aus den politischen und sozialen Bewegungen aus aller Welt“, das gehörte schon in der Gründungsphase des Zeitungsprojekts zu den zentralen Ansprüchen an das eigene Projekt. (UII 1988a: 6; 1988c: 1)

Militante antiimperialistische Gruppen wie die RAF bzw. deren Mitglieder wurden als Teil jenes „progressiven Spektrums“ betrachtet, über dessen Kampf, Erklärungen, Briefe und Berichte ebenso diskutiert werden müsse, wie über Ziele und Inhalte von „BürgerInneninitiativen, Umweltschutz-, Friedens- und sonst noch -gruppen“, wie das TATblatt als Reaktion auf eine zaghafte Kritik an der Berichterstattung über den Hungerstreik von Gefangenen aus RAF und anderen militanten Gruppen sowie den Prozess gegen die RZ-Aktivistin Ingrid Strobl (Dr. C. N. in TATblatt minus 90: 22) in einem „Betrifft: TATblatt“ erklärte (TATblatt minus 90: 23).

„Die hungerstreikenden Gefangenen sind ebenso Teil des ‚linken‘ und ‚alternativen‘ Spektrums wie die MitgliederInnen der RAF, der ‚Bewegung 2. Juni‘, jene, die sich als ‚revolutionäre Zellen‘ bezeichnen oder alle anderen Militanten.

Allein die Tatsache, daß die österreichische Linke sich seit Jahren weigert, über die verschiedenen Ansätze radikaler antiimperialistischer und antipatriarchaler Politik zu diskutieren, schließt deren ProponentInnen, auch wenn sie nicht direkt faßbar auftreten, noch lange nicht aus dem progressiven Spektrum aus.“

(TATblatt minus 90: 23)

Um diese geforderte Diskussion zu ermöglichen, bemühte sich das TATblatt, relevante Texte und auch Briefe von Aktivist_innen militanter Gruppen, aus in Österreich wenig verbreiteten Medien zu übernehmen.

Die damalige Kampagne für eine Zusammenlegung „kämpfender Gefangener“ aus der RAF und anderer militanter Organisationen war ein wiederkehrendes Thema von der ersten TATblatt-Ausgabe an bis zum Sommer 1989. Besonders intensiv wurde über den Hungerstreik von Gefangenen und Solidaritätsaktionen dazu berichtet.²⁶⁸

²⁶⁸ Bericht in TATblatt minus 101: 13; TATblatt minus 95: 24–25; TATblatt minus 94: 21; TATblatt minus 93: 17; TATblatt minus 92: 14, 15; TATblatt minus 91: 12;

Erklärung von Helmut Pohl für die Gefangenen aus der RAF vom 1. 2. 1989 in TATblatt minus 96: 15–

Ein weiterer Themenschwerpunkt im Jahr 1989 war der Prozess gegen die Feministin, Schriftstellerin und Journalistin Ingrid Strobl.

Ingrid Strobl wurde nach mehr als einem Jahr Untersuchungshaft und einem vier Monate dauernden Prozess am 9. Juni 1989 vom Oberlandesgericht Düsseldorf wegen der ihr vorgeworfenen Beteiligung an einem Anschlag auf das Verwaltungsgebäude der Lufthansa im Jahr 1986 zu fünf Jahren Haft verurteilt. Diese Aktion war mit der mit der Beteiligung der Lufthansa am Sextourismus und an der Abschiebung von Flüchtlingen begründet worden, Themen, über welche die Journalistin und Autorin Strobl immer wieder geschrieben hatte. Konkret wurde Ingrid Strobl vorgeworfen, jenen Wecker gekauft zu haben, den sie nach ihren Angaben an eine von ihr nie namentlich bekanntgegebene Person verschenkt hatte, und der für den Anschlag im Zeitzylinder des Sprengsatzes verbaut worden sein soll. Der Vorwurf der Mitgliedschaft in den „Revolutionären Zellen / Rote Zora“ wurde zurückgenommen. Die Verurteilung wurde von Unterstützer_innen Strobls als politisches Urteil gegen die politische Autorin Ingrid Strobl interpretiert und auch als „ein Urteil gegen die Frauenbewegung, die dabei ist, die Gefahren der Gen- und Reproduktionstechnologien aufzuarbeiten, die gegen die Doppel- und Dreifachausbeutung der Frau, ihre vielfältige Diskriminierung und Unterdrückung kämpft, sich gegen die Degradierung zum Sexualobjekt wehrt, gegen den Sextourismus auftritt und Solidarität mit den Frauen der Dritten Welt übt“ (in TATblatt minus 88 beigelegtes Flugblatt des „Verein Feste Solidarität“ 1989). Das TATblatt berichtete von der

16;

Dokumentation einer „Sendestörung des Autonomen Stadtfernsehens“ mit einer Kurzsendung zum Hungerstreik in TATblatt minus 92: 15;

Dokumentation eines Brandanschlags in Wien in Solidarität mit den Hungerstreikenden: TATblatt minus 91: 12;

Erklärung einer autonomen Gruppe über „Die Bedeutung von Zusammenlegung und freier Kommunikation zwischen drinnen und draußen“ in TATblatt minus 91: 13;

Erklärung zu einem Brandanschlag auf eine Chemiefirma in Solidarität mit dem Hungerstreik in TATblatt minus 90: 20–21;

Serie über „Die Geschichte der Hungerstreiks der politischen Gefangenen in der BRD und Westberlin“ in TATblatt minus 92: 16–18 und TATblatt minus 91: 14–15; weitere vorgesehene Teile erschienen nicht, da die Serie nach Abbruch des Hungerstreiks im Mai 1989 abgebrochen wurde, um „über die neue Situation diskutieren“ zu können (TATblatt minus 90: 20);

Kurzmeldung über den Abbruch des Hungerstreiks der politischen Gefangenen in TATblatt minus 90: 20;

Text der in Österreich inhaftiert gewesenen Gefangenen aus der RAF Waltraud Liewald (ehemals Waltraud Boock) „Ich war mehr als zehn Jahre in Österreich in Isolationshaft“ in TATblatt minus 91: 16–17;

Erklärung zum Abbruch des Hungerstreiks der Gefangenen aus RAF und Widerstand von Eva Haule in TATblatt minus 89: 19.

Ausgabe minus 100 an immer wieder von dem Verfahren gegen Ingrid Strobl und den Solidaritätsaktivitäten²⁶⁹.

Am 9. Mai 1990 wurde Strobl überraschend aus der Haft entlassen. „Die Freilassung Strobls war notwendig geworden, nachdem der bundesdeutsche Bundesgerichtshof (BGH; entspricht im wesentlichen dem österreichischen Obersten Gerichtshof) im Revisionsverfahren (=Berufungsverfahren) das Urteil nach § 129a StGB der BRD (Mitgliedschaft, Unterstützung bzw. Werbung für eine ‚terroristische Vereinigung‘ aufgehoben hatte“, berichtete das TATblatt. (TATblatt minus 69: 5)

Am 1. Feber 1989 waren „politische Gefangene aus der RAF und Mitglieder anderer militanter Gruppen [in der BRD] kollektiv in den Hungerstreik“ getreten. (TATblatt minus 96: 15) Damit war unter anderem die Forderung nach „zusammenlegung aller gefangenen aus guerilla und widerstand in ein oder zwei große gruppe[n]“ verbunden (Erklärung von Helmut Pohl für die Gefangenen aus der RAF, hier zitiert nach TATblatt minus 96: 16). Aber, so der Einleitungstext im TATblatt: „Es ist n[i]cht nur eine Kampfansage an den Staat, sondern auch eine Aufforderung an die gesamte Linke, sich mit dem militanten Widerstand und den Haftbedingungen in der BRD auseinanderzusetzen“ (TATblatt minus 96: 15), was in mehreren Artikel und Berichten über linke Aktionen und Veranstaltungen zur Unterstützung des Hungerstreiks im TATblatt auch gemacht wurde.

Kritik daran wurde ausführlich entgegnet, selbst wenn diese nur angedeutet wurde. So fand sich in einem „LeserInnenbrief“ in TATblatt minus 90 (S. 22) in einer Reihe von konstruktivi-

269 Kommentierter Abdruck eines an die Teilnehmer_innen einer Solidaritäts- und Informationsveranstaltung an der Universität Wien gerichteten Briefes von Ingrid Strobl in TATblatt minus 100: 9–11;

„Prozeßrede von Ingrid Strobl“ in TATblatt minus 95: 22–24;

„Ich bekenne mich schuldig, Feministin und Internationalistin und Antifaschistin zu sein ... Schlußwort von Ingrid Strobl vor der Urteilsverkündung.“ in TATblatt minus 87: 13–15;

„Erklärung zu den Artikeln in Emma 7 und 8/89“ von Ingrid Strobl als Teil eines Artikels in TATblatt minus 85: 16;

Berichte z. B. in TATblatt minus 96: 11; TATblatt minus 95: 19–22; minus 94: 20; minus 93: 18; minus 93: 18; minus 92: 18; minus 91: 11; minus 90: 19; minus 89: 20; minus 88: 13; minus 87: 11; minus 85: 16;

Solidarische Forderungen nach Freiheit für Ingrid Strobl z. B. in einer in TATblatt abgedruckten Rede für die Frauendemo 1989 von FEMALE, Feministinnen gegen Gen- und Reproduktionstechnologien und IGARA-Frauen (in TATblatt minus 94: 6–7)

ven Kritikpunkten an der TATblatt-Ausgabe minus 91 als Punkt 7: „S. 11–18 kommentiere ich besser nicht“. Die Seiten 11–18 des TATblatts minus 91 hatten die Artikel über politische Gefangene in der BRD und den Hungerstreik der Gefangenen, unter anderem den 2. Teil einer Serie über die „Geschichte des Hungerstreiks“ und auch die Anschlagserklärung zu einer Solidaritätsaktion in Österreich enthalten. Auf die kurze Anmerkung „S. 11–18 kommentiere ich besser nicht“ folgte in der auf der gegenüberliegenden Seite platzierten Kolumne „Betrifft: TATblatt“ die recht ausführliche, mit Interpretationen der wenigen Worte nicht sparsame, manifestativen Charakter annehmende, Antwort:

„Weniger begeistert hat uns die – in einem Kritikblock eingebaute – ‚Nichtkritik‘ zu unserer Berichterstattung über das Verfahren gegen Ingrid Strobl und andere sowie über den (inzwischen abgebrochenen) Hungerstreik der kämpfenden Gefangenen in der BRD. Wir haben nicht als einzige Zeitung regelmäßig über den Hungerstreik berichtet, um uns dafür ins Eck stellen zu lassen. Die hungerstreikenden Gefangenen sind ebenso Teil des ‚linken‘ und ‚alternativen‘ Spektrums wie die MitgliederInnen der RAF, der ‚Bewegung 2. Juni‘, jene die sich als ‚revolutionäre Zellen‘ bezeichnen oder alle anderen Militanten.

Allein die Tatsache, daß die österreichische Linke sich seit Jahren weigert, über die verschiedenen Ansätze radikaler antiimperialistischer und antipatriarchaler Politik zu diskutieren, schließt deren ProponentInnen, auch wenn sie nicht direkt faßbar auftreten, noch lange nicht aus dem Spektrum aus.

Wir sind nicht, denn diesen Vorwurf glauben wir der ‚Nichtkritik‘ entnehmen zu können, unkritische NachbeterInnen der militanten Gruppen. Aber der Kampf der Militanten, ihre Anschlagserklärungen, Briefe und Berichte gehören ebenso in der Linken diskutiert wie die Ziele und Inhalte der BürgerInneninitiativen, Umweltschutz-, Friedens- und sonst noch -gruppen. Dieses Verständnis solidarischer Diskussion werden wir uns auch in Zukunft nicht nehmen lassen.“

(TATblatt minus 90: 23)

Das TATblatt wollte hier somit in erster Linie eine sonst nur in kleinen linken Subszeneen geführte Diskussion verbreitern, zwischen antiimperialistischen und militanten Gruppen auf der einen Seite und anderen linken Gruppen, auf die sich das TATblatt immer wieder bezog, vernetzend wirken, und damit auch die Basis der Solidaritätsarbeit für die politischen Gefangenen ausweiten.

Gleichzeitig wurde dadurch, dass das TATblatt zumindest nach dieser Beschreibung als einzige Zeitung in Österreich regelmäßig vom Hungerstreik der Gefangenen berichtete, das Vorhaben, zumindest in der eigenen Wahrnehmung medial unterdrückte Nachrichten zu Öffentlichkeit zu verhelfen, umgesetzt.

Die vom TATblatt geforderte solidarische Diskussion fand aber nicht statt. Eine kritische Auseinandersetzung mit der RAF war im TATblatt nie zu lesen.

Nach dem Attentat des RAF-Kommandos Wolfgang Beer auf den Chef der Deutschen Bank, Alfred Herrhausen, bei dem Herrhausen getötet und sein Chaffeur verletzt wurde, veröffentlichte das TATblatt die Erklärung der RAF²⁷⁰ (in TATblatt minus 79: 17), einen längeren eigenen Beitrag zur „Deutschen Bank und deren Machenschaften“, der die Beweggründe für den Anschlag erhellen sollte (TATblatt minus 79: 18–20), und einen Kommentar mit dem Titel „Der ‚Herr des Geldes‘ ist von uns gegangen“ (anonym in TATblatt minus 79: 18).

Im nächsten TATblatt wurde eine Abo-Kündigung abgedruckt, die damit begründet worden war, dass aus den Artikeln über das Attentat auf Herrhausen „eine gewisse Sympathie [...] für die terroristischen Aktionen der RAF“ zu entnehmen gewesen sei (N. N. in TATblatt minus 78: 25). Das TATblatt reagierte wie schon in TATblatt minus 90 eher harsch, bemängelte die unzureichende Argumentation im Brief, unterstellte dem_der Briefschreiber_in, in einer Zeitung nur die eigene Meinung lesen zu wollen, und erklärte dann „zur Erinnerung“, dass das Hauptziel des TATblatts die „Aufhebung der Diskussionslosigkeit innerhalb der Linken“ sei. Das TATblatt-Kollektiv räumt aber auch selbstkritisch ein:

„An der Art und Weise, wie im TATblatt –79 der Anschlag auf Herrhausen behandelt wurde, gibt es viel zu kritisieren. Es reicht eben nicht aus, sich mit der Darstellung der Politik der Deutschen Bank zu begnügen. Hier fehlten Kritik der Anschlagserklärung, die Darstellung der Diskussion über das Weltwirtschaftssystem innerhalb der Linken oder auch die Politik des Alfred Herrhausen in Österreich. Das ist uns bewusst und wird in Zukunft sicher Auswirkungen auf die Diskussionen innerhalb des TATblatts haben.“

(TATblatt minus 78: 25)

Wohlgemerkt: es fehlte nach Ansicht des TATblatt-Kollektivs eine Kritik an der Erklärung aber nicht eine Kritik an der Aktion selbst bzw. an der Aktionsform Anschlag bzw. Mord. Zumindest wurde aber ein paar Absätze später eingeräumt, dass die Frage offen bleibe, „ob die Aktionen der RAF Teil einer zielführenden Strategie auf dem Weg zur Schaffung einer

270 Die RAF begründeten die – wie sie es bezeichnete – „Hinrichtung“ von Alfred Herrhausen am 30. 11. 1989 damit, dass sich eine Blutspur zweier Weltkriege und millionenfacher Ausbeutung durch die Geschichte der Deutschen Bank ziehe und in dieser Kontinuität auch Herrhausen als mächtigster Wirtschaftsführer in Europa gestanden habe. Herrhausen habe zwar Pläne gehabt, die selbst in linksintellektuellen Kreisen als humanitäre Fortschrittskonzepte gepriesen worden seien, diese seien jedoch nichts anderes gewesen als der Versuch, bestehende Herrschafts- und Ausplünderungsverhältnisse längerfristig zu sichern, und dabei die Leiden der Völker weiter zu verlängern und zu verschärfen, so die RAF (zitiert nach TATblatt minus 79: 17).

„besseren Gesellschaft‘ sind“, und dass darüber „Mensch verschiedener Meinung sein“ könne. „Diese Frage klären wir aber erst in einer ebenso kritisch wie solidarisch geführten Diskussion, in der die Praxis ALLER linken und fortschrittlichen Gruppen zu einander in Beziehung gesetzt und überprüft wird“, so das TATblatt-Kollektiv (TATblatt minus 78: 25).

Zusätzlich wurde betont, dass die RAF Teil der Linken und Ausdruck eines gesellschaftlichen Klimas sind. Die „gewisse Sympathie [...] für terroristische Aktionen“ wurde als Unterstellung bezeichnet, mit der Begründung, weder mit den US-Angriff auf Libyen noch mit jenem auf Panama zu sympathisieren sowie das Vorgehen der sowjetischen Truppen bei der Zerschlagung von Demonstrationen in Eriwan einhellig zu verurteilen (TATblatt minus 78: 25).

Neuerlich schien die vom TATblatt wiederholt eingeforderte Diskussion gerade vom TATblatt-Kollektiv verweigert worden zu sein. Wobei die Meinungen im TATblatt-Kollektiv, in dem es immer wieder Diskussionen zwischen „Gewaltfreien“ und sich nicht als gewaltfrei definierenden Mitgliedern gekommen war, nicht so einhellig waren, wie die Reaktionen des TATblatts auf den Brief suggerieren mochte.

Weitere Kritik am Umgang des TATblatts mit RAF-Aktionen beinhaltende Leser_innenbriefe in der nächsten TATblatt-Ausgabe wurden unkommentiert abgedruckt (N. N. in TATblatt minus 77: 27; Sonja in TATblatt minus 77: 27). Selbst ein gar nicht an das TATblatt gerichteter Leser_innenbrief aus der taz wurde abgedruckt, in der RAF-Erklärungen einer zersetzend-satirischen Kritik unterzogen wurden (Leserbrief aus der TAZ in TATblatt minus 77: 27).

Ein Versuch einiger TATblattler_innen, den Mythos RAF auf ironische Art zu untergraben, kam ein paar Monate später im TATblatt zutage, als im November 1990 zu einem Artikel über das Problem des Autoverkehrs ein Bild vom zerstörten Auto Herrhausens platziert wurde (TATblatt minus 61: 7), das später noch auf TATblatt-Pickerln und -T-Shirts „gegen den Autoterror“ verwendet wurde (z. B.: TATblatt minus 60: 22).²⁷¹

271 Siehe dazu auch Kapitel 6.6.2.1 Stopp dem Auto-Terror ab Seite 310

Im November 1990 wurde eine Erklärung der RAF abgedruckt, in der sie Behauptungen der Behörden über Kontakte zu verschiedenen Linken und zur Hamburger „Hafenstraße“²⁷² zurückwies (RAF in TATblatt minus 60: 12). Im April 1991 war im TATblatt eine Erklärung von Christian Klar, einem Gefangenen aus der RAF, zum Vorwurf der Zusammenarbeit mit DDR-Geheimdiensten zu lesen (Christian Klar in TATblatt minus 50: 12). In TATblatt minus 45/44 erschien ein Bericht und eine Erklärung einer Gruppe, die in Hannover das Büro des der Lüge über und der Medienhetze gegen Gefangene aus der RAF gezielten Magazins „Der Spiegel“ besetzte: „Durchbrechen wir die Medienhetze gegen die politischen Gefangenen – Spiegel lügt – Zusammenlegung der politischen Gefangenen in eine oder zwei große Gruppen“. (TATblatt minus 45/44: 18–19)

In TATblatt minus 31 war die Erklärung der RAF „An alle, die auf der Suche nach Wegen sind, wie menschenwürdiges Leben hier und weltweit an ganz konkreten Fragen organisiert und durchgesetzt werden kann, ...“ vom 10. 4. 1992 zu finden. Darin war zu lesen, dass, unter anderem weil „die vorstellung, im gemeinsamen kampf einen durchbruch für befreiung zu schaffen, nicht aufgegangen ist“, für die RAF-Aktiven nun feststehe, dass die Guerilla im nun notwendigen „prozess von diskussionen und aufbau einer gegenmacht von unten“ „nicht im mittelpunkt stehen kann“ und „gezielt tödliche aktionen von uns gegen spitzen aus staat und wirtschaft den jetzt notwendigen prozess im moment nicht voranbringen“. Deshalb hätten sich die RAF-Aktiven entschieden, die Eskalation zurückzunehmen und Angriffe auf „führende representanten aus wirtschaft und staat“ für den notwendigen Prozess einzustellen, so die Erklärung. (RAF in TATblatt minus 31: 23–24)

Im September 1993 wurde ein im Gefängnis verfasster Brief der RAF-Aktivistin Birgit Hoge-feld abgedruckt, in dem ihr Verhältnis zu einem Polizeispitzel, der zu ihrer Verhaftung und zur Tötung ihres Lebensgefährten und Genossen Wolfgang Grams, beigetragen hatte, sowie ihre Darstellung des Ablaufs ihrer Verhaftung auf einem Bahnhof im deutschen Bad Kleinen zu lesen war. Dieser Brief war den von Angehörigen, Freunden und Freundinnen von politischen Gefangenen in der BRD herausgegebenem „Angehörigen-Info“ entnommen worden. (TATblatt minus 3: 9) Im März 1994 wurde eine gegen sie erhobene Mordanklage berichtet.

272 Dabei handelt es sich um ursprünglich seit 1981 besetzte Häuser in und bei der Hamburger Hafenstraße, für die es seit 1987 Pachtverträge gab, die 1990 wegen angeblicher Straftaten gekündigt wurden. Es wurde vorgeworfen, dass die RAF aus der Hafenstraße heraus agiere. (Chronologie Hafenstraße 1996)

(TATblatt plus 7: 12) Im Dezember 1994 wurde das Buch „Bad Kleinen und die Erschießung von Wolfgang Grams“ rezensiert. (TATblatt plus 25: 19) 1995 wurde über den Prozess gegen Birgit Hogefeld berichtet (2 Leute aus der Berliner Prozeßgruppe in TATblatt plus 30: 10).

Im Mai 1998 wurde ein auf eine halbe Seite zusammengekürzte Fassung der Auflösungs-erklärung der RAF, mit der wenig mythenverstärkenden Überschrift „Sag zum Abschied leise Servus!“, abgedruckt, was auf ein inzwischen etwas weniger affirmatives Verhältnis zur Stadtguerilla im TATblatt-Kollektiv hinzudeuten vermag. (RAF in TATblatt +97: 12) Eine Kopie der vollständigen Fassung konnte gegen Kopie- und Versandkosten beim TATblatt bestellt werden.

6.11 *Antiimperialismus, Antizionismus, Antisemitismus und das TATblatt*

Die autonomen Gruppen in den 1980er- und in den frühen 1990er-Jahren definierten sich überwiegend als antiimperialistisch und antizionistisch, wenn auch bei eher anarchistischen und eher marxistisch-leninistischen „Anti-Imp-“Gruppen in unterschiedlichem Ausmaß. Solidarität mit Palästinenser_innen aber war für nahezu alle Beteiligten ein zentrales Thema.

Ein antizionistisches Selbstverständnis herrschte seit 1967 in weiten Teilen der Linken Österreichs und Deutschlands bis weit hinein in die Sozialdemokratie vor, wie beispielsweise Margit Reiter in ihrem Buch „Unter Antisemitismus-Verdacht“ ausführlich darlegte (Reiter 2001). Der Antizionismus autonomer Antiimperialist_innen ging durchaus bis zur Infragestellung der Existenzberechtigung Israels. Das habe die antizionistische Linke immer wieder unter Antisemitismusverdacht gebracht, meint Reiter. Antizionismus und Antisemitismus sei zwar nicht identisch, aber die Leugnung eines wie immer gearteten Zusammenhangs erscheine auch nicht haltbar. (Reiter 2001: 398)

Die Träger_innen des radikalen Antizionismus haben sich in der Linken in Österreich und Deutschland aber gewandelt. Waren diese in den 1970er-Jahren bei dogmatischen kommunistischen, trotzkistischen und maoistischen Kadergruppen zu finden, so seien die radikalsten antizionistischen Töne in den 80er-Jahren aus der autonomen Szene gekommen, von „links-

orientierten Personen und Gruppen, die vor allem der Wiener Hausbesetzerszene und dem Umfeld der autonomen Zeitschrift ‚TATblatt‘ zuzuordnen waren [..., die] die bisherigen Israel-Antisemitismus-Diskussionen nicht rezipiert“ hatten, oder bei denen diese „offensichtlich ohne Konsequenzen geblieben“ sind, so Reiter. (Reiter 2001: 356)

Der antizionismuskritische Politikwissenschaftler Stephan Grigat räumt diesbezüglich aber auch ein, dass, „auch wenn angesichts der zahlreichen nationalen und sozialen Befreiungsbewegungen im Trikont bereits die Fixierung gerade deutscher und österreichischer Antiimperialisten auf den Konflikt in Israel und Palästina verdächtig ist“, nicht jede Kritik an in Israel gemachter Politik als antisemitisch diskreditiert werden könne. Es gehe nicht darum, ob man Israel kritisieren dürfe, sondern darum, wie man es kritisiere. Nicht jeder antizionistischen Äußerung liege Antisemitismus zugrunde. „Ob Antizionisten für eine Kritik, die auf den latenten oder auch manifesten Antisemitismus ihrer Argumentation hinweist, offen sind, oder ob sie solche Kritik nur als Beweis für den weltweiten Meinungsterror der ‚zionistischen Lobby‘ ansehen, ist ein relativ eindeutiges Entscheidungskriterium dafür, ob dem Antizionismus ein gefestigtes antisemitisches Weltbild zugrunde liegt oder nicht.“ (Grigat 1998: 9)

Als offen für eine derartige Kritik erwies sich das TATblatt in den späten 1980er und frühen 1990er-Jahren nicht. Es dauerte bis zur allerletzten TATblatt-Ausgabe im Sommer 2005, bis im TATblatt eingestanden wurde:

„Der [Antisemitismus-]Vorwurf an sich war – nachträglich betrachtet – zu Recht erhoben worden.“ (TATblatt plus 220/221: 13)

Es sei, war da 2005 zu lesen, schon öfter überlegt worden, auf die wiederholten Antisemitismus-Vorwürfe zu reagieren. Es sei aber dann doch nichts geschrieben worden.

„Wir wollten uns nicht verteidigen, sondern eher praktisch den Nachweis liefern, dass er [der Vorwurf; Anm. G. K.] nicht mehr zutrifft.“ (TATblatt plus 220/221: 13)

Jetzt, „wo das TATblatt [...] quasi in den letzten Zügen liegt“, sei es aber „Zeit, dazu Stellung zu nehmen“, war in TATblatt +220/221 zu lesen. Die versprochene Stellungnahme beschränkte sich dann aber auf den Versuch einer Erklärung, wie es dazu gekommen war, sich so lange Zeit antizionistisch zu positionieren, und Inhalten Platz einzuräumen, die später als zumindest antisemitisch konnotiert erkannt wurden. Diese Darstellung wirkte aber eher larmoyant als analytisch. Und es wurde wohl ungerechtfertigt vereinfachend ein das gesamte

TATblatt-Kollektiv einbeziehendes „Wir“ verwendet, obwohl es gerade in diesem Bereich sehr kontroversielle aber unsystematische und nie öffentlich geführte Diskussionen unter den TATblattler_innen gegeben hatte, die letztlich auch bei vielen zu Meinungsänderungen, bei anderen zu einem Abschied vom Zeitungsprojekt und bei wieder anderen zu gar nichts geführt haben.

Für den nun eingestandenen eigenen Antisemitismus seien, so scheint der Text in TATblatt plus 220/221 suggerieren zu wollen, in erster Linie unglückliche äußere Umstände und eigentlich eh von den TATblattler_innen abgelehnte „Anti-Imps“ schuld gewesen, die mitarbeiten wollten. Deren Mitarbeit sei von den TATblattler_innen zwar nicht gewünscht gewesen, aber sie wollten höflich sein, und eigentlich sollte das Zeitungsprojekt ja eine offene Plattform bieten, und so sei angeboten worden, eine Artikelserie zu gestalten.

Diese Begründung erklärte bestenfalls, warum der Autonomen Palästina-Gruppe 1990 so viel Raum geboten wurde, nicht aber die eigene Positionierung. Und sie blendete auch die Anfänge der Zusammenarbeit mit der „autonomen Palästina-Gruppe“ 1989 aus, aus der ein Interview mit dem sich als „palästinensischen Juden“ bezeichnenden Leiter des „Institut für Jerusalem und Friedensservice in London“ vorgestellten Uri Davis und eines mit einer in der Intifada aktiven Frau, die Fatima genannt wurde, hervorging.

Diese Beiträge waren als Coproduktion des TATblatts mit der Autonomen Palästina-Gruppe deklariert worden, und tatsächlich hatte die Autonome Palästina-Gruppe die Interviews vermittelt und diese mit vorbereitet. Israel wurde dabei – wie es danach im TATblatt allerdings nicht mehr vorkommen sollte – stets unter Anführungszeichen gesetzt, ein Merkmal für antizionistische Texte, in denen die grundsätzliche Ablehnung des Staates Israels außer Zweifel gestellt werden sollte.

Innerhalb des TATblatt-Kollektivs gab es über die Schreibweise damals auch eine scharfe Auseinandersetzung. Derartige Anführungszeichen oder andere in antiimperialistischen Texten verwendete Bezeichnungen wie „zionistisches Gebilde“ sollten bei aller unhinterfragter antizionistischer Grundhaltung nicht mehr vorkommen. Gegenüber der Autonomen Palästina-Gruppe wurde dieser Konflikt nicht ausgetragen, es wurde vorgezogen, ihm so gut und so

lang es ging aus dem Weg zu gehen. Der wegen der Anführungszeichen kritisierte Redakteur zog es reuig vor, sich von dem Thema Antizionismus künftig fernzuhalten. Eine distanzierende oder erklärende Stellungnahme gegenüber den Leser_innen gab es nicht.

Als 1990 in den TATblatt-Ausgaben nach minus 74 über Zionismus bei allen inhaltlichen Eingrenzungen kritisch zu diskutieren begonnen wurde, war dies zumindest für die Wiener autonome Szene noch einigermaßen aufrüttelnd, einen scheinbaren Konsens aufbrechend.

Auch von autonomer Seite zumindest aufgeschlossen rezipierte Texte wie die Erklärung einer Gruppe aus den Revolutionären Zellen „Gerd Albartus ist tot“ (eine Gruppe aus den Revolutionären Zellen 1993: 20–34) oder Ingrid Strobls Text „Das unbegriffene Erbe. Bemerkungen zum Antisemitismus in der Linken“ oder ihre literarische Auseinandersetzung mit eigenem Antisemitismus in „Anna und das Anderle“ erschienen erst 1991, 1994 bzw. 1995.

Bei den Revolutionären Zellen handelte es sich um eine bewaffnet agierende Stadtguerillaorganisation, auf die sich autonome Gruppen überwiegend positiv bezogen hatten. Ihre schriftlichen Äußerungen und praktischen Aktivitäten seien von Bedeutung für die Spontis und Linksradikalen der 1970er-Jahre und die autonome Linke der 1980er-Jahre gewesen, wurde im Vorwort zu einer Text- und Materialiensammlung zur Geschichte der Revolutionären Zellen und der Roten Zora attestiert. (ID-Archiv 1993: 9) In der Erklärung „Gerd Albartus ist tot“ einer Gruppe aus den Revolutionären Zellen, wurde – mit vielen Jahren Verspätung – die 1976 mit der Entführung eines in Tel Aviv gestarteten Flugzeugs durch ein Kommando mit zwei palästinensischen und zwei deutschen Mitglieder versuchte Gefangenenerbefreiung als „politische Katastrophe“ bezeichnet. Bei der Aktion war zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Passagier_innen selektiert, die nicht-jüdischen freigelassen und die jüdischen weiter festgehalten worden, wobei sich die deutschen Entführer_innen, zwei Aktivist_innen der Revolutionären Zellen, „besonders hervorgetan“ haben sollen.²⁷³ (RZ 1993: 23)

273 Bei der Aktion seien die einfachsten Grundsätze revolutionärer Politik und Moral auf den Kopf gestellt worden, meinte die Gruppe aus den Revolutionären Zellen und führte weiter aus:

„Entebbe war kein Einzelfall, wohl aber der Kulminationspunkt einer Entwicklung, in deren Verlauf wir uns mehr und mehr von dem entfernt hatten, wofür wir mal angetreten waren. Vergessen waren die Sätze, die Ulrike Meinhof knapp zehn Jahre zuvor aus Anlaß des Sechs-Tage-Krieges geschrieben hatte: ‚Es gibt für die europäische Linke keinen Grund, ihre Solidarität mit den Verfolgten aufzugeben, sie reicht in die Gegenwart hinein und schließt den Staat Israel mit ein.‘ Der schwarze September der Palästinenser, die israelischen Luftangriffe auf die Flüchtlingslager, das

Im TATblatt, in dem sonst immer wieder über Erklärungen von Stadtguerillagruppen aus Deutschland oder gar diese selbst zu lesen waren, wurde „Gerd Albartus ist tot“ vorerst nur im Rahmen eines Rechtfertigungstextes auf einen 1993 eingelangten Leser_innenbrief zu Antizionismus und Antisemitismus in der Linken erwähnt:

„Und wenn die Flugzeugentführung in Entebbe angesprochen wird, sollte nicht vergessen werden, daß es die an der Entführung in Entebbe beteiligten ‚Revolutionären Zellen‘ selbst waren, die in einer Art öffentlichen Diskussion das Problem der behaupteten ‚Absonderung jüdischer Passagiere‘ angesprochen haben. Ihr Resümee: Aktionen, die sich gegen ZivilistInnen richten (also Flugzeugentführungen oder Anschläge auf beliebige öffentliche Veranstaltungen etc.) können kein Mittel des revolutionären Kampfes sein.“

(Ein Barbar vom TATblatt-Kollektiv in TATblatt minus 1: 22)

Massenelend in den besetzten Gebieten, das Regime des Schreckens, das die Besatzungsmacht dort ausübte, die Berichte aus den israelischen Gefängnissen waren uns Grund genug und zugleich Vorwand, unser Wissen über Auschwitz in den Hintergrund zu drängen. Wir machten uns die Losungen des palästinensischen Befreiungskampfes zu eigen und setzten uns darüber hinweg, daß unsere Geschichte eine vorbehaltlose Parteinahme ausschloß. Wir interpretierten den Konflikt mit den Kategorien eines an Vietnam geschulten Antiimperialismus, mit denen er nicht zu ermessen war. Wir sahen Israel nicht mehr aus der Perspektive des nazistischen Vernichtungsprogramms, sondern nur noch aus dem Blickwinkel seiner Siedlungsgeschichte: Israel galt uns als Agent und Vorposten des westlichen Imperialismus mitten in der arabischen Welt, nicht aber als Ort der Zuflucht für die Überlebenden und Davongekommenen, der eine Notwendigkeit ist, solange eine neuerliche Massenvernichtung als Möglichkeit von niemandem ausgeschlossen werden kann, solange also der Antisemitismus als historisches und soziales Faktum fortlebt. Die dramatische Tatsache, daß dieses Sicherheitsbedürfnis der Juden scheinbar nur gegen die Palästinenser zu realisieren ist, stürzte uns nicht in ein unlösbares Dilemma, wir nahmen sie vielmehr zum Anlaß, uns bedingungslos auf die Seite derer zu schlagen, die in unseren Augen die schwächeren waren. Wo wir unter anderen Voraussetzungen auf der Unterscheidung zwischen oben und unten beharrten, sahen wir im Nahen Osten vor allem gute und schlechte Völker. Am Patriotismus der Palästinenser kritisierten wir ebenfalls dieses Pathos, obwohl uns nicht zuletzt die Geschichte Israels ein warnendes Beispiel hätte sein müssen, daß die Verwirklichung der palästinensischen Maximalforderungen nicht das Ende von Ausbeutung und Unterdrückung, sondern lediglich deren Verewigung unter anderen Vorzeichen bedeuten würde. Leid und durchlebte Verfolgung bieten keinen Schutz davor, daß Menschen zu Ungeheuern werden, sobald sie sich als Staatsvolk zusammenballen. Wo zwei ethnische Gemeinschaften Ansprüche auf dasselbe Stück Land erheben, gibt es keine revolutionären Lösungen. So begreiflich die Schlußfolgerungen waren, die die Palästinenser aus ihren Erfahrungen der Vertreibung und Verfolgung gezogen hatten – wir konnten sie in der Konsequenz nicht teilen, ohne in einen unauflöselichen Widerspruch zu unserer Geschichte wie zu unserem politischen Selbstverständnis zu geraten. Die legitime und notwendige Kritik an der israelischen Besatzungspolitik sowie die selbstverständliche Solidarität mit dem Widerstand der Palästinenser war umgeschlagen in die Bereitschaft, jüdische Passagiere gleich welcher Staatsangehörigkeit für den Terror und die Grausamkeiten des israelischen Regimes haftbar zu machen und damit sozialrevolutionäre Maßstäbe gegen die der Sippenhaft einzutauschen. Das Ausmaß an historischer Amnesie und moralischer Desintegration, das in dieser Bereitschaft zum Ausdruck kommt, ist die schwerste Hypothek, mit der unsere Geschichte belastet ist.“

(RZ 1993: 24–25)

Damit schien in diesem Fall im TATblatt die Auseinandersetzung mit linkem Antisemitismus selbst in dem selbst in den Diskurs eingebrachten RZ-Text gelehnet oder ignoriert zu werden. Erst im Jahr 2000 wurde in Zusammenhang mit der Vorstellung des Buches „Wir sind die Guten“ nochmal und diesmal deutlicher der Text „Gerd Albartus ist tot“ erwähnt und als Thematisierung von linkem Antisemitismus erkannt. (Hobo in TATblatt +151: 11)

Scharfe Kritik am Antisemitismus in der Linken und auch im TATblatt kam in Wien zu jener Zeit insbesondere aus Gruppen wie „Ökologische Linke“ und „Café Critique“. Innerhalb der autonomen und alternativen Szenen wurde diese Kritik höchst unterschiedlich aufgenommen. Das Spektrum reichte von Affirmation bis Ablehnung. In der Wahrnehmung Stephan Grigats sahen sich „Kritiker und Kritikerinnen aus dem Spektrum der antideutschen Linken [...] noch Anfang der neunziger Jahre mit ihren Polemiken gegen den linken Antisemitismus einer wild um sich schlagenden Abwehrfront gegenüber“ (Grigat 2002). Innerhalb des TATblatt-Kollektivs wurde die Antisemitismus-Kritik und deren Erwiderung als Polarisierung zwischen bedingungslose Solidarität mit Palästina fordernden „Anti-Imps“ und ebenso bedingungslose Solidarität mit Israel fordernden „Antideutschen“ wahrgenommen. Die meisten im TATblatt wollten aus grundsätzlicher Ablehnung von Volks- oder Nationenkonstruktionen mit niemandem bedingungslos solidarisch sein, lehnten beide Positionen ab und fanden sich in einer zuspitzenden Frontenbildung innerhalb der autonomen und alternativen Szenen zunehmend zwischen den Stühlen wieder, waren dort aber nicht allein. Mehrere Gruppen, darunter auch einzelne Personen aus dem TATblatt versuchten, die Kritik in für sie konstruktive Bahnen zu lenken, und damit auch zunehmende Diskussionsverweigerung zu durchbrechen. Diese Auseinandersetzungen hinterließen auch im TATblatt ihre Spuren, mittels derer der langsame, diskontinuierliche, widersprüchliche und auch durchaus schmerzhaftes Erkenntnis- und Meinungsbildungsprozess ein wenig nachverfolgt werden kann.

Auch von „antideutscher“ Seite wurde wahrgenommen, dass spätestens um die Jahrtausendwende „die Beschäftigung mit Antisemitismus in der Linken in weiteren Kreisen zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist“. Allerdings sei diese Beschäftigung „offenbar sogar dermaßen selbstverständlich, dass sie ohne großes Nachdenken auskommt“, meinte Stephan Grigat (Grigat 2002). Diese Zeilen münzte er vor allem auf das 2000 erschienene Buch „Wir sind die Guten. Antisemitismus in der radikalen Linken“, das mit dem Anspruch herausgege-

ben wurde, als radikale Linke den Antisemitismus in der radikalen Linken selbstkritisch zu reflektieren (Neidhardt/Bischof 2000; Umschlagtext). Dieses Buch dokumentiere, so Grigat, „wie die Kritik des Antisemitismus, die sich zunächst einen Begriff von ihrem Gegenstand zu machen hätte [...], durch einen gefühlvollen Sumpf aus Befindlichkeit, Selbstmitleid und Verdrücktheit ersetzt werden kann“ (Grigat 2002).

1994 wurde die Thematisierung von Antisemitismus vom TATblatt endlich offen auf- und übernommen. Ingrid Strobls Text „Das unbegriffene Erbe“ wurde vollständig abgedruckt.²⁷⁴

Auf den nächsten Seiten soll der sich wandelnde Umgang mit Antisemitismus und Antizionismus im TATblatt von Beginn an aufgezeigt werden.

6.11.1 Thematisierung von Antisemitismus im TATblatt 1988

Antisemitismus wurde erstmals in der zweiten TATblatt-Ausgabe in einem Artikel über eine Ausstellung über die sich zum 50. Mal jährenden Novemberpogrome im Historischen Museum der Stadt Wien thematisiert. Darin wurde betont, dass „die nationalsozialistische JüdInnenverfolgung [...] unter Beteiligung von ÖsterreicherInnen geschehen [und daher] Teil unserer Geschichte“ ist, mit der „wir“ uns auseinandersetzen müssen, unter anderem um zu verhindern, „daß Antisemitismus, Herrenmenschendünkel und Rassenwahn erneut um sich greifen“ (TATblatt minus 100: 14–15). Die „Wir“-Gruppe schien Jüd_innen auszuschließen, die nur als Opfer der „ÖsterreicherInnen“-Gruppe vorkamen.

Neben der Ausstellungsrezension wurde unter der Überschrift „Apropos Vergangenheitsbewältigung“ ein Gedicht von Werner Herbst abgedruckt: „Die Schweigeminute“. Darin wurde die demonstrative Betroffenheit im Gleichschritt zelebrierter Gedenkveranstaltungen, bei der nur ja keine Gräben aufgerissen werden sollen, behandelt. (Herbst, Werner in TATblatt minus 100: 15)

274 Siehe Kapitel 6.11.11 Thematisierung von Antisemitismus 1994/95 ab Seite 417.

6.11.2 *Antizionismus im TATblatt*

Im Jänner 1989 kamen zum ersten Mal Auseinandersetzungen von Palästinenser_innen und israelischen Soldat_innen in der TATblatt-Berichterstattung vor. In TATblatt minus 97 wurde in einem von der an der HTU (Hochschüler_innenschaft der Technischen Universität Wien) betriebenen Telefonzeitung „ANNA – Andere Nachrichten“ übernommenen Text über neue Gummigeschoße mit Stahlkernen berichtet, die von der Israelischen Armee gegen palästinensische Jugendliche eingesetzt worden seien (ANNA in TATblatt minus 97: 14). Die Ortsangabe in der Überschrift lautete „Palästina“ – ohne Anführungszeichen –, im Text war von „israelisch besetzten Gebieten“ die Rede – ebenfalls ohne Anführungszeichen. Die Bezeichnung „israelisch besetzte Gebiete“ ohne Jahresangabe ließ in linken Texten aus jenen Tagen auf eine Nichtanerkennung ab 1967 eroberten Gebiete, aber eine grundsätzliche Anerkennung der Existenz Israels schließen. Andernfalls wäre etwa in diesem Fall von 1967 besetzten Gebieten im Unterschied zum als 1948 besetzte Gebiete bezeichneten Staat Israel in den Grenzen unmittelbar nach dessen Gründung zu lesen gewesen.

In ähnlicher Weise wurde im April 1989 in TATblatt minus 92 unter Berufung auf die taz von „Neuen Waffen gegen die Intifada“ berichtet, von ferngesteuerten mit Kameras bestückten Flugmaschinen und von neuen Raketen. Die Ortsangabe lautete wieder Palästina, es war von der israelischen Armee, von israelischen Soldaten (ohne Genderung) und PalästinenserInnen die Rede, immer ohne Anführungszeichen. (TATblatt minus 92: 19)

In TATblatt minus 90 wurde einleitend zu einem Bericht über eine Lesung aus dem Roman „Die satanischen Verse“ des Schriftstellers Salman Rushdi von einer „Gegendemonstration islamischer FundamentalistInnen“ berichtet, bei der es laut TATblatt weniger um den Schriftsteller gegangen sein soll, als vielmehr um den „Kampf des palästinensischen Volkes gegen Israel und die USA“. Es war deutlich, dass das TATblatt das iranische Regime und die Verurteilung Rushdis durch den iranischen Revolutionsführer Ayatollah Chomeini zum Tode sowie die an alle Muslime gerichteten Aufrufe, dieses Todesurteil zu vollstrecken, ablehnte. Die Kritik an der Gegendemonstration fiel aber weniger klar aus. Bei den Teilnehmer_innen der Lesung habe die Demo ein „schales Gefühl“ ausgelöst, weil „durchaus vertretenswerte Argumente“ zum „Kampf des palästinensischen Volkes gegen Israel und die USA“ dazu benutzt

worden seien, um von der Problematik des Iran abzulenken“, hieß es im TATblatt. (TATblatt minus 90: 15) Sonst fiel dem TATblatt nichts zu den Positionen der Gegendemonstrant_innen ein, so als ob diese, wenn sie auch gegen Israel und die USA demonstrieren, grundsätzlich die Solidarität des TATblatts verdienten, auch wenn es in diesem Fall merkbar schwer fiel.

In TATblatt minus 89 wurde über Ausweise, die „der verschärften Überwachung der Einreise von PalästinenserInnen aus den besetzten Gebieten nach Israel dienen“, berichtet. Als Quelle wurde die „arabische liga“ angegeben. (TATblatt minus 89: 18)

Bis zur Ausgabe TATblatt minus 89 fanden sich im TATblatt Berichte über die Intifada oder deren Bekämpfung wie auch andere Berichte über Aufstände und Repression in aller Welt zwar immer wieder, aber nicht auffallend oft. Das Thema „Antizionismus“ schien keine zentrale Rolle im TATblatt zu spielen. Das änderte sich ab TATblatt minus 88 massiv.

6.11.3 Interviews mit Uri Davis und Fatima

Im Juni 1989 wurden in TATblatt minus 88 und minus 87 Interviews veröffentlicht, die in Zusammenarbeit mit der Autonomen Palästina-Gruppe mit Aktivist_innen, die zu einer Pressekonzferenz nach Wien gekommen waren, geführt wurden.

In TATblatt minus 88 erschien ein Interview mit dem sich damals als „palästinensischen Juden“ bezeichnenden Wissenschaftler, Politaktivisten und Autor Uri Davis.

Israel, auch als „rassistisches Projekt“ der „zionistischen Bewegung“ bezeichnet, wurde dabei stets in Anführungszeichen gesetzt.

In TATblatt minus 21 wurde das so begründet:

„Wenn wir ‚Israel‘ schreiben, dann setzen wir ‚Israel‘ immer unter Anführungszeichen oder wir schreiben stattdessen ‚die besetzten Gebiete von 1948‘, damit wollen wir ausdrücken, daß die Vertreibung von Millionen von PalästinenserInnen und die Errichtung eines eigenen Staates auf geraubtem Land auch nach 41 Jahren keine Berechtigung hat! Wir finden es ja beispielsweise auch richtig, das ‚Baskenland‘ als Euskadi zu bezeichnen.“ (TATblatt minus 88: 21)

Bei dieser Formulierung wurde sich wohl an der Autonome Palästina-Gruppe zumindest orientiert. Aber das TATblatt, oder, genauer gesagt, der dafür verantwortliche Redakteur, schoss dabei soweit über das Ziel hinaus, dass in TATblatt minus 87 auf Wunsch der Autonomen Palästina-Gruppe korrigiert werden musste:

„Wie schon im letzten TATblatt erklärt, schreiben wir ‚Israel‘ immer unter Anführungszeichen [... Begründung wie oben; Anm. G. K.].

Im TATblatt minus 88 wurde diese Schreibweise allerdings fälschlich auch auf die Antworten Uri Davis' angewandt, was in dieser Form nicht paßt, da Uri dies selbst nicht so schreiben würde. Für Uri ist Israel einfach der Name des zionistischen Staates, der Palästina besetzt hält. Auch wenn er gegen diesen Staat ist, juristisch heißt er Israel, und deshalb nennt er ihn so.“ (TATblatt minus 87: 19)

Im Interview wurde nach den Gründen der Entstehung des Zionismus gefragt, darüber sinniert, ob er im 19. Jahrhundert eine Antwort auf den Antisemitismus in Europa war, und weiter zur zionistischen „Zusammenarbeit mit den imperialistischen Kräften und deren Interessen in Palästina und im Nahen Osten“ gesprungen, ohne die Shoah auch nur am Rande zu erwähnen. Es wird nach den Gründen für einen Boykott von israelischen Waren, Tourismus und Kibbuzim gefragt und der Antwort fast eine ganze Seite Platz eingeräumt. Es wurde gefragt, ob die für einen Frieden mit Palästinenser_innen eintretende israelische Bewegung „Peace Now“ ein Instrument der zionistischen Propaganda sei. Es wurde Davis Raum gegeben, Israel mit dem Apartheidssystem in Südafrika zu vergleichen und nach der Berechtigung eines Vergleichs mit dem Nationalsozialismus gefragt. Das wurde zumindest mit dem Nationalsozialismus vor der Erlassung der Nürnberger Gesetze bejaht. Die „Vertreibung der PalästinenserInnen durch die ‚israelische‘ Regierung [sei] Ausdruck von Nazi-Politik“, so Davis im TATblatt-Interview. (TATblatt minus 88: 18–21)

In TATblatt minus 87 wurde dann ein Interview mit einer „Fatima“ genannten Intifada-Aktivistin abgedruckt. Ihr Name wurde als aus Sicherheitsgründen angenommener Deckname bezeichnet. Der erste Teil des Textes drehte sich um die Rolle von Frauen in der Intifada²⁷⁵. Fatima erklärte, dass die palästinensische Frau²⁷⁶ „Widerstand gegen alle politischen Gesetze, die von der Klassengesellschaft diktiert werden“ leistet, sie sich in den palästinensischen

275 In einer Fußnote wurde angemerkt, dass diese Frage nach der Rolle der Frauen in der Intifada zwar vorgesehen war aber nicht gestellt wurde, weil Fatima bereits in der Pressekonferenz darüber gesprochen hat, und deshalb abgedruckt wurde, was sie dort zu diesem Thema gesagt hatte

276 Die partikularisierende Synekdoche, bei der wie hier eine einzelne Frau für alle palästinensische Frauen steht, war ein im TATblatt eher ungewohntes Stilmittel, das eher an pathetische Reden bei politischen Versammlungen erinnert.

Aufstand „integriert“ und der Kampf der Frauen „eng verbunden mit allen unterdrückten Schichten des palästinensischen Volkes“ sei. Fatima gab an, dass „über 90 % des palästinensischen Volkes und seiner VertreterInnen [...] jede Form der Kooperation, der Versöhnung und der Anerkennung“ mit bzw. von Israel ablehnen. Sie bezeichnete die internationale Solidaritätsbewegung als einen „sehr wichtige[n] Faktor für die PalästinenserInnen“ und rief, „zu einem Boykott ‚israelischer‘ Waren“ auf. (TATblatt minus 87: 18–19)

Innerhalb des TATblatt-Kollektivs gab es, wie schon oben beschrieben, Diskussionen darüber, dass Israel unter Anführungszeichen gesetzt wurde. Proteste von Leser_innen dürfte es keine gegeben haben. Jedenfalls wurden keine derartigen Leser_innenbriefe abgedruckt, und es kann sich heute auch keine_r der dazu befragten damaligen TATblattler_innen daran erinnern, dass es dazu welche gegeben hätte.

6.11.4 *Proteste gegen David Irving*

Als am 6. November 1989 der rechtsextreme Geschichtsrevisionist David Irving im Wiener Parkhotel Schönbrunn sprechen wollte, kam es zu Protesten, zu denen laut TATblatt unter anderem die Israelitische Kultusgemeinde aufgerufen hatte. Auch Autonome nahmen an der Protestkundgebung teil. Der damalige Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde, Grosz, habe versucht, autonome Gruppen abzuspalten, mit denen er nicht gemeinsam demonstrieren wollte, berichtete das TATblatt (TATblatt minus 81: 4). „Einige Antifaschistinnen und Antifaschisten, die mit der Distanzierung auf der Kundgebung nicht einverstanden sind“, habe dies in „Erstaunen und Unverständnis“ versetzt, schrieben sie in einem im TATblatt abgedruckten offenen Brief, in dem als Kontaktadresse das TATblatt-Büro angegeben wurde. Sie seien der „festen Überzeugung, daß eine solche Distanzierung der Sache des gemeinsamen Kampfes sehr schadet“, schrieben sie. Sie gaben zu Bedenken, „daß diese ‚autonomen Gruppen‘ sowie auch andere Gruppen links von den ‚anerkannten‘ Parteien [...] in den letzten Jahren mehr als einmal bewiesen haben, daß sie in der Tat gegen die braune Pest auftreten“ (Einige Antifaschistinnen und Antifaschisten, die mit der Distanzierung auf der Kundgebung nicht einverstanden sind, in TATblatt minus 81: 5–6). Bedenken, dass sie in den letzten Jahren ein unreflektiertes Verhältnis zu eigenem Antisemitismus bewiesen haben könnten, kam ihnen anscheinend nicht in den Sinn. Der Brief war aber durchaus freundlich formuliert. Es

fand sich auch kein Hinweis, dass die Israelitische Kultusgemeinde zum Beispiel als zionistische Agentur abgelehnt würde, wie dies von anderen Gruppen bisweilen geschehen war, es wurde keinerlei Zusammenhang zwischen Kultusgemeinde und Israel hergestellt. Stattdessen wurde gebeten, die „Argumente und Gesichtspunkte zu überlegen“ und der Hoffnung Ausdruck verliehen „daß mit dieser Kritik dennoch unser solidarisches Anliegen deutlich geworden ist“. Es wurde angekündigt, „so oder so bemüht [zu] sein, den Kampf gegen Antisemitismus, Rassismus und Faschismus in allen Spielarten zu unterstützen, hier und international, überall, wo es nötig ist“. (ebd.) Worauf sich das „international“ bezog, wurde offengelassen.

Die Irving-Rede konnte nach mehrmaliger Verlegung, laut TATblatt dank Hilfe der Staatspolizei, in der Nacht dann übrigens doch noch stattfinden.²⁷⁷

6.11.5 *Diskussion über Karam Khella*

Beim Abdruck eines Interviews mit dem antizionistischen Hamburger Universitätsprofessor Karam Khella stellte das TATblatt 1990 in einer Einleitung selbst die Frage des Antisemitismus in den Raum. Gleich nach Erscheinen des ersten Teils des Interviews brach eine über das TATblatt geführte Diskussion über Antizionismus aus, bei der aber nahezu durchgehend die jeweils eigene antizionistische Positionierung außer Frage gestellt wurde. Das TATblatt nahm erst mit Verspätung ausführlicher aber nicht unbedingt eindeutig Stellung, und brach die Diskussion nach einigen Nummern aufgrund des Diskussionsstils ab.

Das Interview war zentraler Teil einer von der Autonomen Palästina-Gruppe Wien gestalteten Serie „Der Zionismus als ein Produkt der imperialistischen Interessen im arabischen Raum“, die in TATblatt minus 74 begann. Im Gegensatz zu den beiden Interviews in TATblatt minus 88 und 87 wurde Israel diesmal nur einmal im Vorspanntext unter Anführungszeichen gesetzt. Ansonsten blieb die inhaltliche Ausrichtung eindeutig: „Solidaritätsarbeit mit dem palästinensischen Volk und der Intifada bedeutet auch die zionistische Propaganda zu entlarven und die imperialistischen Interessen an dem zionistischen Gebilde („Israel“) in Palästina und weltweit aufzuklären.“ (Autonome Palästina-Gruppe Wien in TATblatt minus 74: 14)

277 Siehe auch Seite 205 f.

Karam Khella – in dem Text vorgestellt als „Dr. der Sozialpädagogik an der Hamburger Uni, Autor mehrerer Bücher über den arabischen Raum [...]“ – bezeichnete Israel als friedensunfähig, als auf allen Kontinenten agierende Macht. Das Judentum sei eine Bezeichnung „für eine Religion und nicht [...] für ein Volk“, „Juden gehören daher den jeweiligen Völkern an, in denen sie territorial zusammenleben“, seien „vom Volk her“ also „Araber, Deutsche, Russen und Polen“. Antisemitismus sei für Khella ein ausschließlich europäisches Phänomen, ein Produkt der europäischen Krise, in der Arabischen Welt oder in Asien und in Afrika völlig unbekannt. (Autonome Palästina-Gruppe Wien in TATblatt minus 74: 14–15)

In einem Kasten wurde zu dem Interview ein Text mit der Überschrift „Die ‚Judenfrage‘ in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts – Ursachen und Hintergründe der Judenvernichtung“ gesetzt, der als Auszug aus dem Buch „Antisemitismus und Imperialismus“ der Initiative Internationale Solidarität gekennzeichnet war, in dem unter anderem zu lesen war, dass die „Vernichtung der Juden als besonderer Fall der Beseitigung der vom Imperialismus produzierten Menschenüberschüsse [...] Bestandteil eines allgemeinen Vernichtungsprozesses [ist], der von den Überproduktionskrisen eingeleitet wird und im imperialistischen Stadium ein ungeheures Ausmaß annimmt.“²⁷⁸ (Kasten zu Autonome Palästina-Gruppe Wien in TATblatt minus 74: 15)

Der Antisemitismus-Vorwurf an die Texte wurde offenbar bereits damals, 1990, erhoben. So steht im Vorspanntext: „Der Artikel erscheint deshalb mit einer Zeitverzögerung von 3 Monaten, weil wir vorher noch mit dem TATblatt-Kollektiv den Antisemitismusvorwurf diskutieren mußten“ (Autonome Palästina-Gruppe Wien in TATblatt minus 74: 14). Nicht erklärt wurde, wie dieser Antisemitismusvorwurf ausgeräumt worden sein soll. Diese Frage wurde in einem Leser_innenbrief in TATblatt minus 73 auch aufgeworfen, was einen „Tipper“ zu der Anmerkung verleitete, sich das auch gedacht zu haben (X. M., SympathisantIn der MLPÖ, samt Anmerkung des Tippers in TATblatt minus 73: 17). In der allerletzten TATblatt-Ausgabe war zu dieser Auseinandersetzung zwischen TATblatt-Kollektiv und Autonomer Palästina-Gruppe zu lesen: „Irgendwann waren wir knapp an der körperlichen Auseinandersetzung gelangt. Wir erklärten uns bereit, den Artikel zu drucken, ihn aber gleichzeitig zu kommen-

278 Für Margit Reiter, liegt in der derart abstrakten, „besonders ‚elitären‘ studentischen Arbeits- und Kadergruppen üblichen, fast ausschließlich theoretischen Denk- und Argumentationsweise ein wesentlicher Erklärungsansatz für die, sich oft jedem Differenzierungsversuch verschließende Haltung der Neuen Linken zum Antisemitismus und zum Zionismus.“ (Reiter Margit 2001: 240)

tieren. Das geschah. Der Artikel wurde regelrecht zerlegt, die Parallelen zu rechtsextremistischer Diktion aufgezeigt, das Andocken an antisemitischen Stereotypen beschrieben.“ (TATblatt plus 220/221: 12) Eine Stellungnahme des TATblatts war in Wirklichkeit erst in TATblatt minus 71 zu finden, als die Serie bereits wieder vorbei und eine kontroverielle Diskussion längst ausgebrochen war.

In TATblatt minus 73 erschien Teil 2 des Interviews mit Karam Khella, in dem unter anderem ein „gemeinsames Interesse von Nazis und Zionisten“ behauptet wurde, dass die „Jewish Agency erreichen wollte, daß die Juden aus Deutschland vertrieben werden müssen“, dass „der Zionismus [...] mit Hilfe des Havara-Abkommens erreichen [wollte], dass Juden nach Palästina kommen, und nicht etwa, daß damit Menschenleben gerettet werden“. Es wurde kritisiert, dass Wiedergutmachungszahlungen der BRD an den Staat Israel gezahlt wurden, obwohl dieser erst 1948 gegründet wurde und somit unter Naziverbrechen nicht gelitten hatte (Autonome Palästina-Gruppe in TATblatt minus 73: 16). In einem in den Text gesetzten Kasten wurde weiter ausgeführt: „Die sogenannten Wiedergutmachungszahlungen oder Reparationszahlungen seitens der BRD direkt an das zionistische Gebilde ‚Israel‘ sind als ein imperialistisches Projekt zur Sicherung der Existenz des Staates ‚Israel‘ zu verstehen“ (Autonome Palästina-Gruppe in TATblatt minus 73: 16). Ein weiterer Kasten war der „Zusammenarbeit der Zionisten mit den deutschen Faschisten“ gewidmet, der als Auszug aus „Mythos Kibbuz“ von Afit Tahir gekennzeichnet war (Autonome Palästina-Gruppe in TATblatt minus 73: 15). In diesem Kasten war auch eine kleingedruckte zynische Frage des TATblatts enthalten, was es bedeute, dass „ausgerechnet die Begriffe Antisemitismus und Nationalsozialismus unter Anführungszeichen stehen? Etwa daß das nur Propagandaerfindungen der Zionisten sind?“ (Anmerkung im Kasten zum Text der Autonome Palästina-Gruppe in TATblatt minus 73: 15).

Im selben TATblatt erschien eine von „X. M., SympathisantIn der MLPÖ²⁷⁹“ verfasste Kritik: „Grundlegend falsche Standpunkte im Interview mit Karam Khella (Teil 1)“ (X. M., SympathisantIn der MLPÖ in TATblatt minus 73: 17). Darin wurde der These, dass durch Israel die Interessen der imperialistischen Mächte in der arabischen Welt aufrecht erhalten werden, mit der Begründung widersprochen, dass es sich auch bei den arabischen Staaten nicht um fortschrittliche, antiimperialistische handele, sondern diese vom Imperialismus ab-

279 Marxistisch Leninistische Partei Österreichs, siehe auch Fußnote 17 auf Seite 47.

hängige, reaktionäre, halbfeudale Staaten seien. Weiters sei der Antisemitismus in der arabischen Welt nicht nur nicht unbekannt sondern habe dort eine tiefe sozialökonomische Basis. „Die Judenfrage zur bloßen Frage des religiösen Glaubens“ zu erklären, bedürfe schon einer sehr großen Portion Ignoranz. Und im Kasten, in dem die systematische Vernichtung von Millionen Juden als bloße „Erscheinungsform der Bevölkerungsfrage“ dargestellt wurde, „tun sich in Wahrheit wahre Abgründe auf“. „Die Tendenz im Interview, den Umfang und die Tiefe des Problems des Antisemitismus zu minimieren, setzt sich hier in geradezu erschreckender Weise fort.“ Mit keinem Wort sei erwähnt worden, dass „Judenvernichtung in diesem Jahrhundert die bisher beispiellose, geradezu industriemäßige, mit ‚deutscher Gründlichkeit‘ (und starker österreichischer Beteiligung!) organisierte Ausrottung von über 6 Millionen JüdInnen bedeutete“. Der Text wurde mit dem Fazit geschlossen: „Mir ist schleierhaft, wodurch der in der Vorbemerkung erwähnte Antisemitismusvorwurf beim TATblatt-Kollektiv ausgeräumt wurde, der als Grund für die Zeitverzögerung des Abdrucks angegeben wird“ (X. M., SympathisantIn der MLPÖ in TATblatt minus 73: 17). „Der Tipper“, also die Person aus dem TATblatt-Kollektiv, die den als Brief eingelangten Beitrag zur Verwendung in der Zeitung in den PC tippte, zeigte Einsicht: „Tja, beim Lesen und Tippen deines Artikels habe ich mir das eigentlich auch gedacht. Jedenfalls wollen wir in der nächsten Nummer dazu eine Stellungnahme abgeben. Für diese Nummer ging es sich aus Zeitgründen nicht mehr aus.“ (Anmerkung des „Tipper[s]“ bei X.M., SympathisantIn der MLPÖ in TATblatt minus 73: 17) Hier trat etwas zutage, was im TATblatt oft zu beobachten war, ausgenommen bei Kritik auf Texte über RAF und militante Stadtguerillagruppen, nämlich die deutliche Bereitschaft, Kritik aufzunehmen und zu berücksichtigen. Im Gegensatz zu anderen Anlässen schien der Antisemitismusvorwurf aber als nicht so schwerwiegend betrachtet worden zu sein, um für die Fertigstellung einer Stellungnahme das Erscheinen der Zeitung zu verschieben.

Und auch in der nächsten Ausgabe gab es die angekündigte Stellungnahme des TATblatts nicht. Die sei „aus akutem Platzmangel“ entfallen, hieß es in einem Kasten zu einer „Reaktion der Autonomen Palästina-Gruppen auf den LeserInnenbrief der SympathisantInnen der MLPÖ bzw. die Fußnoten der TATblatt-Redaktion“. Als Seitentitel war zwar „Reaktionen: Palästina“ angegeben, außer dem Text der Autonomen Palästina-Gruppe war aber nur noch ein Leser_innenbrief abgedruckt. In diesem wurde sehr deutlich der Bestürzung Ausdruck verliehen, „daß ausgerechnet das TATblatt solchen antisemitischen Ausfällen Platz einräumt“ und

argumentiert, dass sich Karam Khella mit seinen Aussagen „im ideologischen Einklang mit den Faschos“ bewege (N. R. in TATblatt minus72: 25). Der zweite Teil des Textes der „SympathisantIn der MLPÖ“ sowie ein weiterer Brief seien auf die nächste Ausgabe verschoben worden, schrieb das TATblatt und forderte auf, bis zur nächsten Nummer auch weitere Reaktionen und Meinungen zu schicken, die „selbstverständlich veröffentlicht“ werden. (TATblatt minus 72: 25)

Die Autonome Palästina-Gruppe erwiderte die Kritik unter dem Titel „Der Marsch der MLPÖ und ihrer SympathisantInnen in den zionistisch-ideologischen Käfig oder Der Euro-Chauvinismus sitzt in den Köpfen der Linken“. Die MLPÖ habe „sich noch nicht mit den tatsächlichen ökonomischen/gesellschaftlichen Wurzeln des Hasses gegen Menschen jüdischen Glaubens beschäftigt [...], die der Kapitalismus produziert“, schrieb die Autonome Palästina-Gruppe und belegte ihre Argumentation mit einem Lenin-Zitat, demzufolge die „Idee der ‚jüdischen Nationalität‘ [...] offen reaktionären Charakter“ trage (hier zitiert nach Autonome Palästina-Gruppe in TATblatt minus 72: 24).

„Unsere Erfahrungen zeigen“, so die Autonome Palästina-Gruppe weiter, „daß linke Gruppen wie z. B. die MLPÖ keine antizionistischen Positionen vertreten, weil sie behaupten, in einem Land wie Österreich und der BRD, wo der deutsche Faschismus Millionen von jüdischen Menschen im KZ ermordete, fördere mensch damit den Antisemitismus“ (Autonome Palästina-Gruppe in TATblatt minus 72: 24).

Die Autonome Palästina-Gruppe sprach damit einen wichtigen Kritikpunkt deutlich aus, entgegnete ihm aber mit der Aussage, „diese Art von Faschismusaufarbeitung, diese ‚Kollektivschuld‘, soll das Verbrechen mystifizieren“ (Autonome Palästina-Gruppe in TATblatt minus 72: 24). Der Singularität der Shoah wurde der Vorwurf der Mystifizierung gegenübergestellt.

Eine Anerkennung Israels rehabilitiere Rassismus und Faschismus, bedeute „keine Alternative zur Judenpolitik des deutschen Faschismus, sondern die Fortsetzung seiner Staatsprinzipien“. Zionismus habe „mit Nazismus die Rassenlehre und die daraus abgeleitete Logik gemeinsam“, für die „unterjochten Völker“ habe „das ‚dritte Reich‘ weder 1933 begonnen noch 1945 aufgehört“, so die Autonome Palästina-Gruppe weiter, ehe sie mit den Fragen schloss:

„Sind die Verbrechen der Zionisten in Deir Yassin, Kafr Qasim, Dawayma, Sabra, Schatila und ihre täglichen Massaker an PalästinenserInnen kein Holocaust? Sind Ansar I, II und III keine KZ?“ (Autonome Palästina-Gruppe in TATblatt minus 72: 24–25).

In Kästen antwortete die Autonome Palästina-Gruppe auch auf die Frage, warum „Nationalsozialismus“ und „Antisemitismus“ in einem Kasten bei Teil 2 ihrer Serie unter Anführungszeichen gesetzt wurden. Mit dem Begriff Nationalsozialismus werde der Sozialismus diffamiert, weshalb sie den Begriff „deutscher Faschismus“ vorschlage. Der Begriff Antisemitismus wiederum sei rassistisch, weil er „die Menschen in ‚SemitInnen‘ und ‚NichtsemitInnen‘“ teile, es aber nur eine Rasse gebe, und das sei der Mensch. Und außerdem seien, wenn die rassistische Logik übernommen würde, „die AraberInnen SemitInnen, und nicht die Menschen jüdischen Glaubens“ (Autonome Palästina-Gruppe in TATblatt minus 72: 24–25).

In TATblatt minus 71 gab es dann einen mehrseitigen Diskussionsteil, der mit „Diskussion: Antizionismus“ überschrieben war.

Darin erschien unter anderem die nun schon mehrmals angekündigte „Stellungnahme der TATblattredaktion zur Diskussion um das Interview der autonomen Palästina-Gruppe mit Karam Khella [...]“. Einleitend wurde einmal mehr die angebliche Diskussionsverweigerung in der Linken kritisiert, um dann nach einer Viertelseite mit den Worten „OK, jetzt mal zum Karam-Khella-Interview“ eine Überleitung zu probieren, dann aber noch immer nicht zum Inhaltlichen zu kommen, sondern zu erklären, wie es zu alledem gekommen war. Die TATblatt-Redaktion habe eine Kassette mit dem Interview bekommen, das Abtippen dauerte länger als erwartet. Als dann das Abgetippte vorlag, sei die Redaktion erstaunt gewesen, dass da „Dinge ohne Beleg in den Raum gestellt“ worden seien, wie etwa dass Antisemitismus ein europäisches Phänomen sei. Dann sei in Diskussionen mit der Palästina-Gruppe vereinbart worden, dass die kritisierten Passagen in Kästen belegt werden. (TATblatt minus 71: 19)

Dass die Texte trotz inhaltlicher Ablehnung dann doch erschienen sind, wurde so zu erklären versucht:

„Die später abgedruckten Texte entsprachen nicht unseren Vorstellungen (aber das ist eine andere Geschichte von Unlust beim Plenum und rapide näherkommenden Produktionsterminen). Und obwohl wir den Abdruck des Interviews als Altlast betrachteten, sind wir jetzt der Meinung, daß es Ausgangspunkt einer Diskussion über Verdrängung sein

kann: Nicht nur über das Verhältnis der Linken zu Israel, sondern auch darüber, was eigentlich Faschismus ist.“ (TATblatt minus 71: 19)

Die TATblattler_innen seien auch bereit, sich in die Nesseln zu setzen, schrieben sie weiter, und nahmen schließlich auch inhaltlich Stellung. Davon, dass der Artikel „regelrecht zerlegt“ und „die Parallelen zu rechtsextremistische Diktion aufgezeigt“ worden seien, wie in TATblatt plus 220/221 fünfzehn Jahre später behauptet wurde, konnte aber nicht wirklich die Rede sein.

Die Positionen zu Israel würden die TATblattler_innen „sicher nicht über die Tatsache, daß in Israel JüdInnen leben“ bestimmen, „sondern über die Geschichte Israels“, war in TATblatt minus 71 zu lesen. Mit der Bestimmung über die Geschichte wurde aber kein Bezug zur Shoah hergestellt, sondern festgestellt: „Diese Geschichte ist eine des Terrors gegen PalästinenserInnen, eine der Vertreibung hunderttausender Menschen aus ihrem Lebensraum, der Zerstörung einer gesamten Gesellschaftsstruktur.“ Eine Existenzberechtigung wurde Israel so wie jedem anderen Staat abgesprochen: „Abgesehen davon, daß wir nicht den geringsten Grund sehen, auch nur irgendeinen Staat dieser Erde mit ‚Existenzberechtigungen‘ auszustatten, finden wir in der relativ kurzen Geschichte Israels nur Gründe, diesen Staat zu bekämpfen!“ (TATblatt minus 71: 19)

Die Frage, ob Antisemitismus ein europäisches Phänomen sei, wie von der Autonomen Palästina-Gruppe behauptet, oder ein weltweites, wie von „SympathisantIn der MLPÖ“ dargestellt, stehe, so das TATblatt „noch völlig ungeklärt im Raum“. Die Argumente seien entweder nicht vorgebracht worden oder nicht überzeugend gewesen. (ebd.)

Es wurden Details in der Darstellung der Geschichte des Antisemitismus, der Anwendung von Imperialismusanalyse und Faschismusanalyse vorgebracht, und letztendlich mit „puuuuh ... da gäbe es noch viel zu schreiben ...“ abgebrochen, ehe mit „Boykottiert Waren aus Israel – Solidarität mit der Intifada!!!“ nochmal die grundsätzliche Position klargelegt wurde (TATblatt minus 71: 20).

Deutliche Vorwürfe bezüglich Nationalismus sowie Verharmlosung von Holocaust und Faschismus, wenn auch nicht explizit bezüglich Antisemitismus, warf N. R. – der bereits für

TATblatt minus 72 einen kürzeren Brief geschrieben hatte, in einem neuerlichen Leser_innenbrief vor. An die TATblatt-Redaktion gewandt schrieb er, dass sie wohl einem auch unter Linken weit verbreiteten Irrtum aufgesessen sei, dass Nationalismus eines unterdrückten Volkes entschuldbar sei, und deswegen Karam Khellas als nationalistisch bezeichnete Argumentation abgedruckt hatte. Das gereiche der TATblatt-Redaktion zwar nicht zur Ehre, diese Fehlleistung sei aber nachvollziehbar. An die Autonome Palästina-Gruppe gewandt beantwortete er die in ihrer Reaktion in TATblatt minus 72 (Seite 25) gestellte rhetorische Frage, ob die Gefangenenlager für Palästinenser_innen nicht Konzentrationslager seien, mit: „Nein!“, was immer dort auch passiere, reiche nicht an das heran, was „während des deutschen Faschismus mit Juden und anderen geschah“. Auch wenn die Versuchung groß sei, in Empörung über ein Unrecht sich drastischer, überspitzter Vergleiche zu bedienen, es verharmlöse hier den Faschismus. Damit werde dem Bemühen von Faschist_innen, die Konzentrationslager als nicht so schlimm darstellen wollen, Vorschub geleistet. Es werde den Nazis Schützenhilfe geleistet, wenn behauptet werde, „daß die Nazis den Juden auch nichts Ärgeres angetan hätten, als diese den Palästinensern“. Die Fronten seien nicht so klar, die Verhältnisse komplizierter, „gut oder böse“ als Hauptkategorien politischer Analyse“ würden scheitern, so N. R. (in TATblatt minus 71: 20).

Ein_e andere Leser_in gibt – nach einleitender Kritik an geschlechtsneutraler Schreibweise – an, immer wieder inhaltliche Stellungnahmen des TATblatt zu vermissen. Und in diesem Fall sei ein ausgemachter Text monatelang wegen inhaltlicher Bedenken nicht erschienen, und als er dann doch erschien, war er mit einem „lapidaren Antisemitismusvorwurf [...], der nullo begründet wird“, versehen. Dann habe es in der nächsten Nummer zwar eine Kritik gegeben, aber nicht vom TATblatt, sondern von der MLPÖ, im Anschluss daran habe der Tipper „Bauchweh“ bekommen und nicht mehr gewusst, ob es jetzt richtig war, das Interview abzu drucken usw. „Also habt ihr jetzt eine Position, oder hängt die davon ab, mit wem ihr gerade redet? Wollt ihr’s allen recht machen?“, so eine rhetorische Frage in diesem Leser_innenbrief. (N. N. in TATblatt minus 71: 21) Dass eine Position irgendwie mitunter davon abhing, wer gerade mit wem geredet hatte, und dass das TATblatt mitunter konfliktscheu versuchte, es eigentlich allen recht zu machen – verstanden als Paraphrase für die Absicht, allen eine Plattform zur Information und Diskussion zu geben –, das kann nicht wirklich von der Hand gewiesen werden.

In einem Diskussionsbeitrag von „Rudo“ wurde den „Missionaren der autonomen Palästina-gruppe“ eine Fortschreibung rassistischer Kategorisierungen, lediglich mit neuer Sprachregelung, vorgeworfen (Rudo in TATblatt minus 71: 21). Und Roland K., der einleitend deklarierte, keine Sympathien für „die Zionisten und für ‚Israel‘“ zu hegen, sondern mit dem „palästinensischen Volk und seinem Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung“, setzte sich mit verschiedenen Aspekten der bisherigen Beiträge auseinander, meinte auch, dass in Österreich bisher immer und auch von linken Gruppen Antizionismus und Antisemitismus gleichgesetzt worden sei – und schien dies nicht zutreffend zu finden –, und schloss nach seinen Ausführungen mit der Feststellung, dass die „Fronten [...] nicht klar“ seien, „bevor jede/r sich einreicht, sollte man wissen, wer wo wie hingehört und warum“ (Roland K. in TATblatt minus 71: 22).

In TATblatt minus 70 erschien dann die Fortsetzung der Stellungnahme von „X. M., Sympathisant der MLPÖ“. Darin wurde sich in einem ersten Teil mit dem zweiten Teil des Karam-Khella-Interviews, vor allem mit dessen Darstellung des Zionismus auseinandergesetzt. Dabei kam auch X. M. zu der Feststellung, dass die „Entlarvung dieser aggressiven und imperialistischen Funktion des Zionismus [...] ein Gebot der Solidarität mit dem palästinensischen Volk“ sei. Es sei auch „selbstverständlich [...] übel, dies als antisemitisch zu denunzieren“. Allerdings erfordere „die antiimperialistische Solidarität mit dem Befreiungskampf in Palästina in der Tat einen geschlossenen Kampf gegen den Antisemitismus, da die gänzlich unzulässige Gleichsetzung der Juden mit dem Staat Israel allzu oft Teil faschistischer und halbfaschistischer Attacken ist“. In einem zweiten Teil wurde auf die Reaktion der Autonomen Palästina-Gruppe auf den ersten Teil der Kritik von X. M. geantwortet. Und zum Schluss wurde festgestellt: „Der heldenhafte Kampf des palästinensischen Volkes gegen die israelischen Besatzer hat unsere Solidarität nötig“, und der Autonomen Palästina-Gruppe wurde vorgeworfen, die „Entwicklung einer nötigen Solidaritätsarbeit“ zu behindern, ihre Standpunkte seien eine „einzige Katastrophe, so wie das ganze pseudowissenschaftliche Gerede des K. Khella“ (X. M., Sympathisant der MLPÖ in TATblatt minus 70: 20–21).

Im nächsten TATblatt schien zum Thema Antizionismus/Antisemitismus wieder Alltag einzukehren. Zur Karam-Khella-Diskussion gab es nur eine Druckfehlerberichtigung (TATblatt minus 69: 22). Im redaktionellen Teil des TATblatts fand sich eine Kurzmeldung „Israel:

Weiterhin Repression gegen PalästinenserInnen“ (TATblatt minus 69: 16), die vom TATblatt-Kollektiv in der nächsten Ausgabe selbst als „prozionistisch“ kritisiert wurde, weil in ihr unter der Überschrift „Israel“ von „Ereignissen in den besetzten Gebieten“ berichtet worden sei, und „PalästinenserInnen [...] in diesem Beitrag nicht als kämpfende Menschen, sondern als passiv leidende vor[kamen]“ (TATblatt minus 68: 22).

In TATblatt minus 68 wurde die „Zionismus-Diskussion“ wieder ausführlich fortgesetzt. Die Autonome Palästina-Gruppe schrieb, dass sie die „reaktionen auf das von uns veröffentlichte interview mit kk [...] gefreut [habe], auch wenn neben solidarischer kritik auch einige prozionistische positionen vertreten wurden, denn offensichtlich gibt es jetzt eine diskussion zu palästina, dem heißen eisen der linken“. Diese Diskussion müsse weitergehen, „aber es wäre jetzt mal endlich an der zeit, den schönen worten taten folgen zu lassen – eine breite boykottbewegung gegen ‚israelische‘ waren und den tourismus nach ‚israel‘ wären ein guter anfang“, so die Autonome Palästina-Gruppe. Nach einer detaillierten Auseinandersetzung mit der Reaktion der MLPÖ wurde beschrieben, wann jene, die ihre Boykottbewegung unterstützen wollen, die Gruppe wo anfinden könnten. Aber auch jene, die „nichts mit uns machen“ wollen, weil sie die Aktivist_innen der Autonomen Palästina-Gruppe für „unsympathler und antisemiten“ halten, wurden aufgerufen: „boykottiere trotzdem ‚israel‘, waren, kibuzzim und strände“. (Autonome Palästina-Gruppe in TATblatt minus 68: 19–20) Dies wurde als auch unter Kritiker_innen der Autonomen Palästina-Gruppe konsensfähig erachtet.

„TS“ erhob in einem Leser_innenbrief den Vorwurf, dass die Unterstellung der Autonomen Palästina-Gruppe, „Israel würde nach den Nürnberger Gesetzen definieren, wer Jude ist, [...] wirklich das Letzte“ sei, und deren Ideologie der „These von der ‚jüdischen Weltverschwörung‘“ nahekomme. Damit handelte sich „TS“ prompt einen Rüffel „eines TATblättlings“ ein, der eine Zurechtweisung in fast der gleichen Länge des Leser_innenbriefs anhängte, die sich um die Meinung drehte, dass er nicht glaube, „daß Aussagen wie ‚das ist das Letzte‘ zur Entwicklung der Linken etwas Positives beitragen“ könne (TS samt Anmerkung eines TATblättlings in TATblatt minus 68: 20).

In einer neuerlichen Stellungnahme kritisierte das TATblatt-Kollektiv den Diskussionsstil. Es habe feststellen müssen, „daß der Diskussionsraum in diesem Fall vornehmlich dazu benutzt

wurde, anderen die eigene absolute Wahrheit reindrücken“ zu wollen. Den Vogel schieße dabei der in der selben Ausgabe veröffentlichte neue Text der Autonomen Palästina-Gruppe dar, den das TATblatt-Kollektiv eigentlich gar nicht abdrucken hätte wollen. Die Erklärung dafür kam freilich nicht ohne Betonung der eigenen antizionistischen Positionierung aus: „Ganz abgesehen davon, daß der faschistische Charakter des Zionismus tagtäglich quasi live im Fernsehen aller Welt vor Augen geführt wird; ganz abgesehen davon, daß auch wir FÜR einen organisierten Boykott israelischer Waren sind; ganz abgesehen von all dem bleibt uns angesichts der Wortwahl und der Präpotenz der Palästina-Gruppe in der Auseinandersetzung echt die Spucke weg.“ Es wurde daher ein „Schluss der Debatte“ erklärt, schon auch mal deswegen weil „mit einer einzigen Ausnahme alle AutorInnen der von uns veröffentlichten Diskussionsbeiträge seit Jahren miteinander bekannt sind“. (TATblatt minus 68: 21–22)

Trotz des erklärten „Schluss der Debatte“ wurden in TATblatt minus 66/65 nochmal Stellungnahmen des „Sekretariat[s] der MLPÖ“ und der „Autonomen Palästina-Gruppe“ abgedruckt, weil beide Gruppen „noch den dringenden Bedarf zur Richtigstellung falscher Behauptungen“ sahen. Diese Stellungnahmen wurden kommentarlos abgedruckt, was vonseiten des TATblatts als „vorerst endgültiger Abschluß dieser über das TATblatt geführten Auseinandersetzung“ betrachtet wurde. (TATblatt minus 66/65: 36) Die Autonome Palästina-Gruppe warf dabei dem TATblatt vor, dass „noch kein [noch] so arger artikel [...] mit derartigem entusiasmus und verleumdungen vom tb angegriffen [wurde] wie die beiträge der palästina-gruppe“, dass die Zionismus-Debatte vom TATblatt gestoppt wurde, weil ihm „das eisen zu heiß“ sei, dass „die legitimation des zionismus durch den antisemitismus gerechtfertigt“ werde. „Aus dieser schiefen Logik wird jedEr, die/der soliarbeit für palästina macht, auf herz und nieren kontrolliert, ob sie/er nicht doch ein verkappter faschist ist. der größte trumpf der zionisten, die antisemitismuskarte, sticht wieder einmal voll“, so die Autonome Palästina-Gruppe (in TATblatt minus 66/65: 37–38). Nichtsdestotrotz wurden im selben TATblatt zwei Veranstaltungen der Autonomen Palästina-Gruppe angekündigt. (Autonome Palästina-Gruppe in TATblatt minus 66/65: 30)

Auch Karam Khella selbst meldete sich in der Diskussion zu Wort. Sein 32 Seiten umfassender Leser_innenbrief wurde allerdings nicht abgedruckt. „Wir wollten nur die Zusammenfassung abdrucken, und den gesamten Beitrag als kopierte Broschüre zum Bestellen anbieten“,

schrieb das TATblatt als Erklärung in einem „Betrifft: TATblatt“. Dagegen habe aber die Autonome Palästina-Gruppe protestiert, weshalb das TATblatt-Kollektiv sich selbst mit Karam Khella in Verbindung setzen und mit ihm nach einer Lösung suchen wollte. (TATblatt minus 67: 23) Karam Khella gab in seinem Antwortschreiben an das TATblatt-Kollektiv an, dass er vier Wochen lang an dem Skript für das TATblatt geschrieben habe, dass sich das TATblatt durch die Zulassung einer „Hetzkampagne“, dem Abdruck von „Manipulationen“ und „Entstellungen“, des Rufmordes schuldig gemacht habe, und die Replik ohnehin bereits von ihm gekürzt worden sei. (Brief von Karam Khella vom 20. Juli 1990)

Karam Khella betonte in seinem 32 Maschinschreibseiten langen Text unter anderem, dass der deutsche Faschismus weder Siedlerkolonialismus, noch einen Apartheidsstaat auf palästinensischem Boden rechtfertige. Die Opfer des Nazi-Regimes können nicht wieder lebendig gemacht werden. Deshalb stehe der Widerstand „gegen die Apartheidstaaten Israel und Südafrika an oberster Stelle der Aufgaben der weltweiten antiimperialistischen und antirassistischen Solidaritätsfront“. Der „deutsche Faschismus“ sei „unter diesem Aspekt nicht aufgearbeitet worden“, sondern „auf Antisemitismus reduziert und stets zur Legitimation Israels genutzt“ worden, so Karam Khella in seinem Skript für das TATblatt. (Khella, Karam unveröffentlicht, 1990: 31)

Die „Leichtfertigkeit im Umgang mit dem Antisemitismus-Vorwurf in der LeserInnenbriefaktion“ habe ihn „total überrascht“, schrieb Karam Khella. „In der Bundesrepublik haben Zionismussympathisanten inzwischen gelernt, vorsichtiger damit zu hantieren, da aus ihrem Munde die Demagogie immer augenfälliger wurde.“ Unter anderem verrate, so Khella, der Antisemitismus-Vorwurf eine „rassistische Grundhaltung“, weil sie auf die Ebene gebracht werde, wie zu einer vermeintlichen semitischen Rasse zu stehen sei. Khella warf seinerseits die Frage auf, ob es nicht Antisemitismus sei, „mit dem Vorwurf des Antisemitismus die Kritik am Zionismus und Israel abzuwürgen“, weil die Opfer des Antisemitismus nicht dafür gestorben seien, damit zionistische Verbrechen legalisiert werden. (Khella, Karam, unveröffentlicht, 1990: 6)

Das Skript wurde letztendlich nicht abgedruckt. Allerdings bot das TATblatt eine Kopie des Textes gratis gegen Rückport an. Außerdem wurde eine Broschüre mit allen Diskussionsbei-

trägen und dem Khella-Text für ATS 20,- angeboten. (TATblatt minus 64: 23) Ein von Karam Khella ursprünglich noch für eine der nächsten Ausgaben geplanter Beitrag zur Geschichte des Zionismus, der Israelanalyse und des Palästina-Konflikts, den er im Skript noch angekündigt hatte (Khella, Karam, unveröffentlicht, 1990: 32), wurde in der Folge dem TATblatt nicht mehr übermittelt.

6.11.6 *Golfkrieg 1990/1991*

Der Zweite Golfkrieg habe in Österreich zu einem unerwartet eruptiven und gleichzeitig zu einem Abgesang des linken Antizionismus geführt, meint Margit Reiter in ihrem Buch „Unter Antisemitismus-Verdacht über die österreichische Linke und Israel nach der Shoah“ (Reiter, Margit 2001: 381). Zumindest ein eruptiver Ausbruch war im TATblatt nicht zu bemerken, es gab aber auch keine kritischen Anmerkungen zu Verknüpfungen von Antikriegsdiskursen mit antizionistischen oder antisemitischen.

Dass sich die palästinensische Befreiungsorganisation PLO mit dem irakischen Diktator Saddam Hussein solidarisierte, da dieser einen Rückzug aus Kuwait nur gemeinsam mit dem „Palästina-Problem“ verhandeln wollte, wurde auch im TATblatt unter der Überschrift „Golfkonflikt und Palästinafrage. Die Zeiten, wo wir klar sagen konnten, mit denen sind wir solidarisch, und mit denen nicht, sind ein für alle mal vorbei“, thematisiert. Kurz vor Beginn der Luftangriffe der Alliierten auf den Irak Mitte Jänner 1991 wurde ein von der in Freiburg erscheinenden autonomen Zeitschrift „Ausbruch“ übernommenes Interview mit Amer Qadisch, dem damaligen Sprecher der Volksfront zur Befreiung Palästinas, PFLP, die damals nach der Fatah zweitstärkste Fraktion in der PLO war, abgedruckt. Vor allem ging es in dem Interview um den Vorwurf der Unterstützung einer Diktatur, den Amer Qadisch damit erwiderte, dass es „kein einziges arabisches demokratisches Regime“ gebe. „Heißt das, wir sollen überhaupt keine Beziehungen haben?“ Beziehungen gebe es auch mit zum Beispiel kurdischen Organisationen, die vom Irak bekämpft werden, die auch deutlich andere Positionen zum Golfkrieg eingenommen haben²⁸⁰, aber die PLO könne nicht ihren Standpunkt und ihre Taktik an die Position und die Einschätzung jeder linken oder demokratischen, nationalen oder regionalen

280 Etwa habe laut diesem Interview die Europavertretung der Volksbefreiungsfront Kurdistans erklärt, dass in diesem Krieg der „Platz der Völker“ weder auf der Seite der Saddam-Diktatur noch der USA sei. (TATblatt minus 57: 15)

Bewegung binden. Ein gemäßigter Kurs der PLO für einen Frieden habe nichts weitergebracht. Die ganze Welt müsse verstehen, dass es keinen Frieden und keine Stabilität in der Region geben könne, „solange die Palästinenser ihre legitimen Rechte [...] nicht erlangt haben“, so Qadisch (TATblatt minus 57: 14–15).

Ehe das nächste TATblatt erschienen war, hatte die alliierte „Operation Desert Storm“ mit Luftangriffen auf den Irak begonnen. Der Golfkrieg wurde zu einem wichtigen Thema im TATblatt²⁸¹. In einem auf zwei TATblatt-Ausgaben aufgeteilten Text „Österreich und der Golfkrieg“ von „eine[r] autonome[n] Gruppe“ wurde die Neutralität Österreichs behandelt – und als nicht vorhanden eingeschätzt –, sowie über Imperialismus und Solidaritätsbewegung ausführliche Überlegungen angestellt. Die Solidarität mit dem Irak beruhe darauf, dass die Autor_innen mit jedem Land oder Volk solidarisch seien, das vom Imperialismus angegriffen werde, auch wenn die Außenpolitik des Irak keineswegs antiimperialistisch sei und der Irak ein diktatorisches politisches System habe, „das sich mit Terror gegen jede Opposition und gegen das kurdische Volk an der Macht hält“ (Eine autonome Gruppe in TATblatt minus 56: 13). Im zweiten Teil des Textes wurde auch ausführlich auf Palästina und die Rolle des Zionismus eingegangen – in einer im 19. Jahrhundert beginnenden historischen Darstellung, in der auch die Shoah vorkam, allerdings nur in einem Halbsatz: „Ihren größten Aufschwung konnte sie [die zionistische Besiedlung Palästinas] nehmen, als der deutsche Faschismus die europäischen Juden auszurotten begann.“ Nach einer Seite wurde klar, warum dieses Thema in die Auseinandersetzung über den Golfkrieg eingeführt wurde. Zur „Frage, warum die Palästinenser und die PLO sich hinter Saddam Hussein stellen“, wurde ein palästinensischer Journalist, Said Dudin zitiert, der meinte, dass das Bündnis des Westens sich nicht gegen Saddam Hussein oder gegen die irakische Regierung, „sondern gegen unsere Völker“ stelle. „Sie verteidigen [...] mittelalterliche Regime, die mit beispiellosem Terror ihre Herrschaft gegen ihre eigenen Völker im Interesse eben der USA, Englands aufrechterhalten. Saudi-Arabien, Kuwait und die Emirate gehören zu den reichsten Ländern dieser Erde. Mit 44 % Analphabeten in Kuwait, 51 % in den Emiraten, 71 % Analphabeten in Saudi-Arabien. Bürger- und Menschenrechte sind Fremdwörter. Die Verantwortlichen für diese Situation sind die Araber, die in hiesigen Medien als ‚gemäßigt‘, ‚aufgeklärt‘ und ‚Freunde des Westens‘ bezeichnet werden.“ Es gehe darum, ob die arabischen Völker das Recht haben, über ihren

281 Siehe Kapitel 6.9.4 Antikriegskampagnen ab Seite 379.

Reichtum selbst zu verfügen und diese Interessen zu verteidigen. (Eine autonome Gruppe in TATblatt minus 55: 9–13)

Darüberhinausgehende Verknüpfungen des Anti-Kriegs-Diskurses mit antizionistischen Diskursen waren im TATblatt während des Zweiten Golfkriegs nicht zu finden.

6.11.7 Weitere Berichte über Palästinenser_innen und deren Kämpfe:

Über einen Hungerstreik in palästinensischen Gefängnissen und Lagern wurde im August 1991 berichtet. (TATblatt minus 45/44: 10)

Im November 1991 wurde in drei Texten über die drohende Räumung der Palästinenser_innensiedlung Ramya und allgemein über nicht anerkannte Palästinenser_innensiedlungen in Israel berichtet (TATblatt minus 41: 12–13, 13, 14). Dazu setzte das TATblatt-Kollektiv einen Kasten, in dem erklärt wurde, dass die Beiträge aus Texten aus dem internetbasierten Informationsnetzwerk APC zusammengestellt worden seien, und da diese Texte im Wesentlichen Übersetzungen seien, nicht „nach Strich und Punkt“ mit „unseren politischen Einschätzungen überein[stimmen] – auch deswegen, weil der Widerstand zu wesentlichen Teilen von Gruppen wie Peace Now, Rabbis for Human Rights, International Jewish Peace Union (IJPU) organisiert wurden, die sich im wesentlichen mit dem israelischen Staat einverstanden erklären. Das tun wir (TATblatt) nicht.“ (TATblatt minus 41: 12) Dieser Kasten enthielt zwar auch mit der Angabe von Quellen und Träger_innen des Widerstands ergänzende Informationen, diente aber offenbar vor allem dazu, die eigene inhaltliche Position klarzulegen, die zum Verständnis des Textes aber in keiner Weise notwendig gewesen wäre. Derartige Distanzierungen von selbst geschriebenen Beiträgen waren für das TATblatt sonst nicht üblich. Es war aber anscheinend ein Bedürfnis, die antizionistische Einstellung des TATblatts zu betonen. Auch eine Denunzierung von Aktivist_innengruppen, über deren Aktionen berichtet wurde, in diesem Fall als Zionist_innen, kam im TATblatt sonst nicht oder – wie etwa in Zusammenhang von Kritik an großen Umweltschutzorganisationen, denen der Aufbau hierarchischer Strukturen und wirtschaftliche Orientierung vorgeworfen wurde²⁸² – nur ausgiebig begründet vor.

282 Siehe zum Beispiel Kritik an Global 2000 und Greenpeace S. 303 ff.

Ferner fanden sich im TATblatt: die Ankündigung eines „ständige[n] internationale[n] Camp[s] zum Schutz der Bevölkerung in den Besetzten Gebieten“ im Mai 1991 (TATblatt minus 30–9); der Abdruck eines der Zeitschrift „ak“ (vormals „Arbeiterkampf“) entnommenen Textes über die Anerkennung der PLO als „Sprecherin des palästinensischen Volkes“ und Verhandlungspartnerin durch Israel und die Schaffung einer palästinensischen Polizei (TATblatt minus 2: 8–9); ein Beitrag über den „Friedensprozeß in Palästina“ [Anführungszeichen im Original], geschrieben von „SympathisantInnen der PFLP u. d. DFLP in d. BRD“, entnommen aus der Zeitschrift „Agitare Bene“, einleitend als „Dokumentation“ gekennzeichnet (TATblatt plusminus 0: 18); und ein Bericht über die Benachteiligung von „PalästinenserInnen in besetzten Gebieten bei Wasserbezug“ (TATblatt plus 5: 7).

6.11.8 *Antizionismuskussion 1993*

In TATblatt minus 2 vom 13. Oktober erschien ein Leser_innenbrief von S. G., der in TATblatt minus 2 D. G. genannt wurde, über „Antizionismus in der Linken“ (D. G. / S. G. in TATblatt minus 2: 21).

Darin erkannte S. G. dem TATblatt durchaus zu, dass das TATblatt 1989 in einer Stellungnahme zu abgedruckten Positionen der „autonomen Palästina-Gruppe“ und des Hamburger Uni-Dozenten Karam Khella durchaus den Antisemitismus gewittert habe. Am Ende habe aber das TATblatt selbst wieder die Parole „Boykottiert Waren aus Israel“ „[ge]schmettert“ (S. G. in TATblatt minus 2: 21). Die in diesem Text formulierte Kritik an der antizionistischen Linken und am TATblatt sei damals vom TATblatt in launischer und zynischer Weise zurückgewiesen, die Ablehnung des Staates Israel – „ebenso übrigens wie jede[s] anderen Staat[es]“ bekräftigt und neuerlich zum Boykott von Israel – „ebenso wie [...] von] Türkei, Sri Lanka oder ...“ – aufgerufen worden. (Ein Barbar vom TATblatt-Kollektiv in TATblatt minus 1: 22)

Derartigen Boykottaufrufen würde ein zweifelhaftes Kapitalismusverständnis zugrundeliegen, so S. G. in einer Replik auf die Antwort auf den ersten Brief, die in einem Text von Stephan Grigat in der marxistischen Zeitschrift „Weg und Ziel“ der KPÖ weiter ausgeführt wird: „Die Redaktion des TATblatts belegte mit dem Boykottaufruf nicht nur ihre historische Amnesie,

sondern dokumentierte auch, daß sie einer verkürzten, auch dem Antisemitismus – wenn auch mit anderen Vorzeichen – nicht unbekanntem Kapitalismuskritik anhängt, die glaubt, zwischen guten und schlechten Kapitalisten unterscheiden zu können.“ (Grigat 1998: 7) Dabei handele es sich um eine Form von strukturellem Antisemitismus, dessen zentrales Moment der Hass auf die abstrakte Seite der kapitalistischen Warenproduktion sei, die in den Juden biologisiert werde, wie es am deutlichsten bei der im Nationalsozialismus vorgenommenen Trennung in deutsches „schaffendes Kapital“ und jüdisches „raffendes Kapital“ erfolgt sei (Grigat 1998: 9).

6.11.9 Thematisierung von Antisemitismus 1994

Im März 1994 wurde über eine im Jahr davor von Khalid Muhammad, National Assistent der „Nation of Islam“ gehaltene Rede berichtet, die „einigen Streß innerhalb der Gemeinschaft der African-American“ ausgelöst habe. Darin seien „JüdInnen als ‚BlutsaugerInnen der schwarzen Nation‘“ bezeichnet und auch gegen „einer Gehirnwäsche unterzogene sogenannte schwarze FührerInnen“, den Papst, KatholikInnen und Homosexuelle“ gewettert worden. Der TATblatt-Text thematisierte aber nicht nur die Rede, sondern auch die Geschichte der Nation of Islam, den Kampf gegen rassistische Diskriminierung, sowie schließlich auch die Rezeption der unter anderem antisemitischen Rede und die als zweifelhaft dargestellte Verurteilung derselben durch weiße politische Eliten. Es wurde versucht, den Antisemitismus in der „Nation of Islam“ in den Kontext von Anti-Schwarzen-Rassismus und Marginalisierung zu stellen und die gesamte Situation in der sich Antisemitismus ausbreitete, zu analysieren, ohne dabei aber Antisemitismus zu verharmlosen oder zu relativieren. (TATblatt plus 7: 13–14) Ergänzt wurde der Text durch eine Rezension des Buches „Black Power“ (TATblatt plus 7: 14–15).

6.11.10 Dekonstruktion von Volk, Nation und Kultur 1994

Eine Abkehr von den antiimperialistischen und antizionistischen Diskursen zeichnete sich 1994 im TATblatt ab. Für den TATblatt-Kongress „Neue Ansätze für eine undogmatische Linke – Kongreß gegen den Rechtsruck“²⁸³ wurde eine Arbeitsgruppe zur „Dekonstruktion von Volk, Nation und Kultur“ vorbereitet. Im Vorbereitungsreader des Kongresses waren

283 Siehe Kapitel 3.3.6 Neue Ansätze für eine undogmatische Linke – Kongress gegen den Rechtsruck ab Seite 121.

dazu Thesen abgedruckt, in denen unter anderem die Konstruktion „Volk“ als Abgrenzung vom gleichzeitig konstruierten „Anderen“, dessen Belegung mit Stereotypen den „Kern des Rassismus“ bilden, dargestellt wurde. Aber, so war im selben Text zu lesen, die „Nationenbildung‘ [...] zwingt gerade jene, die systematisch mittels rassistischer, sexistischer und antisemitischer Stereotypen ausgegrenzt sind, sich quasi selbst zu ‚ethnisieren‘, d. h., sich als Gruppe, eben der Gruppe der Ausgebeuteten, zu begreifen“ (Drei nette Menschen in TATblatt EXTRA plus 19: 3–4).

„Im Bewußtsein jedoch, daß ‚Selbstethnisierung‘ so etwas wie eine fast zwangsläufige Konsequenz aus der Tatsache ist, daß sich die UnterdrückterInnen bereits effektiv organisiert haben, stellt sich die Frage, welche andere Chance etwa die jüdischen Menschen gehabt haben können, als sich in einer Welt, die sich durch und durch in Abgrenzung zu jüdischen Menschen ethnisiert hat, ebenso zu organisieren und – mehr oder minder koste es was es wolle – nach den Erfahrungen des Holocausts einen eigenen Staat zu gründen [...].“ (Drei nette Menschen in TATblatt EXTRA plus 19: 4)

Nie zuvor war im TATblatt eine derartige Aussage ohne ausdrückliche Distanzierung zu lesen gewesen. Mehr noch: Dieser Text leitete den Reader zu dem vom TATblatt intensiv beworbenen Kongress ein. Schon allein die Platzierung deutete darauf hin, dass er zumindest von Teilen des TATblatt-Kollektivs als ein wesentlicher der „Neuen Ansätze für eine undogmatische Linke“ betrachtet wurde.

Gegenthesen dazu – aufgestellt von „drei Leuten von der IGARA“, der „Initiative gegen AusländerInnenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus“²⁸⁴ erschienen erst im Jänner 1995 in einem „Nachbereitungsreader“. In dem Text von „drei Leuten von der IGARA“ wurde kritisiert, dass im Text im Vorbereitungsreader so getan worden sei, als handele es sich bei Volk, Nation, Kultur, Geschlecht, Religion usw.²⁸⁵ um bloße Fiktion. Dies allerdings sei eine Vereinfachung, die nicht zur Beseitigung von Nationalismus etc. taue. Bestritten wurde auch der behauptete Zwang zur Selbstethnisierung: „Nichts zwingt Unterdrückte, sich zu ethnisieren, auch nicht im Falle Israels (Zions), seinerzeit herrschende Lehre des osteuropäischen jüdischen Kleinbürgertums“ (drei Leute von der IGARA in TATblatt EXTRA plus 27/28: 16).

284 Siehe auch Fußnote 16 auf Seite 46.

285 Hier bezieht sich der Text auch auf andere Texte im Vorbereitungsreader wie z. B. jenen zur Konstruktion von Geschlechtern (TATblatt EXTRA plus 19: 5–6).

6.11.11 *Thematisierung von Antisemitismus 1994/95*

Kurz nach dem TATblatt-Kongress wurde in TATblatt plus 21 Ingrid Strobls im Buch „Das Feld des Vergessens“ erschieener Text „Das unbegriffene Erbe. Bemerkungen zum Antisemitismus in der Linken“ (Original: Strobl, Ingrid 1994: 102–118) ungekürzt auf fünf TATblatt-Seiten abgedruckt.

Darin kritisiert Ingrid Strobl „einen nicht unbedeutenden Teil der deutschen Linken“ und somit auch sich selbst, „da ein Teil des hier Kritisierten auch auf mich selbst zutrifft“, wegen ihres Antisemitismus, wegen des Verhältnisses zu Israel und der „einschränkungslose[n] Solidarität deutscher Linker mit ‚dem palästinensischen Volk‘“. Bisherige Kritik und Diskussionen haben zu „keiner bemerkenswerten Veränderung geführt“, so Strobl. „Die mangelhafte Auseinandersetzung der (nicht-jüdischen) deutschen Linken mit der Shoa als der mörderischsten Konsequenz des Antisemitismus wird noch übertroffen von ihrer völligen Ignoranz gegenüber dem Antisemitismus generell.“ „Die angeblichen Fakten, mit denen die abgrundtiefe Schlechtigkeit und Verworfenheit ‚der Zionisten‘ begründet werden sollten, stammen aus Quellen, von denen die Verfechter/innen der Palästinasolidarität in Deutschland keine Ahnung hatten, und die sie nicht hinterfragten. Das Material aus dem sie blind schöpften, weil ihnen die Terminologie vertraut war und weil das Feindbild stimmte, stammte weitgehend aus dem Arsenal des stalinistischen und poststalinistischen Antisemitismus.“ Die neue deutsche Linke übernahm „zusätzlich zu dem quasi ererbten ‚bürgerlichen‘ Antisemitismus den als Antizionismus verkleideten Antisemitismus Stalins und seiner Nachfolger. Dieses gefährliche Gemisch fiel auf fruchtbaren Boden“, so Strobl (hier zitiert nach TATblatt plus 21: 18–22).

Im April 1995 wurde der Aufstand im Warschauer Ghetto am 19. April 1943 und bewaffneter Widerstand von Jüd_innen gegen Nationalsozialist_innen thematisiert und weiterführende Literatur vorgestellt (TATblatt plus 34: 10–11).

Am 17. Juni gab es eine Führung für TATblatt-Leser_inenn durch die Ausstellung „Die Macht der Bilder – Antisemitische Vorurteile und Mythen“ mit Dieter Schrage²⁸⁶. Dazu wur-

286 Dieter Schrage (1935–2011) Der Kulturwissenschaftler, Museumskurator, Politaktivist, Chronist, Anarchist und Grünpolitiker unterstützte immer wieder alternative und anarchistische Initiativen. Für das

de auch in TATblatt plus 37 eine Beschreibung der Ausstellung veröffentlicht. Aus dem Presetext der Ausstellung wurde dazu unter anderem zitiert, dass der Antisemitismus im Bewusstsein der Menschen keineswegs überwunden sei, und das in breiten Bevölkerungsschichten. (TATblatt plus 37: 21)

6.11.12 Solidarität mit Tawfik Ben Ahmed Chaovali

Tawfik Ben Ahmed Chaovali hatte am 27. Dezember 1985 gemeinsam mit anderen palästinensischen Aktivist_innen Menschen in einer Warteschlange vor Abfertigungsschaltern der israelischen Fluggesellschaft El-Al am Flughafen Wien Schwechat mit Handgranaten und Maschinenpistolen angegriffen. Dabei wurden drei Personen getötet, 39 verletzt. Auf der Flucht wurde bei einem Schusswechsel mit der Polizei einer der Aktivist_innen getötet. Am selben Tag fand auch ein Anschlag am römischen Flughafen Fiumicino statt. Dabei starben 26 Menschen, 89 wurden verletzt. Chaovali wurde zu lebenslanger Haft verurteilt.

Die „Kampagne Tawfik Chaovali“ prangerte vor allem die Haftbedingungen Chaovalis, wie Isolationshaft, an. In einer im November 1998 erschienenen Erklärung mehrerer linker Gruppen wie auch des TATblatts²⁸⁷, warum sie nicht mit antisemitischen Linken demonstrierten wollten, hieß es über die Aktivitäten dieser Kampagne, dass es sich dabei um „eine besonders ekelhafte Spielart des linken Antisemitismus“ handele, „weil hier über ein humanitäres Anliegen und einen Menschen, der im Gefängnis sitzt, versucht wird, andere Linke zu funktionalisieren. Mit dem richtigen und nötigen Protest gegen die Haftbedingungen und die österreichische Justiz wird versucht, Sympathie für die Wahnwitzaktion eines arabischen Nationalisten – und damit den arabischen Nationalismus selbst – herzustellen. Ausgerechnet in Wien in eine Gruppe jüdischer Touristen hineinzuschießen, hat mit einem Freiheitskampf nichts zu tun, das nennen wir Wahnwitz, ganz bewußt.“ (Einige linke Gruppen in TATblatt +105: 19–20)

TATblatt bzw. dessen Leser_innen organisierte er immer wieder Führungen durch verschiedene Ausstellungen.

287 Autonome Uniantifa (AUA), Bündnis antinationaler Gruppen (BANG!), Ernst-Kirchweg-Haus (EKH), Fachschaft Informatik, Für andere Zustände (FAZ), Grüne, Alternative und Linke a.d. TU Wien (GRAL), Infoladen Wels, lotta dura - Zeitung für Antifaschismus und mehr, Revolutionsbräuhaus (RBH), Rosa Antifa Wien (RAW), TATblatt, Zecken

Im September 1995 war hingegen noch ein auf Informationen der Kampagne Tawfik Chaovali beruhender Beitrag über „unmenschliche Haftbedingungen“ ohne Distanzierung erschienen, in dem zu Protesten bei Anstaltsleitung und Justizminister aufgerufen wurde. Seine Beteiligung an dem Anschlag, und dass dabei vier Menschen starben, wurde zwar erwähnt, ein Zusammenhang mit Antisemitismus wurde aber nicht hergestellt. (TATblatt plus 41: 19)

Im November 1995 wurde ein Bekenner_innenschreiben zu einer Solidaritätsaktion mit Knallkörpern und Raketen für Chaovali abgedruckt. In der Nacht vom 13. auf den 14. November 1995 sei ein „Feuerwerk für die Gefangenen der StVA [Strafvollzugsanstalt; Anm.] Karlau in Graz veranstaltet“ worden. „Mit dieser Unterstützungsaktion“, so der Text der Erklärung, „erklären wir uns mit Tawfik Ben Ahmed Chaovali und allen politischen Gefangenen solidarisch. Tawfik ist als ein Teil des palästinensischen Volkes und Widerstandes politischer Gefangener in der Karlau“, hieß es weiter, ehe die Freiheit für ihn und alle politischen Gefangenen gefordert und mit „Nieder mit der Klassenjustiz“ geendet wurde. (N. N. in TATblatt plus 46: 18)

Hiezu merkte das TATblatt an:

„Naja ..., diese Aktion hat stattgefunden und es wäre bescheuert, sie zu verschweigen. Es fällt aber verdammt schwer, undifferenzierte Solidaritätsschwüre abzudrucken, wenn die AutorInnen es nicht einmal der Mühe wert befinden, zu Tawfik Ben Ahmed Chaovails Angriff auf vor dem El-Al-Schalter am Wiener Flughafen wartende Passagiere Stellung zu nehmen.

Beim Anschlag auf den Flughafen wurden vier Menschen getötet.

An dieser Aktion gibt es absolut nichts, womit wir uns solidarisch erklären können!

Und dennoch sind Menschenrechte unteilbar, müssen für alle gelten: auch für Tawfik Ben Ahmed Chaovali. Isolation ist Folter! Egal, wer davon betroffen ist.“

(Anmerkung des TATblatts in TATblatt plus 46: 18)

Auf diese Anmerkung hin erhielt das TATblatt einen Brief der „Kampagne Tawfik Ben Ahmed Chaovali“, der auch – nachdem vonseiten des TATblatts neuerlich grundsätzlich festgehalten wurde, dass der „Anschlag auf eine Menschenmenge vor einem Flugschalter am Wiener Flughafen“ nicht für vertretbar gehalten werde (TATblatt plus 48: 20) – abgedruckt wurde. In diesem Text wurde dem TATblatt vorgeworfen wurde, unreflektiert zu verurteilen. Solidarität könne nie teilbar sein, sie erwachse aus dem Bewusstsein der Notwendigkeit einer Befreiung und einer Kenntnis der tiefen Verbindung zwischen „uns“ in den Metropolen und

den unterdrückten Völkern dieser Welt. (Kampagne Tawfik Ben Ahmed Chaovali in TATblatt plus 48: 20)

„Aus dieser Solidarität heraus kann es nicht zulässig sein, zu unterscheiden zwischen ‚gewalttätigen‘ oder ‚gewaltfreien‘, ‚dogmatischen‘ oder ‚undogmatischen‘, ‚sympathischen‘ oder ‚unsympathischen‘ [hier fehlt ein Wort, gemeint waren vielleicht Kämpfe]. Diese Unterscheidungen nützen nur der anderen Seite, sie ermöglichen erst die Zersplitterung, die Spaltung, mit der wir heute in den Metropolen konfrontiert sind.“

(Kampagne Tawfik Ben Ahmed Chaovali in TATblatt plus 48: 20)

Dieser Brief sei nur deshalb abgedruckt worden, da durch die Anmerkung in TATblatt plus 46 indirekt auch die Kampagne Tawfik Ben Ahmed Chaovali kritisiert worden sei, erklärte das TATblatt. Künftig werde für Texte, die zugesandt aber nicht abgedruckt werden, die Möglichkeit geschaffen, diese gegen Unkostenbeitrag kopiert zugeschickt zu bekommen, wurde angekündigt (TATblatt plus 48: 20). Was verklausuliert so viel hieß wie: Noch einmal kommt so ein Text nicht mehr ins TATblatt.

Nachdem im Dezember 1997 Scheiben des Justizministeriums in Wien eingeschlagen und „Freiheit für alle politischen Gefangenen“ gesprayed wurde, um gegen den Prozess gegen drei wegen Geiselnahme im Gefangenenhaus Karlau angeklagter Personen, unter ihnen Tawfik Ben Ahmed Chaovali, Stellung zu beziehen, wurde im TATblatt ein Bekenner_innenschreiben abgedruckt, in dem die Solidarität mit Tawfik Ben Ahmed Chaovali explizit betont, diese Betonung aber mit den Worten ergänzt wurde: „obwohl wir der Meinung sind, daß eine kritiklose Solidarität hier nicht angebracht ist. Ein Anschlag wie der in Schwechat, bei dem vier völlig unbeteiligte Menschen ermordet wurden, ist durch nichts zu rechtfertigen. Zugleich sind wir aber der Meinung, daß dies wiederum nicht als Rechtfertigung zur völligen Distanzierung und zum Nichtstun mißbraucht werden kann.“ (Autonomes Komitee Stein-schlag in TATblatt +89: 6)

Das Schreiben war sowohl als „Dokumentation“ als auch mit „TATblatt-Originaltextservice“ gekennzeichnet, eine weitere Anmerkung zu Bedenken bezüglich Solidarität mit Tawfik Ben Ahmed Chaovali vonseiten des TATblatts gab es diesmal aber nicht.

Von Feuerwerken vor den Gefangenenhäusern Landesgerichtsstraße und Hernalser Gürtel in Wien gegen Abschiebung und Folter in der Nacht auf den 18. März 1998 war in TATblatt

+95 in einem Bekenner_innenschreiben zu lesen. Bei dieser Aktion sei auch an „die politischen Gefangenen“ gedacht worden, „die festgehalten werden, weil sie für eine gerechtere Welt gekämpft haben“, genannt wurden Tawfik Ben Ahmed Chaovali und Ben Saadaoui²⁸⁸. (N. N. in TATblatt +95: 14) Auch hier gab es keine kritische Anmerkung des TATblatts zur Solidarität mit den Attentätern vom Flughafen Wien Schwechat, es wurde nicht einmal aufgeklärt, um wen es sich bei den beiden Gefangenen handelte, und was sie getan haben.

6.11.13 Antisemitisch konnotierte Proteste gegen Schulbau im/beim Augarten

Die Verknüpfung antisemitischer Diskurse mit ökologischen oder vielmehr jenen von Initiativen zur Erhaltung eines barocken Wiener Parks, des Augartens, stellte sich 1997, als von mindestens einer Bürger_inneninitiative und von Grünen gegen den Plan des Baus des jüdischen „Lauder-Chabad-Campus“ mit Kindergarten, Volksschule, Mittelschule und Oberstufenrealgymnasium am Rande des Augartens protestiert wurde. Anrainer_innen und Grüne hielten die Verbauung jenes (seit den 1970er-Jahren als Bauland gewidmeten) Teils des Augartens für inakzeptabel. Der Verein Beth Chabad, der für eine von ihm betriebene, viel zu klein gewordene Schule, dringend neue Räume brauchte, war zuvor schon jahrelang erfolglos auf der Suche nach einem geeigneten Standort gewesen. „Als behandlungswürdiges Thema ist uns der Konflikt vor allem deshalb aufgefallen, weil verschiedene Argumente an traditionelle antisemitische Vorurteilmuster anschließen“, meinte das TATblatt in einem Kasten zu einer differenzierten und ausführlichen Darstellung des Konflikts in TATblatt plus 78. Den Beitrag habe das Kollektiv trotzdem mehrere Wochen vor sich hergeschoben, weil auf „beiden Seiten‘ [...] Menschen engagiert und betroffen [waren], die uns vielleicht weniger politisch, sehr wohl jedoch persönlich nahestehen“ (TATblatt plus 78: 8–11; 12).

Vielfach sei es der in der Agitation der BI angeschlagene Ton gewesen, der die schlechte Musik machte, kritisierte das TATblatt. „Mehr als unglückliche Formulierungen, die auch als Vergleich des Holocausts mit dem Umschneiden von Bäumen interpretiert werden konnten, sowie der indirekte Vorwurf an die VertreterInnen der Israelitischen Kultusgemeinde, ein falsches Spiel zu betreiben, setzten BürgerInneninitiative, aber auch die mit ihr kooperieren-

288 Mongi Ben Saadaoui war zusammen mit Tawfik Ben Ahmed Chaovali am Attentat von vor dem Schalter der israelischen Fluglinie El Al auf ihre Abfertigung nach Tel Aviv wartenden Personen am 27. Dezember 1985 beteiligt gewesen.

den Grünen dem Vorwurf der antisemitischen Argumentationsweise aus. Und noch kurz vor dem Sommer stand die Möglichkeit einer Bauplatzbesetzung im Raum.“ (TATblatt +83: 6–7)

Es sei nicht so einfach gewesen, für den Artikel jenseits von Berichten in anderen Publikationen zu recherchieren, erklärt das TATblatt in einem Kasten zum ersten Artikel zu diesem Thema. Denn: „Sowohl BI als auch Beth Chabad waren (mehr oder minder wortgleich, übrigens) nicht davon begeistert, ‚in so einer sensiblen Situation in einem derart exponierten Medium [wie es das TATblatt seit der „Einem-Affäre“²⁸⁹ war] Stellung zu beziehen‘ und baten um Verständnis, daß sie uns nicht für Interviews etc. zur Verfügung stehen.“ Dass der TATblatt-Artikel eine deutliche Tendenz zugunsten des Schulprojekts und ungewohnt starke Distanz zu den Aktivist_innen der Bürger_inneninitiativen und Grünen aufwies, war den TATblattler_innen bewusst. Als Ausgleich dazu verstanden sie den ungekürzten Abdruck eines Interviews mit dem Grünen Bezirksrat des 2. Wiener Gemeindebezirks, jenes Bezirks, in dem sich der Augarten befindet, Adi Hasch, „um der deutlich erkennbaren Tendenz unseres Artikels die quasi unbearbeitenden Argumente der ProjektgegnerInnen gegenüberzustellen“. Bezirksrat Hasch versuchte dabei in seinen Statements deutlich, zu den antisemitisch konnotierten Aussagen anderer Projektgegner_innen Distanz zu wahren. (TATblatt plus 78: 8–11, 12)

Ein Aktivist der Grünen Partei aus einem anderen Bezirk, Michael Sburny, antwortete auf Haschs Argumente in einem im nächsten TATblatt (plus 79: 22) veröffentlichten Brief. Er meinte, dass der Widerstand gegen den Bau der Schule politisch falsch sei, und auch Grüne im Falle einer „Grundsatzkollision“ eine Interessensabwägung und Gewichtung – hier von Pflanzenschutz gegen soziale Bedürfnisse – vornehmen müssen. Die Ablehnung des Schulbaus in großen Teilen der Bevölkerung sei auf latenten Antisemitismus und auf Kinderfeindlichkeit zurückzuführen. Wenn Parks gegen den Bau von Garagen verteidigt werden, gebe es nicht so viel Unterstützung in der Bevölkerung, so Sburny, der auch davor warnte, „scheinbar ‚billigen‘ Erfolgen nachzulaufen“ und sich dabei zu „verrennen“ (Herbert Sburny in TATblatt plus 79: 22).

289 Siehe Kapitel 3.4.4 Die Toten von Ebergassing und die „Einem-Affäre“ ab Seite 130.

Über den Sommer des Jahres 1997 zog die Bürger_inneninitiative nach Gesprächen mit Vertreter_innen von Beth Chabad den juristischen Einspruch gegen den Bau des Campus zurück, und der Bau konnte beginnen. Sowohl BI- als auch Beth-Chabad-Vertreter_innen bezeichneten laut TATblatt das Ergebnis als Zeichen, dass solche Konflikte durch Gespräche geklärt und gelöst werden können. Manchmal führe auch ein Umweg zum Erfolg, so ein Resümee der BI, da die Beschäftigung mit dem Park Erfahrungen gebracht habe, die mehr Wert seien als ein Stück Grün. Die BI legte in der Folge ein Programm für die Öffnung jener Teile des Parks vor, die weit größer sind als die für den Lauder-Chabad-Campus bebaute Fläche, ja sogar rund 30 Prozent der Fläche des Parks ausmachen.²⁹⁰ (TATblatt +83: 6–7)

Ein ähnlicher Konflikt brach 1998 aus, als dem jüdischen Sportklub Hakoah vom Wirtschaftsministerium als Ersatz für 1938 geraubte Sportanlagen im Prater Grundstücke im Augarten angeboten wurden (TATblatt +103: 9, 11). Wieder waren Aussagen und Flugblätter von Gegner_innen geeignet, antisemitische Ressentiments zu wecken, etwa wenn, wie auf einem im TATblatt zitierten Flugblatt, von „Mißbrauch des wichtigen Gedankens der Wiedergutmachung“ zu lesen war. Im „Aktionsradius Augarten“ (heute: Aktionsradius Wien) fand das TATblatt diesmal Interviewpartner_innen, die zwar nicht der Bürger_inneninitiative angehörten, aber auch gegen die Verbauung des Augartens aktiv waren, und sich von antisemitischen Argumentationen distanzierten, einige Monate davor auch eine Veranstaltungsreihe zu jüdischer Spurensuche in jenem Stadtteil unter dem Titel „Die verlorene Insel. Vertriebene Kunst. Vertriebene Nachbarn“ gemacht haben. Die Vertreter_innen des „Aktionsradius Augarten“ sprachen dabei an, dass sie von Hakoah gebeten wurden, sie mögen Verständnis dafür haben, dass nach 50 Jahren ergebnisloser Bemühungen um die Rückgabe des Diebsguts nun das erste den Anforderungen entsprechende Angebot nicht abgelehnt würde. Und dieses Verständnis wollte der Aktionsradius Augarten auch aufbringen. Er befand die Vorgangsweise des Wirtschaftsministerium aber weniger als Versuch der Wiedergutmachung als vielmehr als Vertuschung der Arisierung, wenn nicht die wertvollen geraubten Grundstücke im Prater, sondern kostengünstigere woanders zur Verfügung gestellt werden. Das TATblatt ließ alle Argumente nebeneinander stehen, wobei das Interview mit den Vertreter_innen des „Aktionsra-

290 Ein Programm, das auch mehr als zehn Jahre später nicht umgesetzt werden konnte, als zum Teil noch die gleichen Aktivist_innen in mehreren Bürger_inneninitiativen und wieder mit Unterstützung der Grünen sich gegen eine Verbauung anderer Augartenteile durch ein Projekt des Vereins Wiener Sängerknaben zur Wehr zu setzen versuchten. Darüber konnte in den Jahren 2007 bis 2013 im längst eingestellten TATblatt freilich nichts mehr zu lesen sein.

dius Augarten“ über eine ganze Seite abgedruckt wurde (TATblatt +103: 10), kommentierte den Konflikt aber in einem Kasten unter anderem so: „Unabhängig von der gewählten Vorgangsweise, gibt es, wie sich zeigt, IMMER ein Argument gegen die Rückgabe geraubten Eigentums an jüdische Organisationen. Es ist uns daher gut verständlich, daß ‚Hakoah‘ das Angebot im Augarten annimmt.“ (TATblatt +103: 11)

Über den weiteren Fortgang und die Lösung des Konflikts wurde im TATblatt nicht mehr oder nicht in erkennbarem Umfang berichtet. Der Sportclub Hakoah erhielt letztendlich ein Grundstück in der Nähe des ursprünglichen Platzes im Prater restituiert, das 2008 eröffnet werden konnte.²⁹¹

6.11.14 *Thematisierung von Antisemitismus ab 1998*

Im Juli 1998 wurde das Buch „Goldhagen und Österreich“ rezensiert (Ein TATblättling in TATblatt +100: 21).

Im September 1998 berichtete unter der Überschrift „TU-Club ist dead“ ein ehemaliges Mitglied des Kollektivs des „TU-Clubs“²⁹² von einem internen Streit, der zu dessen Austritt und dem eines weiteren Mitglieds geführt hat. Anlass dafür sei ein von einer Gruppe aus dem TU-Club-Kollektiv verfasstes Flugblatt zu Angriffen der USA auf Sudan und Afghanistan gewesen, das an Siebzigerjahre-Rhetorik erinnert habe und von „antisemitischen Ausfällen [...] durchzogen“ gewesen sei. Im TU-Club-Plenum sei die Behauptung aufgestellt worden, dass „entsprechende zionistische Kreise Plenas beschicken, um Hetze zu betreiben“. Es sei-

291 Seitens der Gemeinde Wien hieß es dazu:

„Im Washingtoner Abkommen 2001 wurde die Rückgabe und Renovierung des ehemaligen Geländes des jüdischen Sportvereins festgelegt. 2002 wurde die endgültige Rückgabe ausverhandelt.

Nach über 60 Jahren erhielt der Hakoah-Sportverein seinen ursprünglichen Platz im Prater zurück. Im Februar 2004 wurde im Wohnbauausschuss des Wiener Gemeinderats der Grundstückstausch beschlossen. Ein 19.500 Quadratmeter großes Grundstück beim Ernst-Happel-Stadion wurde der Hakoah als Ersatz für das vom NS-Regime geraubte Areal übergeben. Für den Umbau wurden acht Millionen Dollar (eine Hälfte zahlt die Stadt Wien, die andere der Bund) zur Verfügung gestellt. Die feierliche Eröffnung des Sportzentrums fand im März 2008 statt.“

(Magistrat der Stadt Wien, Magistratsdirektion Geschäftsbereich Recht – Gruppe Zivil- und Strafrecht auf <http://www.wien.gv.at/verwaltung/restitution/entschaedigung/liegenhakoah.html> abgerufen 19. 12. 2010)

292 Ein offiziell von der Hochschüler_innenschaft der TU organisiertes, tatsächlich aber von einem Kollektiv in Selbstverwaltung geführtes Lokal und Veranstaltungszentrum in der Nähe des Karlsplatzes. (Foltin 2004: 173)

en „allseits bekannte“ Meldungen von „Konzentrationslagern‘ im ‚Apartheidsstaat Israel‘ losgelassen“ worden, was zum Austritt der beiden Mitglieder geführt habe. Seitdem finde fast wöchentlich ein antiimperialistisches Plenum statt, „an dem sich die letzten Überreste der Antiimps tummeln (z. B. das Solidaritätskomitee für den Flughafenmörder und Abu-Nidal-Aktivisten Chaovali)“. Für die autonome, anarchistische Linke stelle sich die Frage, inwieweit eine Zusammenarbeit mit diesen Gruppen noch möglich sein könne. Es bestehe eine „fundamentale inhaltliche Differenz, die sich u. a. im Stellenwert und der Erklärung für den Mord an sechs Millionen Juden und Jüdinnen durch die Hand ‚ganz gewöhnlicher Deutscher und ÖsterreicherInnen‘ und den daraus zu ziehenden Konsequenzen“ äußere. Diese einfach zu ignorieren, heiße auch, „die Shoah zum Nebenschauplatz der Geschichte zu machen“. Es werde Zeit, „klare Trennstriche zu ziehen, und dem, was zu Auschwitz führte, nur mehr im Kampf zu begegnen: dem Antisemitismus“. (Ein Ex-TU-Club-Kollektivmitglied in TATblatt +102: 19)

Gegen diesen Text protestierten „KJÖ(M) und Kinder des Spartakusbundes“ mit einem Text, der in TATblatt +104 abgedruckt wurde²⁹³. Darin wurden zuerst einmal „seit 50 Jahren in drei knappe Sätze“ zusammenfassbare „Vorschläge zur Lösung des Kriegs in Palästina“ angeführt: „Bildung eines gemeinsamen, entmilitarisierten, antiklerikalen Staates; Uneingeschränkte Rückkehr der Vertriebenen; Stopp der Siedlerzuwanderung“. Dann wurde die Darstellung des TU-Club-Kollektivplenums als „erstunken und erlogen“ bezeichnet. Dass in dem Text geschrieben wurde, welche Gruppe sich wann und wo mehr oder weniger intern trifft, und dabei Gruppen angegeben wurden, die an den Treffen gar nicht beteiligt gewesen seien, sei Denunziantentum. Diese Kritik wurde auch wegen des Abdrucks an das TATblatt gerichtet. Und „ein für allemal: Unsererseits hat es nie Vorurteile gegen Menschen aus jüdischen Familien gegeben“. Wer den Autor_innen dieser Stellungnahme Verschwörungstheorien und Antisemitismus unterzujubeln versuche, betreibe Rufmord, „den allerdings diverse Intelligenzbestien, die in der Wiener Linken rumspringen, begeistert aufgreifen und multiplizieren. Denen ist zu empfehlen, sich andere Mittel zu suchen, ihre Hegemonialgeilheit auszuleben.“ (KLÖ(M) und Kinder des Spartakusbundes in TATblatt +104: 18)

293 Gleichsam protestierten gegen den Abdruck des Textes des Ex-Kollektivmitgliedes „TU-Club, Internationales Solidaritätsforum: Autonome Palästina-Gruppe, Arabischer Palästina-Club, DHKC – Devrimci Halk Güçleri, Infoverteiler Wien, Irakische Gemeinde, Komitee für Antiimperialistische Solidarität, Libysche Studentenunion, Rebel, RKL, Universalismusgruppe. (Vorspanntext zu KJÖ(M) und Kinder des Spartakusbundes in TATblatt +104: 18)

In TATblatt +105 wurde ein Schreiben der „Rosa Antifa Wien“ (RAW) abgedruckt, in dem diese erklärte, den TU-Club zu verlassen, weil sie immer wieder mit „recht unverhohlenem Antisemitismus“ konfrontiert gewesen sei. Auf den Austritt zweier TU-Club-Kollektivmitglieder und des von einer der beiden Personen verfassten Textes im TATblatt habe es nie eine Reaktion aus dem TU-Club-Kollektiv gegeben, nur eine „reichlich obskure Reaktion der KJÖ(M) und der Kinder des Spartakusbundes“. Schön fein in Reih und Glied mit sämtlichen mehr oder weniger obskuren Antiimp-Gruppen und auch der RKL“ habe der TU-Club gegen den Text „TU-Club is dead“ protestiert. Dies sei übrigens eine interessante neue Praxis, Bündnisse gegen Artikel in Zeitungen zu schließen, meinte die RAW. Das Aufhängen zweier jugoslawischer Fahnen im Lokalbereich und die „Unterstützung einiger KollektivlerInnen beim (mit Stolz geschwellter Brust) Tragen der irakischen, palästinensischen, jugoslawischen und serbischen Fahnen bei der Anti-Nato-Kundgebung am Nationalfeiertag, war uns dann endgültig zu viel an Nationalismus.“ Die RAW werde sich sicher nicht wie von verschiedenen Seiten gefordert, „„bedingungslos‘ [...] mit solchen ‚Menschenfreunden‘ wie Milošević oder Sadam Hussein solidarisieren“. Es gehe „den AntiimperialistInnen nur um die Nationalstaaten und um das ‚Volk‘, aber sicher nicht, wie uns, um die Bevölkerung. Als antinationale Gruppe wenden wir uns gegen jeden Nationalismus und Antisemitismus, auch wenn er sich links gibt.“ (RAW in TATblatt +105: 21)

Ab der Ausgabe TATblatt +105 war der TU-Club von der Liste der TATblatt-Verkaufsstellen verschwunden.

Als für den 26. Oktober 1998 von antiimperialistischen Gruppen geplant war, eine Anti-NATO-Demonstration bei einer von einem breiteren Bündnis unter Beteiligung einiger anti-imperialistischer Gruppen aber auch zum Beispiel von Rosa Antifa Wien, Revolutionsbräu-hof oder TATblatt vorbereiteten Anti-NATO-Kundgebung am Maria-Theresien-Platz enden zu lassen, stieß dies unter einigen an der Kundgebung beteiligten Gruppen auf Ablehnung. Vor allem, berichtete das TATblatt in Ausgabe +104, sei die Demoparole „Nieder mit dem Zionismus“ abgelehnt worden, „insbesondere wegen ihrer zumindest hierzulande unweigerlich antisemitischen Konnotation“. Nach einem Streit seien die Antiimps bereit gewesen, von ihrem geplanten Demoziel abzurücken, aber die RKL – Revolutionär Kommunistische Liga –, die sowohl Demo als auch Kundgebung unterstützte, habe den Konflikt als „„sektiereri-

schen Ausschluß der antiimperialistischen Kräfte‘ durch den rechten Flügel“ beschrieben und den Vorwurf des Antisemitismus als „infame Propagandalüge im Dienste der Bourgeoisie, die ihre Nah-Ost-Bastion Israel schützen will“ zurückgewiesen, denn „schließlich sei der zionismus doch eine ‚strukturell rassistische Siedlerbewegung im Dienste des Imperialismus, [...] nicht nur eine Reaktion auf den Antisemitismus, sondern in seiner Entwicklung zum Staat Israel auch komplementär zu ihm“. Diese im TATblatt abgedruckten Zitate der RKL wurden im TATblatt als „historisch eher haltlose analyse“ bezeichnet. (TATblatt +104: 3–4)

Die antiimperialistische Demonstration endete zwar woanders, die Teilnehmer_innen kamen aber letztlich zumindest teilweise doch noch zur Kundgebung am Maria-Theresien-Platz, und brachten ihre jugoslawischen und palästinensischen Fahnen mit, wie in TATblatt +105 beklagt wurde. Einzelne Gruppen aus der Kundgebungsplattform wie die „ARGE Wehrdienstverweigerung“ distanzieren sich von Nationalismus und Antizionismus.²⁹⁴ Rosa Antifa Wien, Revolutionsbräuhaus und TATblatt verließen die Kundgebung unter Protest. Von der Bühne wurde dies von einer Person aus der Rosa Antifa Wien antinationalistisch begründet. (TATblatt +105: 8–9) Eine ausgiebigere schriftliche Begründung der Rosa Antifa Wien wurde in TATblatt +105 abgedruckt. Dort ging die RAW auch auf den Vorwurf ein, „das[s] wir dadurch die Veranstaltung der nationalistischen oder antisemitischen Strömung überließen“. Dies möge nicht unbegründet sein, so die RAW, eine andere Vorgangsweise sei aber nicht möglich gewesen, „auch da uns eine weitere Auseinandersetzung auf der Kundgebung nicht als zweckmäßig und sinnvoll erschienen“ ist. (RAW in TATblatt +105: 9)

Bereits aufgrund der bei den Vorbereitungen der Demonstrationen gemachten Vorwürfe bezüglich Nationalismus und Antisemitismus schrieb die RKL den Text „Rechter Flügel schuld an Schwächung der Anti-Nato-Bewegung. RKL weiterhin für Einheit“, der über eigene Kanäle veröffentlicht wurde. Zur Dokumentation setzte das TATblatt ihn auch auf die eigene Website, da einige linke Gruppen – unter ihnen das TATblatt – darauf eine ausführliche Antwort schrieben. Die Antwort dieser einigen linken Gruppen wurde in TATblatt +105 ohne den vorangegangenen RKL-Text abgedruckt, weil sich die Antwort, so wurde erklärt, eigentlich ohnehin nur mehr am Rande auf den RKL-Text bezog, „sondern vielmehr eine umfas-

294 Die ARGE Wehrdienstverweigerung habe, so schrieb das TATblatt, „den ‚nationalistInnen‘ den platz nicht überlassen [wollen] und entschloss sich zu bleiben, versuchte aber – [...] von der bühne aus – klarzustellen: ‚[...] Was wir nicht wollten, [...] war auf diese demo nationalismus und antizionismus zu bringen. [...]“ (TATblatt +105: 8–9) Zur ARGE Wehrdienstverweigerung siehe Fußnote 11 auf Seite 39.

sende Antwort auf den Antisemitismus von sogenannten antiimperialistischen Gruppen darstellt“ (TATblatt u. a. in TATblatt +105: 19–20).

Zum Thema Antisemitismus schrieb die RKL unter anderem:

„Der westliche Imperialismus hat dem Nationalsozialismus seine Lösung der Judenfrage entgegengestellt: ‚Unterjocht und vernichtet die Palästinenser und haltet die ausgebeuteten Massen des Nahen Osten unter militärischer Kontrolle, dann nehmen wir euch in den exklusiven Klub der demokratischen Herrenmenschen auf‘. Der Zionismus ist eine strukturell rassistische Siedlerbewegung im Dienste des Imperialismus, die unglücklicherweise breite Unterstützung in der Arbeiterbewegung genoß. In Wirklichkeit ist der Zionismus nicht nur eine Reaktion auf den Antisemitismus, sondern in seiner Entwicklung zum Staat Israel auch komplementär zu ihm, denn ohne Judenverfolgung kein Einwanderungsdruck. Nur der Kampf für vollkommene Gleichberechtigung der Juden und ihren Verbleib in den Herkunftsländern kann gegen den Antisemitismus etwas ausrichten. Doch dieser Kampf muß sich gegen die Bourgeoisie richten, die den Antisemitismus und Rassismus im allgemeinen schürt und benutzt. Der Zionismus ist aber genau die gegenteilige Bewegung, nämlich die kampflöse Kapitulation vor dem Antisemitismus, die Einordnung in die imperialistische Phalanx und der Aufbau eines neuen Siedlerrassismus gegen die arabischen Massen. Doch wer andere unterdrückt, kann selbst nicht frei sein. Darum muß sich jeder konsequente Kampf gegen den Antisemitismus auch gegen den Zionismus richten! Der Vorwurf des latenten Antisemitismus an alle Antizionisten ist daher eine infame Propagandalüge im Dienste der Bourgeoisie, die ihre Nah-Ost-Bastion Israel schützen will.

(RKL 1998, hier zitiert nach <http://tatblatt.net/105antiimp.htm#c>)

Mit „Ein paar Worte zu dem, was die RKL ‚Schwächung der Bewegung‘ nennt“ war die Antwort einiger linken Gruppen²⁹⁵ übertitelt, die in TATblatt +105 abgedruckt war. Darin hieß es deutlich wie selten in einer fetten Zwischenüberschrift: „Nicht mit der antisemitischen Linken gegen einen NATO-Beitritt“. Es gebe Grenzen der Zusammenarbeit. „Dummheit, politische Infamie, gepaart mit einer unglaublichen Abgehobenheit und Weltfremdheit wäre noch nicht daruntergefallen. [...] Antisemitismus hingegen fällt ganz bestimmt darunter“. (Einige linke Gruppen in TATblatt +105: 19–20)

„Wenn es in einem Flugblatt heißt: ‚In diesem Zusammenhang ist Israel eine US-amerikanische Militärfestung, die über den gleichen Siedlerkolonialismus errichtet ist, auf dem die USA selbst gebaut sind. Der deutsche und österreichische industrielle Völkermord an den Juden, der ganz genauso an Sinti und Roma, den Serben u. a. ausgeführt wurde, darf nicht als Rechtfertigung für dieses Apartheidsystem mißbraucht werden‘, so ist das nicht bloß ein Text von Dummköpfen, die von neuerer Geschichte keine Ahnung haben.

Da steckt schon eine gehörige Portion antisemitischer Gemeinheit dahinter, den JüdInnen vorzuwerfen, daß sie einen eigenen Staat aufgemacht haben - wo doch die Sinti und Roma das nicht getan haben und genauso zu Tausenden ermordet worden sind.

295 Wie bereits weiter oben angeführt, handelte es sich bei diesen Gruppen um Autonome Uniantifa (AUA), Bündnis antinationaler Gruppen (BANG!), Ernst-Kirchweiger-Haus (EKH), Fachschaft Informatik, Für andere Zustände (FAZ), Grüne, Alternative und Linke a.d. TU Wien (GRAL), Infoladen Wels, lotta dura - Zeitung für Antifaschismus und mehr, Revolutionsbräuhaus (RBH), Rosa Antifa Wien (RAW), TATblatt, Zecken.

[...]

Wenn [ein antiimperialistisches Flugblatt] mit der martialischen Parole schließt: ‚Nieder mit der amerikanisch/zionistischen Aggression gegen den Sudan, Afghanistan und den Irak!‘, sind wir schon nicht mehr sonderlich weit weg: vom ‚Jüdischen Weltkongreß‘ und dem ‚Weltjudentum‘, ‚Jüdischer Weltverschwörung‘ und den ‚Weisen von Zion‘.

Das ist der springende Punkt: Die AntiimperialistInnen bestreiten das Existenzrecht Israels, sie fordern, wenn sie ‚anlässlich des 50. Jahrestages der zionistischen Besetzung Palästinas [...] zu einer Solidaritätsveranstaltung zur Unterstützung des palästinensischen Volkes in seinem Kampf gegen Imperialismus und Zionismus‘, einladen, mehr oder minder unverhüllt: ‚Juden ins Meer‘.

Was nämlich 1948 – vor 50 Jahren – stattgefunden hat, war die Teilung Palästinas in einen jüdischen und arabischen Staat und nicht der Sechstagekrieg oder die Besetzung des Westjordanlands.

Wenn sich nun das antiimperialistische ‚Milieu‘ auf das gefährliche Glatteis der Blut- und Bodenhistoriker begibt, und mit Geschichtsbetrachtungen aufwartet, von wegen wieviele jüdische Menschen 1900 in Palästina gelebt haben (nämlich verhältnismäßig wenige) und wieviele 1948 (5 Millionen) und daraus eine eingängige (selbstverständlich jüdisch/zionistisch/US-imperialistische) Weltverschwörungstheorie strickt, Marke die-JüdInnen-haben-das-arabische-Palästina-überfremdet, dann sollte dabei nicht vergessen werden, warum jüdische Menschen nach Palästina emigriert sind.

Weil sie nämlich schlicht geflohen sind. Aus einem Europa, wo ihnen nicht nur jede Grundlage eines menschenwürdigen Daseins entzogen worden ist, sondern wo ihr Leben in allerhöchster Gefahr war.

Bedroht durch das Naziregime. Durch Deutsche und ÖsterreicherInnen.

Und so und spätestens hier schließt sich der Kreis: Wenn Leute, die in diesem heutigen Österreich leben, Menschen, die daraus flüchten mußten, vorwerfen, wohin sie geflohen sind.“

(Einige linke Gruppen in TATblatt +105: 19–20)

Das antiimperialistische Engagement für Tawfik Chaovali bezeichneten sie als besonders ekelhafte Spielart des linken Antisemitismus, weil hier über ein humanitäres Anliegen, dem Protest gegen Haftbedingungen und die österreichische Justiz versucht werde, Sympathie dafür herzustellen, dass ausgerechnet in Wien in eine Gruppe jüdischer Tourist_innen hineingeschossen wurde.²⁹⁶

Auf die rhetorische Zwischenfrage „Sind wir nun verkappte Parteigänger des israelischen Staates?“, antworten die einigen linken Gruppen mit „Nein“, sie seien für die Abschaffung jeder Herrschaft. Aber Staaten müssen von den Menschen abgeschafft werden, die in ihnen leben.

„Bei der Frage, die letztlich die Gretchenfrage ist, die uns vom ‚antiimperialistischen Milieu‘ gestellt wird, mit wem wir’s denn halten, mit Palästina oder mit Israel, müssen wir leider passen.“

296 Siehe dazu auch Kapitel 6.11.12 Solidarität mit Tawfik Ben Ahmed Chaovali ab Seite 418.

Wir haben mit beiden kaum etwas am Hut. Wir sehen die menschenfreundlichen Segnungen, die Staaten angeblich so hervorbringen, nunmal partout nicht. Im Gegenteil: In Sachen Staatsverbrechen, Menschenrechtsverletzungen, Drangsalierung der ‚eigenen‘ und der ‚fremden‘ Bevölkerung, können sie sich gegenseitig allesamt ziemlich das Wasser reichen. Art und Umfang sind bestenfalls eine Frage von Zeit und Gelegenheit.

[...]

Wir wollen, daß Herrschaft als Prinzip verunmöglicht wird. Überall. Durch die Betroffenen.

[...]

Die Rolle von Israel als wichtigsten Verbündeten der USA im nahen Osten sehen wir durchaus ähnlich. Und dafür kann und muß mensch es politisch kritisieren und anprangern. Aber die Frage ist, wie mensch das in Österreich tut. Nämlich immer so, daß klargestellt ist, daß diese Kritik eben nicht in der Tradition des deutschen und österreichischen Antisemitismus steht.

Die Parole, daß Israel – und zwar nur Israel – zerschlagen gehört, ist antisemitisch.“

(Einige linke Gruppen in TATblatt +105: 19–20)

In diesem zehnten Jahr des Bestehens des TATblatts wurde die gewandelte Positionierung zu früher unantastbaren Quasi-Dogmen des Antiimperialismus und Antizionismus, die nach diesen hier niedergeschriebenen Kriterien als antisemitisch zu beurteilen sind, erstmals manifest. Auf eine kritische Bestandsaufnahme der eigenen Vergangenheit und der selbst zu diesen Themen veröffentlichten Texten wurde allerdings verzichtet.

Die Auseinandersetzung mit Antisemitismus schlug sich auch in den Buchrezensionen nieder, die zu einer vertiefenden theoretischen Auseinandersetzung anregen sollten: zum Beispiel in dem Text „Kapitaler Antifaschismus“ über das bereits ein Jahrzehnt davor erschienene Werk „Faschismus und Neofaschismus“ von Reinhard Opitz (hobo in TATblatt +119a: 8–10) oder in dem Text „Kulturgeschichte der Barbarei. Zur Dramaturgie des Antisemitismus.“ über Gerhard Scheits Buch „Verborgener Staat, lebendiges Geld“ (hobo in TATblatt +131: 10–11) oder in „Arbeit“ und Antisemitismus“ über Holger Schatz und Andrea Woeldike: „Freiheit und Wahn deutscher Arbeit“ (hobo in TATblatt +174: 10–11) und in vielen anderen Buchbesprechungen Hobos. Insbesondere die von „hobo“ verfassten Rezensionen im TATblatt waren aber immer so angelegt, dass sich ein Erkenntnisgewinn oder eine gedankliche Auseinandersetzung auch bei jenen Leser_innen einzustellen vermochte, die das Buch dann nicht lasen. Hobos Rezension des Buches „Wir sind die Guten“ über Antisemitismus in der radikalen Linken, herausgegeben von Irit Neidhardt und Willi Bischof, wurde überhaupt mehr zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit dem Thema, bei dem Beispiele von linkem Antisemitismus aus dem Buch mit solchen aus Wiener Szenezusammenhängen ergänzt wurden. Es

wurde thematisiert, dass Antisemitismus „unter den Menschen, die immerhin vorgeben, seine größten KritikerInnen zu sein, oft verbrämt zu Tage [tritt], und noch viel öfter durch Auslassungen“, wie beispielsweise am Verhältnis der radikalen Linken zu Israel, so Hobo. Bei Kritik am Antizionismus in der österreichischen Linken sei „zurecht“ auch das TATblatt gemeint, so Hobo (hobo in TATblatt +151: 11).

Latenter Antisemitismus unter zumindest einigen wesentlichen Strömungen der Tierrechtsbewegung wurde in der TATblatt-Schwerpunktnummer Tier?Rechte zu thematisieren versucht (z. B. von einem von OFT in TATblatt Schwerpunktnummer Tier?Rechte +140/141/142/143: 25–31), was jedoch zu einer heftigen Diskussion und scharfer Kritik von gegen Antisemitismus auftretenden Gruppen auslöste.

Die Kritik, dass das TATblatt mit Berichten über Tierrechts- und Tierbefreiungsgruppen, und vor allem mit der Schwerpunktnummer „Tier?Rechte“ der Relativierung der Shoah und öko-faschistischem Gedenkgut den Weg bereitet habe, wurde im TATblatt-Kollektiv bis zuletzt nicht oder zumindest von vielen nicht akzeptiert. Zumindest einige TATblattler_innen meinten, dass – ganz im Gegenteil – in der Schwerpunktnummer Tier?Rechte versucht worden sei, Antisemitismusvorwürfe zu thematisieren. Inwieweit dies gelungen ist, darüber gab und gibt es bis heute unterschiedliche Meinungen unter den ehemaligen Mitgliedern des TATblatt-Kollektivs. Zur Thematik Tierrechts- und Tierbefreiungsthemen im TATblatt und zu den Vorwürfen siehe Kapitel 6.7 Tierrechte und Tierbefreiung ab Seite 323.

Antisemitismus in der globalisierungskritischen Bewegung wurde in einer Schwerpunktnummer „global.action gegen IWF und Weltbank“ nur ganz am Rande erwähnt (TATblatt Schwerpunktnummer global.action: +147/148/149: 19–20). Dies löste keine Kritik aus.

In einem Leser_innenbrief in TATblatt +153 wurde versucht aufzulisten, wie Antisemitismus „hierzulande“ und „auch in linken, fortschrittlichen und feministischen bewegungen“ auftritt, da „antisemitismus [...] nur aufgearbeitet werden [kann], wenn zunächst festgehalten wird, wie tief er in den staatlichen institutionen sowie in den linken, fortschrittlichen und feministischen bewegungen vorhanden ist, wie tief er in den eigenen familien und bei sich selbst ver-

ankert ist, wie er transportiert wird, wie er gezeugnet und verdrängt wird.“ (EinE TATblatt-LeserIn in TATblatt +153: 9)

Im Juni 2001 wurde über noch aufrechte „Ritualmord“-Urteile in Österreich berichtet. (TATblatt +167/168: 4–5)

Während bislang im TATblatt zum Jahrestag der Novemberpogrome zumeist nur Ankündigungen abgedruckt worden waren, wie vor allem für die jährliche Gedenkveranstaltung am Platz der Opfer der Deportation beim (ehemaligen) Aspangbahnhof, von dem aus zigtausende Jüd_innen in Sammellager und schließlich in Konzentrations- und Vernichtungslager abtransportiert worden waren, wurde im Jahr 2004 zum Gedenken ein längerer Text einer „Initiative Niemals Vergessen“ abgedruckt, und zugleich zu einem Gedenkrundgang zu historischen Orten im 2. Bezirk aufgerufen. (Initiative Niemals Vergessen in TATblatt +214: 13) Berichte über Gedenkveranstaltungen an die Shoah rund um den 9. November waren ab 2000 Teil der TATblatt-WiderstandsChronologie bzw. der TATblatt-„Chronik“ im Internet. In TATblatt +215 gab es eine Kurzmeldung, die ein_e Leser_in für die TATblatt-„Chronik“ verfasst hatte (C. in TATblatt +215: 7).

In TATblatt +219 wurde über die Ehrung des antisemitischen ehemaligen Parteiobmanns der Christlichsozialen durch die ÖVP berichtet (TATblatt +219: 4).

Wenn im letzten TATblatt, plus 220/221 vom Juni/Juli 2005 zu lesen war, dass es sich gegen den „zu Recht erhoben[en]“ Antisemitismusvorwurf „nicht verteidigen“ wollen hatte, „sondern eher praktisch den Nachweis liefern, dass er nicht (mehr) zutrifft“, so kann dem TATblatt zugutegehalten werden, dass in den letzten Jahren Antisemitismus, und insbesondere jener in der Linken, immer öfter thematisiert und kritisiert wurde, und antizionistische Parolen nicht mehr unkommentiert den Weg ins TATblatt fanden, und dass Diskussionen über Antisemitismus in der Linken im TATblatt ein Medium fanden.

6.12 *Aktionismus*

Wenn das TATblatt-Kollektiv die Ziele des TATblatts in wenigen Worten beschreiben wollte, rückte der Aspekt, des Anregens zum politischen Handeln meist in den Vordergrund. Das TATblatt solle „kein zusätzliches, ‚besseres‘ Nachrichtenblatt sein“, sondern „ein Medium, mit dem gesellschaftsverändernde Prozesse unterstützt und vorangetrieben (eventuell ange-regt und angestiftet) werden“, hieß es bereits in der ersten Ausgabe TATblatt minus 101 (TATblatt minus 101: 5).

Ein Medium sei immer nur ein „Medium derer, die in ihm als Handelnde vorkommen“, hieß es in der TATblatt-Selbstdarstellung auf der letzten Seite der Ausgaben minus 64 bis minus 1. Und das seien in bürgerlichen Medien „Unternehmer, Hausbesitzer, Regierungsmitglieder oder in deren Vertretung Polizei und Militär“ [generisches Maskulinum im Original]. „Jene aber, die gegen menschenverachtende Projekte und Politik Widerstand leisten, die *werden* geräumt, *werden* geprügelt und *werden* festgenommen; kommen also nur als passiv Erdulden-de und Erleidende vor, ohne eigenen Antrieb (ferngesteuert) und vor allem ohne politische Bedeutung (ohnmächtig). Im TATblatt, und das soll der Name zum Ausdruck bringen, han-deln jene, die Straßen blockieren, Häuser besetzen, ... eben Widerstand leisten.“ (TATblatt-Selbstdarstellung auf der jeweils letzten Seite von TATblatt minus 64 bis TATblatt minus 1, hier: TATblatt minus 64: 24)

In den Selbstdarstellungen auf den TATblatt-Ausgaben von plus 1 bis plus 80/81 ist neben anderen Phrasen auch von einer „Zeitung für TäterInnen“ die Rede. (Selbstdarstellung auf der jeweils letzten Seite von TATblatt plus 1 bis TATblatt plus 80/81, hier: TATblatt plus 1: 24)

Und von TATblatt +84 bis zu TATblatt +108 wurden die drei Schlagworte „Information, Motivation, Diskussion“²⁹⁷ an die Spitze der Selbstdarstellung gesetzt, weil sich mit diesen zusammenfassen ließe, so das TATblatt-Kollektiv, „warum wir TATblatt machen“. Es wolle zeigen, „dass Widerstand gegen menschenverachtende Strukturen – gegen Patriarchat, Rassis-men, Kapitalismus, Umweltzerstörung oder einfach: gegen jede Form von Unterdrückung,

297 Intern wurden diese zentralen Aufgaben des TATblatts die „drei Schwertberger Säulen“ genannt, da sie bei einer Klausur des TATblatt-Kollektivs in Schwertberg beschlossen worden waren.

Diskriminierung und Ausbeutung – möglich, sinnvoll und notwendig ist“. (TATblatt-Selbstdarstellung ab TATblatt +84 bis +108 und immer noch als „selbstdarstellung“ auf <http://tatblatt.net/TATblatt-Selbstd.htm> (4. 5. 2011), hier: TATblatt +84: 20)

Berichte von politischen Aktionen wie Kundgebungen, Demonstrationen, Petitionen und Ähnlichem waren daher stets fixer Bestandteil des TATblatts. Zu solchen politischen Aktivitäten wurde auch offen aufgerufen. Aufrufe zu politischem Handeln jenseits der Legalität konnten allerdings nicht offen verbreitet werden. Es mussten daher andere Wege gefunden werden, Leser_innen dazu anzuregen, sich auch über illegale Wege des politischen Aktionismus Gedanken zu machen. Ähnlich problematisch war es aber auch, Diskussionen über nicht legale Aktionen zu führen, ohne Gefahr zu laufen, der Gutheißung von mit Strafe bedrohten Handlungen geziehen zu werden.

Nicht verboten war es aber, über illegale Aktionen zu berichten, auch wenn dies mitunter mit derart akribischer Genauigkeit passierte, dass die Aktionen von den Leser_innen hätten nachgemacht werden können, und wenn die Täter_innen in den Berichten selbst zu Wort kamen, indem von ihnen verfasste Anschlagserklärungen, sogenannte „Bekenner_innenbriefe“ abgedruckt wurden. Ab TATblatt plus 55 wurde der Abdruck derartiger Texte häufig mit „TATblatt-Originaltextservice“ gekennzeichnet.

Mit dem Abdruck dieser Texte konnte das TATblatt zeigen, was passiert war, dass es Widerstand gegen das jeweilige Ziel des jeweiligen Anschlags gab, dass somit ein solcher Widerstand möglich ist („Information“). Die Bereitstellung von Informationen über derartiges politisches Handeln ermöglichte und förderte es, sich ethisch-moralische oder taktisch-strategische Fragen zu stellen und sich darüber auszutauschen, mit dem Ziel, politisches Agieren weiterzuentwickeln und Fehler zu vermeiden („Diskussion“). Wenn das Wissen von bestimmten Aktionsformen und deren Machbarkeit manche Leser_innen angeregt haben könnte, ähnliche Aktionen selbst durchzuführen, mag auch dies den Intentionen der TATblatt-Macher_innen nicht unbedingt zuwider gelaufen sein („Motivation“).

Diese „Anschlagserklärungen“, „Bekenner_innenbriefe“ oder „Originaltexte“ waren aber nicht nur für politische Aktivist_innen zur Information und Weiterbildung interessant. Auch

die Behörden gewannen dadurch in manchen Fällen Hinweise auf Täter_innen und Motive, die sie sonst nicht bekommen hätten können. Das wiederum entsprach nicht den Absichten der TATblatt-Macher_innen.

Einen Teil des Informant_innenschutzes konnte das TATblatt-Kollektiv übernehmen. So wurden Texte von nicht auf legaler Basis agierenden Aktivist_innen über ihr Tun stets auf gleiche Art und Weise von den TATblatt-Mitarbeiter_innen behandelt: Sie wurden nach Einlangen so schnell wie möglich abgetippt und verbrannt. Die Asche wurde im Klosett hinuntergespült, um eine Rekonstruktion zu verunmöglichen.

Sprachliche Auffälligkeiten wurden schon beim Abtippen korrigiert oder umformuliert. Die Texte wurden danach wie andere Texte korrekturgelesen und nach den auch sonst üblichen Maßstäben bearbeitet. Damit sollte sichergestellt werden, dass so wenig wie möglich Rückschlüsse auf die Absender_innen möglich waren, wenn der Text nach einem Abdruck im TATblatt schließlich von den Behörden ausgewertet wurde.

Bekenner_innenschreiben, die in späteren Jahren per E-Mail einlangten, wurden in neue Dateien kopiert, nach den selben Kriterien ausgebessert und abgespeichert, und die Original-mails gelöscht, so gut es möglich war. Mittels PGP war es auch möglich, verschlüsselte Mails ans TATblatt zu schicken.

Die größte Gefahr lauerte am Zustellweg der Bekenner_innenschreiben, insbesondere auf den letzten Metern zwischen Zustellpostamt und TATblatt-Büro oder bei der Zustellung von E-Mails. Immer wieder wurde im TATblatt-Kollektiv mutgemaßt, dass die Post von der Polizei kontrolliert werde. Bereits in TATblatt minus 94 vom 23. März 1989 wurden in Zusammenhang mit einem Aufruf, „BekennerInnenbriefe etc. bitte nach etwaigen Aktionen²⁹⁸ umgehend ans TATblatt zu schicken“, darauf hingewiesen:

„Da die Post mit ziemlicher Sicherheit kontrolliert werden wird, bevor wir sie bekommen, bitte vor allem bei minderlegalen Aktionen beachten:

- nur Papier von neuen Blöcken verwenden, es darf kein alter Text durchgedrückt sein
- keine handschriftlichen Texte

298 Hier wurde in Zusammenhang mit geplanten Trauerfeierlichkeiten für die eben verstorbene ehemalige Kaiserin Zita zwar nicht zu Aktionen aufgerufen, aber dazu, darüber zu schreiben, wenn sie gemacht wurden. Siehe auch Fußnote 301 auf Seite 437.

- keine amtsbekannten Schreibmaschinen verwenden
- keine Fingerabdrücke
- keine Texte, die in Inhalt oder Form Rückschlüsse auf die VerfasserInnen zulassen
- Kouvert und Briefmarke nicht mit Speichel sondern mit Wasser zu- bzw. ankleben
- Keine Telefonate!“

(TATblatt minus 94: 2)

In TATblatt minus 33 wurde unter dem Titel „Achtung Postraub“ davon berichtet, dass am 18. März 1992 die ans TATblatt adressierte Post gestohlen worden sei, und dass auf der Suche nach verlorenen Sendungen in Erfahrung gebracht worden sei, dass dies bereits des Öfteren geschehen sei. Andeutungsweise wurden dafür Behörden verantwortlich gemacht, allerdings ohne sie „aus rechtlichen Gründen“ zu nennen.²⁹⁹ Wieder wurden Ratschläge vor allem für Sendungen „minder-legalen Inhalts“ gegeben und gebeten, Post, die am 18. März ankommen hätte können, nochmal zu schicken. Mittelfristig solle ein Weg gefunden werden, um Postkontrollen und -Diebstähle auszuschließen, etwa durch mehrere Postadressen oder Zusammenarbeit mit anderen Initiativen, wurde angekündigt (TATblatt minus 33: 11). Umgesetzt wurden diese Ideen aber nie.

In TATblatt minus 24 wurde berichtet, wie just an den Tagen, an denen ein Bekenner_innenbrief zu einem Spreng- und Brandanschlag auf Teile eines Bunkersystems des Bundesheeres in Oberösterreich ankommen hätte sollen, sich am Abend, als die TATblattler_innen ins Büro kamen, keine Post im Postkasten befand, obwohl dieser an anderen Tagen immer voll war. Im TATblatt wurde rekonstruiert und spekuliert:

Aus einem Text der Zeitschrift „radikal“³⁰⁰, in der sich für Verzögerungen des Erscheinens ihrer nächsten Nummer entschuldigt worden sei, entnahmen die TATblattler_innen, dass darin unter anderem auch ein Bekenner_innenschreiben zu einem Anschlag auf eine Bundesheeranlage in Oberösterreich (siehe Seite 446 f) abgedruckt werden soll. Darüber verwundert, dass dieser Text nicht auch ans TATblatt geschickt wurde, wurde bei der „radikal“ nachgefragt, wann dieser Brief angekommen sei, und was drinstehe. Mit diesen Informatio-

299 „Wir gehen davon aus, daß die Postentwender keine Angehörigen der erklärt rechtsextremen Szene sind (obwohls da Überschneidungen gibt). Als TäterInnen in Frage kommen daher nicht mehr so viele Personen oder Organisationen (Dies genauer auszuführen, ist aus rechtlichen Gründen aber leider nicht möglich ...). (TATblatt minus 33: 11)

300 Zur „radikal“ siehe Fußnote 12 auf Seite 41.

nen wurde rekonstruiert, dass der Brief an jenen Tagen ankommen hätte müssen, an denen sich die TATblattler_innen über den leeren Postkasten gewundert hatten. Nach Ansicht des TATblatts kamen als Erklärung für das Nichtvorhandensein des Briefs nur infrage: Die für den Anschlag Verantwortlichen haben ihn nicht geschickt, was als unwahrscheinlich dargestellt wurde, oder Heeresnachrichtendienste oder die Polizei haben die Post durchsucht und gefiltert. Die über TATblatt gestellte Frage an die Attentäter_innen ob und, wenn ja, wann die Erklärung auch ans TATblatt geschickt wurde, wurde nie beantwortet. Das TATblatt erklärte in diesem Zusammenhang, dass an sicheren Postverbindungen bereits gearbeitet werde, ohne zu erläutern, was damit gemeint sei, und ohne dass diese Arbeiten jemals abgeschlossen worden wären, weshalb heute auch nicht mehr nachvollzogen werden kann, welche Idee hier verfolgt werden sollte. (TATblatt in TATblatt minus 24: 22) Es gab aber auch wieder Tipps für die Absender_innen heikler Post:

„Zur Zeit erscheint es uns daher für bestimmte Poststücke sicherer, eine doppelte Aussendung vorzunehmen.

- Einmal direkt an uns,
- und einmal an eine mit Phantasie und Fachkenntnis ausgewählte Adresse, die die Post mit relativ hoher Wahrscheinlichkeit an uns weiterleitet. Vielleicht EinE WiederverkäuferIn, oder einE anonymeR BekannteR, der nach einem Bürobesuch vielleicht unabsichtlich ein cleanes BriefeRl liegenläßt?????? Vielleicht eine befreundete Initiative oder Zeitschrift?

Welche ihrem Poststück den Umweg über eine phantasievoll ausgewählte Zwischenstation zuzumuten wollen, sollen doch nicht vergessen, das Ganze in ein zweites Kuvert zu stecken und mit „Bitte um schnellste Weiterleitung an das TATblatt“ zu beschriften.

Wir sind schon ganz gespannt, was ihr euch einfallen läßt...!“

(TATblatt in TATblatt minus 24: 22)

6.12.1 *TATblatt-Originaltextservice*

Nach politischen Aktionen eine Erklärung ans TATblatt zu schicken, dazu wurde wiederholt quer durch alle Themenbereiche im TATblatt aufgerufen³⁰¹. Diese Bekenner_innenschreiben

301 Nicht immer langten solche Bekenner_innenbriefe nach einschlägigen Aufrufen auch tatsächlich ein. So war etwa in TATblatt minus 94 in einem Text über die für den 1. April 1989 geplanten Trauerfeierlichkeiten für die kurz zuvor verstorbene ehemalige österreichische Kaiserin und ungarische Königin Zita nach einem Hinweis, dass, „als vor wenigen Wochen der japanische Kaiser Hiohito zu Grabe getragen wurde, [...] es am Rande der Betrauerungen zu zahlreichen Protesten, Aktionen und „Ausschreitungen“ gekommen sei, und ein „Fahrplan Zitas auf ihrem wahrscheinlich letzten Weg“, der „zur individuellen Termingestaltung der p.t. LeserInnen“ dienen sollte, aufgerufen, „Dokumentationen von Aktionen, Kundgebungen, Mahnwachen usw., BekennerInnenbriefe etc. bitte nach etwaigen Aktionen umgehend ans TATblatt [...] zu schicken.“ (TATblatt minus 94: 2). Zu Aktionen selbst wurde nicht aufgerufen, auch wenn der Hinweis auf Aktivitäten zu einem ähnlichen Anlass in Japan so ausgelegt werden könnte. Explizit aufgerufen wurde nur, Dokumentationen und Bekenner_innenschreiben ans TATblatt zu schicken.

wurden stets abgedruckt, eventuell mit ergänzenden Informationen versehen, selten aber kommentiert, um daraus keine Gutheißung von mit Strafe bedrohten Handlungen ableiten zu können. Kriterien für den Abdruck gab es eigentlich keine. Es gab keine explizite thematische Einschränkung, keine Einschränkung auf bestimmte Aktionsformen, es war auch nicht weiter von Bedeutung, ob die Aktion legal oder illegal war – auch Erklärungen zu legalen Aktionen wurden abgedruckt, das Gesetz stellte für die Redaktion hier keinen Maßstab dar. Selbst eine inhaltliche Identifizierung des TATblatt-Kollektivs mit der Aktion und den dahinterstehenden Motiven oder mit den Aktivist_innen war nicht Voraussetzung, da sich das TATblatt ja als Diskussionsorgan verstand, in dem Widersprüche in einem antirassistischen, antisexistischen, antifaschistischen, antiautoritären Rahmen grundsätzlich durchaus erlaubt waren.

Immer wieder wurden im TATblatt auch in anderen Medien aus zumeist anderen Staaten abgedruckte Bekenner_innenschreiben abgedruckt, wie zum Beispiel solche von bewaffnet kämpfenden Guerillagruppen wie der RAF oder von autonomen Gruppen in Deutschland, deren Erklärungen aus Zeitungen und Zeitschriften wie „Interim“, „Radikal“ oder „taz“ abgeschrieben wurden.

Hier soll nun aber das Augenmerk auf jene Schreiben gelegt werden, die von den Autor_innen direkt an das TATblatt geschickt wurden, weil diese das TATblatt quasi als Instrument radikaler Öffentlichkeitsarbeit nutzten. Die konspirativ Umwerfen eines den Toten der Waffen-SS gewidmeten Gedenksteins in Innsbruck durch die „Bewegung 30. 2. 1869³⁰²“ in der Nacht vom 20. auf 21. Dezember 1995. (Bewegung 30. 2. 1869 in TATblatt plus 49: 14) agierenden Aktivist_innen konnten schließlich nicht selbst Presseaussendungen verschicken. Sie wandten sich quasi vertrauensvoll an das TATblatt, von dem sie wussten, dass mit dessen Hilfe der Text eine relevante politische Öffentlichkeit erreichte, ohne sich vermeidba-

Im nächsten TATblatt waren trotzdem keine Bekenner_innenschreiben zu finden. Es konnte aber von versuchten, aber von der Polizei verhinderten Kundgebungen berichtet werden, von einer Flugblattaktion der Sozialistischen Jugend, die mit zumindest einer Festnahme geendet habe, sowie von einer Person, die „irgendwas gemacht haben [dürfte], und [...] seither abgängig“ sei. Das „Autonome Stadtfernsehen“ (zum Autonomen Stadtradio bzw. Autonomen Stadtfernsehen siehe Fußnote 147 auf Seite 236) überlagerte am Tag nach der Bestattung Zitas in Teilen Wiens den Tonkanal des ORF-Fernsehprogramms „FS 1“ mit einer kritisch-sarkastisch überzeichneten „Reportage“ vom Trauerkondukt. Zwar kein Bekenner_innenbrief, aber die Transkription der „Sendestörung des Autonomen Stadtfernsehens“ konnte in TATblatt minus 93 nachgelesen werden. (ASR/ASF in TATblatt minus 93: 5)

302 Die Bedeutung des Namens „Bewegung 30. 2. 1869“ wurde nicht erklärt, und ließ sich bei der Erstellung dieser Arbeit auch nicht ergründen.

ren Gefahren der Ausforschung auszusetzen. Die Texte richteten sich zumeist auch an Genoss_innen, denen die Tat erklärt wurde, und nicht an Vertreter_innen von Anschlagzielen, Journalist_innen oder gar Ermittlungsbehörden, wenn auch angenommen werden konnte, dass diese nach dem Abdruck im TATblatt den Text auch gelesen haben.

Spätestens ab TATblatt plus 56 wurden diese Bekenner_innenschreiben meist als „TATblatt-Originaltextservice“ gekennzeichnet³⁰³. Mit dieser vom Originaltextservice der Austria Presse-Agentur abgeschauten Bezeichnung sollte ausgedrückt werden, dass diese Texte vom TATblatt nur verbreitet werden, die inhaltliche Verantwortung aber bei den Urheber_innen des Textes liegt. Das entsprach durchaus dem Selbstverständnis des TATblatts, möglichst Aktivist_innen selbst zu Wort kommen zu lassen. Eine verlässliche juristische Absicherung versprachen sich die TATblatt-Macher_innen von dieser Kennzeichnung nicht. In erster Linie fanden sie diese Kennzeichnung einfach lustig. (Persönliche Erinnerung)

Die zunehmende Bedeutung der TATblatt-Internetausgabe vor allem ab den Gegenschwarzblauprotesten im Jahr 2000 hatte auch Auswirkungen auf Bekenner_innenschreiben, die zumeist gleich nach Einlangen abgetippt und online zugänglich gemacht wurden und zumindest größtenteils dann auch nach weiterem Korrekturlesen in die Printausgabe des TATblatts kamen. Dabei wurden sie mitunter mit weiteren Anmerkungen und Ergänzungen des TATblatts versehen. Die Veröffentlichung der Schreiben in der Webausgabe wurde dann zumeist überarbeitet. Ungefähr ab dem Jahr 2000 trafen auch immer mehr Bekenner_innenschreiben per E-Mail ein. Diese mussten nicht mehr abgetippt werden, wurden aber vor Veröffentlichung trotzdem zumindest auf orthografische oder die Formulierungen betreffende Besonderheiten angeschaut und mitunter wie früher beim Abtippen auf Papier eingelangter Briefe zum Schutz der Absender_innen korrigiert, freilich ohne inhaltliche Eingriffe.

303 Der erste als TATblatt-Originaltextservice gekennzeichnete Text dürfte allerdings kein Bekenner_innenschreiben, sondern ein Boykottaufruf in TATblatt plus 55 gewesen sein. Nachdem der Dornbirner Bürgermeister sich geweigert hatte, das Kulturhaus Dornbirn für einen Jahreskongress an das Österreichische Lesben- und Schwulenforums zu vermieten, und andere politische Funktionsträger sich dazu nicht geäußert haben, rief die Hosi Wien auf, Waren aus Vorarlberg und den Vorarlberger Tourismus zu boykottieren. Auch wenn es sich bei dem abgedruckten Boykottaufruf der Hosi Wien nicht um ein Bekenntnis zu einem Anschlag oder Ähnlichem handelte, war der Abdruck des Textes dennoch juristisch heikel. (TATblatt plus 55: 4–5; Hosi Wien in TATblatt plus 55: 4–5)

- Das erste im TATblatt zitierte Bekenner_innenschreiben fand sich auszugsweise zitiert im Jänner 1989 in einem in TATblatt minus 98 veröffentlichten Text der Gruppe für Totalverweigerung über eine angebliche Entführung eines Wehrdienstverweigerers just an dem Tag, an dem er seinen Dienst beim Bundesheer antreten hätte sollen. (Gruppe für Totalverweigerung in TATblatt minus 98: 5)

„In einem Bekennerschreiben der ‚Aktion Franz Jägerstätter‘ heißt es dazu“, war im TATblatt zu lesen:

„[...] Um ihn vor den staatlichen Repressionen (Verfolgung, Untersuchungshaft, gerichtliche Verurteilung) zu schützen, die dem Kriegsdienstverweigerer drohen, nehmen wir ihn in Schutzhaft. Wir halten ihn solange fest, bis er aus dem Militär entlassen wird!“

(Gruppe für Totalverweigerung in TATblatt minus 98: 5)

Wie es bei nicht legalen Aktionen grundsätzlich gemacht wurde, wurde auch hier nicht weiter angedeutet oder spekuliert, was an diesem Schreiben nun in welchem Ausmaß stimme könnte oder auch nicht, um nicht Beteiligte zu gefährden. Es wurde zur Kenntnis genommen, dass eine Gruppe eine bestimmte Aktionsform gewählt hat, hier also eine mehr oder weniger offensichtlich erfundene Entführung zu behaupten, um einen Wehrdienstverweigerer vor Verfolgung zu schützen. Und darüber wurde berichtet. Der behaupteten oder tatsächlichen Tat, zumindest war also ein Wehrpflichtiger nicht zum Dienst erschienen, wurde nicht genauer nachrecherchiert. Dazu mochten sich vielleicht Behörden bemüßigt gefühlt haben, und diese wollten die TATblattler_innen wohl eher behindern als unterstützen.

- In TATblatt minus 97 fanden sich im Rahmen der Berichterstattung über eine Hausbesetzung in Graz „Auszüge aus der Erklärung der BesetzerInnen und des Solidaritätskomitees“. (TATblatt minus 97: 3–4)
- Die erste wirklich zum Zwecke der Veröffentlichung direkt ans TATblatt geschickte Anschlagserklärung wurde in TATblatt minus 94 vom 23. März 1989 veröffentlicht: ein mit „Wir sind Frauen, wie sind viele, wir haben die Schnauze voll!!!“ unterzeichneter Text, in dem die Ausführenden selbst erklärten, warum sie „in der nacht vom 7.

auf den 8. 3. 1989 [...] mehrere sex-shops in wien angegriffen und entscheibt“ haben³⁰⁴. (in TATblatt minus 94: 6)

- Zu einem Brandanschlag auf ein „Mercedes-Lager“³⁰⁵ in Wien am 24. April 1990 als Ausdruck der Solidarität mit in Hungerstreik befindlichen Gefangenen aus RAF und anderen militanten Gruppen in der BRD bekannten sich in TATblatt minus 91 Aktivist_innen, die sich dafür allerdings keinen Namen für eine Unterschrift hatten einfallen lassen. Dabei soll laut dem Bekenner_innenschreiben vom TATblatt-Kollektiv vorangestellten Worten unter Berufung auf Tageszeitungen ein Sachschaden in Höhe von 1,5 Millionen Schilling verursacht worden sein. (N. N. in TATblatt minus 91: 12). Diese Anschlagserklärung wurde zusammen mit einem Bild von ausgebrannten Autos – ob es sich dabei um ein Symbolfoto oder tatsächlich um die bei diesem Anschlag beschädigten Fahrzeuge handelte, ging aus der Veröffentlichung ebenso wenig hervor, wie ob das Foto mitgeschickt worden war, selbst gemacht wurde oder einem anderen Medien entnommen wurde – in die damals ausführliche Berichterstattung

304 So las sich die erste richtige, wirklich an das TATblatt geschickte und dort veröffentlichte Anschlagserklärung:

„Folgender Brief erreichte uns wenige Tage nach dem Frauentag in der Redaktion:

Was tun wenn die Scheiben klirren?

in der nacht vom 7. auf den 8. 3. 1989 haben wir frauen mehrere sex-shops in wien angegriffen und entscheibt.

wix-läden sind die alltägliche form der gewalt gegen frauen.

im imperialistisch/patriarchalen system ist der mensch ware als arbeitskraft, die frau zusätzlich als reproduktionsmaschine, als sexuelles objekt. wir haben was dagegen, sehr viel nämlich, daß mit der sex-industrie riesige profite abgezogen werde. diese industrie hat die funktion, die herrschenden gewaltverhältnisse gegen frauen zu manifestieren.

pornographie soll dazu dienen, sexuelle gewalt gegen frauen zu intensivieren und zu festigen.

„pornographie ist die theorie, vergewaltigung die praxis!!!“

für uns hat sexualität nichts mit porno, vergewaltigung und sexueller gewalt zu tun, und deshalb sind diese läden eine provokation.

Pornos, Peepshows, Wixzentralen: Weg damit, sonst gibts Randle.

Wir sind Frauen, wie sind viele, wir haben die Schnauze voll!!!“

(in TATblatt minus 94: 6)

305 Der Anschlag erfolgte auf Fahrzeuge, die in der österreichischen Niederlassung der Firma Daimler-Benz AG (Vorgängerin der Daimler AG), ausgestellt waren. Konkret seien zwei Brandsätze unter zwei Luxuslimousinen gelegt worden, die zum vollständigen Ausbrennen der beiden Autos führten. Daimler-Benz sei aber nicht nur Produzent von Luxusautos, sondern auch der größte bundesdeutsche Rüstungsmulti und habe so Einfluss auf die Politik in der BRD, so die Autor_innen des Bekenner_innenschreibens. (N. N. in TATblatt minus 91: 12)

über den Hungerstreik der Gefangenen aus RAF und anderen militanten Gruppen in der BRD eingebettet.

- Solidarität mit den hungerstreikenden Gefangenen in bundesdeutschen Gefängnissen war auch das Motiv für einen Brandanschlag auf eine Pflanzenschutzfirma in Wien am 8. Mai 1989, das in einem über zwei Seiten reichenden Bekenner_innenschreiben dargelegt wurde. Es sollten damit die Forderungen der „Gefangenen aus RAF und Widerstand“ unterstützt werden. Die beanschlagte Pharmafirma sei als Multi Teil jenes imperialistischen Systems, das Guerilla und Widerstand bekämpfe und bereits an Menschenversuchen im nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz beteiligt war. (N. N. in TATblatt minus 90: 20–21) Im selben TATblatt, in einem Kasten, der in diesen Bekenner_innentext gesetzt wurde, war zu lesen, dass der Hungerstreik abgebrochen wurde. (TATblatt minus 90: 20)
- Eine „Erklärung zum Abbruch des Hungerstreiks der Gefangenen aus RAF und Widerstand“ wurde in TATblatt minus 89 – gekürzt – abgedruckt. (Haule, Eva in TATblatt minus 89: 19)
- „Büro des Untersuchungsrichters besetzt“ – Solidaritätsaktion für den nach der Opernballdemo 1990 im Gefängnis sitzenden Georg W. am 15. März 1990. (besetzerInnen in TATblatt minus 73: 6)
- „Brandanschlag auf Baugerüst vor LG“ – Solidaritätsaktion für den nach der Opernballdemo 1990 im Gefängnis sitzenden Georg W.: Anzünden eines Baugerüsts beim Landesgericht 1 / Landesgerichtlichen Gefangenenhaus in Wien Josefstadt in der Nacht vom 8. auf 9. März 1990. (kommando brenn weg den schieß in TATblatt minus 73: 6)
- „Staatspolizei besetzt“ – Besetzungsaktion in Zusammenhang mit Protesten gegen Datensammlungen und Bespitzelung durch die Polizei. (BesetzerInnen in TATblatt minus 73: 8)

- „Autonome Verkehrsleitzentrale Wien: Verkettungserklärung“ – Absperrung der Fahrbahn der „Linken Wienzeile“ während des abendlichen Stoßverkehrs am 19. Juni 1990 in Solidarität mit dem Widerstand gegen den Bau der A4 und gegen die EXPO. Besonders erwähnt wurde in dieser Erklärung, wie leicht sie durchgeführt werden konnte, und wie wenig Zeit für die Vorbereitung aufgebracht werden musste, ehe zur Bildung weiterer „autonomer Verkehrsleitzentralen“ aufgerufen wurde. (Eine autonome Verkehrsleitzentrale in TATblatt minus 66/65: 3)
- „unter wasser“ – Unter-Wasser-Setzung des Kellers eines noch nicht bezogenen Hauses in der Margaretenstraße in Solidarität mit dem in unmittelbarer Nähe befindlichen und vor der Räumung stehenden „Rotstilzchen“ in der Nacht vom 21. auf 22. September 1990. (N. N. in TATblatt minus 63: 3)
- „gloriette bunt“ – Besprühung der Gloriette in Wien-Schönbrunn in der Nacht vom 29. auf 30. September 1990 mit Sprüchen wie „Rotstilzchen lebt“, „Liebe und Kraft den Gefangenen“, „Flüchtlinge bleiben – Touristen vertreiben“, „No EXPO“. (fremdenverkehrsbüro wien sektion margareten in TATblatt minus 63: 4)
- „eine firma á4 schloesser“ – Verklebung von Schlössern bei einer am Autobahnbau beteiligten Kranverleihfirma in der Nacht vom 20. September auf 1. November 1990 in Solidarität mit Kräne dieser Firmen besetzenden Aktivist_innen auf der Autobahnbaustelle in Parndorf, gegen die A4, gegen die EXPO u. Ä. Der Brief schloss mit Grüßen: „ein revolutionäres hallali-halo“ an die „Autonome Verkehrsleitzentrale“, an die freitägliche Fahrraddemo, an gegen Autobahnen, EXPO, Bohrtürme, Polizeibefugnisgesetze, Militäreinsätze gegen Flüchtlinge u.s.w. Kämpfende. (kommando á4 in TATblatt minus 63: 9)
- „Antifaschistische Glaserer“ – vermutlich am 3. Oktober 1990 oder kurz davor oder danach eingeschlagene Scheiben bei einem Lufthansa-Büro am Opernring und bei der Deutschen Zentrale für Tourismus am Schubertring gegen „ein vereinigt kapitalistendeutschland“. (gruppe antifaschistischer glaserer in TATblatt minus 63: 12)

- „Nein zur Gewalt gegen Frauen“ – Verkleben von Schlössern von Sexshops und Besprühen von deren Fassaden anlässlich des Aktionstags gegen Gewalt an Frauen am 25. November 1990. Bei diesem Brief wurde vom TATblatt angemerkt, dass er „mühsam aus Zeitungsteilen zusammengeschnippelt worden sei, das Original sich aber „leider aus Sicherheitsgründen selbst vernichtet“ habe. („kommando gehn’s bisschen, das muß schon ein bissl anders werden“ samt Anmerkung des TATblatt in TATblatt minus 59: 2)
- „Der schwarz-rote Siegfrieds-Kopf“ – Überschütten des damals noch in der Aula der Universität Wien befindlichen „Siegfrieds-Kopfs“, der „als Symbol für deutsch-nationale, faschistische, antisemitische und rassistische Ideologie“ stehe, so das Bekenner_innenschreiben, in der Nacht vom 22. auf den 23. November 1990. (Aktion Antifa in TATblatt minus 59: 2)
- ADH: Im März 1991 tauchte erstmals ein Bekenner_innenschreiben einer „Aktion Denken und Handeln“ ADH auf. In einem in TATblatt minus 52 vom 26. März 1991 veröffentlichten Schreiben, in dem sie „die Verantwortung für den brennenden Bagger auf der A4-Baustelle“ übernahm, erklärte sie: „Nachdem jahrelanger Kampf für eine neue, menschliche Verkehrspolitik von den Verantwortlichen mit Gewalt, Einschüchterungen und ohne jegliches Entgegenkommen beantwortet wurde, scheint nun der Moment gekommen, den Gewalttätern gegen Mensch und Umwelt mit adäquaten Mitteln ein wenig auf die Finger zu klopfen. In diesem Sinne: Bis bald an einem anderen Ort.“ (ADH in TATblatt minus 52: 3)
- ADH: Brandanschlag auf eine Personalverleihfirma in Wien 20 – vermutlich April 1991. (ADH in TATblatt minus 50: 3)
- „BekennerInnenbrief vom militanten Zerstörungskomitee A4 (MZA)“ – Gegen den Bau der A4 gerichtete Sabotage an Baugeräten an der Ostautobahnbaustelle in Form durchtrennter Hydraulikkabeln, Benzin-in-die-Führer_innenkabine-Schütten sowie Entfernen von Vermessungsmarken an der Baustelle am 26. Mai 1991. (MZA in TATblatt minus 47: 9)

- ADH: Brandanschlag auf Polizeifahrzeug in Wien-Stammersdorf – vermutlich in der Nacht vom 11. auf 12. Juni 1991. (ADH in TATblatt minus 46: 5)
- ADH: Als „Abrüstung“ bezeichneter, gegen das Bundesheer gerichteter Brandanschlag auf einen Abstellplatz einer an das Bundesheer liefernden Autohandelsfirma vermutlich im Oktober 1991, bei der 40 VW-Busse zerstört worden sein sollen. (ADH in TATblatt minus 42a: 2)
- In der Nacht vom 22. auf den 23. April 1992 wurden Türschlösser von Reisebüros, die „besonders ekelhaft für Urlaub in der Türkei werben“ in Solidarität mit fortschrittlichen Kurd_innen und Türk_innen, die gegen den „türkischen Faschismus“ kämpfen, verklebt. Weiters wurden Schlösser eines Sexkinos verklebt, weil die Aktivist_innen „noch Kleber hatten, aber keine Reisebüros mehr“. Auch hier wurde darauf hingewiesen, dass „Aktionen dieser Art [...] vorzüglich zu Zeiten durchgeführt werden, an denen noch Leute auf der Straße sind“. („Militanter Arm des Wiener Gemeinderates“³⁰⁶ in TATblatt minus 31: 4)
- Beschädigung eines Denkmals des Österreichischen Turnerbundes für gefallene Soldaten im Türkenschanzpark in Wien in der Nacht vom 11. auf den 12. Mai 1992. (N. N. in TATblatt minus 29: 15)
- Wiederholtes Einschlagen von Scheiben und Besprühen der Fassaden eines FPÖ-Lokals in Salzburg in den Nächten vom 6. auf 7. und vom 8. auf 9. Juni 1992. (autonome militante zellen in TATblatt minus 28: 1)
- Eine zerbrochene Fensterscheibe und mehrere gesprühte Parolen bei FPÖ-Lokalen in Innsbruck (einige sozialschmarotzende, kriminelle, chaotische autonome antifaschist/inn/en in TATblatt minus 28: 2). Dieser Anschlag wurde vermutlich in

306 Die Aktivist_innen schrieben, sie haben die Aktion gegen die Reisebüros durchgeführt, um die „Beschlüsse des Wiener Gemeinderats durchzusetzen“, die vom TATblatt als „Boykottbeschluss“ gegen den Tourismus in der Türkei als Reaktion auf ein „Massaker im türkisch besetzten Teil“ Kurdistans bezeichnet wurden. (Militanter Arm des Wiener Gemeinderats in TATblatt minus 31: 4; TATblatt minus 31: 2)

der Nacht vom 15. auf 26. Mai 1992 begangen, wie aus einem abgedruckten Faksimile eines Zeitungsberichts geschlossen werden konnte.

- „Gemeinsam gegen den Weltwirtschaftsgipfel 1992“: Schlossverklebungen und gesprühte Parolen in der Nacht vom 2 auf 3. Juli 1992 beim American-Express-Büro in Wien in Solidarität mit dem Widerstand gegen den Weltwirtschaftsgipfel in München. (autonome militante zellen in TATblatt minus 26: 5)
- Brandanschlag auf „Mercedes-Niederlassung in Wien“ in der Zeit vom 6. bis 8. Juli 1992 als „Beitrag zu den Anti-Weltwirtschaftsgipfel-Aktionen in München“. (Die militanten Feuerspucker in TATblatt minus 26: 6)
- ADH Gruppe Wien Abt. Antifaschismus: Brandanschlag auf Kursalon Hübner am 26. Juni 1992 wegen Zurverfügungstellung von Räumen für rechtsextreme Veranstaltungen. Die ADH schrieb dazu: „Unsere Aktion richtet sich nicht gegen Nazis direkt [...], sondern gegen jene unüberschaubare Zahl feiger Spießer, die im Background agieren und den Nazis [...] den Weg ebnen.“ Am Schluss der Erklärung heißt es: „Liebe und Kraft auch nach Weyer, Innsbruck und Salzburg“, was unschwer als Gruß an dortige antifaschistische Aktivist_innen verstanden werden musste.³⁰⁷ (ADH – Gruppe Wien Abt. Antifaschismus in TATblatt minus 26: 11)
- Sprengung und Anzünden eines Teils eines unterirdischen Bunkersystems einer Militäranlage in Oberösterreich durch „Radikal Agierende AntiFaschistInnen“ (RAAF).

307 In Weyer in Oberösterreich war in der Zeit von 11. bis 13. Oktober 1991 gegen eine Veranstaltung der rechtstextremen AFP (zur AFP siehe auch Fußnote 137 auf Seite 219) eine Bombendrohung ausgesprochen und eine Bombenattrappe versteckt worden. Zwei Antifaschist_innen wurden vorübergehend festgenommen. (TATblatt minus 42a: 1; TATblatt minus 41: 16) Am 25. Feber 1992 wurden sie zu bedingten Freiheitsstrafen verurteilt. Da sie bei ihrem Drohanruf diesen als eine „Bombendrohung der Aktion Denken und Handeln“ bezeichnet haben, habe der Richter eine „Identifikation [...] mit dem gewaltvollen anarchistischen Teil der Bevölkerung“ erkannt. „Und schließlich seien die Angeklagten ja Abonnenten des TATblatts, das ja ‚eine Plattform für terroristische Vereinigungen‘ wie der ADH sei (wegen der Veröffentlichungen der BekennerInnenschreiben)“, war im TATblatt über die Urteilsbegründung zu lesen. „Weil sich aber die Täter reuig zeigten und selbst Zweifel an der richtigen Wahl der Mittel hegten“, wurden nur milde Strafen von zwei und drei Monaten bedingt auf ein Jahr verhängt, so das TATblatt weiter. (TATblatt minus 34: 6)

Betreffend Salzburg und Innsbruck siehe Erwähnung von deren Anschlagserklärungen in TATblatt minus 28 weiter oben.

„Der Brand dauerte ca. zwei Tage an und zerstörte den gesamten Abschnitt, den wir für unsere Aktion ausgewählt hatten“, so die Aktivist_innen.

Die Erklärung zu diesem Anschlag ist beim TATblatt nie angekommen, was zu Spekulationen über Postüberwachung und Vorenthalten des Briefes durch Militärgeheimdienste oder Polizei führte (siehe oben: Seite 436 f). Die Erklärung ist letztlich nur über Umwege über die Zeitschrift „radikal“³⁰⁸ zum TATblatt gekommen und konnte daher erst zirka ein halbes Jahr verspätet abgedruckt werden. Die Aktion war am Abend des 21. März 1992 durchgeführt worden. Die Anschlagserklärung erschien in TATblatt minus 24 vom 30. September 1992. Untypischerweise wurde die Erklärung um Passagen gekürzt, wie die Aktion technisch genau durchgeführt wurde, weil sie aus Sicht des „radikal“-Kollektivs zu ungenau waren, um weitergegeben werden zu können. (TATblatt minus 24: 22; RAAF – Radikal Agierende AntiFaschistInnen in TATblatt minus 24: 22)

- Diebstahl einer Deutschlandfahne vom Haus der deutschnationalen Burschenschaft Olympia in der Gumpendorfer Straße in Wien 6 in der Nacht vom 7. auf den 8. November 1992. (einige AntifaschistInnen in TATblatt minus 21: 7)
- „Übermalaktion ‚Kernstock war ein Kriegshetzer und Faschist!‘“ in der Nacht auf den 7. Juli 1992 – Übermalungen von Straßenschildern am damals noch an den deutschnationalen Dichter erinnernden „Kernstockplatz“ in Wien-Ottakring (antirassistische Aktion in TATblatt minus 25: 16). Bereits in TATblatt minus 21 vom 11. November 1992 konnte übrigens berichtet werden: „Einen Kernstockplatz gibts nicht mehr! Vor kurzem beschloß der Gemeinderat, den Kernstockplatz in Wien 16 in Familienplatz umzubenennen.“ (Thom/Alfons H. in TATblatt minus 21: 9)
- „Der Brand in der Hofburg war kein Unglück, sondern eine politische Notwendigkeit“ – so war ein Bekenner_innenbrief übertitelt, der selbst im Nationalrat wiederholt zitiert wurde³⁰⁹, obwohl es sich offensichtlich um eine satirische Fälschung

308 Zur „radikal“ siehe Fußnote 12 auf Seite 41.

309 Zum Beispiel war der Abdruck dieses Bekenner_innenbriefes im TATblatt Gegenstand der parlamentarischen „Anfrage von Dkfm. Mag. Josef Mühlbacher [ÖVP] und Genossen an den Bundesminister für

handelte, da sich darin ein „Komitee zur Unterstützung symbolhafter Großbrände“ zum Brand in der Wiener Hofburg in der Nacht vom 26. auf 27. November 1992 bekannte.³¹⁰ (Komitee zur Unterstützung symbolhafter Großbrände in TATblatt minus 19: 7)

- Nach Aufrufen zu Aktionismus anlässlich des von der FPÖ initiierten Volksbegehrens „Österreich zuerst“ (z. B. SympathisantInnen des TATblatts-AO. in TATblatt minus 21: 7) erhielt das TATblatt auch vermehrt Bekenntnisse zu diversen Sabotageaktionen

Justiz betreffend Aufklärung von Gewalttaten – Brand der Hofburg“ 1623/J XIX. GP-NR und der Anfragebeantwortung von BM Dr. Nikolaus Michalek 1655/AB XIX. GP-NR sowie der „Anfrage der Abgeordneten Kiss [ÖVP] und Kollegen an den Bundesminister für Justiz betreffend Anfrage 1623/J und 1655/AB über Aufklärung von Gewalttaten – Brand der Hofburg“ 6103/J XX. GP-NR und der Antwort von BM Michalek 5781/AB XX. GP-NR, in der es unter anderem um Verfahren gegen Verantwortliche des TATblatts wegen Aufforderung zu mit Strafe bedrohten Handlungen und Gutheißung mit Strafe bedrohter Handlungen nach § 282 StGB ging. Diesbezüglich gab BM Michalek an, dass die Staatsanwaltschaft Wien am 25. Oktober 1995 die Erklärung der Zurücklegung der Anzeige beim Untersuchungsrichter abgegeben habe.

310 Aus dem Bekenner_innenschreiben:

„Der Brand in der Hofburg war kein Unglück, sondern eine politische Notwendigkeit!

Im letzten Jahr hat es in Österreich 10 Brandanschläge auf Flüchtlingsheime und Wohnhäuser ausländischer Werktätiger gegeben. [...] Mit der Verabschiedung des Fremdengesetzes, das am 1. 1. 1993 in Kraft treten wird, soll die letzte Lücke im nahezu perfekten System rassistischer Sondergesetze gegen ausländische Werktätige und Flüchtlinge geschlossen und ‚Ausländer raus‘-Politik weiter verschärft werden.

Damit in Österreich die staatliche rassistische Hetze nicht ebenso wie in Großdeutschland greift, und Teile der mit den gesellschaftlichen Zuständen [...] unzufriedenen Bevölkerung die vom Staat aufgebauten Sündenböcke aus Korn nimmt, müssen wir verstärkte Anstrengungen unternehmen, die wahren Ursachen der kapitalistischen Krise deutlich zu machen. Dazu gehören aber auch exemplarische propagandistische Aktionen.

Der Brand der Hofburg ist ein symbolhafter Akt, er zwar den ständig verschärften staatlichen Rassismus nicht aufhalten kann, der aber einen Fingerzeig auf die wirklichen Feinde, auf die Nutznießer der kapitalistischen Krise und des Rassismus darstellt.

Die Hofburg ist eines der wichtigsten Symbole des österreichischen Imperialismus.

[...]

Durch die rassistischen Sondergesetze werden unter anderem gerade die Nachfahren derjenigen Völker ausgegrenzt, niedergehalten, ausgebeutet und abgeschoben, auf deren Rücken die Hofburg erbaut wurde.

Insofern ist der Brand der Hofburg als symbolischer Akt eine politische Notwendigkeit, um den Volksmassen die von der bürgerlichen Ideologie verklebten Augen zu öffnen und die revolutionäre Stoßrichtung des Kampfes gegen Rassismus und Imperialismus vor den Massen der Werktätigen deutlich zu machen.“

[...]

(Komitee zur Unterstützung symbolhafter Großbrände in TATblatt minus 19: 7)

an FPÖ-Lokalen, an Eintragungslokalen des Volksbegehrens sowie zu anderen Aktionen, die sich mitunter gar nicht gegen die FPÖ direkt sondern gegen andere rechtsextreme Gruppen richteten, bei denen aber durch die Urheber_innen ein inhaltlicher Zusammenhang mit der FPÖ und ihr Volksbegehren hergestellt wurde:

- „Holareiduljö!“ – in der Nacht vom 29. auf 30. November 1992 eingeschlagene Scheiben bei der Salzburger FPÖ-Zentrale. Auch dieses Bekenner_innenschreiben enthielt Grüße: an die „kämpfenden genossInnen in wien und überall sonst“. (AMZ kommando helmut kofler³¹¹ in TATblatt minus 19: 15)
- Besprühen des Eingangsbereichs eines Hauses, in dem die rechtsextreme „Volkssozialistische Arbeiterpartei“ ein Büro hatte, in der Nacht vom 4. auf den 5. Dezember 1992. Neben Parolen gegen Kapitalismus, für Sozialismus, gegen „Sexisten, RassistInnen und FaschistInnen“ und gegen den EG-Beitritt, war auch eine gegen das „FP-Volksbegehren“ enthalten. (Antifaschistische Nikolos/as in TATblatt minus 18: 8)
- „AusländerInnenfeindlichkeit stinkt!“ – Buttersäureschüttung vermutlich am 14. 12. 1992 (Datum des Bekenner_innenschreibens) oder kurz davor vor und in ein FPÖ-Lokal in Wien 3. (Flexibles Antifaschistisches Komitee in TATblatt minus 18: 8)
- Beschädigung von FPÖ-Plakaten, Einschlagen von Fensterscheiben bei FPÖ-Lokalen, Entfernung von Aushängen zum Volksbegehren in Wohnhäusern und Verkleben von Türschlössern bei insgesamt 28 Eintragungslokalen des Volksbegehrens in der Nacht vom 30. auf 31. Jänner 1992 in Wien. (Kommando „Wir waren früher da!“ in TATblatt minus 16: 6)
- Verkleben von Türschlössern bei Eintragungslokalen des rassistischen Volksbegehrens in Innsbruck in der Nacht vom 24. auf 25. Jänner 1993 durch eine sich

311 Helmut „Guiseppe“ Kofler war ein Punk, der sich 1990 mit Benzin übergossen und selbst angezündet hatte – siehe Seite 338. Die Bedeutung der Abkürzung „AMZ“ wurde zumindest in dem abgedruckten Text nicht näher erklärt.

AFK 93 nennende Gruppe (AFK – Antifaschistisches Komitee 93 in TATblatt minus 16: 5) sowie in der Nacht vom 25. auf 26. Jänner 1993 durch sich „die Saligen“ nennenden FrauenLesben, die bei den verklebten Türen Bekenner_innenschreiben hinterließen, in denen es u. a. hieß „Frauenbefreiung sprengt jede Nation“. (Die Saligen in TATblatt minus 15: 4)

- Farbeierwerfen und Sprühen von Parolen auf die Fassade der Bude der deutschnationalen Burschenschaft Teutonia in Wien sowie Einschlagen von Scheiben und Einbringen von Buttersäure in die Bude in der Nacht vom 27. auf 28. Februar 1993 – das Bekenner_innenschreiben wurde mit „Kampf dem Fachismus! Nieder mit dem rassistischen Volksbegehren!“ abgeschlossen. (N. N. in TATblatt minus 15: 4)
- Türschlossverklebung am 9. Dezember 1992 in Linz bei Landes- und Bezirksgericht sowie Gefangenenhaus aus Protest gegen das Vorgehen gegen drei Antifaschist_innen aufgrund einer Auseinandersetzung mit Aktivist_innen der rechtsextremen „Grauen Wölfe“ aus der Türkei, weshalb zwei Antifaschist_innen aus Kurdistan laut Bekenner_innenschreiben die Abschiebung in die Türkei drohte. (Die Autonomen KleberInnen in TATblatt minus 18: 8)
- Plakate auf Auslagenscheiben eines Plattengeschäfts in Wien, in dem CDs der Band „Boehse Onkelz“ verkauft wurden, über die in einem auf den Plakaten abgedruckten an die Geschäftsleitung gerichteten Text geschrieben wurde, dass diese „jahrelang mit ihren Texten dazu beigetragen“ habe, „dass sich junge Nazis sammeln und ihrem Terror eine ‚legitime‘ Basis verschaffen“. Vom Affichieren der Plakate in der Nacht vom 11. auf 12. Mai 1993 abgesehen, wurde bei dieser Aktion kein Schaden angerichtet, sondern mittels des Textes auf den Plakaten eine Botschaft an die „sehr geehrte Geschäftsleitung“ hinterlassen, in der sie aufgefordert wurde, umgehend den Verkauf von Produkten der Boehsen Onkelz einzustellen. (Autonome AntifaschistInnen in TATblatt minus 8: 17)

- Verklebte Türschlösser bei zwei Peugeot-Geschäften in Wien im September 1995. Der Erklärungstext war kurz: Wegen der Atomtests³¹² waren in den letzten Tagen die Geschäfte Wiedner Hauptstraße und Ungargasse von Peugeot kurzfristig geschlossen worden. (Kommando Loctite in TATblatt plus 42: 8)
- Knallkörper und Raketen als Solidaritätsaktion für Tawfik Ben Ahmed Chaovali: In TATblatt plus 46 wurde eine Erklärung abgedruckt, derzufolge in der Nacht vom 13. auf den 14. November 1995 ein „Feuerwerk für die Gefangenen der StVA Karlau in Graz veranstaltet“ worden sei. „Mit dieser Unterstützungsaktion“, so der Text der Erklärung, „erklären wir uns mit Tawfik Ben Ahmed Chaovali und allen politischen Gefangenen solidarisch. Tawfik ist als ein Teil des palästinensischen Volkes und Widerstandes politischer Gefangener in der Karlau“, hieß es weiter, ehe die Freiheit für ihn und alle politischen Gefangenen gefordert wurde und mit „Nieder mit der Klassenjustiz“ geendet wurde. (N. N. in TATblatt plus 46: 18)

Dieses Bekenner_innenschreiben wurde vom TATblatt nicht kommentarlos abgedruckt, sondern ergänzt mit dem Hinweis, dass Tawfik Ben Ahmed Chaovalis 1985 an einem Angriff auf vor dem El-Al-Schalter am Wiener Flughafen wartende Passagier_innen beteiligt war, einer Aktion, bei der insgesamt vier Menschen getötet wurden, bei der es nichts gab, womit sich das TATblatt solidarisch erklären könne. Dennoch aber seien Menschenrechte unteilbar und müssen auch für Chaovali gelten, und dennoch sei Isolation Folter, egal wer davon betroffen sei. (Anmerkung des TATblatts in TATblatt plus 46: 18) Auf diese Anmerkungen reagierte die Kampagne Tawfik Ben Ahmed Chaovali (in TATblatt plus 48: 20). Mehr zum Umgang des TATblatts mit Solidaritätsaktionen mit Tawfik Ben Ahmed Chaovali findet sich in Kapitel 6.11.12 Solidarität mit Tawfik Ben Ahmed Chaovali ab Seite 418.

312 1995 hatte Frankreich neuerlich eine Atombombentestserie auf Mururoa gestartet. (<http://de.wikipedia.org/wiki/Mururoa> 12. 5. 2011)

- Umwerfen eines den Toten der Waffen-SS gewidmeten Gedenksteins in Innsbruck durch die „Bewegung 30. 2. 1869³¹³“ in der Nacht vom 20. auf 21. Dezember 1995. (Bewegung 30. 2. 1869 in TATblatt plus 49: 14)
- Brandanschlag auf das Büro von American Express in Salzburg „gegen die imperialistische Kriegspolitik unter der Führung der USA“ (Zelle für Internationalismus in TATblatt plus 49: 15). Diese Anschlagserklärung wurde, so schrieb das TATblatt in einem beigefügten Text, stark gekürzt. Die vollständige, vier Seiten umfassende Erklärung sei gegen einen Unkostenbeitrag beim TATblatt als Kopie bestellbar, hieß es. (TATblatt plus 49: 15) Eine Maßnahme, die zuvor anlässlich des Abdrucks der Antwort der „Kampagne Tawfik Chaovali“ in TATblatt plus 48 auf eine Ergänzungen zum in TATblatt plus 46 abgedruckten Bekenner_innenschreiben zu einer Aktion gegen Chaovails Haftbedingungen für beim TATblatt eingelangte aber nicht abgedruckte Texte angekündigt worden war.
- Sabotage an Baufahrzeugen vermutlich bei der Kraftwerksbaustelle Lambach³¹⁴ Anfang Feber 1996. Die Erklärung wurde mit „Stop Lambach“ übertitelt. Der letzte Satz der Erklärung lautete: „Nähere Auskünfte erteilen die Baufirmen an der Staustufe Wien³¹⁵“, was als Anregung zu Interventionen auch an dieser Kraftwerksbaustelle interpretiert werden könnte. (Autonome Initiative Umweltschutz in TATblatt plus 51: 10)
- Öffnen von Straßenhydranten in der Nacht vom 15. auf 16. Feber 1996 „während der Opernball lief“, ohne über den Hinweis auf den Opernball hinausgehende inhaltliche Begründung. (Kommando Dezentrale Aktion Abteilung Autonome WasserwerferInnen in TATblatt plus 52: 9)
- Demontieren eines Zaunes um einen Golfplatz am Wienerberg, dessen Fläche laut Bekenner_innenschreiben „nun wieder wie früher von allen genützt werde“ könne.

313 Die Bedeutung des Namens „Bewegung 30. 2. 1869“ wurde nicht erklärt, und ließ sich bei der Erstellung dieser Arbeit auch nicht ergründen.

314 Gemeint ist der von Umweltinitiativen bekämpfte Bau des Traunkraftwerks Lambach.

315 Gemeint ist der von Umweltinitiativen bekämpfte Bau des Donaukraftwerks Freudenu.

Als Erklärung wurde aufgezeigt, dass die Mitgliedsgebühr mit 58.000,- im Jahr höher sei als Sozialhilfe der Gemeinde Wien. (Fanclub Christine Vranitzky³¹⁶ in TATblatt plus 53: 15)

- Verunstaltung des Siegfriedskopfs in der Uni Wien mit Gips und Farbe, um der Forderung Nachdruck zu verleihen, „das faschistische Denkmal aus der Universität zu entfernen“. (Autonomes Bündnis „Weg mit dem Siegfriedskopf“ in TATblatt plus 54: 3)
- Feuerwerk vor Gefangenenhäusern in Wien als Beitrag für den Aktionstag für die Freiheit aller politischer Gefangenen. (N. N. in TATblatt plus 54: 14)
- Störsender, mit dem am 21. April 1996 der Ton einer Übertragung der ORF-Fernsehdiskussionssendung „Zur Sache“ aus dem Haas-Haus in der Wiener Innenstadt mit einem Text gegen ein Spar- bzw. Belastungspaket überlagert werden sollte. Die Aktion gelang nur teilweise. Der Text war nicht verständlich, die Störgeräusche waren aber unüberhörbar. Es handelte sich dabei nicht um eine mit den „Sendestörungen“ des damals nicht mehr aktiven „Autonomen Stadtradios“ vergleichbare Aktion, da hier in interne Übertragungswege des ORF einzugreifen versucht worden sein dürfte. Der Text begann mit „Hallo, hier spricht das Freie Radio der Universität Wien auf 103,3 MHz“, womit eine Verbindung zu den damaligen Studierendenprotesten als auch zur Pirat_innenradioszene hergestellt wurde. (Medienguerilla (Abt. Radio) in TATblatt plus 56: 3)
- Störung eines Besuchs von Jörg Haider auf einem Straßenfest in Straden in der Steiermark am 1. September 1996. (N. N. in TATblatt plus 62: 12)
- Verkleben der Schlösser mehrerer Baucontainer und eines Kleinbusses sowie Aufschlitzen der Reifen des Kleinbusses mit dem Ziel „keine autobahnen mehr und KONKURS“ an einer Baustelle der auch an Autobahnbauten oft beteiligten Firma

316 Ehefrau des damaligen Bundeskanzlers Franz Vranitzky (SPÖ), die gerne Golf spielte, und für Aussagen, die in starkem Widerspruch zu sozialpolitischen Versprechungen der SPÖ standen, viel kritisiert wurde. (Der Spiegel 32/1994 <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-9287014.html> 13. 5. 2011)

Porr in Nussdorf, vermutlich in der Nacht auf den 20. 1. 1997. (Fantomas und Ronja in TATblatt plus 69: 13)

- 1997 kamen auch Bekenner_innenbriefe aus der Schweiz in der TATblatt-Redaktion zur Freude der Redateur_innen an. „Auch SchweizerInnen wissen mittlerweile die bekannt verwerfliche Berichterstattung im TATblatt zu schätzen und erfreuen unser Herz mit Anschlagserklärungen, für deren Zusendung wir uns an dieser Stelle einmal bedanken möchten.“ (TATblatt plus 70: 13) hieß es in einer Einleitung des TATblatts zu den im Rahmen des „TATblatt-Originaltextservice“ abgedruckten Schreiben.
 - Verkleben der Schlösser des Britischen Generalkonsulats in Zürich in Solidarität mit streikenden Liverpools Hafenarbeiter_innen und sie unterstützende „Women of the Waterfront“ in der Nacht auf den 20. 1. 1997. (N. N. in TATblatt plus 70: 13)
 - Besetzung eines Büros der Rheinschiffahrtsgesellschaft Basel in Solidarität mit streikenden Liverpools Hafenarbeiter_innen und sie unterstützende „Women of the Waterfront“ am 20. 1. 1997. (Revolutionärer Aufbau Schweiz in TATblatt plus 70: 13)
 - Unzugänglichmachen und Mit-Farbe-„Verschönern“ des Eingangs des französischen Konsulats in Zürich in der Nacht vom 5. auf 6. März, im Bekenner_innen-schreiben dargestellt als „klirrend-farbig militante Grüße“ an die politischen Gefangenen Natalie Ménignon aus der vor allem in Frankreich aktiven Stadtguerilla-gruppe „Action Directe“ und Pascale Vandergeerde aus den vor allem in Belgien aktiven „Cellules Communistes Combattantes“ und an „alle revolutionären gefangenen Frauen, die am 8. März nicht gegen die kapitalistische Ausbeutung und gegen all die daraus folgenden Unterdrückungsformen und für eine revolutionäre Perspektive auf der Strasse kämpfen können.“ (N. N. in TATblatt plus 73: 14)
- Schwere Beschädigungen am „Dichterstein Offenhausen“, einem „Steindenkmal, auf dem nur jene deutschsprachigen Literaten geehrt werden, die sowohl arisch wie auch

deutschnational waren“, wo jährlich Ende April /Anfang Mai die sogenannten „Offenhausener Begegnungstage“ abgehalten werden, wie im Bekenner_innenschreiben erklärt wurde. „Hier versammeln sich deutschtümelnde RevisionistInnen wie bekannte RechtsextremistInnen der europäischen Naziszene, um ungehindert ihre menschenverachtenden Ideologien zu verbreiten.“ Fünf Marmortafeln seien zertrümmert, der eiserne Schriftzug über der Pforte zerstört, die ganze „Gedenkstätte“ besprayed worden, so die Autor_innen des Bekenner_innenschreibens.³¹⁷ (N. N. in TATblatt plus 74: 4) Die Tat dürfte Ende März / Anfang April 1997 ausgeführt worden sein, in Hinblick auf die bevorstehenden „Begegnungstage“ und geplante bundesweite Demonstrationen gegen den Dichterstein am 3. Mai 1997 in Wels und Offenhausen. (TATblatt plus 74: 5)

- Übermalen von Gedenktafeln am Dichterstein Offenhausen, durch wenig später vorbeigekommene Antifaschist_innen, die in ihrem Bekenner_innenschreiben ausführten, dass sie in der Nacht vom 2. auf 3. April 1997 den Dichterstein besuchten, aber: „Wie wir im Nachhinein bemerkten, waren wir nicht die ersten.“ (Die Flintstones in TATblatt plus 75: 6)
- „Bersten der Glasfront der Peruanischen Botschaft“ in Wien durch Einwirkung von Ziegelsteinen, nachdem die peruanische Armee eine von der MRTA (Movimiento Revolucionario Túpac Amaru) durchgeführte Geiselnahme in der japanischen Botschaft am 22. April 1997 blutig beendet und alle MRTA-Aktivist_innen dabei getötet hatte. (Kommando Tupak Amaru³¹⁸ in TATblatt plus 76: 8)

317 Über diesen Anschlag wurde auch in zahlreichen Medien berichtet, wobei etwa in der Oberösterreichischen Rundschau vom 24. April 1997 zu lesen war, dass sich das TATblatt zu den Beschädigungen bekannt habe. Die Unabhängige Initiative Informationsvielfalt beehrte daraufhin erfolgreich eine Gegendarstellung gegen diese Behauptung sowie gegen die in der in der selben Zeitung erfolgte Bezeichnung „TATblatt-Terroristen“, welche als Tatsachenmitteilung, dass die Organe der Medieninhaberin und Herausgeberin des TATblatts Terroristen seien, interpretiert wurde. (TATblatt plus 79: 4)

318 Bei Túpac Amaru oder Tupaq Amaru handelt sich um einen Kämpfer gegen die spanischen Erober_innen im 16. Jahrhundert, nach dem sich auch die vor allem im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts insbesondere für die Verbesserung der sozialen Lage der indigenen Bevölkerung Perus kämpfende Guerillabewegung MRTA benannt hat. (<http://www.nadir.org/nadir/initiativ/mrta/> 14. 5. 2011)

- Sprays von Parolen auf die peruanische Botschaft in Wien und Schütten des „Blut[es], das an ihren Händen klebt“ auf die Botschaft als Reaktion auf die Tötung der MRTA-Aktivist_innen am 22. April 1997. (N. N. in TATblatt plus 77: 11.)
- Beschädigung der – nach TATblatt-Darstellung „als Pilgerstätte von Alt- und Neonazis bekannte“ „Heimkehrergedenkstätte Ulrichsberg“, die durch das inzwischen öffentlich diskutierte, gemeinsame jährliche Gedenken von Wehrmachts- und SS-Veteran_innen und honoriger aktiver Politiker_innen berühmt ist, in der Nacht auf den 17. August 1997. Verantwortlich für diesen Anschlag erklärte sich ein „kommando z.a.l.a.“.³¹⁹ (kommando z.a.l.a. in TATblatt +82: 7)
- Einschlagen von Scheiben des „sozialdemokratischen Frauenzentrums ‚ega‘ in der Nacht vom 24. auf 25. Oktober 1997 als Protest gegen den Bau eines „Konzentrationslagers für Migrant/innen“ beim Flughafen Wien. Die sozialdemokratischen Frauen seien Teil derjenigen Partei, deren Ausländerpolitik tagtäglich Fakten in Form von Abschiebungen, die zu Folter und Mord führen, schaffe, hieß es in der Erklärung. Somit seien auch sie für diese Politik verantwortlich, auch wenn sie sich gerne ein fortschrittliches, feministisches, antirassistisches, für die sozial Benachteiligten engagiertes Image anzueignen trachten. (Klirrende Schwestern in TATblatt +86: 7)

Das TATblatt-Kollektiv stieß sich bei dieser Erklärung, die als „TATblatt-Originaltextservice“ dennoch vollständig abgedruckt wurde, an der Bezeichnung „Konzentrationslager“, nannte die Verwendung „ohne damit Schubhaft und staatlich institutionalisierten Rassismus in Österreich verniedlichen zu wollen“ als „diskussionswürdig“. (TATblatt +86: 7) In TATblatt +87 wurde darauf in einer „kleinen TATblatt-Wortklauberei in fremden Erklärungen“, die interessanterweise dennoch nicht als TATblatt-Text, sondern als ein Text einer oder eines „linus“ ausgewiesen wurde, genauer eingegangen.

„Ohne nun Schubhaft, ihre Auswirkungen und möglichen Folgen für die Einzelnen oder ihren grundsätzlich rassistischen Hintergrund relativieren zu wollen, erscheint

319 Siehe dazu auch Kapitel 6.4.19 Antifaschistische Interventionen an rechtsextremen Gedenkstätten. ab Seite 251.

die Anwendung des Begriffs ‚Konzentrationslager‘ auf Schubhaftgefängnisse nicht nur falsch, sondern auch politisch irreführend zu sein:

Die Tatsache, daß die/der eine oder andere Schubhäftling nach erfolgter Deportation gefoltert und/oder getötet wird, scheint von der Regierung als ‚systemimmanent‘ in Kauf genommen zu werden. Dennoch kann nicht davon gesprochen werden, daß Folter und Tod Ziele der Schubhaft sind.“

(linus in TATblatt +87: 14–15)

- „Lieber stinken als verrecken“: Buttersäureeinbringung in Festzelte und eine „Kriegergedenkstätte“ während der Leistungsschau des Bundesheeres am 26. Oktober 1997 am Heldenplatz in Wien. (Kommando „Duftnoten statt Kriegstoten“ in TATblatt +86: 12)
- Sabotage an Baufahrzeugen, die Fundamente für eine im Bekenner_innenschreiben als „atomstromautobahn“ bezeichnete 380-kV-Leitung zwischen Achau und Münchendorf in Niederösterreich ausheben sollten, durch Sandeinfüllen in die Tanks, vermutlich im November 1997. Der Erklärung vorangestellt war auch eine Widmung: „zum gedenken an gregor thaler und peter konicek³²⁰“. (kommando walter fremuth³²¹ in TATblatt +87: 15)
- Eingeschlagene Scheiben des Justizministeriums und Sprays der Parole „Freiheit für alle politischen Gefangenen“ in der Nacht auf 17. Dezember 1997, um gegen den Prozess gegen drei wegen Geiselnahme im Gefangenenhaus Karlau angeklagter Personen, unter ihnen Tawfik Ben Ahmed Chaovali. In dem Bekenner_innenbrief wird die Solidarität mit Tawfik Ben Ahmed Chaovali explizit betont, „obwohl wir der Meinung sind, daß eine kritiklose Solidarität hier nicht angebracht ist“, heißt es in der Erklärung. „Ein Anschlag wie der in Schwechat, bei dem vier völlig unbeteiligte Menschen ermordet wurden, ist durch nichts zu rechtfertigen. Zugleich sind wir aber der Meinung, daß dies wiederum nicht als Rechtfertigung zur völligen Distanzierung und zum Nichtstun mißbraucht werden kann.“ (Autonomes Komitee Steinschlag in TATblatt +89: 6)

320 Gregor Thaler und Peter Konicek waren vermutlich am 11. April 1995 beim Versuch, einen 380-kV-Leitungsmasten zu sprengen, tödlich verunglückt. Siehe dazu auch Kapitel 3.4.4 Die Toten von Ebergassing und die „Einem-Affäre“ Die Toten von Ebergassing und die „Einem-Affäre“ ab Seite 130.

321 Ehemaliger Verbund-Generaldirektor

Das Schreiben war sowohl als „Dokumentation“ als auch mit „TATblatt--Originaltextservice“ gekennzeichnet, eine weitere Anmerkung zu Bedenken bezüglich Solidarität mit Tawfik Ben Ahmed Chaovali vonseiten des TATblatts gab es diesmal aber nicht.³²²

- Fällen von 16 anlässlich des 40. Jahrestags der Unterzeichnung der Römischen Verträge am 25. März 1997 im Sigmund-Freud-Park feierlich gepflanzten Bäumen am 11. Jänner 1998. (D.U. (Der Untergrund) in TATblatt +90: 9)
- Feuerwerke vor den Gefangenenhäusern Landesgerichtsstraße und Hernalser Gürtel in Wien gegen Abschiebung und Folter in der Nacht auf den 18. März 1998. Außerdem sei an „die politischen Gefangenen“ gedacht worden, „die festgehalten werden, weil sie für eine gerechtere Welt gekämpft haben“. Genannt wurden Tawfik Ben Ahmed Chaovali und Ben Saadaoui. (N. N. in TATblatt +95: 14) Hier erfolgte keine Anmerkung des TATblatt-Kollektivs bezüglich der Beteiligung der beiden am Anschlag auf vor El-Al-Schaltern wartende Menschen am Flughafen Wien und keine über die Kennzeichnung „tatblatt-originaltextservice“ hinausgehende Distanzierung.
- Verklebte Schlösser des Eingangs des Cafés „Segafredo“ in Innsbruck gegen rassistische Ausgrenzung von Personen, die unter dem Vorwand, das Lokal sei einer geschlossenen Gesellschaft vorbehalten, nicht bedient und hinausgeworfen worden seien; durchgeführt in der Nacht vom 13. auf 14. April 1998. („Das andere Inland“ in TATblatt +96: 5)
- Steine und Farbe gegen den Sitz der „Landsmannschaft zu Tirol“ [gemeint war vermutlich die „Landsmannschaft Tyrol zu Innsbruck“³²³] am 9. Mai 1998, um „den Burschis auch tatsächlich die Vorfreude auf den nächstes Wochenende stattfindenden

322 Mehr zum Umgang des TATblatts mit Solidaritätsaktionen mit Tawfik Ben Ahmed Chaovali findet sich in Kapitel 6.11.12 Solidarität mit Tawfik Ben Ahmed Chaovali ab Seite 418.

323 Hier dürfte ein Abschreibfehler vonseiten der TATblatt-Redaktion erfolgt sein.

„Revolutionskommers‘ in Wien“ zu nehmen. (Hinterlistiges Bergvolk gegen Faschismus und Sexismus in TATblatt +98: 14)

- Einwerfen von Fenstern eines Lokals der Sozialistischen Jugend am 1. Mai 1998. Die Aktion war laut Erklärung vor allem gegen „Sparpaket“ und „Ausländerhetze“ sowie „Geschwätz“ und „Bonzen“ der SPÖ gerichtet. (Aktionskomitee 1. Mai in TATblatt +98: 14) Auf den Abdruck dieses Bekenner_innenschreibens folgte eine Antwort der betroffenen SJ-Gruppe in TATblatt +101: Das sich bekennende Komitee zeige mit seiner „Heldentat“ völlige Unkenntnis des Charakters der SJX, jener SJ-Gruppe, deren Lokal in der Per-Albin-Hansson-Siedlung im 10. Wiener Bezirk angegriffen worden war. Die SJX sei die größte übrig gebliebene politisch aktive SJ-Gruppe und versuche mit der Monatszeitschrift „Linkswende“ – für deren Herausgabe als AK Linkswende aufgetreten werde –, wöchentlichen Diskussionsveranstaltungen und Infoständen eine revolutionäre, sozialistische Strömung aufzubauen. In der Per-Albin-Hansson-Siedlung gebe es nur zwei organisierte politische Kräfte, die einander feindlich gegenüberstehen, die eine sei die SJX, die andere eine Skinheadgang, die von Nazis angeführt werde. Diese Gang habe ebenfalls bereits einmal das Fenster eingeschlagen. Mitglieder der SJX werden immer wieder von Nazis überfallen. „Durch den ‚Anschlag‘ auf das SJ-10-Lokal hat das ‚Komitee‘ in dieser Auseinandersetzung interveniert – auf Seiten der Nazis! Wir wollten es zuerst nicht wahrhaben, daß ‚Linke‘ in einer so vollkommenen Verkennung der Lage handeln können“, schrieb die SJX/AK Linkswende in der in TATblatt +101 veröffentlichten Reaktion. (SJX / AK Linkswende in TATblatt +101: 22)
- Befreiung von zwei Mardern, zwei Frettchen und drei Iltissen aus dem Tierpark Haag vermutlich im Juni 1998. Es handelt sich dabei um das erste Bekenner_innenschreiben einer Tierrechtsgruppe, das im TATblatt abgedruckt wurde. (Die Eule in TATblatt +100: 10)
- „endlich! terroranschlag auf fundi-christInnen! vielfach erwünscht, oft kolportiert, lange geplant, präzise durchgeführt!“ – Pflastersteine und Buttersäure gegen das sogenannte „Lebenszentrum“ der christlich-fundamentalen rechtsextremen Abtrei-

bungsgegner_innen „Pro Life“ in Wien in der Nacht vom 17. auf 18. August 1998. (die stinkenden schwestern in TATblatt +102: 8)

- Zerstörung eines Gedenksteins der Waffen-SS am Tummelplatz in Innsbruck vermutlich im Feber 1999 in Erinnerung an all jene, die dem Terror der Waffen-SS zum Opfer gefallen sind. (Kommando Franz Mair³²⁴ in TATblatt +110: 6)
- „Entglasung des Gebäudes der Deutschen Handelskammer in Wien“ vermutlich im Juni 1999, da „die deutsche Regierung als Vorreiterin der europäischen Integration im Dienste des Großkapitals [...] maßgeblich für den Krieg der NATO gegen Jugoslawien und die Zerschlagung des Landes verantwortlich“ sei, so der Bekenner_innenbrief. (Antifaschistisches Aktionskommando in TATblatt +119: 4)
- Nachdem sich in Wien abzeichnete, dass eine Regierungskoalition von FPÖ und ÖVP gebildet werde, gab es auch mit dem „Widerstand gegen Schwarzblau“ solidarische Aktionen in anderen Ländern der Welt, über die zumindest teilweise – möglicherweise über Umwege wie andere alternative Medien – auch Erklärungen beim TATblatt eintrafen.
 - Verbrennen der österreichischen Fahne vor dem Fremdenverkehrsamt Österreichs in Amsterdam am 1. Feber 2000 als Start einer Österreich-Boycott-Kampagne anlässlich der Regierungsübernahme durch eine Rechtskoalition von FPÖ und ÖVP in Österreich. (Burgers tegen racisme, Amsterdam in TATblatt +131: 2)
 - Besetzung des österreichischen Konsulats in Odense / Dänemark am 10. Feber 2000. (Fynske Antifascister in TATblatt +133: 5)
- Kennzeichnung von 43 Plätzen in Wien, „an denen größtenteils rassistische Polizeiübergriffe stattgefunden haben, mit dem Zeichen des schwarzen Schafes“ in der Nacht vom 27. auf 28. Feber 2000. (Familie Wolf in TATblatt +135: 10)

324 Franz Mair, dies wird auch gleich im Bekenner_innenbrief erklärt, war „am 3. Mai 1945 als Mitglied einer Widerstandsgruppe im Kampf um das Innsbrucker Landhaus ermordet“ worden (Kommando Franz Mair in TATblatt +110: 6)

- Eingeschlagene Scheiben beim „Pro Life“-Lokal in Wien in der Nacht vom 7. auf 8. März 2000. (Klirrende Schwestern in TATblatt +136: 9)
- „Tortung“ des damaligen Klubobmanns des ÖVP-Parlamentarierklubs, Andreas Khol, dem am 27. Mai 2000 während eines Besuchs einer Kabarettveranstaltung in der Wiener Innenstadt eine Torte ins Gesicht gedrückt wurde. (N. N. in TATblatt +144: 7)
- Brandanschlag auf Zirkus Knie am 3. Juli 2000 durch die Animal Liberation Front (ALF). (TATblatt +146: 12; ALF in TATblatt +146: 12)³²⁵
- Brandanschlag auf Raiffeisen-Zelt vor der Universität Wien als „moderate Maßnahme gegen Studiengebühren“ in der Nacht auf den 20. September 2000. (Gruppe Biedermann e.h. in TATblatt +150: 9)
- Farbe auf Heldendenkmal vermutlich im September 2000 anlässlich einer 100-Jahres-Feier des Kameradschaftsbundes Salzburg-Aigen. (N. N. in TATblatt +150: 13)
- Beschädigung der Wiener Zentrale der Deutschen Bank mit Farbe vermutlich September 2000. (Widerstandsgruppe gegen Globalisierung in TATblatt +151: 2)
- Verkleben von Türschlössern eines Pelzgeschäfts und Auftragen von Farbe auf eine Scheibe eines anderen Pelzgeschäfts in Wien am letzten Juliwochenende 2000. (ALF in TATblatt +151: 3)

325 Der Abdruck dieses Bekenner_innenschreibens war noch bis 2011 Thema im Prozess gegen Tierrechts-Aktivist_innen. Noch am 23. und 24. Feber 2011 wurden Vorstandsmitglieder der Unabhängigen Initiative Informationsvielfalt zur Veröffentlichung in der gedruckten TATblatt-Ausgabe und im Internet (<http://tatblatt.net/146knie.htm>), wo die Anschlagserklärung mit mehr weiterführenden Erklärungen veröffentlicht worden war als in der Zeitschrift, befragt. (Maria Sterkl 2011a und 2011b; siehe auch im Gerichtsakt z. B. die Gutachten ON1169 und ON1255) Siehe dazu auch Kapitel 6.7.1 Verfahren gegen Tierrechtsaktivist_innen ab 2008 ab Seite 332.

- Verkleben von Türschlössern des „Lebenszentrums“ der Abtreibungsgegner_innen von „Pro Life“ Ende Juli und Ende August 2000 in Wien. (Gruppe Stark.Schwarz.Weiblich³²⁶ in TATblatt +151: 3)
- „Dem Antisemitismus entgentreten! Schaufenster eingeschlagen“ bei einem Geschäftslokal, in dem Schilder hingen mit Aufschriften wie „Kein Verkauf an Rot-Grüne Bolschewiken“ sowie „antisemitische Hetzparolen, die an dieser Stelle nicht wiederholt werden“, in der Nacht vom 12. auf 13. Oktober 2000 in Wien. (Gruppe David Frankfurter³²⁷ in TATblatt +152: 5)
- Farbbeutel auf ein Kriegerdenkmal am Kommunalfriedhof Salzburg aus Anlass der alljährlich am 1. November stattfindenden Gedenkfeiern der Kameradschaft IV, einer rechtsextremen Veteranenorganisation ehemaliger Angehöriger der Waffen-SS (Bailer / Neugebauer 1993a: 148). Durchgeführt wurde die Aktion aber erst am Jahrestag der Novemberpogrome. „da wir wußten, daß das kriegerdenkmal um den 1. 11. bewacht wurde, führten wir die aktion erst in der nacht 9. 11./10. 11. durch. dieses symbolträchtige datum wurde bewußt gewählt, um an die konsequenzen der von der kameradschaft IV verharmlosten ideologie zu erinnern“, so die Aktivist_innen. (N. N. in TATblatt +154: 2)
- Anbringen einer Ortstafel von Krumpendorf an der Fassade des Stephansdoms mit Kunstharzkleber. (Klara M. in TATblatt +157: 2)
- Einschlagen von Scheiben zweier FPÖ-Lokale in der Nacht vom 21. auf 22. Jänner 2001 in Wien. (N. N. in TATblatt +159: 3)
- Einschlagen von Scheiben und Entlüften der Reifen eines ÖVP-Wahlkampfautos in der Nacht auf den 22. Feber 2001 in Wien. (Die demokratische Bürgeroffensivpartei „Bezahlt wird nicht“ in TATblatt +162: 3)

326 Womit vermutlich der Slogan „Stark.Schwarz.Weiblich“ der ÖVP-Frauen persifliert werden sollte.

327 Die Autor_inne des Bekenner_innenschreibens erklärte die Namenswahl selbst: „David Frankfurter erschoss 1936 in der Schweiz einen hochrangigen NSDAP-Funktionär.“ (Gruppe David Frankfurter in TATblatt +152: 5)

- „Wo ist Omofuma“ – Gesprühter Text und mit Steinen eingeschlagene Scheiben bei der SPÖ-Zentrale in Salzburg am zweiten Todestag des unter Verantwortung eines SPÖ-Innenministers während seiner Abschiebung von den ihn begleitenden Polizeibeamten getöteten Schubhäftlings Marcus Omofuma, am 1. Mai 2001. (N. N. in TATblatt +165: 3)
- Niederbrennen eines Jagd-Hochstands bei Biedermannsdorf, vermutlich im Juni 2001. (ALF in TATblatt +169: 3)
- Einschlagen von Auslagen einer Filiale der General-Electric-Bank in Wien in der Nacht vom 17. auf 18. November 2001 „aus Hass und Zorn über den grausamen Krieg der USA“ in Afghanistan. (N. N. in TATblatt +178: 14)
- „Fleisch ist Mord“ – Zubetonieren eines WC und „Schmiererei“ in einer McDonald’s-Filiale am „Anti-Mc-Tag“ 16. Oktober 2001 in Wien. (ALF in TATblatt +178: 14)
- Aktionen gegen Tierversuche an der Universität Wien: Farbbeutel auf den Eingang des Instituts für Biomedizin am 30. Oktober 2001, Verkleben des Türschlosses und Farbbeutel beim Institutsleiter der Pharmakologie am 14. November. (ALF in TATblatt +180: 6)
- Eingeschlagene Scheiben bei den Abtreibungsgegner_innen „Pro Life“ in Wien – „etwas überpünktlich [...] in der Nacht zum 18. 2.“ 2002. (Klirrende Schwestern in TATblatt +183: 2)
- Brandanschlag auf ein Fahrzeug des Zirkus Knie am 12. April 2002. (ALF in TATblatt +186: 10)
- In einer Sammelanschlagserklärung wurde sich namens der ALF in TATblatt +192/192 zu mehreren in der Nacht vom 30. auf 31. Oktober 2002 durchgeführten

- „aktionen gegen den wiener pelzhandel“ bekannt: zu Buttersäureeinbringung in drei Geschäfte, zu Einfärbungen von Fassaden zweier Geschäfte, einmal verbunden mit Verkleben des Türschlosses, sowie zum Einschlagen einer Scheibe. (ALF in TATblatt +192/193: 10)
- „Salzburg: Jahn-Büste bekleckert“, vermutlich Ende September 2003. (N. N. in TATblatt +192/193: 14)
 - Verbreitung von Flyern und Plakaten über die Tierversuchslabors der Firma Huntingdon Life Sciences (HLS) und des Versicherungsunternehmens MARSH, bei dem HLS versichert ist. (N. N. in TATblatt +194: 2)
 - „Anschlag auf Grabmal von Walter Nowotny am Wiener Zentralfriedhof“: Übermalung des an den Luftwaffenmajor Walter Nowotny erinnernden Grabsteins am Wiener Zentralfriedhof mit „Nie wieder Faschismus“ und einem durchgestrichenen Hakenkreuz in der Nacht vom 23. auf 24. Juli 2003. Zudem wurde auf dem Fußweg vor dem Grab „Mörder“ geschrieben und hinterlegte Blumen entfernt. (Antifaschistische Bewegung in TATblatt +202: 6) Das Grab des hochdekorierten und von rechtsextrem orientierten Personen in Neonazikreisen wie auch in der FPÖ verehrten frühen NSDAP-Mitglieds und für Hunderte Abschüsse von sowjetischen Flugzeugen verantwortlichen und letztendlich selbst abgeschossenen Nowotny war noch bis kurz davor – Mai 2003 – als Ehrengrab der Gemeinde Wien geführt worden. Das Bekenner_innenschreiben war, als „TATblatt-Originaltextservice“ ausgewiesen, in einen längeren Beitrag über das Ehrengrab Nazimajors Nowotny eingebettet. (TATblatt +202: 5–7, im Rahmen der „TATblatt-Chronik“ wurde auf die Aktion noch extra hingewiesen: TATblatt +202: 08)
 - Verklebte Schlösser, teilweise auch Einsatz von Buttersäure und Farbbeutel oder Beschädigung eines Leuchtschildes sowie einmal Beschädigung von Scheiben, bei mit Pelzverarbeitung und -verkauf beschäftigten Firmen in den Morgenstunden des 19., 20. und 22. Jänners 2004. (ALF in TATblatt +207: 21)

- Sand ins Getriebe zweier Bagger beim Bau der Schnellstraße S1 bei Schwechat – gegen Autowahn und Umweltzerstörung – vermutlich Anfang August 2004. (Untergrundzelle Helmut Kukacka³²⁸ in TATblatt +213: 8)
- Umsägen von vier Jagd-Hochständen in Tirol, Befreiung von 20 Hirschen und Aufstechen von Reifen an zwei Pferdetransportern und einem Fleischtransporter „in den letzten Monaten“, also im Laufe des Jahres 2004. (N. N. in TATblatt +215 12)
- Entfernen eines Tors, das in den Hof 13 des alten AKH (Campus der Universität Wien) führte, der bereits im Juli 2004 kurze Zeit besetzt worden war³²⁹, und den wieder zu besetzen angekündigt worden war, in der Nacht auf den 5. Dezember 2004. Die Entfernung des Tors wurde in dem Bekenner_innenschreiben als Entführung dargestellt. Dem Rektorat der Universität Wien sei ein Stück der Geisel zusammen mit einem Video gesendet worden, hieß es weiter darin. (Exekutivkomitee des M.A.F.i.A („Militanter Arm Freiraum im Aufbau – auch Blumenkinder“) in TATblatt +216: 7)
- Drücken einer Torte ins Gesicht des KPÖ-Vorsitzenden Walter Baier, der zusammen mit seiner Partei für den Verkauf der Immobilie des EKH an einen Rechtsextremen verantwortlich gemacht wurde, am 20. November 2004. (Die solidarischen ZuckerbäckerInnen in TATblatt +216: 7) Über diese Aktion gab es im selben TATblatt, in dem auch dieses Bekenner_innenschreiben abgedruckt wurde, das zuvor auch bereits über TATblatt.net öffentlich gemacht worden war, einen längeren Text von einer Person, die zumindest über Informationen verfügte, welche nur die „solidarischen ZuckerbäckerInnen“ haben konnten.³³⁰ (Peppi Schneeweiß in TATblatt +216: 4–5)

328 Helmut Kukacka war damals Staatssekretär im Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie und galt als Verfechter des Straßenbaus. Zuvor war er als Abgeordneter zum Nationalrat an mehreren parlamentarischen Anfragen und Presseaussendungen mit Bezug aufs TATblatt beteiligt. Kukacka war auch ÖVP-Delegationsleiter in jenem parlamentarischen Untersuchungsausschuss, in dem auch die Finanzierung von NGOs und dem TATblatt untersucht wurde (siehe Kapitel 3.3.3.1 TATblatt vor parlamentarischen Untersuchungsausschuss ab Seite 108). Über Kukacka wurde im TATblatt daher öfter und in einer Weise berichtet, die ihn für viele TATblatt-Leser_innen nicht unbedingt zum Sympathieträger machte.

329 Siehe S. 361 f.

330 Siehe S. 356 f.

- Besetzung von Häusern im Rahmen der „Räumungsschlusstage“³³¹ am 23. März 2005 (N. N. in TATblatt +219: 14) oder kurz danach am 2. April 2005 (N. N. in TATblatt +219: 15).
- Eingeschlagene Scheiben sowie Farbbeutel beim bzw. auf das Büro der Abtreibungsgegner_innen von Pro-Life in der Nacht vom 4. auf 5. April 2005 – „für das Selbstbestimmungsrecht der Frauen“. (Aktionsgruppe Emma Goldmann³³² in TATblatt +219: 17)

Das war die letzte im TATblatt veröffentlichte Anschlagserklärung.

6.12.2 *Serie Freischaffende Subversion*

Die erste Serie von Anleitungen zu subversivem Handeln im TATblatt war der Erleichterung des täglichen Lebens durch Tipps für zumeist gar nicht mal so illegale Do-it-yourself-Verrichtungen gewidmet, bei denen nicht der Eindruck erweckt wurde, sie sollten einen Schritt in Richtung Revolution darstellen, sondern bestenfalls einen kleinen Versuch, sich in kleinen Dingen des Alltags kapitalistischer Fesseln zu entledigen. Die Anleitungen wurden von Personen außerhalb des TATblatts in Form von Bleistift- und Kugelschreiberskizzen, versehen mit teils handschriftlichen, teils maschinengeschrieben Erklärungen, dem Kollektiv übermittelt.

So wurde in TATblatt minus 86 erklärt, wie Kabel-TV-Anschlüsse von Nachbar_innen mitbenutzt werden können, ohne unautorisiert irgendwelche Verteiler einzubauen oder eigene Kabel wo anzustecken, wo es nicht erlaubt ist.³³³ (TATblatt minus 86: 6) In der selben TATblatt-Ausgabe erschien auch schon der zweite Teil der Serie, in der Siebdruck erklärt wurde. (TATblatt minus 86: 18) In TATblatt minus 84 wurde das Sprayen von Texten mit Schablonen erklärt. (TATblatt minus 84: 4). Und damit war die Serie auch schon wieder zu Ende. Bereits vorbereitete Anleitungen fürs Selbstbrauen von Bier sowie zur Herstellung von Treib-

331 Siehe S. 361.

332 Emma Goldman war Anarchistin und Feministin und lebte von 1869 bis 1940.

333 Ob dies vor Veröffentlichung auch wirklich ausprobiert wurde, ist nicht bekannt. Zumindest mir ist es nicht gelungen, auf die beschriebene Weise auch nur annähernd Kabelfernsehen zu erschleichen.

stoff aus Getreide wurden nicht mehr abgedruckt. Letzteres möglicherweise deswegen, weil „das Zeug [...] hochexplosiv ist“, wie als Warnung bei der Anleitung vermerkt war. (TATblatt-Archiv)

6.12.3 *Mathias N.*

„Hoppala. Auf den Spuren des prärevolutionären Treibens des Mathias N.“ hieß eine als Krimi oder Fortsetzungsroman bezeichnete Serie, in die Tipps und Anregungen für erhöhte Sicherheit bei die Grenzen der Legalität mitunter überschreitendem politischen Handeln gehüllt wurden.³³⁴ Die Geschichte drehte sich um Mathias N. und seine Freund_innen, die einen Anschlag auf einen – wie er immer metaphorisch beschrieben wurde – „Schweinekonzern“³³⁵ begangen haben sollen, worauf aber nie genauer Bezug genommen wurde. Nie war zu lesen, um welchen Konzern es sich handelte, nie, auf welche Weise der Anschlag erfolgt war. Stattdessen war penibel genau beschrieben, wie es den Aktivist_innen gelungen sein soll, für die Polizei verwertbare Spuren bei ihrer Aktion und bei den Bekenner_innenschreiben oder auch bei anderen Aktionen zu vermeiden (Nowak in TATblatt minus 84: 17–18; minus 83: 19–21; minus 82: 18–20; minus 81: 17–19; minus 80: 18–20), wie sie sich vor Überwachung zu

334 Der Name Mathias N. leitete sich von dem in unzähligen Impresen autonomer Flugblätter verwendeten Namen „M. Nowak“ – oft auch „M. Novak“ – ab. Dieser Name wurde zumeist als Medieninhaber_in von Flugblättern angegeben, auf denen wenigstens der Schein eines ordentlichen Impressums geweckt werden sollte, damit Flugblattverteiler_innen nicht bestraft werden konnten. Und da Nowak und Novak zu den häufigsten Namen im Wiener Telefonbuch zählten, schien es unmöglich, dass nachgewiesen werden kann, dass das Impressum unrichtig ist, und noch weniger konnte den Flugblattverteiler_innen vorgeworfen werden, dies nicht erkannt zu haben.

Beim Namen M. Nowak wurde nun einfach zur Abwechslung nicht der Vorname, sondern der Nachname abgekürzt, was der typischen Namensschreibweise bei mutmaßlichen Täter_innen in Medienberichten nahe kam und zur Krimiatmosphäre beitragen sollte.

Als Autor wurde Eduard Z. Nowak angegeben. Hierbei wurde sich einerseits wieder bei den Flugblatt-Nowaks angelehnt, andererseits wurde mit „Eduard Z.“ dem aus der Fernsehserie „Aktenzeichen XY ungelöst“ als Verbrechensbekämpfer bekannten Fernsehjournalisten Eduard Zimmermann in ironisch verfremdeter Weise Tribut gezollt. Gelegentlich wurden auch andere Fernsehberühmtheiten wie Peter N. (womit Peter Nidetzky gemeint war, der sich in den „Aktenzeichen XY ungelöst“-Sendungen stets aus dem „Aufnahmestudio in Wien“ gemeldet hatte) oder Hugo P. und Sepp R. (die an die Populärdokumentarfilmer Hugo Portisch und Sepp Riff erinnern sollten) als Autoren oder Koautoren genannt. Irgendeinen inhaltlichen Bezug hatten die Namensspielereien allerdings nie. Es wurde auch nicht ihr Stil zu kopieren versucht. Es wurde einfach mit den Namen herumgespielt, auf eine Weise, die für die meisten Leser_innen vermutlich gar nicht erkennbar war. Ebenso verhielt es sich mit Widmungen, wie zum Beispiel „für Günther B.“, dem damaligen Wiener Polizeipräsidenten.

335 „Heute würden sie das anders nennen, es sich in ihrer Analyse nicht ganz so einfach machen, aber damals haben sie auch noch in jeden zweiten Satz unauffällig die Vokabel ‚Imperialismus‘ eingeflochten, damit nur ja nie übersehen werden kann, wer die Guten und wer die Bösen sind“, wird dazu in der nach fast fünfzehnjähriger Pause nachgereichten Krimifolge in der letzten TATblattausgabe erklärt. (Nowak in TATblatt plus 220/221: 34)

schützten versuchten (Nowak in TATblatt minus 72: 21–23; minus 71: 14–15; minus 70: 17–19; minus 69: 20–21; minus 68: 16–17; minus 66/65: 31–35) und Ähnliches mehr. Während der Mobilisierung zum Opernball 1990 setzten sich die Romanaktivist_innen um Mathias N. auch damit auseinander, was sie zu den Protesten im Vorfeld der Opernballdemo beitragen könnten, wobei auch hier wieder im Vordergrund stand, wie die Sicherheit der Aktivist_innen oder von Unbeteiligten gewährleistet werden konnte. (Nowak in TATblatt minus 78: 16–18; minus 77: 15–17; minus 76: 18–20). Gelegentlich wurden auch kleinere Aktionen vorgestellt und beschrieben, wie sie durchgeführt werden könnten (Nowak in TATblatt minus 75: 20–22; minus 74: 16–18; minus 73: 18–20). Im Gegensatz zu den sich auf Spurenvermeidung und Schutz vor polizeilichen Verfolgungshandlungen konzentrierenden Folgen, für die gut recherchiert wurde, die sich auf verschiedene in Infoläden in der BRD kopierte Broschüren und mitunter auch auf ebendort kopierte polizeiliche Unterlagen stützten³³⁶, waren die Aktionsbeschreibungen eher oberflächlich und wurden auch nicht vorher ausprobiert, mussten sich für Leser_innen, die sie tatsächlich nachmachen wollten, mitunter als unbrauchbar erweisen. Der Fortsetzungsroman, in dem selbst auch eingestanden wurde, dass es an Handlungsfäden mangelte³³⁷, thematisierte aber auch, wie leicht politische Analyse und Sicherheitsdenken bei Frust, Beziehungsproblemen und psychischen Krisen, von denen die Akteur_innen immer wieder heimgesucht wurden³³⁸, in den Hintergrund treten können, wie Paranoia einen klaren Blick vernebeln kann, und was sonst im Leben alles schief gehen kann, was das klandestine politische Agieren zu beeinträchtigen vermag.

Nach der TATblatt-Sommerpause 1990 wurde versucht, unter dem neuen Titel „Kein Haus am Friedrich-Engels-Platz“ vermehrt Anregungen für mit geringem Risiko nachmachbare konkrete Aktivitäten zu bieten – zum Beispiel Hausbesetzungen (Nowak in TATblatt minus 64: 20–22; minus 63: 20–22; minus 62: 17; minus 61: 18–19; minus 59: 21; minus 58: 20–21; minus 57: 20). Solche Tipps waren aber schon in den „prärevolutionären Treiben“-Folgen

336 Quellenangaben sind hierzu nicht mehr möglich, weil sie zumindest auf den noch vorhandenen Kopien nicht mehr zu finden sind.

337 Aus den Schlussabsätzen von Folge 9:

„Werden Mathias N. und seine GenossInnen jemals endlich wieder irgendeine perspektivische Strategie ihrem politischen Handeln zu Grunde legen können? Und wie wir eigentlich die Gesellschaft ausschauen, die sich irgendwann irgendwie aus ihrem Tun heraus entwickeln wird? Und was ist eigentlich der Sinn des Lebens im Allgemeinen, der revolutionären Betätigung im Besonderen? Und wann wird es in diesem sogenannten Krimi endlich irgendeinen Handlungsfaden geben?“ (Nowak in TATblatt minus 75: 22)

338 Insbesondere immer dann, wenn es dem Autor gerade schlecht gegangen ist.

nicht unbedingt die Stärke der Serie. Schon in Folge 4 von „Kein Haus am Friedrich-Engels-Platz“ „jammert“ eine der Protagonist_innen: „Bei dem Fortsetzungsroman sieht ma auch, wie earna nix mehr einfallt“ (Nowak in TATblatt minus 61: 18). Mitten in den Vorbereitungen zu einer Hausbesetzung brach der Krimi aber ab, als einer der Aktivist_innen von einem Polizeiauto verfolgt wurde. Das Versprechen „Fortsetzung folgt (selbstverständlich)“ wurde erst rund vierzehn Jahre später eingelöst, zum quasi letzten möglichen Zeitpunkt, in der letzten TATblatt-Ausgabe, an der sich mehrere ehemalige TATblatt-Autor_innen nach oft jahrelanger Absenz zum Abschluss noch einmal beteiligten. Der Krimi hieß diesmal „Die letzten Tage des Mathias N.“, löste so ziemlich keine der offen gelassenen Fragen auf, unter anderem weil, so war zu lesen, „selbst die in TATblatt Nr. minus 57 begonnene Verfolgungsjagd [...] sich etwas zu lange gezogen [habe], als dass heute, 15 Jahre später, noch irgendwer wissen wöllte, wie sie ausgegangen ist“. (Nowak in TATblatt +220/221: 34) In dieser Folge wurden aber Tipps gegeben, die in den früheren Krimifolgen noch nicht möglich gewesen wären, nämlich für die klandestine Nutzung von Mobiltelefonen. Ein letztes Mal noch „Fortsetzung folgt“ anzukündigen, ließ sich der Autor auch im letzten TATblatt nicht nehmen, allerdings mit dem Zusatz „Irgendwie. Irgendwann. Irgendwo.“ (Nowak in TATblatt +220/221: 34)

Es war von Anfang kein Geheimnis, dass mit dieser Serie durch die Wahl der literarischen Textsorte Inhalte verbreitet werden sollten, die die TATblattler_innen direkt zu schreiben nicht wagten, weil sie als Aufruf verstanden hätten werden können, oder die zu trocken waren, als dass sie von vielen gelesen worden wären. Blumig und unbescheiden wurde in der Einleitung zur ersten Folge formuliert:

„Wie wohl alle Krimis will auch dieser seine Leserinnen- und Leserschaft keineswegs zur Nachahmung verleiten oder gar zu Setzung illegaler Handlungen anhalten. Oh Nein! Ganz im Gegenteil! ‚Hoppala – Auf den Spuren des prärevolutionären Treibens des Mathias N.‘ versteht sich schlichtweg als literarisches Meisterwerk schier beispielloser Präzision und Detailtreue. Und trotzdem: Wie auch bei manch anderem Werk der Weltliteratur ist es auch dieses Romans höchstes Ziel, dem p. t. Lesepublikum hilfreicher Ratgeber und wertvolle Stütze zu sein, bei der Bewältigung der oft gar kniffligen Probleme und Unbillen des Alltags in einem der imperialistischen Zentralmächte der kapitalistischen Welt.“ (Nowak in TATblatt minus 84: 17)

Aus persönlichen Kontakten mit Leser_innen wussten die TATblattler_innen, dass der Krimi zumindest am Anfang gerne gelesen wurde. Später wurde er aber auch immer wieder von einigen als Platzverschwendung bezeichnet, was sich auch in Folge 4 von „Kein Haus am Friedrich-Engels-Platz“ niederschlug, in der sich eine der Freund_innen von Mathias N. fragte,

„wozu dieser eigentlich gut sein soll“, außer vielleicht um ein paar Seiten zu füllen, „für die sich die ZeitungsmacherInnen wohl sonst was anderes überlegen hätten müssen. Wenn’s aber dann darum geht, kontroverielle LeserInnenbriefe im TATblatt abzdrukken, lamentieren die TATblatt-Leute alle im Gleichklang darüber, daß zu wenig Platz zur Verfügung steht. Aber den Schmarrn bringen sie ...“. (Nowak in TATblatt minus 61: 19)

Die Mathias-N.-Krimis waren stark an der Bildung des Images des TATblatts beteiligt. So diente etwa eine der Opernballaktionsfolgen der Tageszeitung Kurier zur Zeichnung eines Bedrohungsszenarios. Im TATblatt werde erklärt, wie man Straßen mit Ketten absperrt und Autofahrer auf die drohende Gefahr durch das Werfen von Brandsätzen aufmerksam macht, schrieb etwa Peter Grolig im KURIER (hier zitiert nach Faksimile in TATblatt minus 76: 10)³³⁹, und meinte damit die Folgen 6 – „Alle Räder stehen still“ (Nowak in TATblatt minus 78: 16–18) – und 7 – „Der bleiche Hauch des Fiaskos“ (Nowak in TATblatt minus 77: 15–17) – des Mathias-N.-Krimis.

6.12.4 Dr. Nowaks Serie: „Aus meiner Praxis ...“ – (Ein)gebildete Kranke

In dieser Serie wurden vorgeblich durch Vorspielung falscher Tatsachen erreichte Krankschreibungen und somit missbräuchlich bezogene Krankengelder angeprangert. In mutmaßlich erfundenen Interviews erklärten „Sozialschmarotzer“, mit welchen Tricks sie sich erfolgreich krank schreiben ließen. So wurde – verbunden mit dem ausdrücklichen Aufruf, es nicht nachzumachen – erklärt, wie Durchfall, Erbrechen, Darmgrippe (TATblatt plus 47: 8), Blasen- und Nierenentzündung (TATblatt plus 48: 10), Sehnenscheidenentzündung (TATblatt plus 49: 12), Migräne (TATblatt plus 50: 8), Gehirnerschütterung (TATblatt plus 51: 5), Verstauchungen (TATblatt plus 52: 13), Tennisellenbogen (TATblatt plus 53: 11), niedriger Blutdruck (TATblatt plus 54: 20), chronische Eierstockentzündung (TATblatt plus 55: 21), Narbenschmerzen (TATblatt plus 56: 19), kranke Halswirbelsäule (TATblatt plus 57: 7), „weiche Leisten“ (TATblatt plus 58: 9), Magenschleimhautentzündung (Gastritis) (TATblatt plus 59: 14) simuliert werden können. Kurz vor der Sommerpause 1996 wurde die Serie eingestellt, „nicht weil es keine weiteren Scheinkrankheiten mehr gäbe“, sondern weil es sich angeblich herumgesprochen habe, dass „diese Serie zum Mißbrauch verwendet“ werden könne, und

339 Siehe dazu auch Seite 62 f.

dem sei ein Riegel vorzuschieben, so das TATblatt unter angeblicher Berufung auf „Dr. Nowak“. (TATblatt plus 59: 14).

6.12.5 *Tatjana und die sieben SaboteurInnen*

1997 wurde in der Serie „Tatjana und die sieben SaboteurInnen“ zum Stilmittel des Märchens gegriffen, um Anregungen für politische Aktivitäten literarisch zu verpacken. In einem Ort nahe der slowakischen Grenze sollten in der in der nahen Zukunft, dem Jahr 1999, angesiedelten Geschichte, Schloss, Wald und Teich, einfach alles, einem riesigen „Verkehrs- und Freizeitkomplex samt monströsem zehnspurigem Grenzübergang“ zum Opfer fallen. (TATblatt plus 73: 20–21) Die Bewohner_innen von Schloss und einigen Häuschen in der näheren Umgebung bereiteten sich auf unterschiedliche Weise vor, Widerstand zu leisten. So wurde unter anderem ein Verein gegründet, wobei das, was dabei zu beachten war, in Folge zwei und vier ausführlich dargelegt wurde (TATblatt plus 74: 20–21; TATblatt plus 76: 18–19). Es wurden Werkzeuge für Sabotageaktionen beschafft, die in Folge drei vorgestellt wurden (TATblatt plus 75: 20–21), Informationen über Möglichkeiten der Sabotage von Baufahrzeugen gesammelt (TATblatt plus 76: 18–19) und Bäume so präpariert, dass das Schlägern erschwert und dessen wirtschaftliche Verwertung verhindert wurde (TATblatt plus 77: 16–17). Und schließlich wurden auch heranziehende Polizeikräfte am Weiterkommen gehindert (TATblatt plus 78: 16–17). All diese Aktivitäten wurden so dargestellt, dass ein Nachahmen für Leser_innen möglich gewesen wäre. Und für alle, die mehr wissen wollten, fanden sich auch viele Literaturtipps in dem Märchen.

Die Resonanz auf die als „interaktiv“ angepriesene Serie war aber, zumindest was die gewünschte Beteiligung von Leser_innen an der Entwicklung der Geschichte betraf, enttäuschend. Und so wurden die Folgen 6 bis 66 „wegen unzureichender Interaktivität der TATblatt-LeserInnen [...] übersprungen“ und mit der vorgezogenen Folge 67 das Märchen in TATblatt plus 78 beendet. (TATblatt plus 78: 16–17)

6.12.6 *Wunderwelt der Technik*

Diesmal nicht in eine Geschichte gebettet wurden im Jahr 2001 Erklärungen von Funktionsweisen einfacherer oder komplizierterer technischer Apparaturen oder dessen Einsatz in komplexeren Zusammenhängen präsentiert, die von findigen Leser_innen durchaus auch im Kontext politischen Aktionismus zu mitunter die Grenzen der Legalität hinter sich lassenden Handlungen hätten genutzt werden können. In der ersten Folge – Sperrtechnik – wurde die Funktionsweise von Zylinderschlössern und die Möglichkeiten, diese ohne Schlüssel aufzusperren, vorgestellt (TATblatt +162: 7–9). Folge zwei widmete sich Funkscannern und der Möglichkeit, damit Polizeifunk zu hören (TATblatt +163: 11–12). Katapulte und Schleudern waren Thema in der dritten Folge (TATblatt +164: 8–9). Möglichkeiten der Sabotage an Reklametafeln wurden in Folge vier vorgestellt (TATblatt +165: 12–13). Der Vermeidung des Auslösens von Alarmanlagen war Thema in Folge fünf (TATblatt +166: 8–9). Das Auffinden und Nutzen von Verstecken im öffentlichen Raum stand in Mittelpunkt von Folge sechs (TATblatt +167/168: 24–25). In Folge sieben ging es um Sabotage an Rohren aller Art (TATblatt +169: 12–13), um jene an Fahrzeugen und Maschinen in Folge acht (TATblatt +170: 14–15). Die beiden letzten Folgen widmeten sich den Möglichkeiten des Ladendiebstahls (TATblatt +172/173: 10–11 und TATblatt +174: 11–13). In TATblatt +174 endete auch diese Serie mit der nie mehr erfüllten Verheißung „Fortsetzung folgt“.

6.13 Aufruhr, Widerstand gegen die Rechts-Rechtsextrem-Koalition: TATblatt-WiderstandsChronologie

Als sich abzeichnete, dass die ÖVP gemeinsam mit der FPÖ eine Regierung bilden werde, brach am 1. Feber 2000 eine für österreichische Verhältnisse ungewohnt heftige und unkontrollierte Protestbewegung los, mit Besetzungen, Kundgebungen, zuerst täglichen und dann noch jahrelang wöchentlichen Demonstrationen und einer Vielzahl weiterer Aktionen. Freilich berichtete auch das TATblatt darüber. Die Zeitschrift kam mit dem Tempo der Ereignisse aber nicht mit. In der Internetausgabe wurde aber erstmals das uralte Vorhaben, tagesaktuell zu berichten, zumindest teilweise umgesetzt: in der „TATblatt-WiderstandsChronologie“, die – neben zahlreichen anderen unabhängigen Medienaktivitäten – eine wichtige Rolle in der Protestbewegung spielen sollte.

6.13.1 Politische Vorgeschichte und Hintergrund

6.13.1.1 Die Bildung der Koalition von FPÖ und ÖVP

Am 3. Oktober 1999 waren rund 90 % der in Österreich lebenden volljährigen Menschen aufgerufen, ihre Abgeordneten zum Nationalrat neu zu wählen. Mit 33,2 % der gültig abgegebenen Stimmen und 65 errungenen Mandaten wurde wie bereits in den Jahrzehnten davor die Sozialdemokratische Partei Österreichs (SPÖ) stimmenstärkste Partei. Die Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) wurde mit 26,9 % und einem Vorsprung von 415 Stimmen gegenüber der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) zum ersten Mal in der zweiten Republik Zweite und zog mit 52 Mandaten in den Nationalrat ein. Die ÖVP rutschte mit ebenfalls 26,9 %, aber eben etwas weniger Stimmen, auf den dritten Platz, und erhielt wie die FPÖ 52 Mandate. Die Grünen erhielten 7,4 % der Stimmen und 14 Mandate. Alle anderen zu Wahl gestandenen Listen erzielten kein Mandat. (Amtliches Gesamtergebnis der Nationalratswahl 1999 laut Bundesministerium für Inneres: http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_wahlen/nationalrat/NRW_1999.aspx)

Nachdem ÖVP-Obmann Schüssel bereits am 7. September 1999 angekündigt hatte: „Wir werden unter keinen Umständen an einer Regierung teilnehmen, wenn wir nicht zumindest Zweite sind“ (APA0264 vom 7. 9. 1999), beschloss der ÖVP-Bundesvorstand am 12. Oktober 1999 nach Vorliegen des amtlichen Gesamtergebnisses einstimmig, in Opposition zu gehen (APA0675 vom 12. 10. 1999). Schüssel erklärte, dies entspreche dem „Votum des Wählers“, das die ÖVP an die dritte Position hinter die FPÖ gereiht habe (APA0675 vom 12. 10. 1999) und betonte, dass damit eine Beteiligung an Regierungsverhandlungen „ausgeschlossen“ sei (APA0694 vom 12. 10. 1999).

Am 14. Oktober 1999 beauftragte Bundespräsident Klestil den Vorsitzenden der stimmenstärksten SPÖ, Klima, mit „Sondierungsgesprächen“ mit allen anderen Parlamentsparteien, welche vom 27. 10. 1999 bis zum 3. 12. 1999 auch tatsächlich geführt wurden. Gleichzeitig fand am 28. 10. 1999 ein „erstes gegenseitiges Abtasten“ zwischen den Obleuten von ÖVP und FPÖ, Schüssel und Haider, statt. Es folgen „Zukunftsgespräche“ zwischen ÖVP und FPÖ am 2., 11. und 25. November sowie am 4. Dezember 1999. Am 25. November 1999 er-

klärte ÖVP-Vizeobfrau Gehrler, dass sich ihre Partei nicht der Verantwortung entziehen werde, und am 5. Dezember erklärte auch ÖVP-Obmann Schüssel die Bereitschaft der ÖVP, doch mitzuregieren. Nachdem am 6. Dezember 1999 SPÖ-Obmann Klima dem Bundespräsidenten ein Resümee seiner Sondierungsgespräche präsentierte, erhielt er am 9. Dezember 1999 den Auftrag „zum Wohle des Landes eine Bundesregierung mit klarer, solider Mehrheit im Parlament und mit Ansehen im In- und Ausland“ zu bilden. Am 13. Dezember beschloss der ÖVP-Bundesparteivorstand nun doch Regierungsverhandlungen aufnehmen zu wollen. Und so verhandelten SPÖ und ÖVP vom 17. Dezember 1999 bis zum 20. Jänner 2000 in neun großen Runden über die Bildung einer neuen Regierung. Bereits am 26. Dezember 1999 erklärte jedoch ÖVP-Klubobmann Khol, dass, wenn die Gespräche mit der SPÖ scheitern, eine Koalition von FPÖ und ÖVP die wahrscheinlichste Variante einer neuen Regierung sei. Gerüchte über einen „Geheimpakt“ zwischen FPÖ und ÖVP wurden vonseiten beider Parteien jedoch noch am 9. Jänner 2000 dementiert. Nach der ultimativen Forderung an die SPÖ, dass das Finanzministerium von der ÖVP – oder in einer später abgeschwächten Variante: von einem „unabhängigen Finanzminister“ – geleitet werden müsse und alle SPÖ-Verhandler_innen den im wesentlichen fertig verhandelten Koalitions пакт unterschreiben müssen, erklärte schließlich in der Nacht vom 20. auf den 21. Jänner 2000 die SPÖ die Regierungsverhandlungen für gescheitert. (APA0150 vom 4. 2. 2000) Der Gewerkschaftsvertreter im SPÖ-Verhandlungsteam, Nürnberger, hatte sich zuvor geweigert, den Koalitions пакт zu unterschreiben, da die Gewerkschaften die darin vereinbarte Erhöhung des Frühpensionsalters strikt ablehnten (APA0679 vom 20. 1. 2000).

Am 21. Jänner 2000 beauftragte der Bundespräsident den SPÖ-Obmann neuerlich mit der Regierungsbildung. Klima versuchte daraufhin eine Minderheitsregierung zu bilden. Bereits am 25. Jänner 2000 nahmen jedoch FPÖ und ÖVP – ohne Auftrag – Regierungsverhandlungen auf, und Klima erklärte öffentlich, mit der Bildung einer Minderheitsregierung gescheitert zu sein, worüber er am 27. Jänner 2000 auch den Bundespräsidenten offiziell informierte. (APA0155 vom 4. 2. 2000)

Noch am 27. Jänner 2000 forderten der belgische Premier Verhofstadt und der belgische Außenminister Michel die Präsidenschaft des EU-Rats auf, ein Treffen der EU-Außenminister_innen einzuberufen, damit die EU-Staaten dem noch amtierenden österrei-

chischen Außenminister Schüssel direkt ihre Bedenken mitteilen können, wie ein belgischer Regierungssprecher erklärte. Laut Michel sei Belgien wegen der politischen Entwicklung in Österreich „äußerst besorgt“. Ebenso besorgt über die mögliche Regierungsbeteiligung der FPÖ äußerten sich der Premier des UK, Blair, Frankreichs Präsident Chirac, der deutsche Bundeskanzler Schröder sowie Israels Ministerpräsident Barak. Die Präsidentin des Europaparlaments, Fontaine, erklärte als persönliche Meinung, dass eine Beteiligung von Jörg Haiders FPÖ an der Macht „nicht tolerierbar“ sei. Der norwegische Ministerpräsident Bondevik sagte, dass wenn Haider ein höheres Regierungsamt übernehme, Norwegen „große Schwierigkeiten“ habe, sich während der österreichischen OSZE-Präsidentschaft „mit Österreich an den selben Tisch zu setzen“. (APA0715 vom 27. 1. 2000)

Am 28. Jänner 2000 sprach sich die zur Senatorin von New York kandidierende Hillary Clinton in einem Brief an den Vorsitzenden des Jüdischen Weltkongresses, Bronfman, gegen eine Regierungsbeteiligung der FPÖ Jörg Haiders in Österreich aus und erklärte, Haiders bisher gezeigte Intoleranz, Extremismus und Antisemitismus seien Anlass zur Besorgnis. (APA0729 vom 28. 1. 2000) Als „böses Signal“ wertete auch der Vizepräsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Friedman, eine Regierungsbeteiligung der FPÖ, und der Präsident der Zentralrats, Spiegel, meinte: Haider habe sich mit rassistischen und ausländerfeindlichen Äußerungen an die Spitze seiner Partei gebracht und in der Bevölkerung beliebt und bekannt gemacht. Das sei ein Problem nicht nur für Österreich, nicht nur für Juden, nicht nur für Deutschland, sondern ein europäisches Problem. (APA0659 vom 28. 1. 2000) Der norwegische Premier Bondevik drohte mit politischen Sanktionen, falls die FPÖ in Regierungspositionen komme (APA0563 vom 28. 1. 2000). Der belgische Regierungschef Verhofstadt verlangte in einem Schreiben an die portugiesische EU-Ratsräsidentschaft eine gemeinsame Erklärung der EU-Mitgliedsstaaten zur Entwicklung in Österreich. Aus der belgischen Christlichen Volkspartei (CVP) wurde eine Warnung an die ÖVP vor einer Koalition mit der FPÖ gerichtet und die Möglichkeit eines Ausschlusses aus der Europäischen Volkspartei (EVP) in den Raum gestellt. Der Vorsitzende der deutschen CDU, Schäuble, bekundete hingegen volles Vertrauen in die Schwesterpartei ÖVP. Die deutschen Liberalen forderten die FPÖ zu einem Kurswechsel auf. Besorgnis bekundeten zudem Portugals Premier Guterres, der schwedische Regierungschef Persson und Italiens Ex-Präsident Cossiga. (APA0524 vom 28. 1. 2000) Am 29. Jänner 2000 erklärte die EU-Präsidentschaft in einem Telefonat von

Portugals Remier Guterres mit Bundespräsident Klestil offiziell ihre Besorgnis über die innenpolitische Entwicklung in Österreich: Die EU sei eine Gemeinschaft der Werte, in der Menschenrechte, Freiheit und Demokratie als gemeinsame Grundwerte hoch gehalten werden. Sollte in einem Mitgliedstaat die Verletzung dieser Werte drohen, sei dies nicht mehr als innere Angelegenheit zu betrachten. Der französische Staatspräsident Chirac bezeichnete es als unerlässlich, dass sich die anderen 14 EU-Staaten rasch auf „gemeinsame Maßnahmen“ einigen. Frankreich wolle sich zwar nicht in innerösterreichische Angelegenheiten einmischen, habe aber auch die Pflicht, Österreich vor den Konsequenzen seiner Entscheidungen zu warnen, so eine Präsidentensprecherin. Die Präsidentin des Europaparlaments, Fontaine, erwog die Möglichkeit eines EU-Ausschlussverfahrens gegen Österreich, falls eine künftige Bundesregierung unter Einschluss der Freiheitlichen Positionen beziehen sollte, die gegen grundlegende Menschenrechte verstoßen. (APA0214 vom 29. 1. 2000)

Am 31. Jänner 2000 veröffentlichte die EU-Ratspräsidentschaft eine zuvor unter den 14 EU-Partner_innenstaaten Österreichs abgestimmte und dem Bundespräsidenten, dem Bundeskanzler und dem Außenminister übermittelte Erklärung, in der vor den Konsequenzen einer Regierungsbeteiligung der FPÖ gewarnt und eine drastische Einschränkung der Zusammenarbeit mit Wien angedroht wurde: Im Falle einer FPÖ-Regierungsbeteiligung würden alle bilateralen Kontakte verweigert, die österreichischen Botschafter_innen in den Hauptstädten der EU-Staaten nur noch auf technischer Ebene (Arbeitsebene) empfangen. Darüber hinaus werde es keinerlei Unterstützung für österreichische Kandidat_innen geben, die sich um Positionen in internationalen Organisationen bewerben. (APA0648 vom 31. 1. 2000) Im Weißen Haus in Washington D.C. verlautete ein Sprecher am 1. Feber 2000, dass die USA die selben Maßnahmen erwägen wie die EU. (APA0837 vom 1. 2. 2000)

Trotz all dieser internationalen Reaktionen, von denen hier nur die ersten, und auch die nur auszugsweise, angeführt sind, verhandelten ÖVP und FPÖ weiter und waren am 1. Feber 2000 soweit, den erfolgreichen Abschluss der Regierungsverhandlungen bekanntzugeben. Am 2. Feber 2000 empfang der Bundespräsident die Obmänner von FPÖ und ÖVP und kündigte an, sich am 3. Feber 2000 von ihnen eine Minister_innenliste vorlegen und eine von ihm verfasste Präambel zum Regierungsprogramm unterschreiben lassen zu wollen. So geschah es auch. Klestil akzeptierte am 3. Feber das Regierungsprogramm und – nach zwei

Streichungen – die Minister_innenliste. (APA0155 vom 4. 2. 2000) Von Klestils Streichungen aus der Minister_innenliste betroffen waren die FPÖ-Politiker Prinzhorn – der für das Ressort Zukunft und Innovation vorgesehen gewesen war – und Kabas – Landesverteidigung –, Ersterer wegen einer „verbalen Entgleisung“, womit rassistische Äußerungen im Wahlkampf gemeint gewesen sein dürften, Zweiterer „wegen dessen Wahlkampfführung in Wien vor der Nationalratswahl am 3. Oktober 1999“ (Erklärung der Präsidentschaftskanzlei in APA0787 vom 3. 2. 2000).

Die Präambel zur Regierungserklärung mit dem Titel „Deklaration Verantwortung für Österreich – Zukunft im Herzen Europas“ wurde von Haider und Schüssel im Beisein des Bundespräsidenten unterzeichnet. Der Text enthielt u. a. die Bekenntnisse, dass die Bundesregierung „für Respekt, Toleranz und Verständnis für alle Menschen [...], ungeachtet ihrer Herkunft, Religion oder Weltanschauung“ eintrete und „jegliche Form von Diskriminierung, Intoleranz und Verhetzung in allen Bereichen“ „mit Nachdruck“ verurteile und bekämpfe, sowie dass sie „jeder Form von menschenverachtendem Gedankengut und seiner Verbreitung konsequent entgegengetreten und sich für die volle Beachtung der Rechte und Grundfreiheiten von Menschen jeglicher Nationalität einsetzen [werde] – gleichgültig aus welchem Grund sich diese in Österreich aufhalten“; dass die Bundesregierung „die Charta der europäischen politischen Parteien für eine nichtrassistische Gesellschaft“ unterstütze und sich verpflichte, auf „die vorbildliche Verwirklichung der in dieser enthaltenen Grundsätze in Österreich hinzuwirken“; dass sich die Bundesregierung „zu den allen Mitgliedstaaten der Europäischen Union gemeinsamen Prinzipien der pluralistischen Demokratie und der Rechtsstaatlichkeit, wie sie auch in der österreichischen Verfassung verankert sind und die Voraussetzung für die Mitgliedschaft im Europarat bilden“, bekenne; dass in „der Vertiefung der Integration und der Erweiterung der Union [...] auch Österreichs Zukunft“ läge; dass „Österreichs Geschichte und geopolitische Lage [...] ein besonderer Auftrag [sei], den Integrationsprozess voranzutreiben und den europäischen Gedanken noch stärker im Alltag der Menschen zu verankern“; dass sich die Bundesregierung „mit allem Nachdruck zur solidarischen Sicherstellung sozialstaatlicher Leistungen für jeden Bürger, der die Hilfe und Unterstützung des Staates braucht“ bekenne, dass sie sich „zur kritischen Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit“ bekenne, für „vorbehaltlose Aufklärung, Freilegung der Strukturen des Unrechts und Weitergabe dieses Wissens an nachkommende Generationen als Mahnung für die Zukunft sorgen“ werde und

hinsichtlich „der NS-Zwangsarbeit [...] im Lichte des Zwischenberichts der österreichischen Historikerkommission unter Berücksichtigung der primären Verantwortung der betroffenen Unternehmen um sachgerechte Lösungen bemüht sein werde“ etc. (Präambel in APA0322 vom 3. 2. 2000)

Am 4. Feber 2000 wurde die neue Bundesregierung, deren Mitglieder_innen wegen massiver Proteste vor der Präsidentschaftskanzlei nur über unterirdische Gänge zum Bundespräsidenten gelangen konnten (APA0813 vom 4. 2 2000), schließlich – 124 Tage nach der Nationalratswahl – von Klestil mit „demonstrativ zur Schau gestellte[r] Distanz“ angelobt (APA0337 vom 4. 2. 2000). Noch am selben Tag verließ der Botschafter Israels, Nathan Meron, Österreich. (APA0366 vom 4. 2. 2000)

Nach vorgezogenen Nationalratswahlen am 24. November 2002, bei der es starke Stimmengewinne für die ÖVP (+15,39 Prozentpunkte) und starke Verluste der FPÖ (–16,90 Prozentpunkte) gab (BMI 2003: 53), kam es am 28. Feber 2003 mit der Angelobung der Regierung Schüssel 2 zu einer Neuauflage der ÖVP-FPÖ-Koalition. Erst nach der Nationalratswahl vom 1. Oktober 2006, die der ÖVP starke Verluste (–7,97 Prozentpunkte) und der FPÖ geringfügige Gewinne (+ 1,03 Prozentpunkte) bescherte (BMI 2007), kam es mit der Angelobung der Regierung Gusenbauer am 11. Jänner 2007 erstmals wieder zu einer Koalition von SPÖ und ÖVP.

6.13.1.2 Die Protestwelle

Die zumeist mit „Widerstand“ titulierte Protestwelle gegen die Koalition einer rechten mit einer rechtsextremen Partei brach spätestens am 1. Feber 2000 los, als sich die Zusammenarbeit von FPÖ und ÖVP erstmals öffentlich wahrnehmbar deutlich abzuzeichnen begann. Zirka zehn Aktivist_innen besetzten am Vormittag die Räumlichkeiten der ÖVP-Bundespartei-zentrale in der Wiener Lichtenfelsgasse. Dreißig weitere Personen starteten eine Kundgebung vor dem ÖVP-Haus. Am Abend begannen mehrere hundert Menschen mit jenen spontanen und schier unkontrollierbaren Demonstrationen, welche ab diesem Zeitpunkt einen sichtbaren Ausdruck der zivilgesellschaftlichen Partizipation an der Gestaltung der Bundespolitik auf für österreichische Verhältnisse neuen Wegen bilden sollten. (TATblatt-WiderstandsChronologie 1. 2. 2000)

Aber auch die bereits am 12. November 1999 stattgefundenene Großdemonstration mit dem Titel „Keine Koalition mit dem Rassismus“ kann in einen direkten Zusammenhang mit dem „Widerstand“ gegen die ÖVP-FPÖ-Koalition gestellt werden. Damals demonstrierten nach Angaben aus dem Kreis der VeranstalterInnen 70.000 Menschen (Misik/Rabinovici 2000: 9) – laut Polizei waren es 25.000 (APA0614 vom 12. 11. 1999) – gegen eine Regierungsbeteiligung der FPÖ, aber auch generell gegen Rassismus. Zumindest einige der Demonstrant_innen lehnten auch die Politik der damals noch tätigen Regierung von SPÖ und ÖVP als rassistisch ab und störten deswegen die Reden der SPÖ-Stadträtin Ederer und der ÖVP-Nationalratsabgeordneten Brinek durch Pfiffe und Eierwürfe (APA0569 vom 12. 11. 1999). Während der Herausgeber der Zeitschrift „Falter“, Armin Thurnher, diese Störungen als „letztklassig“ und deren VerursacherInnen als „linken Mob, klein aber ekelhaft“ bezeichnete (Thurnher 2000: 84), wurde dies im TATblatt als notwendige Korrektur der inhaltlichen Ausrichtung der Demo betrachtet. Den VeranstalterInnen wurde vorgeworfen, eine Unterstützung jenes Status quo, der von vielen anderen antirassistischen Gruppen als rassistischer Normalzustand betrachtet und kritisiert wurde, intendiert zu haben, und der SPÖ wurden Vereinnahmungsversuche unterstellt. Beides habe sich in der Durchführung der Demonstration auch darin gezeigt, dass zwar Vertreter_innen zahlreicher Parteien, nicht jedoch Sprecher_innen von Migrant_innenorganisationen auf den Bühnen reden durften. (TATblatt +127: 3–4; 4; siehe auch Kapitel 6.5.8 Alltag nach der Nationalratswahl 1999 ab Seite 286)

6.13.2 „Widerstand“ in Wien im Feber 2000

6.13.2.1 Besetzung der ÖVP-Zentrale

Bereits am 25. Jänner gab es die ersten Telefonate und Vorbesprechungen, die schließlich zur Besetzung der ÖVP-Zentrale am 1. Feber führten.

„Die Verhandlungen zwischen Schwarz und Blau dürfen nicht stillschweigend hingenommen werden. Der Öffentlichkeit muss vor Augen geführt werden, wer Steigbügelhalter für die Machtambitionen Haiders ist, und dass die Schlüssel-ÖVP verantwortlich für die ganze Misere ist. Schlüssel hat mit dem Bruch seines Versprechen, die ÖVP als drittstärkste Kraft in die Opposition zu führen, die Wähler eindeutig betrogen. Somit liegt auch Ziel und Form des Protests auf der Hand: Besetzung der ÖVP-Zentrale in der Lichtenfelsgasse.“ (Manuela Kräuter 2002. 46)

So werden die ersten entscheidenden Weichenstellungen für die größte Protestwelle seit Jahrzehnten von Manuela Kräuter in der Dokumentation „Wiener Wandertage“ zusammengefasst.

Am 31. Jänner konnte die geplante Besetzung wegen Sturms – schließlich sollte der besseren Sichtbarkeit wegen bis auf das Dach vorgedrungen werden – nicht durchgeführt werden (Kurt Wendt 2002: 51). So wurde es 1. Feber, ca. 10.00 Uhr, bis rund zehn Aktivist_innen in die ÖVP-Zentrale ein- und bis auf das Dach vordrangen, Transparente an der Balustrade anbrachten und zum ersten Mal die für die kommenden Tage, Wochen und Monate charakteristischen „Widerstand!“-Rufe über Wien zu hören waren (TATblatt-WiderstandsChronologie 1. 2. 2000; Kräuter 2002: 47).

Um 10.43 informierten die Besetzer_innen und Unterstützer_innen mit einer über den Originaltextservice der APA ausgesandten Erklärung die Öffentlichkeit:

„Für ein menschenwürdiges Österreich und gegen einen Koalitionspakt der ÖVP mit der FPÖ setzen wir – ca. 40 besorgte Bürger und Bürgerinnen – heute seit 10 Uhr 30 vor und in der Parteizentrale der Österreichischen Volkspartei in Wien unbefristet ein Zeichen des persönlichen Protestes. Wir fordern, daß die ÖVP die Verhandlungen mit der FPÖ sofort abbricht und alle anderen Möglichkeiten einer Regierungsbildung ausgeschöpft werden.

Die Politik der FPÖ, vor allem aber die ihres Parteibmanns Jörg Haider, ist von gezielter Hetze gegen alles Fremde geprägt. Rassismus und Verhetzung sind aber nicht nur in der FPÖ zu finden. Die Vollzieher der FPÖ-Politik in den anderen Parteien sind um nichts besser.

[...]

Unser Protest richtet sich jetzt gegen seinen [Haiders; Anm. G. K.] Steigbügelhalter, die ÖVP unter Parteibmann Wolfgang Schlüssel.

[...]

Wir rufen alle, die sich uns anschließen wollen, auf, uns mit ihrer Anwesenheit vor der ÖVP-Zentrale [...] zu unterstützen.“

(APA-OTS0079 2000-02-01)

Die kamen vorerst nur in kleiner Zahl. Vor dem Haus versammelten sich bis zu 30 (TATblatt-WiderstandsChronologie 1. 2. 2000) oder 60 (Manuela Kräuter 2002: 48) solidarische Personen – spontan, ohne Anmeldung, wie es für die Protestbewegung üblich werden sollte. Aber auch anderes, was den „Widerstand“ prägen sollte, nahm an diesem Tag ihren Anfang: die Übernahme der medialen Vermittlung der Aktivitäten an breitere Öffentlichkeiten durch Beteiligte am „Widerstand“ selbst, durch laufende Live-Berichte im freien Radio „Orange 94,0“³⁴⁰ und im Internet.

„Studenten bieten uns an, in Windeseile eine Web-Site zu bauen, um laufend vom Protest gegen Schwarz-Blau zu berichten“ erinnert sich die ÖVP-Zentralen-Besitzerin Manuela Kräuter (2002: 48). Es handelte sich dabei um die Site www.gegenschwarzblau.cjb.net – später konnte auch die Domain www.gegenschwarzblau.net erworben werden –, der hunderte weitere „Widerstands“-Sites und zahlreiche Mailinglists folgten. Darunter die TATblatt-„WiderstandsChronologie“, deren minutiösen Berichte zur umfassendsten Dokumentation des Widerstands gegen die „Rechts-Rechtsextrem-Koalition“ (aus dem Untertitel der WiderstandsChronologie) werden sollte.

Österreichische Mainstream-Medien nahmen von den Aktionen vorerst noch wenig Notiz. Auf dem Tageszeitungssektor berichteten „Die Presse“ und „Der Standard“ in kurzen Meldungen von der Aktion. (Red. 2000a in Die Presse 2. 2. 2000: 8; Rottenberg, Thomas 2000a in Der Standard, 2. 2. 2000: 7)

Der Kurier nahm wenigstens die erste spontane Demonstration wahr (in einem Bildtext in KURIER, 2. 2. 2000: 3), die hingegen Presse und Standard keine Erwähnung wert war.

340 Radio Orange 94,0 war ebenfalls von Anfang an bei praktisch allen Protestaktionen dabei und berichtete live. Reporter_innen oder auch andere Demonstrant_innen riefen im Studio an und wurden von den meisten Radiomacher_innen, egal von welcher Sendung, sofort on Air geschaltet. Am meisten interessierte an den Berichten immer die Angabe, wo gerade eine Demonstration war. Die Ortsangaben auf Radio Orange 94,0 ermöglichten, bei längeren Demonstrationen auch mal eine Pause einzulegen, oder, wenn es die persönlichen Lebensumstände nicht anders zuließen, auch erst später zu einer Demonstration nachzukommen. (Gerhard Kettler 2002: 189)

6.13.2.2 *Erste Spontandemonstrationen*

Während einer gemeinsamen Pressekonferenz von Haider und Schüssel sammelten sich rund 200 Menschen vor dem Parlament in Wien. Anschließend zogen sie zur ÖVP-Zentrale, vereinigten sich mit den dort Solidarität mit den Besetzer_innen demonstrierenden Menschen, und zogen anschließend in einer unangemeldeten Demonstration durch die Straßen. Bis 1.00 Uhr früh wurden Straßenkreuzungen am Ring und der sogenannten Zweierlinie³⁴¹ blockiert. (TATblatt-WiderstandsChronologie 1. 2. 2002)

Spontane, unangemeldete Demonstrationen gab es daraufhin bis zur Großdemonstration am 19. Feber täglich, in der Folge bis zur Neuwahl im Jahr 2002 mindestens einmal wöchentlich.

Mediale Präsenz erlangten die Demonstrationen jenseits der Berichterstattung in den Mainstream-Medien – in den Tageszeitungen anfänglich noch eher spärlich – und der eigenen Medien in Internet, Radio und Alternativzeitschriften unter anderem durch Verkehrshinweise im Radio über wegen Demonstrationen unpassierbar gewordener Straßen.

6.13.2.3 *Konventionelle Demonstrationen*

Bereits am 2. Feber fand auch eine erste große, nach konventionellen Kriterien organisierte Demonstration – veranstaltet und organisiert von der Plattform „Demokratische Offensive“ – statt, mit Bühne und Redebeiträgen, sowie ordentlich und rechtzeitig bei der Behörde angezeigt. Dennoch wurde seitens der Demoorganisator_innen ein Brückenschlag zur Spontanprotestkultur vollzogen, indem die Demonstration bei der besetzten ÖVP-Zentrale ihren Ausgang nahm. Umgekehrt diente die Großdemonstration als Ausgangspunkt für eine neuerliche unangemeldete, stundenlange Spontandemonstration.

Während sich gegen 17.00 Uhr tausende Menschen vor der ÖVP-Zentrale zur von der Demokratischen Offensive organisierten Demonstration sammelten, beendeten die Besetzer_innen in der ÖVP-Zentrale ihre Aktion und schlossen sich dem Demo-Zug an, der zu Bundeskanzleramt und Präsidentschaftskanzlei am Ballhausplatz zog. An der Abschlusskundgebung

341 Der umgangssprachlich als „Zweierlinie“ bezeichnete Straßenzug ist jener, der ungefähr parallel zur Ringstraße verläuft, allerdings ein paar hundert Meter weiter stadtauswärts.

nahmen zwischen 20.000 und 30.000 Menschen teil. Danach demonstrierten mehrere tausend Menschen unangemeldet zum Parlament, zurück zur ÖVP-Zentrale, zur damals noch in der Kärntner Straße befindlichen FPÖ-Zentrale und weiter kreuz und quer durch die Innenstadt. Mehrere Demonstrant_innen erklommen die Statue der Pallas Athene vor dem Parlament und schmückten sie mit Fahnen und Transparenten. Ein Vorgang, der zum Fixpunkt für viele Demonstrationen der folgenden Tage werden sollte. Neuerlich wurde es 1.00 Uhr früh, bis sich die Demonstrant_innenmenge auflöste. (TATblatt-WiderstandsChronologie, 2. 2. 2000)

6.13.2.4 Spontane Demonstrationen mit überraschenden Aktionen

Am nächsten Tag, am Donnerstag, den 3. Feber 2000, gab es die nächste Spontandemonstration. Während mehrere tausend Menschen noch gegen die mögliche Regierungskoalition durch die Straßen zogen, wurde bekannt, dass diese bereits am nächsten Tag vom Bundespräsidenten angelobt werden sollte. Diese Nachricht heizte die Stimmung unter den Demonstrant_innen an, die vergeblichen Versuche, die Regierungsbeteiligung der FPÖ noch abzuwenden, erreichten neue Ausmaße, als die Demonstrant_innen über den „Eistraum“-Eislaufplatz am Rathausplatz zogen, das Burgtheater „stürmten“ und – zum Teil begleitet von „standing ovations“ des Publikums – die Bühne erklommen, um zu Widerstand aufzurufen, sowie in das Nobelhotel „Imperial“ eindringen und lautstark durch die Gänge zogen. (TATblatt-WiderstandsChronologie, 3. 2. 2000)

Besonders der Burgtheater-Besuch erweckte auch mainstreammediales Interesse (z. B. Doris Vettermann / Roland Kopt 2000 in Neue Kronen-Zeitung 4. 2. 2000: 12; Margaretha Kopeinig / Patricia Haller 2000 in Kurier 4. 2. 2000: 2–3; Thomas Rottenberg 2000b in Der Standard, 4. 2. 2000: 5, nicht zuletzt aufgrund von Solidaritätserklärungen durch Schauspieler_innen und des Theaterdirektors, der in den nachfolgenden Wochen das Burgtheater regelmäßig für „Widerstands“-Veranstaltungen zur Verfügung stellte.

„Beim anschließenden Schlußapplaus bedankte sich Burgtheaterdirektor Klaus Bachler beim Publikum und Ensemble für ihr Verständnis. In seiner kurzen Rede sagte er, daß er zwar heute Abend ungeplant hier stehe, aber an einem außergewöhnlichen Tag und nach einer außergewöhnlichen Vorstellung müsse man daran erinnern, daß das Burgtheater als Ort der Aufklärung und der Wahrheit geschaffen worden sei. In einer Zeit, in der die Menschen ihre Nöte, Ängste und Unsicherheiten formulieren, müsse das Theater diese auch widerspiegeln. Er hoffe, daß das Burgtheater auch in Zukunft als solches Forum wichtig bleibe.“

(Burgtheater 2002: 99)

Die erste Festnahme eines_r Widerstands-Teilnehmer_in um Mitternacht vor der FPÖ-Zentrale (TATblatt-WiderstandsChronologie, 3. 2. 2000) fand hingegen keine Erwähnung in den Mainstream-Medien.

Um rechtzeitig vor der Regierungsangelobung wieder ausgeschlafen am Ballhausplatz sein zu können, beendeten die DemonstrantInnen ihren Umzug diesmal bereits um Mitternacht. (TATblatt-WiderstandsChronologie, 3. 2. 2000)

6.13.2.5 *Tag der Angelobung*

Für den 4. Feber war von zahlreichen FrauenLesbenMädchen-Organisationen und -Aktivist_innen eine Kundgebung gegen die frauen_lesbenfeindlichen Ankündigungen der designierten Regierung vorbereitet worden. Angesichts der für 12.00 Uhr angekündigten Angelobung der neuen Regierung wurde daraus rasch eine allgemeine zutiefst regierungsfeindliche Kundgebung, an der sich zu Mittag bereits rund 10.000 Menschen aller Geschlechter beteiligten. Für Wiener Verhältnisse überraschte der Verlauf der Kundgebung nicht nur wegen der ungewohnten Militanz, sondern auch dadurch, dass sich diese zum Teil nicht einmal für darin geübte Journalist_innen an wenigen „Einzeltätern“ oder gar Provokateur_innen festmachen ließ.

So beschrieb etwa der Standard in einer Weise, welche die sonst übliche Distanziertheit vermissen ließ:

„Der Mann trug Anzug und Aktenkoffer. Von weitem hörte er den Lärm der rund 5000 – zumeist jugendlichen – Protestierer, die seit Freitagvormittag mit Transparenten [...] und Lärmgerät am Ballhausplatz demonstrierten. Der Mann öffnete seinen Aktenkoffer, nahm ein Ei heraus, warf es – und ging.“

(Thomas Rottenberg 2000c in Der Standard, 5. 2. 2000: 5)

Nichtsdestotrotz dominierte die „Gewaltfrage“ die mainstreammediale Repräsentanz des Widerstands vom 4. Feber. Wobei die Verantwortung der Behörden und der Sicherheitswachebeamt_innen an der Eskalation von gewalttätigen Auseinandersetzungen weitgehend unerwähnt blieb. Die wurde dafür in der TATblatt-WiderstandsChronologie deutlicher.

Begonnen hatte es noch relativ harmlos, wenngleich spektakulär: „Es war extrem laut. Gegen die Präsidentschaftskanzlei flogen pausenlos Knallkörper, Eier, Farbbeutel, faules Obst und der eine oder andere feste Gegenstand“ (TATblatt-WiderstandsChronologie, 4. 2. 2002). Diese Wurfgegenstände trafen zwar zweifellos auch Sicherheitswachebeamte_innen, diese waren jedoch durch Helme und Schilde vor derartigen Angriffen bestmöglich geschützt.

Völlig gewaltfrei begann die nachfolgende Besetzung des Sozialministeriums. Lediglich das Schloss eines Stahlgittertores wurde beschädigt, das „den Druck der Massen nicht stand“ hielt (TATblatt-WiderstandsChronologie, 4. 2. 2002). Von rund 5000 Teilnehmer_innen einer Demonstration drangen ein paar hundert in das Ministerium ein und besetzten mehrere Büros – teilweise unter Mithilfe und Applaus der anwesenden Beamte_innen. Brutal wurde es erst, als Alarmabteilungseinheiten der Wiener Sicherheitswache das Ministerium stürmten und einen großen Teil der daraufhin freiwillig das Haus räumenden Demonstrant_innen mit Gummiknüppeln verdroschen. Drei Frauen wurden eine Stunde lang von der Polizei festgehalten. Es gelang jedoch auf dem Verhandlungsweg freies Geleit für die Besetzer_innen zu erwirken, obwohl die BehördenvertreterInnen zuerst deren Existenz konsequent abstritten. Ein kleines am Ballhausplatz zurück gebliebenes Grüppchen von Demonstrant_innen wurde später wegen Entzünden eines Lagerfeuers von der Polizei verprügelt. (TATblatt-WiderstandsChronologie 4. 2. 2002)

Einen ersten massiven Angriff auf die Demonstration gab es, als die Demonstration als Zeichen der Ablehnung von staatlichem Rassismus am als Schubgefängnis dienenden Polizeifangenenhaus an der Rossauer Lände vorbeizog.

„Mitten im von der Demo verursachten Verkehrsstau, also quer durch die stauenden Autos machte die Polizei plötzlich knapp vor der ersten Demoreihe einen Keil und schlug mit Schlagstöcken auf die DemonstrantInnen ein.“

(TATblatt-WiderstandsChronologie 4. 2. 2002).

Dieser Angriff provozierte für Wiener Verhältnisse ausgesprochen massive Gegenwehr vonseiten der Demonstrant_innen, die mit Steinen versuchten, die Sicherheitswachebeamte_innen zurückzutreiben. Tatsächlich zogen sich die Sicherheitswache-Einheiten nach wenigen Minuten zurück und ließen die Demonstration passieren.

Nach 22.30 Uhr erfolgte in der Nähe der FPÖ-Zentrale der erste Einsatz eines Wasserwerfers durch die Wiener Sicherheitswache gegen Demonstrant_innen. Gegen 23.00 Uhr folgte ein massiver Angriff mit Gummiknüppeln auf die zu diesem Zeitpunkt nicht mehr allzu große Demonstration mit rund 200 Teilnehmer_innen, von denen zahlreiche vor den Polizeiabsperrungen eine passive Sitzblockade und damit einen Puffer zwischen gewaltbereiten Demonstrant_innen und gewaltbereiten Sicherheitswachebeamten bildeten. 20 bis 50 Demonstrant_innen wurden durch den Polizeieinsatz verletzt. (TATblatt-WiderstandsChronologie 4. 2. 2002; Gerald Raunig 2000: 36–37)

6.13.2.6 *Exkurs: Gewaltfrage und Diskursverschiebung*

Unabhängig von der Einstellung zur Frage von Gewalt zur Durchsetzung politischer Ziele, überraschte das Ausmaß der Militanz bei den Protesten am 4. Feber 2000 die meisten Teilnehmer_innen an Protest bzw. Widerstand. Aktionen wie der Beschuss des Ballhausplatzes und davor stehender Beamten und Journalist_innen mit vor allem Gemüse und Eiern wurden im TATblatt als Notwendigkeit beschrieben, damit in der öffentlichen Wahrnehmung der Widerstand gegen FPÖVP nicht als Kampagne aus dem Ausland stehen bleibe. (Para Deiser in TATblatt +132: 7). Und die Gruppen Rosa Antifa Wien und Ökologische Linke meinten:

„Dieser Widerstand muß angesichts der massiven strukturellen und staatlichen Gewalt, die vom neuen Regime ausgeht, kräftig, kreativ, entschieden und bunt sein. In einem solchen Widerstand müssen verschiedene Aktionsformen Platz haben.“

(ÖKOLI/RAW in TATblatt +132: 6)

Es wurde auch versucht, die Verantwortung für Gewaltausbrüche zuzuweisen:

„Was gemeinhin so als Gewalt bezeichnet wird, ging bei den Demonstrationen vom Freitag jedoch kaum von den DemonstrantInnen aus. Überall dort, wo die Polizei nicht präsent war bzw. die DemonstrationsteilnehmerInnen nicht provoziert oder attackiert wurden, kam es zu keinerlei Ausschreitungen. Diese eskalierten erst lange nachdem die Polizei bei der völlig friedlichen, zeitweiligen Besetzung des Sozialministeriums Prügelexzesse an wehrlosen DemonstrantInnen veranstaltet hatte. Erst nach diesen ersten Prügeln wurden dort Polizeibeamte mit allem möglichen beworfen, das sich in der Nähe befand.“

(ÖKOLI/RAW in TATblatt +132: 6)

Der neue Innenminister Strasser und die Polizei waren selbstverständlich um eine andere Darstellung bemüht. So wollte der Innenminister von einem am Ballhausplatz detonierten

Sprengsatz wissen, bei dem es sich nach Polizeidarstellung jedoch um eine mit Trockeneis gefüllte Flasche handelte. Die vom Generalinspektor der Wiener Sicherheitswache, Brigadier Franz Schnabl, aber immer noch für ein gefährliches Bedrohungsszenario genutzt werden konnte, indem er behauptete, dass deren Wirkung mit der einer Splitterbombe zu vergleichen sei. Der Leiter der Wiener Abteilung für Staatsschutz, Hofrat Ewald Bachinger, denunzierte die Demonstrant_innen bei einer abendlichen Pressekonferenz als „marodierende Horden“. (APA0528 2000-02-04/15:20; APA0563 2000-02-04/15:43; APA0774 2000-02-04/20:49)

Der Leiter der Abteilung für Staatsschutz, Ewald Bachinger, zeichnete jene Konturen des Bedrohungsbildes „Widerstand“ vor, welche den Gewalt-Diskurs der folgenden Tage und Wochen prägen sollte: Demnach hätten sich die Demonstrant_innen an keine Regeln gehalten, mit Flaschen geworfen und in Kauf genommen, dass Polizist_innen und Passanten verletzt werden, hätten sich teilweise via Handys, teilweise über das Internet koordiniert, und außerdem seien unter den DemonstrantInnen auch Deutsche gesichtet worden. (APA760 2000-02-04/19:56)

Der letzte Punkt entsprach auch einer wiederholt bemühten Strategie, die Begriffe Gewalttätigkeit und „ausländische“ Demonstrant_innen zu kombinieren, die aufgrund negativer internationaler Reaktionen auf die Regierungsbildung verbreitete negative Sichtweise von der „ausländischen“ Einflussnahme auf die österreichische Innenpolitik auch auf die Demonstrationsszenarie anwendbar zu machen, bzw. sich der beliebten Rollenverteilung wir = Österreicher_innen = unschuldig / friedlich / Opfer bzw. andere / Ausländer_innen = gewalttätig zu bedienen.

Der Generalinspektor der Wiener Sicherheitswache, General Franz Schnabl, sicherte diese Strategie bei einer tags darauf stattgefundenen Pressekonferenz weiter ab. So berichtete die APA:

„Franz Schnabl vermutete, dass sich unter die zum Teil bekannten Gesichter der eher kleinen Wiener Demo-Szene auch Aktivisten aus dem Ausland gemischt haben. Er hat eigenen Angaben zufolge selbst eine Gruppe bemerkt, die sich ausschließlich auf Englisch verständigt hat.“

(APA102 2000-02-05/11:52)

Verstärkt wurden das Bedrohungsbild von gewalttätigen Demonstrationen und die dahinter stehende Darstellung der Ereignisse als unbegründeter Gewaltausbruch vonseiten der Demonstrant_innen durch Distanzierungen vonseiten institutionalisierter linker Gruppen und Personen wie etwa Grüner oder sozialdemokratischer Politiker_innen.

In einer Aussendung der Grünen via APA Originaltextservice: „Gewalt ist keine Lösung für die derzeitigen innen- und außenpolitischen Probleme Österreichs“, ruft die Bundesgeschäftsführerin der Grünen, Michaela Sburny, die Demonstrantinnen und Demonstranten gegen die blau-schwarze Regierung zur Besonnenheit auf. Sie erinnert weiters daran, daß eines der Grundprinzipien der Grünen die Gewaltfreiheit sei.“ (OTS0268 2000-02-04/16:14)

Der Wiener (SPÖ-)Bürgermeister Häupl wird in der APA am 5. Feber so zitiert: „Umso mehr müsse die Polizei jetzt gegen eine kleine Gruppe von gewaltbereiten Chaoten gemäß ihren Richtlinien und ihrem gesetzlichen Auftrag vorgehen, betonte Häupl.“ (APA222 2000-02-05/15:34)

Dass es auf die „Prügelorgien der Polizei“ nicht verbale Verurteilungen der Polizei folgten, sondern „Distanzierungen von und Diffamierungen der DemonstrantInnen“, wurde etwa von den Gruppen Ökologische Linke und Rosa Antifa Wien in einem im TATblatt veröffentlichten Text kritisiert:

„Von eingeschleusten Chaoten und Berufsdemonstranten aus Deutschland war hier im ORF und einigen Tageszeitungen die Rede. [...] Die Propaganda gegen gewaltbereite Chaoten ermöglichte es schließlich auch auf der völlig gewaltlos verlaufenden Demonstration am folgenden Tag, noch einmal exzessiv auf die DemonstrantInnen einzuprügeln. [...] Die zahlreichen Transparente der Gewaltlosen schrieben Sprüche wie z. B. Frieden und Menschenrechte kann man mit Gewalt nicht erkämpfen! Gegen DemonstrantInnen, die Eier werfen wollten, oder mit Sprays Sprüche an die Mauern des Parlaments oder des Bundeskanzleramtes malen wollten, gingen sie verbal aber auch handgreiflich vor. Ein Mädchen, das vor einer ganzen Reihe schwerstbewaffneter Polizisten stand und ihnen ihre Wut ins Gesicht schrie, zerrten die Gewaltlosen buchstäblich weg. [...] Eine wirkliche Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt scheinen solche Gruppierungen nie geführt zu haben, da sie strukturelle Gewalt und Staatsgewalt nicht hinterfragen. Wenn etwa DemonstrantInnen PolizistInnen ihre Knüppel entwenden oder entreißen, wie dies am Freitag vorgekommen ist, so ist dies zwar illegal, aber trotzdem wohl weit eher eine Entwaffnung eines (staatlichen) Gewalttäters. Wenn diese Sorte von Gewaltfreien dann auch noch gegen AktivistInnen vorgeht, die Parolen gegen die FPÖVP-Regierung an Wände sprühen, zeigt sich endgültig, daß es ihnen in ihrer Gewaltdebatte eigentlich gar nicht um Gewalt geht, sondern um Legalismus. Was für solche Personen und Organisationen legal ist, ist für sie gewaltfrei, was illegal ist, ist Gewalt. Mit einer solchen Gleichsetzung wird – bewußt oder unbewußt – eine Vermischung von Begrifflichkeiten herbeigeführt, die unhinterfragt Kriterien der bürgerlichen Medien übernimmt. Wer dafür ist, nur legale Methoden im Kampf gegen den Rechtsextremismus an der Macht anzuwenden, sollte hingegen dies

auch genau so deklarieren, und sich nicht hinter dem moralisierenden Begriff der Gewaltlosigkeit verstecken.“ (ÖKOLI/RAW in TATblatt +132: 6)

Aus analytischer Distanz bringt Gerald Raunig das Thema auf einen wesentlichen Punkt:

„Wo Tausende ihrem Unmut lautstark Ausdruck verleihen, ortet der [Mainstreammedien-]Berichterstatter ein Grüppchen gewaltbereiter Kommunisten und Studenten, klassifiziert den Rest als Schaulustige, die hauptsächlich aufgrund der Dynamik der früher ausgestrahlten ORF-Live-Einstiege am Heldenplatz vorbeigeschaut hätten. Die, die das Bild der Welt überliefern, schlagen sich wieder einmal auf die Seite derer, die die Regeln dieser Welt bestimmen. Die Strukturen der Mainstream-Medien bedingen es: Widerstand kommt nicht zu Wort, wie unter all den Oligarchien, nicht in den Papyrusrollen, nicht in den Chroniken, nicht in den gellenden Radioapparaten, nicht in den suggestiven Fernsehbildern.

[...]

[N]icht nur der ORF und die Kronenzeitung konstruieren eifrig an der Realität der gefährlichen Horden, auch in den meisten [...] Mainstream-Medien übertönt der Diskurs der Gewaltbereitschaft, manchmal gekonnt verschleiert als Forderung nach gewaltfreiem Widerstand, die Berichterstattung über den Protest. Gewalt ist freilich eine Sache, die der dehnbaren Bedeutung ihres Begriffs entsprechend viele Gesichter hat. Die Gewalt, von der in den Medien die Rede ist, ging im Feber Null im Gegensatz zur Berichterstattung in der Hauptsache von der Polizei aus, der Widerstand dagegen bestand in äußerst punktueller Gegengewalt. Das abstrakte Gewaltmonopol des Staates scheint es mit sich zu bringen, daß der konkrete Einsatz von Polizeigewalt aus den Berichten ausgeblendet wird.

[...]

Der haarsträubende mediale Effekt: keine Berichte über Polizeigewalt, dafür Berichte über gewalttätige Ausschreitungen von DemonstrantInnen, Krawalle, Angst und Schrecken, und als skurrile Draufgabe die Materialbeschaffungsdiskussion in Form einer Forderung nach mehr und besseren Wasserwerfern.

[...]

Die konstruierten Bilder von Chaos und Entgrenzung rufen die Angst vor der Erhebung der Massen auf, vor Hemmungslosigkeit, Gewalttätigkeit, Unlenkbarkeit und Uneindeutigkeit. Diese medial erzeugte und geschürte Angst wird auch einen guten Boden schaffen für die Stabilisierung der Regierung in den nächsten Wochen und Monaten. In einem Land, in dem es keine Praxis antagonistischer Konfliktkultur gibt, in dem Streik als Katastrophe angesehen wird, in dem als Alternative zum stickigen Konsensstaat ‚bestenfalls‘ Erinnerungen an den Austrofaschismus und Bürgerkrieg oder Nationalsozialismus und Krieg aufkommen, ist die Verschiebung der Realität vom Widerstandsparadigma auf das Gewaltparadigma eine erste Probe der nahezu perfekten Strategien der kommenden Monate (Schulterschluß, Patriotismus, Sparappelle), die die Angst vor dem Chaos und dem Anderen einsetzen, um damit von den Zumutungen der Regierung abzulenken.“

(Gerald Raunig 2000: 34–39)

6.13.2.7 Weitere Spontandemos

Trotz Verwirrungen um eine via Mainstream-Medien verbreitete angebliche Absage einer für Samstag, den 5. Feber geplanten Demonstrationen durch SOS-Mitmensch (APA682 2000-02-04/17:38; z. B.: Red. in Die Presse 2000b, 5. 2. 2000: 14; am späteren Abend dementier-

te SOS-Mitmensch, jemals eine Demonstration angekündigt zu haben: APA774 2000-02-04/20:49) nahmen an diesem Tag nach Angelobung und teilweise gewalttätigen Konflikten neuerlich tausende Menschen an den Protesten gegen die neue Regierung teil. Dies zeigte deutlicher als bisher die Emanzipation der Protestakteur_innen von traditionellen Organisationen einerseits und Mainstream-Medien andererseits auf, die ihre Rolle als Träger_innen des Widerstands-Diskurses augenscheinlich eingebüßt hatten. (TATblatt-WiderstandsChronologie 5. 2. 2002; Jacqueline Csuss 2002: 76)

Am folgenden Sonntag, dem 6. Feber demonstrierten tausende Menschen anlässlich einer Studiodiskussion mit den Klubobmännern von FPÖ und ÖVP in der ORF-Sendereihe „Zur Sache“ zum ORF-Zentrum am Königberg. Eine nicht nur wegen der ausgesprochen langen Wegstrecke herausragende Demonstration. Sie wurde auch zu einem deutlich artikulierten Zeichen des Misstrauens gegen die Mainstream-Medien. Provoziert hat diese Medienkritik zum Teil der ORF selbst, der sich akustischen Einwirkungen des Protests dadurch zu entziehen trachtete, dass die normalerweise in einem Lokal am Wiener Stock-im-Eisen-Platz stattfindende Diskussion ausnahmsweise – und sicherheitshalber auch in den nachfolgenden Wochen – in ein sichereres Studio im ORF-Zentrum Königberg verlegt wurde. Einen weiteren Stein des Anstoßes für Medienkritik bildete auch eine vom Standard entlarvte Fotomanipulation der Kronenzeitung. (Marie Ringler 2002: 109–111; Gerald Raunig 2000: 46–47; TATblatt-WiderstandsChronologie 6. 2. 2002)

Die täglichen Spontandemonstrationen wurden bis zur Großdemonstration am 19. Feber fortgesetzt – eigentlich auch darüber hinaus, allerdings nach dem 19. Feber nurmehr mit minimaler Beteiligung. An die Stelle der großen täglichen Demonstrationen traten große wöchentliche „Donnerstagsdemos“³⁴², „Volkstanz-Soundpolitisierungen“³⁴³ und themenspezifische Aktionen. Sicherheitswache und Polizei rückten nach dem 6. Feber tendenziell von ihrer offensiven Eskalations-Strategie ab, was sich in gewaltbefreiteren Demonstrationen und verminderter Mainstream-Medienpräsenz niederschlug.

342 Siehe Seite 494.

343 Siehe Seite 493.

6.13.2.8 *Kaum Proteste bei Regierungserklärung*

Anlässlich der ersten Nationalratssitzung unter der neuen Regierung, der Abgabe der Regierungserklärung durch den neuen Bundeskanzler vor dem Hohen Haus und der parlamentarischen Behandlung eines Misstrauensantrags der Grünen gegen den Bundeskanzler wurden am 8. und 9. Februar rigorose Sicherheitsmaßnahmen rund um das Parlamentsgebäude ergriffen und in den Mainstream-Medien ausführlich dargestellt. Auch über die Widerstands-Sites im Internet wurden Protestaufrufe verbreitet. Dennoch kamen nur wenige DemonstrantInnen. Der „Widerstand“ emanzipierte sich nun auch von dessen medialer Inszenierung. Erst an den Abenden zogen wieder tausende Menschen unabhängig von den offiziellen Ereignissen protestierend durch die Stadt. Was in der TATblatt-WiderstandsChronologie als Scheitern der Mobilisierung bezeichnet wurde, stellte etwa Gerald Raunig in „Wien Feber Null“ als gelungenes Ins-Leere-Laufen des Staates dar. (Gerald Raunig 2000: 57, TATblatt-WiderstandsChronologie 8./9. 2. 2000)

Auf der Zuschauer_innengalerie des Parlaments bildeten einige DemonstrantInnen mit Buchstaben auf ihren T-Shirts einen Schriftzug „Gegen Sozialabbau“. (TATblatt-WiderstandsChronologie 8. 2. 2000)

6.13.2.9 *Botschaft besorgter BürgerInnen*

Unter Beteiligung von Prominenten den Spielregeln mainstreammedialer Inszenierung folgend wurde am 9. Februar 2000 am Ballhausplatz vis-à-vis dem Bundeskanzleramt in einem Zelt die „Botschaft besorgter BürgerInnen“ eröffnet, welche ab diesem Zeitpunkt bis zu ihrer Selbstauflösung nach der Rücktrittsankündigung von (FPÖ-)Vizekanzlerin, (FPÖ-)Finanzminister und FPÖ-Klubobmann im September 2002 dort residierte – von kleinsten Unterbrechungen wie nach behördlichen Räumungen und während Unwettern im Sommer 2002 abgesehen.

Die Botschaft und deren Aktivist_innen verstanden sich als „Drehscheibe für Sorgen und Anregungen“ besorgter Bürger_innen sowie als Informationszentrum für gewaltfreie Wider-

standsaktionen gegen die ÖVP-FPÖ-Regierung. (BBB 2000, TATblatt-WiderstandsChronologie 9. 2. 2000).

6.13.2.10 12.-Feber-Demo

Am Jahrestag der militärischen Angriffe auf Arbeiter_innen im Jahre 1934 im Auftrag des austrofaschistischen Regimes der Christlichsozialen ÖVP-Vorgängerinnenpartei zogen bis zu 20.000 Demonstrant_innen vom Westbahnhof über das Parlament zum 12.-Februar-Platz beim Karl-Marx-Hof in Wien-Heiligenstadt. Diese im Großen und Ganzen nach traditionellen Mustern organisierte Demonstration bot einiges Neues und besonders Erwähnenswertes:

Zum Einen den Widerstand gegen die patriarchalen Ordner_innenstrukturen der „selbsternannten Demoleitung“ mittels hunderter frei verteilter Ordner_innenschleifen, die die Durchsetzung des „Disziplinierungsversuchs selbst ernannter Demoleiter“ nachhaltig konterkarierten, wie es im TATblatt beinahe enthusiastisch dargestellt wurde. Zum anderen die Beteiligung eines Sound-LKWs, der den Anfang einer Demonstrationsneuentwicklung bildete, die wenig später in wöchentlichen „Volkstanz-Soundpolitisierungen“ mündete und die Wiener Anknüpfung an Reclaim-the-Streets-Bewegungen darstellte. (TATblatt WiderstandsChronologie 12. 2. 2000).

6.13.2.11 Fahrraddemos

Seit dem 14. Feber gab es auch wiederholt Fahrrad-Demonstrationen gegen die Regierung, wobei allerdings nur die erste wirklich aufsehenerregend war. Rund 100 Menschen drangen auf Fahrrädern und einem Paar Roller-Skates bis auf die Stadtautobahn A 23 „Südosttangente“ vor und sorgten damit für enorme Verkehrsbehinderungen und einen medial inszenierten Aufschrei der Sorge um die Sicherheit der Demonstrant_innen. (TATblatt-WiderstandsChronologie 14. 2. 2000)

6.13.2.12 Schüler_innenstreik- und Aktionstag

Am 18. Feber 2000 fand an Wiens Schulen ein Schüler_innenstreik statt. Tausende SchülerInnen zogen trotz bereits an den Vortagen auch mainstreammedial breit ausgebreiteten Strafdrohungen zu einer Demonstration in die Wiener Innenstadt. (TATblatt-WiderstandsChronologie 18. 2. 2000)

6.13.2.13 Hunderttausende bei Großdemonstration am 19. Feber

Eine in Bezug auf Organisation, Vorbereitung, Durchführung sowie mediale Vor- und Nachbereitung traditionelle aber ausgesprochen wirklich sehr große Demonstration wurde für den 19. Feber 2000 von der „Demokratischen Offensive“ organisiert. Die Mainstream-Medien erfüllten ihre Rolle und berichteten bereits im Vorfeld ausgiebig von der Aktion – und vermieden es auch nicht, unter Beteiligung von Polizei und Veranstalter_innen eine virtuelle Spaltung zwischen angeblich friedlichen und angeblich gewalttätigen DemonstrantInnen, womöglich aus dem so genannten Ausland, zu behaupten.

Der unzweifelhafte Erfolg: Hunderttausende Menschen beteiligten sich an der vermutlich größten Demonstration, die es je in Wien gegeben hatte.

Gewalttätige Angriffe auf anreisende DemonstrantInnen durch Pariser und Wiener Sicherheitskräfte sowie auf Teilnehmer_innen der Auftaktkundgebung nahe des Wiener Westbahnhofs blieben in der mainstreammedialen Berichterstattung beinahe ausnahmslos unerwähnt. Dafür ergänzten Meldungen über „Randalierer“ die Berichterstattung über die „friedliche Demonstration“ (z. B.: Kurier, 20. 2. 2000: 3), welche von jenen in Alternativmedien weit abwichen (TATblatt-WiderstandsChronologie 19. 2. 2000).

6.13.2.14 Volkstanz

Beim ersten originären „Volkstanz“ unter dem Motto „Don’t Stop the Resist, Stopp FPÖVP“ zogen zwischen 2.000 und 4.000 Menschen auf Ring und Kai um die Innenstadt (TATblatt-WiderstandsChronologie 26. 2. 2000). Von da an zogen jeden Samstag anfänglich mehrere

hundert Menschen, später weniger, zu lauter Musik tanzend durch die Straßen. Bei schwindender Teilnehmer_innenzahl wandelten sich diese Party-Demonstrationen nach mehreren Wochen zu stationären Partys am Heldenplatz. Im Sommer 2000 verschwand diese Erscheinungsform neuer Protestkultur wieder von den Straßen Wiens. (TATblatt-WiderstandsChronologie 2000)

6.13.2.15 Widerstandslesung

Von 24. Feber 2000 bis 26. Oktober 2006 gab es am Ballhausplatz regelmäßig „Widerstandslesungen“, zuerst täglich, ab Ende März 2000 zweimal wöchentlich, ab Oktober 2000 einmal wöchentlich vor den „Donnerstagsdemos“. Die Idee dazu war den Initiator_innen El Awadala und Traude Korosa während einer Zwölf-Stunden-Lesung gegen Schwarzblau im Galerie-Café am 20. Feber 2000 gekommen. Die Widerstandslesungen richteten sich grundsätzlich gegen die Regierungsbeteiligung der FPÖ, nahmen aber auch immer wieder zu aktuellen Ereignissen Stellung. (El Awadalla 2004: 9–11)

Die Widerstandslesungen fanden in der TATblatt-WiderstandsChronologie unverhältnismäßig wenig Beachtung. Dies lag, wie in einem E-Mail-Austausch zwischen einer der Organisator_innen und dem TATblatt zu klären versucht wurde, nicht an einer Geringschätzung der Aktionen, an der über die Jahre hunderte Autor_innen und unzählige Zuhörende und Mitdiskutierende teilnahmen, sondern daran, dass sich die TATblattler_innen schwer taten, über regelmäßige Lesungen regelmäßig zu berichten, ohne Literaturkritiken abzugeben, wozu sie sich nicht imstande sahen. Die Widerstandslesungen wurden regelmäßig angekündigt und auch beworben, doch berichtet wurde selten und niemals angemessen. Das musste das TATblatt gegenüber der Mitorganisator_in eingestehen (persönliche Erinnerung).

6.13.2.16 Donnerstagsdemos

Am 19. Feber 2000 wurde verkündet, die täglichen Demonstrationen einstellen und durch wöchentliche – jeweils am Donnerstagabend – ersetzen zu wollen. Zwar gab es noch für kure Zeit weiterhin tägliche Kleindemonstrationen mit 20 bis 100 Teilnehmer_innen, mit jenen vor dem 19. Feber waren sie jedoch nicht mehr vergleichbar.

An der ersten „Donnerstagsdemonstration“ beteiligten sich wieder mehr als 10.000 Menschen. Die Donnerstagsdemos fanden bis zum 28. November 2002 – dem ersten Donnerstag nach der Neuwahl des Nationalrats – ohne Ausnahme jede Woche statt. Erst am 5. Dezember 2002 wurde von den Teilnehmenden beschlossen, zumindest bis auf weiteres keine Demonstrationen mehr zu veranstalten (TATblatt WiderstandChronologie 2000 bis 2002). Allerdings trafen noch rund vier Jahre lang jeden Donnerstag wöchentlich mehrere Menschen zur Widerstandslesung und zu einer „Mahnwache“, zumeist samt „Speakerscorner gegen Schwarzblau“ zusammen. Diese wurden später in Mahnwache bzw. Speakerscorner gegen Schwarzblauorange umbenannt, als nach einer Spaltung der Freiheitlichen in FPÖ und „Bündnis Zukunft Österreich – BZÖ“ die Regierung ohne weitere Formalakte zur Koalition von ÖVP und dem sich die Parteilfarbe Orange aneignenden BZÖ geworden war. (TATblatt-WiderstandsChronologie 2002 bis 2005) Zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Kapitels fanden noch weitgehend wöchentlich „Donnerstagstreffen“ ehemaliger Donnerstagsdemonstrant_innen in einem Beisl statt.

Nachdem bei den Nationalratswahlen am 1. Oktober 2006 wegen starker Mandatsverluste von ÖVP und BZÖ eine Koalition von ÖVP und BZÖ wie auch eine von ÖVP und FPÖ keine Mehrheit im Nationalrat mehr gefunden hätte, und eine Koalition von ÖVP und BZÖ und FPÖ aufgrund von Missstimmungen zwischen den beiden freiheitlichen Parteien unwahrscheinlich erschienen war, wurden am 26. Oktober 2006 die regelmäßigen Widerstandslesungen „vorerst“ beendet. (Faschang 2006) Die 364. und wirklich vorerst letzte Widerstandslesung wird von Mitorganisatorin El Awadalla mit 14. 10. 2007 datiert (Awadalla 2011).

Nach der Angelobung der ersten Regierung ohne freiheitlicher Beteiligung am 11. Jänner 2007 wurde mit einer letzten Kundgebung vor dem Bundeskanzleramt die Mahnwachen und Speakerscorner offiziell beendet. In einer Aussendung von August Faschang, der sich seit 2002 für die Aufrechterhaltung der Proteste am Ballhausplatz verdient gemacht hat, hieß es dazu:

„Auch wenn das Paradies dadurch leider nicht ausgebrochen ist, die Regierungsbeteiligung der rechtsextremen Parteien (FPÖ, BZÖ) ist beendet. Deshalb wurde am Donnerstag, dem 11. 1., nach einem letzten Besuch des Ballhausplatzes vereinbart, dass die Donnerstagsaktivitäten vor dem Bundeskanzleramt eingestellt werden.“ (Faschang 2007)

6.13.2.17 SPÖ-ÖVP-Regierung

Gegen die Angelobung der nun von SPÖ und ÖVP gebildeten Regierung regten sich aufgrund von Unzufriedenheiten mit den Regierungsverhandlungen und der Regierungserklärung ebenfalls lautstarke Proteste, die an die Proteste des Jahres 2000 zu erinnern vermochten. So wurde mehrere Tage und Nächte lang die Parteizentrale der SPÖ von Mitgliedern sozialdemokratischer Parteijugend- und studierendenorganisationen besetzt. Zur Angelobung kamen tausende Menschen auf den Ballhausplatz und empfingen die neuen Regierungsglieder mit Lärm, faulem Obst und Gemüse, Eiern, Farbbeutel und einer Rauchbombe. (<http://no-racism.net/article/1943>, <http://no-racism.net/article/1961/>)

6.13.3 Die TATblatt-WiderstandsChronologie

Die WiderstandsChronologie des TATblatts trug den Untertitel „Aufruhr, Widerstand ... gegen die Rechts-Rechtsextrem-Koalition von FPÖ und ÖVP, gegen Rassismen, Antisemitismus, Sexismen, Sozialabbau, ... Chronologie der Ereignisse in Wien“. Damit wurde umrissen, dass hier nicht nur bloß Demonstrationen, die sich zentral gegen die Regierungsbeteiligung richteten, dokumentiert werden sollten, sondern eigentlich alle Protest- und Widerstandsaktionen aus dem breiten thematischen Feld dissidenten Aktionismusses, allerdings, und das war eigentlich untypisch für das TATblatt, eingeschränkt auf Wien. Das hatte primär praktische Gründe, denn von Wien konnte authentisch selbst berichtet werden. Aktivitäten aus anderen Städten fanden über konventionelle Wege Eingang ins TATblatt, entweder in Form von zugesandten Texten, durch Übernahme aus anderen Medien, oder bei bestimmten größeren Ereignissen auch dadurch, dass TATblatt-Redakteur_innen hingefahren sind, eben so wie es seit 12 Jahren gemacht wurde.

In Graz veröffentlichte „MayDay2000 Graz“ eine eigene „Chronologie des Widerstands in Graz“ im Internet (unter der Adresse <http://mayday.widerstand.org>).

Die Idee zur WiderstandsChronologie kam bei der ersten bis tief in die Nacht gehenden Demonstration, als sich unter den Beteiligten der Eindruck durchsetzte, dass da etwas Besonderes vor sich ging. Die Befürchtung war groß, dass die Proteste in den Medien in weiten Berei-

chen verschwiegen würden, als kleiner und unbedeutender dargestellt werden, als sie es waren, dass sie aus der Sicht professioneller (bürgerlicher) Journalist_innen interpretiert und gefiltert werden. Es schien auch klar zu sein, dass auch Interesse von Journalist_innen und anderen Personen in anderen Ländern an den Ereignissen in Österreich bestehe. Auch für die sollte es authentische Informationen geben. Und letztendlich kam das Gefühl auf, dass hier nun Geschichte gemacht würde, und diese Geschichte wollten die Akteur_innen selbst schreiben, unter dem Eindruck des Geschehens, und dies nicht distanzierenden Forscher_innen künftiger Generationen überlassen. Und dann gab es das Bedürfnis nach Kommunikation, nach Austausch zwischen den Akteur_innen, und sei es nur, weil alle über die vielen spontan ausbrechenden Aktionen informiert werden wollten, um daran teilnehmen zu können.

Insbesondere die Aufgaben interner Kommunikation wurde in den ersten Tagen über die Website gegenschwarzblau.cjb.net – später gegenschwarzblau.net – sowie mit dem Newsletter „widerst@ndMUND“ erfüllt. Andere Websites konzentrierten sich auf Fotodokumentationen, in der TATblatt-WiderstandsChronologie hingegen fanden sich Berichte über – soweit wie möglich – alle Aktionen, die stattgefunden haben. In den ersten Monaten wurde die Website täglich aktualisiert, oftmals mehrmals täglich. Als die Aktivitäten nachließen, gab es immer mehr „Leermeldungen“ in der WiderstandsChronologie: „Keine Aktionen bekannt“. Erst Ende 2001 wurde der Anspruch einer täglich aktualisierten Seite wieder aufgegeben.

„ENDE“

„Nach 100 Wochen schließen wir die WiderstandsChronologie hiermit nun endgültig ab.

Danke an alle, die mit Infos, Berichten und vielen anderen unterstützenden Taten und Worten, zu dieser Chronologie der ersten 100 Wochen beigetragen haben!

Das TATblatt gibt es selbstverständlich weiterhin, ebenso wie die zahlreichen anderen Widerstands-Sites, und freilich auch die Donnerstagsdemos: jeden Donnerstag, ab 19.00 Uhr am Ballhausplatz.

An dieser Stelle vielen Dank an jene DemonstrantInnen und AktivistInnen, die diese Chronik in den letzten Monaten immer wieder mit zahlreichen Berichten versorgt haben, und ohne deren Mithilfe diese nicht möglich gewesen wäre.

Liebe, Kraft und Adieu!“

(<http://tatblatt.net/132chronologie-2001-12.htm>)

Mit diesen Worten endete die WiderstandsChronologie im Dezember 2001. Doch wirklich damit aufzuhören wurde dann doch nicht geschafft. Im Jänner 2002 löste die „TATblatt-Chronik“ die „WiderstandsChronologie“ ab:

„Diese ‚Chronik‘ ist die Fortsetzung der ‚WiderstandsChronologie‘ der Jahre 2000 und 2001 ab 2002 – mit Berichten von allen Donnerstagsdemos sowie von vielen weiteren berichtens-

werten Aktionen. Wichtigste Bedingung für die Aufnahme von Berichten ist, dass wir welche bekommen. In vielen Fällen können wir selbst berichten. In vielen aber auch nicht. Somit hängt die Vollständigkeit und Aktualität dieser Chronik zu einem großen Teil von euch ab!“

(<http://tatblatt.net/Dodemo/dodemo.htm>)

In der „Chronik“ wurde nicht mehr der Anspruch auf tägliche Aktualisierung erhoben. Berichte wurden nurmehr anlassbezogen und, wenn es nicht anders ging, ein paar Tage verspätet veröffentlicht.

Der Anspruch, dass Berichte ans TATblatt geschickt werden, wurde kaum erfüllt. Die TATblatt-Chronik funktionierte zu gut, als dass es in weiteren Kreisen als Notwendigkeit erkannt wurde, selbst Berichte zu schreiben. Und so blieb die „Chronik“ wie zuvor auch bereits die „WiderstandsChronologie“ Spielwiese einer einzigen Person aus dem TATblatt-Kollektiv. Nach heutigen Kriterien betrachtet, könnte die TATblatt-WiderstandsChronologie als frühe Form des Weblogs betrachtet werden³⁴⁴.

Der letzte Eintrag in der TATblatt-Chronik ist mit 14. Juni 2005 datiert, dem Tag, an dem die letzte TATblatt-Printausgabe versendet wurde.

Fixpunkt der TATblatt-WiderstandsChronologie und später der TATblatt-Chronik auch nach dem Abflauen der Proteste gegen die Koalitionsregierung von FPÖ und ÖVP, mit ihren verschiedenartigsten Aktionen, Kundgebungen, Paraden, Demonstrationen, die nach Möglichkeit alle in der WiderstandsChronologie berücksichtigt wurden, waren die wöchentlichen Donnerstagsdemos. Ebenfalls Eingang fanden aber auch andere Aktionen, Kundgebungen und Demonstrationen aus verschiedenen Bereichen, wie zum Beispiel diese (Auszug):

- Proteste bei Regierungsangelobungen (TATblatt-WiderstandsChronologie 4. 2. 2000, TATblatt-Chronik 28. 2. 2003).

344 Allerdings wurde die TATblatt-WiderstandsChronologie mit aus heutiger Sicht spartanischen technischen Möglichkeiten erstellt, wurde sie doch weitgehend manuell in HTML geschrieben und gestaltet, wenn auch zeitweise unter Zuhilfenahme des im „Netscape-Communicator“ eingebauten „Composer“. Der Netscape-Communicator war eine Internet-Application-Suite, die als Vorgängerin von Mozilla, Firefox, Iceweasel, Thunderbird, Icedove, SeaMonkey, Iceape u.Ä. betrachtet werden kann.

- Opernballdemos, die jedes Jahr im Rahmen der Donnerstagsdemos wieder auflebten (TATblatt-WiderstandsChronologie: 2. 3. 2000; 22. 2. 2001; TATblatt-Chronik: 7. 2. 2002; 27. 2. 2003; 19. 2. 2004).
- FrauenLesben-Demos und -Aktionen (z. B. TATblatt-WiderstandsChronologie 8. 3. 2000, 19. 10. 2000, 5. 12. 2000, 8. 3. 2001, TATblatt-Chronik 25. 11. 2002, 8. 3. 2003, 14. 3. 2003, 8. 3. 2004).
- Regenbogenparaden, Prides, Aktionen für die Rechte von Homosexuellen und zum Gedenken an Verfolgung und Vernichtung Homosexueller (z. B. 17. 6. 2000, 14. 6. 2001, 30. 6. 2001,), Gedenkzug gegen Transgenderhutz (TATblatt-Chronik 14. 7. 2003).
- Versammlungen für das Recht auf und die Möglichkeit der Durchführung von Abtreibungen (z. B. TATblatt-WiderstandsChronologie 14. 12. 2000, 22. 1. 2001 und zahlreiche folgende Samstage).
- Antirassistische Aktionen, Kundgebungen, Demonstrationen (z. B. TATblatt-WiderstandsChronologie 6. 9. 2000, 16. 3. 2001, 21. 3. 2001, 20. 6. 2001, 11. 11. 2001 ff, 19. 12. 2001, 2. 4. 2005), Versammlungen im Gedenken an den bei einer versuchten Abschiebung getöteten Marcus Omofuma (z. B. TATblatt-WiderstandsChronologie 1. 5. 2000, 1. 5. 2001), Protest anlässlich der Tötung von Seibane Wague im Rahmen eines Polizei- und Rettungseinsatzes beim Afrika-Kulturdorf im Wiener Stadtpark (TATblatt-Chronik 18. 7. 2003 ff), Aktionen gegen Abschiebungen und Abschiebepolitik (z. B. TATblatt-WiderstandsChronologie 6. 4. 2000).
- Paradoxe Interventionen wie zum Beispiel Christoph Schlingensiefs Aktion „Bitte liebt Österreich!“, bei der Container am Herbert-von-Karajan-Platz vor der Wiener Staatsoper aufgestellt wurden, über denen ein großes Schild „Ausländer Raus!“ prangte, und in denen vorgebliche „Asylanten unterschiedlicher Abkunft“(Beschreibung auf Projektwebsite auslaenderraus.at) untergebracht waren, die mittels Webstream beobachtet werden konnten, und von denen täglich zwei Person per Telefonabstimmung

ausgewählt wurden, die abgeschoben werden sollten. (TATblatt-WiderstandsChronologie 11. 6. 2000). Als sich am 15. Juni auch Teilnehmer_innen der Donnerstagsdemonstration an der Inszenierung mit einer gespielten Befreiungsaktion beteiligten, führte dies zu gegenseitigen Missverständnissen (TATblatt-WiderstandsChronologie 15. 6. 2000).

- Antifaschistische Aktivitäten, Kundgebungen gegen deutschnationale Burschenschaften und andere rechtsextreme Gruppen sowie deren Aktivitäten (z. B. TATblatt-WiderstandsChronologie 17. 6. 2000, TATblatt-Chronik 13. 4. 2002, 8. 5. 2002, 1. 5. 2004, 8. 5. 2004, 8. 5. 2005, 15. 5. 2005).
- (Versuchte) Störungen von FPÖ-Veranstaltungen (z. B. TATblatt-WiderstandsChronologie 8. 9. 2000, 16. 9. 2000, 30. 9. 2000, 7. 10. 2000, 20. 10. 2000, 21. 1. 2001, 22. 3. 2001 ff).
- Gedenken an Shoah (TATblatt-WiderstandsChronologie 25. 10. 2000, 9. 11. 2000 f. 9. 11. 2001, TATblatt-Chronik 9. 11. 2002, 9. 11. 2003, 15. 5. 2005).
- Antimilitaristische Aktionen und Antikriegsaktionen (z. B. TATblatt-WiderstandsChronologie 26. 10. 2000, 2. 11. 2000, 13. 9. 2001 ff, 26. 10. 2001, TATblatt-Chronik 17. 1. 2003 ff, 26. 10. 2004).
- Proteste gegen Verschlechterungen für Zivildienstler (z. B. TATblatt-WiderstandsChronologie 26. 4. 2000, 12. 5. 2000, 13. 5. 2000, 5. 6. 2000).
- Demonstrationen gegen Polizeigewalt (z. B. TATblatt-WiderstandsChronologie 20. 5. 2000).
- Stürmung des Hotels Marriott durch Teilnehmer_innen einer Donnerstagsdemo während einer Rede von Finanzminister Grassler (TATblatt-WiderstandsChronologie 15. 6. 2000).

- gewerkschaftliche Aktionstage, Betriebsversammlungen, Streiks (z.B. TATblatt-WiderstandsChronologie 28. 6. 2000, 5. 12. 2000, 5. 7. 2001).
- Proteste von Studierenden, Schüler_innen und Lehrenden (z. B. TATblatt-WiderstandsChronologie 29. 3. 2000, 19. 9. 2000 ff, 13. 11. 2000 ff, 5. 12. 2000, 30. 1. 2001, 15. 3. 2011 ff, 11. 10. 2001).
- Aktionen vor und in AMS-Büros (z. B. TATblatt-WiderstandsChronologie 19. 10. 2000, 30. 11. 2000).
- Aktionstag „Checkpoint Austria“ mit versuchten angekündigten Straßenblockaden in der Frühverkehrsspitze (TATblatt-WiderstandsChronologie 5. 12. 2000).
- Aktionen für Medien-, Meinungs-, Demonstrations- und Kunstfreiheit (TATblatt-WiderstandsChronologie 31. 3. 2000, 28. 5. 2000, TATblatt-Chronik 27. 6. 2003 ff).
- Aktionen für die Legalisierung von Hanf (TATblatt-WiderstandsChronologie 2. 6. 2001, TATblatt-Chronik 3. 5. 2003).
- Proteste gegen das World Economic Forum WEF in Salzburg (TATblatt-WiderstandsChronologie 1. 7. 2001).
- „FreeRePublic-Paraden als eine Art Neuauflage der Volkstanz.net-Soundpolitisierung (TATblatt-WiderstandsChronologie 7. 7. 2001, TATblatt-Chronik 14. 6. 2003).
- Solidaritätsaktionen anlässlich der Proteste gegen das G8-Treffen in Genua und die dortige Polizeirepression sowie Forderung nach Freilassung unter anderem der Teilnehmer_innen der Volxtheater-Karawane (TATblatt-WiderstandsChronologie 21. 7. 2001 ff).
- Besetzung des Studios von Orange 94,0, dem freien Radio in Wien, durch „Radio Lesbiana“ während einer homophoben Sendung samt Dank der Radioverantwortli-

chen an die Besetzer_innen und Nachricht über die Absetzung der Sendereihe (TATblatt-Chronik 14. 3. 2003).

- Hausbesetzungen (z. B. TATblatt-Chronik 29. 11. 2003, 10.–12. 7. 2004, 14. 4. 2004, 23.–27. 3. 2005, 2. 4. 2005, 13./14. 5. 2005, 25./26. 5. 2005) und EKH-Solidaritätsaktionen (z. B. TATblatt-Chronik 18. 12. 2004).
- Aktionen und Besetzungen gegen Autobahnbau in der Lobau (TATblatt-Chronik 8. 12. 2003).
- „Mayday-Parade“ der Prekarisierten (TATblatt-Chronik 1. 5. 2005).

Mit der Aufnahme von Aktionen zu einem relativ breiten Themenspektrum in die „WiderstandsChronologie [...] gegen die Rechts-Rechtsextrem-Koalition“ wollte das TATblatt auch zu einer Themenvielfalt in der Gegenschwarzblau-Bewegung beitragen, die nach Ansicht der Aktivist_innen aus dem TATblatt-Umfeld möglichst nicht nur einen Abtritt der Regierung anstreben sollte, sondern generell eine Bewegung „gegen Rassismen, Antisemitismus, Sexismus, Sozialabbau ...“ sein sollte, wie es auch im Untertitel der WiderstandsChronologie von Beginn an hieß. Das TATblatt versuchte somit auch hier einmal mehr in die Entwicklung der Bewegungen zu intervenieren, Katalysator- und Vernetzungsfunktionen innerhalb der vielfältigen Gegenschwarzblau-Szenerie auszuüben.

Eingang in die TATblatt-Printausgabe haben TATblatt-WiderstandsChronologie und TATblatt-Chronik nur auszugsweise genommen. Zu ausführlich war oft deren Berichterstattung.

6.13.3.1 TATblatt-Zählung

Ein viel beachteter und viel kritisierte Teil der Kundgebungs- und Demonstrationsberichte in der TATblatt-WiderstandsChronologie und der TATblatt-Chronik waren die „TATblatt-Zählungen“ der Teilnehmer_innen an den Versammlungen, die ab Ende März 2000 mit größtmöglicher Genauigkeit durchgeführt wurden. Die mittels TATblatt-Zählung erhobenen Teil-

nehmer_innenangaben unterschieden sich oft signifikant von den Angaben der Polizei aber auch von jenen des „Aktionskomitees gegen Schwarzblau“, das versuchte, Pressearbeit für den „Widerstand“ zu machen. Der Grund lag daran, dass die WiderstandsChronologie einfach eine realistische Dokumentation der Ereignisse sein sollte, die auch eine Einschätzung des Ausmaßes der Bewegung erlauben sollte. Andere Demonstrant_innen betrachteten die TATblatt-Zählungen eher als Störung der Öffentlichkeitsarbeit der Bewegung, da die nach außen kommunizierten und meist deutlich höheren Angaben des Aktionskomitees durch die TATblatt-Angaben unglaubwürdig wirkten.

Aufgrund der Kritik an den TATblatt-Zählergebnissen beschrieb das TATblatt die Zählmethode:

„Unsere Zählung erfolgt so: Wir zählen etwa eine halbe Stunde nach dem Losziehen der Demo [...], und nach Möglichkeit ein zweites Mal etwas später zur Kontrolle, blöckeweise die Zahl der Reihen und multiplizieren sie mit der Zahl der Leute in einer Reihe. Wenn, wie meistens, nicht wirklich Reihen ausmachbar sind, lassen sich bspw. durch Zählen der am Rand gehenden Personen Behelfsreihen für die Zählung imaginieren. Die Blöcke ergeben sich aus der variierenden Dichte und der unterschiedlichen Breite des betreffenden Demoteils.“

(<http://tatblatt.net/138teilnehmerInnenzahlenangaben.htm>)

Da mit dieser genauen Zählmethode erst Ende März 2000 begonnen wurde, ist ein Vergleich späterer Teilnehmer_innenzahlenangaben mit jenen davor nicht so einfach möglich. Das TATblatt riet daher dazu genau zwischen den früheren als „TATblatt-Schätzungen“ und den späteren als „TATblatt-Zählungen“ gekennzeichneten Zahlenangaben zu unterscheiden. (<http://tatblatt.net/138teilnehmerInnenzahlenangaben.htm>)

Das TATblatt wollte den durch die TATblatt-Zählungen ausgelösten Zahlenfetischismusstreit aber selbst auch nicht überbewerten und merkte dazu an:

„Was solche Zahlen, insbesondere ein Streit, ob es jetzt ein paar Tausend mehr oder weniger waren, eigentlich bringen, erscheint uns im Übrigen für einigermaßen ungeklärt. Dass heute weniger auf die Straße gehen als im Februar, vermag wohl kaum wirklich zu überraschen. Sich angesichts der auch nach unserer Zählung noch durchaus beachtlichen TeilnehmerInnenzahlen mit übertriebenen Angaben selbst zu belügen, ergibt unseren Erachtens aber kaum einen Sinn, behindert das doch nur eine anstehende realistische Analyse des Standes der Protestbewegung, und sinnvolle Überlegungen über die weitere Vorgehensweise.“

(<http://tatblatt.net/138teilnehmerInnenzahlenangaben.htm>)

Damit sich alle selbst ein Bild machen konnten, wurden in der TATblatt-WiderstandsChronologie neben den eigenen Zählergebnissen auch alle anderen gefundenen Angaben – von Polizei, Aktionskomitee, Veranstalter_innen anderer Aktionen, ... – veröffentlicht.

6.14 *Was fehlt?*

Da hier bei der Darstellung der Inhalte des TATblatts sich auf jene Themen konzentriert wurde, die als Kernkompetenz des TATblatts über die Jahre hinweg angesehen werden können, sowie auf jene, die kampagnenhaft vom TATblatt zu thematisieren versucht wurden, bleiben hier zwangsläufig Lücken, deren nähere Betrachtung durchaus lohnen würde.

Im TATblatt gab es hin und wieder eine Kolumne mit dem von der taz abgeschauten Titel „Was fehlt“ zur Auflistung wichtiger Themen, über die eigentlich auch berichtet hätte werden sollen, aber die dennoch aus Platz-, Ressourcen- oder andern Gründen nicht im Heft vorkamen.

An diese Kolumne sei die folgende Anführung einiger in dieser Arbeit nicht oder zu wenig berücksichtigter Themenbereiche angelehnt.

So war dem TATblatt-Kollektiv der Kampf gegen Sexismen und Patriarchat ein zentrales Anliegen. Es sollte, so wurde bereits in der Vorbereitungsphase festgelegt, keine eigenen „Frauseiten“ geben, vielmehr sollte die antisexistische und antipatriarchale Ausrichtung sich in allen Themenbereichen niederschlagen. Dies schien auch in weiten Teilen gelungen zu sein. Auch wurde das TATblatt als Plattform genutzt, wenn Sexismus in der linken Szene in bezogen auf Genderdefinitionen gemischten Zusammenhängen thematisiert werden sollte. Als eine Kernkompetenz des TATblatts kann Feminismus, Antisexismus und antipatriarchales Engagement aber nicht betrachtet werden. Es wäre zu untersuchen, wieso sich das zu keinem zentralen Themenbereich wie Häuserkampf, Antimilitarismus oder Ökologie entwickelt hatte, wieso immer wieder beklagt wurde, dass zu wenig als Frauen definierte Personen im TATblatt mitarbeiten, wieso queere Themen nur kaum den Einzug ins TATblatt schafften, obwohl das Defizit durchaus erkannt wurde, diese Erkenntnis aber letztendlich folgenlos blieb.

In Bezug auf gendergerechten Sprachgebrauch war das TATblatt aber stets kompromisslos. Nicht gendergerecht formulierte Texte von außen wurden nahezu immer ohne Rückfrage gendergerecht umgeschrieben. Dabei wurde die Binnen-I-Schreibweise bevorzugt. Queer-linguistische Vorschläge zur Überwindung der sprachlichen Zementierung bipolarer Geschlechtsidentitätskonstruktionen mittels Gender_Gap oder Sternchen, die um 2003 entwickelt worden sein dürften, fanden nicht mehr ihren Weg ins TATblatt.

Dabei war bereits im Jahr 1989 in TATblatt minus 81 in einem mit michael/A unterschriebenen „Lesybrief“ der Vorschlag zu lesen, anstelle von männlichen und weiblichen Formen wirklich neutrale Formen zu entwickeln, indem zum Beispiel Substantiven im Singular das Suffix -y und im Plural das Suffix -ys angehängt wird. Diese Idee fand durchaus Interesse im TATblatt-Kollektiv und wurde in der Bezeichnung „Lesy“ für „Leser_innen“ und „Lesybriefe“ für „Leser_innenbriefe“ bis zuletzt immer wieder verwendet. Sonst wurde diese Idee aber nicht weiter verfolgt. Der zweite im selben Brief gemachte Vorschlag, „man“ durch „knü“ zu ersetzen, wurde nicht aufgegriffen. (michael/A in TATblatt minus 81: 21)

Kunst und Kultur kamen mit wenigen Ausnahmen nur am Rande im TATblatt vor. Dazu zählt auch Musik, obwohl Konzerte und Partys im autonomen Szeneleben eine wesentliche Rolle spielten, und es immer wieder politische Initiativen in kulturellen und künstlerischen Bereichen gab.

Lediglich in den Jahren 1993 bis 1996 erschien mit „GRRR!“ (TATblatt minus 2 bis plus 60/61) eine kompetente feministische Musikkolumne.

Immer wieder wurde gegenüber dem TATblatt auch die Kritik laut, dass das Thema Arbeitswelt und die Kämpfe von Arbeiter_innen und Angestellten im TATblatt zu kurz kämen. Und immer wieder wurde versucht, dem entgegenzuwirken, durch Beitragsübernahmen aus anderen Zeitschriften, Kooperationen und eigenen Artikeln und Serien. Und immer wieder schief das Thema dann doch wieder ein, wenngleich gerade fundierte sozialpolitische Texte immer öfter den Weg ins TATblatt fanden.

Eine besondere Rolle im TATblatt spielten die Kopfzeilen auf den Titelseiten, die von Ausgabe minus 98 bis plus 80/81 auf jedem Titelblatt zu lesen waren, und Selbstbeschreibungen oder Werbesprüche wie „Nachrichten aus dem Widerstand“ oder „Alles über das Böse auf der Welt“ oder Zuschreibungen von anderen, z. B. von Gerichten, wie „an sich verwerfliche Berichterstattung“ oder Ähnliches, enthielten. Die Auswahl des Kopfzeilentextes wurde oft als belustigender Abschluss einer Redaktionssitzung vorgenommen. Wenn zu viel Stress herrschte, lief das eher lieblos ab und es wurde irgendwas genommen oder es wurde ein älterer Slogan wiederholt, oder die Entscheidung der layoutierenden Person überlassen. Ab TATblatt +194 wurde diese Kopfzeilentradition abgewandelt wieder fortgesetzt, auch wenn die Slogans nicht mehr am Seitenkopf positioniert wurden.

Eine wichtige Funktion übten auch die stets – damals auf Demonstrationen üblichen – „Hassmasken“ tragenden TATblatt-Maxerln aus, die die Zeitung von der Serie „Auf den Spuren des Mathias N.“ an ab Ausgabe minus 84 begleiteten. Ursprünglich dienten sie zur Illustration der Serie und stellten demgemäß Mathias N., Isabella S. oder andere Protagonist_innen der Geschichte dar. Sie tauchten aber schon bald auch in TATblatt-Werbesujets auf oder zur Illustration anderer Themen außerhalb der Mathias-N.-Geschichte. Wie auch in der Serie karikierten die Figuren in ihrer gezeichneten Form das als übertrieben ernst und dogmenbelastet wahrgenommene Auftreten von Autonomen. Die gezeichneten Figuren legten ihre Masken nie ab, auch nicht beim Schlafengehen oder beim Strandurlaub, hatten aber meist ein fröhliches Lachen im Gesicht, das in die Masken integriert war. Das Aussehen des Mundes war dabei, wie niemals bestritten wurde, den Figuren des Comiczeichners Gerhard Seyfried nachgemacht oder nachempfunden, aber so in die Masken integriert, dass ihr Aussehen unverwechselbar wurde. In der letzten TATblatt-Ausgabe waren die Figuren sichtbar gealtert, ihre Masken waren ergraut.

Dieses Lustigmachen am autonomen Style, die übertriebene Verwendung von szenetypischen Schlagwörtern in der Mathias-N.-Geschichte, die Selbstironie, mit der die martialischen Selbstinszenierungen mancher Autonome gar nicht mal ohne Erfolg zu untergraben versucht wurden, all dies fand freilich nicht nur Zustimmung. Der „typische TATblatt-Schmäh“ wurde von einigen als unangebrachte Kritik abgelehnt, von anderen als zu szenintern und daher

nach außen missverständlich kritisiert. In der Tat wurden die TATblatt-Figuren auch oft als gewaltverherrlichend missverstanden.

Die Rezeption des TATblatts durch Außenstehende, und die Frage, wie das TATblatt von anderen dargestellt wurde, wäre auch sicherlich noch weitaus mehr Betrachtung wert. So könnten noch hunderte Seiten Medienberichte, Aussendungen von Parteien, parlamentarische Dokumente, Staatsschutz- oder Verfassungsschutzberichte etc. ausgewertet werden. Das TATblatt wurde immer wieder genannt, wenn Politiker_innen Kürzungen von Förderungen alternativer Medien oder Vereine vornehmen wollten. Das TATblatt nahm so einen ungewollt wichtigen Platz in der Medienpolitik der Republik Österreich ein. Das TATblatt engagierte sich aber auch selbst medienpolitisch, zusammen mit anderen in der „Vereinigung alternativer Zeitungen und Zeitschriften“ aber auch durch Berichterstattung über Radioinitiativen von Pirat_innenaktivitäten bis zur Etablierung als Freie Radios.

Und ab 1997 bekannte sich das TATblatt auch explizit zum Ehrenkodex des Österreichischen Presserats, um Vorwürfen, unseriös oder gar gewaltverherrlichend zu schreiben, entgegenzutreten.

All dies und sicher noch viel mehr kommt in dieser Arbeit, mit der bloß ein Überblick über die Geschichte des TATblatts im Kontext der Geschichte alternativer Bewegungen vom Ende der Neunzehnjzigerjahre bis Mitte der Zwanzignullerjahre geboten werden konnte, sicherlich zu kurz.

Bezüglich weiterer wesentlicher Aspekte sei hier auf die letzte TATblatt-Ausgabe – die Plusnummer 220/221 – verwiesen, in der viele – auch ehemalige – TATblattler_innen und Leser_innen resümierten, was für sie das TATblatt war, was die Zeitung für sie aus je unterschiedlicher Perspektive ausgemacht hat, was für sie besonders wichtige Punkte waren.

7 Die Zeit nach dem TATblatt

Im Jahr 2000 sei das Interesse am TATblatt in lange nicht mehr für möglich gehaltene Höhen gewachsen, schrieb ein TATblattler in der letzten Ausgabe, der Plusnummer 220/221. Mit der TATblatt-WiderstandsChronologie oder überhaupt der TATblatt-Website konnte das TATblatt „ein letztes Mal [...] genau das tun, was es am liebsten tat: Infrastruktur für die für den Widerstand unerlässliche Kommunikation zur Verfügung stellen.“ Die WiderstandsChronologie sei zu einem wesentlichen und viel genutzten Medium der Protestierenden geworden. Die Zahl der Zugriffe auf die Site haben selbst die Auflage der TATblatt-Zeitschrift kurz nach Ausbruch der „Affäre Einem“ in den Schatten gestellt. Die Überwindung von Szene-Grenzen sei endlich überwunden worden. (TATblatt plus 220/221: 8–9)

„Abgewehrt konnten die vielen neuen LeserInnen nur durch den wegweisenden Mehrheits-Beschluss des TATblatt-Plenums werden, dass keine aktuellen TATblatt-Artikel mehr im Internet veröffentlicht werden dürfen, um nicht den überlebensnotwendigen Verkauf des papiernen TATblatts zu gefährden.“ (TATblatt plus 220/221: 8–9)

Die TATblatt-Website habe daraufhin noch eine Zeit lang von der WiderstandsChronologie gelebt, nach dem Abflauen der Proteste gegen die FPÖ-ÖVP-Koalition³⁴⁵ sei die Webpräsenz des TATblatts irrelevant geworden. Trotzdem oder gerade deswegen seien die Abonnent_innenzahlen weiter gesunken. Und im Internet seien unterdessen Projekte entstanden, „welche nicht nur in puncto Schnelligkeit das TATblatt längst überrundeten“. (TATblatt plus 220/221: 8–9)

„Mehr als es das TATblatt je umsetzen konnte, stellen sie virtuelle Orte wechselseitiger Kommunikation dar, mit offenem Zugang und der Möglichkeit grenzenloser Diskussion. Foren, Infosites mit unterschiedlichen Schwerpunkten, Indymedia ... Sie alle erfüllen längst die Aufgaben, welche sich das TATblatt dereinst gestellt hat.

Dies würde ein Projekt wie das TATblatt nicht zwangsläufig überflüssig machen, wenn es gelingen könnte, Erfahrungen in neue redaktionelle Konzepte einfließen zu lassen. [...] In dem geänderten medialen Umfeld entstehen neue Aufgaben, mit denen mancherorts auch schon experimentiert wird, in der so manche TATblatt-Erfahrung konstruktiv einfließen könnte.

Wenn sich – wie zuletzt – die Funktion des TATblatts darauf beschränkt, neue Initiativen eher zu behindern, weil in den Köpfen der Beteiligten der Gedanke, für dies und für jenes gebe es eh das TATblatt, so manche Idee im Keim erstickt, dann ist es aber vermutlich mal besser, einfach zu gehen, den Platz frei zu mache, für alles, was vielleicht ohne gealterte BesserwisserInnen leichter realisierbar werden kann.“

(TATblatt plus 220/221: 8–9)

345 Siehe dazu Kapitel 6.13 Aufruhr, Widerstand gegen die Rechts-Rechtsextrem-Koalition: TATblatt-WiderstandsChronologie ab Seite 472 bzw. Kapitel 5 TATblatt und Internet ab Seite 175.

Auch ein_e Leser_in meinte in einem Text in der letzten TATblatt-Ausgabe, dass ihn_sie die Zeitschrift zuletzt nur mehr gelangweilt habe:

„Mit Ausnahme einiger Artikel z. B. über Burma, war einfach nichts mehr zu finden, das die Lektüre lohnte. Was es zu z. B. für DonnerstagsdemonstrantInnen zu wissen galt, fand sich schon viel früher und gratis im Internet [möglicherweise auf der TATblatt-Site oder auch eventuell von TATblattler_innen in anderen Foren gepostet; Anm. G. K.] nachzulesen und auch Debatten und Streit fanden eher im MUND³⁴⁶ statt.“

(N. N. in TATblatt plus 220/221: 29)

Die Erwartung des TATblattlers, dass mit dem Abgang der „BesserwiserInnen“ Platz für Neues geschaffen werde, schien nicht so unbegründet, wie aus einem Text eine_r anderen Leser_in zu entnehmen sein könnte:

„Das Ende ist traurig. Und wie. Aber genau deshalb kann uns die Einstellung des TATblattes nur eines signalisieren: Wir alle müssen die Arbeit weiterführen. [...] Gründet ein, zwei, viele Projekte!“

(N. N. in TATblatt plus 220/221: 4)

Tatsächlich wurden die Aufgaben, die das TATblatt dereinst zu erfüllen trachtete, möglichst rasch Information über Aktionen, Verbreitung von Berichten von von politischen Maßnahmen Betroffenen, von Berichten politisch Handelnder, Kämpfender, die Förderung von Diskussionen und dergleichen, mittlerweile von User_innen von Plattformen, Foren, Websites, Newsletter – zum Beispiel „no-racism.net“, „Indymedia“ (bis 2012), „n3tw0rk.org“ (bis 2013) und widerst@ndMUND (bis 2007) –, von Blogger_innen und später auch von Nutzer_innen zumeist kommerzieller Social-Media-Plattformen wahrgenommen.

Robert Foltin schrieb im Vorwort zur 2011 mit dem Titel „Und wir bewegen uns noch“ erschienenen Fortsetzung seines in dieser Arbeit mehrmals zitierten Buches „Und wir bewegen uns doch“ über soziale Bewegungen in Österreich:

„Seit der Arbeit an ‚und wir bewegen uns doch‘ haben sich die Bedingungen der Recherche stark verändert, das TATblatt, das mit einer relativ systematischen Berichterstattung und Diskussionen soziale Bewegungen begleitet hatte, hat sein Erscheinen eingestellt. Aber manches ist leichter geworden, weil sehr viel (aber nicht alles) im Internet zu finden ist. Desto näher an der Gegenwart, desto öfter haben sich meine Recherchen vom Papier ins Netz verlagert. [...] Hervorheben möchte ich drei Webseiten, die mir gute Dienste geleistet haben: no-racism.net, indymedia.org und norichten.net.“ (Foltin 2011: 8)

346 Zum widerst@ndMUND siehe Fußnote 108 auf Seite 177.

Der von einem früheren TATblattler betriebene Weblog „Nochrichten.net“ wird in einer Selbstdarstellung auf der Website als „in irgendeiner Weise die Fortsetzung der TATblatt-WiderstandsChronologie“ beschrieben (nochrichten.net 2013).

Als für soziale Bewegungen besonders nützlich erwiesen sich speziell für konkrete Auseinandersetzungen eingerichtete Blogs (wie etwa refugeecampvienna.noblogs.org für die Refugee-protestbewegung ab 2012), mit denen sich beteiligte Aktivist_innen direkt ohne dazwischengeschaltete Redaktionen an eine breitere Öffentlichkeit wenden konnten.

Eine sehr wichtige Plattform stellte lange Zeit at.indymedia.org dar, das als eines von damals bereits über 70 – später wurden es mehr als 150 – weltweit aktiven Independent Media Centers (IMC), die ein „globales Kollektiv unabhängiger MedienaktivistInnen, die für Indymedia berichten“, bildeten, im Jahr 2001 gegründet wurde. (Indymedia 2001a, Indymedia 2012a)

„Im Herbst 2000 haben sich auch einige AktivistInnen aus Österreich anlässlich der Proteste gegen IWF und Weltbank bei praha.indymedia.org – dem IMC vor Ort – beteiligt. Wieder zurück in Österreich gab es im März 2001 schließlich die ersten konkreten Vorbereitungstreffen zur Gründung eines IMCs hierzulande. An den Start gegangen ist at.IMC dann schließlich im Mai zum Auftakt des Summer of Resistance 2001, rechtzeitig speziell auch im Hinblick auf die Proteste gegen das World Economic Forum 2001 in Salzburg, bei dem at.IMC seine erste Bewährungsprobe hatte.“ (Indymedia 2012a)

Das Selbstverständnis von Indymedia kam jenem vom TATblatt ziemlich nahe:

„at.IMC ist eine für alle Menschen offene, unabhängige, nichtkommerzielle und multimediale Plattform für alternative Berichterstattung über soziale und politische Themen, Ereignisse, Vorfälle etc. und für die inhaltliche Auseinandersetzung mit jenen. Dabei stellt at.IMC Raum und Kanäle bereit, die Grenzen überwinden und auflösen sollen.“ (Indymedia 2012b)

Die versprochene Offenheit ließ sich durch die Umsetzung als offene Plattform im Internet in der Praxis besser umsetzen als bei einer redigierten und platzmäßig beschränkten Zeitschrift. Bei Indymedia galt das Prinzip des „Open Publishing“. Alle durften posten. Und was sie posteten, erschien sofort im „Newswire“ der Website. Allerdings konnten Moderator_innen Texte, die den „Principles of Unity“ widersprachen, „Beiträge mit rassistischen, antisemitischen, sexistischen, bzw. auf irgend eine andere Art diskriminierenden Inhalten, sowie kommerzielle Werbung, Inhaltsleeres und Beiträge aus kommerziellen Medien“, „Beiträge, die sich auf Einschüchterung und Beleidigung konzentrieren“, „Trollpostings oder gezielte Fehlinforma-

tionen“ verstecken – also aus dem Newswire entfernen und nur über einen speziellen Link zugänglich machen, der aber auch für alle Besucher_innen der Site zugänglich war. Dabei sei es nicht darum gegangen, Kritik zu unterbinden, sondern den Raum für einen kritischen Diskurs und für Informationsvielfalt zu schaffen, wurde in den für alle User_innen abrufbaren Moderationskriterien erläutert. (Indymedia 2012c)

Die dahinter stehende Arbeit wurde dem Indymedia-Kollektiv in Österreich aber immer wieder zu viel. Mehrmals gelang es mit Aufrufen zur Mitarbeit, die Existenz der Plattform zu retten. 2012 war dann aber auch für at.indymedia.org endgültig Schluss.

„Die fehlenden Ressourcen führen uns zum Problem der Betreuung: Wir können nicht mehr. Es existiert ein grundsätzliches Problem mit Infrastrukturarbeit, das wir auch in anderen Zusammenhängen beobachten konnten: Sobald Infrastruktur existiert, wird diese genutzt, damit aber auch abgenutzt. Was an reproduktiver Arbeit dahintersteckt, wie viel Arbeit es bedeutet, Räume offline sowie online zu betreuen, wird selten gesehen, angesprochen oder sichtbar gemacht. Auch die Arbeitsverteilung selbst wird nicht diskutiert oder hinterfragt, obwohl allzu oft gerade damit strukturelle Diskriminierung manifestiert wird.“ (Indymedia 2012d)

Im Juni 2012 wurde at.indymedia.org mit der Deaktivierung der Open-Posting-Funktion eingestellt. Ähnlich wie auch 2005 das TATblatt-Kollektiv drückte auch das Indymedia-Kollektiv die Hoffnung aus, „dass aus dem damit entstandenen Loch (?) neue Projekte entstehen“. (Indymedia 2012d)

Eine weitere für die radikale Linke in Österreich wichtige Kommunikationsplattform in Internet war das Forum „n3tw0rk.org“. Doch auch diese wurde – 2013 – eingestellt. Das Moderationskollektiv begründete dies so:

„Über 11 Jahre lang haben wir, das Moderations-Kollektiv, n3tw0rk betrieben, um einen Raum für Diskussionen, Info-Austausch, gegenseitige Hilfestellungen, Terminankündigungen und ‚Szene‘-Reflexion zu bieten. [...] Seit längerem beobachteten wir aber abnehmende Aktivitäten auf n3tw0rk, Diskussionen wurden kaum mehr geführt und auch vieles, was ‚sich so tut‘ in (Sub-)‚Szenen‘ der radikalen Linken in Wien und darüber hinaus, hatte nur noch wenig Präsenz auf n3tw0rk (exemplarisch seien hier etwa die aktuellen Refugee-Proteste erwähnt). Dieses abnehmende Interesse an dem Unterfangen n3tw0rk (auch bei den Moderator_innen) führte schließlich zu dem Entschluss, n3tw0rk stillzulegen.“ (n3tw0rk 2013)

Durch dieses ständig wachsende Loch stieg vorerst lediglich die ohnehin bereits enorme Bedeutung kommerzieller „Social Media“-Angebote wie Facebook und Twitter für die Kommunikation auch in linksradikalen, autonomen bzw. alternativen Kreisen noch weiter an. Die

Nutzung solcher Dienste wurde von manchen durchaus auch als Erleichterung für die Arbeit zivilgesellschaftlicher Bewegungen und Möglichkeit der Erhöhung von deren Reichweiten angesehen (Maier, Barbara / Arnim-Ellissen, Jakob / Unibrennt 2011: 53 in Zusammenhang mit der „#unibrennt“-Bewegung der Jahre 2009/2010). Unabhängig von der jeweils verwendeten konkreten Plattform erleichtere das „Zusammentreffen einer breiten, aktiven Protestbewegung einerseits mit auf der anderen Seite neuen technischen Möglichkeiten [...] das mediale Überschreiten von Gruppen- und Szenegrenzen und die Etablierung neuer, gemeinsamer Informationskanäle“ meinten etwa Netzaktivist_innen (Görg, Andreas / Porrrporr / widerst@ndMUND 2011: 165). Jede soziale Bewegung entwickle ihre zentralen medialen Ausdrucksformen an der Schnittstelle zwischen technischer und sozialer Innovation. Wenn der „Medienmix“ aus älteren und neueren Kommunikationsformen nicht gelinge, werde die Verbreitung der neuen sozialen Bewegungen in der Gesellschaft gehemmt. (ebd.)

Das österreichische Indymedia-Kollektiv versuchte hingegen die Vorteile der Nutzung von Social-Media-Diensten zu relativieren:

„Auch soziale Netzwerke im Web haben ihre Vorteile. So können viel mehr Menschen erreicht werden, wenn du deine Inhalte verbreiten willst oder es mal schnell gehen muss, wie zum Beispiel bei Hausdurchsuchungen, Abschiebungen oder spontanen Naziaktionen.

Durch die Vorteile dürfen jedoch die Nachteile nicht ausgeblendet werden. Das Konzept von sozialen Netzwerken im Web gibt es noch nicht so lange und es sind momentan noch hauptsächlich private Konzerne, die diese Werkzeuge dafür anbieten. Und die bieten euch die Tools nicht an, weil sie eure politische Arbeit so toll finden, sondern weil sie daran verdienen, dass ihr ihnen eure Daten gebt. [...]

Die Informationen die ihr den BetreiberInnen von den sozialen Netzwerken gebt, sind jedoch meistens nicht nur für Firmen zugänglich, sondern auch für Menschen, die euch politisch nicht wohlgesonnen sind (die Antiantifa zum Beispiel), oder Behörden. Gerade Letztere profitieren durch die Offenlegung von sozialen Zusammenhängen, denn genau die sind es, die sie ausforschen wollen, um die nächste konstruierte Gruppe einzubuchten.“ (Indymedia 2011)

Die – auch vom TATblatt als Webserver genutzte – „strömungsübergreifende Publikationsplattform, Kommunikationsstruktur und [das] Infosystem für die radikale Linke“ „Nadir“ veröffentlichte 2012 eine harsche Kritik an der Nutzung von Diensten wie Facebook, unter dem Titel „Plötzlich plappern Anna und Arthur“:

„Mit der Benutzung von Facebook machen Linke nicht nur ihre eigene Kommunikation, Meinung, ‚Likes‘ usw. transparent und prozessierbar. Sondern, und dies halten wir für weit folgenreicher, es werden linke Strukturen und Einzelpersonen, die selbst mit Facebook wenig oder gar nichts zu tun haben, aufgedeckt. Die Mächtigkeit Facebooks, das Netz nach Relationen, Ähnlichkeiten usw. zu durchsuchen, ist für Laien kaum vorstellbar: Mit dem Plappern auf

Facebook werden für Behörden und Konzerne politische Strukturen reproduziert. Diese können dann bequem nach bestimmten Fragen durchsucht, geordnet und aggregiert werden, um präzise Aussagen nicht nur über soziale Relationen, wichtige Personen in der Mitte u. s. w. zu produzieren, sondern auch auf der Zeitachse bestimmte Prognosen treffen zu können, die sich aus Regelmäßigkeiten ableiten lassen. Facebook ist die subtilste, billigste und beste Überwachungstechnologie neben Handys!“ (Nadir 2012)

Die Moderator_innen des Forums „n3tw0rk.org“ veröffentlichten 2013 anlässlich dessen Einstellung ihre Überlegungen zur Nutzung von Social-Media-Diensten durch radikale Linke:

„Für viele (und so auch uns, den Moderator_innen) wurden besonders Twitter und Facebook zunehmend wichtigere Informationsquellen, die außerdem die Möglichkeit bieten, über die Szene und über Wien hinaus Kontakte zu knüpfen, Debatten mitzubekommen und an Diskursen bis in den Mainstream hinein mitzuwirken. [...] Dass twitter aufgrund des Formates für stichhaltige Diskussionen quasi unbrauchbar ist und zumindest Facebook ein einziger Datenschutz-Albtraum, ändert offensichtlich wenig an der Popularität (und ganz oft geht es ja auch nicht um ausführliche Diskussionen). [...] Dabei haben Twitter, Facebook und viele andere Web-2.0-Dienste ganz offensichtliche Schwächen: Vermarktung der User_innen als Werbezielgruppe als Geschäftsmodell – und damit einhergehend ‚tracking, was geht‘. Leichter Zugriff auf User_innendaten für Behörden, Unmöglichkeit, die eigenen Spuren zu löschen, zentralisierte Macht (über Weiterentwicklung uvm.) bei einem Unternehmen und vieles mehr sollte sich eigentlich schlecht mit Ansprüchen radikaler linker Politik vertragen.“ (n3tw0rk 2013)

Die n3tw0rk-Moderator_innen plädierten für die Schaffung und Unterstützung von selbstverwalteten Strukturen „auch im Netz!“:

„Spendet an riseup, Autistici/Inventati & Co. was euch möglich ist. Eignet euch Technologien selber und gemeinsam an! Tauscht mit anderen eure PGP-Keys aus, Installiert euch Jabber und OTR und schreibt euch verschlüsselt, statt auf Facebook-Chat oder DMs auf Twitter! Fragt bestehende Technik-Kollektive um Hilfe, falls ihr nicht weiter wisst! Frickelt mit bestehenden Lösungen, schraubt herum und schaut, was geht – es gibt mehr als WordPress-Blogs in diesem Web!

Wenn wir durch n3tw0rk etwas gelernt haben, dann dass die rein technische Problemstellung meistens zweitrangig ist. Viel wichtiger und schwieriger zu lösen sind die sozialen und politischen Fragestellungen, die sich auch bei Technik-Projekten auftun: Fragen der Infrastrukturerhaltung, (Wissens-)Hierarchien, Zugang, Organisierung, Umgang mit Herrschaft und Diskriminierung, u. v. m. – also Fragen, die sich bei jedem selbstverwalteten Raum, bei Veranstaltungsreihen, etc. ebenso auftun.“ (n3tw0rk 2013)

Im Herbst 2012 begannen Medienaktivist_innen über ein Projekt zu diskutieren, das sie im Dezember 2012 erstmals über einen Blog öffentlich präsentierten.

„Es gibt da eine Idee“ schrieben sie, und weiter:

„Das Aus von at.indymedia.org sowie die abnehmende Aktivität und sinkende Diskussionsbereitschaft in anderen Onlineprojekten sowie die Zunahme der Nutzung kommerzieller Services wie Facebook und Twitter durch linke Gruppen und Aktivist_innen und einer Fülle an teils kurzlebigen Blogs kann als Zeichen gedeutet werden, dass aktuelle bzw. nun eingestellte Projekte den Bedürfnissen von Aktivist_innen und den Entwicklungen im Internet der letzten 5–10 Jahre nicht (mehr) gerecht werden.

Aus dieser Analyse und der Unzufriedenheit mit dem bestehenden Angebot entstand die Überlegung, ein neues Projekt, eine neue Online-Plattform, zu starten.“ (XYZ 2012)

Auf Open-Publishing wie bei Indymedia wollten die Initiator_innen dieses Projekts nicht setzen. Zwar sollten alle, die wollten, nach Registrierung Inhalte verfassen können, diese sollten aber erst nach Freischaltung durch eine Redaktion oder durch als vertrauenswürdig eingestufte User_innengruppen freigeschaltet werden. Zudem sollte der Entwicklung Rechnung getragen werden, dass viele Aktivist_innen, Initiativen und Organisationen eigene Weblogs betrieben, und deren Inhalte in Absprache mit den Betreiber_innen in die neue Plattform integriert werden. (XYZ 2012)

Die Reaktionen auf die Präsentation der neuen Plattformidee unter dem als Platzhalter verstandenen Titel „Projekt XYZ“ fielen eher bescheiden aus. Bereits im Feber 2013 wurde begonnen, über eine Einstellung des Projekts, für dessen Realisierung eine Vorlaufzeit von einem Jahr veranschlagt worden war, zu diskutieren. 2014 dürfte das Projekt endgültig eingeschlafen sein.

In der alternativen Printmedienlandschaft wurde das vom TATblatt hinterlassene Loch 2010 zu Füllen versucht. Bei der Gründung der Zeitschrift „Zufällig generierte Zeichenketten“ wurde explizit auf das TATblatt Bezug genommen. „Dem Bösen stockt der Atem, es freute sich zu früh“ hieß es im Editorial der ersten Ausgabe. (ZGZ 222: 2) Die Nummerierung wurde – nachdem die des TATblatts mit +220/221 geendet hatte – mit 222 aufgenommen. Angelehnt an das TATblatt wurde mit der nächsten Ausgabe begonnen, nach unten zu zählen: 221, 220, ... Als Büro diente das ehemalige Besprechungszimmer der letzten TATblatt-Räume im EKH hinter Türnummer 414, Zeitungverkäufer_innen trugen Masken mit dem Grinsen der TATblatt-Figuren (<https://indy.im/attachment/64981>). Die Zeitschrift sollte monatlich erscheinen, was nicht ganz gelang. Von November 2012 bis Mai 2014 erschien keine einzige Ausgabe. Wie es weitergeht, ist unklar.

Von einem TATblatt-Nachfolgeprojekt kann wohl bei keinem der seit der Einstellung des TATblatts begonnenen und mitunter auch schon wieder eingestellten Medienprojekten gesprochen werden. Danach wird auch gar nicht mehr gesucht. Die alternative Medienland-

schaft ist vielfältiger geworden, reicht von noch bestehenden Zeitschriften über Sendungen auf freien Radiosendern wie ORANGE 94.0, Communityfernsehsendern wie Okto, Video-Projekten wie WienTV oder ZIGE.TV bis hin zu verschiedensten internetbasierten Projekten. Diese Projekte entwickeln sich dezentral und weitgehend voneinander unabhängig.

Bemängelt wird zunehmend die mangelnde Vernetzung linker und alternativer Medienaktivitäten. Als dies im Jahr 2012 von der Arbeitsgruppe „Involviert berichten“ im Rahmen des Kulturprojekts „Wienwoche“ sowie vor und während einer „linken Medienakademie“ thematisiert wurde, wurde festgestellt, dass sich diesbezüglich seit einer 1999 in Linz abgehaltenen Medienkonferenz des „3. Sektors“ – nichtkommerzielle alternative Medien im Print-, Rundfunk- und Internetbereich – nicht viel getan hat.³⁴⁷ (Pfoser, Paula 2012: 10; Divinzenz, Ida / Kettler, Gerhard u. a. 2012; Günther, Elisabeth / Kettler, Gerhard u. a. 2012; Voigt, Hans Christian u. a. 2012; zur Linzer Medienkonferenz siehe Raunig, Gerald / Wassermair, Martin 1999) Um neue Möglichkeiten der Vernetzung zu suchen und zu fördern, und um gemeinsame Strategien zu diskutieren, wurde das Projekt einer „alternativen Medienakademie“, die im Herbst 2013 erstmals in Wien stattfand, initiiert. (Alternative Medienakademie 2013)

Resümierend kann festgehalten werden, dass unter sich ändernden Rahmenbedingungen in sich verändernden und neu entstehenden linken und alternativen Bewegungen auch neue und andere Kommunikationsformen aufkommen, sich entwickeln, genutzt werden und mitunter auch wieder verschwinden, wenn sie nicht mehr den an sie gestellten Ansprüchen entsprechen. Alternative Kommunikation soll sich nicht bloß ändern, sondern muss sich weiterentwickeln, damit weiterhin oder gar erfolgreicher mit medialen Mitteln emanzipatorisch in gesellschaftliche und politische Prozesse interveniert werden kann. Die Zeit eines „TATblatts“ ist vorbei. Damit auf die mit dem TATblatt gemachten Erfahrungen aufgebaut werden kann, gibt es Arbeiten wie diese.

347 Vernetzungsversuchen des „Österreichischen Medienverbands“, der 2008 und 2010 „Tage der Freien Medien“ veranstaltete, wurde hier keine Bedeutung beigemessen. Das mag an inhaltlichen Differenzen gelegen haben, die beispielsweise im Jahr 2010 von den Redaktionen von an.schläge, fiber, grundrisse, MALMOE, migrazine.at zusammen mit IG Kultur Österreich und Kulturrat Österreich in einem Offenen Brief ausgedrückt wurden, mit dem die Nichtteilnahme an der Veranstaltung des Medienverbands begründet wurde. Darin wurde unter anderem kritisiert, dass der „Medienverband“ Freie Medien nur nach Kriterien der Unabhängigkeit der inhaltlichen Gestaltung von der Finanzierung und nicht nach inhaltlichen Kriterien wie politischer Positionierung vornehme. So lasse sich in den Veröffentlichungen des Medienverbands nicht einmal ein antidiskriminatorischer Grundkonsens, wie er etwa in der Charta der Freien Radios Österreich als Minimalanforderung an Freie Medienarbeit formuliert ist, ausmachen, meinen die Autor_innen des Briefs. (an.schläge / fiber u. a. 2010)

Literatur- und Quellenangaben

Literatur (in alphabetischer Reihenfolge):

Adams, Douglas (1981): Per Anhalter durch die Galaxis. Rogner & Bernhard, Westberlin.

AK gegen den kärntner Konsens (2011): Der Ulrichsberg. Fakten und Zahlen. in: Arbeitskreis gegen den kärntner Konsens (Hg.): Friede, Freude, Deutscher Eintopf. Rechte Mythen, NS-Verharmlosung und antifaschistischer Protest. mandelbaum kritik & utopie, Wien. S. 77–98.

akin 15/1993: Liebe Akin-LeserInnen! Wien. 1993. ohne Seitennummer (der Text wurde von der akin-Redaktion freundlicherweise in elektronischer Form zur Verfügung gestellt)

akin 20/1993: Hausmitteilung: Zur Debatte über die Zukunft der akin. Letzte Mittwoch fand die Vollversammlung der Leserinnen und Leser statt. ohne Seitennummer. (der Text wurde von der akin-Redaktion freundlicherweise in elektronischer Form zur Verfügung gestellt)

akin-Selbstdarstellung und Impressum auf <http://akin.mediaweb.at>, abgerufen am 18. 1. 2011.

akin (2008): Der Aufruf zum Ungehorsam gegen Militärgesetze beschäftigt immer noch die Justiz. hier zitiert aus akin-Pressedienst vom 8. Jänner 2008; 18:51: <http://akin.mediaweb.at/2008/01/01aufruf.htm> 29. 4. 2011

Alexander [ohne Angabe des Nachnamens] (1988): Einige grundsätzliche Bemerkungen dazu. wie ich mir das Zeitungsprojekt politisch vorstelle. in: II - Unabhängige Initiative Informationsvielfalt: Neues von der Zweitageszeitung. veröffentlicht als Ausgabe der Zeitschrift „Zivildienst 20/1988“, Hg: Arbeitsgemeinschaft für Zivildienst, Soziale Verteidigung und Gewaltfreiheit. Wien. 5–11.

Alternative Medienakademie (2013): Das Konzept. Schulung, Vernetzung und Organisierung für alternative Medienarbeiter*innen von 11. bis 17. November. <http://alternative-medien-akademie.at/konzept/> (abgerufen 29. 3. 2013)

an.schläge / fiber / grundrisse / IG Kultur Österreich / Kulturrat Österreich / MALMOE / migrazine.at (2010): Offener Brief an den Österreichischen Medienverband. <http://igkultur.at/kulturpolitik/kommentare/offener-brief-an-den-oesterreichischen-medienverband> (abgerufen 29. 3. 2013)

Antirep 2008 (2011): „Ich betone – das ist hier kein politische Prozess.“ Der Paragraph 278a und tierrechtlicher Aktivismus vor Gericht. in: Christof Mackinger und Birgt Pack (Hg.): § 278a. Gemeint sind wir alle! Der Prozess gegen die Tierbefreiungs-Bewegung und seine Hintergründe. Mandelbaum Verlag, Reihe Kritik & Utopie, Wien, 2011. Seite 144–240.

Antirep 2008: Was bisher geschah. auf: Gemeint sind wir alle. Solidarität mit den von §278a betroffenen AktivistInnen. http://antirep2008.org/?page_id=886 abgerufen 26. Feber 2011.

Autonome Gruppe Heavy Metall gegen die Stahlkrise (1988). Demo gegn den Opernball. Flugblatt. Wien.

Awadalla, El (2004): Vier Jahre Widerstandslesungen. Vorwort. in El Awadalla / Traude Korosa (Hg.): ... bis sie gehen. 4 Jahre Widerstandslesungen. Ein Lesebuch. Sisyphus, Klagenfurt.

Awadalla, El (2011): 364mal gegen schwarzblau. http://www.awadalla.at/index.php?option=com_content&view=article&id=13:364mal-gegen-schwarzblau&catid=28:widerstandslesungen&Itemid=18 (datiert mit 01. August 2011, abgerufen 7. Oktober 2011)

Baier, Walter (2008): UnentBewegte. Die KommunistInnen 1918 bis 2008. Herausgegeben vom Bundesvorstand der KPÖ. Wien. 2008.

Bailer, Brigitte / Wolfgang Neugebauer (1993b): Vorfeld- und Umfeldorganisationen. in Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hg.): Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus, Wien, 327–428.

- Bailer, Brigitte/Wolfgang Neugebauer (1993a): Rechtsextreme Vereine, Parteien, Zeitschriften(kreise), informelle/illegale Gruppierungen, in: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hg.): Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus, Wien, 102–239.
- Bailer, Brigitte/Wolfgang Neugebauer (1993c): Die FPÖ: Vom Liberalismus zum Rechtsextremismus, in: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hg.): Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus, Wien, 327–428.
- Bauböck, Rainer / Perching, Bernhard (2006): Migrations- und Integrationspolitik. in: Dachs, Herbert; Gerlich, Peter; Gottweis, Herbert; Kramer, Helmut; Lauber, Volkmar; Müller, Wolfgang C.; Tálos, Emmerich (Hg.): Politik in Österreich. Das Handbuch. Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung, Wien, 2006. S. 726–742.
- BBB (2000): "Von dieser Regierung fühlen wir uns nicht vertreten" - Eröffnung der ständigen Vertretung besorgter Bürgerinnen und Bürger. Presseaussendung der Botschaft besorgter BürgerInnen. Wien. http://www.blackbox.net/c/Anarchy/Botschaft_besorgter_BuergerInnen/info/d-pr0001.html
- Bednar, Tanja (2002): Warum immer noch Widerstand? in: Frederik Baker und Elisabeth Boyer (Hg.): Wiener Wandertage. Eine Dokumentation. Klagenfurt/Celovec. Wieser Verlag. S. 256–258.
- Beuren, Daniela (1988): Grüß Gott, ich will die Welt verändern. Wo kann ich mich hier anstellen? in: UII – Unabhängige Initiative Informationsvielfalt): Neues von der Zweitagezeitung. veröffentlicht als Ausgabe der Zeitschrift „Zivildienst 15/1988“, Hg: Arbeitsgemeinschaft für Zivildienst, Soziale Verteidigung und Gewaltfreiheit. Wien.
- Blackbox (Online-Community) auf Wikipedia: http://de.wikipedia.org/wiki/Blackbox_%28Online-Community%29 abgerufen 22. 1. 2011
- BMI – Republik Österreich, Bundesministerium für Inneres (2003): Nationalratswahl vom 24. November 2002.
- BMI – Republik Österreich, Bundesministerium für Inneres (2007): Nationalratswahl vom 1. Oktober 2006.
- Boyer, Elisabeth (2002): "Wir gehen solange, bis Ihr geht". "Widerstand" gegen die ÖVP/FPÖ-Regierung in Österreich. in: medien&zeit. Kommunikation in Vergangenheit und Gegenwart. Wien. Verein "Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung". S. 67–72.
- Bundesministerium für Inneres, Abteilung III/6: Nationalratswahl vom 3. Oktober 1999. http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_wahlen/nationalrat/NRW_1999.aspx 11. 3. 2011
- Burgtheater, Pressemeldung (2002): Demonstration im Burgtheater. in: Frederik Baker und Elisabeth Boyer (Hg.): Wiener Wandertage. Eine Dokumentation. Klagenfurt/Celovec. Wieser Verlag. S. 98–99.
- Canina, Fiona (2000): DRINGENDER AUFRUF - DROHENDE ABSCHIEBUNG - WEITERE INFOS. in Widerst@ndMUND vom 4. Dezember 2000. <http://www.mund.at/archiv/dezember/aussendung041200.htm> abgerufen 12. 3. 2011
- Chorherr, Ernst (1988): Den Wehrwillen zersetzen. in: Gewaltfreier Widerstand Nr. 2/1988. Arbeitsgemeinschaft für Zivildienst, Soziale Verteidigung und Gewaltfreiheit, Wien 1988. Seite 7–12.
- Chronik der KPÖ: <http://alte.kpoe.at/bund/geschichte/chronik.htm> 12. 4. 2011
- CL-Netz auf Wikipedia: <http://de.wikipedia.org/wiki/CL-Netz> abgerufen 22. 1. 2011
- Csuss, Jacqueline (2002): Wenn keiner ruft und trotzdem alle kommen. in: Frederik Baker und Elisabeth Boyer (Hg.): Wiener Wandertage. Eine Dokumentation. Klagenfurt/Celovec. Wieser Verlag. S. 76–78.
- Czernin-Verlag: Hubertus Czernin 17. 1. 1956 – 10. 6. 2006. <http://www.czernin-verlag.com/czerninverlag/newsshow.xml?id=194> abgerufen: 21. Jänner 2011.
- Danmayr, Andrea (1995): Radio ohne Lizenz. PiratInnenradio und das Freie Radio Wien. in: Dorer, Johanna / Baratsits, Alexander (Hg.): Radiokultur von morgen. Ansichten. Aussichten. Alternativen. Wien. Buchkultur. S. 284–288.
- Demokratische Offensive: Wir über uns. http://replay.waybackmachine.org/20000823225753/http://www.demokratische-offensive.at/wir_ueber_uns/index.html 11. 3. 2011

Demokratische Offensive: Wir, die demokratische Offensive. http://www.demokratische-offensive.at/wir_ueber_uns/index.html (nicht mehr online), abrufbar unter

Deserteurs- und Flüchtlingsberatung: Deserteurs- und Flüchtlingsberatung <http://deserteursberatung.at/about/> 20. 3. 2011

Deserteurs- und Flüchtlingsberatung: Internationaler Tag der Kriegsdienstverweigerung <http://www.deserteursberatung.at/article/405/> 26. 4. 2011.

Dick, Gundi (2001): Feministischer Widerstand gegen Schwarz-Blau. in: Kurswechsel 1/2001: Ein Jahr "neu" regiertes Österreich. Wien. Beirat für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen (BEIGEWUM). S. 62–68.

Die Freiheitlichen (1995): Das Netz. Wer sind die wahren geistigen Väter des Terrors? erschienen in: Neue Freie Zeitung, Herausgeber: Freiheitliche Partei Österreichs „Die Freiheitlichen“, Wien, Nr. 17/1995. Seite 1.

Diözese Linz: Biographie Franz Jägerstätter 1907 – 1943 Märtyrer. http://www.diocese-linz.at/redaktion/index.php?action_new=Lesen&Article_ID=39118 24. 4. 2011

Divinzenz, Ida / Kettler, Gerhard u. a.: Medienaktivismus – Medienarbeit (Studiodiskussion) (2012): Radiosendung ausgestrahlt am 28. 9. 2012 um 18.15 Uhr auf ORANGE 94.0; archiviert auf <http://cba.fro.at/64351> (abgerufen 29. 3. 2013)

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands: <http://tatblatt.net/105antiimp.htm#cas>
Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (DÖW) <http://doew.at/information/content.html> 5. 4. 2011

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands: Liste Kritischer Studenten. <https://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/organisation/links/ksz.html>

Dorer, Johanna (1992): Neue soziale Bewegungen und ihre Medien. in: Dorer, Johanna / Marschik, Matthias / Glattau, Robert: Medienverzeichnis 1992/93. Gegenöffentlichkeit und Medieninitiativen in Österreich. Verlag Turia und Kant, Wien. S. 36–47.

Dorer, Johanna (1992): Neue soziale Bewegungen und ihre Medien. in: Dorer, Johanna / Marschik, Matthias / Glattau, Robert: Medienverzeichnis 1992/93. Gegenöffentlichkeit und Medieninitiativen in Österreich. Verlag Turia und Kant, Wien. S. 36–47.

Dorer, Johanna (1995): Struktur und Ökonomie der "Alternativpresse". Eine Bestandsaufnahme des nichtkommerziellen Zeitschriftenmarktes am Beispiel Österreich. in: Publizistik, Vierteljahreshefte für Kommunikation, 40. Jg., Heft 3, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden. S. 327–344.

Dorer, Johanna (1995): Struktur und Ökonomie der „Alternativpresse“. Eine Bestandsaufnahme des nichtkommerziellen Zeitschriftenmarktes am Beispiel Österreich. in: Publizistik, Vierteljahreshefte für Kommunikation, 40. Jg., Heft 3, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden. S. 327–344.

Dorer, Johanna / Duchkowitsch, Wolfgang / Hausjell, Fritz (1995a): Wenn die Grünen ihre Vergangenheit aufarbeiten. Kritik an Peter Pilz' Selbstkritik wegen der TATblatt-Förderung. Vorverurteilung alternativer Kleinpublizistik. "Kommentar der Anderen" in: Der Standard. 6. Juni 1995. Wien. S. 19.

Dorer, Johanna / Duchkowitsch, Wolfgang / Hausjell, Fritz (1995b): Wenn die Grünen ihre Vergangenheit aufarbeiten. Kritik an Peter Pilz' Selbstkritik wegen der TATblatt-Förderung – Vorverurteilung alternativer Kleinpublizistik. Vollständige Fassung eines gekürzt in der Tageszeitung „Der Standard“ abgedruckten „Kommentar der Anderen“, hier zitiert nach TATblatt plus 39: 25

Dorer, Johanna / Marschik, Matthias / Glattau, Robert (1992a): Vorbemerkung der HerausgeberInnen. in: Dorer, Johanna / Marschik, Matthias / Glattau, Robert (Hg.): Medienverzeichnis 1992/93. Gegenöffentlichkeit und Medieninitiativen in Österreich. Verlag Turia und Kant, Wien. S. 9–10.

Dorer, Johanna / Marschik, Matthias / Glattau, Robert (1992a): Vorbemerkung der HerausgeberInnen. in: Dorer, Johanna / Marschik, Matthias / Glattau, Robert (Hg.): Medienverzeichnis 1992/93. Gegenöffentlichkeit und Medieninitiativen in Österreich. Verlag Turia und Kant, Wien. S. 9–10.

Dorer, Johanna / Marschik, Matthias / Glattau, Robert (1992b): Verzeichnis der Zeitschriften in: Dorer, Johanna / Marschik, Matthias / Glattau, Robert (Hg.): Medienverzeichnis 1992/93. Gegenöffentlichkeit und Medieninitiativen in Österreich. Verlag Turia und Kant, Wien. S. 161–367.

- Dorer, Johanna / Marschik, Matthias / Glattau, Robert (1992b): Verzeichnis der Zeitschriften in: Dorer, Johanna / Marschik, Matthias / Glattau, Robert (Hg.): Medienverzeichnis 1992/93. Gegenöffentlichkeit und Medieninitiativen in Österreich. Verlag Turia und Kant, Wien. S. 161–367.
- Drobil, Konstantin (1993): Die Alternativpresse in Österreich. Eine Untersuchung der ökonomischen Strukturen und der staatlichen Rahmenbedingungen anhand einer repräsentativen Erhebung 1992. Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie an der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien.
- Ebenschweiger, Marlene; Kothe, Michael; Regitnig, Norbert (ohne Jahresangabe): Streik in den Medien – Medienstreik. in: Alton, Juliane; Auer, Sarah-Susanne; Schüttelkopf, Elke; Stecher, Marcella; Begusch, Harald; Kaltenecker, Siegfried (Herausgeber_innen): un-mut. der beginn einer protestbewegung. Wien. Ohne Jahresangabe (vermutlich 1988). Grüne Bildungswerkstatt. Seite 60–69.
- EKH-Rechtsinfogruppe: Das Ernst Kirchwegger Haus gibts immer noch! <http://no-racism.net/article/1623/> 21. 4. 2011.
- Emanzotti, Rabia (2011): Pusten, Beamen, Schleifen, Sprengen. in: Arbeitskreis gegen den kärntner Konsens (Hg.): Friede, Freude, Deutscher Eintopf. Rechte Mythen, NS-Verharmlosung und antifaschistischer Protest. mandelbaum kritik & utopie, Wien. S. 356–380.
- Fabris, Verena (2002): Augen zu und durch. In: an.schläge 6/2002, S. 8, hier zitiert nach <http://www.anschlaege.at/2006/0602text1.html>; abgerufen 5. 7. 2011.
- Faschang, August (2006): 26. 10.: Mahnwache/Widerstandslesung/Eurofighter-Kundgebung. in: E-Mail-Newsletter vom 24. 10. 2006.
- Faschang, August (2007): Ende des Donnerstags. in: E-Mail-Newsletter vom 17. 1. 2007.
- Feichtenberger, Kurt (1992): News für eine bessere Zukunft. Öko-Presseagentur »Phoenix«. in: Dorer, Johanna / Marschik, Matthias / Glattau, Robert (Hg.): Medienverzeichnis 1992/93. Gegenöffentlichkeit und Medieninitiativen in Österreich. Verlag Turia und Kant, Wien. S. 138–141.
- Flieger, Wolfgang (1992): Die TAZ. Vom Alternativblatt zur linken Tageszeitung. Band 2 der Reihe Forschungsfeld Kommunikation, hg. Von Pürer, Heinz / Saxer, Ulrich. Verlag Ölschläger, München.
- Foltin, Robert (2004): Und wir bewegen uns doch. Soziale Bewegungen in Österreich. Edition Grundrisse. Wien.
- Foltin, Robert (2011): Und wir bewegen uns noch. Zur jüngeren Geschichte sozialer Bewegungen in Österreich. Mandelbaum Kritik & Utopie, Wien.
- FPÖ: Schweitzer: EGMR-Entscheidung höchst problematisch. Werturteil, keine Tatsachenbehauptung. APA-OTS0224 2002-02-26/17:52
- Freiheitliche Studenten (1995): Skandalöse Abstimmung an Uni Wien: Überwältigende Mehrheit für Gewalt! Hauptausschuß gegen Errichtung von Mahntafeln für die Opfer des Faschismus. [mit grafischer Darstellung eines „Netz der linksterroristischen Szene“] in „Der Ring“ Freiheitliche Studentenzeitung. Nummer 2 / Mai 1995. Herausgegeben von „FSI ‚Freiheitliche Studenten‘“ Wien.
- Gassner Renate, Güttel Wolfgang, Heimedinger Edgar, Mokhareghi Myriam, Piegler Andreas, Pletzl Friedrich (1994): Der Wandel in basisdemokratischen Organisationen – Das TATblatt. Seminararbeit aus „Organisationshandeln als Lernprozeß“ bei Doz. Dr. R. Deiser. Sommersemester 1994. Uni Wien. Unveröffentlicht.
- gegenschwarzblau.net: Tägliche Infos für die Internet-Generation. 2000. persönliches Archiv.
- gegenschwarzblau.net/about.htm [Selbstbeschreibung von gegenschwarzblau.net Anfang Feber 2000]; persönliches Archiv.
- Geldmacher, Thomas (2009): Walter Marinovic – ein aufrechter „Ostmärker“. <http://www.gruene.at/uploads/media/Marinovic.pdf>, Fassung von 2009-04-16, 10.15:24, abgerufen am 3. Dezember 2010.
- Gerlitz, Gudrun / Kolba, Peter (1986): „Verhältnisse“ ARGE / Friedensbewegung. in Gewaltfreier Widerstand Nr. 4/1986. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Zivildienst, Soziale Verteidigung und Gewaltfreiheit, Wien. S. 3–5.

Geronimo (19954): Feuer und Flamme. Zur Geschichte der Autonomen. 1. Auflage 1990, 4. Auflage 1995, Edition ID-Archiv, Berlin.

GNN, Gesellschaft für Nachrichtenerfassung und Nachrichtenverbreitung (1987): Ausgewählte Dokumente der Zeitgeschichte: Bundesrepublik Deutschland (BRD) – Rote Armee Fraktion (RAF). (3. Auflage). Köln.

Görg, Andreas (2002): indys machen i-Diskurs - i-Diskurs macht indys. in: Frederik Baker und Elisabeth Boyer (Hg.): Wiener Wandertage. Eine Dokumentation. Klagenfurt/Celovec. Wieser Verlag. S. 433–437.

Görg, Andreas / Porrrporr / widerst@ndMUND (2011): Neulich am Kanal. in: Hans Christian Voigt / Thmas Kreiml (Hg.): Soziale Bewegungen und Social Media. Handbuch für den Einsatz von Web 2.0. Wien, ÖGB-Verlag. S. 163–172.

Grigat, Stephan (1989): „Bestien in Menschengestalt“. Antisemitismus und Antizionismus in der österreichischen Linken. in: Weg und Ziel. Marxistische Zeitung. Hg.: Kommunistische Partei Österreichs. Wien, Nr. 2/1989.

Grigat, Stephan: Antisemitismus und Antizionismus in der Linken.

<http://www.hagalil.com/antisemitismus/europa/linker-antisemitismus.htm>, datiert mit 18-04-2002; abgerufen 27. 8. 2011.

Grolig, Peter / Jandl, Oliver / Kadi, Manfred / Leitner, Karin / Wolf, Johannes (2000): Nach friedlicher Demo wütenden Randalierer. in: Kurier, So., 20. Feber 2000, S. 3.

Gruppe für Totalverweigerung (o. J.): Was ist Totalverweigerung? in: Gruppe für Totalverweigerung (Hg.): TV news. Materialien zur Totalverweigerung in Österreich. Wien. S. 4.

Gruppe Schweiz ohne Armee: Die Geschichte der GsoA: <http://www.gsoa.ch/gsoa/geschichte/> 21. 4. 2011.

Günther, Elisabeth / Kettler Gerhard / Kiesel, Hiruth / Pfoser, Paula / Kamiński, Paweł / Permesser, Petra / Napravnik, Ursula (2012): Medienbrunch: Medienaktivismus, Medienpraxis, Medienfreiheit. Radiosendung ausgestrahlt am 23. 9. 2012 um 10.00 Uhr auf ORANGE 94.0; archiviert auf <http://cba.fro.at/64072> (abgerufen 29. 3. 2013)

Haider, Jörg (1993): Klage wegen Unterlassung, Ansprüche gem.- § 1330 ABGB, beklagte Partei: Unabhängige Initiative Informationsvielfalt, 1060 Wien, vom 22. 1. 1993, eingelangt im Handelsgericht Wien am 11. Feber 1993. Klagende Partei vertreten durch Böhmendorfer, Dieter und Themmer, Wolfram.

Herrmann, Steffen Kitty (2005): Performing the Gap – Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung. http://www.gender-killer.de/wissen_neu/texte_queer_kitty.htm zuletzt abgerufen am 19. November 2011.

Hirner, Wolfgang (2006): Geschichte der Freien Radios in Österreich. Vom PiratInnenradio zu 12 Freien Radios in Österreich. http://freie-radios.at/article.php?ordner_id=27&id=52 zuletzt abgerufen am 8. 2. 2013.

<http://derstandard.at/1297818793918/Tierschuetzerprozess-24022011-Lautstarker-Protest-gegen-Sprachgutachter> abgerufen 26. Feber 2011.

<http://tierschutzprozess.at/tierschutzprozess-98-und-letzter-tag/> zuletzt abgerufen: 11. 9. 2011.

http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_wahlen/volksbegehren/Alle_Volksbegehren.aspx 6. 3. 2011

<http://www.tatblatt.net/132chronologie-aktuell.htm>

<http://www.tatblatt.net/132leitung.htm>

Hüttner, Bernd / Christiane Leidinger / Gottfried Oy (2011): Vorwort. in: Bernd Hüttner, Christiane Leidinger, Gottfried Oy (Hg.): Handbuch Alternativmedien 2011/2012. Printmedien, Freie Radios, Archive & Verlage in der BRD, Österreich und der Schweiz. AG SPAK Bücher, Neu-Ulm 2011. 7–9,

ID-Archiv (1989): radikal 1984–1989. Ein Interview. ID-Archiv im IISG. Amsterdam.

ID-Archiv im IISG/Amsterdam (1993): Vorwort. in: ID-Archiv im IISG/Amsterdam (Hg.): Texte und Materialien zur Geschichte der Revolutionären Zellen und der Roten Zora. Edition ID-Archiv, Berlin, 1993. S. 9–16.

IG Kultur Österreich (2010): Änderungen bei den Postdienstleistungen durch die Umsatzsteuer.

<http://igkultur.at/service/verein/aenderungen-bei-den-postdienstleistungen-durch-die-umsatzsteuer> 10. 7. 2011.

- Indymedia (2001a): at.IMC-FAQ
http://web.archive.org/web/20030509072130/http://at.indymedia.org/front.php3?article_id=11667&group=webcast abgerufen 6. 3. 2013
- Indymedia (2011): Du wirst uns nicht auf Facebook finden ... <https://at.indymedia.org/node/19892> (abgerufen 29. 3. 2013)
- Indymedia (2012 a): Fragen & Antworten. <https://at.indymedia.org/page/131> (abgerufen 29. 3. 2013)
- Indymedia (2012b): Selbstverständnis von at.IMC. <https://at.indymedia.org/page/134> (abgerufen 29. 3. 2013)
- Indymedia (2012c): Moderationskriterien: <https://at.indymedia.org/page/135> (abgerufen 29. 3. 2013)
- Indymedia (2012d): Abschiedsstatement. <https://at.indymedia.org/node/23146> (abgerufen 29. 3. 2013)
- Infomaden: Dieses EKH also! Was? http://www.med-user.net/~infoladen10/il_home.htm 21. 4. 2011
- Infomaden: http://www.med-user.net/~infoladen10/il_frameset.htm abgerufen 2. 2. 2011.
- IÖGV – Interessensgemeinschaft Österreichischer Gemeinnütziger Vereine (2000): Das BUDGET 2000 ist ein Schlag ins Gesicht aller GEMEINNÜTZIGEN ORGANISATIONEN.
- Katzer/Rudolf H. (2005): Geschichte und Gegenwart der Rosa Lila Villa. in: Villa.at. Die Webpage der Rosa Lila Villa. http://www.villa.at/rlvilla/h_gesch.html (abgerufen 12. 10. 2010)
- Kettler, Gerhard (1987a): Grüne Terroristen. in: Gewaltfreier Widerstand 2/1987. Arbeitsgemeinschaft für Zivildienst, Soziale Verteidigung und Gewaltfreiheit, Wien 1987. Seite 9–12.
- Kettler, Gerhard (1987b): Gewaltig bewegt. in: Gewaltfreier Widerstand Nr. 7/1987. Arbeitsgemeinschaft für Zivildienst, Soziale Verteidigung und Gewaltfreiheit, Wien 1987. Seite 10–12.
- Kettler, Gerhard (2002): Kein Donnerstag ohne Demobericht auf Radio Orange. in: Frederik Baker und Elisabeth Boyer (Hg.): Wiener Wandertage. Eine Dokumentation. Klagenfurt/Celovec. Wieser Verlag. S. 189–191.
- Kettler, Gerhard (2014a): Neuauflage des Tierrechtsprozesses: Fünf Aktivist_innen ab 13. Mai nach Nichtigkeitsbeschwerde der Staatsanwaltschaft neuerlich vor Gericht. <http://nochrachten.net/?p=1682> abgerufen 3. 1. 2015
- Kettler, Gerhard (2014b): Tierrechtsprozess reloaded – Tag 1. <http://nochrachten.net/?p=1686> abgerufen 3. 1. 2015
- Kettler, Gerhard (2014c): Weitere Freisprüche im wiederholten Tierrechtsprozess rechtskräftig – ein Verfahren noch ausständig. <http://nochrachten.net/?p=1702> abgerufen 3. 1. 2015
- Kettler, Gerhard (2014d): Neuauflage des Tierrechtsprozesses, Tag 3: Freispruch auch für VGT-Aktivisten. <http://nochrachten.net/?p=1709> abgerufen 3. 1. 2015
- Khella, Karam (1990): Die Palästinafrage – Der Katzenjammer der europäischen Linken. unveröffentlichtes ans TATblatt geschicktes Manuskript. 1990.
- Kindermann, Dieter in Neue Kronen Zeitung, 19. Juli 1994: Verein, der mit außerparlamentarischer Opposition sympathisiert usw.: VP klagt: Hesoun unterstützt mit Steuermitteln „dubiose Vereine“. S. 3
- Kirchmaier, Daniel (2011a): Tierschutzprozess 94. + 95. Tag. <http://tierschutzprozess.at/tierschutzprozess-94-95-tag/> zuletzt abgerufen: 11. 9. 2011.
- Kirchmaier, Daniel (2011b): Tierschutzprozess 98. und letzter Tag
- Kollmann, Renate (1988): Der verschwiegene Kampf. Frauen im Widerstand. in: Gewaltfreier Widerstand Nr. 2/1988. Arbeitsgemeinschaft für Zivildienst, Soziale Verteidigung und Gewaltfreiheit, Wien 1988. Seite 13–14.
- Kopeinig, Margaretha / Haller Patricia (2000): Schlüssel wird erster Bundeskanzler der ÖVP seit 1970. in: Kurier, Fr., 4. Feber 2000, Seite 2–3.
- Kotanko, Christoph (1995): „Viel mit Wahnsinnigen zu tun“. Im KURIER-Interview sagt Innenminister Einem, daß er bis vor einiger Zeit als Privatmann einen Anarcho-Verein unterstützte. in KURIER, Wien, Freitag, 28. April 1995, S. 3.

- Kräuter, Manuela (2002): Widerstand, Widerstand, Widerstand. in: Frederik Baker und Elisabeth Boyer (Hg.): Wiener Wandertage. Eine Dokumentation. Klagenfurt/Celovec. Wieser Verlag. S. 44–51.
- kunstfehler online 1996: »SOS-Medienfreiheit: Ab sofort...« Ein »kunstfehler«-Gespräch des Salzburger Publizisten Heinz Fabris mit dem Vorsitzenden des Presserates Paul Vecsei.
http://www.kunstfehler.at/ShowArticlePrint.asp?AR_ID=666&KF_ID=37 abgerufen 21. Jänner 2011.
- Lasek, Wilhelm (1993): Verzeichnis „revisionistischer“ Autoren und deren Publikationen. in: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hg.): Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus, Wien, 451–463
- Laube sozialpsychiatrische Aktivitäten GmbH: Dr. Heinrich Gross. <http://www.lebensunwert.at/ns-euthanasie/menuepunkt/dr-heinrich-gross.html> 5. 4. 2011
- Linzer Erklärung 1999. Kurskorrekturen zur Kultur- & Medienpolitik fordert das Schlußpapier der Medienkonferenz Linz 1999 hier in: Gerald Raunig, Martin Wassermair (Hg.): sektor3medien99. Kurskorrekturen zur Kultur- und Medienpolitik. Wien. IG Kultur Österreich. 1999.
- Lump/innen von Wien (1987): ZOMBIES. wir tanzen euren Untergang. Flugblatt zum Opernball 1987. Wien.
- Mackinger, Christof und Birgt Pack (Hg.) (2011): § 278a. Gemeint sind wir alle! Der Prozess gegen die Tierbefreiungs-Bewegung und seine Hintergründe. Mandelbaum Verlag, Reihe Kritik & Utopie, Wien.
- Maier, Barbara / Arnim-Ellissen, Jakob / Unibrennt (2011): #Unibrennt und die Medienarbeit 2.0. in: Hans Christian Voigt / Thmas Kreiml (Hg.): Soziale Bewegungen und Social Media. Handbuch für den Einsatz von Web 2.0. Wien, ÖGB-Verlag. S. 47–55.
- Mair, Martin (1997): Zitterpartie Publizistikförderung. Bereits zum zweiten Male wurden nichtkommerziellen Zeitschriften auf Betreiben der ÖVP die Publizistikförderung gestrichen. In: multiMEDIA, 16. 1. 1997, hier zitiert nach: <http://vaz.mediaweb.at/texte/publ96presse06.html> abgerufen: 9. Juli 2011.
- Marchart, Oliver (2000): Kulturarbeit als "freie Opposition". in: Raunig, Gerald (Hg.): sektor3/kultur. Widerstand, Kulturarbeit, Zivilgesellschaft. Wien, IG Kultur Österreich. S. 49–55.
- Margulies, Martin (2002): Wiener Grüne begrüßen EGMR-Urteil betreffend TATblatt. APA-OTS0107 2002-02-27/11:43
- Marinovic, Walter (1995): Linke Kulturpolitik in Österreich. Wien 1995. Liste Kritischer Studenten / Kritische Studenten-Zeitung. Wien.
- Marschik, Matthias (1988): Widerstandsspiele. in: UII – Unabhängige Initiative Informationsvielfalt): Neues von der Zweitagezeitung. veröffentlicht als Ausgabe der Zeitschrift „Zivildienst 15/1988“, Hg: Arbeitsgemeinschaft für Zivildienst, Soziale Verteidigung und Gewaltfreiheit. Wien.
- Medienkonferenz (2000): Freie Medien! Nutzt sie – ermöglicht sie! Aufruf der Medienkonferenz an und für Öffentlichkeit. hier zitiert nach: <http://tatblatt.net/145manifest.htm> abgerufen 10. 7. 2011.
- Meier, Petra (2000): TATblatt, die Rechten und die Tiere. in: Radix Nr. 4, hier zitiert aus Onlineausgabe: http://home.pages.at/lobotnic/oekoli/archiv/radix4_tatblatt.htm abgerufen 18. 2. 2011.
- Migration und Bevölkerung. Newsletter 8/1988: EU-Präsidentschaft: Reform der europäischen Flüchtlingspolitik vorgeschlagen http://www.migration-info.de/mub_artikel.php?Id=980801 abgerufen am 9. 3. 2011.
- Misik, Robert / Rabinovici, Doron (2000): Aufbruch der Zivilgesellschaft, in: dieselben: Republik der Courage, Wider die Verhaiderung, Aufbau Taschenbuch Verlag, Berlin, S. 9–14.
- Misik, Robert / Rabinovici, Doron (2000): Aufbruch der Zivilgesellschaft, in: dieselben: Republik der Courage, Wider die Verhaiderung, Aufbau Taschenbuch Verlag, Berlin, S. 9–14.
- MRTA: Unidad en la Acción ... Unidad para la Revolución <http://www.nadir.org/nadir/initiativ/mrta/> 14. 5. 2011
- Müller, Wolfgang C; Plasser, Fritz; Ulram, Peter A. (1995): Wählerverhalten und Parteienwettbewerb. Analysen zur Nationalratswahl 1994. Schriftenreihe des Zentrums für angewandte Politikforschung, Band 8, Wien.

- Müller, Wolfgang C. (2006): Regierung und Kabinettsystem. in: Dachs, Herbert; Gerlich, Peter; Gottweis, Herbert; Kramer, Helmut; Lauber, Volkmar; Müller, Wolfgang C.; Tálos, Emmerich (Hg.): Politik in Österreich. Das Handbuch. Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung, Wien, 2006. Seite 168–187.
- Muzik, Peter (1984): Die Zeitungsmacher. Österreichs Presse. Macht, Meinungen und Milliarden. Ein trendprofil-Buch bei Orac. Wien.
- N. N. (1989): Was fehlt? in: Bröckers, Mathias / Berentzen, Detlef / Brugger, Bernhard (Hg.): Die Taz. Das Buch. Aktuelle Ewigkeitswerte aus zehn Jahren "tageszeitung". Verlag Zweitausendeins, Frankfurt am Main. S. 787–789.
- N. N. (1994): Christine Vranitzky. in „Der Spiegel“ 32/1994 <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-9287014.html> 13. 5. 2011
- N. N. (1996a): Die Geschichte der Vorgeschichte zur Geschichte. Die radikal von 1976–1980. in: 20 Jahre radikal. Geschichte und Perspektiven autonomer Medien. Verlag Libertäre Assoziation, Hamburg; Unrast-Verlag, Münster; Verlag der Buchläden Schwarze Risse / Rote Straße, Berlin; Edition ID-Archiv, Berlin. S. 9–24.
- N. N. (1996b): Chronologie Hafensstraße (1996). Chronologie Hafensstraße <http://www.nadir.org/nadir/archiv/Haeuserkampf/Hafensstrasse/doku.html>, zuletzt abgerufen 3. 9. 2011
- N. N. 2011: Widerlegung der linguistischen Gutachten des Dr. Schweiger durch Verteidigung von DDr. Balluch. <http://vgt.at/presse/news/2011/20110222WiderlegungLinguist.pdf> abgerufen am 27. 2. 2011.
- N. N.: Das Attentat. <http://burgenland-roma.at/soziobgld/Selbstbewusstsein/A139DasAttentat.htm> 9. 3. 2011
- Nadir-Selbstdarstellung: <http://nadir.org/nadir/selbst/selbst.htm> abgerufen 22. 1. 2011
- n3tw0rk (2013): n3tw0rk.org gibt es nicht mehr. <https://www.n3tw0rk.org/statement.html> abgerufen 11. 10. 2013
- Niemöller-Stiftung (2005): „Als die Nazis die Kommunisten holten.“. Das Zitat. <http://www.martin-niemoeller-stiftung.de/4/daszitat/a31> abgerufen am 3. 8. 2011.
- Niemöller-Stiftung (2007): Was sagte Niemöller wirklich? <http://www.martin-niemoeller-stiftung.de/4/daszitat/a46> abgerufen am 3. 8. 2011.
- no-racism.net: Legitimierte Tötung. <http://no-racism.net/article/2013/> 13. 3. 2011
- no-racism.net: Proteste gegen Studiengebühren – SPÖ-Zentrale besetzt. <http://no-racism.net/article/1943> 6. 4. 2011.
- no-racism.net: Seibane Wague: Amtshandlung war rechtswidrig <http://no-racism.net/article/1325/> 13. 3. 2011
- no-racism.net: Widerstand gegen die Regierung – Berichte aus Wien. <http://no-racism.net/article/1961/> 6. 4. 2011
- no-racism.net: Wir über uns. <http://no-racism.net/about/> 13. 3. 2011
- no-racism.net: Zum Tod von Seibane Wague. <http://no-racism.net/article/459/> 13. 3. 2011
- nochrachten.net (2013): nochrachten.net <http://nochrachten.net> (abgerufen 29. 3. 2013)
- Novak, M. (1988): Demonstration gegen Sozialabbau! 15. Okt. 13h Oper. Demoreader. Wien.
- Oberlandesgericht Wien: 1 R 305/94. Im Namen der Republik. Urteil im Berufungsverfahren Haider gegen UII, Senatspräsident Dr. Othmar Kaindl, Abt. 1, Wien, 26. Jänner 2005.
- ÖKOLI (2006): Erklärung. <http://home.pages.at/lobotnic/oekoli/> abgerufen 18. 2. 2011.
- Österreichischer Medienverband (2010): Antwort auf den offenen Brief an den Medienverband. <http://medienjournal.at/medienverband/antwort-auf-den-offenen-brief-an-den-medienverband> Dated mit 18. Oktober 2010. Zuletzt abgerufen: 1. Oktober 2011.
- Palm, Kurt (1996): Hermes Phettberg. Frucade oder Eierlikör. München. Knauer.
- Pelinka, Peter / Wolfgang Duchkowitsch / Fritz Hausjell (1992): Zeitunglos. Essays zu Pressepolitik und Pressekonzentration in Österreich. Otto-Müller-Verlag. Salzburg.

- Pfoser, Paula (2012): Freie Medien: Alte Forderungen. in MALMOE Nr. 60, Wien, Seite 10.
- Phoenix-Pressagentur (1988): Wie arbeitet phoenix? in ID – Informationsdienst für unterdrückte Nachrichten Nr. 1/88. Wien. S: 8.
- Phoenix (1989): Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde! in phx-NETs Nr. 2/89. Wien. S. 1–3.
- Pilz, Peter (1995): Wenn Lingens über SPÖ, Grüne, TATblatt und Marx schreibt. Ein Journalist wird Exorzist. Kommentar der Anderen. in: Der Standard, 18. Mai 1995. Wien. S. 25.
- Prader, Thomas (2002): EGMR verurteilt Österreich. Vorwurf des Tatblattes, die FPÖ betreibe „rassistische Hetze“, zulässig. Presseaussendung. Wien.
- Projekt XYZ (2012): Es gibt da eine Idee. <https://projektxyz.noblogs.org> abgerufen 6. 3. 2013
- Prospekt: Tageszeitung (1978). Berlin/Frankfurt am Main.
- Putz, Erna (2007): Franz Jägerstätter. Märtyrer. Leuchtendes Beispiel in dunkler Zeit. Bischöfliches Ordinariat der Diözese Linz, Buchverlag Franz Steinmaßl, Grünbach.
- Purtscheller, Wolfgang / Schiedel, Heribert (1994): Theorien der „Neuen Rechten“, in: Wolfgang Purtscheller (Hg.): Die Ordnung, die sie meinen, „Neue Rechte“ in Österreich, Wien, 1994, S. 15 – 46
- Rabinovici, Doron (1990): NESTBESCHMUTZER? Protest, Konfrontation und Institution – ein Blick zurück nach vorn. <http://www.repclub.at/geschichte/#nestbeschmutzer> abgerufen 7. Oktober 2010.
- Rabinovivi, Doron(2002): Ready Made Demos Oder die Ausnahme bestätigt die Regel. in: Frederik Baker und Elisabeth Boyer (Hg.): Wiener Wandertage. Eine Dokumentation. Klagenfurt/Celovec. Wieser Verlag. S. 343–346.
- RAF, Rote Armee Fraktion (1987): Den antiimperialistischen Kampf führen! Die Rote Armee aufbauen! Die Aktion des Schwarzen September in München. Zur Strategi des antiimperialistischen Kampfes. in: GNN, Gesellschaft für Nachrichtenerfassung und Nachrichtenverbreitung (1987): Ausgewählte Dokumente der Zeitgeschichte: Bundesrepublik Deutschland (BRD) – Rote Armee Fraktion (RAF). (3. Auflage). Köln. S. 31–40.
- Raunig, Gerald (2002): Aufstand der Massen. in: Frederik Baker und Elisabeth Boyer (Hg.): Wiener Wandertage. Eine Dokumentation. Klagenfurt/Celovec. Wieser Verlag. S. 66–67.
- Raunig, Gerald / Wassermair, Martin (Hg.) (1999): sektor3medien99. Kurskorrekturen zur Kultur- und Medienpolitik. IG Kultur Österreich, Wien.
- Raunig, Gerhard (2000): Wien Feber Null: eine Ästhetik des Widerstands. Wien. Turia und Kant.
- Red. (2000a): Die VP-Zentrale wurde gestürmt. in: Die Presse, Mi., 2. Feber 2000, S. 8;
- Red. (2000b): Katz-und-Maus-Spiel quer durch Wien: Verletzte Polizisten, Verhaftungen bei Demo. in: Die Presse, Sa., 5. Feber 2000, S. 14.
- Redl, Bernhard in akin 13/1993: Sachte, Freunde, Sachte . Zur Fusionsdebatte . Wien. 1993. ohne Seitennummer (der Text wurde von der akin-Redaktion freundlicherweise in elektronischer Form zur Verfügung gestellt)
- Reiter, Margit (2001): Unter Antisemitismus-Verdacht. Die österreichische Linke und Israel nach der Shoah. Studienverlag, Innsbruck, 2001.
- Reitter, Karl (2001): Die soziale Basis des Widerstands. in: Kurswechsel 1/2001: Ein Jahr "neu" regiertes Österreich. Wien. Beirat für gesellschafts-, Wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen (BEIGEWUM). S. 69–77.
- Republik Österreich – Bundesministerium für Inneres / Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung (BVT): Verfassungsschutzbericht 2006. Wien, 2006.
- Republik Österreich – Bundesministerium für Inneres: Staatsschutzbericht 1997. Wien, 1998.
- Republik Österreich – Bundesministerium für Inneres: Staatsschutzbericht 1998. Wien, 1999.

- Revolutionären Zellen, [eine Gruppe der] (1993): Gerd Albartus ist tot. in: ID-Archiv im IISG/Amsterdam (Hg.): Texte und Materialien zur Geschichte der Revolutionären Zellen und der Roten Zora. Edition ID-Archiv, Berlin, 1993. S. 20–34. abgerufen am 3. Dezember 2010.
- Richter, Michael A. in Neue Freie Zeitung (NFZ) 4/1993 vom 27. Jänner 1993: Die Stunde der Heuchler. Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber: Freiheitliche Partei Österreichs. S. 8–9.
- Ringler, Marie (2002): Andere Wahrheiten. Frederik Baker und Elisabeth Boyer (Hg.): Wiener Wandertage. Eine Dokumentation. Klagenfurt/Celovec. Wieser Verlag. S. 109–111.
- Rottenberg, Thomas (2000a): Dachbesetzer, Trauerflor und der blaue Hund mit dem schwarzen Schwanz. in: Der Standard, Mi. 2. Feber 2000. Wien. S. 7
- Rottenberg, Thomas (2000b): Burgtheater von Demonstranten gestürmt - Publikum applaudierte teilweise. Heller: „Wie in Hainburg“. in: Der Standard, Fr., 4. Feber 2000. Wien. S. 5.
- Rottenberg, Thomas (2000c): Massive Proteste gegen Schwarz-Blau in der Wiener Innenstadt. Breiter, zunächst friedlicher Widerstand Sozialministerium kurzfristig von Demonstranten besetzt. in: Der Standard, Sa., 5. Feber 2000. Wien. S. 5.
- Sandoval, Marisol (2011): Warum es an der Zeit ist, den Begriff der Alternativmedien neu zu definieren. in: Bernd Hüttner, Christiane Leidinger, Gottfried Oy (Hg.): Handbuch Alternativmedien 2011/2012. Printmedien, Freie Radios, Archive & Verlage in der BRD, Österreich und der Schweiz. AG SPAK Bücher, Neu-Ulm 2011. S. 24–36.
- Schuster, Angelika / Sindelgruber, Tristan (2000): Spiegelgrund, Dokumentarfilm, Wien, Verein „Standbild“ und „Schnittpunkt“ - Sindelgruber Tristan, Film- und Multimediaproduktion <http://www.standbild.org/spiegelgrund/inhalt> 5. 4. 2011.
- Sindelka, Josef (1996): Brief an die IG Kultur Österreich vom 26. Feber 1996.
- Sozialistische Linkspartei (2005): keine faulen kompromisse – vorwärts zum sozialismus. ein historischer abriß unserer arbeit und methoden.
- Stellungnahme der SLP zum Verkauf von EKH/Wielandschule durch die KPÖ <http://www.slp.at/artikel+M509c4598d4c.html> 12. 4. 2011
- Stemmer, Martina (2005): Die letzte gute Tat. in Falter 22/2005. Wien. Seite 22.
- Sterkl, Maria (2011a): Kritik an Sprachgutachter Schweiger erhärtet sich. http://derstandard.at/1297818651208/Live-Bericht-vom-2322011-Kritik-an-Sprachgutachter-Schweiger-erhaertet-sich?_lexikaGroup=1 abgerufen 26. Feber 2011.
- Sterkl, Maria (2011b): Lautstarker Protest gegen Sprachgutachter.
- Steyrer, Peter (1987): Militärische Landesverteidigung. in Viktor Riemer, Peter Kolba, Peter Steyrer (Hg.): Weißbuch Landesverteidigung. Wien, Arbeitsgemeinschaft für Zivildienst, Soziale Verteidigung und Gewaltfreiheit.
- Stiefsohn, Waltraud / Graber, Michael (1990): Informationen zur Besetzung der Wielandschule [Flugblatt], KPÖ Wien. Wien.
- Streeruwitz, Marlene (2002): Wozu soll das führen? in: Frederik Baker und Elisabeth Boyer (Hg.): Wiener Wandertage. Eine Dokumentation. Klagenfurt/Celovec. Wieser Verlag. S. 240–243; zuerst erschienen auf der Website www.ballhausplatz.at.
- Strobl, Ingrid (1994): Das unbegriffene Erbe. Bemerkungen zum Antisemitismus in der Linken. in: Ingrid Strobl: Das Feld des Vergessens. Edition ID-Archiv. Berlin. S. 102–118.
- Strobl, Ingrid (1995): Anna und das Anderle. Fischer Taschenbuch-Verlag, Frankfurt am Main.
- Suttner, Andreas (2011): „Beton brennt“. Hausbesetzer und Selbstverwaltung in Berlin, Wien und Zürich der 80er. LIT-Verlag, Wien / Berlin 2011.
- Tálos, Emmerich (oJ): Aktuelle sozialpolitische Entwicklung – Ansätze von Sozialabbau. in: Alton, Juliane; Auer, Sarah-Susanne; Schüttelkopf, Elke; Stecher, Marcella; Begusch, Harald; Kaltenecker, Siegfried (Herausgeber_innen): un-mut. der beginn einer protestbewegung. Wien. Ohne Jahresangabe (vermutlich 1988). Grüne Bildungswerkstatt. Seite 41–43.

TATblatt-Redaktionsstatut vom 31. Jänner 1989 in der Fassung vom 3. Februar 1991 (TATblatt-Archiv)

Thurnher, Armin (2000): Symbolischer Etappensieg, in: Misik/Rabinovici: Aufbruch der Zivilgesellschaft, in: dieselben: Republik der Courage, Wider die Verhaiderung, Aufbau Taschenbuch Verlag, Berlin, S. 79–88.

Thurnher, Armin (2000): Symbolischer Etappensieg, in: Misik/Rabinovici: Aufbruch der Zivilgesellschaft, in: dieselben: Republik der Courage, Wider die Verhaiderung, Aufbau Taschenbuch Verlag, Berlin, S. 79–88.

Traxler, Günter (2002): Siegen für die Pressefreiheit. in Der Standard, 5. März 2002. Wien. S. 34.

UII - Unabhängige Initiative Informationsvielfalt (1988 b): Wir wollen eine Zweitageszeitung machen. Ab Oktober. veröffentlicht als Ausgabe der Zeitschrift „Zivildienst 9/1988“, Hg: Arbeitsgemeinschaft für Zivildienst, Soziale Verteidigung und Gewaltfreiheit. Wien.

UII - Unabhängige Initiative Informationsvielfalt (1988a): Prisma. Zweitageszeitung zur Verbreitung unterdrückter Nachrichten. Das Konzept.

UII - Unabhängige Initiative Informationsvielfalt (1988e): Neues von der Zweitageszeitung. veröffentlicht als Ausgabe der Zeitschrift „Zivildienst 20/1988“, Hg: Arbeitsgemeinschaft für Zivildienst, Soziale Verteidigung und Gewaltfreiheit. Wien.

UII – Unabhängige Initiative Informationsvielfalt (1988d): Neues von der Zweitagezeitung. veröffentlicht als Ausgabe der Zeitschrift „Zivildienst 15/1988“, Hg: Arbeitsgemeinschaft für Zivildienst, Soziale Verteidigung und Gewaltfreiheit. Wien.

UII – Unabhängige Initiative Informationsvielfalt (1988c): Wo wir kämpfen, da ist das Leben ..., Flugblatt. Wien.

UII [Presseaussendung] TATblatt nimmt Stellung. Wien. 27. April 1995 (TATblatt-Archiv)

UII: TATblatt-Presseinformation, 22. Juli 2004: Keine Pressefreiheit für Alternativzeitungen? ÖVP und FPÖ betreiben die finanzielle Vernichtung oppositioneller Medien.

UII: TATblatt-Pressemitteilung, 19. 7. 1994: VP-Kritik an Aktion 8.000 eine Unverschämtheit!

Umweltorganisation Virus: Disclaimer. <http://virus.wuk.at/aktion.htm>, abgerufen am 20. 1. 2011

VAZ (1996): Rundschreiben an potentiell von Änderungen im Postzeitungsversand betroffene Einrichtungen und Interessenvertretungen. Wien. hier zitiert nach <http://vaz.mediaweb.at/texte/pzv02.html> zuletzt abgerufen am 10. Juli 2011

Vettermann, Doris / Kopt, Roland (2000): Erneut Großdemo gegen Koalitionspakt. Regierungsviertel von der Polizei hermetisch abgeriegelt. Bei Kundgebung flogen Eier und Orangen. in: Neue Kronen-Zeitung, Fr., 4. Feber 2000, S. 12–13.

VFRÖ, konsortium.Netz.kultur, VAZ, IG Kultur Österreich: Pressemitteilung anlässlich einer Pressekonferenz am 13. 4. 2000, hier zitiert nach: <http://tatblatt.net/138waschmittel.htm#pk> zuletzt abgerufen: 10. 7. 2011.

Voigt, Hans Christian u. a. (2012): #sbsmTaalk5 – „sektor3/medien revisited“. Lage und Situation der alternativen Medien, freien Radios und Fernsehsender sowie Community Medien in Österreich. Podiumsdiskussion am 5. 10. 2012 mit: Vina Yun, Marty Huber und Clemens Apprich. archiviert auf <http://www.ichmachpolitik.at/questions/1765> (abgerufen 29. 3. 2013).

Volxtheaterkarawane: Stationen der Karawane. http://no-racism.net/nobordertour/ueber_karawane.htm abgerufen 30. 1. 2011

Volxtheaterkarawane: Tourtagebuch. <http://no-racism.net/nobordertour/publixtheatre/publixtheatre.html> abgerufen 30. 1. 2011

Wassermair, Martin (2001): Demokratie und Widerstand. Das politische Aufbäumen der Internet-Generation: http://www.wassermair.net/texte/demokratie_widerstand

Weinzierl, Rupert (2001): Volkstanz.net - Verschwörung der DJs. in: kulturrisse 01/01. Wien. IG Kultur Österreich. S. 24–25.

Wendt, Kurt (2002): widerstand belebt! in: Frederik Baker und Elisabeth Boyer (Hg.): Wiener Wandertage. Eine Dokumentation. Klagenfurt/Celovec. Wieser Verlag. S. 51–52.

Wikipedia: Mururoa. <http://de.wikipedia.org/wiki/Mururoa> 12. 5. 2011

- Wikipedia: Österreich zuerst http://de.wikipedia.org/wiki/%C3%96sterreich_zuerst abgerufen 4. 3. 2011
- Wikipedia: Zita von Bourbon-Parma. http://de.wikipedia.org/wiki/Zita_von_Bourbon-Parma 5. 5. 2011.
- Wimmer, Jeffrey (2011): Illusion versus Zwang. Zum Umgang alternativer Medien mit ihren ökonomischen Grundlagen. in: Bernd Hüttner, Christiane Leidinger, Gottfried Oy (Hg.): Handbuch Alternativmedien 2011/2012. Printmedien, Freie Radios, Archive & Verlage in der BRD, Österreich und der Schweiz. AG SPAK Bücher, Neu-Ulm 2011. S. 37–48.
- Wodak, Ruth (2001): The discourse-historical approach. in: Wodak, Ruth / Meyer, Michael (Hg.): Methods of Critical Discourse Analysis. Introducing Qualitative Methods. Sage Publications, London, Thousands Oaks, New Delhi 2001. S. 63–94.
- Wodak, Ruth / de Cillia, Rudolf / Reisigl, Martin / Liebhart, Karin / Hofstätter, Klaus / Kargl, Maria (1998): Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Wodak, Ruth / Menz, Florian / Mitten, Richard / Stern, Frank (1994): Die Sprachen der Vergangenheit. Öffentliches Gedenken in österreichischen und deutschen Medien. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Wodak, Ruth / Nowak, Peter (1990); Pelikan, Johanna / Gruber, Helmut / de Cillia, Rudolf / Mitten, Richard (1990): „Wir sind alle unschuldige Täter“. Diskurshistorische Studien zum Nachkriegsantisemitismus. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Zannoni, Marc (2000): Wenn Linke vergleichen. in: Context XXI 6/2000. Wien. Hier zitiert aus Online-Ausgabe: <http://www.contextxxi.at/context/context/content/view/113/85/index.html> abgerufen am 18. 2. 2011.
- Zeit im Bild 2 (1995): „Schlechte Optik“ Innenminister Einem gesteht schlechte Optik nach Finanzspende an linksextreme Organisation ein. Bericht in der Sendung „Zeit im Bild 2“ auf ORF 2 am 27. April 1995 um 22.00 Uhr. Zitiert nach Transkription im TATblatt-Archiv.
- Zöchling, Robert (1995): Publizistikförderung 1995. Brief an das Bundeskanzleramt. Wien, 12. 12. 1995. Hier zitiert nach <http://vaz.mediaweb.at/texte/bka01.html> – zuletzt abgerufen am 26. 12. 2013.
- Zöchling, Robert (2000): Kritik statt Sektor. Es gibt keine Öffentlichkeiten - es sei denn, wir schaffen sie. in: Raunig, Gerals (Hg.): sektor3/kultur. Widerstand, Kulturarbeit, Zivilgesellschaft. Wien, IG Kultur Österreich. S. 71–83.
- Zufällig generierte Zeichenketten – ZGZ (2010): Dem bösen stockt der Atem, es freute sich zu früh. in: Zufällig generierte Zeichenketten Nr. 222. November 2010. S. 2.
- Zufällig generierte Zeichenketten (2011): [Foto] auf <https://indy.im/attachment/64981> zuletzt abgerufen am 11. 9. 2011.

TATblatt-Quellen (in chronologischer Reihenfolge)

- TATblatt minus 101: Nur wer das Maul aufreißt, zeigt Zähne! 1988. S. 2–5.
- TATblatt minus 101: WUK besetzt. 1988: S. 6.
- TATblatt minus 101: Zusammenlegung – Jetzt! 1988. S. 13.
- TATblatt minus101, 15: Sozialabbau, Protest und Widerstand, Seite 15–18
- TATblatt minus 100: Man kann ja auch nicht aufhören zu atmen. [inkl. Brief von Ingrid Strobl anlässlich einer Solidaritäts- und Informationsveranstaltung im Neuen Institutsgebäude der Universität Wien, 14. 10. 1988]. 1988. S: 9–11.
- TATblatt minus 100: 1938–1988. Ausstellung: Der Novemberpogrom 1938. Die „Reichskristallnacht“ in Wien. 1988. S. 14–15.
- Werner Herbst in TATblatt minus 100: Die Schweigeminute. [ein aus der Zeitschrift „Freibord“ übernommenes Gedicht, das vom TATblatt eingeleitet wurde mit den Worten: „Apropos Vergangenheitsbewältigung: Ein Gedicht von Werner Herbst (erschieden im Freibord Nr. 63) bringt die österreichische Form des Gedenkens auf den Punkt.“] 1988. S. 15.
- TATblatt minus 99: Die Zeitungen und die Arbeiter. 1988: S. 19.

- Stephan Eibel: hollali halalo (ein editorial) in TATblatt minus 99. S. 2.
- Stephan Eibel [Ohne Titel] in TATblatt minus 99: S. 17.
- TATblatt minus 98: Alternative Weihnachtsferien. Hausbesetzung in Wien. 1989. S: 3.
- TATblatt minus 98: Betrifft: TATblatt. 1989. S: 3.
- TATblatt minus 98: Hausbesetzungen in Wien und Linz. Tag der offenen Häuser. 1989: S. 5.
- Gruppe für Totalverweigerung in TATblatt minus 98: Wehrdienstverweigerer entführt. 1989: 5.
- TATblatt minus 98: Projekt TATblatt: „Brief eines Redaktörs“. 1 Jahr Zweitageszeitungsprojekt – 4 Nummern Minus-TATblatt, ... ein möglicher Anlass zurückzublicken: 1989. S. 15–17.
- Stephan Eibel: anständiges grüssen. in TATblatt minus 98. 1989. S. 19.
- TATblatt minus 97: Hausbesetzung lohnt sich doch: Ein freies Haus für Graz. 1989: S. 1; 5–6.
- TATblatt minus 97: Betrifft: TATblatt. 1989. S. 4.
- Fogosch, Gerard: Einladung zur Opernballdemo. Bringen wir die Verhältnisse zum Tanzen. Flugblatt, Wien. Name des Herausgebers vermutlich gefälscht. Beilage in TATblatt minus 97. 1998.
- ANNA [Andere Nachrichten] in TATblatt minus 97: Palästina: Neue Geschoße Israels. 1989. S. 14.
- stephan eibel (Kolumne) in TATblatt minus 97. 1989. S. 15.
- TATblatt minus 96: Opernball 1989: 18.53: „Von allen Seiten kommen Vermummte“ 1989. S. 1
- TATblatt minus 96: Opernball: Wut und Politik. 1989. S. 1–2
- TATblatt minus 96: Ballgeflüster. 1989. S. 3
- TATblatt minus 96: Aufruf zur Solidaritätsdemonstration für die Gefangenen der Anti-Opernballdemonstration 1989. 1989. S. 4–5.
- TATblatt minus 96: Düsseldorf: Prozeß gegen Ingrid Strobl beginnt. 1989. S. 11.
- TATblatt minus 96: BRD und Westberlin: Die braune Saat. 1989. S. 12–13.
- TATblatt minus 96: Entführter Wehrdienstverweigerer wieder aufgetaucht. 1989. S. 14.
- TATblatt minus 96: Dokumentation: Hungerstreik von politischen Gefangenen in der BRD. [inkl. Dokumentation der Erklärung von Helmut Pohl für die Gefangenen aus der RAF vom 1. 2. 1989] 1989. S: 15–16
- TATblatt minus 96: Betrifft: TATblatt. 1989. S. 17,
- TATblatt minus 95: Internationaler Alpentransit-Aktionstag. Wien: Protestwald am Ring. 1989. S. 1 und 6.
- TATblatt minus 95: Neueste Entwicklungen. Ein freies Haus in Graz. 1989. S. 3.
- rechtshilfe/tb in TATblatt minus 95: Zwei Wochen nach dem Opernball: Carsten ist frei! 1989. S. 3.
- rechtshilfe in TATblatt minus 95: Wichtige Tips der Rechtshilfe-Gruppe: Ermittelnde Polizisten – nichtsahnende DemonstrantInnen. 1989. S. 4–5.
- Pyhrngruppe Wien in TATblatt minus 95: Die Pyhrnautobahn als Eintrittskarte zur EG? 1989. S. 7
- TATblatt minus 95: Der Fall Ingrid S. 1989. S. 19–22.
- Ingrid Strobl in TATblatt minus 95: Prozeßrede von Ingrid Strobl. 1989. S. 22–24.
- TATblatt minus 95: Neues vom Hungerstreik der politischen Gefangenen der BRD. 1989. S. 24–25.
- R.W. aus Graz in TATblatt minus 95: Leserreaktion. Gedanken zur Opernball-Demo. 1989. S. 31.
- TATblatt minus 94: Zita von Habsburg-Lothringen entschlafen. Die Rückkehr der Kaiserin. 1989. S. 1–3.
- TATblatt minus 94: Kärntner Führerwahl. Landtagswahl in Koroska. 1989. S. 3–4.
- TATblatt minus 94: mahnwache embelgasse 24. februar 16 uhr 21. 1989: S. 5.

- Frauen, viele, die die Schnauze voll haben, in TATblatt minus 94: Was tun, wenn die Scheiben klirren. [Bekenner_innenschreiben]. 1989. S. 6.
- FEMALE, Feministinnen gegen Gen- und Reproduktionstechnologien, IGARA-Frauen: Frauentag 1989. Abdruck einer Rede für die Frauendemo am 8. März 1989. S. 6–7.
- TATblatt minus 94: Freiheit ist immer auch die Freiheit der Andersdenkenden. Befreit Ingrid! 1989. S. 20.
- TATblatt minus 94: BRD & Westberlin: Zusammenlegung jetzt. 1989. S. 21.
- TATblatt minus 93: Anhaltelager Wien Schwechat. Österreich: das Vorzimmer zur EG. 1989. S. 1–2.
- Dieter Schrage in TATblatt minus 93: Aus dem „Siebenerrat“ der hausgemeinschaft Aegidi/Spalo. Persönliche Anmerkungen zu den Verhandlungen mit der Gemeinde Wien. 1989. S. 3.
- ASR/ASF in TATblatt minus 93: Eine Sendestörung des Autonomen Stadtfernsehens. 1989. S. 5.
- Antimilitaristische Gruppe Wien / Gruppe für Totalverweigerung in TATblatt minus 93: Helmut Hejtmanek. Wehrdienst neuerlich verweigert. 1989. S. 6.
- Helmut Hejtmanek in TATblatt minus 93: Kein Spaß! Erklärung Helmut Hejtmaneks zu seiner Wehrdienstverweigerung. 1989. S. 6–7.
- TATblatt minus 93: Verurteilt. Listig umgetrieben. 1989. S. 7.
- TATblatt minus 93: Jetzt spitzt es sich zu: Kein freies Haus in Meidling. Bericht von „drinnen“. 1989. S. 12a–12b.
- TATblatt minus 93: Auf der Suche nach einem Haus. 1989. S. 12b–12c.
- FZ in TATblatt minus 93: WUK versperrt Frauen den Zutritt zum autonomen Frauenzentrum. 1989. S. 12.
- TATblatt minus 93: Neues vom Hungerstreik der politischen Gefangenen in der BRD/Westberlin. Die Zeit verrinnt. 1989. S. 17.
- TATblatt minus 93: Ingrid, Uli und andere. 1989. S. 18.
- TATblatt minus 92: Wir woll'n ein Haus, ein kunterbuntes Haus. WUK schon wieder besetzt. 1989. S. 1–3.
- TATblatt minus 92: Das Ende des Projekts „Freies Haus für Graz“? 1989. S. 3–4.
- Eine autonome Gruppe in TATblatt minus 92: Perspektiven im Häuserkampf. 1989. S. 4–5.
- TATblatt minus 92: Linz: Wieviele Häuser noch? 1989. S. 6.
- Flughafensozialdienst in TATblatt minus 92: Flughafensozialdienst in Schwechat. Hilferuf. 1989. S. 10.
- TATblatt minus 92: Der Hungerstreik in BRD/Westberlin. 1989. S. 14.
- TATblatt minus 92: Hungerstreik im Westberliner Frauengefängnis Plötzensee. Die „Plötze“ ist eines der modernsten Gefängnisse Westeuropas. 1989. S. 15.
- ASR/ASF – Autonomes Stadtradio / Autonomes Stadtfernsehen in TATblatt minus 92: Wien: Eine neuerliche Sendestörung des Autonomen Stadtfernsehens. J. R. Ewing und der Hungerstreik der Gefangenen aus RAF und Widerstand. 1989. S. 15.
- TATblatt minus 92: Die Geschichte der Hungerstreiks der politischen Gefangenen in der BRD und Westberlin. Teil 1. 1989. S. 16–18.
- TATblatt minus 92: Meineide und blauer Dunst. Schlußphase des Prozesses gegen Ingrid Strobl. 1989. S. 18.
- TATblatt minus 92: Palästina: Neue Waffen gegen Intifada. 1989. S. 19.
- L.S./GE in TATblatt minus 92: Liebe TATblätterInnen! 1989. S. 23.
- TATblatt minus 91: Heimatlos oder so. Die Suche nach Wohn- und Lebensraum der Hausgemeinschaft Aegidi/Spalo. 1989. S. 4.
- TATblatt minus 91: Von der Straße unter die Autobahn. Gänsbachergasse: Endlager für Obdachlose zwischen ARBÖ-Prüfstation und Südost-Tangente. 1989. S. 4.
- TATblatt minus 91: Drama oder Komödie? Hausbesetzung in Graz. 1989. S. 5.

- TATblatt minus 91: Neues von Ingrid Strobl: Autoritärer Staat Bundesrepublik Deutschland? 1989. S: 11.
- TATblatt minus 91: Neues vom Hungerstreik der politischen Gefangenen in Westeuropa: Übersicht über Initiativen und Aktionen seit 8. 4. 1989. S. 12.
- N. N. in TATblatt minus 91: 1,5 Millionen Schilling Sachschaden verursachte laut Tageszeitungen ein Brandanschlag, der Montag, den 24. April um 2.30 Uhr auf ein Mercedes-Lager in Wien begangen wurde ... Folgendes Schreiben erreichte uns dazu. 1989. S. 12.
- eine autonome Gruppe in TATblatt minus 91: Die politische Bedeutung von Zusammenlegung und freier Kommunikation zwischen drinnen und draußen. 1989. S. 13.
- TATblatt minus 91: Die Geschichte des Hungerstreiks. 2. Teil. 1989. S. 14–15.
- Waltraud Liewald (vorm. Boock) in TATblatt minus 91: „Ich war mehr als zehn Jahre in Österreich in Isolationshaft“. 1989. S: 16–17.
- TATblatt minus 91: Betrifft: TATblatt. 1989. S. 23.
- TATblatt minus 90: Christof K. Wehrdienst-Totalverweigerer an der Grenze verhaftet. 1989. S. 3.
- ge – alternative gewerkschafterInnen in TATblatt minus 90: Das Parlament der Arbeit. 11./12. Juni: Arbeiterkammerwahlen. 1989. S. 8.
- TATblatt minus 90: Satanische Verse, der Iran und die „zivilisierte Welt“. 1989. S. 15.
- TATblatt minus 90: BRD: Neues von Ingrid Strobl. Rechtsstaat und Polizeidemokratie oder wie man zu Urteilen die passenden Verfahren konstruiert. 1989. S. 19.
- N. N. in TATblatt minus 90: Am 11. Mai erreichte uns folgendes BekennersInnen-Schreiben: Solidarität mit dem Hungerstreik. Brandanschlag auf Firma Schering. 1989. S: 20–21.
- TATblatt minus 90: BRD: Der Hungerstreik ist abgebrochen. 1989. S. 20.
- Dr. C. N. in TATblatt minus 90: Liebe KollegInnen! [LeserInnenbrief]. 1989. S. 22.
- TATblatt minus 90: Betrifft: TATblatt. 1989. S. 23.
- TATblatt minus 89: Hamburg: Die Hafenstraße muß befreit bleiben. 1989. S. 1–3.
- TATblatt minus 89: Wien: Totalverweigerer wieder auf freiem Fuß. 1989. S. 3.
- gv in TATblatt minus 89: KPÖ: „Ausländerplage nimmt immer mehr zu“. Die AusländerInnenfeindliche Hetze der „Kommunistischen Partei“ Österreichs. 1989. S. 9.
- TATblatt minus 89: Palästina: 40 000 PalästinenserInnen ausgesperrt. 1989. S. 18.
- TATblatt minus 89: Erklärung zum Abbruch des Hungerstreiks der Gefangenen aus RAF und Widerstand. von Eva Haule, inhaftiert in Stuttgart-Stammheim. (gekürzt) 1989. S. 19.
- TATblatt minus 89: Die Staats-Gewalt. Urteil gegen Uli Winterhalter diese Woche. 1989. S: 20.
- TATblatt minus 89: Wer fühlt sich hier fehl am Platz? Grätzfest der solidarischen Nachbarschaft. 1989. S. 22.
- TATblatt minus 89: Betrifft: TATblatt. 1989. S. 23.
- TATblatt minus 88: Scheinerfolg in Graz. Was hat sich seit der Hausbesetzung im Jänner 89 getan? 1989. S. 7.
- TATblatt minus 88: Bundesrepublik Deutschland: Fünf Jahre gegen Ingrid Strobl. 1989. S. 13.
- Verein Feste -Solidarität in TATblatt minus 88: 5 Jahre Gefängnis für einen Weckerkauf. Gesinnungsurteil gegen Ingrid Strobl. Beigelegtes Flugblatt.
- TATblatt minus 88: „Israel“, ein rassistisches Projekt. Interview mit Uri Davis. [Autor_innenangabe: tb; autonome palästina-gruppe]. 1989. S. 18–21.
- TATblatt minus 87: taz jagd Emma jagd Spitzel. Ingrid-Strobl-Prozeß: „Mister X“ – ein V-Mann? 1989. S. 11.
- Ingrid Strobl in TATblatt minus 87: Ich bekenne mich schuldig, Feministin und Internationalistin und Antifaschistin zu sein ... Schlußwort von Ingrid Strobl vor der Urteilsverkündung. 1989. S. 13–15.
- TATblatt minus 87: „100? Ick gloob ick spinne“ Autokrieg in Westberlin. 1989. S. 17

- TATblatt minus 87: Palästina: „...die Hindernisse, die auf dem Weg zur Freiheit liegen, überwinden“. 1989. S. 18–19.
- TATblatt minus 87: Betrifft TATblatt [mit Kasten über „Grätzelfest für solidarische Nachbarschaft“]. 1989. S. 23.
- Eine autonome Häusergruppe TATblatt minus 86: Kurze Skizze der Sanierungspolitik. 1989. S. 1–4.
- kontraste in TATblatt minus 86: Mietrechtsgesetz. Änderungen geplant. 1989. S. 5–6.
- TATblatt minus 86: Neue Serie: Freischaffende Subversion. Der behelfsmäßige Mit-Anschluß für Kabel-TV. 1989. S. 6.
- Gruppe für Totalverweigerung in TATblatt minus 86: Listig Umgetrieben. 1989. S. 13.
- TATblatt minus 86: Pyhrnautobahn: Baustelle besetzt. 1989. S. 15
- TATblatt minus 86: Neue Serie: Freischaffende Subversion. Siebdruck. 1989. S. 18.
- TATblatt minus 86: Betrifft: TATblatt. 1989. S. 23.
- TATblatt minus 85: Aktiv gegen Militarismus. Verweigerungsteam. 1989. S. 8.
- TATblatt minus 85: Listige umtriebe am Heldenplatz. Der gescheiterte Versuch eines Totalverweigerers, sich den Behörden zu stellen. 1989. S. 8–9.
- TATblatt minus 85: FPÖ fordert: Zwangsarbeit für AsylantInnen. 1989. S. 9.
- TATblatt minus 85: Österreich ist schön. Komm, bleib. 1989. S. 10.
- TATblatt minus 85: „Du darfst hier nicht nach Österreich“. 1989. S. 14.
- TATblatt minus 85: Welche rufen da nach Mister X? Brief von Ingrid Strobl. 1989. S. 16.
- TATblatt minus 85: Betrifft: TATblatt. 1989. S. 21
- TATblatt minus 84: Serie: Freischaffende Subversion. Sprühen mit Schablone. 1989. S. 4.
- Nowak, Eduard Z. in TATblatt minus 84: Hoppala. Auf den Spuren des prärevolutionären Treibens des Mathias N. Folge 1: Ein Morgen voll Sorgen. 1989. S. 17–18.
- TATblatt minus 84: Betrifft: TATblatt. 1989. S. 23.
- TATblatt minus 83: Platz des Ungehorsams. Zivildienerschaftstag am 19. 10. 1989. S. 2.
- Zivildienerschaft in TATblatt minus 83: Zivildienerschaft aktiv ... Was bisher geschah. 1989. S. 3.
- zebra in TATblatt minus 83: Die „humane“ Flüchtlingspolitik wird fortgesetzt? 1989. S. 9–10.
- TATblatt minus 83: Flüchtlingspolitik im Burgenland: Wie kleine Kinder? 1989. S. 11.
- Nowak, Eduard Z. in TATblatt minus 83: Hoppala. Auf den Spuren des prärevolutionären Treibens des Mathias N. Folge 2: Das Bekenntnis. 1989. S. 19–21.
- TATblatt minus 82: „Wackersdorf pennt – Temelin brennt“. 1989; S. 6.
- PyhrnautobahngegnerInnen in TATblatt minus 82: PyhrnautobahngegnerInnen kaufen Autobahngrundstück in der Steiermark. 1989. S. 7.
- Nowak, Eduard Z. in TATblatt minus 82: Hoppala. Auf den Spuren des prärevolutionären Treibens des Mathias N. Folge 3: Warum nur, warum? 1989. S. 18–20.
- TATblatt minus 81: »... Feld der Ehre« 1989. S. 1–2
- TATblatt minus 81: Alexander Löhr: „...nur unsere Pflicht getan.“ 1989. S. 3.
- TATblatt minus 81: „...Vorwärts Prinz Eugen!“ Arthur Pleps. 1989. S. 3.
- TATblatt minus 81: Vom polizeilichen Einsatz für einen nazistischen Vortrag. Die Irving-Lügen. 1989. S. 4.
- Einige Antifaschistinnen und Antifaschisten, die mit der Distanzierung auf der Kundgebung nicht einverstanden sind, in TATblatt minus 81: Offener Brief an die israelitische Kultusgemeinde Wien. 1989. S. 5–6.
- TATblatt minus 81: Graue Wölfe in Wien. 1989. S. 7.

- TATblatt minus 81: Über die Heimat der „Grauen Wölfe“. 1989. S. 7–8.
- Nowak, Eduard Z. in TATblatt minus 81: Hoppala. Auf den Spuren des prärevolutionären Treibens des Mathias N. Folge 4: Guten Morgen Österreich und die 40 papillaren Gefahren. 1989. S. 17–19.
- michael/A in TATblatt minus 81: Lesybrief. 1989. S. 21.
- TATblatt minus 81: Betrifft: TATblatt. 1989. S. 22.
- TATblatt minus 81: Wir sind verzogen. 1989. S. 24.
- TATblatt minus 80: Neues von der »Pyhrn«. 1989. S. 3.
- Demonstrationsaufruf in TATblatt minus 80: Gemeinsam gegen die „Grauen Wölfe“! Demonstration: 15. 12. 1989 Treffpunkt: 16 Uhr – Wien Südbahnhof. 1989. S. 6.
- TATblatt minus 80: My home is my castle. Gegen jede Verschlechterung des Mietrechtsgesetzes (MRG) ... 1989. S. 7.
- radio 100 / TATblatt-Westberlin / TATblatt-Wien in TATblatt minus 80: Göttingen (BRD) Tod einer Antifaschistin. 1989. S. 15.
- Nowak, Eduard Z. in TATblatt minus 80: Hoppala. Auf den Spuren des prärevolutionären Treibens des Mathias N. Folge 5: Holde Jugend, was bist du doch so weit und fern. 1989. S. 18–20.
- TATblatt minus 80: Betrifft: TATblatt. 1989. S. 23.
- TATblatt minus 79: Zurück in den Tod? Drohende Abschiebung von 100 Kurdinnen und Kurden. 1989. S. 1–3.
- IGARA in TATblatt minus 79: Warum werden Flüchtlinge aus dem Iran, Kurdistan, der Türkei, Sri Lanka etc. als „Menschen zweiter Klasse“ behandelt? 1989. S. 2.
- BesetzerInnen in TATblatt minus 79: Kraftwerksbaustelle an der Mur besetzt. 1989. S. 1, 3
- TATblatt-Linz in TATblatt minus 79: Zur Bekämpfung der Rechten. Diskussion eins Antifa(?) -Flugblattes. 1989. S. 8.
- TATblatt minus 79: TATblatt-extra: Diskussion OPERNBALL '90. Teil 1. 1990. S. 13.
- RAF in TATblatt minus 79: Zum Attentat auf Alfred Herrhausen: Die revolutionären Prozesse sind die Erfahrungen, die aus der Agonie zwischen Leben und Tod heraus, hin zu einem entschlossenen Kampf für das Leben geführt haben. 1989. S. 17.
- TATblatt minus 79: Die Deutsche Bank und ihre Machenschaften. 1990. S. 18–20.
- anonym in TATblatt minus 79: Der „Herr des Geldes“ ist von uns gegangen ... Ein Kommentar. 1990. S. 18.
- TATblatt minus 79: Göttingen (BRD): Von Trauer und Wut zum Kampf: Zur Ermordung von Conny. 1989. S. 20.
- TATblatt minus 78: Noch ruhen die Bauarbeiten. Murkraftwerks-Baustelle Fischening bei Zeltweg weiterhin besetzt. 1990. 1, 3)
- Aktionskomitee gegen Abschiebungen in TATblatt minus 78: Nein zur Visapflicht für TürkInnen und KurdInnen. 1989. S. 1–2.
- TATblatt minus 78: Nicht zu (er)fassen. 1991: Volkszählung in Österreich. Am 24. Jänner '90 wird das Volkszählungsgesetz im Parlament verabschiedet. 1990. S. 7–8.
- Nowak, Eduard Z. in TATblatt minus 78: Hoppala. Auf den Spuren des prärevolutionären Treibens des Mathias N. Folge 6: Alle Räder stehen still. 1990. S. 16–18.
- TATblatt minus 78: Betrifft: TATblatt 1990. S. 23.
- N. N. in TATblatt minus 78: Sympathie mit Terrorismus? [Leser_innenbrief oder vielmehr begründete Abokündigung] 1990. S. 25.
- TATblatt minus 78: Antwort des TATblatt-Kollektivs [auf den Leser_innenbrief „Sympathie mit Terrorismus“] 1990. S. 25.
- MieterInneninteressensgemeinschaft in TATblatt minus 77: Mietrecht tot = Wohnungsnot. Protest tut Not! 1990. S. 8–9.

- TATblatt minus 77: Zermürbungstaktik in Fischen? 1990. S. 10.
- Nowak, Eduard Z. in TATblatt minus 77: Hoppala. Auf den Spuren des prärevolutionäre Treiben des Mathias N. Folge 7: Der bleiche Hauch des Fiaskos. 1990. S. 15–17.
- TATblatt minus 77: Die „Initiative Neue Linke“ zwischen Marx und F. J. Strauß. 1990. S. 19–22.
- Zitate aus: Hoevels, Fritz Erik: Tabuthema AIDS-STOP; Ahriman-Verlag, Freiburg 1986 in TATblatt minus 77: 21.
- Bund gegen Anpassung (o.J.): Offener Brief an alle, die sich überlegen, die „Republikaner“ zu wählen. zitiert nach TATblatt minus 77. 1990. S. 22.
- TATblatt minus 77: „Initiative Neue Linke“ in Österreich. 1990. S. 22–23.
- TATblatt minus 77: Betrifft: TATblatt. 1990. S: 26.
- N. N. in TATblatt minus 77 [Leser_innenbrief]. 1990. S. 27.
- Leserbrief aus der TAZ: Attentat auf Herrhausen. 1990. S. 27.
- Sonja in TATblatt minus 77: Betrifft: Eure Antwort „Sympathie mit terrorismus?“ 1990. S. 27.
- TATblatt minus 76: 8ung – fertig – Volksbefragung vom 22.bis 24. Feber in Wien. 1990. S. 2.
- TATblatt minus 76: Verschärfung des AusländerInnenrechts: Der Knüppelvorhang. 1990. S. 3–4.
- kontraste in TATblatt minus 76: AusländerInnenbeschäftigung: Zahl der Arbeitslosen steigt. 1990. S. 4.
- kontraste und tb in TATblatt minus 76: Novelle des Ausländerbeschäftigungsgesetzes: Liberal nach innen, restriktiv nach außen. 1990. S. 4.
- TATblatt minus 76: Amtliche Lügen. 1990. S. 5.
- BI „Schönes Ennstal“ und TATblatt-Wien in TATblatt minus 76: Kein Straßenbau in Moor und Au. Einspruchsmöglichkeit für alle in Österreich. JETZT. 1990. S. 6.
- TATblatt minus 76: Stellungnahme des Wiener TATblatt-Kollektivs. 1990. 9–10.
- Nowak, Eduard Z. in TATblatt minus 76: Hoppala. Auf den Spuren des prärevolutionäre Treiben des Mathias N. Folge 8: In der Nacht ist der Mensch ganz gern alleine. 1990. S. 18–20.
- ARGE für Wehrdienstverweigerung und Gewaltfreiheit in TATblatt minus 76: Aktion Kriegsdienstverweigerung. Kampagne zur Verweigerung des außerordentlichen Zivildienstes. 1990. S. 21.
- TATblatt minus 76: Zivildienst verweigert. 1990. S. 21.
- Gruppe für Totalverweigerung: Bundesheer abschaffen. 1990. S. 21.
- TATblatt minus 76: Österreich ohne Armee. Personenkomitee zur Abschaffung des Bundesheeres in Graz gegründet. Schwierige Zeiten für Militaristen! 1990. S. 22.
- TATblatt minus 76: Betrifft TATblatt. 1990. S. 27.
- Grolig, Peter: Vor Opernball-Demo beginnt „Wettrüsten“. in KURIER vom 2. Feber 1990. Zitiert nach Faksimile in TATblatt minus 76. S. 10.
- TATblatt minus 75: Das war der Opernball 1990: Polizei schützt Faschisten. 1990. 1–4.
- TATblatt minus 75: Die verwaltete AusländerInnenfeindlichkeit. AsylwerberInnen bitte nur werktags zwischen 7.45 und 16.30 einreisen. 1990. 16–17.
- TATblatt-Wien, FreundInnen des Polizeifunkverkehrs in TATblatt minus 75: Dazwischengefunknt. Pogo im Polizeifunkverkehr. 1990. S. 5–7
- TATblatt minus 75: Katzenmusik. 1990. S. 8.
- TATblatt minus 75: Schnelle Speiche gegen Faulen Frieden. Antiimperialistische Velorution oder ChaotInnenausflug auf der Ringstraße. 1990. S. 8.
- TATblatt minus 75: Sendestörungen. 1990. S. 8.

- Nowak, Eduard Z. in TATblatt minus 75: Hoppala. Auf den Spuren des prärevolutionäre Treiben des Mathias N. Folge 9: Verpickte Zukunft. 1990. S. 20–22.
- TATblatt minus 74: Ausgeschnüffelt? 1990. S. 1
- TATblatt minus 74: Die Renaissance des Nationalismus. Kaisersteinbruch ist überall! 1990, S. 1.
- TATblatt minus 74: AusländerInnenfeindlichkeit. Alle glücklich im vollen Boot? 1990. S. 2–3
- TATblatt minus 74: „Expertenhearing“: Beschwichtigungsmanöver. 1990. S: 2.
- TATblatt minus 74: Bundesheer vor Auflösung? 1990. S. 4.
- TATblatt minus 74: Schau-Schau. Die Staatspolizei machte Spitzeldienste –welcher hätte das gedacht? 1990. S. 6–7.
- TATblatt minus 74: Auf die Straßen, Akte her! 1990. S. 7.
- PyhrnautobahngegnerInnen in TATblatt minus 74: Pyhrn: AutobahngegnerInnen als SpekulantInnen? 1990. S. 10.
- Arge Stop Transit in TATblatt minus 74: Missing Links – fehlende Autobahnverbindungen in Europa. 1990. S. 11.
- Nowak, Eduard Z. in TATblatt minus 74: Hoppala. Auf den Spuren des prärevolutionäre Treiben des Mathias N. Folge 10: Wer nicht hören will, muß füllen. 1990. S. 16–18.
- Autonome Palästina-Gruppe in TATblatt minus 74: Der Zionismus als ein Produkt der imperialistischen Interessen im arabischen Raum. Teil 1. [inkl. Kasten: „Die ‚Judenfrage‘ in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts – Ursachen und Hintergründe der Judenvernichtung.“ für den als Quelle das Buch „Antisemitismus und Imperialismus“ der Initiative Internationale Solidarität, erschienen 1988 im Theorie-&-Praxis-Verlag angeführt wurde] 1990. S. 14–15.
- TATblatt minus 73: Gegen AusländerInnenfeindlichkeit! Visumpflicht für rumänische StaatsbürgerInnen. 1990. S. 2.
- TATblatt minus 73: Ein großkoalitionäres Lehrstück: Rassistsiche Gesetzenovelle beschlossen. 1990. S. 1, 3.
- TATblatt minus 73: „Ich mag AusländerInnen“. Aktion gegen Fremdenhaß. 1990. S. 5.
- besetzerInnen in TATblatt minus 73: Büro des Untersuchungsrichters besetzt. 1990. S. 6
- kommando brenn weg den scheiß in TATblatt minus 73: Brandanschlag auf Baugerüst vor LG. 1990. S. 6
- Rotstilzchen in TATblatt minus 73: Keine Räumung des Rotstilzchens!!! 1990. S. 7.
- BesetzerInnen in TATblatt minus 73: Staatspolizei besetzt. 1990. S. 8)
- TATblatt minus 73: Der Kampf um die Akten. 1990. S. 8.
- BesetzerInnen in TATblatt minus 73: Staatspolizei besetzt. 1990. S. 8.
- TATblatt-Linz in TATblatt minus 73: Linz: Demo gegen Polizeiwillkür, Spitzelstaat und Demofreiheit. 1990. S: 9
- Verschiedene Umweltschutzgruppen Europas, TATblatt-Wien in TATblatt minus 73.: „Heißer Straßenfrühling“ in Europa. 1990. S. 10.
- ARGE Wehrdienstverweigerung in TATblatt minus 73: Wehrdiensttotalverweigerung in Graz. 1990. S. 10.
- Autonome Palästina-Gruppe in TATblatt minus 73: Der Zionismus als Produkt der imperialistischen Interessen im arabischen Raum. Teil 2. [inkl. Kasten „Die Zusammenarbeit der Zionisten mit den deutschen Faschisten“, deklariert als Auszug aus „Mythos Kibbuz“ von Afit Tahir, und eines weiteren Kastens über „sogenannte Wiedergutmachungszahlungen“]. 1990. S. 15–16.
- X. M., SympathisantIn der MLPÖ in TATblatt minus 73: Grundlegend falsche Standpunkte im Interview mit Karam Khella (Teil 1). 1990. S. 17.
- Nowak, Eduard Z. in TATblatt minus 73: Hoppala. Auf den Spuren des prärevolutionäre Treiben des Mathias N. Folge 11: Das darf doch nicht wahr sein! 1990. S. 18–20.

TATblatt-Innsbruck (ohne Namensnennung) in TATblatt minus 73: Auch im Westen stinkt's: TATblatt – ab sofort auch in Tirol. 1990. S. 23.

TATblatt minus 73: Betrifft: TATblatt. 1990. S. 23.

TATblatt minus 72: Nun auch Soldaten aktiv für die ersatzlose Abschaffung des Bundesheers. Für ein Österreich ohne Heer. 1990. S. 2.

TATblatt minus 72: Novelle zum Ausländerbeschäftigungsgesetz. 1990. S. 6.

Nowak, Eduard Z. in TATblatt minus 72: Hoppala. Auf den Spuren des prärevolutionäre Treiben des Mathias N. Folge 12: Tausend Augen. 1990. S. 21–23.

Autonome Palästina-Gruppe in TATblatt minus 72: Der Marsch der MLPÖ und ihrer SympathisantInnen in den zionistisch-ideologischen Käfig oder Der Euro-Chauvinismus sitzt in den Köpfen der Linken. [Reaktionen: Palästina] 1990. S. 24–25.

N. R. in TATblatt minus 72: Liebe TATblatt-Redaktion. [Reaktionen: Palästina] 1990. S. 25.

Leser_innenbrief von N. N. in TATblatt minus 72: Lieber Gunter. 1990. S. 26.

TATblatt minus 72: Betrifft: TATblatt. 1990. S. 26.

Umweltbüro WUK in TATblatt minus 71, gekürzt: Stop dem Autowahn. Gesamtösterreichische Verkehrsdemonstration am 11. Mai in Wien. 1990. S. 2.

TATblatt minus 71: Volkszählung 1991: Probeboykott jetzt. 1990. S. 2.

TATblatt minus 71: Die Antifaschistische Selbsthilfe organisieren. Kein Fußbreit den Faschisten. 1990. S. 1. Fortsetzung: Kein Fußbreit den Faschisten! Die Antifaschistische Demonstration vom 20. April. S. 3.

TATblatt minus 71: Nach Verunglimpfungen auf der Opernballdemo: Kronenzeitung wirtschaftlich gefährdet? Klage gegen Gerhard Ruiss. 1990. S. 5.

Nowak, Eduard Z. in TATblatt minus 71: Hoppala. Auf den Spuren des prärevolutionäre Treiben des Mathias N. Folge 13: Der Berg ruft. 1990. S. 14–15.

TATblatt minus 71: Stellungnahme der TATblattredaktion zur Diskussion um das Interview der autonomen Palästina-Gruppe mit Karam Khella in TATblatt minus 73 und 74. [Diskussion: Antizionismus] 1990. S. 19–20.

N. R. in TATblatt minus 71: Liebe TATblatt-Redaktion Nochmals zu Karam Khella. [Diskussion: Antizionismus] 1990. S. 20.

N. N. in TATblatt minus 71: 4 Punkte. [Diskussion: Antizionismus] 1990. S. 21.

Rudo in TATblatt minus 71: Die Missionare der autonomen Palästina-Gruppe. [Diskussion: Antizionismus] 1990. S. 21.

Roland K. in TATblatt minus 71: Kein Sympathisant. [Diskussion: Antizionismus] 1990. S. 22.

TATblatt minus 71: 1. Mai 1990: Fest gegen Stadtteilerstörung, Mietenwucher und AusländerInnenfeindlichkeit. 1990. S. 22.

TATblatt minus 71: Betrifft: TATblatt. 1990. S. 23.

Verkehrsiniciativen in TATblatt minus 70: Keinen Meter mehr! Verkehrsiniciativen vernetzen sich zum gemeinsamen Widerstand. 1990. S. 3.

Rotstilzchen in TATblatt minus 70: Tohuwabohu. Rotstilzchens gruben das Kriegsbeil aus. 1990. S. 7.

Rotstilzchen in TATblatt minus 70: Den 1. Mai nicht versauen lassen. Das war das Straßenfest im Einsiedlerpark. 1990. S. 8.

Nowak, Eduard Z. in TATblatt minus 70: Hoppala. Auf den Spuren des prärevolutionäre Treiben des Mathias N. Folge 14: Jenseits von Regen. 1990. S. 17–19

X. M., Sympathisant der MLPÖ in TATblatt minus 70: 1) Grundlegend falsche Standpunkte im Interview mit Karam Khella (Teil 2) und 2) Zur Debatte über das Interview mit K. K. 1990. S. 20–21.

Witzmann, Franz in TATblatt minus 70: lesen, denken, fühlen und so. 1990. S. 22.

- Einer vom TATblatt-Kollektiv in TATblatt minus 70: lesen, denken, handeln und so. 1990. S. 22.
- TATblatt minus 70: Betrifft: TATblatt. 1990. S. 23
- TATblatt minus 69: Na, dann gehts halt! Mehr als 2000 Leute bei gesamtösterreichischer Gegenverkehrsdemonstration. 1990. S. 2.
- TATblatt minus 69: Israel: Weiterhin Repression gegen PalästinenserInnen. 1990. S. 16.
- Nowak, Eduard Z. in TATblatt minus 69: Hoppala. Auf den Spuren des prärevolutionäre Treiben des Mathias N. Folge 15: Und ewig wacht der Ordnung macht. 1990. S. 20–21.
- TATblatt minus 69: Grundlegend falscher Computersatz im LeserInnenbrief zu Karam Khella. 1990. S. 22.
- TATblatt minus 68: Salzburg: Haus besetzt. Der Kampf geht weiter. 1990. S. 1.
- G. Ruiss in TATblatt minus 68: ZeugInnen, Tonband- oder Video-Mitschnitte. 1990. S. 6.
- Global 2000 (gekürzt) in TATblatt minus 68: Wahnsinnsprojekt Ostautobahn. 1990. S. 4–5.
- Autonome Antifa Berlin/DDR in TATblatt minus 68: Autonomer Antifaschismus in der DDR. 1990. S. 13.
- 2 Leut in TATblatt minus 68: Herrschaftsseiten. Über das Verhältnis von Macht und Widerstand. 1990. S. 14–15.
- Nowak, Eduard Z. in TATblatt minus 68: Hoppala. Auf den Spuren des prärevolutionäre Treiben des Mathias N. Folge 16: Schau genau. 1990. S. 16–17.
- B. in TATblatt minus 68: Antifaschismus. S. 18.
- Autonome Palästina-Gruppe in TATblatt minus 68: „... Die Wahrheit ist revolutionär ...“ [Zionismus-Diskussion] 1990. S. 19–20.
- ts in TATblatt minus 68: zur Palästina-Diskussion. [inkl. Anmerkung eines TATblattlings] 1990. S. 20.
- TATblatt minus 68: Noch einmal eine Stellungnahme aus dem TATblatt-Kollektiv (Wien) zur Palästina-Diskussion, aber auch zur LeserInnenbriefseite im allgemeinen. 1990. S. 21–22.
- TATblatt minus 67: Ostautobahn: Die Barrikaden stehen. A4-Baustelle besetzt. 1990. S. 1, 9.
- TATblatt minus 67: Die schlechte Nachricht: Wir brauchen Geld! Die gute Nachricht: Wir haben das schon eine Idee! 1990. S: 1A (Beilage)
- Gruppe Feministische Erwerbslose in TATblatt minus 67: Auskunftsbegehren über personenbezogene Daten führt zu Polizeieinsatz am Landesarbeitsamt Wien. 1990. S. 2.
- TATblatt minus 67: Innsbruck: Klagemauer zur Wohnungsnot. 1990. S: 1. Fortsetzung auf Seite 2: Wohnungsnot in Innsbruck.
- TATblatt minus 67: Wohnungsnot in Salzburg: Spekulanten unter die Staatsbrücke. 1990. S. 3.
- Rotstilzchen in TATblatt minus 67: Rotstilzchen. Offener Brief an „Politiker“. 1990. S. 5.
- 1 Leserin + 1 Leser in TATblatt minus 67: Was soll aus uns noch werden? Einige Anmerkungen zur Geschichte des TATblatts. 1990. S: 21–21.
- TATblatt minus 67: Ohne Überschrift: Ankündigung einer Diskussionsveranstaltung zum Thema TATblatt. 1990. S. 21.
- TATblatt minus 67: Betrifft: TATblatt. 1990. S. 23.
- TATblatt minus 66/65: Gegen Stadtteilzerstörung, Delogierungen, Räumungen, ... Alle Tage Sabotage. 1990. S. 1.
- TATblatt minus 66/65: Jetzt geht's rund: Alles steht. Allwöchentliche verkehrsberuhigende Fahrraddemo in Wien. 1990. S. 4.
- Rotstilzchen in TATblatt minus 66/65: Sie wollen das Rotstilzchen räumen. Wir bleiben aber drinnen. 1990. S: 11–12.
- Die ZusperrerrInnen in TATblatt minus 66/65: Sie wollen das Rotstilzchen schließen. Wir schließen die Banken. [BekannterInnenbrief] 1990. S. 13.

TATblatt minus 66/65: Hausbesetzung in Wien. ... ein kunterbuntes Haus !!!! Das antifaschistische Zentrum Ernst-Kirchweger-Haus. 1990. S. 14–18.

„Aus dem ersten BesetzerInnen-Flugblatt“ in TATblatt minus 66/65: Warum haben wir gerade ein Haus der KPÖ besetzt? 1990. S. 14.

BesetzerInnen in TATblatt minus 66/65: Bemerkungen zur Argumentationslinie der KPÖ-Delegation. 1990. S. 15.

Flugblatt der BesetzerInnen in TATblatt minus 66/65. 1990. S. 16.

TATblatt minus 66/65: Das Hintergebirge ruft! Almbesetzung gegen ÖMV-Bohrturm. 1990. S. 21–21.

AntifaschistInnen in TATblatt minus 66/65. Folgenden Brief haben wir erhalten: Fascho-Haus: Schlößer verpickt. 1990. S. 23.

Autonome Palästina-Gruppe in TATblatt minus 66/65: Die autonome Palästina-Gruppe lädt zu zwei Veranstaltungen ein. 1990. S. 30.

Nowak, Eduard Z. in TATblatt minus 66/65: Hoppala. Auf den Spuren des prärevolutionäre Treiben des Mathias N. Folge 17: Der Krampf geht weiter!. 1990. S. 31–35.

TATblatt minus 66/65: Diskussion: Zionismus. [Einleitung des TATblatts zu den in Ausgabe minus 66/65 abgedruckten Diskussionsbeiträgen] 1990. S. 36.

Sekretariat der MLPÖ in TATblatt minus 66/65: Stellungnahme der MLPÖ zur Debatte über Palästina,, Zionismus und Antisemitismus im TATblatt. 1990. S. 36.

Autonome Palästina-Gruppe in TATblatt minus 66/65: Stellungnahme der Autonomen Palästina-Gruppe. 1990. S. 37–38.

TATblatt minus 65a: Die KPÖ und die Besetzung des Ernst-Kirchweger-Hauses. und sie bewegt sich doch (nicht). 1990. S. 1–2.

TATblatt minus 65a: Das TATblatt. 1990. S. 1.

Die neuen BenützerInnen des Ernst-Kirchweger-Hauses in TATblatt minus 65a: Positionspapier der BenützerInnen des Ernst-Kirchweger-Hauses. An das Zentralkomitee der KPÖ. 1990. S. 2.

TATblatt minus 65a: Besetzung der Viehtaler Alm (OÖ). Kein Bohrturm nicht. 1990. S. 3.

TATblatt minus 65a: Wien: Autofreie Freitage. Verkehrsberuhigung von unten. 1990. S. 4.

TATblatt minus 65a: Sie wollen das Rotstilzchen räumen – Wir bleiben aber drinnen. 1990. S. 2a–2b

IG zur Erhaltung der Viehtaler Alm in TATblatt minus 64: Eh schon wissen: Ein Bohrturm bohrt selten allein. 1990. S. 2.

TATblatt minus 64: Am 28., September „soll“ das Rotstilzchen geräumt werden. 1990. S. 1; 17.

N. N. in TATblatt minus 64: Keine Räumung des Rotstilzchens am 28. September und auch nicht sonst wann 1990. S. 17.

Nowak, Eduard Z. in TATblatt minus 64: Kein Haus am Friedrich-Engels-Platz. Folge 1: Auf den Spuren des prärevolutionären Treibens des Mathias N. 1990. S. 20–22.

TATblatt–64: Die Rechnung bitte!? Gendarmerie will jetzt auch noch Geld dafür, daß sie die A4-Baustellenbesetzung rücksichtslos weggeräumt hat. 1990. S. 3.

TATblatt minus 64: 29. September: ¡No pasaran mit der Autobahn! Die Ostautobahnbaustelle wird wiederbesetzt! 1990. S. 3.

TATblatt minus 64: Die freitägliche Fahrraddemo in Wien. Was man so Unfall nennt. 1990. S. 4.

TATblatt minus 64: Demo gegen Faschismus, Rassismus und AusländerInnenfeindlichkeit. 1990. S. 8.

TATblatt minus 64: Weltausstellung 1995: Donau-ALP-Traum. Betroffene werden aktiv. 1990. S. 14–15.

TATblatt minus 64: EXPO-Widerstand in der Leopoldstadt. Die Welt der Spekulation. MieterInnenplattform gegründet. 1990. S. 16.

TATblatt minus 64: Betrifft TATblatt. 1990. S. 23.

TATblatt minus 64: Das TATblatt. 1990. S. 24.

M. Novak in TATblatt minus 63: Rotstilzchen. Wir kommen und wir gehen wann wir wollen!!! Chronologie einer Räumung – oder ein guter Anfang. 1990. S. 2–4.

N. N. in TATblatt minus 63: unter wasser. [Bekenner_innenschreiben]. 1990. S: 3.

fremdenverkehrsbüro wien sektion margareten in TATblatt minus 63: gloriette bunt. [Bekenner_innenschreiben]. 1990. S. 4.

Ein autonomer Radfahrer in TATblatt minus 63: Kommen und radeln wie wir wollen. 1990. S: 5.

Ein Autonominski in TATblatt minus 63: Rotstilzchen, die Sonne und wir ... 1990. S. 5.

chaos-büro in TATblatt minus 63: Befrieden oder Kriminalisieren. Verschiedene Methoden, mit Häusern und BesetzerInnen umzugehen. Ein tragikomisches Lehrstück am Beispiel des J.-M.-S.-Martin-Hauses in Salzburg. 1990. S. 7.

TATblatt minus 63: Ganz bestimmt nie gar keine Ostautobahn nicht. Hoch hinaus. 1990. S. 8.

Novak, M. in TATblatt minus 63: Rotstilzchen. Wir kommen und wir gehen wann wir wollen!!! Chronologie einer Räumung – oder ein guter Anfang. 1990. S. 2–5.

ein autonomer Radfahrer in TATblatt minus 63: Kommen und radeln wie wir wollen. 1990. S. 5.

ein Autonominski in TATblatt minus 63: Rotstilzchen, die Sonne und wir ... 1990. S. 5–6.

kommando á4 in TATblatt minus 63: eine firma á4 schloesser. 1990. S. 9.

TATblatt minus 63: A4 NEIN! Keine A4 zu keiner EXPO! 1990. S. 11.

TATblatt minus 63: Aufgemischt. Die Radldemo vom 5. Oktober. 1990. S. 11.

TATblatt minus 63: Nie wieder Deutschland. Für den Wiederezusammenbruch. 1990. S. 12.

TATblatt minus 63: Wien: Festgottesdienst. 1990. S. 12.

Gruppe antifaschistischer Glaserer in TATblatt minus 63: Antifaschistische Glaserer. 1990. S. 12.

TATblatt minus 63: Der Kessel. 1990. S. 14.

Nowak, Eduard Z. in TATblatt minus 63: Kein Haus am Friedrich-Engels-Platz. Folge 2: Voran die Wege, die wir ziehen! 1990. S. 20–22.

TATblatt minus 63: Betrifft TATblatt. 1990. S. 23.

hehi in TATblatt minus 62: ÖMV-Gartenzwerge haben Oberwasser. Neues von der Viehtaler Alm. 1990. S. 4.

TATblatt minus 62: Die neue Straßenverkehrsordnung. Brachialstaatsgewalt gegen RadfahrerInnen. 1990. S. 2–3.

TATblatt minus 62: Von der Lust an der List. 1990. S. 5–6.

TATblatt minus 62: Im Heer HERRscht Glied. 1990. S. 6–7.

IGARA in TATblatt minus 62: Zustimmung der „Grünen“ zum reaktionären „Gesetz über die Bundesbetreuung von Asylwerbern“. 1990. S. 11.

Nowak, Eduard Z. in TATblatt minus 64: Kein Haus am Friedrich-Engels-Platz. Folge 3: Das letzte Abendmahl. 1990. S. 17.

TATblatt minus 62: 2 Jahre – 40 Ausgaben gegen das Böse auf der Welt. BETRIFFT TATblatt. 1990. S. 22.

E.K. in TATblatt minus 62: Der Terrorismus der Lakaian oder Der Beitrag der Polizei zur Motivation der Linken. 1990. S. 18.

kpm in TATblatt minus 62: einige Überlegungen zum Überfall auf die Antifa-Demo und zum antifaschistischen Kampf überhaupt. 1990. S. 19–20.

M.M. in TATblatt minus 62: An das TATblatt-Kollektiv. 1990. S. 20.

zwei Autonominskis in TATblatt minus 62: Nicht wie die Schafe zur Schlachtbank führen lassen...! 1990. S. 21–22.

- XY in TATblatt minus 62: Leserbrief. 1990. S. 21.
- TATblatt minus 62: Anmerkung der TATblatt-Redaktion. 1990. S. 22.
- TATblatt minus 61: Rassismus statt Schwarzarbeit. Ausweisungspflicht für AusländerInnen. 1990. S. 1–2.
- TATblatt minus 61: Salzburg: Ein paar Infos. S. 4–5.
- TATblatt minus 61: Keinen Meter mehr! Internationaler Transit-Aktionstag, 15. November 1990. 1990. S. 7.
- Alexander in: TATblatt minus 61: Mafiose Gewalt gegen Bauern und Bäuerinnen an der Pyhrnautobahn. 1990. S. 8
- Manfred Srb in TATblatt minus 61: Die Grünen und das Gesetz über die Bundesbetreuung. 1990. S. 15.
- TATblatt minus 61: VolxVERzählungs-Ecke. 1990. S. 17.
- Nowak, Eduard Z. in TATblatt minus 64: Kein Haus am Friedrich-Engels-Platz. Folge 4: Vom kaufmännischen Talent. 1990. S. 18–19.
- TATblatt minus 61: Radfahren am Freitag. Aggressionen gegen RadlerInnen ls Inikator ihrer Unzumutbarkeit. 1990. S. 9.
- TATblatt minus 61: Die KPÖ in dem Sinne gibt es nicht. Interview mit Walter Silbermayr, Co-Vorsitzender der KPÖ. 1990. S: 11–14.
- ein Typ vom TATblatt in TATblatt minus 61: ErotiKreativ: Eine bürgerliche Ausstellung. 1990. S. 16
- eine Frau vom TATblatt in TATblatt minus 61: Nähe brechen. Zur Ausstellung „ErotiKreativ“ im WUK. 1990. S. 16.
- einige TeilnehmerInnen an der Antifa-Demo vom 5. 10. in TATblatt minus 61: Die Lehren aus der Antifa-Demo vom 5. 10. ziehen, die Opernballdemo '91 entschlossen vorbereiten. 1990. S. 20–21. Fortsetzung in TATblatt minus 60: 21)
- TATblatt minus 61: Jetzt hat's uns also einmal wirklich erwischt! 1990. S. 23
- Handelsgericht Wien, Abteilung 39, Dr. Wolfgang Blaschek: Versäumungsurteil vom 4. Oktober 1990 in TATblatt minus 61. 1990. S. 22.
- TATblatt minus 61: Wir brauchen Kohle. 1990. S. 23.
- TATblatt minus 60: St. Pölten: Neonazi-Aufmarsch unter Schutz der Polizei. 1990. S. 2.
- Personenkomitee zur Aufdeckung staatsfeindlicher Umtriebe in TATblatt minus 60: Hausdurchsuchung bei der ARGE für Wehrdienstverweigerung.
- Presstext [von Anti-Jagd-Aktivist_innen] in TATblatt minus 60: Weidmanns Unheil. 1990. S. 4.
- TATblatt minus 60: Keinen Meter mehr! Oder doch noch einen, oder zwei ...? 1990. S. 5-
- TATblatt minus 60: Häuserkampf in Berlin. „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland...“. 1990. S. 10–11.
- RAF, Rote Armee Fraktion in TATblatt minus 60: Erklärung der RAF. 1990. S: 12.
- Hermes, die Sau in TATblatt minus 60: Zu ErotiKreativ. 1990. S. 22
- Drexler, Christopher in TATblatt minus 60: Liebe Tatblatt-Mitarbeiter! Liebe Tatblatt-Mitarbeiterinnen! 1990. S. 22.
- TATblatt minus 60: NEU: Dieses Pickerl gibt's jetzt bei uns gegen Rückporto und eine kleine Spende zu bestellen. [Präsentation des neuen TATblatt-Pickerl „Stopp dem Auto-Terror“] 1990. S. 22.
- kommando gehn's bittschön, das muß schon ein bisschen anders werden in TATblatt minus 59: Aktionstag „NEIN zur Gewalt gegen Frauen“. 1990. S. 2.
- Aktion Antifa in TATblatt minus 59: Der schwarz-rote Siegfried-Kopf. 1990. S. 2.
- TATblatt minus 59: Asylpolitik? Beschäftigung billiger ausländischer Fachkräfte! 1990. S. 4–5.
- Asylkomitee und Expedition auf der Suche nach linken Resten inder SPÖ in TATblatt minus 59: Protest gegen die Deportationspolitik der Bundesregierung. An die Linken ind er SPÖ. 1990. S. 4.

- TATblatt-Linz in TATblatt minus 59: Hooligan-Terror in Linz. 1990. S. 6.
- MieterInneninteressensgemeinschaft in TATblatt minus 59: 6.
- Nowak, Eduard Z. in TATblatt minus 59: Kein Haus am Friedrich-Engels-Platz. Folge 5: Mal sehen?. 1990. S. 21.
- ein TATblättling in TATblatt minus 59: Stellungnahme eines TATblättlings. 1990. S. 22.
- TATblatt minus 58: Wieder Nazi-Aktion in St. Pölten. 1990. S. 2.
- TATblatt minus 58: Radeln am Freitag: RadldiRadldo. 1990. S. 3.
- TATblatt minus 58: Zusammenfassend die Meinung der BesetzerInnen zum Vorschlag der mieterInnenfreundlichen KPÖ. [inklusive Dokumentation des von der KPÖ vorgeschlagenen Mietvertrags]. 1990. S. 6–7.
- TATblatt minus 58: Opernball angreifen?! 1990. S. 7
- TATblatt minus 58: betrifft: Opernball '91. 1990. S. 7.
- TATblatt minus 58: Ein Dach überm Kopf ist besser als ein Mietvertrag in der Hand. 1990. S. 8–9.
- Statistisches Sabotageamt in TATblatt minus 58: Wiener Anti-Volkszählungsplenum. S. 13.
- Nowak, Eduard Z. in TATblatt minus 58: Kein Haus am Friedrich-Engels-Platz. Folge 6: Trautes Heim – Glück allein. 1990. S. 20.
- TATblatt minus 58: Betrifft: TATblatt. 1990. S. 22.
- Ein paar Autonome, die des Lesens mächtig sind, in TATblatt minus 58: Offener Brief an Peter Stipkovits. 1991. S. 24.
- Madeleine Petrovic in TATblatt minus 57: Liebe Freunde von der IGARA. 1990. S. 2.
- IGARA in TATblatt minus 57: Die Grünen – in bester österreichischer Tradition? 1990. S. 2.
- TATblatt minus 57: Kurzer Bericht vom langen Anti-Opernball-Plenum. 1991. S. 5
- TATblatt minus 57: Golfkonflikt und Palästinafrage. Die Zeiten, wo wir klar sagen konnten, mit denen sind wir solidarisch, und mit denen nicht, sind ein für alle mal vorbei. [Interview mit Amer Qadisch (PFLP) entnommen aus der Freiburger autonomen Zeitschrift „Ausbruch“, mit . Vorspann des TATblatts] 1991. S. 14–15
- Nowak, Eduard Z. in TATblatt minus 57: Kein Haus am Friedrich-Engels-Platz. Folge 7: Eile mit Weile. 1991. S. 20.
- Gerhard Ruiss in TATblatt minus 57: Liebe TATblattler. 1991. S. 22.
- Bildtext in TATblatt minus 57. 1991. S. 24.
- TATblatt minus 56: No Blood for Oil! 1991. S. 1.
- TATblatt minus 56: Golfkrieg. Krieg dem Krieg. 1991. S. 2.
- TATblatt minus 56: Reaktionen auf den Krieg. 1991. S. 3.
- TATblatt minus 56: Aktionen und Reaktionen in Ö. 1991. S. 4.
- TATblatt minus 56: Salzburg: Vier Verhaftete bei „Friedensdemo“. 1991. S. 4.
- eine Frau in TATblatt minus 56: Frauen, das friedliche Geschlecht? Wir lassen uns nicht befrieden! 1991. S. 4.
- TATblatt minus 56: Kurdistan: Zwischen den Fronten. 1991. S. 5.
- TATblatt minus 56: Der Irak. 1991. S. 6–8.
- TATblatt minus 56: Die Geschichte Kuwaits bis zum 2. August 1990. 1991. S. 9–10.
- eine autonome Gruppe in TATblatt minus 56: Österreich und der Golfkrieg. [Teil 1] 1991. S. 11–14.
- eine autonome Gruppe in TATblatt minus 56: Golfkrieg. Fortsetzung zu „Österreich und der Golfkrieg“. 1991. S. 9–13. [inkl. Kritik am TATblatt wegen angeblicher Kürzungen bei Teil 1]

- Eine vom Layout-Team in TATblatt minus 56: Liebe Leute von der autonomen Gruppe. [Antwort auf die Kritik am TATblatt wegen angeblicher Kürzungen bei Teil 1] 1991. S. 9.
- TATblatt minus 56: Pyhrn: Weitere Enteignungen. 1991. S. 19
- TATblatt minus 56: Änderungen des Mietrechts im Schnellverfahren geplant. 1991. S. 21.
- TATblatt minus 56: Betrifft TATblatt. 1991. S. 27.
- TATblatt minus 55: Die verhinderte Opernballdemo '91. 1991. S. 1–2
- TATblatt minus 55: Funkprotokoll, Demo 7. 2. 1991. S. 3–4
- TATblatt minus 55: Gedächtnisprotokoll, Demo 7. 2. 1991. S. 4.
- J.F. in TATblatt minus 55: Austrittserklärung. 1991. S. 21.
- TATblatt minus 55: gestörte Jagd – gestörte Jäger. 1991. S. 6
- Eine autonome Gruppe in TATblatt minus 55 :Golfkrieg. Fortsetzung zu „Österreich und der Golfkrieg“. 1991. S 9–13.
- N. N. in TATblatt minus 55: liebe männer und frauen vom tatblatt. 1991. S. 22
- TATblatt minus 54: 143 Festnahmen. Antikriegsaktionen in Österreich. 1991. S. 1, 3 [Fortsetzung].
- TATblatt minus 54: Berge – Panzer – Transit. 1991. S. 2.
- A. B. in TATblatt minus 54: Kein Krieg für Öl. Kein Geld für Krieg! 1991. S. 5.
- k.asperl in TATblatt minus 54. Es mag manchen ungerecht erscheinen 1991. S. 7–8.
- TATblatt minus 54: Gregor T. neuester Stellungsversuch. 1991. S. 8.
- sch. mecks in TATblatt minus 54: Wieder Hausdurchsuchung in der Bürogemeinschaft Schottengasse. 1991. S. 9.
- TATblatt minus 54: Wir bedauern! 1991. S. 12.
- TATblatt minus 54: Formen des Protestes. S. 12–13.
- TATblatt Graz/Wien in TATblatt minus 54: „Zählwerk“. Neue Grazer Volkszählungszeitung. 1991. S. 13.
- TATblatt minus 53: BekennerInnenschreiben. 1991. S. 2.
- TATblatt minus 53: Leobersdorf (NÖ): Räumung der ArbeiterInnenhäuser. 1991. S. 10.
- TATblatt minus 53: Vertriebskosten. Die KPÖ rechnet mit den BewohnerInnen des Kirchwegerhauses ab!
- TATblatt minus 52: EXPO-Behinderungsaktion. 1991. 1–2.
- ADH in TATblatt minus 52: Wir haben keine Angst zu kämpfen, denn die Freiheit ist unser Ziel!“ 1991. S. 3.
- TATblatt minus 52: Uns hats schon wieder erwischt. 1991. S. 8.
- TATblatt minus 52: Betrifft: TATblatt. 1991. S. 8.
- TATblatt minus 52: Frauen besetzen IHRE Häuser!!! 1991. S. 9.
- Die militanten Panzertanten in TATblatt minus 52 [Solidaritätserklärung]. 1991. S. 9.
- TATblatt minus 52: MIETVERTRAG abgeschlossen. 1991. S. 9.
- MieterInnen-Interessens-Gemeinschaft Österreichs in TATblatt minus 51: Leobersdorf: Schweinereien ohne Ende. 1991. S. 8–9.
- Autonomes Frauenzentrum Graz in TATblatt minus 51: Graz: Hey, wilde Frauen. 1991. S. 4.
- TATblatt minus 51: Das Imperium schlägt zurück. 1991. S. 5.
- TATblatt minus 51: Ein Paragraph (ver)beugt sich. 1991. S. 6–7.
- TATblatt minus 51: Schutzhaft im Grauen Haus. 1991. S. 6.
- TATblatt minus 51: Für Frieden und Gewaltfreiheit. Fasten im Gefängnis. 1991. S. 7.

- ADH in TATblatt minus 50: Wir haben keine Angst zu kämpfen, denn die Freiheit ist unser Ziel!“ 1991. S. 3.
- Autonomes Frauenzentrum Graz in TATblatt minus 50: Das Autonome Frauenzentrum gibts nicht mehr. [inkl. Prozessklärung] 1991. S. 7.
- Frauen gegen den faulen Frieden in TATblatt minus 50: Erklärung: Besetzen ist SUPA! Solidarität mit dem am 19. 3. besetzten Haus in Graz. 1991. S. 7.
- TATblatt minus 50: Auf die Bäume ... „Grünoasen“-Besetzung in Wien-Hetzendorf. 1991. S. 9.
- TATblatt minus 50: Häuserkampf/Häuserkrampf. 1991. S. 11.
- Christian Klar in TATblatt minus 50: Erklärung von Christian Klar (Gefangener aus der RAF) zum Vorwurf der Zusammenarbeit mit DDR-Geheimdiensten. 1991. S. 12.
- TATblatt minus 48: Volkszählung sabotiert. 1991. 11.
- TATblatt minus 48: Die EXPO ist tot – es lebe die Nachnutzung. 1991. S: 12.
- Antimilitaristische Pickerlekleberinnen in TATblatt minus 48: Haben sie’s schon bemerkt? 1991. S. 16.
- Autonomes Frauenzentrum und TATblatt Graz in TATblatt minus 48: ÄTSCHE WIR LEBEN NOCH. 1991. S. 16.
- IGARA in TATblatt minus 48: Zitzerweise Abschiebung von RumänInnen. 1991. S. 17. und Anmerkungen des abtippenden „TATblättling“ S. 17–18.
- MZA in TATblatt minus 47: BekennerInnenbrief vom militanten Zerstörungskomitee A4 (MZA). 1991. S. 9.
- TATblatt minus 47: Neue TATblatt-T-Shirts! Keinen Meter mehr! 1991. S. 12.
- TATblatt minus 46: Österreichische Asylpolitik: Heim nach Schengen? 1991. S. 1–3.
- TATblatt minus 46: Bericht eines iranischen Flüchtlings auf der Pressekonferenz anlässlich der Eröffnung eines Flüchtlingslagers auf dem Stefansplatz. Dokumentation. 1991. S. 3–4.
- TATblatt minus 46: Gegen die Obdachlosigkeit von AsylwerberInnen. 1991. S. 4.
- ADH in TATblatt minus 46: Wir haben keine Angst zu kämpfen, denn die Freiheit ist unser Ziel!“ 1991. S. 5.
- TATblatt minus 46: Volkszählung ’91: Totales Chaos. 1991. S. 6.
- TATblatt-Kollektiv in TATblatt minus 46: Antikommunistische Zensur im Tb? Antwort des Kollektivs auf das Schreiben des Sekretariats der MLPÖ vom 20. 5. 91. 1991. S. 19
- TATblatt minus 46: Hausbesetzung am Sa. 29. 6. 91! 1991. S. 24.
- TATblatt minus 45+44: Alarmabteilung besetzt Rotstilzchen! 1991. S. 1; Fortsetzung S. 2–3: 3. Kompanie besetzt Rotstilzchen.
- TATblatt minus 45/44: Hungerstreik in palästinensischen Gefängnissen und Lagern. 1991. S. 10.
- Eine Besetzer_innengruppe aus Hannover in TATblatt minus 45/44: Durchbrechen wir die Medienhetze gegen die politischen Gefangenen. Spiegel lügt – Zusammenlegung der politischen Gefangenen in eine oder zwei große Gruppe. 1991. S. 18–19.
- Einer vom TATblatt-Kollektiv in TATblatt minus 45/44: Betrifft: TATblatt1. 1991. S. 21.
- Einer vom TATblatt in TATblatt minus 45/44: Blätter, Blätter, Blätter – B. trifft TATblatt. 1991. S. 33.
- TATblatt minus 43: Volkszählung 1991. Jetzt ist alles aus! 1991. S. 4.
- TATblatt minus 43: Polizei und Faschisten greifen Flex an! 1991. S. 5.
- Autonomes Haider-Abschaffungskomitee in TATblatt minus 43: Haider-Störaktion in Linz oder Wie können ja, wenn wir nur wollen. 1991. S. 6.
- Gruppe für Totalverweigerung in TATblatt minus 43: „Heute geht es gegen das Bundesheer ...“ 1991. S. 8–9 [inkl. „Aufruf“]
- TATblatt minus 42: Greift ein! Schaut nicht länger weg! Wehrt euch gegen rassistische und faschistische Überfälle! [Titelblatt] 1991. S. 1.

- TATblatt minus 42: Hoyerswerda. 1991. S. 2.
- Medienzentrum in TATblatt minus 42: Offener Brief an meine MitbürgerInnen! Betrifft: Überfall auf AsylantInnenheim in Wurzen bei Leipzig. 1991. S. 3.
- direkte aktion in TATblatt minus 42: Asylpolitik. 1991. S. 3.
- interim in TATblatt minus 42: Redebeitrag eines Angolaners, der aus Hoyerswerda vertrieben wurde, auf der Demo am 29. 9. 91. S. 3.
- TATblatt minus 42: Neonazidemonstration in Graz. 1991. S. 4.
- TATblatt minus 42: Faschisten greifen Rosa Lila Villa und Beisel „KUKU“ an. 1991. S. 4.
- TATblatt minus 42: „Stop Nuclear Mafia!“ 1991. S. 10–11:
- TATblatt minus 42: Betrifft: TATblatt. S. 22.
- TATblatt minus 42: 17. Oktober: Delogierungen in Leobersdorf. 1991. 1–2.
- TATblatt minus 42: Weyer (Oberösterreich). Bombenalarm bei Rechtstextremistentagung. 2 Antifaschisten in U-Haft. 1991. S. 1.
- ADH in TATblatt minus 42a: Wir haben keine Angst zu kämpfen, denn die Freiheit ist unser Ziel!“ 1991. S. 2.
- TATblatt minus 41: Auf die Straße gegen Rassismus und Faschismus. 1991. S. 1
- A4-GegnerInnen in TATblatt minus 41: Stellungnahme betreffend A4-Teilstückeröffnung von Bruck/L. bis Parndorf. 1991. S. 3.
- TATblatt minus 41: Palästina: Ramya: Widerstand gegen die Bulldozer der israelischen Siedlungspolitik. Räumung bis 24. November aufgeschoben. 1991. S. 12–13.
- TATblatt minus 41: Über diesen Artikel. Politische und technische Anmerkungen. 1991. S. 12.
- TATblatt minus 41: Eindrücke aus Ramya. 1991. S. 14.
- TATblatt minus 41: Delegationsbericht: Über „Nicht anerkannte“ palästinensische Siedlungen in Israel. 1991. S. 13.
- TATblatt minus 41: Weyer (Oberösterreich) Bombenattrappe gegen Rechtsextremistentagung. Antifaschisten wieder frei. 1991. S. 16.
- TATblatt minus 41: Betrifft TATblatt. 1991. S. 23.
- TATblatt minus 40: betrifft: TATblatt. 1991. S. 19.
- Einige Wiener Antifaschisten in TATblatt minus 40: Faschisten-Aufmarsch am 2. 11. 91 in Linz. Eindrücke und Kritik. 1991. S. 9.
- TATblatt minus 39: Asyl- und Niederlassungsgesetz. Festschreibung der Ausgrenzung. 1991. S. 1. / Fortsetzung: Asyrecht: Österreich: ein Land ohne Flüchtlinge. 1991. S. 2.
- amnesty international in TATblatt minus 39: Zitate aus dem Pressestatement von amnesty international. 1991. S. 3.
- Asylkoordination Österreich: Zitate aus der Stellungnahme der Asylkoordination Österreich. 1991. S. 4.
- TATblatt minus 39: Löschnak: Als Rassist europaweit aktiv. 1991. S. 4.
- TATblatt minus 39: Niederlassungsgesetz: Innenministerium installiert Sklavenmarkt. 1991. S. 5–6.
- Österreichische Regionalbahn-Initiative gekürzt und überarbeitet in TATblatt minus 39: Die Neue Bahn im Neuen Jahr: Weniger Strecken, weniger Züge, dafür höherer Preis. Gar nicht NAT. 1991. S. 17.
- ARGE Stop Transit in TATblatt minus 39: Transitvertrag – Öko-Bluff des Jahres. 1991. S. 18
- ARGE Stop Transit in TATblatt minus 39: Transithearing im Parlament. 1991. S. 18.
- EYFA in TATblatt minus 39: Viele Räder stehen still ... Nachtrag zum europaweiten Verkehrsaktionstag vom 15. 11. 1991. 1991. S. 18.
- TATblatt minus 38: Nebenbahnsterben vertagt. 1991. S. 6.

- TATblatt minus 38: Betrifft: TATblatt. 1992. S. 12.
- TATblatt minus 37: 6. März 1992: Aktionstag gegen die neue Wohnungsnot. 1992. S. 11.
- TATblatt minus 37: Die neue Bahn: Gratis-Fahrradmitnahme: Aus und Vorbei. 1992. S. 11.
- TATblatt minus 37: Karl Polacek ist wieder da!! 1992. S. 13.
- TATblatt minus 37: Betrifft: TATblatt. 1992. S. 23.
- Diskussion Opernball '92 in TATblatt minus 36. 1992. 17.
- TATblatt minus 35: Wohnen ist ein Menschenrecht. Demonstration am 6. März 1992. 1992. S. 2–3.
- „Ein Autor des Buches“ in TATblatt minus 35: Was hat's gebracht? Österreichische Kraftwerke im Trikont. 1992. S. 11.
- TATblatt minus 35: Die Exportfinanzierung fließt wieder. 1992. 12.
- M. Novak in TATblatt minus 35: Polizeisport: OpernballdemonstrantInnen angreifen! 1992. S. 23–24.
- TATblatt minus 35: Über den Ärger mit einem Bild. Stellungnahme zweier TATblattis, die sich verantwortlich fühlen (müssen). 1991. S. 26.
- TATblatt minus 35: Stellungnahme eines „Schuldigen“ zum Polacek-Gruß in Tb –37. 1991. S. 26.
- TATblatt minus 35: Opernballdemo. 1992. S. 27.
- TATblatt minus 34: Demonstration gegen Mietrechtsverschärfung. 1992. S. 3.
- TATblatt minus 34: Steyr/OÖ: 3 Freisprüche und 2 Verurteilungen im Prozeß gegen Antifaschisten und AntimilitaristeInnen. 1992. S. 6.
- TATblatt minus 34: Opernballdemo 1992. Manoverkritik? 1992. 7.
- Polizei / Sicherheitswache / TATblatt-Wien in: TATblatt minus 34: Das traditionelle Funkprotokoll vom traditionellen Polizeieinsatz gegen die traditionelle Demo gegen den traditionellen Opernball. Damit's nicht heißt, wir lassen die arme Polizei nie zu Wort kommen ... „Sektor 7 eingetroffen! Worum geht's?“. 1992. S. 9–13
- TATblatt minus 34: Mehr Dampf im Preiskampf! Die TATblatt-Preisreform.
- TATblatt minus 33: Güneydogu Anadolu Projesi (GAP) „Süd-Ost-Anatolisches Projekt“. 1992. S: 5–6.
- M. Novak in TATblatt minus 33: Österreich und die KurdInnen. 1992. S. 7.
- TATblatt minus 33: Achtung Postraub! 1992. S. 11.
- TATblatt minus 32a: Spanien: Massenverhaftungen, Schüsse gegen DemonstrantInnen. Kampf gegen die Expo in Sevilla. Kampf den „500-Jahrfeiern“. 1992. S. 1–2.
- TATblatt minus 31: Hungerstreik von Kurdinnen und Kurden in Wien. 1992. S. 2.
- Militanter Arm des Wiener Gemeinderates in TATblatt minus 31: [Anschlagserklärung zu Schlossverklebungen auf Reisebüros in Wien]. 1992. S. 4.
- TATblatt minus 31: Demaskieren wir 1992. EXPOLizeiterror in Sevilla. 1992. S. 7–11.
- TransALPedes in TATblatt minus 31: TransALPedes. Zu Fuß durch den Lebensraum Alpen. 1992. S. 18
- TATblatt minus 31: Widerstand gegen die Pyhrnautobahn – A9. 1992. S. 18.
- TATblatt minus 31: Europa: EYFA on tours. 1992. S. 19.
- TATblatt minus 31: Semmering: Drunter und Drüber. Widerstand gegen einen Eisenbahntunnel. 1992. S. 20–22.
- RAF in TATblatt minus 31: An alle. 1992. S. 23–24.
- TATblatt minus 31: Halihallo! S: 26.
- TATblatt minus 31: Vergleich. S :26
- TATblatt minus 30: Letzte Nachrichten vom Spanischen Staat. Alle Anti-Expo-Gefangenen frei. 1992. S. 2.

- TATblatt minus 30: Erklärung der Gefangenen S. und R. 1992. S. 2–3.
- TATblatt minus 29: Kämpfen wir gemeinsam gegen das neue Asylgesetz. 1992. S. 2.
- TATblatt minus 30: Ständiges internationales Camp zum Schutz der Bevölkerung in den Besetzten Gebieten. 1992. S. 9.
- Eine antifaschistische Gruppe in TATblatt minus 29: Nach der ersten Runde der NS-Wiederbetätigungsprozesse in Österreich: Nationalsozialismus als Kavaliersdelikt. 1992. S. 14–15.
- TATblatt minus 29: In der Nacht vom 11. auf den 12. Mai wurde im Türkenschanzpark das ÖTB-Denkmal ... 1992. S. 15
- interim in TATblatt minus 29: Kühnens Urne umgetopft. 1992. S. 15.
- Peter in TATblatt minus 29: Sachverhaltsdarstellung. 1992. S. 17–18.
- autonome militante zellen in TATblatt minus 28 [Erklärung zu Anschlag auf FPÖ-Lokal in Salzburg]. 1992. S. 1.
- AUPA in TATblatt minus 28: Demütigungen, körperliche Qualen und sexistische Hetze: das war der Alltag in den Knästen von Sevilla! 1992. S. 11.
- Bremer Kassiber in TATblatt minus 28: Öko-Imperialismus. Die Militarisierung der ökologischen Frage. Von der HERRschenden Notwendigkeit, „unsere“ ökologische Sicherheit militärisch durchzusetzen: Das Konzept der „Grünhelme“. 1992. S. 14–16.
- einige sozialschmarotzende, kriminelle, chaotische autonome antiaschist/inn/en in TATblatt minus 28: [Erklärung zu eingeschlagenen Scheiben und Sprayereien bei einem FPÖ-Lokal in Innsbruck]. 1992. S. 2.
- TATblatt minus 28: Flüchtlingsberatung vor dem Lager Traiskirchen. 1992. S. 17.
- antirassistische aktion in TATblatt minus 28: Übermalaktion. „Kernstock war ein Kriegshetzer und Faschist!“ [Bekennner_innenschreiben] 1992. S. 16.
- TATblatt minus 28: TATblatt lädt ein zum: Projekt Solidaritätssteuer! 1992. S. 23.
- TATblatt minus 27: Österreich perfektioniert seinen institutionellen Rassismus. 1992. S. 1–2.
- TATblatt minus 27: „Revisionismus“: Die Dichtung von der fehlenden Dichtung. Materialien für aktive AntifaschistInnen. 1992. S. 12–16.
- Aktionskomitee zur Rettung der bäuerlichen Landwirtschaft und zur Erhaltung gesunder Lebensgrundlagen in TATblatt minus 27: Hungerstreik für Umwelt und BäuerInnen. 1992. S. 18.
- TATblatt minus 27: Betrifft: TATblatt. 1992. S. 23.
- TATblatt minus 27: TATblatt macht Druck. Am 7. September ist es soweit: Das TATblatt eröffnet seine Druckerei! 1992. S. 3a
- TATblatt minus 27: TATblatt lädt ein zum: Projekt Solidaritätssteuer. 1992. S: 23.
- autonome militante zellen in TATblatt minus 26: gemeinsam gegen weltwirtschaftsgipfel. 1992. S. 5.
- Die militanten Feuerspucker in TATblatt minus 26: Anschlagserklärung Nummer 2 [auf eine Mercedes-Niederlassung in Wien 10] 1992. S. 6.
- TATblatt minus 26: „Gewährleistung einer wirkungsvollen Ausländerpolitik“. Ein kurzer Blick ins „Aufenthaltsgesetz“. 1992. S. 8.
- TATblatt minus 26: Leider: Zensur bei der MIG. 1992. S. 10.
- Alliance for Nature in TATblatt minus 26: Feuer am Semmering. Aktion am 8. August 1992. 1992. S. 11.
- ADH – Gruppe Wien Abt. Antifaschismus in TATblatt minus 26: Wir haben keine Angst zu kämpfen, denn die Freiheit ist unser Ziel! 1992. S. 11.
- Österreich ohne Heer, ARGE WDV in TATblatt minus 26a: BeLAGERung der Festung Europa. Widerstandscamp an der österreichisch-ungarischen Grenze gegen den „Assistenzeinsatz“ des Heeres. 1992. S. 1.
- TATblatt minus 26a: Die Auflösung des Bundesheeres. Phase 2. [inkl. „Aufruf“]. 1992. S. 2–3.

TATblatt minus 25: Widerstandscamp gegen Flüchtlingsjagd in Oststerreich,. Durchlöcherung der Festung Europa. 1992. S. 1 / Fortsetzung: Löcher in der Festung Europa. Widerstandscamp gegen Flüchtlingsjagd. 1992. S. 10–11.

TATblatt minus 25: Materialiensammlung zu Rostock. 1992. S. 1 und 3.

Radio TU in TATblatt minus 25: „Es ist schlicht und ergreifend gewollt“. 1992. S: 3–5.

TATblatt minus 25: Chronologie der Nacht von 25. auf 26. August. 1992. S. 5–6.

60 antiaschistische Gefangene aus der Gesa-Rostock in TATblatt minus 25: S. 6.

Visa in TATblatt minus 25: „Ich wußte nicht, daß es auch in sozialistischen Ländern Rassismus gibt“. 1992. S. 7–8.

Antifa Info / Antifa (W) in TATblatt minus 25: Biedermänner und Brandstifter. 1992. 9.

MIG-Funktionär_innen [9 Unterschriften] in TATblatt minus 25: Zensur bei der MIG? (Eine Art Entgegnung) Liebe Leute. 1992. 21.

TATblatt minus 25: Zensur bei der MIG? (Eine Art Entgegnung) Antwort des TATblatts. 1992. S. 21.

TATblatt minus 25: Betrifft: TATblatt. 1992. S. 23.

NO-DIAR in TATblatt minus 24: Dr. Georg Grasser: Von der Aktion Neue Rechte (ANR) zur Döblinger Initiative Autofahrer-Rechte (DIAR). 1992. S. 3.

TATblatt minus 24: RechtsextremistInnen mögen keine LinksextremistInnen oder Was RechtsextremistInnen über die Linke Szene wissen.“ 1992. S. 4.

TATblatt minus 24: Materialien zu Rostock – Teil 2. 1992. S. 7.

Visa in TATblatt minus 24: Sie nannten es Solidarität. 1992. S. 7–9.

Interim in TATblatt minus 24: Diskussionspapier: Schönau. Rassismus – Antirassismus – Klassenkampf. 1992. S. 9–14.

TATblatt minus 24: Brief aus Kapfenberg. 1992. S. 14.

J. I. in TATblatt minus 24: Eine Entgegnung zur Entgegnung. Nocheinmal: Zensur bei der MIG. 1992. S. 15.

TATblatt minus 24: Zensur bei der MIG? Reaktion des TATblatts auf die Antwort des TATblatts (TATblatt minus 25) zum Lesebrief der MIG. 1992. S. 15.

LeserInnenbrief in TATblatt minus 24: Kritik zur Gegenbelagerung in Rechnitz. 1992. S. 20.

TATblatt minus 24: Wels/Oberösterreich. Anschlag auf „Spielplatz“ des Bundesheeres. 1992. S. 22.

RAAF – Radikal Agierende AntiFaschistInnen in TATblatt minus 24 [Anschlagserklärung]. 1992. S. 22.

TATblatt minus 24: Betrifft: TATblatt. 1992. S. 24.

TATblatt minus 23: Brandaktuell (wie immer): Beschlagnahme des TATblatts. 1992. S. 9.

TATblatt minus 23: Materialien zu Rostock und Österreich – Teil 3. 1992. S. 11.

Mobiles Antifa-Kommando in TATblatt minus 23: Antifaschistische Aktionen. 1992. S. 11–12.

TATblatt minus 23: Rostock in Linz: Polizei wie gehabt. 1992. S. 12.

TATblatt minus 23: Dokumentation rasistischer Anschläge in Österreich. 1992. S. 12.

akin in TATblatt minus 23: Wehret den Anfängen?! 1992. S. 12.

Interim in TATblatt minus 23: Anti-Rassismus Mannheim. 1992. S. 13.

Interim in TATblatt minus 23: In Gefahr und höchster Not bringt der Mittelweg den Tod. 1992. S. 15.

TATblatt minus 23: Brandaktuell (wie immer): Beschlagnahme des TATblatts. 1992. S. 9.

TATblatt minus 22: Die Wohnrechtsreform. [inkl. Briefwechsel Stadtrat Edlinger – Aktionsplattform] 1992. S. 2–5

- TATblatt minus 22: Wo Haider recht hat, hat er recht! „Wenn ständig von Radikalisierung geredet wird, dann kann sie auch kommen!“ 1992. S. 6–7.
- TATblatt minus 22: CSFR/Ungarn/Österreich: Monsterprojekt Gabčíkovo. 1992. S. 8–9.
- akin Redaktionskollektiv in TATblatt minus 22: Stellungnahme des akin-Redaktionskollektiv zum bevorstehenden Prozeß gegen Renate. 1992. S. 9.
- TATblatt minus 21: Prozeß gegen Renate S.: Eine war geladen, 70 kamen. 1992. S. 2–3
- Renate S. in TATblatt minus 21: In Zeiten wie diesen ... 1992. S. 2.
- TATblatt minus 21: Rassismus ist Mord. Gestern und Heute. 1992. S. 1. Fortsetzung: Novemberpogrom 1938. Demo gegen AusländerInnenfeindlichkeit und Rassismus. S. 5.
- SympathisantInnen des TATblatt-AO in TATblatt minus 21: Dumm Haid Macht Politik. Aufruf zu Aktionismus anläßlich eines Volksbegehrens. 1992. S. 7.
- Einige AntifaschistInnen in TATblatt minus 21: Diebstahl einer Deutschlandfahne. [Bekannter_innenschreiben] 1992. S. 7.
- Antifaschistisches Info in TATblatt minus 21: Pogrom 1938. Kein Vergeben, Kein Vergessen! 1992. S. 8–9.
- Thom/Alfons H. in TATblatt minus 21: Einen Kernstockplatz gibts nicht mehr! 1992. S. 9.
- ARGE Wehrdienstverweigerung in TATblatt minus 21: Balkankriegsflüchtlinge in Österreich: Privilegierte AusländerInnen? 1992. S. 12–13.
- deserteursberatung in TATblatt minus 21: deserteursberatung. 1992. S. 13.
- TATblatt minus 21: TATblatt macht noch mehr Druck. 1992. S. 19.
- TATblatt minus 21: Betrifft: TATblatt. 1992. S. 20.
- TATblatt minus 21: TATblatt macht noch mehr Druck!!! 1992. S. 19.
- TATblatt minus 20: Gesetze als Hetze: Neues „Wohnrecht“ beschlossen. 1992. S. 1.
- Aktionsplattform gegen die neue Wohnungsnot in TATblatt minus 20: „... eine deutliche Reduktion des Staates aus seiner sozialen Verantwortung ...“ Presseaussendung der überparteilichen Aktionsplattform gegen die neue Wohnungsnot zur „Einigung über neues Wohnrecht“. 1992. S. 2.
- Radio TU in TATblatt minus 20: Obdachlos! 1992. S. 3.
- Antifa-Info in TATblatt minus 20: Ein ehemaliger Mitstreiter Gottfried Küssels packt aus: „Die Legitimität der Bewegung darf nicht in Frage gestellt werden“. 1990. S. 8–9.
- TATblatt minus 20: Das Papier dieses TATblatts. 1992. S. 27.
- TATblatt minus 20: Betrifft: Reinen Tisch einschenken.....! 1992. S. 28–27 (Text beginnt auf Seite 28 und wird auf Seite 27 fortgesetzt).
- TATblatt minus 20a: TATblatt: Am Ende, oder vor dem großen Sprung? 1992. S. 1.
- TATblatt minus 20a: Ab 31. Jänner 1993 kein TATblatt mehr? 1992. S. 1–2.
- TATblatt minus 20a: Jetzt geht's los: Der große TATblatt-Abo-Wettbewerb. 1992. S. 3.
- TATblatt minus 20a: TATblatt lädt ein zum: Projekt Solidaritätssteuer! 1992. S. 4.
- Komitee zur Unterstützung symbolhafter Großbrände in TATblatt minus 19: Der Brand in der Hofburg war kein Unglück, sondern eine politische Notwendigkeit! 1992. S. 7.
- TATblatt minus 19: Rie RAF-Connection! 1992. S. 8.
- „einige Antifas“ in TATblatt minus 19: Veranstaltung der „Aktionsgemeinschaft für Politik“ (AFP) am Jahrestag des Novemberpogroms von 1938! 1992. S. 9.
- TATblatt minus 19: Querformat. 1992. S. 10.
- AMZ kommando helmut kofler in TATblatt minus 19: Brief aus Salzburg. 1992. S. 15
- Querformat 1/1992a in TATblatt minus 19: Schlechte Zeiten. 1992. TATblatt-Seite 11.

- Querformat 1/1992b in TATblatt minus 19: FPÖ: „Hausherr nicht da, um sozial zu handeln“. 1992. TATblatt-Seite 14.
- Querformat 1/1992c: Rassismus hat Name und Adresse. 1992. TATblatt-Seite 14.
- Autonome Antifa (X) in TATblatt minus 18: Österreich, Haider oder FaschistInnen zuerst? 1992. S. 4–5.
- Einige vom TATblatt in TATblatt minus 18: Anständigkeit zuerst. 1992. S. 5–6.
- TATblatt minus 18: Der Adler ist ... abgestürzt. Jörg Haider hetzt in Wien-Favoriten. (inklusive Kommentare von „StörerInnen“) 1992. S. 7–8.
- Flexibles Antifaschistisches Kommando in TATblatt minus 18: AusländerInnenfeindlichkeit stinkt!!! 1992. S. 8.
- Antifaschistische Nikolos/as in TATblatt minus 18: Der Briefträger hat's gebracht [Anschlagserklärung]. 1992. S. 8.
- Die Autonomen KleberInnen in TATblatt minus 18: Erklärung. 1992. S. 8.
- Einige Antifas in TATblatt minus 18: Anti-Antifa-Tätigkeiten in der BRD und in Österreich. 1992. S. 9.
- ASR-Pressestelle in TATblatt minus 18: Das Wiener „Autonome Stadtradio“ ab sofort wieder aktiv: Sendestörung. (inklusive ASR-Nachlese. Die aktuelle Sendestörung im Wortlaut.) 1992. S. 15.
- TATblatt minus 18: „Aufruf“-Prozeß: Erste Antimilitaristin verurteilt. 1992. S. 16.
- TATblatt minus 18: betrifft: TATblatt. TATblatt am Ende? – der Countdown läuft! 1992. S. 22.
- TATblatt minus 17: Rassismus Punkt für Punkt ... 1992. 2–5.
- Antifa in TATblatt minus 17: Ausschreitungen bei FP-Veranstaltung am Viktor-Adlermarkt [sic!] in Wien. 1992. S. 6.
- TATblatt minus 17: Wien: Antirassistische Sendestörungen. 1992. S. 15.
- TATblatt minus 17: TATblatt macht Druck!!! und zwar wieder unter der alten Adresse. 1993. S. 22.
- TATblatt minus 16: Anschläge, Sabotage, Lichtermär. 1992. S. 1–3.
- Kommando „Wir waren früher da!“ in TATblatt minus 16: Nachdem wir ... (Anschlagserklärung). 1992. S. 4.
- Antifaschistisches Komitee 93 in TATblatt minus 16: Folgendes Schreiben haben wir am 26. 1. 1993 [vermutlich aus Innsbruck] erhalten: [Anschlagserklärung] 1992. S. 4.
- Vom Hörensagen / Antifa in TATblatt minus 16. „Ausschreitungen“ bei FP-Veranstaltung am Viktor Aldermarkt [sic!] in Wien: 2:1 für AntirassistInnen. 1992. S. 4.
- anonyme Antifas aus Kuglcastle in TATblatt minus 16: Offensive Antifas gegen Faschos in Salzburg (Applaus, Applaus!) 1992. S. 5.
- Einer vom TATblatt in TATblatt minus 16: Eine Abgewinnung positiver Seiten., Feuerchen und Flämmchen. 1992. S. 7–8.
- TATblatt minus 16: Kraftwerke in der Dritten Welt. Österreichs Firmen aktiver denn je. 1993. S. 17.
- TATblatt minus 16: Das Ende ist nah! Ist es nicht? 1993. S. 22.
- BürgerInnen von Purkersdorf in TATblatt minus 15: Wohin soll das noch führen? Terror im Wienerwald. 1993. S. 3.
- Antifas aus Linz in TATblatt minus 15: Gegenaktionen zum Volksbegehren in Linz. 1993. S. 3.
- Die Saligen in TATblatt minus 15: [Bekenner_innenschreiben o. T.] 1993. S. 4.
- AFK 93 in TATblatt minus 15: [Ergänzung zu Bekenner_innenschreiben aus TATblatt minus 16; o. T.] 1993. S. 4.
- N. N. in TATblatt minus 15: Folgende Erklärung erreichte uns am 1. Feber 1993. [Bekenner_innenschreiben]. 1993. S. 4.
- TATblatt minus 14: Jörg Haider klagt TATblatt. 1993. S. 1. Fortsetzung: Die Würde des Jörg Haider ... Seite 6.
- TATblatt minus 14: Dritter Aufruf-Aufguß. 1993: 7.

- Flüchtlingsverbindungskomitee in TATblatt minus 14: Die Auswirkungen des neuen Asylgesetzes. 1993. S. 8
- N.K. in TATblatt minus 14: Hungerstreik im Schubhären. 1993. S. 9.
- TATblatt minus 15: Betrifft TATblatt. TATblatt erscheint weiter. 1993. S. 18.
- TATblatt minus 14: Betrifft TATblatt. 1993. S. 22.
- TATblatt minus 13: „Ein Politiker, von dem behauptet werden kann, er betreibe eine rassistische Hetze, hat sein Ansehen in der Öffentlichkeit verspielt“ (Jörg Haider). 1993. 2–3.
- TATblatt minus 13: Rassistische Hetze. Tatsache oder Meinung? 1993. S. 3.
- Querformat in TATblatt minus 13: Für offene Grenzen. 1993. S. 5
- TATblatt minus 13: Statt Tropenholzpickerl – Waffenlieferungen und Regenwaldzerstörung. 1993. 1, 6–7.
- Global 2000, Greenpeace, TATblatt in TATblatt minus 13: Warum die Gesetze zur Kennzeichnung und zur Einhebung höherer Zölle auf Tropenholz fallen mußten. 1993. S. 8–9
- TATblatt minus 12: Licht ins Dunkel der Schubhaft (Pressekonferenz vom 11. 3. 93 von Plattform gegen Fremdenhaß und Rassismus und SOS Mitmensch). 1993. S. 9–10.
- TATblatt minus 12: TATblatt fordert die KPÖ! Wir brauchen keine Millionen, wir brauchen 400.000,- öS zum Glück! 1993. S. 12a
- TATblatt minus 12: Radfahren am Freitag, Exekution am Freitag. Die wundersame Geschichte einer Pfändung. 1993. S. 21.
- TATblatt minus 11: Das Landesgericht für Strafsachen Wien hat durch den einzelrichter Mag. Ernest Maurer (...) zu Recht erkannt. 1993. S. 7
- TATblatt minus 11: Betrifft akinTATblatt. 1993. S. 23.
- TATblatt minus 11: Was sonst noch zu sagen bliebe. 1993. S. 23.
- C.B und V.E. in TATblatt minus 10: Mit dem Schwert der Lilie. Widerstand an der Enns. 1993. S. 1–2.
- Alliance for Nature redaktionell bearbeitet in TATblatt minus 10: Was die HL-AG verschweigt: Semmering-„Basistunnel“ trocknet Quellen aus. 1993. S. 18–19;
- Alliance for Nature redaktionell bearbeitet in TATblatt minus 10: Semmering-„Schnellstraße“. Vom Saumpfad zur Transitroute. Noch besteht die Möglichkeit, eine neue Transitschneise durch Österreich zu verhindern. 1993. S. 19.
- TATblatt minus 9: Haider vs. TATblatt. ... a matte Sache! 1993. S. 3.
- TATblatt minus 9: Universität und Faschismus. [Einleitung.] 1993. S. 9
- „Mitarbeiter der Forschungsgruppe Kulturgeschichte“ in TATblatt minus 9: Universität und Faschismus. Teil 1: Der Stifter von Goebbels Gnaden. 1993. S. 9–10.
- „Mitarbeiter der Forschungsgruppe Kulturgeschichte“ in TATblatt minus 9: Universität und Faschismus. Teil 2: Akademische Wiederbetätigung. 1993. S. 10–11.
- TATblatt minus 9: Betrifft akinTATblatt. Das wars dann fürs erste. 1993. S. 23.
- TATblatt minus 8: Aktionen gegen Ennsnahe Trasse. 1993. S. 1, 10.
- TATblatt minus 8: Fragebogen. 1993. S. 11–13.
- einige Antifas in TATblatt minus 8: Gottfried Küssel und seine braune Karriere. 1993. S. 17.
- Autonome AntifaschistInnen in TATblatt minus 8: Sehr geehrte Geschäftsleitung! [Plakatierte Botschaft an Plattengeschäft] 1993. S. 17.
- TATblatt minus 7: Ausgebaggert. Baustellenblockade an der Enns. 1993. S. 1–3
- TATblatt minus 7: Röhrln. 1993. S. 3.
- einige Antifas in TATblatt minus 7: Karl Polacek. Drahtzieher rechtsextremer Aktivitäten in Salzburg und Braunau. 1993. S. 6.

- „Mitarbeiter der Forschungsgruppe Kulturgeschichte“ in TATblatt minus 7: Universität und Faschismus. Teil 3. 1993. S. 12–13.
- TATblatt minus 7: Betrifft akinTATblatt. Ein beeindruckendes Votum. 1993. S. 24.
- TATblatt minus 7a: Entscheidung im Ennstal. 1993. S. 1–2.
- TATblatt minus 6/5: Ennsnahe Trasse: Baustopp jetzt! 1993. S. 2.
- PeMo in TATblatt minus 6/5: Betrifft akinTATblatt. akin-TATblatt-Fusion. Kurzbericht zur 1. Teilauswertung der Fragebögen.
- TATblatt minus 6/5: Ennsnahe Trasse – latest news. Alle Baumaschinen standen still ... 1992. S: 32.
- TATblatt minus 6/5: Betrifft TATblatt. 1993. S. 31.
- TATblatt minus 4: Betrifft TATblatt. 1993: 14.
- TATblatt minus 3: Alte Fehler neu machen: Grüne Punkte statt Umweltbewußstein. jetzt auch in Österreich. Die Punkte kommen!!! 1993: 1–2
- TATblatt minus 3: Rechtsextreme wollen wieder tagen. 1993. S. 5.
- TATblatt minus 3: Bad Kleinen. Brief von Birgit Hogeferd. [inkl. Einleitung entnommen aus „Angehörigen-Info“] 1993. S. 9.
- TATblatt minus 2: Palästina: Ein bißchen Land, ein bißchen Frieden. [entnommen aus „ak“, vormalis Arbeiterkampf 358], 1993. S. 8–9
- D. G. (richtig wäre: S. G.) in TATblatt minus 2: Der Antizionismus der Linken. [Leser_innenbrief] 1993. S. 21.
- TATblatt minus 1: Greenpeace stoppt Kohlezüge. CO₂-Fabrik Dürnrohr vorübergehend geschlossen. 1993. 1–2.
- TATblatt minus 1: 5 Jahre TATblatt. 1993. S. 11–14.
- Ein Barbar vom TATblatt-Kollektiv in TATblatt minus 1: Ich bin also Antisemit! Reaktion auf einen LeserInnenbrief in TATblatt minus 2 – „Der Antizionismus der Linken“. 1993. S. 22.
- TATblatt +/-0: Vöest will Atomkraftwerk in Taiwan errichten. 1993. S. 2–3
- TATblatt +/-0: Die Atomlobby. 1993. S. 2.
- TATblatt +/-0: 10. Dezember 1993: Klimabündnis-Aktionstag. 1993. S. 3.
- TATblatt plusminus 0: Aufforderung an den Nationalrat: Für Änderung von Aufenthalts-, Asyl- und Bundesbetreuungsgesetz JETZT! 1993. S. 7.
- N. N. in TATblatt plusminus 0: Brandanschläge in Vorarlberg. 1993. S. 8.
- TATblatt plusminus 0: An den Petitionsausschuß des Österreichischen Nationalrats. 1993. S. 12a–12d.
- TATblatt plusminus 0: „Friedensprozeß“ in Palästina. [Text von „SympahisantInnen der PFLP u. d. DFLP in d. BRD“ entnommen aus Agitare Bene] 1993. S. 18.
- TATblatt plusminus 0: Betrifft TATblatt. 1993. S: 21.
- TATblatt plusminus 0: ohne Titel (Nach mehr als fünf Jahren ...). 1993. S. 24.
- TATblatt plus 1: Vorsicht Hochspannung. 1993. S. 2–3
- P. Morgentau in TATblatt plus 1: Blick nach rechts. 1993. S. 4.
- TATblatt plus 1: Das TATblatt ... [TATblatt-Selbstdarstellung auf der jeweils letzten Seite von TATblatt plus 1 bis TATblatt plus 80/81] 1993. S. 24.
- TATblatt plus 2: Löschnak und die Folgen. 1993. S. 2–3.
- EKH in TATblatt plus 2: Feuer und Flamme täten manchmal ganz gut! 1993. S. 9.
- TATblatt plus 2: Trau keinem über 30. 1993. S. 14–15
- TATblatt plus 2: Atomarer Crash-Test in Frankreich. 1993. S. 15.

- S. G. in TATblatt plus 2: [Leser_innenbrief als Reaktion auf Antwort auf Brief in TATblatt minus 2]. 1993. S. 21.
- TATblatt plus 3: Vorübergehende Umwidmung einer Ex-Druckerei in ein autonomes Zentrum. 1993. S. 3.
- TATblatt plus 3: Molotow-Müsli. 1993. S. 11.
- TATblattplus 3: Wenn ein Reaktor in die Luft fliegt. 1993. S. 14–15.
- TATblatt plus 3: Krisenherd Kurdistan: Österreichische Firmen bauen Kraftwerk mit. 1992. S. 17
- TATblatt plus 5: der Weg in eine strahlende Zukunft. 1994. S. 2
- Ökolinx in TATblatt plus 5: Neue AKW-Projekte in Bayern. 1994. S. 3
- IPS in TATblatt plus 5: Atommüll: Seetransporte durch Großbritannien. 1994. S. 4
- TATblatt plus 5: Indien: Baustopp für Narmada-Damm. 1993. S. 3.
- TATblatt plus 5: Bangla Desh. Industrie empört über Plastiksackerlverbot. 1994. S. 5.
- TATblatt plus 5: PalästinenserInnen in besetzten Gebieten werden bei Wasserbezug benachteiligt“. 1994. S. 7.
- TATblatt plus 5: Der Widerstand der TransitgegnerInnen formiert sich. Keine Kompromisse! 1994. S. 17.
- TATblatt plus 5: Abt. Selbsthilfe. Aus heiterem Himmel. 1994. S. 20–21.
- Antifaschistischer Nachrichtendienst in TATblatt plus 6: Österreichs Polizei: Tummelplatz für Rechtsextreme? 1994. S. 4–7.
- Notwehrgemeinschaft der Sicherheitswachebeamten (NS): Liebe Kollegen! [Flugblatt], dokumentiert in TATblatt plus 6. 1994. S. 4–6
- TATblatt plus 6: Jung, frei und wöchentlich. 1994. S. 8–9,
- TATblatt plus 6: Was ist die Neue Rechte? 1994. S. 9–10.
- TATblatt plus 6: Entsorgungsproblem Plastikmüll – von der Tonne in die Verbrennungsanlage. Exportieren, Deponieren, Verbrennen. 1994. S. 12–13.
- TATblatt plus 6: Warten auf den Supergau? 1994. S. 14.
- TATblatt plus 6: Ökologie von rechts. Buchbesprechung. 1994. S. 20.
- TATblatt plus 7: Ja oder Nein? Fragebogenaktion von Kärntner und Tiroler Umweltinitiativen. 1994. S. 8.
- TATblatt plus 6: RAF vs. BRD. Mordanklage gegen Birgit Hogefeld. 1994. S. 12.
- TATblatt plus 7: Schwarze NationalistInnen contra Menschenrechtsgruppen. „Nation of Islam“ und Antisemitismus? 1994. S. 13–14.
- TATblatt plus 7: „Spring came earlier this year“. Über die Black Panthers und politische Gefangene in den USA. [Buchrezension]. 1994. S. 14–15.
- IPS in TATblatt plus 7: Mexiko. Umweltgruppen verlangen Giftmüll-Importstopp. 1994. S. 16.
- ARGE Stop Transit in TATblatt plus 8: „Straßen ohne Wiederkehr“ 1994. S. 2–3.
- Schweizer Alpen-Initiative in TATblatt plus 8: Spinnen die SchweizerInnen? 1994. S. 3–4.
- TATblatt plus 8: Widerstand gegen E-Wirtschaft. 1994. S. 6.
- Antifa X in TATblatt plus 8: Ein Jahr ANTIFA X. 1994. S. 14.
- N. N. in TATblatt plus 9: „Aufruf“ [bezahlte Anzeige]. 1994 S. 2
- TATblatt plus 9: Die Zukunft der ÖBB. Bahn frei für Europa. 1994. S. 6.
- TATblatt plus 10: 3. Aufruf und ein sensationelles Urteil. 1994. S. 5.
- TATblatt plus 11: Blockade gegen Holzgroßhändler. 1994. S. 2–4.
- TATblatt plus 11: Aufruf-Prozeß: Jetzt doch ... 1994. S. 5.
- TATblatt plus 11: Gegen Nazis. Antifademo und Nazidemo am 20. April. 1994. S. 6–7.

- TATblatt plus 11: „Ausländergesetze“: Parlament wird initiativ. 1994. S. 9.
- TATblatt plus 11: Kulturzentrum „7-Stern“ droht Obdachlosigkeit“ 1994. S. 14.
- TATblatt plus 13: 28. Mai bis 5. Juni. Aktionscamp gegen Pyhrnautobahn. 1994. S. 4–5.
- TATblatt plus 13: Aus für „Ennsnahe Trasse“. 1994. S. 5.
- TATblatt plus 13: Frankreich: der Atomkonsens zerbricht. 1994. S. 6.
- Gruppe für Totalverweigerung in TATblatt plus 13: Nach dem „Aufruf“ zum Ungehorsam gegen Militärgesetze. Erster politischer Massenprozeß Österreichs. 1994. 11.
- Einige Autonome aus der Vorstadt in TATblatt plus 13: Nicht das Verhältnis ist unproduktiv, sondern der Karren vor den sie uns spannen wollen. 1994. S. 20.
- Antifa X und Antifa 11 in TATblatt plus 13: Reaktion auf die LeserInnenbriefe von Vorwärts- (=„Antifa-Komitee“)-AktivistInnen. 1994. S. 20.
- Ein TATblatti in TATblatt plus 13: und zum Abschluß noch ein TATblatti. 1994. S. 20.
- TATblatt plus 14: Zum Nachtsch Räumung. 1994. S. 2–3
- akin in TATblatt plus 14: Der „Aufruf“-Prozeß. 1994. S. 4.
- Oholiba in TATblatt plus 15: Die Autobahn, das Camp und der ganze Rest. 1994. S. 18.
- Leser_innenbrief von N. N. in TATblatt plus 15: Haben die Ökos zu denken aufgehört? 1994. S. 18.
- RaF in TATblatt plus 15: 4 Jahre Radfahren am Freitag. 1994. S. 19.
- einer vom TATblatt in TATblatt plus 16/17: Haider gewann Prozeß gegen TATblatt. Küßt Dr. Haider, wo ihr ihn trifft!
- TATblatt plus 16/17: Und immer wieder blüht der Flieder! Nächster „Aufruf“-Prozeß in Vorbereitung. 1994. 5
- John Evers in TATblatt plus 12: Stellungnahme zu den im TATblatt erhobenen Vorwürfen gegen die Zeitungen „Vorwärts“ und „Vorán“. 1994. S. 17.
- Michi B., Bundeskoordination des Antifa-Komitees in TATblatt plus 12: Gegen Nazis – aber wie? 1994. S. 17–18.
- TATblatt-Kollektiv in Brief des TATblatts, versendet als TATblatt Nr. 14b/1994: Liebe Leute. S. 1.
- TATblatt-Kollektiv in Brief des TATblatts, versendet als TATblatt Nr. 14b/1994: Frage- und Antwort-Bogen. S. 2.
- TATblatt-Kollektiv in Brief des TATblatts, versendet als TATblatt Nr. 14b/1994: Maulkorb für's TATblatt. Ausschaltung aller kritischer Medien? Betreibt Jörg Haider rassistische Hetze? (Langfassung) S. 4–5
- TATblatt plus 15: Der Tag des Führers. 1994. S. 2–3.
- ein Antifa in TATblatt plus 15: „Molotow-Müsli“ 1993. S. 5.
- TATblättchen TATblatt plus 17a: Betreibt Jörg Haider rassistische Hetze? Aus für Alternativzeitungen? 1994. S. 1.
- TATblättchen TATblatt plus 17a: Hallihallo. 1994. S. 2.
- TATblättchen TATblatt plus 17a: Was kurz zu berichten wäre. 1994. S. 2.
- TATblättchen TATblatt plus 17a: Gegen die Ausschaltung kritischer Medien! Solidarität mit dem TATblatt. 1994. S. 3–4.
- Gruppe für Totalverweigerung in TATblättchen TATblatt plus 17a: Aufruf. 1994. S. 5–6.
- TATblättchen TATblatt plus 17a: Auswirkungen auf Petition. 1994. S. 7.
- TATblättchen TATblatt plus 17a: [Kasten ohne Titel] 1994. S. 7.
- TATblättchen TATblatt plus 17a: Keine Pressefreiheit für Alternativzeitungen? ÖVP und FPÖ betreiben die finanzielle Vernichtung oppositioneller Medien. 1994. S. 8.
- TATblättchen TATblatt plus 17a: 1./2. Oktober: antirassistischer Kongreß in Wien. 1994. S. 8.

- TATblatt 14b/1994 [außerhalb der TATblatt-Nummerierung erschienener Brief mit Textvorschlägen und Faksimile von Gerichtsurteil, Medienberichten etc. zur Klage Haiders gegen das TATblatt und Kampagnen gegen Förderungen u. a. vonseiten der ÖVP]
- TATblatt plus 18: Die Willkür staatlicher Geldvergabe oder ... Schlicht und einfach Zensur. 1994. S. 2. (a)
- TATblatt plus 18: Schon mehr als 1000 Menschen sagen: Jörg Haider und die FPÖ betreiben rassistische Hetze! 1994. S. 2. (b)
- TATblatt plus 18: Südtirol-Terroristen organisieren Großdemonstration in Innsbruck. 1994. S. 3.
- Solikomitee für verfolgte Antifas in TATblatt plus 18: Prozess gegen Antifas. Alle auf die Straße! 1994. S. 10.
- TATblatt plus 18: Mochovce: Strahlen für den Fortschritt. 1994. S. 11.
- ÖkoLinX in TATblatt plus 18: Rauchen ohne Schädlinge. 1994. S. 11.
- TATblatt plus 18: Hainburger Au: Die unendliche Geschichte. 1994. S. 11.
- TATblatt plus 19: Warum? 1994. S. 2.
- drei nette Menschen in TATblatt Extra-Ausgabe plus 19: Thesen zur Dekonstruktion von Volk, Nation und Kultur. 1994. S. 3–4.
- N. N. in TATblatt Extra-Ausgabe plus 19: Die Variabilität innerhalb der Geschlechter ist genauso groß wie die Variabilität zwischen den Geschlechter! 1994. S. 5–6.
- Perchinig, Elisabeth in TATblatt Extra-Ausgabe plus 19: Geschlechterspannung und die Dimension des „Anderen“. Spuren einer Psychodynamik in nationalsozialistischer Propaganda. 1994. S. 7.
- 2 Personen aus der Wiener Linken, die eine wissenschaftliche Veranstaltung in Hamburg, die sich mit einem so „hochtrabenden“ Thema wie Totalitarismustheorie und Modernitätskritik beschäftigte, besuchten, in TATblatt Extra-Ausgabe plus 19: Faschismus und Totalitarismus. 1994. S. 8–9
- irgendwer in TATblatt Extra-Ausgabe plus 19: Offene Grenzen. Freies Fluten. 1994. S. 10.
- Dimitz, Erich in TATblatt Extra-Ausgabe plus 19: Arbeitsmarkt und „Fremdenfeindlichkeit“. Ein Zusammenhang? 1994. S. 11.
- Barbara und Ed in TATblatt Extra-Ausgabe plus 19: Innere Sicherheit. 1994. S. 12–14.
- Perner, Markus in TATblatt Extra-Ausgabe plus 19: „Anti-Antifa“. Gegenschläge? 1994. S. 15–17.
- Scheucher, Peter in TATblatt Extra-Ausgabe plus 19: Kritische AIDS-Theorie. 1994. S. 18.
- ein Öko-Autonomer (das gibt's hiermit also auch) vom TATblatt in TATblatt Extra-Ausgabe plus 19: Für eine emanzipatorische, linke Öko-Politik. 1995: 19
- Programm in TATblatt Extra-Ausgabe plus 19: Neue Ansätze für eine undogmatische Linke. Kongreß gegen den Rechtsruck. 1994. S. 28.
- TATblatt plus 20: 4 mal 85.000 Schilling Schadenersatz. Teures Ende der Blockaden. 1994. S. 8.
- ein autonomer (?) Antifa in TATblatt plus 20: „Hoch die internationale Solidarität!“ oder so. 1994. S. 11.
- TATblatt plus 20: Warum ... 1994. S. 12.
- Einer vom TATblatt in TATblatt plus 20: Betrifft: Kein Geld für Haider und Co ... 1994. S. 22.
- TATblatt plus 20a: Shut 'em down! Europa im Umbruch – Nazis im Aufbruch. 1994. S. 2.
- TATblatt plus 21: Das war der Kongreß. 1994. S. 6.
- TATblatt plus 21: Patriarchaler Diskussionsstil. Aufruf zur Kongreßnachbereitung. 1994. S. 6.
- TATblatt plus 21: Neue Ansätze für Besetzungen und Aktionen. 1994. S. 7.
- TATblatt plus 21: Gegen die Ausschaltung kritischer Medien! Solidarität mit dem TATblatt. Jörg Haider und die FPÖ betreiben rassistische Hetze! 1994. S. 17.
- Ingrid Strobl in TATblatt plus 21: Das unbegriffene Erbe. Bemerkungen zum Antisemitismus in der Linken. [Nachdruck von Strobl, Ingrid 1994, a.a.O.] 1995. S. 18–22.

- TATblatt plus 22: „Aufruf“ nicht strafwürdig. 1994. S. 2–3.
- TATblatt plus 22: Die Schlacht um Innsbruck. Kommers und Gegendemo. 1994. S. 12–14.
- die antifaschistische/antirassistische Frauengruppe in TATblatt plus 22: Kritik an der Solidaritäts-Demonstration für die verfolgten AntifaschistInnen aus Berlin. 1994. S. 15.
- TATblatt plus 23: AntimilitaristInnen bedrohen Landesgericht. 1994. S. 3
- TATblatt plus 23: Die „letzte Version“ nicht dem Staat überlassen! 1994. S. 12–15.
- Autonomes Stadtradio in TATblatt plus 23: Das Schweigen brechen. 1994. S. 14.
- einer von den anderen in TATblatt plus 23: Liebe Demokonsumentinnen, liebe Genossinnen! 1994. S. 15.
- G. in TATblatt plus 23: Hallo TATblattis und LeserInnen! 1994. S. 15.
- Einer vom Aktionsbündnis in TATblatt plus 23: Reaktion auf „Die Schlacht um Innsbruck“ (Kommers und Gegendemo) im Tb-plus 22. 1994. S. 16.
- Die Zecken in TATblatt plus 23: Betrifft ... 1994. S. 17.
- AKS in TATblatt plus 24: Liebe GenossInnen, MitkämpferInnen und FreundInnen. 1994. S. 8.
- Zwei aus dem Süden Österreichs in TATblatt plus 24: Eine Portion Senf von zwei aus dem Süden Österreichs. 1994. S. 9.
- Antisexistische/Antirassistische Frauengruppe in TATblatt plus 24: Innsbruck die Zweihundertfünfunddreißigste. 1994. S. 9.
- Einige „ältere Autonome“ in TATblatt plus 24: LeserInnenbrief zur „Autonome“-Dumpfbacken-Berichterstattung. 1994. S. 10.
- Meister Propper in TATblatt plus 24: An den E.-Mühsam-Klon vom letzten TATblatt. 1994. S. 11.
- A. Borroka in TATblatt plus 25: Und bist du nicht willig, so übe ich Gewalt! oder die Phänomenologie einer Diskussion um den Umgang mit Gewalt. 1994. S. 12–15.
- B in TATblatt plus 25: Offener Brief an die aks-Oberchecker. 1994. S. 16.
- TATblatt plus 25: Was fehlt im Mittelteil? ... 1994. S. 16.
- TATblatt plus 25: Bad Kleinen und die Erschießung von Wolfgang Grams. [Buchrezension] 1994. S. 19.
- TATblatt plus 25: Haider gegen TATblatt und umgekehrt. Handelsgericht Wien: TATblatt ruft zur Vernichtung von Versammlungs- und Vereinlokalen der FPÖ auf! An sich verwerflich ... 1994. S. 24.
- N. N. in TATblatt plus 26: Kommentar zur Reaktion eines Typen auf die Kritik der antirassistischen/antifaschistischen Frauengruppe in Tb-plus 22. 1994. S. 15.
- Krakeel in TATblatt plus 26: Krakeel. Einmal pro TATblatt kommt's. Zu Innsbruck. 1994. S. 15.
- Ein AJA-Aktivist in TATblatt plus 26: Hier sind einige Erklärungen zur Auflösung der Antifa 11 sowie zur Neugründung der Antifa Jugend Aktion / AJA. 1994. S. 13.
- TATblatt Extra-Ausgabe plus 27: Kinder, wie die Zeit vergeht! 1995. S. 2.
- drei Kongreßteilnehmerinnen in TATblatt Extra-Ausgabe plus 27: Neue Ansätze für eine männliche Linke? oder: Warum schaffen's wir Frauen nicht, das Maul aufzureissen und zuzubeissen...? Zur Männerdominanz am Kongreß und anderswo. 1995. S. 9–10
- aus dem Vorbereitungsreader zu den Libertären Tagen 93 in Frankfurt in TATblatt Extra-Ausgabe plus 27: Fragen für politische Gruppen, in denen Frauen und Männer gleichberechtigt zusammenarbeiten wollen. 1995. S. 10.
- Vier kommunikative MenschInnen in TATblatt Extra-Ausgabe plus 27: Diskussionsbeitrag: Zu Redeverhalten und Gesprächsregeln. 1995. S. 11.
- N. N. in TATblatt Extra-Ausgabe plus 27: Zur »feministischen« Sprache. 1995. S. 12–13.
- N. N. in TATblatt Extra-Ausgabe plus 27: Das Geschlecht als »tun«. Zur Dekonstruktion des Geschlechterbegriffs. 1995. S. 14–15.

TATblatt plus 28: Mochovce und Umgebung: Global 2000, die Krone, die FPÖ und die Gefahr aus dem Osten. 1995. S. 4–5.

Hildegard & Kilian in TATblatt plus 28: Mit dem grossen Löffel ... einige Weisheiten zur Innsbruckdiskussion. 1994. S. 13.

Einer von den Zecken in TATblatt plus 28: Ein paar Anmerkungen zum Artikel von A. Borroka! 1994. S. 13.

R. [damals inhaftiert in der] JVA Lübeck in TATblatt plus 28: zur kritik von a. borroka vom november '94. 1994. S. 14.

TATblatt plus 29: Global 2000: Handel mit Themen aller Art. 1995. S. 3–4.

Gruppe Krakeel in TATblatt plus 29: Liebste TATblattlerInnen. 1995. S. 5.

irgendeinE TATblatt-LeserIn in TATblatt plus 29: Österreichische StatsbürgerInnen sollen sich über Mochovce empören. Umweltschutz: ein frommer Titel für die Herstellung von Abhängigkeiten. 1995. S. 6–7.

ein amüsiertes Autonomer in TATblatt plus 29: Falter goes Opernball oder Eat The Journaille. Holen wir uns die „Solidarabgabe“ sofort!? 1995. S. 12.

Koordination '95 in TATblatt plus 29: Die historische Bedeutung von 1995. 1995. S. 13–15.

TATblatt plus 30: Rechtsextremismus kennt viele Wege. Nach den Bomben ... 1995. S. 2–3.

ein Autonomer in TATblatt plus 30: Wien: Reaktionen nach den Morden. 1995. S. 7.

2 Leute aus der Berliner Prozeßgruppe in TATblatt plus 30: Ein RAF-Mitglied kann auch gefesselt töten! Prozeß gegen Birgit Hogefeld. 1995. S. 10.

Peter Drössler im Namen von Global 2000 in TATblatt plus 30: Global 2000 zu einem Artikel mit Irrtümern und Fehlern aller Art. 1995. S. 12–13.

TATblatt plus 30a: Urteil und Wahrheit? 1995. S. 2. (a)

TATblatt plus 30a: Europa, wir kommen ...! 1995. S. 2 (b)

TATblatt plus 30a: Folglich ... 1995. S. 4 (a)

TATblatt plus 30a: Betrifft: TATblatt. 1995. S. 4 (b)

TATblatt plus 31: Betrifft: Danke für Unterstützung und Zuspruch. 1995. S. 3.

TATblatt plus 31: Normalität nach Oberwart. 1995. S. 6–8.

TATblatt plus 31: Antwort aus dem TATblatt zu „Global 2000 zu einem Artikel mit Fehlern aller Art“ 1995. S. 11.

TATblatt plus 31: Unbefristeter Streik im Antifa-Café/EKH. 1993. S. 13.

Asylkoordination, Unterstützungskomitee für politisch verfolgte AusländerInnen, Forvm, Deserteursberatung Wien, ARGE Wehrdienstverweigerung und Gewaltfreiheit in TATblatt plus 32: Auf Wiedersehen Herr Löschnak! Von der Eliminierung eines Innenministers. 1995. S. 2–3.

Unterstützungskomitee für politisch verfolgte AusländerInnen in TATblatt plus 32: Alltag ... ein paar Fallbeispiele. 1995. S. 3–4.S

Anzeige der ARGE Wehrdienstverweigerung und Gewaltfreiheit in TATblatt plus 32: Auf Wiedersehen Herr Franz, im wohlverdienten Ruhestand! 1995. S. 5.

Die Zecken in TATblatt plus 33: Die Ziele der Neonazis: Auf die Einbringung Österreichs in ein großdeutsches Reich hinwirken. 1995. S. 2.

TATblatt plus 33: 15 Jahre sind noch lang kein Grund zum Jubeln. 1995. S. 3.

TATblatt plus 33: [Erklärungen zu einem „Lesybrief“ von Burgtheaterdirektor Claus Peymann]. 1995. S. 4.

ARGE Wehrdienstverweigerung und Gewaltfreiheit im Namen von 500 Unterstützerinnen und Unterstützer in TATblatt plus 33. 1995. S. 7.

TATblatt plus 33: latest news. 1995. S. 24.

TATblatt plus 34: Transitprofit. 1995. S. 2–3

- Zwei vom TATblatt in TATblatt plus 34: Der Feind steht links! 1995. S. 4–5.
- Autonome in TATblatt plus 34: Keine Spekulationen. 1995. S. 4.
- TATblatt plus 34: [Kasten zur Trauer über den Tod von Peter Konicek und Gregor Thaler]. 1995. S. 5.
- EKH in TATblatt plus 34: Ebergassing, eine menschliche und politische Katastrophe. Presserklärung des Ernst-Kirchweger-Hauses vom Sonntag, den 23. April. 1995. S. 6.
- TATblatt plus 34: Castor auf Reisen? 1995. S. 7–8
- TATblatt plus 34: 19. April 1943: Der Aufstand. Von Juden, die auf Deutsche schossen. 1995. S. 10–11.
- TATblatt plus 34: Umstrukturierung im TATblatt-Dunstkreis. 1995. S. 24.
- TATblatt plus 35: Die ominösen Bankbelege. 1995. S. 2–3.
- TATblatt plus 35: Das TATblatt im Wandel der Zeit. 1995. S. 4–5.
- TATblatt plus 35: Seid umschlungen, Millionen! 1995. S. 6
- TATblatt plus 35: Betrifft: TATblatt. [inklusive „Was uns freut ...“ und „Worüber wie uns (maßlos!) geärgert haben.“] 1995. S. 12.
- Bewegung Rotes Wien in TATblatt plus 35: Erklärung der Bewegung Rotes Wien zu Ebergassing. 1995. S. 13.
- Michelides Christian / Oberschlick Gerhard in TATblatt plus 35: betr. Hetze und Häme gegen eine Publikation in Österreich. Für die Akzeptanz der Zeitschrift „TATblatt“. 1995. S. 14.
- J. für die Redaktion Vorwärts in TATblatt plus 35: Solidarität mit dem Tatblatt, EKH und „Co“ gegen die Hetze von Rechts! 1995. S. 14.
- Grünalternative Jugend Wien in TATblatt plus 35: Erklärung der grünalternativen Jugend Wien. 1995. S. 35.
- TATblatt plus 35: Umstrukturierung im TATblatt-Dunstkreis (Teil 2). 1995. S. 24.
- Grünkäppchen (Autonome Tendenz) in TATblatt plus 36: Kleine Geschichte des Mastenlegens. 1995. S. 2–3.
- TATblatt plus 36: Neue Aufruf-Prozesse – alles unklar. 1995. S. 11.
- TATblatt plus 36: Maulkorb für Maulhalter. Publizistik- und Presseförderung. 1995. S. 13.
- Novak Maria in TATblatt plus 36: Offener Brief der RaF – Aktion Radfahren am Freitag an den Parteiführer der F. 1995. S. 15.
- TATblatt plus 36: Geänderte Asylpolitik? 1995. S. 16–17.
- TATblatt plus 37: [Vorspanntext zu kontraste: Schengenland]. 1995: S. 12
- kontraste in TATblatt plus 37: Schengenland. 1995. S. 12–13.
- TATblatt plus 37: TATblatt-Ausstellungsführung mit Dieter Schrage: Die Macht der Bilder – Antisemitische Vorurteile und Mythen. 1995. S. 21.
- TATblatt plus 38: Aufruf zur Wehrdienstverweigerung. Heißer Sommer. 1995. S. 13.
- TATblatt plus 38: betrifft: TATblatt. 1995. S. 22.
- TATblatt plus 39/40: Aufruf: Erste rechtskräftige Verurteilungen. 1995. S. 6–7.
- TATblatt plus 39/40: betrifft: TATblatt. Liebe TATblatt-LeserInnen. 1995. S. 7.
- Dorer Johanna, Duchkowitz Wolfgang, Hausjell Fritz in TATblatt plus 39/40: Wenn die Grünen ihre Vergangenheit aufarbeiten. Kritik an Peter Pilz' Selbstkritik wegen der TATblatt-Förderung – Vorverurteilung alternativer Kleinpublizistik. 1995. S. 25. [Vollständiger Abdruck eines für den „Kommentar der Anderen“ in der Tageszeitung „Der Standard“ verfassten Textes, der im Standard allerdings nur gekürzt veröffentlicht worden war.]
- Grünalternative Bezirksgruppe 23: Stellungnahme der grünalternative Bezirksgruppe 23 zu „Ebergassing“ in TATblatt plus 39/40. 1995. S. 29.
- Karl Öllinger in TATblatt plus 41: Weg mit diesem Sparpaket! 1995. S. 3.
- Kommando Loctite in TATblatt plus 42: In aller Kürze: Eine Erklärung. 1995. S. 8.

- TATblatt plus 42: Paradieren, wo andere nicht mehr können ... „Daspoarts uns die Parade!“ 1995. S: 13–14
- TATblatt plus 42: Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944. 1995. S. 14.
- TATblatt plus 42: Earth First! Ökos ohne Furcht und Tadel – die neue Öko-Serie. 1995. S. 18–19.
- TATblatt plus 43: Haiders bester Mann Caspar Einem, der neue Duft. 1995. S. 2.
- TATblatt plus 43: Zeitungsversand: Posträuber und Wegelagerer. 1995. S. 4.
- TATblatt plus 43: Weihnachtsmarkt als verdeckter TATblatt-Umschlagplatz? 1995. S: 9.
- TATblatt plus 43: Problemlösung durch Problembeseitigung. Ökos ohne Furcht und Tadel, 2. Teil. 1995. S. 11–12.
- TATblatt plus 44: „Freies Wendland“. Ökos ohne Furcht und Tadel, Teil III. 1995. S. 4–5.
- TATblatt plus 44: Vernichtungskrieg. Wo sich Gudenus nicht raushielt. 1995. S. 15.
- TATblatt plus 44: Betrifft: Unser Fan Kiss. 1995. S. 22.
- TATblatt plus 45: Aktion Tierrechte: Tierbefreiung und Jagdsabotage. Ökos ohne Furcht und Tadel, Teil IV. 1995. S. 15–16.
- einer vom TATblatt plus 45: Wien: Wickel und Spaltungen. 1995. S. 17.
- TATblatt plus 46: Wie „öko“ ist der totale Kleinkrieg? Ökos ohne Furcht und Tadel, 5. Teil. 1995. S. 6–7.
- TATblatt plus 46: Häuserk(r)ampf. Aegidi lebt? 1995. S. 17.
- N. N. in TATblatt plus 46: Knaller und Raketen gegen Isolation und Resignation! 1995. S. 18.
- Anmerkung des TATblatts in TATblatt plus 46. 1995. S. 18.
- TATblatt plus 47: Dr. Nowaks Serie: „Aus meiner Praxis ...“. (Ein)gebildete Kranke! Lieber krank feiern als gesund schuffen? (1) Durchfall, Erbrechen, „Darmgrippe“. 1995. S. 8.
- TATblatt plus 47: Highways to Hell. Europäischer Autowahn. 1995, S. 10–11.
- TATblatt plus 47: Eiertanz um die Publizistikförderung. 1995. S. 12.
- TATblatt plus 48: Häuserk(r)ampf. Aegidi will leben! 1995. S. 9.
- TATblatt plus 48: Dr. Nowaks Serie: „Aus meiner Praxis ...“. (Ein)gebildete Kranke! Lieber krank feiern als gesund schuffen? (2) Blasen- und Nierenentzündung. 1995. S. 10.
- TATblatt plus 48: Das Ende. 1995. S. 11.
- TATblatt plus 48: Erstaunliches vom „AUFGRUF-Prozeß“ 1995. S. 11.
- TATblatt plus 48: Pius Strobl: TATblatt zensieren, mit Häusern spekulieren, für die Grünen kandidieren. 1995. S. 19.
- TATblatt plus 48 [dem Text der Kampagne Tawfik Ben Ahmed Chaovali in TATblatt plus 48: 20 vorangestellte Anmerkung des TATblatts] 1995. S. 20.
- Kampagne Tawfik Ben Ahmed Chaovali in TATblatt plus 48: An die TATblatt-Redaktion. 1995. S. 20
- TATblatt plus 49: Zukünftige Verkehrshölle B301. 1996. S. 6–7.
- TATblatt plus 49: Baustellenbesetzung Lambach/Stadl-Paura: Widerstand gegen Traun-Kraftwerk wächst! 1996. S. 2–4.
- TATblatt plus 49: Dr. Nowaks Serie: „Aus meiner Praxis ...“. (Ein)gebildete Kranke! Lieber krank feiern als gesund schuffen? (3) Sehnenscheidenentzündung. 1996. S. 12.
- Bewegung 30. 2. 1869 in TATblatt plus 49: anschlagserklärung aus innsbruck. 1996. S: 14.
- TATblatt plus 49: Salzburg: Brandanschlag auf American Express. 1996. S. 15.
- Zelle für Internationalismus in TATblatt plus 49: Anschlagserklärung. 1996. S. 15.
- TATblatt plus 49: Neues Jahr – neuer Aufruf-Prozeß. 1996. S. 16.
- TATblatt plus 50: Lambach/Stadl-Paura: Die Baustellenbesetzung geht munter weiter. 1996. S. 2–5.

TATblatt plus 50: Energi(e)scher Widerstand. 1996. S. 7.

TATblatt plus 50: Dr. Nowaks Serie: „Aus meiner Praxis ...“. (Ein)gebildete Kranke! Lieber krank feiern als gesund schuften? (4) Migräne. 1996. S. 8.

TATblatt plus 51: Dr. Nowaks Serie: „Aus meiner Praxis ...“. (Ein)gebildete Kranke! Lieber krank feiern als gesund schuften? (5) Gehirnerschütterung. 1996. S. 5.

TATblatt plus 51: Lambach/Stadl-Paura: Aubesetzung wird noch Monate dauern. 1996. S. 9.

TATblatt plus 51: Energiepolitische Hintergründe zu Lambach. 1996. 10–11.

TATblatt plus 51: Steiermark gegen 380 kV.

Autonome Initiative Umweltschutz in TATblatt plus 51: Erklärung – Stop Lambach. Februar. 1996. S. 10.

TATblatt plus 51: Kampf dem organisierten Verbrechen: Opernballdemo 1996. 1996. S. 4.

TATblatt plus 52: Verkehrshölle B301, zweite Folge. 1996. S. 6.

TATblatt plus 52: Lambach: Chronologie. 1996. S. 7.

TATblatt plus 52: Opernballdemo 1996. 1996. 9.

Kommando Dezentrale Aktion Abteilung Autonome WasserwerferInnen in TATblatt plus 52: BekennerInnenbrief. 1996. S. 9

TATblatt plus 52: Dr. Nowaks Serie: „Aus meiner Praxis ...“. (Ein)gebildete Kranke! Lieber krank feiern als gesund schuften? (6) Verstauchungen. 1996. S. 13.

TATblatt plus 53: Dr. Nowaks Serie: „Aus meiner Praxis ...“. (Ein)gebildete Kranke! Lieber krank feiern als gesund schuften? (7) Tennisellenbogen. 1996. S. 11.

TATblatt plus 53: Atomtransporte. 1996. S. 14–15.

Fanklub Christine Vranitzky in TATblatt plus 53: Friede den Hütten, Krieg den Golfplätzen. [Bekenner_innenschreiben] 1996. S. 15.

Autonomes Bündnis „Weg mit dem Siegfriedskopf“ in TATblatt plus 54: Sigi verrecke! [Bekenner_innenschreiben] 1996. S. 3.

TATblatt plus 54: Das ÖBB-Sparpaket. 1996. S. 10.

TATblatt plus 54: Lambach/Stadl-Paura: Selbsträumung der Aubesetzung – stattdessen mobile Aktionen. 1996. S. 11.

N. N. in TATblatt plus 54: [Bekenner_innenschreiben]. 1996. S. 14.

TATblatt plus 54: Dr. Nowaks Serie: „Aus meiner Praxis ...“. (Ein)gebildete Kranke! Lieber krank feiern als gesund schuften? (8) Niedriger Blutdruck. 1996. S. 20.

TATblatt plus 55: Nach Dornbirner Intoleranzedikt: Vorarlberg-Boykott-Aufruf. 1996. S. 4–5.

Hosi Wien: Boykottaufruf der Hosi Wien: „Kauft keine Vorarlberger Waren!“ [TATblatt-Originaltextservice] 1996. S. 4–5.

TATblatt plus 55: Staatlicher Rassismus in Österreich. 1996. S. 14–15

TATblatt plus 55: Dr. Nowaks Serie: „Aus meiner Praxis ...“. (Ein)gebildete Kranke! Lieber krank feiern als gesund schuften? (9) Chronische Eierstockentzündung. 1996. S. 21.

Medienguerilla (Abt. Radio) in TATblatt plus 56: 3

TATblatt plus 56: Dr. Nowaks Serie: „Aus meiner Praxis ...“. (Ein)gebildete Kranke! Lieber krank feiern als gesund schuften? (10) Narbenschmerzen. 1996. S. 19.

TATblatt plus 57: S.O.S. Medienfreiheit ist mehr. 1996. S. 2.

TATblatt plus 57: Medienbefreiung von unten: VAZ. 1996. S. 3–4.

TATblatt plus 57: Dr. Nowaks Serie: „Aus meiner Praxis ...“. (Ein)gebildete Kranke! Lieber krank feiern als gesund schuften? (11) die kranke Halswirbelsäule. 1996. S. 7.

- TATblatt plus 57: Wir fahrn fahrn fahrn ... 1996. S. 11.
- TATblatt plus 57: Castor-nix – oder doch? 1996. S. 13–14.
- TATblatt plus 57: 10 Jahre Tschernobyl. 1996. S. 15.
- TATblatt plus 58: Einems „humane“ Gesetze. 1996. S. 2–3.
- TATblatt plus 58: Dr. Nowaks Serie: „Aus meiner Praxis ...“. (Ein)gebildete Kranke! Lieber krank feiern als gesund schuften? (12) die „weiche Leiste“. 1996. S. 9.
- TATblatt plus 58: Kleine Castor-Nachlese. 1996. S. 15.
- TATblatt plus 59: Weltweites Strahlen. 1996. S. 3.
- TATblatt plus 59: OKA klagt Lambach-BesetzerInnen. 1996. S. 7
- TATblatt plus 59: Medientvolksbegehren: Textentwurf präsentiert. 1996. S. 11.
- TATblatt plus 59 :TATblatt-Originaltextservice: Entwurf der JournalistInnengewerkschaft für den Volksbegehrenstext „SOS Medienfreiheit“. 1996. S. 11.
- TATblatt plus 59: Dr. Nowaks Serie: „Aus meiner Praxis ...“. (Ein)gebildete Kranke! Lieber krank feiern als gesund schuften? (13) Magenschleimhautentzündung (Gastritis). 1996. S. 14.
- TATblatt plus 62: Handelsgericht Wien: TATblatt gewinnt gegen Haider. 1996. S. 2.
- TATblatt plus 62: Betrifft: Militärparade. 1996. S. 5.
- N. N. in TATblatt plus 62: Dieser Brief erreichte uns aus der Steiermark [Bericht über eine Störung eines Haider-Besuchs auf einem Straßenfest]. 1996. S. 12.
- TATblatt plus 62a: Graz und Wien: Burschschafter wollen feiern. 1996. S. 2.
- TATblatt plus 63: Burschschafter-Kommers in Graz. „Wenn alle untreu werden ...“ ... scheint Sonne in unsere Herzen! 1996. S. 2.
- TATblatt plus 63: Burschschafter-Kommers in Wien. 1996. S. 3.
- Kasblattl in TATblatt plus 64: Salzburg: H(E)ER ma auf! Ein Bericht über eine antimilitaristische Aktion. 1996. S. 2.
- akin in TATblatt plus 64: „Aufruf-Prozess“: Urteilsveröffentlichung. 1996. S. 3.
- „von einem TATblattleser, der an der Kundgebung in Graz teilgenommen hat“ in TATblatt plus 64: Säbelschwinger unterwegs. Demonstration gegen den Burschschafterkommers in Graz. 1996. S. 4.
- TATblatt plus 64: Gegenwärtige Vergangenheit. ... zu ihrem Schreiben ergeht die Mitteilung. 1996. S. 6–7.
- TATblatt plus 64: Heinrich Gross. 1996. S. 7.
- TATblatt plus 64: T4 – „Der gesunde Volkskörper“ und die „Ballastexistenzen“. 1996. S. 9.
- TATblatt plus 65: TATblatt gegen Haider: Haider in 2. Instanz verurteilt. 1996. S. 2–3.
- TATblatt plus 65: „Kein Volk, kein Reich, kein Führer“. Anti-Kommers-Demonstration am 30. November in Wien. 1996. S. 4.
- TATblatt plus 65: O, du mein Österreich ... Teil 1: Unsere liebe Urkunde oder die Gier nach historischer Bedeutsamkeit. 1996., S: 5–7.
- TATblatt plus 65: Keine Atome für niemand. Vöest im Atomlager und ähnliche Erfolgsgeschichten. 1996. S. 9.
- TATblatt plus 66: Feuerwerk gegen den Kommers. 1996. S. 2.
- TATblatt plus 66: Nach der Demo ... 1996. S. 3.
- Einige wütende Teilnehmerinnen in TATblatt plus 66: Der (andere) Demobericht. 1996. S. 3.
- Autonome DemoteilnehmerInnen in TATblatt plus 66: Demo gegen den Kommers: Power gegen Rechts- aber ÖH verhindert Demoparty am Ring.
- TATblatt plus 66: Im Vorfeld des Kommerses: Antifaschist überfallen. 1996. S. 5.

- TATblatt plus 66: Grotteske um Publizistik-Förderung: Khol überspannt Verfassungsbogen! 1996. S. 8–9.
- TATblatt plus 66: „Aufruf“: Letzter Versuch? 1996. S. 13.
- TATblatt plus 67: Postzeitungsversand. Weiterhin Rätselraten. 1996. S. 5.
- TATblatt plus 67: Publizistikförderung beschlossen. Jetzt ist's fix: Nix! 1996. S. 7.
- TATblatt plus 67: Schön war's. Ein Jahresrückblick der Ökoredaktion. 1996. S. 10–11.
- Anti-EXPO-AG Hannover in TATblatt plus 67: Die Weltausstellung EXPO 2000 in Hannover. Nachhaltige Propaganda für das 3. Jahrtausend. 1996. S. 17–19.
- Ein Autarker Autonomistischer Demoteilnehmer“ in TATblatt plus 67: zu „Power gegen Rechts – aber ÖH verhindert Demoparty am Ring“. 1996. S. 20.
- N. N. in TATblatt plus 67: [Leser_innenbrief ohne Titel]. 1996. S. 20.
- J. in TATblatt plus 67: [Leser_innenbrief ohne Titel]. 1996. S. 21.
- T. in TATblatt plus 67: [Leser_innenbrief ohne Titel]. 1996. S. 21.
- TATblatt plus 68: Schengen-Abkommen. Eingegrenzt? 1997. S. 2–4.
- TATblatt plus 68: 380 kV im Blitzverfahren. 1997. S. 8–9
- TATblatt plus 68: Auch Wien wird elektrifiziert. 1997. S. 9.
- TATblatt plus 68: Österreich: UVS verlängert Tierquälerei. 1997. S. 9.
- TATblatt plus 68: USA: Pelzzüchter gibt auf. 1997. S. 9.
- Rosa Antifa Wien in TATblatt plus 68: Kommersdemo vom 30. November 1996: Auch die Rosa Antifa Wien gibt ihren Senf dazu. 1997. S. 22.
- TATblatt plus 69: Aufenthaltsgesetz. Abschiebungsgrund „Scheinehe“. 1997. S. 2–3.
- Fantomas und Ronja in TATblatt plus 69: Erklärung: rache für die zubetonierten. [TATblatt-Originaltextservice] 1997. S. 13.
- TATblatt plus 70: Staatlicher Rassismus. Fremdenpolizei befürwortet Folte. 1997. S. 2.
- TATblatt plus 70: Brigittenau: Öko-Noxe Moslems? 1997. S. 2.
- TATblatt plus 70: Neues von der Autobahn. 1997. S. 8–9.
- TATblatt plus 70: [Einleitung des TATblatts zu TATblatt-Originaltextservice] 1997. S. 13.
- N. N. in TATblatt plus 70: Klein aber fein ... [TATblatt-Originaltextservice] 1997. S. 13
- Revolutionärer Aufbau Schweiz in TATblatt plus 70: Büros besetzt. [TATblatt-Originaltextservice] 1997. S. 13
- TATblatt plus 71: Reisefreudige Atome. 1997. S. 4–6.
- TATblatt plus 71: Greenpiss & Co. Vom Geldscheffeln in der Ökoszene. 1997. S. 7–8.
- Einige Frauen des autonomen FrauenLesbenMädchenPlenums in TATblatt plus 72: Verspäte Bemerkungen zur Anti-Kommers-Demo von einigen Frauen des autonomen FrauenLesbenMädchenPlenums. 1997. S. 21
- TATblatt plus 72: X3-Tausende stellten sich quer. Widerstand gegen den Castor. 1997. S. 3–8.
- TATblatt plus 72: Moslems als Öko-Noxe (Teil 2). 1997. S. 12.
- TATblatt plus 73: Geschnürter Rassismus. Das neue „Integrationspaket“. 1997. S., 2–3.
- TATblatt plus 73: Der Frühling bringt die Autobahn. 1997. S. 8–10.
- TATblatt plus 73: Stromautobahn. Baubeginn April. 1997. S. 11.
- TATblatt plus 73: VIRUS: Zug der Masten. 1997. S. 11.
- TATblatt plus 73: Castor nix3! 1997. S. 12–13.
- N. N. in TATblatt plus 73: Liebe Natalie & Pascale. [TATblatt-Originaltextservice] 1997. S. 14.
- TATblatt plus 73: Tatjana und die sieben SaboteurInnen. Folge 1: Unheil am Horizont. 1997. S. 20–21.

N. N. in TATblatt plus 74: Ein kleines bißchen Widerstand. Erklärung zum Anschlag auf den Dichterstein in Offenhausen. 1997. S. 4

TATblatt plus 74: 3. Mai 1997: Antifaschistische Demonstration gegen den „Dichterstein Offenhausen“. 1997. S: 5.

TATblatt plus 74: Tatjana und die sieben SaboteurInnen. Folge 2: Subversive Wissenschaft in zweckentfremdeten Bibliotheken. 1997. S. 20–21.

TATblatt plus 75: Das Deportationspaket im Detail. 1997. S. 2–4.

TATblatt plus 75: Bosnien Rückkehraktion. 1997. S. 5

TATblatt plus 75: Dichtersteindemo am 3. Mai: Mediale Aufregung in Wels. 1997. S. 6.

Die Flintstones in TATblatt plus 75: [TATblatt-Originaltextservice] 1997. S. 6.

TATblatt plus 75: TATblatt vs. Jörg Haider. Die mit den Wölfen tanzen. 1997. S. 7–8)

akin in TATblatt plus 75: Aufruf zum Ungehorsam gegen Militärgesetze: Zur Vorbeugung von Unordnung. 1996. S. 9.

TATblatt plus 75: Tatjana und die sieben SaboteurInnen. Folge 3: Tatjana im Wunderland. 1997. S. 20–21.

TATblatt plus 76: Grenzschutztag in Wien. 1997. S. 2–3.

TATblatt plus 76: TATblatt im WWW. 1997. S. 4.

TATblatt plus 76: Tatjana und die sieben SaboteurInnen. Folge 4: Gründet ein, zwei, viele Vereine. 1997. S. 18–19.

Kommando Tupak Amaru in TATblatt plus 76: Trauer und Wut! [TATblatt-Originaltextservice] 1997. S. 8.

TATblatt plus 76: Notstandsübung in Oberösterreich: Antifademos in Offenhausen und Wels. 1997. S. 9–11.

TATblatt plus 76: Vereint gegen „gewaltbereite Chaoten“. 1997. S. 11.

von einem aus dem EKH-Headquarter in TATblatt plus 76: Raus aus dem Ghetto – rein ins Leben. 1997. S. 12–13.

TATblatt plus 77: Das neue Asylgesetz. 1997. S. 2–3.

TATblatt plus 77: 380-kV-Leitung folgenlos? 1997. S. 8–9.

N. N. in TATblatt plus 77: Wir haben in der Nacht des 1. Mai 1997 ... [TATblatt-Originaltextservice] 1997. S. 11.

TATblatt plus 77: Tatjana und die sieben SaboteurInnen. Folge 5: Aus dem Wald da komm ich her. 1997. S. 16–17.

TATblatt plus 78: Bäume, Bäume über alles ... ? 1997. S. 8–11.

TATblatt plus 78: Gespräch mit Adi Hasch, Bezirksrat der Grünen im zweiten Bezirk. 1997. S. 12.

TATblatt plus 78: Tatjana und die sieben SaboteurInnen. Folge 67: Die Entscheidung naht. 1997. S. 16–17.

TATblatt plus 79: Euthanasie-Arzt Gross und die Justiz. 1997. S. 3.

TATblatt plus 79: Juristische Nachträge zu Offenhausen und Wels. 1997. S. 4.

Herbert Sburny in TATblatt plus 79: An Adi Hasch. 1997. S., 22.

TATblatt plus 79: Aktion gegen Schweinefabrik. 1997. S. 13.

TATblatt plus 80/81: Höchstspannung. 1997. S: 3

TATblatt +82: Zum Geleit: D'ehre! 1997. S. 2.

TATblatt +82: Österreich betroffen und bestürzt: Andenken an Wehrmacht und Waffen-SS besudelt! 1997. S. 5–6

kommando z.a.l.a. in TATblatt +82: „sag nie, du gehst den letzten weg“ erklärung zum anschlag auf die heimkehrgedenkstätte ulrichsberg. 1997. S. 7

- TATblatt +82: NS-Euthanasiearzt Heinrich Gross. 1997. S. 10–11.
- TATblatt +82: Die NS-Medizin und ihre Opfer. (Rezension von Ernst Klee: Auschwitz. Die NS-Medizin und ihre Opfer. Frankfurt am Main 1997.) 1997. S. 12.
- TATblatt +82: Medizin und Entnazifizierung in Österreich. 1997. S. 13–14.
- TATblatt +82: Schweinebefreiung. 1997. S. 22.
- TATblatt +83: Zum Geleit. 1997. S. 2.
- TATblatt +83: „... geistige Mauern abgebaut“. 1997. S. 6–7.
- TATblatt +83: Publizistiförderung 1997: Déjà-vu. 1997. S. 11.
- TATblatt +83: Anti-Feminismus ist rechter Populismus. 1997. S. 12–13.
- TATblatt +84: Betrifft: Artikel „NS-Euthanasiearzt Heinrich Gross“ in TATblatt plus 82. 1997. S. 5.
- TATblatt +84: TATblatt [Selbstdarstellung auf der letzten Seite von TATblatt plus 48 bis TATblatt +108]. 1997. S. 20
- TATblatt +85: Heinrich Gross, die zweite. 1997. S. 12–14
- TATblatt +85: Kommentar TATblatt: Weiterführende Dimensionen. 1997. S. 14–15.
- TATblatt +85: Die Arbeitsstätte des Herrn Gross. 1997. S. 15.
- TATblatt +86 [Anmerkung zu TATblatt-Originaltextservice] 1997. S. 7.
- Klirrende Schwestern in TATblatt +86: Wien: Scherben gegen Abschiebemaschinerie. [TATblatt-Originaltextservice] 1997. S. 7.
- TATblatt +86: Novellierung der Publizistikförderung. Das Ende ist nah? 1997. S. 9.
- TATblatt +86: Frieren gegen Militarismus. 1997. S. 11.
- Kommando „Duftnoten statt Kriegstoten“ in TATblatt +86: Buttersäure in Militärzelt. [TATblatt-Originaltextservice] 1997. S. 12.
- TATblatt +87: Aktuelles von der Asphalthölle. 1997. S. 8–9.
- linus in TATblatt +87: „Konzentrationslager“ in Schwechat? Kleine TATblatt-Wortklauberei in fremden Erklärungen. 1997. S. 14–15.
- Kommando Walter Fremuth in TATblatt +87: Sand im Tank. 1997. S. 15.
- TATblatt +88: Burschenschaft Olympia. Gefahr im Verzug! 1997. S. 6.
- TATblatt +88: Burschenschaft Olympia: Alten „Werten und Grundsätzen treu geblieben“. 1997. S. 7–9.
- Autonomes Kommando „Steinschlag“ in TATblatt +89 [TATblatt-Originaltextservice] 1997: S. 6.
- TATblatt +89: Der radikale Ökojahresrückblick 1997. 1997. S. 11–13.
- TATblatt +90: Zum Geleit. D’ehre! 1997. S. 2.
- D. U. (Der Untergrund) in TATblatt +90 [TATblatt-Originaltextservice] 1997. S. 9.
- TATblatt +91: Zum Geleit. D’ehre! 1998. S. 2.
- TATblatt +92: Gegen Jagd und Pelztierfabrik. 1998. S. 8–9.
- TATblatt +92: Gross ist ein „Mörder“. 1998. S. 13–14
- Bündnis antinationaler Gruppen in TATblatt +94: gegen staat und patriarchy. Wider das gegenrevolutionäre Übel. 1998. S. 11–13.
- TATblatt +95: „Tiertransportblockade in Salzburg“. 1998. S. 13.
- N. N. in TATblatt +95: Einfach zum Nachdenken. [TATblatt-Originaltextservice] 1998. S. 14
- Das andere Inland in TATblatt +96: [TATblatt-Originaltextservice] samt Faksimile „Geschlossene Gesellschaft oder Schengen im Segafredo. 1998. S. 5.

- Einige Linksradikale in TATblatt +96: Einige Überlegungen zu den Anti-Kommers-Aktivitäten. 1998. S. 9.
- TATblatt +97: Zum Geleit. D'ehre! 1998. S. 2.
- TATblatt +97: Die Torte, Nr. 3. 1998. S. 4.
- TATblatt +97: 20.-April-Demonstration in Wien: Revolutions-Merchandising, eine Bierkiste und Mitgliederwerbung. 1998. S. 8.
- RAF in TATblatt +97: Sag zum Abschied leise Servus! TMAuflösungserklärung der RAF, stark gekürzt, Überschrift durch TATblatt hinzugefügt] 1998. S. 12.
- TATblatt +98: Gegen den Kommers, Teil 1. Zerschlag alle Männerbünde. 1998. S: 7.
- Ein TATblättling in TATblatt +98: Gegen den Kommers, Teil 2. Einige Überlegungen zu den Anti-Kommers-Aktivitäten. 1998. S. 8.
- Hinterlistiges Bergvolk gegen Faschismus und Sexismus in TATblatt +98: Zerschlagt alle faschistischen Verbindungen. [TATblatt-Originaltextservice] 1998. S. 14.
- Aktionskomitee 1. Mai in TATblatt +98 [TATblatt-Originaltextservice] 1998. S. 14.
- TATblatt +98: Caspar melde dich! (Spendenauf Ruf) 1998. S. 16.
- TATblatt +99: Tiertransportblockade verhindert. 1998. S. 5.
- TATblatt +99: Euthanasie: NS-Arzt Gross gutachtet weiter. 1998. S. 14.
- Die Eule in TATblatt +100: Tierbefreiung in Haag. [TATblatt-Originaltextservice]. 1988. S. 10.
- TATblatt +101: Kein Mensch ist illegal. 1998. S. 5–6.
- Solidaritätsnetzwerk für Illegalisierte in den Niederlanden (SNIN) in TATblatt +101: Antirassismusgruppen in den Niederlanden. 1998. S. 7.
- Was Left in TATblatt +101: „Wir sind nicht gefährlich, wir sind in Gefahr“ – zur französischen Illegalisiertenbewegung „Sans Papiers“. 1998. S. 8–10.
- Spez in TATblatt +101: Wir sind die neue Jugend. 1998. S. 10–11.
- Ein TATblättling in TATblatt +101: Goldhagen und Österreich [Rezension]. 1998. S. 21.
- SJX / AK Linkswende in TATblatt +101: An das TATblatt bzw. TATblatt-Originaltextservice. 1998. S. 22.
- TATblatt +101: Grenzen überchreiten! Grenzcamp in Forchtenstein /Burgenl. 10.–16. August 1998. S. 24.
- TATblatt +101: Aktionswoche – Begrüßung des EU-Vorsitzes. 1998. S. 24.
- TATblatt +102: Zum Geleit. Sehr geehrte TATblatt-LeserInnen! 1998. S. 2.
- TATblatt +102: Flüchtlings- und Asylpolitik in Österreich. 1998. S. 2–4.
- die stinkenden schwestern in TATblatt +102: endlich! terroranschlag auf fundi-christInnen! vielfach erwünscht, oft kolportiert, lange geplant, präzise durchgeführt! [TATblatt-Originaltextservice] 1998. S. 8.
- TATblatt +102: McDonalds brennt. 1998. S. 9.
- TATblatt +102: Grenzen überschreiten! Ein Bericht über das Camp gegen die Festung Europa. 1998. S. 12–14.
- Ein Ex-TU-Club-Kollektivmitglied in TATblatt +102: TU-Club ist dead! 1998. S. 19.
- TATblatt +103: Für gleiche Rechte: „Wir haben keine Wahl, aber wir haben eine Stimme!“ 1998. S. 5–7.
- TATblatt +103: Wieder Wickel im Augarten ... Grünraum vs. „Wiedergutmachung“. 1998. S. 9, 11
- LeserInnenzusendung in TATblatt +103: über TierschützerInnen: Der Zeit ihre Kunst, der Kunst ihre Freiheit. Was ist Kunst, was ist Freiheit, aber vor allem: was ist die Freiheit der Kunst und wo endet diese? 1998. S. 12–13.
- TATblatt +103: Stellungnahme des Aktionsradius Augarten. „Diese Wiedergutmachung dient der Vertuschung ...“. Im Folgenden ein Interview mit VertreterInnen des Aktionsradius Augarten. 1998. S. 10.
- TATblatt +103: Heiliger Sankt Florian, verschon mein Haus ... 1998. S. 11

- TATblatt +104: schutz, hilfe und massenmord. erlebniswelt krieg '98. 1998. S. 3.
- Ein Grenzcamper in TATblatt +104: Grenzen überschreiten? Einige Anmerkungen zur politischen Praxis. 1998. S. 17.
- KJÖ(M) und Kinder des Spartakusbundes in TATblatt +104: TU-Club vive! TU-Club lebt! TU-Club sigue! TU-Club është! 1998. S: 18.
- TATblatt +105: 26. oktober: von wegen antimilitarismus ... ein wahrlich nationaler feiertag. 1998. S. 8–9.
- Rosa Antifa Wien, Revolutionsbräuhaus und TATblatt in TATblatt +105: Erklärung zur Kundgebung am 26. Oktober. 1998. S. 9.
- Einige linke Gruppen in TATblatt +105: Ein paar Worte zu dem, was die RKL „Schwächung der Bewegung“ nennt. 1998. S. 19–20.
- TATblatt +105: Pelztierfra sperrt. 1998. S. 15.
- TATblatt +105: Salzburg: Tierrechtler verurteilt. 1998. S. 15.
- RAW – Rosa Antifa Wien in TATblatt +105: Die Rosa Antifa Wien verläßt den TU-Club. 1998. S: 21.
- TATblatt +107: Der radikale Ökojahresrückblick. 1998. S. 8–10.
- A.L.F. in TATblatt +107: BekennerInnenschreiben der ALF in Belgien. 7. November 1998. Erklärung. S. 9.
- Spok in TATblatt +108: Das war der Gipfel! Von wenig kleinen schwarzen und vielen kleinen grünen Männchen. 1998. S. 5–6.
- TATblatt +108: Das neue Asylgesetz: Eine Zwischenbilanz. 1998. S. 8–9.
- TATblatt +109: Liebe LeserInnen! Vernachlässigte AbonnentInnen! Verdammte dieser Erde! 1999: S. 1 und 3.
- TATblatt +109: Die Schwerpunkte. 1999. S. 3.
- Kommando Franz Mair in TATblatt +110: Heute haben wir einen unserer vielen guten Neujahrsvorsätze verwirklicht. [TATblatt-Originaltextservice] 1998. S. 6.
- Spok in TATblatt +110: Antwort von Spok. Ökofaschismus und Veganismus. 1999. S. 10.
- A. in TATblatt +111: Hallo liebes TATblatt. 1999. S. 10.
- TATblatt +112: Das Letzte von der Autobahn. 1999. S. 6–7.
- TATblatt +113: Betrifft: TATblatt. 1999. S. 2.
- TATblatt +113: Aktion gegen den Krieg. 1999. S. 7.
- TATblatt +113: Richtigstellung zu „Das letzte von der Autobahn“ in TATblatt plus 112 betreffend „Baumafia“. 1999. S. 7.
- TATblatt +115: Von der Vorhersehbarkeit der Todesfolge
- Der Tod des Flüchtlings Marcus Omofuwan bringt Licht in die Gedankenwelt der österreichischen Behörden. 1999. S. 4–5.
- TATblatt +115: „Die Straße gehört uns!“ Spontane Aktionen gegen Rassismus. 1999. S: 5.
- TATblatt +116: Für freies Fluten. Die Forderung nach Gerechtigkeit für Marcus Omofuma wird lauter. 1999. S. 1–3.
- TATblatt +116: Keine Konsequenzen nach Erstickungstod. 1999. S. 3.
- TATblatt +116: Trauer vs. Wut, Empörung. Wo Mitmenschen trauern, ist Empörung fehl am Platz. Kommentar oder so. 1999. S. 4.
- TATblatt +117: Ein zufälliges Zusammentreffen von Zufällen. 1999. S. 3.
- TATblatt +117: Blaugrüne Gefahren. 1999. S. 3. (b)
- TATblatt +117: Antirassistische Aktionen. 1999. S. 4.
- TATblatt +117: Passagiere befreien Schubhäftling. 1999. S. 4. (b)

- TATblatt +117: Referenden gegen Aushöhlung der schweizer Asylrechts. 1999. S. 5.
- TATblatt +117: TATblatt originaltextservice: Anfrage der Abgeordneten Kiss und Kollegen an den Bundesminister für Inneres betreffend Aktion „kein Mensch ist illegal“ 1999. S. 5. (b)
- TATblatt +117: Chaos am Highway. 1999. S. 1, 7–8.
- TATblatt +118: „Leave the Work and join the Demo“. Eine Aufforderung zum kriminellen Handeln? 1999. S. 4.
- TATblatt +118: Die Polizei macht sich einen Drogenboß. 1999. S: 5.
- TATblatt +119: Betrifft: TATblatt. 1999. S. 5
- TATblatt +119: Wir trauern um Samson. 1966 bis 1999; Athiopien /Eritrea/ Österreich. S. 3.
- Antifaschistisches Aktionskommando in TATblatt +119: Zur Entglasung des Gebäudes der Deutschen Handelskammer in Wien. [TATblatt-Originaltextservice] 1999. S. 4.
- TATblatt +119: Protestmarsch zum Tode von Marcus Omofuma in Bregenz. 1999. S. 9.
- TATblatt +119a: Zum Geleit. 1999. S. 2.
- TATblatt +119a: Kapitaler Faschismus. [Rezension von Reinhard Opitz: Faschismus und Neofaschismus] 1999. S. 8–10.
- TATblatt Schwerpunktnummer +120/121/122/123 Flucht.Hilfe: Intro. 1999. S. 3
- TATblatt Schwerpunktnummer +120/121/122/123 Flucht.Hilfe: Andersartigkeit, Paternalismus, Normalzustand, ... und diese Publikation. 1999. S. 4
- TATblatt +124: Schön brav und artik sein! 1999. S. 2.
- TATblatt +124: Für eine Welt ohne Rassismus. Eine Bilanz nach 100 Tagen Mahnwache. 1999. S. 3.
- TATblatt +125: Aktionstage gegen Abschiebungen. 1999. S. 3.
- TATblatt +126: Das gute Österreich! 1999. S. 2–3.
- TATblatt +127: Mit Eiern gegen Rassismus. Wie aus einer Präsentation des guten Österreich etwas anderes wurde. 1999. S. 1, 3–4.
- TATblatt +127: 70.000 gegen (staats-)rassismus? bitte warten! 1999. S. 4.
- TATblatt +128: Aktionstag gegen institutionellen Rassismus. 1999. S. 5.
- TATblatt +130a: Anschlag auf Hühnerfarm. 2000. 1–2.
- alf – autonome tierbefreierInnen in TATblatt +130a: TATblatt-Originaltextservice. 2000. S. 2.
- TATblatt +131: Gegen Pakt mit der FPÖ: ÖVP-Zentrale besetzt, Demos bis spät in die Nacht. 2000. S. 1.
- Burgers tegen racisme, Amsterdam in TATblatt +131 [TATblatt-Originaltextservice] 2000. S. 2
- hobo in TATblatt +131: „Kulturgeschichte der Barbarei“. Zur Dramaturgie des Antisemitismus. [Rezension von Gerhard Scheit: Verborgener Staat, lebendiges Geld] 2000. S. 10–11.
- Ökologische Linke (Ökoli) und Rosa Antifa Wien (RAW) in TATblatt +132: Gewaltlosigkeit oder Legalismus? 2000. S: 6.
- Para Deiser in TATblatt +132: Meine erste Angelobung. 2000. S. 7.
- TATblatt +132: Extraausgabe. 2000. S: 8.
- Fynske Antifascister in TATblatt +133: Österreichisches Konsulat in Odense, Dänemark, besetzt. [TATblatt-Originaltextservice] 2000. S. 5.
- TATblatt +135: Polizei bildet „schwarzen Block“. 2000, 1,6
- Familie Wolf in TATblatt +135 [TATblatt-Originaltextservice] 2000. S. 10.
- TATblatt +136: Skandal“Prozeß“ um NS-Euthanasiearzt. 2000. 1 und Fortsetzung auf Seite 3: Der Fall Gross: Prozeß „auf unbestimmte Zeit“ vertagt.

- Klirrende Schwestern in TATblatt +136 [TATblatt-Originaltextservice] 2000. S. 9.
- TATblatt +137: Stopp dem Angriff auf Alternativzeitschriften! Postzeitungsversand: Begünstigte Preise sollen fallen. 2000. S. 1, Fortsetzung auf Seite 3.
- TATblatt +139: Todesstoß für Alternativmedien. 2000. S. 1.
- TATblatt +137: Spiegelgrund – eine Filmdokumentation. 2000. S. 10.
- TATblatt +139: Junger Afrikaner in Wiener Gefängnis unter ungeklärten Umständen gestorben. 2000. S. 1, Fortsetzung: Tod eines Menschen aus Afrika in österreichischem Gefängnis. S. 7.
- TATblatt Schwerpunktnummer +140/141/142/143: Tier?Rechte: Liebe Lesy! 2000. 2–3.
- TATblatt Schwerpunktnummer +140/141/142/143: Tier?Rechte: Standpunkte, Rechte und Freiheiten. Diskussion mit TierrechtlerInnen. 2000. 5–13.
- Einer von OFT in TATblatt Schwerpunktnummer +140/141/142/143: Tier-KZ? Analyse und Verwerfung eines Vergleichs. 2000. 25–31.
- E. Brandstätter in TATblatt Schwerpunktnummer +140/141/142/143: Tier?Rechte: Die Geschichte der ALF. 2000. 45–51.
- TATblatt Schwerpunktnummer +140/141/142/143: Tier?Rechte: Anschlag auf Hühnerfarm. 2000. 53.
- TATblatt Schwerpunktnummer +140/141/142/143: Tier?Rechte: Das Imperium schlägt zurück. 2000. 59–63.
- N. N. in TATblatt Schwerpunktnummer +140/141/142/143: Tier?Rechte: Verlogener Verein gegen Tierfabriken! 2000. 64.
- Franz-Joseph Plank in TATblatt Schwerpunktnummer +140/141/142/143: Tier?Rechte: Liebe Leute. 2000. 64–65.
- OFT. Offensive für Tierrechte. (Selbstdarstellung). in TATblatt Schwerpunktnummer +140/141/142/143: Tier?Rechte. 2000. 76.
- Verein gegen Tierfabriken (VgT). (Selbstdarstellung). in TATblatt Schwerpunktnummer +140/141/142/143: Tier?Rechte. 2000. 76.
- N. N. in TATblatt +144: [TATblatt-Originaltextservice] 2000. S. 7.
- TATblatt +144: Bericht zur Pressekonferenz der African Community vom 18. 5. zum Tod des Inhaftierten Richard W. 2000. S. 10.
- von einer aus dem Block in TATblatt +146: Sexismus auf Donnerstagsdemo vom 22. Juni. Angriffe auf FrauenLesbenMädchen-Block. 2000. S. 7.
- TATblatt +146: Anschlag auf Zirkus Knie. 2000. S. 12.
- A.L.F. in TATblatt +146: Erklärung der Animal Liberation Front (A.L.F.) zum Brandanschlag auf den zirkus Knie am 3. Juli 2000. TATblatt-originaltextservice. S. 12.
- TATblatt +146: Zeitungsversand: kurze Verschnaufpause. 2000. S. 14.
- Ökologische Linke (Ökoli) in TATblatt +146: Holocaustrelativierung im TATblatt. 2000. S. 14.
- TATblatt Schwerpunktnummer global.action gegen IWF und Weltbank +147/148/149: abgrenzung nach rechts! aber wie? 2000. S: 19–20.
- ALF in TATblatt +150: Pelzgeschäft zugeklebt. TATblatt-originaltextservice. 2000. S. 3.
- Gruppe Biedermann e.h. in TATblatt +150 [TATblatt-Originaltextservice] 2000. S. 9
- N. N. in TATblatt +150 [TATblatt-Originaltextservice] 2000. S. 13.
- Widerstandsgruppe gegen Globalisierung in TATblatt +151 [TATblatt-Originaltextservice] 2000. S. 2.
- ALF in TATblatt +151: Pelzgeschäft zugeklebt. [TATblatt-Originaltextservice] 2000. S. 3.
- Gruppe Schwarz.Stark.Weiblich in TATblatt +151: Pro-Life-Lebenszentrum: Verklebte Tür. [TATblatt-Originaltextservice] 2000. S. 3.

Hobo in TATblatt +151: Linker Antisemitismus? [Rezension von Willi Bischof, Irit Neidhardt (Hg.): Wir sind die Guten. Antisemitismus in der radikalen Linken.] 2000. S. 11.

Gruppe David Frankfurter² in TATblatt +152: Dem Antisemitismus entgegenreten! Schaufenster eingeschlagen. [TATblatt-Originaltextservice] 2000. S. 5

EineR TATblatt-LeserIn in TATblatt +153: Auch du bist antisemitisch? 2000. S. 9.

N. N. in TATblatt +154 [TATblatt-Originaltextservice] 2000. S: 2.

TATblatt +157: Aus für ermäßigten Postversand: Jetzt bestellen: TATblatt – noch ein Jahr lang zum alten, günstigen Preis! 2000. S. 2.

M., Klara in TATblatt +157 [TATblatt-Originaltextservice] 2000. S. 2.

N. N. in TATblatt +159: FPÖ-Lokal „durchgelüftet“. [TATblatt-Originaltextservice] 2001. S. 3.

TATblatt +161: Hausdurchsuchung in TATblatt-Redaktion. 2001. S. 1.

TATblatt +161: Donnerstags-/Opernball-Demo: Mindestens 42 Festnahmen, unzählige Verletzte ... 2001. S. 1–2

TATblatt +161: Protokolle einer Amtshandlung. 2001. S. 3–5

TATblatt +161: Das Strafgesetz als Handlungsanleitung für die Polizei: Landfriedensbruch. 2001. S. 7.

TATblatt +161: Rot-Schwarz in Aktion. 2001. S. 8.

EKH in TATblatt +161: Anklopfen nach Art der Wega. 2001. S. 6.

ein Autonomer in TATblatt +161: „zero tolerance“ in Wien? 2001. S. 10.

TATblatt +161: tatblatt.at gekapert. 2001. S. 11.

TATblatt +162: Deportation-class. 2001. S. 1–2.

Die demokratische Bürgeroffensivpartei „Bezahlt wird nicht!“ in TATblatt +162: ÖVP-Wahlkampf mobil „entglast und entlüftet“. [TATblatt-Originaltextservice] 2001. S. 3.

TATblatt +162: Wunderwelt der Technik. Folge 1: Sperrtechnik. 2001. S. 7–9.

TATblatt +163: Volkszählung 2001: Schleppnetz fahndung für zentrales Melderegister. 2001. S. 1.

TATblatt +163: Worum geht es bei der Volkszählung? 2001. S. 7–9.

TATblatt +163: Der erfolgreiche Volkszählungsboykott 1991. S. 9–10.

TATblatt +163: Wunderwelt der Technik. Folge 2: Funkscanner. 2001. S. 11–12.

TATblatt + 164: Aktivitäten rund um die Volkszählung. 2001. S. 7.

TATblatt +164: Wunderwelt der Technik. Folge 3: Katapulte. 2001. S. 8–9.

N. N. in TATblatt +165: [TATblatt-Originaltextservice] 2001. S. 3.

TATblatt +165: Wunderwelt der Technik. Folge 4: Propaganda. 2001. S. 12–13.

TATblatt +166: Volkszählung 2001. 2001. S. 1–2.

TATblatt +166: Wunderwelt der Technik. Folge 5: Die Alarmanlage. 2001. S. 7–9.

TATblatt +167/168: Österreich ist allen ernstes unverbesserlich! „Ritualmord“-Urteil von 1901 heute noch mit Rechtskraft. 2001: S. 4–5.

TATblatt +167/168: Summer of Resistance 2001. S. 21–23.

TATblatt +167/168: Lufthansa Goes Offline. 2001. S. 23.

TATblatt +167/168: Wunderwelt der Technik. Folge 6: Verstecken. 2001. S. 7–9.

ALF in TATblatt +169: ALF war da. [TATblatt-Originaltextservice] 2001. S. 3.

TATblatt +169: Wunderwelt der Technik. Folge 7: Das Rohr. 2001. S. 7–9.

TATblatt +169: Warum die Online-Demo ein Erfolg war. 2001. S. 13.

andreas gruber welcome home

ALF in TATblatt +169: ALF war da. TATblatt-Originaltextservice. 2001. S. 3.

TATblatt +170: Wunderwelt der Technik. Folge 8: Die Maschine. 2001. S. 14–15.

TATblatt +171 – Gemeinschaftsausgabe mit Rapidité 08/2011: Liebe TATblatt-LeserInnen. 2001. S. 8.

TATblatt +172/173: Postzeitungsversand. aus, auser, am ausersten. Die gebissene Hand perfektioniert den Würgegriff. 2001-. S. 3.

TATblatt +172/173: Wunderwelt der Technik. Folge 9: Gegenkulturelles Biotop Supermarkt (Teil 1). 2001. S. 10–11.

TATblatt +172/173: Guten Tag und so. 2001. S. 20.

Ermittlungsausschuss Genua in TATblatt +172/173: Zum Stand der Repression nach dem G8-Gipfel in Genua: 18 Leute aus BRD, Italien und Tschechien sind noch im Gefängnis, einer im Hausarrest. 2001. S. 5.

TATblatt +174: Justizanstalt Wien-Josefstadt vertuscht Tod eines Häftlings. 2001. S. 1.

TATblatt +174: Antirassistischer Aktivist in Wien verhaftet. 2001. S. 3.

TATblatt +174: 22. September: Aufruf zu Antimilitarismus-Aktionen in ganz Österreich. 2001. S. 9.

Hobo in TATblatt +174: „Arbeit“ und Antisemitismus. 2001. [Rezension: Holger Schatz, Andrea Woeldike: Freiheit und Wahn deutscher Arbeit.] S. 10–11.

TATblatt +174: Wunderwelt der Technik. Folge 9: Gegenkulturelles Biotop Supermarkt (Teil 2). 2001. S. 11–13.

TATblatt +177: Charles Obiora C-Ik Ofoedu in Schubhaft. 2001. S. 1–2.

TATblatt +177: TATblatt vor parlamentarischem Untersuchungsausschuss. 2001. S. 12.

TATblatt +178: Gegen Deportationen: Zu wenig Leute für Demo? 2001. S. 4.

TATblatt +178: „Im Namen des Präsidenten des Nationalrates“ TATblatt vor Untersuchungsausschuss. 2001. S. 7–8

N. N. in TATblatt +178: Kein Friede mit den USA. [TATblatt-Originaltextservice] 2001. S. 14.

ALF in TATblatt +178: Alle Jahre wieder! [TATblatt-Originaltextservice] 2001. S. 14.

A.L.F. in TATblatt +180: Universität Wien. Aktionen gegen Tierversuche. 2001. S. 6.

TATblatt +181: Spiegelgrund: Begräbnis der Opfer. 2002. S. 3.

TATblatt +182: Omofuma: Prozess gegen Polizisten beginnt. 2002. S. 1–2.

Klirrende Schwestern in TATblatt +183: 8. März: Frauenkampftag. [TATblatt-Originaltextservice] 2002. S. 2.

TATblatt +183: Internationale Presse jubelt – FPÖ entsetzt. TATblatt gewinnt gegen FPÖ und Österreich. 2002. S. 1, Fortsetzung Seite 3.

no-racism.net/TATblatt +183: Marcus Omofuma – ein Opfer der österreichischen Abschiebepolitik. 2002. S. 6.

TATblatt +184: Achtung Satire! „Korneuburger Unschuldswaschen“ vor dem Landesgericht Korneuburg. 2002. S. 10.

TATblatt +185: Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944. 2002. S. 2.

no-racism.net/TATblatt in TATblatt +186: Rassismus tötet. Kurze Zusammenfassung der Urteilsbegründung im Prozess gegen die drei Fremdenpolizisten. 2002. S. 4.

no-racism.net/indymedia/TATblatt in TATblatt +186: Proteste zum Prozes gegen die drei Fremdenpolizisten. 2002. S. 5.

TATblatt +186: Gegen Nazis, Wien, 13. April 2002: Polizei verteidigt rechtsextreme Kundgebung mit Pfeffer, Hunden, Knüppel und Wasserwerfern gegen bis zu 5.000 AntifaschistInnen. 2002. S: 8–9.

animal liberation front in TATblatt +186: TATblatt-Originaltextservice. 2002. S. 10

- T., C. in TATblatt +186: Trauerakt für die Spiegelgrundopfer. Ein Wahrnehmungsbericht. 2002. S. 12.
- indymedia/TATblatt in TATblatt +188: Institutionalisierte Rassismen: „Integrationsvertrag“. 2002. S. 3.
- TATblatt +189: G'schichten aus dem Untersuchungsausschuss. [überarbeiteter Text aus der Zeitung an.schläge (Verena Fabris in den an.schlägen 6/2002). 2002. S. 3.
- Asyl in Not / no-racism.net / TATblatt in TATblatt +192/193: Kein Raum für Flcphltlinge. 2002. 1, 4.
- TATblatt +192/193; Nunja, ... 2002. S. 2.
- TATblatt +192/193: Das TATblatt, die Freiheitlichen und die Justiz. Ein gutes Jahr. 2002. S: 2.
- no-racism.net/TATblatt in TATblatt +192/193: Innenminister Strasser privatisiert „Rückkehrberatung von Flüchtlingen“. 2002. S. 4–5
- A.L.F. – Animal Liberation Front in TATblatt +192/193: [TATblatt-Originaltextservice] 2002. S. 10.
- N. N. in TATblatt +192/193: Salzburg: Jahn-Büste bekleckert. [TATblatt-Originaltextservice] 2003. S. 14.
- N. N. in TATblatt +194 [TATblatt-Originaltextservice] 2003. S. 2.
- TATblatt +195: Liebe Lesy. 2003. S. 2.
- TATblatt +195: Zustände in der burgenländischen Bundesbetreuung. Erklärung. 2003. S. 17–18.
- TATblatt +196: Lebe Lesy. 2003. S. 2.
- no.-racism.net/TATblatt in TATblatt +197: Flüchtlingsberatung. Wer bietet weniger? 2003. S. 12–13.
- Asylkoordination/TATblatt in TATblatt +197: Offen gesagt. [offener Brief der Asylkoordination Österreich samt Anmerkung des TATblatts] 2002. S. 13–14.
- TATblatt +200: Brandanschlag auf Afrika-Kulturdorf in Wien. 2003. S. 7.
- TATblatt +202: Aberkannte „Helden“. Das Ehrengrab des Nazimajors Nowotny. 2003. S. 5–7.
- Antifaschistische Bewegung in TATblatt +202 [TATblatt-Originaltextservice] 2003. 6.
- TATblatt +202: Juli/August 2003. [TATblatt-Chronik] 2003. 8–9; gekürzte Fassung von <http://tatblatt.net/widerstandschronologie/chronik2003.htm> 19. 5. 2011
- no-racism.net/TATblatt in TATblatt +202: Tod nach einem Polizei- und Rettungseinsatz. Rassismus tötet. 2003. S. 13.
- TATblatt +203: Also. 2003. S. 2.
- TATblatt +204: Schönen guten Tag! 2003. S. 2
- TATblatt +204: Wir bleiben. 2003. S. 3–4.
- TATblatt +204: Erklärung des TATblatts. 2003. S. 3.
- Flugblatt der Plattform EKH bleibt in TATblatt +204: Wer verkauft, ist schon verkauft! EKH bleibt! 2003. S. 4.
- http://www.med-user.net/~infoladen10/il_frameset.htm
- TATblatt +204: Asylgesetznovelle 2003: asylfremde Motive und effiziente Deportationen. 2003. 9–11.
- TATblat +205: Aktionsbericht / KPÖ-Landeskonferenz. Wenn Delegierte mit Flugblättern belästigt werden. 2003. S. 3.
- Didi Zach in TATblatt +205: KPÖ-Stellungnahme zum drohenden EKH-Verkauf. 2003. S. 4.
- TATblatt +205: Männerwohnheim Meldemannstraße besetzt. 2003. S. 6.
- TATblatt +206: Freiraum statt Wien. Aktionstage Donnerstag 22. 01. – 24. 01. '04. 2003. S. 21.
- a.l.f. – animal liberation front in TATblatt +207 [TATblatt Originaltextservice]. 2004. S. 21
- TATblatt +208: Amtshandlung gegen das Gesetz. Unverhältnismäßige Gewalt. 2004. S. 4–5.
- TATblatt +208: Ein zweifelhaftes Gutachten. Soll die Schuld beim Opfer liegen? 2008. S. 6.
- TATblatt +209: Die Erweiterung der EU bringt: Proteste gegen „neue“ Grenzen. 2004. S. 6–7.

- TATblatt +211: Gescheiterte Besetzung leerstehender Räume im AAKH. 2004. S. 6.
- regina regenbogen in TATblatt +212: Schafft ein, zwei, viele Freiräume. Heute ist nicht alle Tage. 2004. S. 9.
- TATblatt +214: Institutioalisierung von Rassismen in Europa. Abschottung um jeden Preis. S. 18–20.
- TATblatt +210: Genossinnen und Genossen! 2004. S. 2.
- Untergrundzelle Helmut Kukacka in TATblatt +213 [TATblatt-Originaltextservice] 2004. S. 8.
- TATblatt +214: Jaja! 2004. S. 2.
- TATblatt +214: „TATblatt-sucht neue-Leute“-Treffen. Alles anders? 2004. S. 3.
- Initiative Niemals Vergessen in TATblatt +214: Niemals Vergessen! 2004. S. 13.
- TATblatt +214: Institutionalisation von Rassismen in Europa. Abschottung um jeden Preis. 2004. S. 18–20.
- C. in TATblatt +215: Gedenkveranstaltungen Novemberpogrom. 2004. S. 7.
- TATblatt +215: Staatliche Rassismen – diesmal: „Asylmissbrauch“. 2004. S. 9–10.
- M. Novak in TATblatt +215 Spezial: Wie alles begann, und wohin es führte: EKH quo vadis? 2004. EKH-Spezial-Seite 1 und 3–4.
- Simon, Hugo und E.T. in TATblatt +215 Spezial: Die KPÖ. Jenseits von Gut und Böse. 2004. EKH-Spezial-Seite 5–6.
- TATblatt +215 Spezial: WiderstandsChronologie. 2004. EKH-Spezial-Seite 6–7.
- TATblatt +215 Spezial: Wo gewickelt wird, gibt es auch Häuser und Zentren. Häuser – Zentren – Wickel. 2004. EKH-Spezial-Seite 9–10.
- N. N. in TATblatt +215: TATblatt-Originaltextservice. 2004. S. 12.
- TATblatt +216: Das Augenmerk. 2004. S. 2.
- TATblatt +216: Gnadenfrist bis Ende Juni 2005? Neue Entwicklungen rund um das EKH. 2004. S. 3.
- Peppi Schneeweiß in TATblatt +216: Bittere Torte für KPÖ-Vorsitzenden Walter Baier. 2004. S. 4–5
- Exekutivkomitee des M.A.F.i.A. in TATblatt +216 [TATblatt-Originaltextservice] 2004. S. 7.
- Die solidarischen ZuckerbäckerInnen in TATblatt +216: Lenins Arsch ist fruchtbar noch, aus dem nach Stalin Baier kroch! [TATblatt-Originaltextservice] 2004. S. 7.
- TATblatt +216: Schwerpunkt Asyl und Migration. Keine Verbesserung der Großwetterlage in Sicht. 2004. S. 20.
- zebratl in TATblatt +216: Verfassungswidriges Asylgesetz. Allein der Glaube reicht nicht aus. 2004. S. 21–22.
- Asylkoordination/TATblatt in TATblatt +216: Asylgesetz-Novelle 2005: Vom Asylrecht bleiben nur Ruinen. 2004. S. 23.
- Indymedia/TATblatt in TATblatt +216: Eure Rassismen sind zum Kotzen. 2004. S. 24–26.
- TATblatt +216: Politische Verfolgung in Österreich? Straftat: „Beihilfe zum Asylmissbrauch“. 2004. S. 27.
- TATblatt +217: Jedlersdorfer Volkssturm. 2004. S. 3.
- TATblatt +217: Entwurf zur Asylgesetznovelle 2005. S. 4–5
- TATblatt +217: Ola, ... 2005. S. 2.
- TATblatt +217: Neues vom EKH. 2005. S. 12.
- TATblatt +218: Liebe Lesy. 2005. S. 2.
- ekhleibt in TATblatt +218: Hausbesetzung EKH: Bericht vom ersten Prozesstag 23 Feb 2005. S. 7.
- TATblatt +219: Auf dem Weg zur Zweitageszeitung. 2005. S. 2.
- TATblatt +219: Die ÖVP ehrt Leistungen im Namen des antisemitischen Katholizismus. Namensgeber Kuntschnak forderte bereits 1920 Konzentrationslager für JüdInnen. 2005. S. 4.

TATblatt +219: Mit Sicherheit zur Union der Lagerländer. Rassistische Gesetze in Österreich und der EU. 2005. S. 18–19.

TATblatt +219: RäumungsschlussTage. Freiräume EKH, ... Protest für autonome Räume. S. 13–16.

N. N. in TATblatt +219 [TATblatt-Originaltextservice] 2005. S. 14.

N. N. in TATblatt +219 [TATblatt-Originaltextservice] 2005. S. 15.

TATblatt PLUSNUMMER 220/221: Epilog. Das wars dann. 2005. 2.

TATblatt plus 220/221: So schön, schön war die Zeit!?! 2005. S. 5–7

TATblatt PLUSNUMMER 220/221: Wer das Mail nicht mehr aufreißt, zeigt keine Zähne mehr. 2005. S. 8–9.

TATblatt PLUSNUMMER 220/221: Ein paar Zufälligkeiten und ihre Folgen. Es bewegt sich doch irgendwie! 2005. S. 10–14.

ein ungenannter akin-Redakteur in TATblatt PLUSNUMMER 220/221: TATblatt: 1988–2005. 2005. S. 27–28.

einer vom TATblatt in TATblatt PLUSNUMMER 220/221: Das war's dann? Oder: So sollt's nicht zu Ende gehen ... 2005. S. 40–42.

TATblatt.net-Quellen:

TATblatt.net-WiderstandsChronologie bzw. TATblatt-Chronik (in chronologischer Reihenfolge):

TATblatt.net: WiderstandsChronologie Feber 2000: <http://tatblatt.net/132chronologie-februar.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: WiderstandsChronologie März 2000: <http://tatblatt.net/132chronologie-maerz.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: WiderstandsChronologie April 2000: <http://tatblatt.net/132chronologie-aktuell-april.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: WiderstandsChronologie Mai 2000: <http://tatblatt.net/132chronologie-aktuell-mai.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: WiderstandsChronologie Juni 2000: <http://tatblatt.net/132chronologie-aktuell-juni.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: WiderstandsChronologie Juli 2000: <http://tatblatt.net/132chronologie-aktuell-juli.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: WiderstandsChronologie August 2000: <http://tatblatt.net/132chronologie-aktuell-august.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: WiderstandsChronologie September 2000: <http://tatblatt.net/132chronologie-september.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: WiderstandsChronologie Oktober 2000: <http://tatblatt.net/132chronologie-oktober.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: WiderstandsChronologie November 2000: <http://tatblatt.net/132chronologie-november.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: WiderstandsChronologie Dezember 2000: <http://tatblatt.net/132chronologie-dezember.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: WiderstandsChronologie Jänner 2001: <http://tatblatt.net/132chronologie-2001-01.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: WiderstandsChronologie Feber 2001: <http://tatblatt.net/132chronologie-2001-02.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: WiderstandsChronologie März 2001: <http://tatblatt.net/132chronologie-2001-03.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: WiderstandsChronologie April 2001: <http://tatblatt.net/132chronologie-2001-04.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: WiderstandsChronologie Mai 2001: <http://tatblatt.net/132chronologie-2001-05.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: WiderstandsChronologie Juni 2001: <http://tatblatt.net/132chronologie-2001-06.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: WiderstandsChronologie Juli 2001: <http://tatblatt.net/132chronologie-2001-07.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: WiderstandsChronologie August 2001: <http://tatblatt.net/132chronologie-2001-08.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: WiderstandsChronologie September 2001: <http://tatblatt.net/132chronologie-2001-09.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: WiderstandsChronologie Oktober 2001: <http://tatblatt.net/132chronologie-2001-10.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: WiderstandsChronologie November 2001: <http://tatblatt.net/132chronologie-2001-11.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: WiderstandsChronologie Dezember 2001: <http://tatblatt.net/132chronologie-2001-12.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: Chronik 2002: <http://tatblatt.net/Dodemo/dodemo.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: Chronik 2003: <http://tatblatt.net/widerstandschronologie/chronik2003.htm> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: Chronik 2004: <http://tatblatt.net/widerstandschronologie/chronik2004.html> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

TATblatt.net: Chronik 2005: <http://tatblatt.net/widerstandschronologie/chronik2005.html> (zuletzt abgerufen 24. 11. 2010)

Weitere TATblatt.net-Quellen (in chronologischer Reihenfolge):

RKL: Rechter Flügel schuld an Schwächung der Anti-Nato-Bewegung RKL weiterhin für Einheit [Dokumentation eines Briefs der RKL] <http://tatblatt.net/105antiimp.htm#c 29>. 4. 2011

TATblatt.net: Zur mehrfach geäußerten Kritik an den von uns veröffentlichten, angeblich zu geringen Demo-TeilnehmerInnen-Zahlen. <http://tatblatt.net/138teilnehmerInnenzahlenangaben.htm> (abgerufen 8. 10. 2011)

TATblatt.net: Tier?Rechte. Editorial (samt Inhaltsübersicht der Papierausgabe und Links zu Leser_innenbriefen und Diskussionen darüber in anderen Medien) <http://tatblatt.net/140T-editorial.htm> abgerufen 19. 2. 2011.

per E-Mail eingelangter Beitrag: an alle, die sich betroffen fühlen. <http://tatblatt.net/146flmblock.htm> 19. 4. 2011

N. N. 2001: Ebergassing. eine Untersuchung. <http://www.tatblatt.net/164ebergassing-doku.htm> abgerufen 5. Jänner 2011.

TATblatt.net: 20. November 2004, der Tag des Zorns oder die Tortung der KPÖ-Spitze. <http://tatblatt.net/216/216ots-tortung-baier.html> 19. 5. 2011.

ohne Datierung:

TATblatt.net: selbstdarstellung. <http://tatblatt.net/TATblatt-Selbstd.htm> 4. 5. 2011.

TATblatt.net: selbstdarstellung. <http://tatblatt.net/TATblatt-Selbstd.htm> 22. 7. 2011.

Parlamentarische Materialien (in chronologischer Reihenfolge):

3708/J XVIII. GP.-NR: Anfrage von Mag. S c h w e i t z e r, Dr. Helene Partik-Pable, Scheibner, Maser und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Erhebungen im Zusammenhang mit dem "Widerstandscamp" in Rechnitz (Burgenland) (3708/J) Nationalrat XVIII. GP - 87. Sitzung - 11. November 1992

7096/J XVIII. GP-NR: Anfrage der Abgeordneten Hofer und Kollegen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Förderung von dubiosen Vereinen durch die Aktion 8000, Wien, 16. 7. 1994.

6964/AB XVIII. GP-NR: Beantwortung der parlamentarischen Anfrage der Abgeordneten Hofer und Kollegen an den Herrn Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Förderung von dubiosen Vereinen durch die Aktion 8000 (Nr. 7096/J), Wien, 16. 9. 1994.

1034/J XIX. GP.-NR: Anfrage der Abgeordneten Kiss und Kollegen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Förderung von dubiosen Vereinen durch die Aktion 8000, Wien, 26. 4. 1995.

1016/AB XIX. GP-NR: Beantwortung der parlamentarischen Anfrage des Abgeordneten Kiss und Kollegen betreffend Förderung von dubiosen Vereinen durch die Aktion 8.000 (Nr. 1034/J) durch Bundesminister für Arbeit und Soziales, Franz Hums, Wien, 26. 6. 1995

1623/J XIX. GP-NR: Anfrage von Dkfm. Mag. Josef Mühlbacher und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Aufklärung von Gewalttaten – Brand der Hofburg

1655/AB XIX. GP-NR: Anfragebeantwortung von BM Dr. Nikolaus Michalek auf 1623/J XIX. GP-NR

565/J XX.GP.-NR: Anfrage der Abgeordneten Ridi Steibl und Kollegen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend weitere Förderung des linksextremen, gewaltbereiten TATBLATTES durch den Sozialminister - unrichtige Anfragebeantwortung, eingelangt im Nationalrat am 7. 5. 1996.

332/AB XX.GP.-NR: Beantwortung der Anfrage der Abgeordneten Ridi Steibl und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend weitere Förderung des linksextremen, gewaltbereiten TATBLATTES durch den Sozialminister - unrichtige Anfragebeantwortung (Nr. 565/J)

3599/AB XX. GP-NR: Anfragebeantwortung durch den Bundesminister für Justiz Dr. Nikolaus Michalek zu der schriftlichen Anfrage (3658/J) des Abgeordneten Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Ermittlungen der Justiz zur NS-Euthanasie

3760/AB XX. GP-NR: Anfragebeantwortung durch den Bundesminister für Wissenschaft und Verkehr Dr. Caspar Einem zu der schriftlichen Anfrage (3799/J) der Abgeordneten Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Verkehr betreffend Ehrung für (den unter Mordverdacht stehenden Psychiater und Euthanasieexperten) Dr. Heinrich Gross

1602/J XX. GP-NR: Anfrage der Abgeordneten Dr. Khol und Kollegen an den Bundeskanzler betreffend Publizistikförderung für linksradikale und linksalternative Zeitschriften (eingelangt am 04. 12. 1996, zurückgezogen am 17. 12. 1996)

6103/J XX. GP-NR: Anfrage der Abgeordneten Kiss und Kollegen an den Bundesminister für Justiz betreffend Anfrage 1623/J und 1655/AB über Aufklärung von Gewalttaten – Brand der Hofburg

5781/AB XX. GP-NR: Anfragebeantwortung von BM Michalek auf 6103/J XX. GP-NR

APA-Meldungen und APA-OTS (in chronologischer Reihenfolge):

OTS053 1994-07-19/11:41 MOLTERER: STEUERGELDER FÜR TERRORISTEN-PAMPHLETE

APA430 1994-07-19/16:05 ÖVP: Hesoun macht mit Steuergeldern „linke Gesellschaftspolitik“

Parlamentskorrespondenz: Österreich-Retrospektive – Februar 1995. OTS049 1995-03-01/10:46

APA244 1995-04-25/12:36: »Haider sieht bei Einem Gefahr der „Kumpanei mit linken Terroristen“. Utl.: Klestil soll Innenminister zu einem Gespräch bitten.

Freiheitlicher Pressedienst: Haider: Innenminister verniedlicht Linksterrorismus. OTS134 1995-04-25/13:33

APA: „Kurier“: „Einem sponserte Anarchos“ 1 Utl.: Innenminister soll „als Privatmann“ das „TATblatt“ finanziell unterstützt haben. APA507 1995-04-27/16:01

APA: „Kurier“: Einem 2 – „Optik sicher außerordentlich schlecht“ Utl: „Subjektiv habe ich mir nichts vorzuwerfen“ APA527 1995-04-27/16:28

Freiheitlicher Pressedienst: HAIDER zu Einem: Wie lange noch? OTS168 1995-04-27/16:30

Freiheitlicher Pressedienst: KARAS: LINKE KONTAKTE DES INNENMINISTERS SCHÄDIGEN ANSEHEN DER OTS179 1995-04-27/17:14

Freiheitlicher Pressedienst: Pawkowicz: Ist der Innenminister in die Sprengstoff- und Terroranschläge der letzten Zeit unmittelbar involviert OTS188 1995-04-27/19:04

OTS169 1995-04-28/12:48 Liberales Forum: HEIDE SCHMIDT: HOHER ERKLÄRUNGSBEDARF CASPAR EINEMS. Utl: Gewalt des Wortes muß geächtet werden. OTS169 1995-04-28/12:48

OTS099 1995-05-02/13:38 Abs.: SK: SPÖ/Einem/Ministerrat/Tatblatt ***ORIGINALTEXT-SERVICE*** Einem: Erwarte Haiders "Aufdeckungen" mit Gelassenheit

APA: TATblatt: Grüne vermuten STAPO-internen Putschversuch gegen Einem. Utl.: Pilz und Öllinger legen Spendenbelege vor und fordern parlamentarischen U-Ausschuß APA216 1995-05-09/12:29

OTS111 1995-12-12/12:32: MOLTERER: PUBLIZISTIKFÖRDERUNG BESCHLOSSEN Wien (ÖVP-PD)

OTS0024 1997-10-25/10:00: KHOL: KÜNFTIG KEINE PRESSEFÖRDERUNG MEHR FÜR ZEITSCHRIFTEN WIE „TATBLATT“ Budgetausschuß beschloß Änderung der Publizistikförderung=ÖVP-PK

APA0264 vom 7. 9. 1999

APA0569 vom 12. 11. 1999

APA0614 vom 12. 11. 1999

APA0675 vom 12. 10. 1999

APA0694 vom 12. 10. 1999

APA-OTS0079 2000-02-01

APA0150 vom 4. 2. 2000

APA0679 vom 20. 1. 2000

APA0155 vom 4. 2. 2000

APA0715 vom 27. 1. 2000

APA0729 vom 28. 1. 2000

APA0659 vom 28. 1. 2000

APA0563 vom 28. 1. 2000

APA0214 vom 29. 1. 2000

APA0214 vom 29. 1. 2000

APA0837 vom 1. 2. 2000

APA0155 vom 4. 2. 2000

APA0787 vom 3. 2. 2000

APA0322 vom 3. 2. 2000

APA0813 vom 4. 2 2000
APA0337 vom 4. 2. 2000
APA0366 vom 4. 2. 2000
APA0528 2vom 4. 2 2000
APA0563 vom 4. 2 2000
APA0774 vom 4. 2 2000
APA760 vom 4. 2 2000
APA102 vom 5. 2. 2000
APA214 vom 5. 12.2000

Briefe, Bescheide, Anzeigen, Urteile und weitere Dokumente (in chronologischer Reihenfolge):

Anzeige der Proponentin der UII an die Sicherheitsdirektion Wien vom 28. April 1988 mit der „Bitte um die Bewilligung der Statuten des Vereins „unabhängige Initiative Informationsvielfalt“. Datum laut Schreiben und laut Eingangsstempel der Sicherheitsdirektion Wien, Vereinsangelegenheiten.

Sicherheitsdirektion für Wien, Bescheid vom 30. Mai 1988, I-SD-581 BVP/88: Nichtuntersagungsbescheid über die Bildung der Unabhängigen Initiative Informationsvielfalt.

UII: Anmeldung der Vereinsfunktionäre an die B.P.Direktion Wien vom 28. 6. 1988 (Datum laut Formular und laut Eingangsstempel des Büros für Vereins- und Presserechtsangelegenheiten der Bundespolizeidirektion Wien.

Unabhängige Initiative Informationsvielfalt (UII 1993): In eventu. Wahrheitsbeweis im Verfahren vor dem Handelsgericht wegen der Klage Jörg Haiders. TATblatt-Archiv.

Khella, Karam: Brief an das TATblatt-Redaktionskollektiv, Hamburg, 20. Juli 1990.

Handelsgericht Wien, Abteilung 39, Richter Dr. Heinz-Peter Schinzel: Im Namen der Republik. 39 Cg 32/93-m Beschluss / Urteil in der Rechtssache Jörg Haider wider Unabhängige Initiative Informationsvielfalt vom 14. April 1994.

Brief des Proponenten des Vereins Infrastruktur an die Sicherheitsdirektion Wien vom 18. August 1994 an die Sicherheitsdirektion Wien, 18. 8. 1994: Ersuchen um Bewilligung der Statuten. Datum laut Poststempel des Aufgabebescheins.

Sicherheitsdirektion für Wien, Bescheid, 28. 9. 1994, Zl.: IV-SD/ 1642/ VVM/ 94: Nichtuntersagung des Vereins Infrastruktur.

Amtsbestätigung der Bundespolizeidirektion Wien, Büro für Vereins-, Versammlungs- und Medienrechtsangelegenheiten vom 11. November 1994, Zahl IV-Vr-3478/b/VVM/94 XV - 3299 über die Vertretung des Vereins Infrastruktur nach außen.

Rechtsanwaltskanzlei Prader für die Unabhängige Initiative Informationsvielfalt: Berufung im Verfahren Haider vs. Unabhängige Initiative Informationsvielfalt 39 Cg 32/93, Wien, 29. August 1994.

Rechtsanwaltskanzlei Prader: Klage gem §1330 ABGB u. a. , Klagende Partei: Unabhängige Initiative Informationsvielfalt, Beklagte Partei: Dr. Jörg Haider. 20. September 1994.

Rechtsanwälte Böhmdorfer & Machold: Antrag auf Erlassung einer einstweiligen Verfügung vom 4. 10. 1994 im Verfahren Haider vs. Unabhängige Initiative Informationsvielfalt 39 Cg 32/93

Rechtsanwaltskanzlei Prader: Äußerung [zum Antrag Haiders auf Erlassung einer einstweiligen Verfügung] vom 17. Oktober 1994 im Verfahren Haider vs. Unabhängige Initiative Informationsvielfalt 39Cg 32/39

Handelsgericht Wien, 15. November 1994, 17 Cg 174/94h-7 Einstweilige Verfügung gegen Jörg Haider

Bundeskanzleramt: Brief an die VAZ betreffend Publizistikförderung II; Schreiben betreffend die Ablehnung von vier Zeitschriften im Jahre 1995, GZ 610.020/0-V/4/96 Wien, 23. Jänner 1995, für den Bundeskanzler: Kreuzschitz, hier zitiert nach <http://vaz.mediaweb.at/texte/bka02.html> abgerufen 7. 7. 2011.

Böhmendorfer & Machold für Jörg Haider: Klagebeantwortung, 12. Dezember 1994 im Verfahren UII vs. Haider

Rechtsanwaltskanzlei Prader: An das Handelsgericht Wien: Außerordentliche Revision gegen das Berufungsurteil des Oberlandesgerichtes Wien vom 26. 1. 1995, 1 R 305/94 (Handelsgericht Wien, 39 Cg 32/93-m) Haider gegen Unabhängige Initiative Informationsvielfalt. Wien, 13. März 1995.

Oberster Gerichtshof: Beschluss vom 6. April 1995 [Zurückweisung der außerordentlichen Revision der Unabhängigen Initiative Informationsvielfalt gegen das Urteil des OLG Wien vom 26. Jänner 1995, AZ 1 R 305/94 (ON13)], Senatspräsident Dr. Schobl. 6 Ob 1009/95.

UII: Brief an das Bundeskanzleramt, 11. 5. 1995 betr. Publizistikförderung TATblatt; Ablehnung 1994. Wien.

UII: Brief an den Herrn Bundesminister für Finanzen betreffend „Spenden von Minister Einem an TATblatt; Verdacht auf Verletzung des Bankgeheimnisses und des des Datenschutzgesetzes“ vom 11. 5. 1995. Wien.

Bundesministerium für Finanzen, Margarethe Quehenberger: Brief an die Unabhängige Initiative Informationsvielfalt betreffend Schreiben vom 11. 5. 1995 betreffend Verdacht auf Verletzung des Bankgeheimnisses und des Datenschutzgesetzes, Wien, 19. Juni 1995, AP 681/95

Bundeskanzleramt, GZ 610.038/9-V/4/95; Brief an die UII betreffend „Publizistikförderung II; Anfrage betreffend die Ablehnung des Ansuchens um Förderung der Zeitschrift ‚TATblatt‘ im Finanzjahr 1994. Wien, 28. Juni 1995, für den Bundeskanzler; Kreuzschitz.

Unabhängige Initiative Informationsvielfalt - Beschwerde an Europäische Menschenrechtskommission, UII gegen Republik Österreich, Wien, 21. Juli 1995

European Commission of Human Rights, Der Sekretär der Europäischen Menschenrechtskommission I. Freiwrth an Rechtsanwalt Dr. Thomas Prader, Aktenzeichen PI 6713, Strasbourg, 4. August 1995

European Commission of Human Rights, Der Sekretär der Europäischen Menschenrechtskommission C. Schwaighofer an Rechtsanwalt Dr. Thomas Prader zu Beschwerde Nr. 28525/95, Strasbourg, 13. September 1995

OLG Wien, Dr. Dietrich Derbolav, 27. 11. 1995, 4 R 224/95 Urteil des Oberlandesgerichts im Verfahren UII vs. Haider,

Zöchling, Robert: Brief an den Bundeskanzler: Publizistikförderung 1995, 12. 12. 1995. hier zitiert nach: <http://vaz.mediaweb.at/texte/bka01.html> abgerufen 7. 7. 2011.

Handelsgericht Wien, Dr. Traxler, 2. Juli 1996, 17 Cg 174/94h Urteil im Verfahren UII gegen Haider.

European Commission of Human Rights, Sekretär der Ersten Kammer er Europäischen Menschenrechtskommission Mau Buquicchio an Rechtsanwalt Dr. Thomas Prader zu Beschwerde Nr. 28525/95, Strasbourg, 20. Jänner 1997.

Dr. Prader, Thomas: Brief zum Verfahren gemäß EMRK an die UII, Wien, 29. Jänner 1997.

OGH, 27. 2. 1997, 6Ob 2393/96x, Mag. Engelmaier, Entscheidung des Obersten Gerichtshof der außerordentlichen Revision Haiders der Urteile im Verfahren UII vs. Haider.

Republik Österreich: Stellungnahme der Republik Österreich in der Menschenrechtsbeschwerde Verein Unabhängige Initiative Informationsvielfalt gegen Österreich (Bnr. 28525/95) an die EKMR, Wien, 21. 3. 1997.

Unabhängige Initiative Informationsvielfalt (UII 1997): Gegenäußerung [zur Stellungnahme der Republik Österreich [...] im Verfahren über Beschwerde Nr. 28525/95 vor der EKMR.

European Commission of Human Rights, Sekretär der Europäischen Menschenrechtskommission C. Schwaighofer an Rechtsanwalt Dr. Thomas Prader zu Beschwerde Nr. 28525/95, Strasbourg, 22. Mai 1998.

European Court of Human Rights (ECHR) / Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) (2002): Case of Unabhängige Initiative Informationsvielfalt (Application no. 28525/95): Judgement. Strasbourg, 26. 2. 2002. <http://cmiskp.echr.coe.int/tkp197/view.asp?item=1&portal=hbkm&action=html&highlight=28525/95&sessionId=72613245&skin=hudoc-en> zuletzt abgerufen 23. Juni 2011.

European Court of Human Rights, Rechtsreferent C. Schwaighofer, an die UII, Strasbourg, 13. März 2002.

Brief des vom Verein Infrastruktur bestellten „Liquidators“ an die Bundespolizeidirektion Wien vom 18. 1. 2005 über den Beschluss, den Verein Infrastruktur zu liquidieren.

Brief des vom Verein Infrastruktur bestellten „Liquidators“ an die Bundespolizeidirektion Wien vom 15. 4. 2005 betreffend Verlautbarung der Vereinsauflösung im Amtsblatt der Wiener Zeitung.

Brief des vom Verein Infrastruktur bestellten „Liquidators“ an die Bundespolizeidirektion Wien vom 31. 5. 2005 betreffend Beendigung der Abwicklung der Vereinsauflösung.

N. N. E-Mail eines Lesers an die TATblatt-Redaktion vom 4. Juli 2005.

Zusammenfassung

Diese Arbeit beschreibt die Geschichte der Wiener Alternativzeitschrift TATblatt im Kontext engerer organisationsinterner, auf alternative Szenen bezogener sowie gesamtgesellschaftlicher und allgemeinpolitischer Rahmenbedingungen und Entwicklungen.

Das TATblatt erschien von 1988 bis 2005 mit dem Ziel, emanzipatorische linksalternative Bewegungen mittels der Verbreitung von Nachrichten aus deren Tätigkeitsgebieten und der Ermöglichung von Diskussionen voranzutreiben. Das TATblatt entwickelte sich zwar nicht entsprechend den Vorstellungen der Gründer_innen zu einer Tageszeitung, wurde aber bald zu einem, wenngleich nur alle 14 Tage erscheinenden, so doch bedeutenden, Medium für politische Aktivist_innen aus verschiedenen Zusammenhängen innerhalb linker und alternativer Szenen. In mehreren Städten entstanden Lokalredaktionen. Eine eigene Druckerei wurde aufgebaut.

Nicht zuletzt aufgrund immer wieder erfolgter Aufrufe, in politische Prozesse auch aktionistisch einzugreifen, wurde das TATblatt rasch als „radikal“ wahrgenommen, und von einigen auch als „gewalttätig“ denunziert. Freiheitliche Medien entwarfen das Bild eines linksextremen Terrornetzwerkes, in dessen Zentrum das TATblatt gestanden sein sollte.

Immer wieder war das TATblatt mit Klagen konfrontiert, unter anderem vom damaligen freiheitlichen Parteivorsitzenden Jörg Haider. Dieser setzte gerichtlich durch, dass das TATblatt ihm nicht mehr rassistische Hetze vorwerfen durfte. ÖVP-Politiker_innen setzten mittels großteils haltloser Vorwürfe durch, dass die staatliche Publizistikförderung für das TATblatt und andere ihnen unliebsame Zeitschriften eingestellt wurde. Auch Gelder aus der Arbeitsmarktförderung wurden auf Betreiben der ÖVP den TATblatt-Herausgeber_innen gestrichen. Selbst ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss musste sich damit befassen.

Einer breiten Öffentlichkeit wurde das TATblatt 1995 bekannt, als Freiheitliche den damaligen Innenminister Caspar Einem angriffen und zum Rücktritt zwingen wollten, weil er vor seiner Amtszeit zweimal dem TATblatt kleine Spenden überwiesen hatte.

Vor diesem Hintergrund war es nicht immer leicht, das TATblatt herauszugeben. Insbesondere Geldmangel stürzte das TATblatt-Kollektiv immer wieder in Krisen.

Die wechselhafte Geschichte des TATblatts von der Gründung bis zur Einstellung wird im ersten Teil dieser Arbeit (insbesondere in Kapitel 3) ausführlich dargestellt.

Die Inhalte des TATblatts stehen im Zentrum der Betrachtung im zweiten Teil (insbesondere in Kapitel 6). Da das TATblatt zu einer Vernetzung der verschiedenen links-alternativen Strömungen, Bewegungen und (Sub-)szenen beitragen wollte, war das Themenspektrum breit. Dennoch konnten einige Schwerpunkte ausgemacht werden, zu denen während all der Jahre des Erscheinens gearbeitet wurde, wie zum Beispiel Antifaschismus, Antirassismus, Ökologie, Hausbesetzungen, Antimilitarismus. In den letzten Jahren gesellten sich auch Tierrechte dazu. In den Anfangsjahren wurde sich auch dem Antiimperialismus gewidmet. Bei einigen dieser Themenbereiche gab es innerhalb des TATblatt-Kollektivs unterschiedliche Meinungen. Und insbesondere von antiimperialistischen Positionen wurde im Laufe der Zeit deutlich abgerückt. In ursprünglich als antizionistisch bezeichneten Texten über die Politik Israels in den ersten Erscheinungsjahren erkannten die TATblatt-Macher_innen später deutliche Anzeichen von strukturellem Antisemitismus. Die Auseinandersetzung über Antisemitismus in der Linken wurde aber nicht vom TATblatt initiiert, sondern geraume Zeit sogar abgewehrt. Erst in den letzten Jahren wurde ihr im TATblatt Raum gegeben und eine klare Positionierung gegen als Antizionismus dargestellten linken Antisemitismus eingenommen.

Einen besonderen Platz im TATblatt nahmen Kampagnen ein, an denen sich das TATblatt und deren Aktivist_innen aktiv beteiligten. In den ersten Jahren wurden die Mobilisierungen zu den Demonstrationen gegen den Opernball unterstützt. Es wurde gegen die für 1995 geplant gewesene Austragung der Weltausstellung angeschrieben. Möglichkeiten von Boykott und Sabotage der Volkszählungen 1991 und 2001 wurden aufgezeigt. Und anlässlich des 1992 von den Freiheitlichen initiierten, im TATblatt als „Rassismusbegehren“ bezeichneten

Volksbegehrens „Österreich zuerst“ wurde explizit zu Aktionismus gegen rassistische Propaganda und Politik aufgerufen. Die im Jahr 2000 ausgebrochenen „Gegenschwarzblau“-Proteste gegen die neue Regierungskoalition von FPÖ und ÖVP stellten nicht nur einen thematischen Schwerpunkt in den TATblatt-Ausgaben dar, es wurde auch mit der täglich aktualisierten „TATblatt-WiderstandsChronologie“ im Internet ein wichtiges Informations- und Dokumentationsmedium für die Proteste eingerichtet.

Mit der zunehmenden Nutzung des Internets in linksalternativen Szenen schwand die Bedeutung von Zeitschriften und so auch jene des TATblatts. 2005 wurde das TATblatt eingestellt. Das Thema selbstverwalteter Medien kann aber auch unter geänderten Rahmenbedingungen nicht als beendet betrachtet werden (Kapitel 7).

Lebenslauf

Mag. phil. Gerhard Kettler

geboren am 28. September 1966 in Wien

Schulbildung:

- 1972–1976 Volksschule Wien 20, Gerhardusgasse
- 1976–1980 Unterstufe des Bundesgymnasiums und Bundesrealgymnasiums Wien 20
- 1980–1985 Technologisches Gewerbemuseum, HTBLVA Wien 20,
Abteilung für Elektrotechnik
27. 9. 1985: Reifeprüfung am Technologischen Gewerbemuseum,
Abteilung für Elektrotechnik

Studium:

- 1985–1997 Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
und der Politikwissenschaft an der Universität Wien
22. 10. 1997: Abschluss: Verleihung des Titels „Magister der Philosophie“
Titel der Diplomarbeit:
„Alternative Tageszeitung in Österreich?
Studie über die in alternativen Bewegungen an eine alternative
Tageszeitung gestellten Ansprüche.“
- seit 1998: Doktoratsstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
- wiederholt: längere Pausen wegen Berufstätigkeit und medienaktivistischer Betätigung
(z. B. ab 1998 Mitarbeit bei Aufbau und Betrieb von ORANGE 94.0,
dem freien Radio in Wien)

alternativmediale Betätigungen:

- seit 1985: Mitarbeit bei verschiedenen Alternativmedien
- 1988: Mitarbeit bei Gründung der Zeitschrift „TATblatt“
- 1988–2005: Mitherausgabe der Zeitschrift „TATblatt“
- 1996–2006: Vorstandsmitglied der
Vereinigung alternativer Zeitungen und Zeitschriften (VAZ)
- seit 1998: Radiomacher bei ORANGE 94.0, dem Freien Radio in Wien
- 1998–2000: Vorstandsmitglied des
Mitarbeiter_innenvereins für ein Freies Radio in Wien
- 2003–2009 und
- 2011–2012: Programmkoordination bei ORANGE 94.0, dem Freien Radio in Wien
- 2009–2010: Koordination und Betreuung der umweltpolitischen Lehrredaktion
„Dynamo Effekt“ bei ORANGE 94.0
- 2006–2009: Vorstandsmitglied des Verbands Freier Radios Österreich
- seit 2007: Blog „nochrichten.net“
- seit 2012: Medienrechtstrainer für ORANGE 94.0
- seit 2013: Mitarbeiter der IG Kultur Wien
- 2013: Mitorganisation der „Alternativen Medienakademie 2013“ in Wien
- 2014: Projektleitung beim Aufbau einer Nachrichtenredaktion bei ORANGE 94.0